



N12<524970489 021



UBTÜBINGEN



LS

Gh 2554

ZEITSCHRIFT
FÜR
KIRCHENGESCHICHTE.

X.



ZEITSCHRIFT
FÜR
KIRCHENGESCHICHTE

IN VERBINDUNG MIT

D. W. GASS, D. H. REUTER UND D. A. RITSOHL

HERAUSGEGEBEN VON

D. THEODOR BRIEGER.

X. Band.



GOTHA.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.
1889.

KIRCHENGESCHICHTE

KIRCHENGESCHICHTE

DES VEREINIGTEN ALT

G. W. GARS, D. R. REUTER and D. A. RITZSCH

Als Hermann Reuter und ich im Sommer 1875 den Plan der Gründung einer Neuzeitbibelgesellschaft waren wir bald darüber einig, dass es zur Förderung des Unternehmens vor allem zwei Männer zu gewinnen gelte, die obwohl nicht ausschließlich kirchenhistoriker doch um unsere Fachwissenschaft sich die namhaftesten Verdienste erworben hatten und durch ihren Namen wie durch ihre Mitwirkung unserer Zeitschrift zum Ruhme gereichen würden.

Beide haben wir hat seit aus die protestantische Wissenschaft und Kirche in den letzten Wochen verloren.

Am 21. Februar starb Wilhelm Gars. Es wird unvergessen bleiben, was er während einer mehr als vierzigjährigen literarischen Thätigkeit der protestantischen Theologie geleistet hat. Der gesunde Kern der protestantischen Kirche, ihrer ethischen und weltlichen

Verlagsgesellschaft

Als Hermann Reuter und ich im Sommer 1875 den Plan der Gründung dieser Zeitschrift erwogen, da waren wir bald darüber einig, daß es zur Förderung des Unternehmens vor allem zwei Männer zu gewinnen gelte, die, obwohl nicht ausschließlich Kirchenhistoriker, doch um unsere Fachwissenschaft sich die namhaftesten Verdienste erworben hatten und durch ihren Namen wie durch ihre Mitwirkung unserer Zeitschrift zum Ruhme gereichen mußten.

Beide haben wir, hat mit uns die protestantische Wissenschaft und Kirche in den letzten Wochen verloren.

Am 21. Februar starb **Wilhelm Gafs**. Es wird unvergessen bleiben, was er während einer mehr als vierzigjährigen litterarischen Thätigkeit der historischen Theologie geleistet hat. Der genaue Kenner der griechischen Kirche, ihrer mittelalterlichen und neuzeit-

lichen Geschichte war zugleich ein feinsinniger Erforscher der inneren Entwicklung des Protestantismus. Er ist ihr mit einer unbestechlichen Wahrheitsliebe und mit jenem historischen Sinne nachgegangen, welchen gleich sein erster Beitrag zu dieser Zeitschrift gefeiert hat. „Eins darf niemals abgebrochen werden, das historische Denken als das stille, unentbehrliche Geschäft der Einführung eines Vergangenen in das Bewußtsein der Gegenwart oder der Rückbeziehung eines Gegenwärtigen auf einen älteren Bestand, die treue Sorge für die Erhaltung und Fortbildung eines unsichtbaren Vermächtnisses.“ Dieses Wort, von ihm als programmatisch für die Zeitschrift gedacht, es darf als das Programm seiner reichen kirchengeschichtlichen Arbeit gelten, und die Ausführung desselben hat ihr einen ausgezeichneten Wert verliehen.

Auf Wilhelm Gafz folgte nur allzu bald im Tode am 20. März **Albrecht Ritschl**, den wir noch immer uns nur in der Vollkraft rüstigen Schaffens vorzustellen vermochten. Den systematischen Theologen zu würdigen, ist hier nicht der Ort. Wohl aber ziemt es einer Zeitschrift für Kirchengeschichte, ziemt es vor allem dieser Zeitschrift des Großen zu gedenken, was Kirchen- und Dogmengeschichte seiner genialen Kombinationsgabe verdanken. Er hat hier Anstöße gegeben zu einer folgenreichen Bewegung, welche in ihrer ganzen

Bedeutung sich heute noch nicht überschauen läßt. Aber schon heute verehren wir in ihm Denjenigen, welcher, der debellator der Tübinger Schule, uns ein tieferes Verständnis der alten Kirche erschloß; Denjenigen, der vor Anderen in die Gedankenwelt Luther's eindrang, zugleich mit siegreicher Kraft den nivellierenden Zug der herrschenden Unionsdoktrin bekämpfend, ihren ungeschichtlichen Melanthonismus zu Boden werfend; endlich Den, welcher in dem weiteren Entwicklungsgang des Protestantismus die Einschläge fremdartiger Welt- und Lebensanschauung mit einer noch nicht dagewesenen Schärfe aufgezeigt und damit sie unschädlich zu machen begonnen hat.

Was dem Einen wie dem Andern diese Zeitschrift verdankt, das ist aus ihren Beiträgen nur zum Teil ersichtlich. Denn auch ihres erprobten Rates hat sie sich zu erfreuen gehabt, und die stete Bereitwilligkeit, mit der sie ihn erteilten, wird mir immer in dankbarer Erinnerung bleiben.

Leipzig, den 25. März 1889.

D. Theodor Brieger.

Inhalt.

Erstes Heft.

(Ausgegeben den 28. Juni 1888.)

Untersuchungen und Essays:

Seite

1. *W. Wiesener*, Die Gründung des Bistums von Pommern und die Verlegung des Bischofssitzes von Wollin nach Cammin 1
2. *E. Fromm*, Zur Streitfrage über den Verfasser der „Imitatio Christi“ 54

Analekten:

1. *W. Gundlach*, Zwei Schriften des Erzbischofs Hinkmar von Reims I 92
2. *F. Philippi*, Der sogenannte Artikelbrief des Münsterschen Wiedertäufer Königs Johann von Leiden . . . 146
3. Miscelle von *V. Ryssel* 156

Nachrichten 159

Zweites Heft.

(Ausgegeben den 20. November 1888.)

Untersuchungen und Essays:

- W. Bornemann*, Zur Theophilusfrage 169

Analekten:

- | | |
|--|-----|
| 1. <i>Joh. Ficker</i> , Die Arbeit in der christlichen Archäologie mit besonderem Bezuge auf Pohl's Buch über die altchristliche Malerei | 253 |
| 2. <i>W. Gundlach</i> , Zwei Schriften des Erzbischofs Hinkmar von Reims II | 258 |
| 3. <i>H. Haupt</i> , Waldensia | 311 |
| 4. <i>A. Baur</i> , Zur Einleitung in Zwingli's Schrift: In cata-
baptistarum strophas elenchus | 330 |

Drittes Heft.

(Ausgegeben den 25. Januar 1889.)

Untersuchungen und Essays:

- | | |
|---|-----|
| 1. <i>H. V. Sauerland</i> , Cardinal Johannes Dominici und sein Verhalten zu den kirchlichen Unionsbestrebungen während der Jahre 1406—1415 (zweite Hälfte) | 345 |
| 2. <i>Fr. Uhlhorn</i> , Lutherische Mönche in Loceum. Ein Beitrag zur Geschichte der Unionsbestrebungen des Gerhard Wolter Molanus | 399 |

Analekten:

- | | |
|--|-----|
| 1. <i>O. Seebaß</i> , Pönitentialfragmente einer Weingartner Handschrift des 8. u. 9. Jahrhunderts | 439 |
| 2. <i>Th. Kolde</i> , Aus den Universitätsakten von Bologna und Frankfurt a. O. | 447 |
| 3. <i>H. Holstein</i> , Hieronymus von Endorf | 453 |
| 4. <i>H. Landwehr</i> , Johannes Duraeus' Unionsverhandlung mit Kurbrandenburg | 463 |

Nachrichten 480

Viertes Heft.

(Ausgegeben den 20. April 1889.)

Untersuchungen und Essays:

- | | |
|---|-----|
| 1. <i>O. Seeck</i> , Quellen und Urkunden über die Anfänge des Donatismus | 505 |
|---|-----|

	Seite
2. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
Nachrichten	618
Register:	
I. Verzeichnis der abgedruckten Quellenstücke	629
II. Verzeichnis der besprochenen Schriften	630
III. Sach- und Namenregister	635

Drittes Heft

Ausgegeben am 25. Januar 1883.

Inhaltsverzeichnis und Besprechung

1. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
2. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
3. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
4. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
5. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
6. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
7. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
8. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
9. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
10. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569

Viertes Heft

Ausgegeben am 20. April 1883.

Inhaltsverzeichnis und Besprechung

1. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
2. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
3. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
4. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
5. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
6. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
7. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
8. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
9. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569
10. H. Nobbe, Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands	569

Die Gründung des Bistums von Pommern und die Verlegung des Bischofssitzes von Wollin nach Cammin.

Von

W. Wiesener,

Pastor in Brandshagen bei Greifswald.

Am 14. Oktober 1140 empfing Adalbert durch Papst Innocenz II. die Weihe zum ersten Bischof von Pommern. An demselben Tage noch wurde auch die Konfirmationsbulle für das neue Bistum vollzogen (Cod. dipl. Pom. no. 16. Dafs Weihe und Konfirmation gleichzeitige Handlungen waren, ergibt sich, wie schon Klempin sah [Balt. Studien XXIII, S. 210], aus den Worten Adalbert's in der Stiftungsurkunde für das Kloster Stolp: „pape Innocentii consecratio me primum Pomeranie prefecit episcopum sub apostolice confirmationis testamento“ [Cod. Pom. no. 21]). Schon nach Beendigung der ersten Missionsreise Otto's von Bamberg im Jahre 1125 hatten die beiden Herzöge Boleslav III. von Polen, als Oberherr, und Wartislav I. von Pommern den genannten Geistlichen zum Bischof designiert, wie dieser selbst in der Stiftungsurkunde für das Kloster Stolp mit den Worten bezeugt: „Ex quo primum divina largiente gratia gens Pomeranorum devoto studio domini Bolizlai, gloriosi Polonorum ducis ac predicatione Ottonis, venerandi Bambergensis episcopi, fidem Christi ac baptismo suscepit sub principe eorum Wartislauo, communis eorundem principum electio et domini pape Innocentii consecratio me, quamvis indignum, primum Pomeranie prefecit episcopum.“ Auch Herbord berichtet (II, 42): „At ille (sc.

Bolezlaus) unum de capellanis suis Adalbertum nomine . . . praesulatus honore in gente illa sublimavit.“

Rob. Klempin (Balt. Stud. XXIII) hat freilich dem obigen Berichte Adalbert's über seine Wahl eine andere Auslegung gegeben und die eben angeführte Herbordstelle für eine irrige Kombination des Autors erklärt. Derselbe versteht nämlich unter den „principum“ vor dem Worte „electio“ in der Stolper Urkunde die pommerschen Edlen, welche ja allerdings in der diplomatischen Sprache jener Zeit öfter mit diesem Worte bezeichnet werden. Das „eorundem“ vor principum aber bezieht er nicht auf die unmittelbar vorher genannten Fürsten, den dux Bolezlaus und princeps Wartislauus, sondern auf das „Pomeranorum“ im Anfange des Satzes. Als Grund für diese Erklärungsweise giebt er an, daß, wenn Adalbert den Boleslav und Wartislav als seine Wähler hätte bezeichnen wollen, derselbe hätte sagen müssen: „communis eorundem, ducis et principis“, da die Urkundensprache jener Zeit diplomatisch genau auf die gebührenden Titel halte. Allein der ganze Zusammenhang der Stelle spricht entschieden gegen diese Konstruktion. Es wäre, wenn überhaupt möglich, doch im höchsten Grade gezwungen, das „eorundem principum“ auf das ganz im Anfange des Satzes stehende „Pomeranorum“, statt auf die unmittelbar vorher genannten Fürsten zu beziehen. Klempin selbst gesteht auch zu: „Anscheinend war dies auch die einzig mögliche Konstruktion“. Wie mißverständlich hätte Adalbert sich doch auch andernfalls ausgedrückt, wenn er die Edlen der Pommern als seine Wähler hätte bezeichnen wollen, während es so nahe gelegen hätte, alsdann einen der sonst in den Urkunden des 12. Jahrhunderts dafür so gebräuchlichen Ausdrücke barones, majores natu, magnates, nobiles zu wählen! Der letztere kommt sogar unter der Urkunde zur Bezeichnung der Edlen vor.

Ebenso unberechtigt ist es aber auch, wenn Klempin die obige Angabe Herbord's (II, 42) für eine irrige Kombination desselben erklärt. Der verdienstvolle Forscher führt für seine Behauptung drei Gründe an.

1) Boleslav, der Herzog von Polen soll nach der Sitte

und Rechtsanschauung jener Zeit gar nicht zur Wahl eines Bischofes für Pommern berechtigt gewesen sein, analog dem, was bei der Wahl Berno's von Schwerin geschah, wo die Landesfürsten die *electio* vollzogen, der Oberherr, Heinrich der Löwe, dagegen die *constitutio* ausübte.

2) Papst Innocenz II. überträgt noch im Jahre 1139 dem Nachfolger Otto's von Bamberg, Egilbert, die Leitung der pommerschen Kirche „*donec deo propitio catholicum et proprium episcopum sortiantur*“. Es kann also nicht schon vorher ein Bischof vorhanden gewesen sein.

3) Herbord widerspricht sich selbst, indem auch nach seiner Darstellung Adalbert während der zweiten Missionsreise Otto's nach Pommern wieder nur als einfacher Priester und Dolmetscher des Bischofes erscheint, ja nicht einmal als der erste, sondern bloß als der zweite in seinem Gefolge.

Hiergegen ist jedoch zu bemerken, daß von einer feststehenden Sitte und ausgebildeten Rechtsanschauung in betreff des Modus der Bischofswahl bei so wenigen Präcedenzfällen, wie sie bis dahin im Wendenlande vorgekommen waren, doch wohl kaum geredet werden darf. Der Bischof Gerold von Oldenburg wurde z. B. von dem Klerus und Volk erwählt. Auch Berno war längst durch Heinrich den Löwen zum Bischof von Schwerin erwählt und eingesetzt, und nur nachträglich erfolgte die Zustimmung der Landesfürsten Bogislav I. und Kasimir's I. von Pommern und Pribislav's, des Fürsten der Kissiner. Daß aber die Worte des Papstes Innocenz II. in der Bulle vom Jahre 1139: „*donec proprium episcopum sortiantur*“ dem Berichte Herbord's widersprechen, würde doch als richtig nur anerkannt werden können, wenn der Sinn der Worte dieses Autors der wäre, daß Boleslav den Adalbert wirklich schon als Bischof der Pommern eingesetzt habe. Das liegt aber doch keineswegs in dem Ausdruck: „*Adalbertum praesulatus honore in illa gente sublimavit*“. Adalbert war nur zum Bischof von Pommern designiert.

So hat es denn auch durchaus nichts Auffallendes, wenn derselbe während der zweiten Missionsreise Otto's noch als

einfacher Priester und Dolmetscher des letzteren erscheint, oder dafs er gar hinter Udalrich, dem älteren Freunde des Bischofes, bei einer geistlichen Amtshandlung einmal zurücktritt (Ebo III, 15. *Udalricum vice diaconi et Adelbertum in loco subdiaconi sibi assumens. Priefl. III, 7 decoratus cum duobus presbyteris, qui ei vice diaconi ac subdiaconi ad missam fuerunt obsecuti*). Übrigens beurteilt Klempin die Stellung Adalbert's während der zweiten Missionsreise doch nicht richtig. Dieser Priester nimmt unter den sämtlichen Begleitern Otto's vielmehr entschieden die hervorragendste Stellung ein. Schon am Schluß der ersten Reise hatte Otto die vor dem Thore gelegenen, dem Apostel Petrus und dem Erzengel Michael geweihte Kirche zur Kathedrale des zukünftigen Bischofs bestimmt und dem Adalbert, welcher ihm während seines Aufenthaltes in Pommern ein besonders werter Freund und Ratgeber gewesen war, die Kura an derselben übertragen (*Priefl. II, 19 episcopus et aliam ante portam civitatis ejusdem [sc. Julin], in honore beati Michaelis archangeli construxit et consecravat ecclesiam, ubi et sedem episcopalem locare disposuit, sed ejus ecclesiae curam sacerdos quidam, Adalbertus nomine, qui illi terra marique comes et in peregrinatione tota socius et consolator exstiterat, episcopo adhuc vivente, suscepit. Ebo. II, 15 alteram [sc. ecclesiam] extra civitatem in campo mire latitudinis et amenitatis in veneratione beatissimi apostolorum principis edificavit, illicque sedem episcopalem statuit*). Während der ganzen zweiten Reise Otto's durch Pommern tritt die Persönlichkeit Adalbert's dann in der bedeutsamsten Weise hervor. Als es galt, den Grafen Mizlav von Gützkow zu bewegen, von dem alten heidnischen Raubwesen abzustehen und seine Gefangenen loszulassen, muß dieser Priester von Wollin herbeikommen, und hauptsächlich durch seine Mitwirkung im Verein mit Udalrich gelingt es, das Ziel zu erreichen (*Herb. III, 9; Ebo III, 12*). Adalbert darf es wagen, dem Bischof offene Vorhaltungen zu machen wegen der beabsichtigten Sendung Udalrich's nach Rügen (*Herb. III, 12*), und als Otto sich heimlich auf den Weg nach Stettin gemacht hat, ist er es, welcher den Widerstrebenden

zur Umkehr bewegt (Ebo III, 15 primusque Adalbertus interpres, eum [sc. Ottonem] comprehendens, invitum ac renitentem domum compulit). In Stettin aber bei jener stürmischen Volksversammlung erbittet Otto in dem gefährlichsten Augenblick sich den Rat des Mannes, wie er es in allen schwierigen Situationen zu thun pflegte, und folgt ihm (Priefl. III, 8. Quid, inquit interpreti suo [sc. Adalberto] episcopus sanctus, quid in tam tristi rerum exitu faciemus? Monet interpres, illius enim in talibus uti solebat consilii est). Jedenfalls ist der aus der Stellung dieses Priesters während der zweiten Missionsreise von Klempin gegen die Angabe Herbord's (II, 42) hergenommene Grund unhaltbar.

Von der Designation eines Bischofes für das neubekehrte Land bis zur wirklichen Konstituierung des Bistums war nun freilich noch mancher Schritt. Doch müssen die Verhandlungen hierüber in den nächsten Jahren einen so günstigen Verlauf genommen haben, daß Otto bereits am Ziele zu stehen glaubte. Dann als er zu Weihnachten 1128 von seiner zweiten Reise nach Pommern heimkehrte, ließ er sich sogleich durch Papst Honorius II. einen Ring weihen, um durch diesen einen durch Kenntniss und Sitten ausgezeichneten Mann für den Bischofsstuhl, welchen er in jenen Gegenden zu errichten beschlossen hatte, zu investieren (Priefl. III, 15. His rite peractis, reversus ad propria est [sc. Otto] et Honorio, Romano pontifici, annulum misit, rogans, ut eundem sibi consecratum remitteret, quatenus per hunc aliquem scientia et moribus commendatum sede episcopali, quam in illis partibus locare decreverat, investiret).

Dennoch sollte Otto diese Freude nicht mehr erleben. Derselbe starb am 30. Juni 1139, und Papst Innocenz II. übertrug, wie schon bemerkt ist, unter dem 20. Oktober d. J. seinem Nachfolger auf dem Bamberger Bischofsstuhl, Egilbert, die Leitung der Kirchen unter den Pommern, bis dieselben einen eigenen Bischof erhalten würden. Mehr als ein Decennium war vergangen, seitdem Adalbert zum Bischof von Pommern designiert war. Am 14. Oktober des nächsten Jahres empfing er „justis tuis postulationibus“, wie es

in der hierüber ausgestellten Urkunde heißt, durch Innocenz II. die Weihe und Konfirmation. Es müssen unüberwindliche Schwierigkeiten gewesen sein, welche sich der Konstituierung des Bistums bis dahin entgegengestellt hatten. Dieselben lagen teils in den äußeren politischen Verhältnissen, teils in dem inneren Zustande Pommerns und der kirchlichen Organisation des Wendenlandes überhaupt.

Pommern stand zur Zeit der Missionsreisen Otto's unter der Lehnshoheit Polens. Durch den Feldzug im Winter 1120/21 hatte Boleslaw III. das Land unterworfen und sich tributpflichtig gemacht (Herb. II, 5). Mit dem Polenherzoge, als Oberlehnsherrn, hatte Otto daher, wie gezeigt ist, schon im Jahre 1125 über die Errichtung eines Bistums in dem von ihm bekehrten Lande unterhandelt und bei demselben das willigste Entgegenkommen gefunden. Auch bei seiner zweiten Rückreise aus Pommern im Jahre 1128 war der Bischof in Gnesen. Die hier gepflogenen Verhandlungen müssen den günstigsten Verlauf genommen haben, wie der schon erwähnte Ring beweist, welchen Otto sich gleich nachher zur Investitur des neuen Bischofes von Pommern weihen ließ. Bald genug jedoch sollten sich diese günstigen Aussichten ändern. Nach dem Tode des Königs Stephan II. von Ungarn mischte Boleslav III. sich in den Streit, welcher zwischen den beiden Prätendenten Bela und Boris um den Thron des Landes ausbrach, indem er für den letzten Partei nahm. Dadurch wurde derselbe bis zum Jahre 1134 in unaufhörliche Kämpfe teils mit Bela von Ungarn, teils mit Sobeslav von Böhmen, dem Schwager des ersten, verwickelt. Das polnische Reich hatte namenlos in diesen Kriegen zu leiden. Unter diesen Umständen konnte Boleslav III. den pommerischen Angelegenheiten keine weitere Aufmerksamkeit zuwenden (vgl. Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 529 bis 534).

Dazu kam noch etwas anderes, was es für Otto von Bamberg unmöglich machen mußte, mit dem Polenherzoge Unterhandlungen wegen Errichtung eines Bistums in Pommern zu führen. Boleslav III. hatte sich beständig geweigert, seine Vasallenpflicht gegen König Lothar anzuerkennen.

Unmöglich konnte Bischof Otto da Verbindungen mit demselben unterhalten.

Im Jahre 1135 schienen sich alle diese Verhältnisse günstiger zu gestalten. König Lothar stand nach dem Reichstage zu Bamberg auf der Höhe seiner Macht. Der Friede im Reiche war hergestellt. Der König begab sich jetzt nach Sachsen, um nun auch die Verhältnisse im Osten des Reiches zu ordnen. Zu Pfingsten war er in Magdeburg. Hier erschien Herzog Sobeslav von Böhmen persönlich. Auch König Bela von Ungarn und Herzog Boleslav von Polen hatten Gesandte geschickt. Allein der König verlangte, daß der letzte zum 15. August ebenfalls persönlich in Merseburg erscheinen solle. Dies geschah denn auch. Der stolze Pole kam, zahlte die Buße, welche ihm für seine bisherige Verabsäumung seiner Pflichten als Vasall auferlegt wurde, und mußte seine Länder, namentlich auch Pommern, von Lothar zu Lehn nehmen (Otto Fris. Chron. VII, 19. *Quem [Boleslaum] tamen non ante dignatus est suo conspectui praesentari, quam tributum 12 annorum, hoc est 500 libras ad singulos annos, persolveret et de Pomeranis et Rugis homagium sibi faceret subjectionemque perpetuam sacramento confirmaret*).

So war denn auch für Otto von Bamberg die Möglichkeit nun wieder gegeben, mit Boleslav die Unterhandlungen wegen der Errichtung des Bistums in Pommern fortzuführen. Allein noch eine andere Schwierigkeit ergab sich aus den politischen Verhältnissen. Die Lehnsoberrhoheit des Polenherzogs über den westlichen Teil der heutigen Provinz Pommern war von Anfang an nur zweifelhaft gewesen. So weit unsere zuverlässigen historischen Nachrichten reichen, ist Boleslav über Stettin hinaus nach Westen hin niemals vorgedrungen (Herb. II, 5). Ebo's beiläufige Bemerkung (III, 4 *capta a duce Polonie eadem provincia [sc. Moriz]*) verdient bei der historischen Unzuverlässigkeit dieses Autors (vgl. meinen Aufsatz in den Forschungen zur Deutschen Geschichte XXVI. Ebo's vita Ottonis episcopi Bambergensis nach ihrer geschichtlichen Glaubwürdigkeit untersucht) keinen Glauben. Auch nach der oben angeführten Stelle

aus Otto Fris. Chron. leistete Boleslav dem König Lothar das homagium nur de Pomeranis, d. h. den östlich der Oder wohnenden Stämmen, nicht auch de Liuticis, welche im Westen des Flusses saßen. Dunkel bleibt allerdings das „et Rugis“ bei Otto Fries. Schwerlich sind die Polen jemals bis nach Rügen vorgedrungen, und es bleibt doch sehr zu erwägen, ob nicht auch hier, wie schon L. Giesebrecht (Wendische Geschichten II, S. 358) annimmt, eine Verwechslung der Namen mit den Russen zu statuieren ist, wie nachweislich schon Ebo (III, 11 und 23) einer solchen sich schuldig gemacht hat (vgl. meine Untersuchung zur Rechtfertigung Herbord's, Forschungen XXV, S. 132, Nr. 8). Bernhardi (Lothar S. 573, Nr. 30) bestreitet dies freilich, doch ohne weitere Begründung.

Jedenfalls, wie man über die Lehnsoberhoheit Boleslav's über den westlichen Teil von Pommern (Liutizien) auch denken möge, kam dieselbe sehr bald ins Schwanken. Die Reaktion, welche in der Zeit zwischen den beiden Missionsreisen Otto's ausbrach, war nicht bloß eine religiöse, sondern auch eine politische gegen die polnische Oberherrschaft. Dieselbe ging aber bekanntlich von den beiden westpommerschen Städten Wollin und Stettin aus. Der Herzog Wartislav I. wurde nur widerwillig in die Bewegung mit hineingezogen, ja er scheint mit den Stettinern sogar in offenen Zwiespalt geraten zu sein (Herb. III, 24; Ebo III, 23). In dieser schwierigen Lage suchte derselbe Anschluss an König Lothar, mit welchem er einen Zug gegen die Redarier unternahm (s. Forschungen XXVI, S. 523. Für den Zusammenhang dieses Zuges mit dem Überfall Demmins, welchen Bernhardi [Lothar S. 158] bestreitet, spricht Ebo II, 6 domini nostri Lotharii). Das Jahr dieses Zuges ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Die Forscher schwanken in ihren Berechnungen zwischen 1126—1128 (s. Bernhardi a. a. O. S. 158, Nr. 19). Von Anfang an stand unzweifelhaft in Lothar der Entschluß fest, eine Ausdehnung der Macht des Polenherzogs über die Oder hinaus nicht zu dulden. Dafür spricht auch die ganze weitere Entwicklung.

Im folgenden Jahre wandte der Herzog von Pommern

sich an Otto von Bamberg mit der Bitte, das begonnene Bekehrungswerk in seinem Lande zu vollenden. Gern entsprach der Bischof dem Gesuch. Schon am 19. April 1128 brach er von Bamberg auf. Da es sich bei dieser Reise nur um die Mission in dem westlich der Oder gelegenen Gebiete handelte, so holte Otto jetzt auch nicht die Genehmigung Boleslav's von Polen, sondern Lothar's ein (Ebo III, 3 *petita benedictione a serenissimo rege Lothario*), zum deutlichsten Beweise, daß die Lehnsheerheit Polens über diesen Landesteil von deutscher Seite jetzt wenigstens nicht mehr anerkannt würde.

Unterdessen hatte auch Albrecht der Bär, welcher seit 1124 die Lausitz als Markgraf inne hatte, sein Augenmerk auf die nördlich wohnenden Slaven gerichtet. Als Bischof Otto in Gützkow weilte, traf daselbst eine Gesandtschaft Albrecht's ein. Die Biographen Otto's durchschauen die Motive des aufstrebenden Markgrafen hierbei doch nicht ganz. Ebo sagt, die Gesandten hätten sorgfältig die Lage des Bischofs beobachten sollen (III, 10 *statum ejus [sc. Ottonis] curiose investigantes*), und Herbord schreibt, der Markgraf habe für die Sicherheit des Bischofes unter dem barbarischen Volke gefürchtet, daher sei er von dem Wunsche beseelt gewesen, demselben, wenn es nötig sein sollte, Schutz und Hilfe zu gewähren (III, 8. *Marchio enim, cum esset amicus valde et familiaris episcopo in gente barbara hunc periclitari metuebat, unde, si opus haberet, praesidium ei et opem ferre cupiebat*). Wir haben indessen Gründe, anzunehmen, daß bei dieser Sendung doch noch andere Absichten vorhanden waren. Boleslav von Polen stand mit einem Heere an der Grenze Pommerns. Sein beabsichtigter Kriegszug konnte nur gegen die rebellischen Städte Stettin und Wollin gerichtet sein. Den Polen aber über die Oder vordringen zu lassen, war man von deutscher Seite nicht gewillt. Es geht dies deutlich daraus hervor, daß die Gesandten Albrecht's in Pommern blieben, bis Otto von seiner Reise zur Vermittelung des Friedens mit Boleslav zurückgekehrt war (Herb. III, 10). Hätten dieselben sich wirklich nur nach dem Befinden des Bischofs erkundigen sollen,

so hätte hierzu kein Grund vorgelegen, da es demselben ja über Erwarten gut ging. Auch der Abzug Boleslav's, obwohl die Stadt Stettin sich noch keineswegs unterworfen hatte (Herb. III, 10 u. 23), erklärt sich nur dadurch, daß Otto eben bei seinen Friedensverhandlungen auch eine politische Macht hinter sich hatte. Die Vermutung liegt sogar nahe, daß Albrecht hier im Einverständnis, wenn nicht im direkten Auftrage des Königs Lothar handelte. Wie wäre er sonst auch dazu gekommen, so weit über sein Machtgebiet hinauszugreifen? Die rechtselbischen Gegenden gehörten zur Nordmark. Diese aber hatte Heinrich von Stade inne, welcher eben damals mit dem Könige am Rhein stand im Kriege gegen die Staufeu. Da liegt es nahe, anzunehmen, daß Lothar unterdessen den thatkräftigen Inhaber der Ostmark mit der Wahrung der deutschen Interessen im Norden betraut habe.

Im Jahre 1134 nun erhielt der Ballenstädter vom Könige die Nordmark. Bald genug sollte derselbe eine erwünschte Gelegenheit finden, seine Macht nach Norden hin auszudehnen. Die Slaven unter den Söhnen Wirikind's hatten sich erhoben. Havelberg war von denselben erobert und die bischöfliche Kirche daselbst zerstört. Im Jahre 1136 drang Albrecht mit einem Heere über die Elbe vor und unterwarf sich das ganze Land bis zu den das heutige Vorpommern und einen Teil Neuvorpommerns bildenden Gebieten Großwyn, Rochow, Lassan, Meserechs und Ziethen (Ann. Magdeb. Annal. Saxo ad. a. 1136. Cod. Pom. no. 14: rogatu domni Ottonis Bambergensis episcopi sibi suisque successoribus de his, que ad fiscum pertinent, tributa quattuor provinciarum Slavie . . . tradidimus, adnitente et concedente de jure suo fideli nostro marchioni Adelberto, cujus marchie terminus predictas includit provincias . . . Crozwine cum Rochowe, Lesane, Meserechs et Sitne). Im Cod. Pom. I, p. 34 werden zwar Zweifel dagegen erhoben, ob Albrecht überhaupt an der Peene Gewalt besessen habe. Auch Bernhardt hält es für unwahrscheinlich, daß derselbe bis zur Peene und nördlich derselben vorgedrungen sei (Lothar S. 607, N. 39). Allein nach den Worten der angezogenen

Urkunde ist dies unzweifelhaft. Oder wie hätte Albrecht sonst über die fiskalischen Tribute aus jenen Gegenden verfügen können?

Auch diese hier dargelegten Rivalitäten zwischen Boleslav einerseits und Albrecht dem Bär anderseits, sowie die endliche offene Teilung der Oberherrschaft über Pommern, wie sie in der Belehnung des Polenherzogs mit dem Gebiete der Pomaranen durch Lothar zu Merseburg und in dem eben behandelten Diplom (Cod. Pom. no. 14) zutage tritt, mußte natürlich die Unterhandlungen Otto's von Bamberg zur Begründung des Bistums unendlich erschweren. Erst mit dem im Jahre 1138 eingetretenen Tode Boleslav's III. fielen diese Schwierigkeiten fort. Der politische Einfluß Polens über Pommern hörte damit auf. Nominell ging allerdings die Lehnsoberrhoheit über dies Land auf den ältesten Sohn des verstorbenen Polenfürsten, Wladislaw, über. Tatsächlich ist dieselbe aber schwerlich noch ausgeübt. Wladislaw wurde durch den Streit mit seinen Halbbrüdern in Anspruch genommen und verlor bald Land und Krone.

Auf die mancherlei Hindernisse, welche sich aus den inneren Verhältnissen Pommerns, wie aus der gesamten kirchlichen Organisation des ostelbischen Wendenlandes für die Begründung des Bistums ergaben, fällt von der Stiftungs-urkunde für dasselbe ein bedeutsames Licht (Cod. Pom. no. 16).

Zunächst kommen hier die Worte: „*venerabilis frater Alberte episcopo, tuis justis postulationibus clementer annuimus et commissam tibi Pomeranorum ecclesiam sub beati Petri et nostra protectione suscepimus*“ in Betracht. Was hat Papst Innocenz II. hiermit sagen wollen? Hat er das pommersche Bistum damit von jedem Suffraganatsverhältnis exemieren und unmittelbar unter den päpstlichen Stuhl stellen wollen? Urkundlich steht nämlich anderweitig fest, daß die pommersche Kirche von Anfang an keinem Erzbistume, sondern allein der päpstlichen Kurie unterstellt gewesen ist. Clemens III. bezeugt dies in seiner Konfirmationsbulle vom 25. Februar 1188 an Bischof Siegfried mit den Worten: „*libertatem quoque, qua sedes ipsa soli fuit Romano ponti-*

fici a prima sua institutione subjecta, sicut est hactenus observata, ratam habemus“ (Cod. dipl. Pom. no. 63). Anderseits finden sich die oben angeführten Worte aus der Stiftungsurkunde für das pommersche Bistum auch sonst in den Urkunden jener Zeit, ohne daß damit eine unmittelbare Stellung unter Rom hätte zum Ausdruck gebracht werden sollen. So heißt es z. B. auch in der Bulle Cölestin's III. vom 24. Oktober 1191 an das Domkapitel von Schwerin: „Zuerinensem ecclesiam . . . sub beati Petri et nostra protectione suscipimus“ (Cod. Pom. no. 70). Weshalb aber wählte denn Papst Innocenz II. in der Stiftungsurkunde für das Bistum Pommern diesen unbestimmten Ausdruck, während es doch sein Wille gewesen sein muß, dasselbe unmittelbar sich selber unterzuordnen?

Die Antwort ergibt sich aus den geschichtlichen Verhältnissen. Der Papst befand sich nämlich dem Verlangen Adalbert's gegenüber, von jedem Suffraganatsverhältnisse eximiert zu werden, in einer eigentümlichen Schwierigkeit. Schon als Otto von Bamberg auf der Reise nach Pommern im Jahre 1128 nach Magdeburg gekommen war, hatte der dortige Erzbischof Norbert Bedenken gegen dies Unternehmen erhoben, als gegen einen Eingriff in sein Gebiet. Mit Unrecht beschuldigen Ebo und der Prieflinger denselben deshalb einer unwürdigen Eifersucht (Ebo II, 3; Priest. III, 4). Norbert hatte vielmehr wohlbegründete Ansprüche auf die Gebiete, zu deren Bekehrung Otto auszog. Hatte doch schon Kaiser Otto I. bei der Stiftung des Erzbistums Magdeburg demselben alle Wendenländer jenseits der Elbe und Saale zugewiesen (Klämpin, Pomm. Urk.B., Nr. 13. Adalbertum episcopum . . . archiepiscopum et metropolitanum tocius ultra Albiam et Salam Sclavorum gentis modo ad deum converse vel convertende fieri decrevimus). Die Bekehrung der Wenden war ja auch recht eigentlich die Aufgabe des Erzstiftes, und Norbert's Verdienst um dieselbe ist bekannt. Die Verpflanzung der Prämonstratenser nach Magdeburg, welche für die Bekehrung des nordöstlichen Deutschland so bedeutsam geworden ist, war sein Werk. Freilich als Otto im Jahre

1128 nach Magdeburg kam, saß Norbert noch nicht viel über ein Jahr auf dem erzbischöflichen Stuhl. Dabei hatte er mit den größten Schwierigkeiten in seiner neuen Stellung zu kämpfen. Das Kapitel stand in offener Auflehnung gegen ihn. Der ganze Klerus war in der vorangegangenen Sedisvakanz in Verfall geraten. Da hätte er unmöglich schon etwas zur Bekehrung der Wenden thun können, und nichts kann unsinniger sein, als der von Ebo gegen ihn erhobene Vorwurf: „*pudore actus, quod ipse, in civitate gentium barbarorum positus, nil tale aggredi presumpsisset, invidia stimulante, pium doctorem (sc. Ottonem) aliquamdiu retardare voluit*“ (Ebo III, 3. Vgl. meine Untersuchungen „Zur Rechtfertigung Herbord's“ in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. XXV, S. 152 und über Ebo a. a. O., Bd. XXVI, S. 518. In einem Punkte muß ich allerdings hier meine dortigen Ausführungen berichtigen. Ich setze jetzt die zweite Reise Otto's, überführt durch den Exkurs Bernhardi's [Lothar S. 826—830], den ich damals noch nicht kannte, in das Jahr 1128. Norbert saß also, als Otto in Magdeburg bei ihm war, schon etwas über ein Jahr auf dem erzbischöflichen Stuhl. In der Sache wird jedoch dadurch nichts an meinen Darlegungen geändert). Norbert hatte vielmehr seine wohlberechtigten Gründe gegen das Unternehmen Otto's, welche von dem letzteren auch anerkannt sein müssen. Es kam zu bestimmten Abmachungen zwischen beiden Kirchenfürsten, welche von dem Bamberger Bischof gewissenhaft respektiert wurden (vgl. Ebo III, 4: *Sed ipse [sc. Otto] . . . ad Noripertum archipresulem suum eos [sc. Morizzanos] dirigebat, dicens, illicitum esse super alienum fundamentum edificare, se potius ad remotiores gentes . . . evocatum . . . sed post earum conversionem . . . auctoritate et permissu domni pape atque consensu Noriperti archiepiscopi eos impigre visitaturum*).

Allein so gewissenhaft Otto hier die vereinbarten Grenzen seiner Wirksamkeit inne hielt, so wenig dachte er, nachdem er zum zweitenmal aus Pommern heimgekehrt und ihm die Leitung der neuen Kirche vom Papste übertragen war, daran, sich irgendeinem Erzbischofe unterzuordnen. Er selbst

liefs sich vielmehr einen Ring von dem Papste Honorius II. weihen, um damit dem bereits designierten Bischofe von Pommern die Investitur zu erteilen. Es geschah dies wohl in Rücksicht auf die ohnehin schwierigen Verhandlungen wegen der Errichtung eines eigenen Bistums in Pommern, welche durch den Umweg über Magdeburg nur noch mehr erschwert sein würden. Anderseits hatte Otto aber auch Rücksicht zu nehmen auf das nationale Unabhängigkeitsgefühl der Pommern, welches sich gegen die Unterordnung unter einen deutschen Kirchenfürsten sträubte. Der „deutsche Gott“ war ja schon während der Anwesenheit Otto's ein wirksames Agitationsmittel in den Händen der alten Götzenpriester gewesen gegen die Predigt des Evangeliums (Ebo III, 1. Edificate ait [sc. pontifex Stetinensium] hic domum dei vestri juxta edem Teutonicæ dei).

Anderseits hatte Norbert in der That Grund, darüber zu wachen, daß die seinem Erzstifte von Otto I. verliehenen Rechte nicht geschmälert würden. Schon einmal war dies in sehr empfindlicher Weise geschehen. Als nämlich Kaiser Otto III. im Jahre 1000 das Erzbistum Gnesen gestiftet hatte, waren demselben die Bistümer Posen, Krakau, Breslau und Kolberg überwiesen worden.

Norbert nahm daher diese Angelegenheit mit ganzer Energie in die Hand, und er hatte Einfluß genug, um durchzusetzen, was er wollte. War ihm doch Innocenz II., dessen Sache wider den Gegenpapst Anaklet II. er durch sein entschiedenes Eintreten für ihn auf dem Hoftage zu Würzburg im Oktober 1130 zum Siege verholfen hatte, zum größten Danke verpflichtet. Als Norbert daher im folgenden Jahre jenem Konzile in Rheims beiwohnte, auf welchem Innocenz II. seinen Gegner exkommunizierte, trug er sein Anliegen persönlich dem Papste vor. Auf Grund der Stiftungsurkunde des Kaisers Otto I. für sein Erzbistum erhob er gegen die Bischöfe von Stettin und Lebus, von Pommern, Posen, Gnesen, Krakau, Breslau, Cruciwitz, Masovien und Leslau die förmliche Klage, weil dieselben seine Metropolitanrechte nicht anerkennen wollten (Cod. Pom. no. 12: inter Albiam et Oderam Stettin et Lubus, ultra Oderam vero Pomerana,

Potznan, Gnezen, Craco, Vuartizlau, Cruciwiz, Masouia et Lodislaensis).

Eine vollständige Revolution in den kirchlichen Verhältnissen des Nordens würde die Folge gewesen sein, wenn Norbert mit diesem Klageantrage wirklich zum Ziele gelangt wäre. In der That, es scheint nicht unberechtigt, zu fragen, ob derselbe wirklich habe glauben können, daß er die Oberhoheit über die polnischen Bistümer zurückgewinnen werde. Zwar daß es mit den von Magdeburg ausgehenden Plänen inbezug auf Pommern bitterer Ernst gewesen ist, haben die nachfolgenden Zeiten hinlänglich bewiesen. Dieses Land war auch in kirchlicher Hinsicht noch unvergeben. Aber schon seit mehr als hundert Jahren gehorchten die polnischen Bischöfe dem Erzbischof von Gnesen. Konnte Norbert wirklich glauben, daß er diese mehr als hundertjährige Entwicklung werde rückgängig machen können? Noch vor kurzem hatte der päpstliche Kardinallegat Egidius die Suffraganatsverhältnisse dieser polnischen Bistümer zu Gnesen von neuem festgestellt. Und wenn Norbert wirklich die Hoffnung gehabt haben sollte, vielleicht eine oder die andere der zu Gnesen gehörigen Diöcesen für Magdeburg zurückzugewinnen, sollte er sich auch mit dem kühnen Gedanken getragen haben, den Erzbischof selbst zu seinem Suffragan machen zu können? Wenigstens sind solche Versuche inbezug auf die polnischen Bistümer später nie wieder hervorgetreten, während der Streit um die kirchliche Oberhoheit über Pommern noch eine lange Geschichte hat. Daß es Norbert mit dem von ihm bei der Kurie angestrebten Prozeß jedenfalls in erster Linie auf Pommern ankam, scheint auch daraus hervorzugehen, daß in seinem Klageantrage die dortigen Bistümer sowohl in der Reihe der diesseits, als auch der jenseits der Oder gelegenen an erster Stelle aufgeführt werden. Ein anderes Prinzip der bei der Aufzählung beobachteten Reihenfolge ist wenigstens nicht erkennbar.

Aber freilich wie sollte der Erzbischof dazu gekommen sein, die polnischen Bistümer überhaupt in seinen Klageantrag mit aufzunehmen, wenn er gar nicht die Absicht hatte, Metropolitanrechte über dieselben zu beanspruchen?

Die Frage fordert allerdings eine Beantwortung, findet dieselbe aber auch in den Rechtsanschauungen jener Zeit. Bei der Verleihung neuer Metropolitanrechte hatte auch der Kaiser ein Wort mitzusprechen. Bei Lothar stand aber Otto von Bamberg ebenfalls in hohem Ansehen. Wollte Norbert also die kirchliche Oberhoheit über Pommern erlangen, so mußte er die Einmischung Lothar's möglichst zu vermeiden suchen, und mit großer diplomatischer Klugheit fand er den Weg hierzu. Er strengte auf Grund der Stiftungsurkunde seines Erzbistums, nach welcher alle Bistümer jenseits der Elbe und Saale, also auch die polnischen, Magdeburg untergeben sein sollten, den Prozeß bei der Kurie an. In dieser Rechtsfrage stand dem Papste allein die Entscheidung zu.

Innocenz II. erließ denn auch in den nach den Rechtsgewohnheiten vorgeschriebenen Fristen zweimalige Citationen an die beklagten Bischöfe, vor ihm zu erscheinen. Allein diese gaben denselben keine Folge. Als nun Norbert mit König Lothar nach Rom zog, wußte er den Papst zu veranlassen, mit Unterlassung der dritten Citation das Kontumacialverfahren gegen die von ihm verklagten Bischöfe einzuleiten. Am 4. Juni 1133 (s. Jaffé, Reg. pont. I, nr. 7629 und die daselbst citierten Gesta arch. Magdeb. Mon. G. S. S. XIV, 414, no. 5 und Bernhardi, Lothar, S. 487) sprach Innocenz II. dem Magdeburger Erzbischofe seinem Klageantrag gemäß die Metropolitanrechte zu über Pommern und alle polnischen Bistümer samt dem Erzstifte Gnesen. (Über den Verlauf dieses Prozesses berichtet die Urkunde Cod. Pom. no. 12. Vgl. Klempin, Die Exemption des Bistums Camin in den Balt. Stud. XXIII, S. 195—276.)

Ein solches Kontumacialurteil hatte nun zwar zunächst keine praktische Bedeutung, da von demselben jederzeit die Berufung freistand (Klempin a. a. O. S. 204). Auch kehrten sich weder der Erzbischof von Gnesen und seine Suffragane, noch Otto von Bamberg daran. Der erstere ließ sich vielmehr am 7. Juni 1136 vom Papste seine Privilegien bestätigen (Cod. Pom. no. 13). Der letztere behielt ebenfalls die Leitung der pommerschen Kirche durchaus selbständig in seiner Hand. Auch ließ er sich am 16. August

1136 auf dem Hoftage in Würzburg in Gegenwart des Erzbischofs Konrad von Magdeburg von König Lothar wichtige Rechte inbezug auf Pommern gewährleisten, ohne daß der Ansprüche auf eine kirchliche Oberhoheit mit einem Worte Erwähnung geschehen wäre (Cod. Pom. no. 14). Eine positive Anerkennung der kirchlichen Selbständigkeit Pommerns, wie Klempin will, kann ich freilich in dieser Urkunde nicht finden. Es heißt nämlich in derselben: „*ecclesias etiam, quas a fundamentis extruxit et omni apparatu necessario instruxit (sc. Otto), sine contradictione sibi et ecclesie optineat*“. Klempin versteht diese Worte so, daß Otto damit die bischöfliche Leitung der Kirchen in Pommern bestätigt sei, und bezieht das „*sine contradictione*“ auf die Ansprüche des Magdeburger Erzbischofs, welche damit hätten abgewiesen werden sollen (a. a. O. S. 205). Allein auf die bischöfliche Leitung können diese Worte überhaupt nicht bezogen werden, denn diese hätten sich doch unmöglich auf die von Otto schon gegründeten Kirchen beschränken können. Auch waren die bischöflichen Rechte über Pommern schon in den vorangehenden Worten garantiert, wie unten noch näher dargelegt werden wird. Ich verstehe unter den angezogenen Worten der Urkunde mit Giesebrecht (Wend. Geschichten II, S. 363) vielmehr Patronatsrechte. Jedenfalls aber liegt auch in dieser Urkunde ein Beweis dafür, daß Bischof Otto vollständig unabhängig von Magdeburg war.

So stand die Sache noch, als Adalbert im Jahre 1140 nach Rom zog, um Weihe und Konfirmation von dem Papste zu erlangen. Natürlich nahm der designierte Bischof dieselbe Selbständigkeit für sich in Anspruch, welche Otto als Verwalter der pommerschen Kirche genossen hatte. Andererseits bestand das von Innocenz im Jahre 1133 gefällte Kontumacialurteil noch zu recht, welches doch ohne Berufung und, ohne daß der Prozeß von neuem angestrengt wäre, nicht beseitigt werden konnte. Aus diesen Gründen erklärt sich der unbestimmte Ausdruck inbetreff der kirchlichen Stellung des pommerschen Bistums: *tuis justis postulationibus elementer annuimus et commissam tibi Pomeranensem*

ecclesiam sub beati Petri et nostra protectione suscipimus“, während wir bestimmt aus den Worten des Papstes Clemens III. (Cod. Pom. no. 63) wissen, daß der Bischof von Pommern von Anfang an unmittelbar unter Rom gestanden hat.

Etwas anders erklärt Hinschius die Exemtion des Bistums Cammin. Derselbe nimmt an, daß neben der Rücksicht auf die dem Fürsten des Landes unliebsame Unterwerfung unter ein auswärtiges Erzbistum dazu auch die Absicht mitgewirkt habe, Streitigkeiten zwischen den zunächst gelegenen Metropolitane wegen der Subjektion zu vermeiden (Kirchenrecht II, S. 329). Sachse (Zeitschrift für deutsches Recht X, 87) hält das letztere Motiv, daß nämlich durch diese Exemtion einem etwaigen Streite zwischen den Erzbischöfen von Magdeburg und Gnesen vorgebeugt werden sollte, allein fest. Aber, soweit wir urkundlich unterrichtet sind, ist die Initiative zur unmittelbaren Unterordnung des Bistums von Pommern unter Rom, nicht von den Päpsten, sondern lediglich von den Bischöfen ergriffen (vgl. Cod. Pom. no. 16 u. 63). Möglich wäre ja nun allerdings an sich, daß die Kurie um so lieber auf die Wünsche der letzteren eingegangen wäre, als sie eben eine solche Eifersucht zwischen den Metropolitane von Magdeburg und Gnesen befürchtet habe. Allein bei Innocenz II. wenigstens muß ein solches Motiv schlechthin abgewiesen werden, die von ihm gewählten, unbestimmten Ausdrücke über die Stellung des Bistums in der Konfirmationsbulle von 1140 (Cod. Pom. no. 16) würden für diesen Zweck die denkbar ungeeignetsten gewesen sein. Anders steht die Sache bei Papst Clemens III. Hier könnte man vermuten, derselbe sei um so lieber auf den Antrag des Bischofs Siegfried von Cammin, die von Anfang an bestandene Exemtion aufrecht zu erhalten, eingegangen, als er einem Streite zwischen Magdeburg und Gnesen dadurch habe vorbeugen wollen. Urkundliche Beweise liegen freilich auch dafür nicht vor. Auf jeden Fall mußte das von Clemens III. angewandte Präservativ wenig zweckentsprechend gewesen sein, da gerade nach 1188 der Streit zwischen Magdeburg und Gnesen

um die Metropolitanrechte über Pommern erst recht begann.

Hinschius (a. a. O. II, S. 329, N. 3) scheint es ferner unentschieden zu lassen, ob die Exemption sich lediglich, wie bei Bamberg, auf die Temporalien, oder auf alle kanonisch rechtlichen Normen über den Metropolitanverband (in *canonicis causis*) bezogen habe. Die Wortfassung in Cod. Pom. no. 63, sagt er, sei nur für das erstere beweisend; auch führten der Deutschspiegel Art. 315 und Schwabenspiegel Art. 136 das Bistum Cammin als Suffraganbistum von Magdeburg auf. Allein, daß die unmittelbare Unterwerfung unter Rom hier wirklich die Bedeutung einer Sonderstellung in dem kirchlichen Organismus hatte, hat schon Klempin (Balt. Stud. XXXII, S. 219) nachgewiesen. Der Papst Honorius III. behandelte den Sigwin als völlig unabhängigen Bischof neben allen Metropolitane des nördlichen Europa (Pomm. Urk.B., Nr. 186 u. 191). Auch der durch den Erzbischof Albrecht von dem Bischof Sigwin und seinem Kapitel erzwungene Obedienszeit bezog sich auf alle Metropolitanrechte ohne Unterschied (Balt. Stud. XXIII, S. 216).

Sehr auffallend ist nun noch, daß in der Entscheidung des Papstes vom 4. Juni 1133 (Cod. Pom. no. 12) zwei pommersche Bistümer genannt werden, nämlich Stein inter Albiam et Oderam und Pomerana ultra Oderam. Giesebrecht (Wend. Geschichten II, S. 345 u. 346, Anm. 2) hat hieraus auf das Vorhandensein zweier Bischöfe in Pommern zur damaligen Zeit schliessen zu müssen geglaubt. Allein dem widerspricht, was uns aus jener Zeit geschichtlich bezeugt ist. Es steht unzweifelhaft fest, daß die Pommern bis zum Jahre 1140 überhaupt noch keinen eigenen Bischof gehabt haben. Aber wie konnte der Papst denn von zwei pommerschen Bistümern reden? Schon Klempin (a. a. O. S. 203) hat darauf geantwortet, daß der Papst sich jedenfalls genau nach dem Klageantrage Norbert's gerichtet habe. Aber damit ist die Schwierigkeit freilich nicht gehoben, sondern es entsteht nun die noch schwierigere Frage, wie konnte Norbert, welcher doch Pommern so viel näher war, als der Papst, und daher auch genau über die dortigen

Verhältnisse orientiert sein mußte, von zwei Bischöfen in seinem Klageantrage reden? Klempin (a. a. O. S. 202) hat die Vermutung ausgesprochen, daß bei den Verhandlungen über die Errichtung eines Bistums in Pommern, welche Otto mit dem Kaiser und den Fürsten des Landes führte, wohl die Frage in Anregung gekommen sei, ob es nicht zweckmäßiger sei, der neuen Pflanzung nicht einen einzigen Bischof, sondern deren zwei zu geben. Aber alles, was geschichtlich überliefert ist, widerspricht auch dieser Vermutung. Nur einen Kandidaten hatte Otto den Fürsten Boleslav III. und Wartislav I. in Vorschlag gebracht. Nur einen Ring hatte er sich weihen lassen, um damit den zukünftigen Bischof der Pommern zu investieren. Es ist auch nicht abzusehen, was für ein Motiv Otto zu einer solchen kirchlichen Teilung des kleinen Landes gehabt haben sollte. Die territoriale Einheit des Landes ist trotz all den Erbteilungen in der herzoglichen Familie durch Jahrhunderte festgehalten worden. Es erklärt sich dies nur aus einem besonders kräftigen Nationalgefühl bei den Pommern. Wie hätte Otto demselben durch eine kirchliche Teilung des Landes da entgegentreten sollen! Die Geschichte seiner Missionsreisen bietet Beispiele genug, wie schonende Rücksicht er auf die Gefühle des Volkes nahm. Endlich aber spricht ganz entschieden gegen die Vermutung, daß zu irgendeiner Zeit der Verhandlungen, welche Otto über die Gründung des Bistums führte, der Gedanke an eine Teilung des Landesgebietes aufgetaucht sei, und daß sich hieraus die Erwähnung zweier pommerschen Diöcesen erkläre, schon die Bezeichnung der westlich von der Oder gelegenen mit dem Namen Stetin. Otto würde nimmer von Wollin als *sedes episcopalis* abgewichen sein. Er hatte für die Wahl gerade dieses Ortes die triftigsten Gründe (Herb. II, 37: *Sed quia civitas haec in meditullio sita est Pomeraniae civesque Julinenses fortes et durae cervicis, tam dux Vratislaus quam principes terrae sedem episcopatus illic constituendum fore censuerunt, scilicet ut gens aspera ex jugi doctoris praesentia mansuesceret nec ad pristinos rediret errores*). Daher blieb man denn auch später bei diesem Orte stehen.

Aber wie ist denn das Vorkommen zweier pommerscher Bistümer in der päpstlichen Urkunde vom 4. Juni 1133 zu erklären? Die Annahme, daß Norbert sich in dem Irrtum befunden haben könne, in Pommern seien wirklich schon zwei Bistümer vorhanden, ist schlechthin auszuschließen. Es muß der Sache vielmehr irgendetwas Thatsächliches zugrunde gelegen haben, und dies kann, wie Klempin richtig sah, nur ein Plan für die Zukunft gewesen sein. An sich liegt es nun schon am nächsten, anzunehmen, daß dieser Plan in dem Kopfe des Mannes entsprungen sei, welcher einzig und allein von zwei Bistümern in Pommern etwas berichtet, also Norbert's. Bei diesem Kirchenfürsten sind aber auch die Motive für eine kirchliche Teilung Pommerns sehr durchsichtig. Dies führt uns auf einen zweiten Punkt, zu dessen Erörterung die hier behandelte Stiftungsurkunde Veranlassung bietet.

Es ist nämlich merkwürdig, daß sich in diesem Diplom keinerlei Bestimmungen über den Umfang des neuen Bistums finden. Es werden wohl Dotationen für den Bischof von Kolberg bis Tribsees, sowie eine Abgabe aus dem östlichen Teile von Pommern bis zur Leba hin dem Adalbert darin bestätigt, aber daß diese Landschaften zugleich auch die Diözese desselben ausmachen sollten, ist mit keinem Worte gesagt. Und doch war dies keineswegs selbstverständlich, sondern ein bedeutendes Stück jener Gaue, in denen der neue Bischof von Pommern Dotationen erhielt, war bereits anderweitig vergeben. Das ganze Gebiet nämlich zwischen Peene und Oder bis hinauf zum Meere hatte schon Otto I. zur Havelberger Diözese gelegt (Cod. Pom. no. 6. *Preterea determinamus prenominata sedis parochie decimas istarum provinciarum infra suos limites consistentium Tholenz, Ploth, Mizerez, Brotwin [Groswyn], Wanzlo, Wostze. Terminum vero eidem parochie constituimus ab ortu fluvii, qui dicitur Peene, ad orientem, ubi idem fluvius intrat mare . . . ab aquilone mare Rugianorum.* [Tholenz das Land südlich von Demmin zwischen Peene und Tollense. Ploth wahrscheinlich die Gegend östlich von Demmin. Mizerez die Gegend von Jarmen ostwärts zwischen Peene und Tollense.

Groswyn zwischen Peene, Zarow und Mecklenburger Landgraben. Wanzlo die Insel Usedom. Wortze wahrscheinlich die Landschaft Wusterhusen.) Nun hatte freilich erst Otto von Bamberg die Bewohner dieser Landschaften zum Christentume bekehrt und damit ein begründetes Recht erworben, dieselben für das zu gründende Bistum von Pommern in Anspruch zu nehmen. Anderseits hatte seit dem Jahre 1129 den Havelberger Bischofsstuhl Anselm inne, ein Kirchenfürst, welcher gewiß nicht gewillt war, sich seine Rechte irgendwie schmälern zu lassen. Dieser aber hatte wieder einen mächtigen Rückhalt an seinem Erzbischof Norbert von Magdeburg, damals dem einflußreichsten Manne im ganzen Reich, welcher ja selbst ein so wichtiges Interesse an dieser Sache hatte. Wenn dieses Stück von Pommern dem Havelberger Bistum verloren ging, so sanken damit auch die Metropolitanrechte Magdeburgs über dasselbe dahin. Aus den hier dargelegten Verhältnissen wird nun auch klar, weshalb Norbert in seinem Klageantrage bei Papst Innocenz II. vom Jahre 1131 zwei pommersehe Bistümer auführte, nämlich inter Albiam et Oderam Stetin und ultra Oderam Pomerana. Derselbe beabsichtigte die Teilung Pommerns eben zu dem Zweck, um das Gebiet westlich von der Oder seinem alten Suffragan und geliebten Schüler Anselm von Havelberg zu überweisen.

Nun starb Norbert schon am 6. Juni 1134. Sein Nachfolger war Konrad von Querfurt, der Vetter des Königs Lothar. Diese Zeit benutzte Otto von Bamberg, um in dem Grenzstreite mit dem Bistum Havelberg eine günstige Entscheidung für sich herbeizuführen. Auf dem Fürstentage zu Würzburg am 15. August 1136, wo der beabsichtigte Zug gegen Roger von Sicilien beraten wurde, brachte derselbe sein Anliegen in Gegenwart des Erzbischofs Konrad von Magdeburg persönlich bei König Lothar vor. Mit Recht konnte er für seine Ansprüche geltend machen, daß er in den streitigen Gebieten das Heidentum zerstört und die christliche Kirche begründet habe. Auch der einflußreiche Markgraf Albrecht der Bär stand auf seiner Seite. So entschied König Lothar denn, daß die Länder Groswyn mit

Rochow und Meserechs, welche zwischen Pommern und Havelberg streitig waren, zu dem ersteren gehören sollten, und fügte noch Lassan, Ziethen und Tribsees hinzu. Auch der Erzbischof Konrad von Magdeburg unterzeichnete diese Urkunde zum Beweise seiner Zustimmung mit als Zeuge.

Die Worte dieses bereits mehrfach angezogenen Diploms bedürfen indessen noch einer eingehenderen Erörterung. Es heißt in demselben (Cod. Pom. no. 14) nach den oben angeführten Worten weiter: „*Insuper et Tribusses eidem dilectissimo nostro Ottoni et futuris Bambergensis ecclesie episcopis tradidimus. Dignum enim judicamus et quia prefatus episcopus Otto in destruenda idolatria et convertenda illorum barbarie primus laboravit, vicem laboris sui etiam in terris accipiat et in tributis inde persolvendis ipse una cum ecclesia sua perpetue recognitionis signum habeat, ecclesias etiam, quas a fundamentis exstruxit et omni apparatu necessario instruxit, sine contradictione sibi et ecclesie optineat*“. Der König überträgt hiermit an Otto allerdings zunächst nur die fiskalischen Tribute aus den vier slavischen Provinzen Großwyn, Lassan, Meserechs und Ziethen, aber diese Hebungen sollen eben ein Zeichen der immerwährenden Zugehörigkeit dieser Distrikte zur Kirche Otto's sein (*perpetue recognitionis signum*). Auch mit den Worten: „*Insuper et Tribusses eidem dilectissimo nostro Ottoni tradidimus*“ können doch nur die Diöcesanrechte gemeint sein. An ein wirkliches Eigentumsrecht über diese Landschaft zu denken, ist ganz unmöglich. Der Einwand, daß erst in den folgenden Worten von „*ecclesias etiam*“ an von Diöcesanrechten die Rede sei, ist bereits oben abgewiesen. Ich verstehe unter diesen Worten, wie schon gesagt, Patronatsrechte und beziehe das *sine contradictione* nicht, wie Klempin will, auf die von Magdeburg und Havelberg erhobenen Ansprüche, sondern auf oppositionelle, heidnische Strebungen innerhalb Pommerns. Eine nähere Begründung dieser Interpretation wird weiter unten erfolgen. Dagegen ist hier noch ein anderer Punkt zu erörtern. Zu Havelberg waren schon bei der Stiftung die Landschaften Tollense, Plothe, Wanzlo, Großwyn und Me-

serechs gelegt. Dem Bischof Otto aber werden durch Lothar nur die beiden letzteren zugesprochen. Die Entscheidung war vollkommen gerecht, und schwerlich hatte der Bamberger Bischof, welcher stets so gewissenhaft die Diöcesanrechte anderer respektierte (vgl. Ebo III, 4 u. 23), überhaupt mehr beansprucht. Der einzige Rechtsgrund, welchen derselbe gegen die klaren Worte der Havelberger Stiftungsurkunde geltend machen konnte, war ja der, daß er jene streitigen Gegenden zum Christentume bekehrt habe. Dies traf aber nur von Grofswyn und Meserechs zu, welche beiden Landschaften unzweifelhaft auf dem Landtage zu Usedom vertreten gewesen waren, durch dessen Abschied das Christentum als Landesreligion angenommen wurde. Dagegen war dies entschieden nicht mit dem Gau Tollense der Fall, welcher vielmehr noch lange heidnisch blieb. Auch mit Plothe stand es wahrscheinlich ebenso. Die Lage dieses Gaues ist überdies schwer zu bestimmen. Später verschwindet der Name ganz aus den Urkunden. Daß aber Wanzlo (die Insel Usedom) nicht ausdrücklich genannt ist, erklärt sich daraus, daß es selbstverständlich zum pommerschen Bistum gehören mußte, wenn die beiden davor liegenden Landschaften Grofswyn mit Rochow und Meserechs demselben zugesprochen wurden.

Damit hatte Otto von Bamberg denn einen wesentlichen Schritt zur Konstituierung des Bistums in Pommern vorwärts gethan. Dennoch hat derselbe die Erfüllung seines Wunsches, den ersten Bischof für das von ihm bekehrte Volk investieren zu können, nicht mehr erlebt. Am 30. Juni 1139 starb er. König Lothar war demselben schon im Jahre 1137 vorangegangen, und Konrad III. von Staufen hatte den deutschen Kaiserthron bestiegen. Bei diesem stand Bischof Anselm von Havelberg im höchsten Ansehen, da er ihm gerade in diesen Jahren fast ununterbrochen in Reichsgeschäften die wichtigsten Dienste leistete. Wie wenig aber dieser bedeutende Kirchenfürst daran dachte, sich mit Lothar's Entscheidung zufrieden zu geben, durch welche seinem Bistume so bedeutende Distrikte abgesprochen waren, sollte die Zukunft bald genug lehren.

Unter diesen Umständen befand sich Innocenz II. in betreff der Festsetzung der Grenzen für das neue Bistum in nicht geringerer Schwierigkeit, als in bezug auf die Eingliederung desselben in den kirchlichen Organismus. Es muß dem Papste daher am geratensten erschienen sein, über diesen Punkt für jetzt keine Entscheidung zu treffen. So konnte es kommen, daß in die Konfirmationsurkunde für das pommersche Bistum keinerlei Bestimmungen über die Grenzen desselben aufgenommen wurden. Adalbert aber mochte sich um so eher hiermit zufrieden geben, als er ja in betreff seines anspruchsvollsten Nachbarn, des Bischofs von Havelberg, die Entscheidung Lothar's von 1136 für sich hatte. Die Regulierung der Grenzen gegen die übrigen benachbarten Bistümer machte für jetzt noch keine Schwierigkeit. Gegen Gnesen war durch die Entscheidung des Papstes Innocenz II. am 7. Juni 1136 die Plietnitz als Grenze festgestellt (Cod. Pom. no. 13). Zwischen Pommern und Lebus, wo ursprünglich wahrscheinlich die Warthe als Grenze angenommen war (vgl. Wahlbrück, Die Geschichte des Bistums Lebus, S. 95), lagen zur Zeit noch weite unbesetzte Gebiete, und Brandenburg, welchem bei seiner Stiftung das Ukerland beigelegt war (Cod. Pom. no. 7: *ad aquilonem vero usque ad fines provinciarum supra nominatarum Vuucri*), konnte noch lange nicht daran denken, nach Norden sein Gebiet zu erweitern. Gegen Westen endlich, nach Neuvorpommern hinein, war noch vollständig offene Bahn, weshalb König Lothar dem Bischof Otto, im Jahre 1136 auch ohne Bedenken die Landschaften Lassan, Ziethen und Tribsees hatte zusprechen können. Auf jeden Fall mußte Adalbert sich mit dem Erreichbaren zufrieden geben, so große Schwierigkeiten sich auch in der späteren Zeit aus dem Mangel einer ordentlichen Festsetzung des Umfanges seiner Diocese ergeben sollten. Die inneren Verhältnisse Pommerns machten seine Instituierung als Bischof jetzt zu einem unabweisbaren Bedürfnis. Deshalb drang er auch mit einer solchen Energie darauf. Auch auf die enormen Schwierigkeiten, mit denen derselbe im eigenen Lande zu kämpfen hatte, fällt von der Stiftungsurkunde für das

Bistum Wollin ein scharfes Licht in den Bestimmungen über die Dotation.

Die hierauf bezüglichen Worte lauten: „*Preterea quaecunque bona firma tibi tisque successoribus et illibata permaneant videlicet civitatem ipsam Willin cum foro et taberna et suis omnibus appendiciis. Castra hec, scilicet Dimin, Treboses, Chozcho, Wologost, Huznoim, Groswin, Phiris, Stargrod cum villis et eorum appendiciis, Cholberg cum tugurio salis et theloneo, foro, taberna et omnibus suis pertinentiis; de tota Pomerania usque ad Lebam fluvium de unoquoque arante duas mensuras annone et quinque denarios, decimam fori, quod dicitur Sithem.*“ Die genannten castra waren heidnische Tempelburgen, in denen, wie auf Arkona, die Statuen der Götter standen. Dieselben waren mit Grundbesitz und anderen Gerechtsamen dotiert. Diese gingen also jetzt mit den dazu gehörigen Dörfern und sonstigem Eigentum in den Besitz der christlichen Kirche über. Die Tabernen oder Krüge waren die Hebestellen für die fiskalischen Naturalabgaben und also wichtige Einnahmequellen. Die Worte „*de tota Pomerania usque ad Lebam*“ sind nur auf den östlichen Teil von Pommern vom Gollenberge bei Kolberg bis zur Leba zu beziehen. Die aus diesem Distrikte gewährte Naturallieferung und Geldabgabe war vermutlich ebenfalls eine alte Tempelsteuer. Ähnliche Abgaben waren ja auch an den Tempel in Arkona zu entrichten, über welchen wir genauere geschichtliche Kunde haben. In die Verleihung jener Tempelburgen war daher auch diese Abgabe als „*appendicium*“ miteingeschlossen.

Sofort in die Augen springend ist nun der große Unterschied zwischen den verliehenen Dotationen in Westpommern und denen in dem östlichen Teil von Kolberg bis zur Leba. Dort erhielt der Bischof zu seinem Eigentum die Stadt Wollin mit dem Markte und Krüge, die Burgen Demmin, Tribsees, Gützkow, Wolgast, Usedom, Großswyn, Pyritz und Stargard mit den dazu gehörigen Dörfern, und allen sonstigen Pertinentien, Stettin und Cammin mit Krug und Markt und den dazu gehörigen Dörfern, Kolberg mit einem Salzkothen und dem Zoll, mit Markt und Krug und allen seinen son-

stigen Intraden und endlich noch den Zehnten von dem Markte Ziethen. Es fehlt uns leider ein Anhaltspunkt zur Berechnung der aus diesen Gütern fließenden Einnahmen. Aus der Analogie der sehr beträchtlichen Schätze, welche sich, wie wir aus Saxo wissen, bei dem Swantovittempel in Arkona angesammelt hatten, dürfen wir jedoch den Schluss ziehen, daß die Dotation für das neue Bistum eine recht bedeutende gewesen sein muß, wenn auch die Güter und Einnahmen der einzelnen demselben verliehenen Tempelburgen nicht so groß sein mochten. In dem östlichen Teile von Pommern dagegen erhielt der Bischof nur eine Abgabe, welche bei der Unkultiviertheit des Landes jedenfalls nur geringe, ja bei der Schwierigkeit der Hebung überhaupt wohl nur illusorisch war.

Diese große Verschiedenheit in der Dotation erklärt sich aus den inneren Verhältnissen Pommerns. In dem westlichen Teile des Landes nämlich regierte Wartislav I., ein Fürst, welcher sich mit ganzer Entschiedenheit zum Christentum bekannte und die Begründung der Kirche auf jede Weise förderte. Wie er die einzelnen von Otto gegründeten Kirchen in seinem Gebiete mit Landbesitz und anderen Einnahmen ausstattete (Herb. II, 22: *Exstructa quoque illic basilica . . . collatque illuc per ducem praediis ac dote in sustentationem sacerdotis*), so konnte es dem Bischofe auch nicht schwer werden, von dem wohlgesinnten und freigebigen Fürsten zur Errichtung des Bistums die nötigen Mittel zu erhalten. In Ostpommern dagegen residierte, und zwar in Slave, Ratibor, der Bruder des erst genannten Fürsten. Die Biographen Otto's gedenken desselben mit keinem Worte. Er war wohl nur ein unbedeutender Mensch. Jedenfalls zeigt ihn uns die spätere Geschichte als einen sehr schwachen Charakter. Zwar war er Christ und hatte auch eine christliche Gattin, Pribislava, die Tochter des Polenherzogs. Allein sein Christentum war nur ein sehr laues, und den bald in Pommern eintretenden schwierigen Verhältnissen war er nicht gewachsen.

Wartislav nämlich wurde um das Jahr 1134, wie die alten pommerschen Chronisten berichten, bei dem Dorfe

Stolp an der Peene von einem grimmen Heiden ermordet. Die Regierung des Landes ging jetzt, da der verstorbene Herzog zwei noch unmündige Söhne hinterließ, auf Ratibor über. Da begannen die alt-heidnischen Elemente im Lande, denen schon der Herzog zum Opfer gefallen war, von neuem ihr Haupt zu erheben. Schon unmittelbar nach dem Landtage von Usedom, auf welchem das Christentum für Westpommern angenommen war, hatte es sich gezeigt, daß unter dem Landadel und bei dem Landvolk der alte Glaube doch noch fester gegründet war, als der Herzog vermutet hatte (Herb. III, 4: „Porro fama facti [sc. conventus Uznoimien-sis] repente in universam provinciam vulgatur, villas et vicos in studia diversa conscindens, aliis dicentibus, quia bene est, aliis autem dicentibus, quia non, sed magis seductio magnates apprehendit).

Bischof Otto hatte nur kaum sieben Monate im westlichen Teile von Pommern geweiht. Von einer wirklichen Durchdringung des Volkes mit dem Christentume konnte da nicht die Rede sein. In der unmittelbaren Nachbarschaft aber, in Neuvorpommern und Rügen, wie unter den Völkern des heutigen Mecklenburg, stand das alte Heidentum noch in ungebrochener Kraft. Namentlich die Ranen, die Bewohner der Insel Rügen, waren um diese Zeit die gefürchtetsten Seeräuber (Fock, Rügensch-pommersche Geschichten, Bd. I), und der Stanitz, dem unbesiegbaren Banner Swantovits, folgten weithin die heidnischen Wendestämme an der Ostsee. Das mußte natürlich ansteckend auch auf die zwar getauften, aber innerlich dem Heidentume nach so vielfach ergebenen Pommern wirken. Wartislav, „toto corde christianus“, wie der Biograph Otto's sagt (Herb. III, 3), hatte zwar jeden Ausbruch einer heidnischen Reaktion im Volke niederzuhalten gewußt, aber er selbst hatte dies mit seinem Leben bezahlen müssen. Da brach der Sturm im Lande offen los, und Ratibor mit seinem schwachen Charakter stand ihm ohnmächtig gegenüber. Das alte heidnische Raubwesen riß auch in Pommern wieder ein.

Höchst charakteristisch für die eben dargelegten Ver-

hältnisse ist die Darstellung, welche die Heimskringla-Sage giebt (Giesebrecht, Wendische Geschichten II, S. 253 ff.; Berthold, Geschichte von Pommern und Rügen II, S. 115 ff.). Im Jahre 1135 wurde ein großer Raubzug gegen die norwegische Handelsstadt Konghella unternommen. Ratibor selbst mit seinem Schwestersonn Dunimits und dem Häuptling Unibur stellte sich an die Spitze desselben. Am Laurentiustage, während die Bürger der Stadt in der Frühmesse waren, landeten die Pommern. Ein heftiger Kampf entbrannte, bei welchem jedoch der König mit seinen Fürsten sich unthätig verhielt. Die Kirche wurde niedergebrannt, der Raub verteilt. Der Priester Andreas mit der Reliquie, einem Stückchen Holz von dem Kreuze Christi, flüchtete sich auf das Königsschiff. Ratibor aber, erschreckt durch den wunderbaren Glanz des heiligen Holzes, gab den Andreas mit seinen Priestern und der Reliquie frei.

Man erkennt leicht hinter dem durchsichtigen Gewande der Sage den wahren Sachverhalt. Ratibor hat sich offenbar nur aus Schwäche dem Zuge angeschlossen. Er wagt seinen heidnisch gesinnten Landsleuten nicht offen entgegenzutreten, aber er sucht, soviel nur möglich, die überfallenen Christen zu schonen.

Bei einer solchen Stellung des Fürsten mußten auch die Kirchen des Landes des rechten Schutzes entbehren. Man fing an, denselben ihre Dotationen wieder zu entziehen, und Ratibor, welcher als Patron sie hiergegen hätte schützen müssen, war nicht der Mann dazu. So erklärt es sich, daß Otto von Bamberg im Jahre 1136 sich das Patronatsrecht über die von ihm in Pommern gestifteten Kirchen und die fiskalischen Tribute aus den vier slavischen Provinzen Großwyn mit Rochow, Lassan, Meserechs und Ziethen durch König Lothar übertragen ließ. Die letzteren wollte er sicher nicht in seinem eigenen Nutzen, sondern zum Unterhalte der ihrer Einnahmen beraubten Kirchen in Pommern verwenden. Unter diesen Umständen kann es daher auch nicht wunder nehmen, daß von Ratibor für die Dotation des neuen Bistums nicht mehr zu erlangen war, als eine dürftige Abgabe von jedem Hakenpfluge.

Aus allen diesen Gründen erklärt es sich nun, daß noch über ein Jahrzehnt nach der Bekehrung Pommerns trotz allen Bemühungen Otto's dahingehen konnte, ehe das Bistum daselbst konstituiert wurde. „*Et deinceps quidem receptum annulum reservavit (sc. Otto), sed vario rerum eventu et ipso demum mortis articulo praepeditus, id quod intenderat adimplere non potuit*“, sagt der Biograph (h. Kr. Biographie III, 15). Je kritischer aber die Verhältnisse im Lande selbst sich gestalteten, desto dringender war die Veranlassung für Adalbert, den Abschluß der Verhandlungen und seine Konfirmation als Bischof möglichst schnell herbeizuführen. So lange Otto gelebt hatte, mochte die Leitung der Kirche in keinen besseren Händen haben liegen können. Stand doch dieser Bischof im Reiche sowohl, wie in Pommern im höchsten Ansehen. Anders war dies natürlich mit seinem Nachfolger Egilbert. Je mehr es aber in Pommern nach dem Tode Wartislav's I. an einer energischen weltlichen Autorität fehlte, desto mehr bedurfte es einer mit bischöflicher Würde und dem gehörigen Glanze ausgestatteten kirchlichen Autorität. Von welchem Einfluß eine solche auf die rohen heidnischen Gemüter der Pommern war, hatte sich immer wieder während der Missionsreisen Otto's gezeigt. Nie hatte er sich in seiner bischöflichen Stola und Inful dem Volke vergeblich gezeigt, auch wenn die Gemüter noch so sehr erregt gewesen waren (Priestl. III, 7: *per mediam civitatem [sc. Stetinensium], populo spectante, processit, moxque mirum in modum episcopi ac ministrorum ejusdem indumenta purpurea, infuso desuper sole, fulserunt, adeo ut illo solis ac vestium fulgore insolito, quodque credibile est, nutu divino, infideles exterriti fugarentur*). Und wie beugten sich die Patrizier von Stettin und gaben jeden Widerstand auf, als Otto in jener Versammlung auf dem Triglawsberge seine Stola anlegte und dann sich erhob, um das Anathem über die Stadt auszusprechen! (Ebo III, 16: *Statim de loco suo consurgens, arma spiritualia arripit, stolam collo imponit, ut eos anathematis vinculo astringat. Quo viso principes salubri timore correpti, vestigiis ejus advolvuntur, humiliter supplicantes ut sententiam maledictio-*

nis hujus suspendat). So war es denn ein epochemachender Tag für die Geschichte der christlichen Kirche in Pommern, als Adalbert am 14. Oktober 1140 in Rom von der Hand des Papstes Innocenz II. Konsekration und Konfirmation empfing. Mit welchen Empfindungen und Hoffnungen mag der neue Bischof in Wollin eingezogen sein! Die nachfolgende Sturm- und Drangperiode bedurfte eines Bischofes, welcher, im Lande selbst gegenwärtig, das junge Schifflein der Kirche mit fester Hand leitete. Adalbert hatte seine Zeit begriffen. Deshalb hatte er so bald, nachdem noch Egilbert von Bamberg mit der Verwaltung der Kirchen in Pommern beauftragt war, auf seine Erhebung auf den Bischofsstuhl gedrungen. Sein erstes *te Deum* erklang aber nicht in der von dem Pommernapostel zur Kathedrale ausersehene St. Petrikirche. Papst Innocenz II. erhob vielmehr die Kirche des heiligen Adalbert innerhalb der Stadt Wollin für ewige Zeiten zur *sedes episcopalis* (Cod. Pom. no. 16. *Statuentes, ut in civitate Wolinensi in ecclesia beati Alberti episcopalis sedes perpetuis temporibus habeatur*). Die Gründe dieser Abweichung von der ursprünglichen Bestimmung Otto's sind uns nicht bekannt. Vielleicht erschien die Lage der vor dem Thore befindlichen Petrikirche zu gefährlich. Sollte doch bald genug die Stadt selbst sich als zu schwach erweisen, um dem geistlichen Oberhirten des Landes den nötigen Schutz zu bieten. Kaum ein Menschenalter ist die Adalbertskirche in Wollin die Kathedrale geblieben.

Die nächstfolgende Geschichte des jungen Bistums von Pommern zu beschreiben, liegt außer dem Zweck dieser Untersuchung. Dagegen soll die Verlegung des Bischofsitzes von Wollin nach Cammin einer eingehenderen Prüfung unterzogen werden.

Bischof Adalbert war am 3. April 1160—1162 gestorben (Klempin, Urk.B., Nr. 49). Sein Nachfolger war Conrad, welcher am 2. März 1186 entschlief (Klempin a. a. O. Nr. 100). Diesem folgte von 1186—1191 (Klempin a. a. O.) Siegfried. Auf Antrag des letzteren nun genehmigte Papst Clemens III. am 25. Februar 1188 die Verlegung des Bischofs-

sitzes von Wollin nach Cammin mit folgenden Worten: „Statuimus autem, ut, quia civitas, que Wollin dicitur, in qua episcopalis sedes esse solebat, propter guerrarum incommoda deserta esse proponitur, ipsa sedes in ecclesia St. Johannis baptiste apud civitatem Camyn, que populosior est et securior, habeatur“ (Cod. Pom. no. 63). Wir erfahren also aus dieser Urkunde, daß der Entschluß zur Verlegung des Bischofssitzes gefaßt worden ist, weil Wollin bei den Kriegsunruhen die nötige Sicherheit nicht darbot. Wann aber haben diese Kriege stattgefunden, welche die Veranlassung wurden zur Räumung Wollins?

Saxo Grammaticus bietet uns für die Beantwortung dieser Frage nun zunächst einen wichtigen Anhaltspunkt. Derselbe berichtet nämlich (ed. Müller et Velschow) p. 891: „Julini vacuas defensoribus aedes incendio adortus, rehabilitatae urbis novitatem iterata penatium strage consumpsit (sc. Waldimarus)“ und p. 892: „Nam Julinenses, cum urbis suae recenter ruinas ferendae obsidioni inhabiles cernerent, perinde ac viribus orbat, deserta patria, praesidium Caminense petiverant.“ Die Stadt Wollin war also, wie wir aus diesen Worten sehen, kurz nach einander zweimal von den Dänen zerstört worden. Ja schon früher war König Waldemar I. von Dänemark einmal mit seinem Heere bis dahin vorgezogen und hatte, ohne die Stadt selber anzugreifen, die ganze Umgegend verwüstet, wie Saxo p. 856 erzählt: „Julini oppidi, ipso intacto, confinia populatur.“ Die von Bischof Siegfried als Grund der Verlegung des Bischofssitzes behauptete Unsicherheit des Ortes ist also geschichtlich hinlänglich bezeugt.

Aber wann fand nun jene von Saxo p. 891sq. erzählte Zerstörung Wollins statt, infolge deren die Bewohner ihre Stadt verließen und nach Cammin übersiedelten? Leider bringt der Autor darüber keine bestimmte Angabe, sondern leitet seine Erzählung nur mit den Worten ein: „classem postera adversum Slavos expeditione promotam Swinensibus ostiis inserit“. Dagegen berichtet er (p. 892), daß Waldemar nach dem folgenden Frühlinge wieder eine Expedition gegen die Pommern beabsichtigt habe; daß aber diese durch

die Vermittelung des Prizslavus einen zweijährigen Frieden erhalten haben. Als den nächstfolgenden Krieg der Dänen gegen Pommern erzählt er dann jenen im Bunde mit Heinrich dem Löwen unternommenen, in welchem der letztere Demmin belagerte, während jene die Umgegend von Cammin und Gützkow verwüsteten. Über diesen letzten Zug besitzen wir nun die zuverlässigsten Nachrichten. Saxo selbst sagt, daß derselbe in dem Jahre stattgefunden habe, in welchem der Friede zwischen Kaiser und Papst zustande gekommen sei (p. 924). Außerdem ist das Jahr 1177 durch die Annal. Paladin. und Pegav. bezeugt. Rechnen wir nun von diesem Jahre rückwärts, so muß der durch Pribislav vermittelte, zweijährige Friede im Jahre 1175 geschlossen sein und also jener Kriegszug, infolge dessen die Wolliner ihre Stadt verließen, im Jahre 1174 stattgefunden haben.

Allerdings könnte gegen die hier gegebene Berechnung nun gesagt werden, daß, wenn Saxo auch den Krieg von 1177 als den nächstfolgenden nach jenem anderen erzähle, infolge dessen Wollin verlassen wurde, damit noch keineswegs die Zuverlässigkeit dieser Angabe konstatiert sei. Denn bekanntlich ist die Chronologie bei Saxo mehrfach verwirrt. Dazu kommt, daß durch drei Quellen (Chronicon Erixi, Annal. Wisbyenses und Annal. Colbac. ad. a. 1176) festgestellt zu sein scheint, daß zwischen den Jahren 1175, wo die Pommern einen zweijährigen Frieden erhielten, und 1177 in der That noch ein Kriegszug Waldemar's gegen Pommern, und zwar nach Stettin, stattgefunden habe, durch welchen der Dänenkönig den praefectus urbis Wartislav zur Huldigung zwang. Wird diese Angabe für zuverlässig gehalten, so muß man entweder den auf zwei Jahre geschlossenen Frieden ins Jahr 1174 und also die Flucht der Wolliner nach Cammin ins Jahr 1173 verlegen, oder man muß annehmen, daß eben jener Friede nicht gehalten sei, wie dies z. B. der um die Forschung so hochverdiente Dr. Wigger thut (Jahrbücher für Mecklenb. Geschichte, Bd. XXVIII). Allein das Zeugnis der oben genannten drei Quellen zum Jahre 1176 erweist sich bei näherer Prüfung keineswegs als zuverlässig. Jener Zug gegen Stettin kann unmöglich

im Jahre 1176 stattgefunden haben; denn am 15. August d. J. war Wartislav von Stettin, wie urkundlich feststeht, in Cammin (Cod. Pom. no. 39). Gerade um diese Zeit mußte aber die Belagerung der Stadt stattgefunden haben, da dieselbe nach Saxo's Darstellung jedenfalls längere Zeit in Anspruch nahm (auch die Knytlinga berichtet: „Darauf zog König Waldemar nach Bursteborg [Stettin] und belagerte lange diese Burg“ [Balt. Stud. I, S. 73]) und die dänische Flotte im Herbst auf der Rückkehr bei Rügen anlieh (Saxo p. 869: *Rugianae piscationis tempus supervenerat*). Wie wenig man überhaupt den Nachrichten des *Chronicon Erici* und der *Annales Wisbyenses* über die dänisch-slavischen Kriege jener Zeit trauen darf, zeigt ihre Angabe über die Eroberung Rügens, welche sie in das Jahr 1170 setzen, während dieselbe schon zwei Jahre früher stattfand. Die Nachricht der *Annales Colbae.* aber verdient keinen größeren Glauben, da sie ebenfalls noch in Dänemark aufgezeichnet und jedenfalls aus derselben Quelle entnommen ist; denn auch die irrthümliche Verlegung der Eroberung Rügens ins Jahr 1170 findet sich hier wie dort (Klempin a. a. O. I, Abtl. 2, S. 483).

Saxo erzählt den Zug gegen Stettin, allerdings viel zu früh und in unklarer Verwirrung mit anderen Ereignissen, jedenfalls vor der Zerstörung Wollins (p. 866—870), welche wir in das Jahr 1174 setzen. Eine klare chronologische Angabe, welche unsere Berechnung der Jahre 1174—1177 bestätigt, bringt dagegen die Knytlinga-Saga in Kap. 125. Dieselbe leitet nämlich den Zug Waldemar's gegen Bursteborg oder Stettin mit folgenden Worten ein: „Aber Herzog Heinrich zog hinaus nach Jerusalem und kam wieder heim von dieser Reise. Gegen den Schluß dieses Winters bot König Waldemar wieder eine Flotte auf u. s. w.“ (Balt. Stud. I, S. 73). Heinrich's Wallfahrt nach Jerusalem steht nun chronologisch vollständig fest. Er trat dieselbe an am 12. Januar 1172 und kehrte heim im Anfange des Jahres 1173. Im Sommer 1173 fand also der Zug gegen Stettin statt.

So liegt denn kein Grund gegen die Annahme vor, daß die Übersiedelung der Bewohner Wollins nach Cammin im

Jahre 1174 geschehen, und also auch der Entschluß zur Verlegung des Bischofssitzes in diesem Jahre gefaßt sei. Dieselbe findet aber auch durch das, was urkundlich über dies wichtige kirchengeschichtliche Ereignis uns erhalten ist, durchaus ihre Bestätigung.

Zunächst kommen hier die beiden Urkunden Cod. Pom. no. 39 und 42 in Betracht. In der ersten sagt Bischof Konrad: „Anno igitur dominice incarnationis 1176, indictione nona, forte deveni in Camyn, celebraturus ibi festum assumptionis beatissime virginis Marie.“ Er bezeugt ferner, daß er in Gegenwart des Herzogs Kasimir I. und seiner Barone die beiden Pröpste Helwig von Stolp und Eberhard von Colbatz zu Äbten geweiht habe, und daß der Fürst dem letzteren nach beendigter Feier „in conspectu ecclesie nostre“ das Dorf Prilup verliehen habe. Endlich sind als wichtig noch anzumerken die Worte: „canonicis quoque de Camyn presentibus Conrado Gerardo Remero“.

Aus dieser Urkunde ergibt sich also Folgendes:

1) An Mariä Himmelfahrt (15. August) 1176 hatte der Bischof Conrad bereits in Cammin seine Kathedrale; denn er hätte sonst die Kirche, in welcher das Fest gefeiert wurde, nicht *ecclesia nostra* nennen können. Hasselbach weist freilich (Cod. Pom. p. 149) auf eine andere Urkunde hin, in welcher Bischof Siegfried von Beringer, der Stifter der Jakobikirche in Stettin, sagt: „multo tempore in nostro castro Stetin honeste conversatus“ (Cod. Pom. no. 61), indem er dazu bemerkt, aus diesem Gebrauche des *noster* dürfe erhellen, daß auch in der Urkunde vom 15. August 1176 mit den Worten *ecclesia nostra* nicht die eigentlich bischöfliche Kirche gemeint zu sein brauche. Allein dieser Einwand ist nicht zutreffend, da ja das *castrum Stetin* mit zur Dotation des Bischofes gehörte, Siegfried also dasselbe auch mit Recht im eigentlichen Sinne als *castrum nostrum* bezeichnen konnte.

2) Am 15. August 1176 hatte Bischof Konrad selbst seinen Wohnsitz noch nicht in Cammin genommen, da er sonst unmöglich hätte sagen können: „forte deveni in Camyn“. Wo der Oberhirte des Landes in dieser Zeit seinen

Aufenthalt genommen habe, ist uns zwar nicht überliefert. Ich vermute aber, daß derselbe bei den Prämonstratensern in Grobe bei Usedom Aufnahme gefunden habe, und darf mich für diese Vermutung auf eine Nachricht der Knytlinga berufen, welche im 123. Kapitel berichtet: „jetzt ist ein Bischofsstuhl daselbst in der Stadt, die Usna heißt“. Auch Helmold (II, 4) bestätigt, daß der Bischof in Usedom seinen Sitz gehabt habe.

3) Als Bischof Konrad im Jahre 1176 Mariä Himmelfahrt in Cammin feierte, waren bereits Domherren daselbst vorhanden. Die Stiftungsurkunde für das Domkapitel ist uns nun erhalten in Cod. Pom. no. 42. Dieselbe hat weder eine Jahreszahl, noch Zeugen. Sie kann aber spätestens am 15. August 1176 gegeben sein, da unter der Urkunde von diesem Tage die Domherren schon als Zeugen vorkommen. Wahrscheinlich sind die beiden Nummern 39 u. 42 an demselben Tage gegeben (vgl. Klempin, Urk.B. I, S. 45). Aus der letzteren, welche weiter unten noch eingehender besprochen werden wird, hebe ich hier nur die folgenden Worte hervor: „majori ecclesie Caminensi quam in honorem Dei et domini nostri Jesu Christi ac beatissime genitricis sue, perpetue virginis Marie, sancti quoque Johannis baptiste fundavimus, locum claustrum circumjacentem cum immunitate . . . contuli“. Es war also damals schon eine major ecclesia, eine Kirche in größerem Stil, ein Dom, in Cammin vorhanden. Derselben schenkte Herzog Kasimir I. jetzt den sie umgebenden Platz zum Bau des Klosters für die Domherren und der Residenz des Bischofes. So glaube ich die Worte wenigstens verstehen zu müssen, da doch wohl nicht anzunehmen ist, daß die Domherren auf fremdem Grunde gebaut haben sollten.

Zu diesen urkundlichen Zeugnissen ist nun hinzuzunehmen, was die Steine unseres Domes in Cammin noch heute über seine Baugeschichte erzählen. Der Herr Archidiakonus Lüpke hat in seinen interessanten Untersuchungen über dies Gebäude den Nachweis geführt, daß der älteste Teil desselben die an der Nordseite gelegene Sakristei ist (Balt. Stud. XXVI, 1, S. 3 und 4). Es ist nicht unwahrschein-

lich, daß Bischof Otto selbst noch das Altar, welches in diesem kleinen Bau sich befindet, geweiht hat. Am Johannistage 1124 zog derselbe ja in Cammin ein (Ebo II, 5). So lag es nahe, auch die erste dort zu gründende Kirche dem Täufer zu weihen. Jedenfalls wurde das erste von Otto geweihte Altar an der Stelle eines alten Götzentempels errichtet. So war's die konstante Praxis des Mittelalters, um den Sieg des wahren Gottes über die falschen Götter dadurch zum Ausdruck zu bringen. Die den Altarbogen tragenden Teufel, wie die die Gewölberippen haltenden Ungeheuer, welche wir in jener Sakristei sehen, bestätigen nur diesen Gedanken. Der Charakter einer Missionskirche ist also schon in den Strukturen dieses ältesten Teiles ausgedrückt, wie er denn auch dadurch bestätigt wird, daß das darin befindliche „olden vromissen Altar“ zugleich als Altar „trium regum“, der Erstlinge aus den Heiden, bezeugt ist (Lüpke a. a. O. S. 5).

Dieses denkwürdige kleine Gotteshaus beschloß Bischof Konrad I. nun, als sein ferneres Verbleiben in Wollin zur Unmöglichkeit geworden war, zur Kathedrale für sich zu machen. Das kleine Kirchlein konnte natürlich aber, so wie es war, diesem Zwecke nicht genügen, sondern mußte eine Erweiterung erfahren. Die Verhältnisse lagen für einen solchen Bau außerordentlich günstig. Das Land hatte einen zweijährigen Frieden von dem Dänenkönige erlangt. Den pommerschen Herzögen mußte der Gedanke, nun auch in ihrer altväterlichen Residenz Cammin einen prächtigen Dom zu erhalten, wie die benachbarten deutschen Fürsten sie besaßen, jedenfalls sehr sympathisch sein. Von Kasimir I. wenigstens, welcher schon der Domweihe in Havelberg und Schwerin beigewohnt hatte, wissen wir aus den späteren von ihm bezeugten Handlungen, daß er diesem Unternehmen das grösste Wohlwollen zugewandt hat. Auch an geeigneten Bauleuten fehlte es jetzt nicht im Lande. Wir erkennen dieselben noch heute deutlich an dem schönen, im rein romanischen Stil erbauten Portale in der Nordwand des Kreuzschiffes. Dasselbe ist genau nach dem Muster der erzbischöflichen Kathedrale in Lund konstruiert. Schon im

Jahre 1170, als König Waldemar I. seine Kriegszüge nach Pommern begann, waren Prämonstratenser aus dem Trinitatisstifte in Lund hinübergekommen und hatten von Kasimir I. Belbog bei Treptow zu ihrem Wohnsitze angewiesen erhalten (Cod. Pom. no. 29). Diese bauten nun die nördliche Wand des Kreuzschiffes aus gehauenen Quadern mit dem Portal, welche nebst dem köstlichen hohen Chor bis zum 15. August 1176 so weit fertig gestellt war, daß das Fest der Himmelfahrt Mariä darin gefeiert werden konnte. Auch hierin dürfen wir einen Beweis für die Richtigkeit unserer obigen Berechnung über die Zeit der Zerstörung Wollin's im Jahre 1174 sehen. Zwei bis drei Sommer werden bei den damaligen Baumitteln unbedingt erforderlich gewesen sein, um diese Teile der „major ecclesia“ in Cammin herzustellen.

Lüpke (a. a. O. S. 22) nimmt an, daß die Cistercienser aus Esrom, welche ja ebenfalls im Anfange der siebziger Jahre nach Pommern kamen, die Baumeister gewesen seien. Ich kann jedoch darin dem verehrten Forscher nicht zustimmen. Die Cistercienser bauten, wie die uns erhaltenen Kirchen in Colbatz, Dargun, Bergen, Altenkirchen und die Ruine in Eldena beweisen, stets nach dem Vorbilde ihres bischöflichen Domes in Röschild (vgl. Kornerup, Balt. Stud. XXIII, 1). Vermutlich ist Lüpke zu seinem Irrtume veranlaßt durch die Ausführungen Klempin's zu der Urkunde Cod. Pom. no. 29 (Urkundenbuch Nr. 84). Dieser hat nämlich nachgewiesen, daß Cod. Pom. no. 29, welche die Jahreszahl 1170 trägt, erst nach 1178 gegeben sein kann, und nimmt daher an, daß der Schreiber eine X in der Zahl ausgelassen habe. Allein auch eine andere Annahme ist möglich. Wir haben unzählige Beispiele dafür, daß über eine Handlung die betreffende Urkunde viele Jahre später ausgestellt wurde (vgl. Wigger, Mecklenb. Jahrb. XXVIII, S. 82). So wird es auch mit Cod. Pom. no. 29 gewesen sein. Für die Gegenwart der Prämonstratenser von Lund in Pommern schon vor 1178 spricht unwiderleglich das Portal am Dome zu Cammin. Auch der Einwand Klempin's, daß im Jahre 1170, wo Pommern mit

Dänemark im Streite lag, die Fürsten schwerlich Mönche aus dem feindlichen Lande berufen haben würden, ist nicht beweisend. Gerade im Gefolge der dänischen Heere kamen auch die Mönche von dorthier in das Land, wie z. B. nach Dargun und Colbatz. Aus eigener Initiative würden die pommerischen Herzöge dieselben freilich wohl schwerlich von dorthier berufen haben, aber sie nahmen die ihnen aufgedrungenen geistlichen Herren als höchst wertvolle Elemente für die Hebung ihres Landes auf (vgl. Hugo, Annal. bei Klempin a. a. O. I, S. 113 „*ultra venientes exceperat benignius*“ [sc. Casimirus]).

Bis zum 15. August 1176 also war der hohe Chor und die aus Quadern aufgeführte Nordwand des Kreuzschiffes fertig gestellt. Jetzt trat eine Veränderung im Bauplane ein, welche wir noch heute deutlich wahrnehmen. Kasimir I. hatte ja nun den Baugrund zum Kloster geschenkt. Man beschloß, das zu erbauende Kloster in Verbindung mit der Domkirche zu setzen, und benutzte daher die von den Prämonstratensern aus Quadersteinen aufgeführte Westwand des nördlichen Kreuzflügels, um darauf die Ostwand des Klosters zu bauen. Dadurch wurde die Nordwand am Kreuzschiffe des Domes natürlich um die Stärke der Ostwand des Klosters verkürzt, so daß das Portal nun nicht mehr, wie es ursprünglich beabsichtigt war, die Mitte der Kirchenwand einnahm. Als man dann aber die Nordwand über den von den Prämonstratensern gelegten Quadern weiter in die Höhe führte, legte man die großen Fenster wieder genau in der Mitte der nun gegen den ursprünglichen Plan verkürzten Wand an. Dadurch entstand jene architektonische Seltsamkeit, welche wir noch heute sehen, und deren Ursache Lüpke (a. a. O. S. 22 und 23) zuerst aufgewiesen hat, daß Fenster und Portal in der nördlichen Wand des Querschiffes schief zu einander stehen.

Die Ausführung des Klosterbaues und die Fortführung des Dombaues, welche wie die Strukturen des Nord- und Südgiebels zeigen (Lüpke a. a. O. S. 23), aus einem Guß gearbeitet sind, füllten nun die nächsten Jahre aus. Galt es doch jetzt vor allem, für den Bischof, welcher noch im-

mer keinen festen Wohnsitz hatte, eine würdige Residenz und für die Domherren die nötigen Räumlichkeiten zu beschaffen. Die Zahl der letzteren beschränkte sich vermutlich überhaupt noch auf jene drei, Konrad, Gerhard und Remer, welche in der Urkunde Cod. Pom. no. 39 erwähnt werden. Durch die Nr. 42 des Cod. Pom. waren der Johanniskirche in Cammin, wie wir sehen werden, die Rechte einer Kollegiatkirche verliehen. Zur richtigen Beurteilung des weiteren Verlaufes der Verlegung des Bischofssitzes kommt es nun zunächst darauf an, festzustellen, in welchem Verhältnis Cod. Pom. no. 42 zu no. 41 steht.

Das Urteil der Gelehrten hierüber hat in merkwürdiger Weise geschwankt. Klempin (Pomm. Urk.-Buch I, S. 44) sagt, beide Urkunden seien unzweifelhaft an einem Tage ausgestellt, da Nr. 41 die Nr. 42 nur ausführlicher erläutere; beide seien wahrscheinlich am 15. August 1176 verhandelt. Quandt (Balt. Stud. X) glaubt beide Urkunden, weil sie sich dem Inhalte nach so nahe lägen, höchstens sechs bis neun Monate auseinandersetzen zu dürfen. Lüpke (Balt. Stud. XXVI) dagegen behauptet, die beiden Urkunden gehören weder der Zeit, noch dem Inhalte nach so nahe zusammen, daß die letztere derselben (Nr. 42) die erstere (no. 41) nur erklären solle. Er nimmt zwischen beiden einen Zeitraum von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Jahren an und verlegt Nr. 42 schon in das Jahr 1175.

Analysieren wir denn einmal den Inhalt dieser beiden Urkunden!

In Nr. 42 schenkt Kasimir I. majori ecclesie Caminensi den locum claustrum circumjacentem, d. h. den den Dom umgebenden Platz zum Klosterbau. In Nr. 41 ist hiervon mit keinem Worte mehr die Rede.

In Nr. 42 verleiht der Herzog eidem ecclesie liberam electionem tam fratrum quam prepositorum und überträgt den Kanonikern das Recht, ihre Streitigkeiten unter einander innerhalb des Konventes durch den Propst entscheiden zu lassen (Si, ut fit, inter fratres ecclesie aliquid questionis emerit, in capitulo suo solis fratribus coram prepositis pro communi censura eorum canonici terminetur nec auribus

majoris iudicis insonet quisquis inter eos de se statui licet). In Nr. 41 dagegen heißt es: „habentes liberam electionem post decessum episcopi sui vel prelati sui cujuscunque canonici ecclesie sue loco ipsius alium statuendi, quem dignum viderint statuendum“. Dies letztere ist aber doch etwas durchaus Verschiedenes von dem, was durch Nr. 42 verliehen war. Dort wird der St. Johanniskirche das Wahlrecht der fratres und des prepositus eingeräumt. Dadurch war der Dom in Cammin zur Kollegiatkirche erhoben. Hier in Nr. 41 dagegen wird dem Konvente an St. Johannes das freie Wahlrecht des episcopus und prelati übertragen. Dadurch erhielt der Konvent erst die Rechte eines bischöflichen Kapitels. Unmöglich kann man dies nur für eine ausführlichere Erläuterung des Textes der Nr. 42 erklären. Die Wahl des Bischofes durch das Kapitel allein war vielmehr ein ganz neues, in damaliger Zeit noch keineswegs allgemein anerkannte Recht.

Das zweite Laterankonzil von 1139 unter Innocenz II. hatte noch die Bestimmung getroffen (c. 28): „sub anathemate interdicimus, ne canonici de sede episcopali ab electione episcoporum excludant religiosos viros, sed eorum consilio honesta et idonea persona in episcopum eligatur“. Unter den religiosi viri sind hier die Mönche zu verstehen (Hinschius, Kirchenrecht II, S. 603; Below, Zur Geschichte des ausschließlichen Wahlrechtes der Domkapitel, S. 6). Nur indirekt wird dadurch zu verstehen gegeben, daß eine mangelnde Beteiligung der Laien keinen Nichtigkeitsgrund gegen die Wahl bilde. Auf diesem Grunde fortbauend, hat die Kirche dann im Laufe des 12. Jahrhunderts das alleinige Wahlrecht der Kapitel mehr und mehr angestrebt. In den Einzelfällen, welche zur Entscheidung des päpstlichen Stuhles kamen, wurden sowohl der Diöcesanklerus, als auch die Laien von der Wahl ausgeschlossen. Auch die allgemeinen, in dieser Zeit ergangenen Normen gingen von dieser Voraussetzung aus. Eine völlig unbestreitbare gemeinrechtliche Geltung erlangte diese Anschauung aber erst durch die Dekretalensammlung Gregor's IX. (Hinschius a. a. O. II, S. 604).

In Deutschland war man nach dem Wormser Konkordat auf das alte Recht zurückgegangen, nach welchem der Klerus und das Volk an den Wahlen teilnahmen. Als wahlberechtigte Geistliche traten hervor die Äbte gewisser Klöster, die sogen. majores, praelati priores ecclesiae; als Laien die duces, comites, nobiles, barones, milites, ministeriales, beneficiati u. a., welche zu dem Bistum in Beziehung standen. Ihr Anteil an der Wahl beschränkte sich aber auf die sogenannte *petitio*, d. h. das Recht, einen Kandidaten in nicht bindender Weise zu nennen. Diese Weise erhielt sich in Deutschland durch das ganze 12. Jahrhundert hindurch. Erst im Laufe des 13. Jahrhunderts trat hierin eine entschiedene Wendung ein, so daß mit dem Abschluß desselben auch für Deutschland der schon viel früher päpstlich anerkannte Grundsatz, daß die Bischofswahlen für die Regel allein und ausschließlich von den Domkapiteln zu vollziehen seien, zu praktischer Durchführung kam (Hinschius a. a. O. II, S. 605 ff.).

Als einen besonders instruktiven Einzelfall aus dem Gebiete des neubekehrten Wendenlandes führe ich hier nur die Bischofswahl in Schwerin an. Die Domherren hatten hier im Jahre 1191 den Propst Hermann von Hamburg eigenmächtig erwählt. Allein die Wendischen nobiles wollten sich ihr Recht nicht nehmen lassen und machten vielmehr den Domherrn Brunward zu ihrem Kandidaten, welcher denn auch schon 1192 urkundlich als Bischof von Schwerin vorkommt. Erst im Jahre 1195 kam der Streit durch einen Vergleich in der Weise zum Austrag, daß der von dem Kapitel erwählte Propst Hermann zurücktrat, Brunward von allen Parteien anerkannt wurde und den Domherren für die Zukunft das Recht zuerkannt wurde, auf Erfordern der nobiles den Bischof frei zu wählen (Wigger, Jahrb. für Mecklenb. Geschichte XXVIII).

So sind denn die beiden Urkunden Cod. Pom. no. 41 und 42 ihrem Inhalte nach durchaus von einander verschieden. Das einzige, was beiden gemeinsam ist, ist dies, daß Kasimir I. die Güter und Hebungen der Kanoniker von allen Lasten befreit und sie von der weltlichen Gerichtsbar-

keit eximiert, auch das Recht ihnen erteilt, Schenkungen und Erbschaften anzunehmen. Solche Wiederholungen finden sich aber doch vielfach in den Dokumenten derselben kirchlichen Institute, und es könnte vielleicht eher daraus gefolgert werden, daß unsere Urkunden der Zeit nach ferner auseinanderliegen, als daß sie an einem Tage gegeben seien.

Sehr schwierig ist es nun aber, die Zeit der Nr. 41 genau zu bestimmen. Darin zwar sind alle Forscher einverstanden, daß Nr. 42 vor Nr. 41 gegeben sein muß. Die erstere datiert nun höchst wahrscheinlich vom 15. August 1176. Erst nach diesem Tage also kann Nr. 41 gegeben sein.

Einige weitere Schlüsse lassen sich sodann aus den Zeugen der Urkunde machen. Gehen wir die Reihe derselben kurz durch!

1) Sifridus prepositus. Derselbe kommt am 5. Dezember 1176 wahrscheinlich noch als einfacher Priester vor (Cod. Pom. no. 40), als Propst dagegen mit Sicherheit erst 1182 (Cod. Pom. no. 52).

2) Everhardus Colbacensis, Helmuigus Stolpensis, Walterus Uznamensis abbates. Aus den beiden ersten ergibt sich für die Zeit unserer Urkunde nichts. Wichtig aber ist, daß der Propst Walter von Usedom hier schon mit Eberhard von Colbatz und Helwig von Stolp unter dem gemeinsamen Titel abbates zusammengefaßt wird, während er doch noch im Jahre 1182 als prepositus erscheint (Cod. Pom. no. 50). Erst in der demnächst uns erhaltenen Urkunde, in welcher Walter überhaupt wieder vorkommt, aus dem Jahre 1186 (Klempin, Urk.B., Nr 103), tritt er als Abt hervor. Zwischen 1182 und 1186 also hat Walter den Abtstitel angenommen.

Die sich hier erhebende Schwierigkeit, daß derselbe in unserer Urkunde schon den Abtstitel führt, nun dadurch heben zu wollen, daß man annimmt, daß, wie dies ja allerdings sonst häufig geschehen ist, die Nr. 41 zwar früher verhandelt, aber erst nach 1182 gegeben sei, geht deshalb nicht an, weil der Herzog Kasimir I. im Jahre 1182 nicht mehr am Leben war. Einen lapsus calami zu statuieren,

ist ebenfalls nicht möglich, da man es mit Beilegung der gehörigen Titel in unseren Urkunden, wie bekannt (vgl. Cod. Pom. no. 36. Walbertus abbas de Esrom, sed tunc tantum monachus), so peinlich genau nahm, und man einen Schreibfehler in dieser Hinsicht gewiß nicht hätte durchgehen lassen. Es bleibt nur übrig, hier in der Beilegung des Abtstitels eine Absicht anzunehmen. Dies findet denn auch in den geschichtlichen Verhältnissen seine Erklärung.

Die Vorsteher der Prämonstratenserklöster der Magdeburger Vikarie führten alle den Propsttitel. Mit der Annahme des Abtstitels sagte Walter von Usedom sich zugleich von Magdeburg los. Nun hatte damals der Erzbischof Wiechmann die Pläne Norbert's, das pommersche Bistum unter seine Hoheit zu bringen, wieder aufgenommen. Schon am 15. Februar 1160 hatte Papst Viktor IV. auf seinen Antrag verfügt, daß der Bischof von Pommern ihm, als seinem Metropoliten, allen schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung zu leisten habe (Klempin, Balt. Stud. XXIII, S. 212: ad augendum praeterea praefate ecclesiae [sc. Magdeburgensis] suffraganorum numerum episcopatum de Pomerano tibi tuisque successoribus concedimus, praecipientes, ut omnem obedientiam atque reverentiam, quam metropolitano suo suffraganus debet, exhibere, Magdeburgensi ecclesiae semper exhibeat). Sehr wichtig war es für den Ausgang dieses Streites, welche Stellung das von Magdeburg abhängige Prämonstratenserstift in Usedom einnahm. Bald nach 1182 nun wird Walter von Usedom den Abtstitel angenommen haben, den man ihm schon in unserer Urkunde entgegnetrug. Man wünschte offenbar, den einflußreichen Prälaten zu dem entscheidenden Schritt der Lossagung von Magdeburg zu drängen. Der Abtstitel ging schon durch aller Mund, lag schon gleichsam in der Luft. Gewiß ist daher auch die Urkunde Cod. Pom. no. 41 nicht lange vor 1182 abgefaßt.

3) Zauist castellanus, Vnima ceterique nobiles de castro Caminensi. Unima, der Nachfolger Zavist's in der Stellung als Kastellan von Cammin, kommt in dieser Würde zum erstenmal vor am 6. Juni 1181 (Cod. Pom. no. 48). Also

mufs unsere Urkunde, unter welcher noch Zavist als Kastellan, Unima dagegen als blofser nobilis erscheint, vor dem 6. Juni 1181 gegeben sein.

Aus den übrigen Zeugen sind keine sicheren Schlüsse auf die Zeit der Abfassung zu machen. Fassen wir das Resultat unserer Untersuchung zusammen, so ergibt sich mit Sicherheit, dafs die Nr. 41 des Cod. Pom. zwischen dem 15. August 1176 und dem 6. Juni 1181 gegeben sein mufs. Wahrscheinlich stammt dieselbe aus dem Jahre 1180. Sie viel näher an das Jahr 1176 heranzurücken, wird doch auch nicht angehen, wenn man sich nur von der thatsächlichen damaligen Lage in Cammin eine Vorstellung macht.

Am 15. August hatte Kasimir I. den Dom in Cammin zur Kollegiatkirche erhoben und denselben mit Gütern ausgestattet (Cod. Pom. no. 42). Zwischen diesen Akt und der Konstituierung des bischöflichen Kapitels aber mufs ein Zeitraum von mindestens zwei bis drei Jahren angenommen werden. Die Kapitel an den Kathedralkirchen, welchen das Wahlrecht des Bischofs zustand, bestanden aus dem Propst und zwölf Mitgliedern. Hierfür mufsten die geeigneten Persönlichkeiten erst gewonnen werden, was wir uns in dem an Geistlichen noch so armen Lande nicht leicht zu denken haben. Ferner mufste das Kloster für die dreizehn Domherren und die Residenz für den Bischof erst erbaut werden. Dazu war der Dombau fortzuführen und endlich auch die Verwaltung der von Kasimir I. verliehenen Güter, wie die Kultur der letzteren in Angriff zu nehmen. Alle diese Arbeiten können kaum vor dem Jahre 1180 vollendet gewesen sein, zumal wenn man bedenkt, dafs im Jahre 1177 die Umgegend von Cammin durch die Dänen verwüstet wurde und Kasimir I., der eifrige Förderer des Dombaues, im folgenden Jahre in den Krieg Heinrich's des Löwen gegen die sächsischen Fürsten verwickelt wurde. Bischof Konrad I. von Pommern aber war mit der grössten Sorge um den Bestand des Christentums im Lande überhaupt erfüllt. Heinrich der Löwe hatte den verhängnisvollen Schritt gethan, in dem Kampfe wider seine Gegner seine Wendischen Vasallen zur Heeresfolge aufzubieten. Das kaum überwundene

Heidentum in diesen Völkern brach noch einmal in furchtbarer Weise hervor. Die Scharen Kasimir's I. von Pommern verwüsteten die Lausitz und brannten das Kloster Zinna, wie die Stadt Jüterbock nieder (Klempin, Urk.B., Nr. 82). In Mecklenburg wurde das Kloster Doberan zerstört, und 78 Mönche fanden dabei ihren Tod. Die ganze Kirche im Wendenlande schien noch einmal zu wanken. Der Herzog Kasimir von Polen hatte daher im Jahre 1180 die Bischöfe und Magnaten seines Reiches zu einer National-synode nach Leczyez berufen, um über die Mittel zur Abwendung der drohenden Gefahr zu beraten. Auch Bischof Konrad I. von Pommern nahm daran teil (Cod. Pom. p. 116). In der That, man muß in Cammin in dieser Zeit eifrig am Werk gewesen sein, wenn unter den dargelegten Umständen die Vorbereitungen schon im Jahre 1180 so weit vollendet waren, daß die Nr. 41 des Cod. Pom., die Stiftungsurkunde für das bischöfliche Kapitel, gegeben werden und damit diese Behörde selbst ins Leben treten konnte. Zum ersten Propst wurde Siegfried erwählt, welcher schon unter der Stiftungsurkunde als Zeuge fungiert. Der alte Konventspropst Konrad trat zurück, führte aber natürlich seinen Titel fort. Noch unter der Urkunde Kasimir's I. vom 6. Juni 1181 (Cod. Pom. no. 48) kommt er vor.

Dies Dokument ist nun von Klempin (Urk.B., S. 68) für unecht erklärt. Da mehrmals auf dasselbe in unserer Untersuchung rekurriert ist, so wird hier eine nähere Prüfung der gegen die Echtheit angeführten Gründe eintreten müssen. Es sind dies folgende:

1) Nach dem übereinstimmenden Zeugnisse dreier Zeitgenossen, nämlich Arnold's von Lübeck, des *chronicon montis Sereni* und der *Annal Pegaviens.* war Kasimir I. bereits im November des vergangenen Jahres plötzlich gestorben (Klempin, Urk.B., Nr. 85).

2) Kasimir I. schenkt dem Kloster Stolp in unserer Urkunde ein Fischwehr bei Lebbin. Nun aber kennt weder die Bestätigung der Stolper Klostergüter durch Bogislav I. vom 12. Juni 1183 (Cod. Pom. no. 52), noch die päpstliche Konfirmation von 1226 (Klempin, Urk.B., no. 234)

schon unsere Urkunde, sondern erst in der Generalkonfirmation des Herzogs Bogislav IV. von 1305 wird auch das Fischwehr bei Lebbin aufgeführt. Da Bogislav I. die Burg Lebbin mit allen Fischwehren der Camminer Präpositur verliehen hatte (Cod. Pom. no. 60), so mußten die Stolper Mönche, wenn sie bei der Konfirmation ihrer Güter im Jahre 1305 Anspruch auf ein Fischwehr bei Lebbin erheben wollten, den Nachweis führen, daß ihre Ansprüche älter seien, als die der Camminer Präpositur. Deshalb fertigten sie unsere Urkunde an.

3) Der Propst Konrad kann nicht in einer Urkunde Kasimir's I. vorkommen, da er erst, nachdem Siegfried nach dem 2. März 1186 den Bischofsstuhl bestiegen hatte, die Würde eines Propstes erlangte.

4) Der Camminer Domherr Ermfried, welcher als Zeuge unter unserer Urkunde steht, kommt nicht vor 1214 vor.

Gegen diese Einwendungen Klempin's ist nun Folgendes zu bemerken.

Ad. 1. Den von Klempin angeführten drei Quellen gegenüber steht das Zeugnis Saxo's (S. 952), nach welchem die beiden Herzöge Bogislav I. und Kasimir I. im Jahre 1181 in Lübeck persönlich von Kaiser Friedrich I. die Reichsbelehnung empfangen, sowie die ausdrückliche, in die Zeit nach dem am 12. Mai 1182 erfolgten Tode des Königs Waldemar I. von Dänemark weisende Bemerkung desselben Schriftstellers (S. 967): *Bogiszlavum, quem nuper Cazimari fratris decedentis orbitas heredem effecerat.* Saxo aber zeigt sich über die pommerschen Verhältnisse meist gut unterrichtet. Arnold von Lübeck dagegen wirft die Ereignisse bekanntlich sehr oft konfuse durch einander. Auch in seinen hier in Betracht kommenden Worten (II, 17 ed. Pertz): „*Circa dies illos mortuus est Kazamarus princeps Pomeranorum, duci amacissimus, et defecerant ab eo Slavi, quia frater ejus Buggezlaus, imperatori conjunctus, hominum et tributa ei persolvit*“, tritt sofort ein bedeutender Irrtum hervor; denn hiernach müßte Bogislav auch schon im Jahre 1180 die Reichsbelehnung empfangen haben (vgl. Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern II, S. 256, Anm. 4).

Ebenso erweisen sich auch die Pegauer Annalen in bezug auf pommersche Verhältnisse keinesweg als zuverlässig; denn nach ihnen soll auch der Kriegszug Kasimir's I. in die Lausitz im Jahre 1180 stattgefunden haben, während derselbe doch ins Jahr 1179 gehört (Klempin, Urk.B., Nr. 82, S. 58).

Unter diesen Umständen scheint es vielmehr geboten, unsere hier behandelte Nr. 48 des Cod. Pom. als ein schwer wiegendes Zeugnis für das Leben Kasimir's I. im Jahre 1181 gegen die entgegenstehenden anderweitigen geschichtlichen Nachrichten zu betrachten, als diese letzteren für Beweise gegen die Echtheit unserer Urkunde anzusehen.

Ad. 2. Die hier von Klempin gegen unsere Urkunde vorgebrachten Thatsachen sind ja allerdings auffallend. Dieselben finden aber in den geschichtlichen Verhältnissen vollständig ihre Erklärung. Aus der Urkunde Cod. Pom. no. 60 erfahren wir nämlich, daß Kasimir I. das castrum Lebbin cum omnibus pertinenciis, also auch mit allen Fischwehren, der Nikolaikirche daselbst vereignet hatte. Wenn nun derselbe Fürst auch dem Kloster Stolp ein Fischwehr in Lebbin verlieh, so war dies ja allerdings eine Schmälerung der Rechte der Nikolaikirche daselbst. Über die Güter der Kirche zu wachen, stand aber amtlich dem Propste von Cammin zu. Diese Würde hatte damals Siegfried inne. Es war also auch ganz in der Ordnung, wenn derselbe bei der Bestätigung der Stolper Klostergüter durch Bogislav I. im Jahre 1183 kraft seines Amtes die Aufnahme des Fischwehres bei Lebbin in die Konfirmationsurkunde verhinderte. Wir kennen Siegfried ja auch sonst aus einem Streite mit dem Kloster Colbatz als einen hartnäckigen Verteidiger kirchlicher Rechte gegenüber den Klöstern (Cod. Pom. no. 166). Mit der Nikolaikirche in Lebbin verfolgte er aber noch den besonderen Plan, dieselbe für die Präpositur in Cammin zu erwerben, was ihm auch später gelang (Cod. Pom. no. 60). Es blieb daher auch fernerhin das Interesse, Lebbin im ungeschmälernten Besitze der Camminer Präpositur zu erhalten, und es konnte dem Bischofe mit seinem Kapitel nicht schwer werden, die Aufnahme des fraglichen Fischwehres auch in

die Konfirmationsbulle des Papstes Honorius III. von 1226 zu hintertreiben. Die Mönche von Stolp aber behielten ihre Urkunde von Kasimir zu den Akten, um zu gelegener Zeit damit hervortreten. Ein solche Zeit kam mit dem Beginne des 14. Jahrhunderts, als Herzog Bogislav IV. mit Bischof Heinrich Wacholt, welcher mit den Landesfeinden zu Belbuck am 17. September 1303 ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen hatte, in offener Feindschaft stand, welche erst 1308 durch förmlichen Vertrag beigelegt wurde (Barthold a. a. O. III, S. 76 ff). Diese Zeit benutzten die Stolper Mönche, um sich eine Generalkonfirmation ihrer Güter von Bogislav IV. zu verschaffen. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß dieselben hierbei ihr altes Recht auf das Fischwehr in Lebbin durchsetzten.

Ad. 3. Daß Siegfried als Propst einen Nachfolger mit Namen Konrad hatte, schließt nicht aus, daß derselbe auch einen Vorgänger mit gleichem Namen gehabt hat. Daß aber Siegfried nicht der erste Propst von Cammin gewesen ist, scheint auch aus dem *calendarium ecclesie cathedralis Caminensis* (mitgeteilt durch von Medem in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde, Bd. XVIII) hervorzugehen. In demselben nämlich heißt es unter dem 22. Oktober: „obiit Johannes prepositus ecclesie nostre nonus“. Urkundlich sind uns aber vor Johannes, wenn man Cod. Pom. no. 48 für unecht hält, nur sieben Pröpste bezeugt, nämlich 1) Lambertus 1253—1269 (Cod. Pom. no. 491; Dreger, Cod. dipl. no. 438); 2) Conradus 1241—1253 (Cod. Pom. no. 304 und 486); 3) Florentius 1235—1241 (Com. Pom. no. 226 und 296); 4) Pribzlaus 1224—1232 (Cod. Pom. no. 148 und 194); 5) Thietmarus 1222 (Cod. Pom. no. 139); 6) Conradus 1186—1216 (Klempin, Urk.B., S. 79; Cod. Pom. no. 109); 7) Sifridus (Cod. Pom. no. 41. 50. 52. 54). Der achte Vorgänger des Propstes Johannes, Konrad, tritt nun in unserer Urkunde hervor.

Ad. 4. Wenn der Domherr Ermfried auch wirklich erst 1214 vorkommen sollte, wie Klempin annimmt, was aber keineswegs feststeht, so liegt darin kein Beweis gegen sein Vorhandensein schon im Jahre 1181.

Ich glaube daher, daß kein zwingender Grund vorliegt, die Echtheit der Urkunde Cod. Pom. no. 48 anzuzweifeln.

Wir nehmen jetzt den Faden unserer Darstellung wieder auf. Im Jahre 1180 war also das bischöfliche Kapitel in Cammin konstituiert und von Kasimir I. mit den nötigen Gütern und Rechten ausgestattet. Bald darauf, wahrscheinlich gegen das Ende von 1182 oder im Anfang von 1183, nahm nun auch Bischof Konrad I. seinen bleibenden Wohnsitz im Cammin. Wenigstens zeichnet er am 12. Juni 1183 zum erstenmal als *Caminensis ecclesie episcopus* (Klempin, Urk.B., no. 94). Sichere Schlüsse für die Zeit der Verlegung des Bischofssitzes sind allerdings aus der Annahme dieses Titels nicht zu ziehen, da Konrad I. und seine Nachfolger bis auf Sigwin hin denselben oft abwechselnd mit dem anderen „*episcopus Pomeranorum*“ führen. Der letztere Bischof († 1219) hat auf seinem Siegel noch die Umschrift *Pomeranorum episcopus* (Klempin, Urk.B. I, S. 110), auch nennt er sich in zwei an einem Tage ausgestellten Urkunden ebenso (Cod. Pom. no. 106 und 107). Sonst führt derselbe in den vielen uns erhaltenen Urkunden stets den Titel *episcopus Caminensis*. Mit seinem Nachfolger, Konrad II., schwindet diese Benennung dann ganz. Klempin (Urk.B. I, S. 140) weist freilich darauf hin, daß auch Konrad II. sich noch einmal als Bischof der Pommern bezeichnet habe. Es heißt nämlich in Nr. 194 des Urkundenbuches: „*Conradus dei gratia Caminensis ecclesie et Pomeranorum et Leuticiorum episcopus.*“ Allein hier hat das *Pomeranorum* doch einen ganz anderen Sinn, als wenn seine Vorgänger sich *episcopus Pomeranorum* nennen. Konrad II. bezeichnet sich ja ausdrücklich als Bischof der Camminer Kirche und fügt dann die beiden Teile hinzu, aus denen seine Diözese bestand, nämlich Pommern und Leutizien. Hier ist also das *Pomeranorum* nur Bezeichnung des einen Teiles des Sprengels, während derselbe Ausdruck von den Bischöfen bis auf Sigwin zur Bezeichnung ihrer ganzen Kirche gebraucht wird. So wenig nun bei diesem schwankenden Gebrauch in dem Titel der Bischöfe für die Zeit der Ver-

legung der sedes episcopalis überhaupt zu folgern sein mag, so muß doch daran festgehalten werden, daß Konrad I. sich unmöglich Bischof von Cammin nennen konnte, ehe er seinen Wohnsitz dort genommen hatte. Daß der alte Titel nun nicht sofort ganz verschwand, erklärt sich hinlänglich aus der Macht der Gewohnheit. Überdies war mit der Verlegung des Wohnsitzes des Bischofes nach Cammin und mit der Konstituierung des Kapitels daselbst die Sache noch keineswegs zum Abschluß gebracht. Es fehlte noch die päpstliche Bestätigung des Ganzen. Dieser aber stellten sich große Schwierigkeiten entgegen.

Der Herzog Kasimir I. starb eines plötzlichen Todes (Ann. Pegav. ao. 1180: Kazamarus princeps Slavorum et diu praedo Christianorum, repentina morte obiit). Urkundlich steht fest, daß derselbe am 6. Juni 1181 noch lebte (Cod. Pom. no. 48), dagegen 1182 schon verstorben war (Cod. Pom. no. 50). Das junge Hochstift verlor in ihm seinen gütigsten Protektor. Schlimme Zeiten folgten. König Kanut's von Dänemark Heere unter Führung des streitbaren Bischofs Absalon verwüsteten das Land. Im Jahre 1185 erschien „der Schrecken Pommerns“ auch vor Cammin, und nur die fufsfälligen Bitten der Domherren retteten die neue Bischofsstadt mit ihrer schönen Kathedrale vor dem Schicksale, welchem die alte verfallen war. Da waren nicht Zeit, noch Gedanken zu einer Mission nach Rom. Wie hätte unter diesen Umständen auch die Verlegung des Bischofssitzes nach Cammin motiviert werden sollen! So konnte es kommen, daß Konrad I. starb, ohne den Abschluß seines Werkes zu sehen. Sein natürlicher Nachfolger war Siegfried, der bewährte bisherige Kapitelpropst. Dieser energische Bischof brachte die Angelegenheit der Verlegung des Bischofssitzes endlich zum Abschluß. Die Zeitverhältnisse kamen ihm hierbei außerordentlich zustatten. Pommern hatte Frieden. Auch für die päpstliche Kurie waren nach langen Wirren bessere Tage angebrochen. Papst Clemens III., welcher am 19. Dezember 1187 zu Pisa gewählt war, hatte sofort sein Augenmerk auf die Beilegung des nun schon so langen Kampfes mit den Römern gerichtet. Es war ihm

gelungen. Unter dem Jubel des Volkes hatte er seinen Einzug in die heilige Stadt gehalten.

Diesen günstigen Zeitpunkt benutzte Bischof Siegfried, um bei der Kurie neben der Ordnung vieler anderer wichtiger kirchlichen Angelegenheiten seiner Diöcese auch die Genehmigung der Verlegung der sedes episcopalis nach Cammin zu beantragen. Schon unter dem 25. Februar 1188 erhielt er aus dem Lateran die Gewährung seiner Bitte. Damit war der lange Prozeß der Verlegung des Bischofssitzes zum endgültigen Abschluß gebracht. Jetzt erst hatte diese Sache rechtlichen Bestand. Auch der Dom in Cammin soll durch Bischof Sigfried vollendet sein (Winther, *Historia episcopatus Caminensis apud Ludewig S. S. p. 582: sub hoc Sifrido fabrica cathedralis ecclesiae Caminensis absoluta et perfecta est anno 1188*). Der erste Bischof, welcher nach dem Abschluß der Verlegung des Bischofssitzes durch die päpstliche Bestätigung gewählt wurde und daher auch erst mit vollem Rechte sich episcopus Caminensis ecclesie nennen durfte, war Siegfried's Nachfolger, Sigwin, welcher im Jahre 1191 den Bischofsstuhl bestieg.

So hat schon der älteste Historiker Pommerns, der Annalist des Cistercienserklosters Colbatz, die Sache angesehen, in welchem wir daher einen willkommenen Genossen unserer Geschichtsauffassung begrüßen dürfen. Derselbe berichtet nämlich über die Todesjahre der sechs Bischöfe von Konrad I. ab in folgender Weise (Klempin, *Urk.B. I, 2. Abtl., S. 483 und 484*):

1186 obiit domnus Conradus episcopus;

1191 obiit Sifridus episcopus;

1219 obiit Sigvinus episcopus Caminensis;

1233 obiit Conradus episcopus secundus Caminensis;

1241 obiit Conradus tertius episcopus Caminensis;

1253 obiit Wilhelmus quartus episcopus Caminensis.

Unverkennbar will der Annalist den Sigwin als ersten Bischof von Cammin bezeichnen. Zwar aus dem Ausdruck episcopus Caminensis, welcher zuerst bei diesem gebraucht wird, würde bei dem Sprachgebrauch jener Zeit nichts zu folgern sein. Auch das secundus bei dem im Jahre 1233

verstorbenen Konrad II. könnte man trotz der Wortstellung vielleicht noch auf den Namen beziehen (Conradus secundus). Kommt doch auch einmal der Ausdruck „Alexander papa sextus“ vor. Allein, daß es hier nicht so verstanden werden kann, sondern der Annalist eben Konrad II. als den zweiten unter den Camminer Bischöfen und also den Sigwin als ersten episcopus Caminensis im Unterschiede von seinen Vorgängern hat bezeichnen wollen, geht deutlich aus dem „quartus“ hinter Wilhelmus hervor; denn dieser Bischof war eben nicht der vierte, sondern der erste seines Namens.

Zur Streitfrage über den Verfasser der „Imitatio Christi“.

Von

Dr. E. Frömm

in Berlin.

Die eingehenden Untersuchungen, in welchen Karl Hirsche, O. A. Spitzen und Viktor Becker im letzten Jahrzehnt für Thomas von Kempen als Verfasser der „Imitatio Christi“ eingetreten sind, schienen den seit Jahrhunderten geführten Streit über die Authentie dieses Erbauungsbuches endgültig zugunsten des Mönches vom Agnetenberge entschieden zu haben, und man glaubte versichern zu dürfen, dafs nur „Entdeckungen von ungeahnter Bedeutung“ ihm diesen Sieg wieder zu entreifsen vermöchten. Ein Zufall hat ein Manuskript in meine Hände geführt — eine niederdeutsche Übertragung des ersten Buches der „Imitatio“ —, welches bisher völlig unbekannt und unbeachtet geblieben war, und welchem dennoch eine hervorragende, ja in gewissem Sinne entscheidende Wichtigkeit zugesprochen werden mufs. Ein genaues Studium desselben erweckte lebhaftes Bedenken in mir gegen die Unanfechtbarkeit der Beweisführungen der Thomisten und veranlafste mich zu einer sorgfältigen Prüfung ihrer angeblich wohlgefügt und festgeschlossenen Argumentation, welche sich auf das Zeugnis der Manuskripte und der Editionen, die Zeugenaussagen der Zeitgenossen und die Gründe der inneren Kritik stützt. Es haben sich hierbei ihre Angaben bezüglich der beiden ersten Punkte

durchweg als irrig und haltlos erwiesen, und auch die beiden letzten werden uns durch die aus jenem Manuskripte gewonnenen Ergebnisse in wesentlich anderem Lichte erscheinen, so daß das Autorrecht Kempens wiederum mehr als zweifelhaft wird.

Da eine Wiedergabe des ganzen Manuskriptes an dieser Stelle unthunlich und auch unnötig wäre, so begnügen wir uns, die bedeutsame poetische Einleitung und einige Kapitel der Übersetzung zum Abdruck zu bringen.

I.

Die Manuskripte.

Von den datierten Manuskripten, deren Stimme füglich allein als entscheidend in unserer Frage anerkannt werden kann, reicht zweifellos keines höher hinauf als die Codices von Kirchheim und Gäsdonck, und diese beiden, so wird von allen Thomisten versichert, nennen ausdrücklich Thomas von Kempen als Verfasser.

Der Kirchheimer Codex trägt nach den „historisch-kritischen“ Untersuchungen des Bischofs Malou von Brügge¹, deren wohlthuende Klarheit, Ruhe und Solidität von seinen Parteigängern nicht genug gerühmt werden kann, am Fusse der ersten Seite die bemerkenswerten Worte: „*Notandum quod iste tractatus editus est a probo et egregio viro, magistro Thoma, de Monte S^{tu}e Agnetis et Canonico regulari in Trajecto, Thomas de Kempis dictus, descriptus ex manu auctoris in Trajecto, anno 1425, in sociatu provincialatus.*“ Diese Angabe Malou's ist in der Folge unzählige Male wiederholt worden, allerdings meist mit dem Zusatze, die starke Beweiskraft der „bemerkenswerten“ Worte werde ein wenig durch den

1) J.-B. Malou, Recherches historiques et critiques sur le véritable auteur du livre de l'Imitation de Jésus-Christ. Ed. III. Paris 1858. p. 100 sqq.

Umstand — von welchem wir bei Malou nichts erfahren ¹ — geschwächt, daß sie nicht ganz zweifellos von der gleichen Hand, wie der Codex, sondern von einer etwas späteren stammen. Noch O. A. Spitzen berichtet in seiner in vieler Hinsicht vortrefflichen Monographie über die Autorschaft der *Imitatio* ², der umfassendsten, welche seit Malou erschienen ist, in gleicher Weise über das *Notandum* und versichert uns, diese „aanteekening laat geen redelijken twijfel over“ ³, und F. X. Funk ⁴ ist der Meinung, die Notiz einer zweiten Hand sei nur dann abzuweisen, wenn Gründe vorhanden seien, sie für eine spätere Fälschung zu halten, solche Gründe aber könnten hier nicht angeführt werden.

In Wahrheit steht nun die Angabe, der Codex sei 1425 geschrieben worden, nicht am unteren Rande der ersten Seite, sondern auf einem Papierstreifen, der erst nachträglich dem ersten Blatte der Handschrift aufgeklebt wurde. Jeder der Kempisten, der die Handschrift gesehen, hat diesen Umstand, durch welchen jene ganze Notiz natürlich völlig wertlos wird, verschwiegen, und erst im Jahre 1883 sind wir über denselben durch Heinrich Denifle ⁵ aufgeklärt worden. Dieser gewiß kompetente Beurteiler fand überdies die Schrift des ganzen Codex so jung, daß er den Anhängern des Thomas rät, ihn nie mehr zu nennen.

Das Gleiche kann den Thomisten auch für das auf der Bibliothek des ehemaligen Fraterherrenhauses auf der Gäsdonck bei Goch befindliche Manuskript nur anempfohlen werden. Sie haben hartnäckig behauptet, daß es den Namen

1) Nach S. 101 Anm. 2 seines Werkes hat Malou den Codex, offenbar selbst gesehen!

2) Thomas à Kempis als Schrijver der Navolging van Christus, gehandhaafd door O. A. Spitzen. Utrecht 1881.

3) Vgl. Spitzen a. a. O. S. 61 u. 160: „In den vermaarden Kerkheimer Codex van 1425 zien wij dan ook door eene weinig latere hand reeds aangeteekend: Notandum etc.“

4) Historisches Jahrbuch, Bd. II (Münster 1881), S. 493.

5) Zeitschrift f. kathol. Theologie 1883, S. 738. V. Becker und Ruelens in Brüssel haben Denifle's Behauptung, welche allein der Datierung gilt, auf die ganze Notiz bezogen und insofern seine Angaben als falsch hinstellen können.

des Thomas trage und dabei nur bedauert, daß nirgends der genaue Wortlaut der Stelle angegeben werde, welche ihn als Autor nenne¹. In neuerer Zeit stützten sie sich hierbei vorzugsweise auf eine Beschreibung des Codex, welche im Jahre 1852 in der „Kölnischen Volkshalle“, einem gänzlich verschollenen Blatte², gegeben worden sein soll, und noch Spitzen³ kann sich dieser Autorität gegenüber nur zu dem Bekenntnisse entschließen, daß sich „jetzt, wie es scheine, der Namen des Thomas nicht mehr erweisen lasse“. Er hat in Wirklichkeit niemals in dem Gäsdoncker Manuskripte gestanden! Dasselbe enthält nur drei verschiedene Angaben bezüglich der Zeit der Abschrift ohne jede Andeutung über den Autor, von denen die ausführlichste lautet: „*Explicit liber iste totalis anno domini MCCCCXXVIII. 3. die Januarii. Pertinens monasterio Bethlehemensi prope Dotinchem canonicorum regularium. Oretur pro scriptore fratre Ro. de Millingen*“⁴.

So ist es denn bis heute den Thomisten nicht gelungen, der Forderung, welche bereits Mabillon an sie gestellt hat, zu genügen, ein Manuskript aufzuweisen, welches vor dem Jahre 1441 ihren Schützling als Verfasser nennt, und es bleibt die naheliegende Annahme bestehen, daß das durch Karl Hirsche's Forschungen so berühmt gewordene „*Autographon Antverpiense*“, welches die vier Bücher der Imitatio an erster Stelle und sodann eine Reihe anderer Schriften enthält, von denen ein Teil den Thomas unzweifelhaft zum Verfasser hat, die Quelle der ganzen Tradition für Thomas sei, und daß folglich der Masse der Handschriften, welche ihn nach 1441 ausdrücklich als Verfasser nennen oder doch mit genügender Sicherheit andeuten, keinerlei beweisende Kraft beigemessen werden dürfe. Jenes jetzt in der könig-

1) Vgl. Malou a. a. O. S. 103.

2) Es ist mir selbst in Köln nicht gelungen, einem Exemplare auf die Spur zu kommen.

3) a. a. O. S. 163.

4) Der Codex wird demnächst publiziert werden. Vgl. „Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von Tibus und Mertens“. Münster 1886. S. 44.

lichen Bibliothek zu Brüssel befindliche „Autograph“ trägt nämlich die Unterschrift: „*Finitus et completus anno domini MCCCCXLI per manus fratris thomae kempis In monte sanctae agnetis prope Zwollis*“¹. Thomas stellt sich hier selbst nur als Kopisten des Sammelbandes hin, in welchem er eben fremde Geistesprodukte mit den eigenen vereinigte; kritiklose Abschreiber und Chronisten haben ihn allmählich in den Ruf des Verfassers jener seit langem berühmten vier Traktate über die Nachfolge Christi, den man vorher vergeblich zu eruieren sich bemüht hatte, gebracht².

Dafs die Textgestalt der Imitatio im Brüsseler Manuskript von 1441 im übrigen geradezu gegen Thomas Zeugnis ablegt, darauf werden wir in anderem Zusammenhange zurückkommen; hier galt es zunächst nur festzustellen, dafs vor dem Jahre 1441 Thomas nirgends als Verfasser erwähnt wird, und zugleich an einem drastischen Beispiele darzuthun, wie vertrauensvoll man die mit Emphase³ vorgebrachten Argumente seiner Parteigänger hinnehmen darf.

II.

Die Editionen.

Neben den Codices muß den Editionen des 15. und 16. Jahrhunderts auch nach dem Urteile der Kempisten eine nicht zu unterschätzende Beweiskraft zuerkannt werden. Die Editionen sind ja auf Grund von Manuskripten angefertigt und berichten, wie die, welche der Entstehungszeit des Buches näher waren, und denen auch die Manuskripte besser

1) Vgl. Hirsche, Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der Imitatio Christi nach dem Autograph des Thomas von Kempen (Berlin 1873 ff.), Bd. II, S. 2 ff.

2) Sehr bezeichnend für den Einfluß des Brüsseler Manuskriptes ist eine 1545 in Krakau erschienene polnische Übersetzung, deren Titel lautet: „O naśladowaniu s Chrystusa Pana Ksiąg Czworo przez Wielebnego Tomasza a Kempis zakonu Kanonikow S. Augustyna R. 1441 napisane.“

3) Vgl. Malou a. a. O. S. 101 ff.

zugebte standen als uns, über unsere Frage urteilten ¹. Die Zeitgenossen des Thomas haben aber nach der übereinstimmenden Versicherung aller seiner Anhänger durch die Druckerpresse ein nicht minder glänzendes Zeugnis für seine Autorschaft, wie durch die Handschriften abgelegt ²! Ja, „bis zum Jahre 1604 war die Imitatio nur in ganz wenigen Druckausgaben unter dem Namen des hl. Bernhard oder des Kanzlers Gerson erschienen; weit allgemeiner lief sie unter dem Namen des Thomas, der im Anfang des 17. Jahrhunderts förmlich *in possessione* war“ ³. Wir werden sehen, daß bei einer unparteiischen und sorgfältigen Prüfung der Sachlage sich das genaue Gegenteil erweisen läßt, und daß die Angaben der Malou, Spitzen, Becker u. s. w. hier wiederum völlig kritiklos und hinfällig sind. Dieser Vorwurf trifft die beiden letzteren um so schwerer, als seit dem Erscheinen des „Essai bibliographique sur le livre de Imitatione Christi“ von Augustin de Backer ⁴ eine solche Prüfung durchaus keine Schwierigkeiten bot.

Spitzen ⁵ führt nach dem Vorgange von Malou aus dem 15. Jahrhundert folgende Ausgaben als unter dem Namen des Thomas erschienen auf:

1. Tübingen 1472.

2. Augsburg 1472.

+ 3. Straßburg 1480.

+ 4. Metz 1482.

5. Augsburg 1486 (Deutsche +
Übers.).

6. Tübingen 1486 (Deutsche +
Übers.).

1) Vgl. Keppler, Der Verfasser der „Nachfolge Christi“ (Theologische Quartalschrift, Tübingen 1880, Bd. LXII, S. 75).

2) Vgl. Spitzen a. a. O. S. 164/65; Malou a. a. O. S. 114/15: „La preuve tirée des éditions est très-concluante en faveur de Thomas à Kempis“.

3) Keppler a. a. O. S. 48. Vgl. Victor Becker, L'auteur de l'Imitation et les documents néerlandais (La Haye 1882), p. 227: „L'ensemble des éditions imprimées est également favorable à Thomas à Kempis. Dans le quinzième siècle, on compte déjà une vingtaine d'éditions qui portent son nom et, dans le siècle suivant, elles deviennent si nombreuses qu'on peut dire que l'opinion publique le regardait presque universellement comme l'auteur de l'Imitation“.

4) Lüttich 1864.

5) a. a. O. S. 164/65.

- | | |
|---------------------------------|---|
| 7. Straßburg 1487. | 15. Lüneburg 1493. |
| 8. Nürnberg 1487. | 16. In Portugal 1493 (Portug.
Übers.). |
| 9. Straßburg 1489. | 17. Nürnberg (Opera) 1494. |
| 10. Lyon 1489. | 18. Paris 1495 (Dieselbe
Übers.). |
| 11. Straßburg 1489. | 19. Paris 1500. |
| 12. Memmingen 1489. | 20. In Portugal um 1500. |
| 13. Ingolstadt 1489. | |
| 14. Paris 1493 (Franz. Übers.). | |

Hierzu ist zu bemerken: 1) Eine Straßburger Ausgabe von 1480 wird nirgends bezeugt; die bei Backer¹ aufgeführte von 1481 nennt nur einen Joannes Malleolus, 2) für die Metzger Ausgabe ist des Thomas Namen nach den Anführungen bei Backer, Brunet (Manuel) und de Gregory² nicht ersichtlich, 3) die in Augsburg und Tübingen erschienenen deutschen Übersetzungen von 1486 nennen Thomas nicht, 4) die Nürnberger Ausgabe von 1487 ist durch ein kurzes Citat bei Amort, dem unerschütterlichen Verteidiger des Thomas im 18. Jahrhundert, völlig ungenügend beglaubigt, 5) die Ausgabe s. Nr. 20 ist nicht nachzuweisen. Sechs Ausgaben sind demnach von der obigen Liste zu streichen; von den übrigen sind weitere drei mehr als zweifelhaft: die Tübinger von 1472 wird bei Backer nur nach de Gregory, dessen zahlreiche Schnitzer er an anderer Stelle selbst rügt³, die von Memmingen nur nach Amort, der auch zwei Nürnberger Ausgaben der Opera Thomae à Kempis von 1494 kennen will, die Pariser von 1500 nach Malou's Vorgang aufgeführt. Es bleiben uns somit elf oder im besten Falle vierzehn thomistische Editionen des 15. Jahrhunderts. — Wir lassen nun ein Verzeichnis derjenigen Ausgaben desselben Jahrhunderts folgen, welche nicht unter dem Namen des Thomas erschienen und mit durchaus genügender Sicherheit bezeugt sind:

1. Opus beati Bernardi de imit. Christi, quod Johanni

1) a. a. O. Nr. 15.

2) P. de Gregory, De imitatione Christi libri IV. Codex De — Advocatis saeculi XIII. Ed. II. Parisiis 1833. Praefatio p. XXVII.

3) a. a. O. S. 7 und 107, Nr. 1471.

Gersoni attribuitur. S. l. a. et typ. n. (Vgl. Backer a. a. O. Nr. 2, Hain, Repert. bibliogr. 9080.)

2. Admonitiones ad spiritualem vitam utiles. De imit. Christi etc. S. l. e. et typ. n. (c. 1484). (Backer 3, Biblioth. Hagana, ed. Holtrop II, 328.)

3—5. Joh. Gerson, de imit. Christi. Loewen, Joh. de Westfalia. (c. 1486.) (Backer 4, Bibl. Hag. I, 118¹.) — Antwerpen, Goes. (c. 1486/87). (Backer 5, Bibl. Hag. I, 162.) — S. l. a. et typ. n. (Backer 6, Hain 9078².)

6. De imit. Christi libri IV. S. l. a. et typ. n. (Backer 7, Hain 9079.)

7—9. Joh. Gerson, de imit. Christi. S. l. a. et typ. n. (Backer 9; Genaue Beschreibung bei Veratti, Disquisizioni filologiche, Modena 1857, p. 80.) — Paris, Petit. S. a. (Backer 10.) — Paris, de Marnef. (Backer 11.)

10. Ammonicionnes ad spirit. vitam utiles. Cap. primum de imit. Christi. Metz, per fratrem Joh. Colini. 1482. (Backer 16, Brunet, Manuel.)

11. Joh. Gerson, de imit. Christi. Venedig 1483. (Backer 17, Hain 9085.)

12. Liber de imit. Christi, conscriptus a quodam viro religioso. S. l. et typ. n. 1485. (Backer 18, Hain 9086.)

13. Opus Beati Bernardi de imit. Christi, quod Joh. Gerson attribuitur. Brescia, Jac. Britannicus. 1485. (Backer 19, Hain 9087.)

14—17. Joh. Gerson, de imit. Christi. Bologna, Dionysius et Peregrinus. 1485. (Backer 20, Hain 9088.) — Venedig, Fr. de Madiis. 1486. (Backer 21, Hain 9090.) — Venedig, Bernardinus Benalius. 1486. (Backer 22, Hain 9089.) — S. l. et typ. n. 1487. (Augsburg, Schönsperger?) (Backer 23, Bibl. Hag. II, 389.)

18. Tractatus de imit. Christi. S. l. et typ. n. 1487. (Ulm, Zainer?) (Backer 24, Hain 9091.)

1) Malou a. a. O. S. 304 Anm. hat die Existenz der Ausgabe ohne Grund bezweifelt.

2) Hain giebt hier die Signaturen, bei der folgenden Nummer Signaturen und Blatzzahl an.

19—24. Joh. Gerson, de imit. Christi. Ulm, Zainer. 1487. (Backer 26, Hain 9093.) — Augustae, Erhard Ratdolt. 1488. (Backer 29, Hain 9094.) — Venedig, Bern. de Benaliis. 1488. (Backer 30, Hain 9095)¹. — Mailand, Leonard Pachel de Alamannia. 1488. (Backer 31, Hain 9096.) — Paris, Higman Almanus. 1489. (Backer 33.) — Paris, Ph. Pygouchet. 1491. (Backer 39.)

25. Tractatus de imit. Christi. S. l. et typ. n. 1492. (Backer 40, Hain 9103.)

26—33. Joh. Gerson, de imit. Christi. Paris, Pygouchet. 1492. (Backer 41, Hain 9104)². — Rom, Steph. Planck. 1493. (Backer 42, Hain 9106.) — Venedig, Petrus de Querengis. 1493. (Backer 43, Hain 9107.) — Paris, Georg Mittelhus. 1496. (Backer 46.) — Venedig, s. typ. n. 1496. (Backer 47, Hain 9109.) — Florenz, Joh. Petrus de Maganza. 1497. (Backer 48, Hain 9110.) — Paris, Petrus Ledru. 1498. (Backer 49.) — Paris, Higman Almanus. 1498. (Backer 50, Hain 9111)³.

34. Le livre tressalutaire de la ymitacion Jhesu Christ et mesprisement de ce monde. Premieremêt compose en latin par saint bernard ou par autre devote persone. Atribue a maistre iehan gerson chancelier de Paris et apres translate en francoys en la cite de Tholouse. Toulouse, Henric Mayer Alaman. 1488. (Backer 546.)

35—45⁴. Joan. Gerson, della Imitaz. di Cristo. Venedig, Jo. Rosso. 1488. (Backer 1470, Hain 9126.) — Venedig, Matteo di Codeca. 1489. (Backer 1471, Hain 9127.) — Mailand, Ulderico Scinzenzeler. 1489. (Backer 1472.) — Venedig, Bertolamio di Zani. 1491. (Backer 1491, Hain 9129, Bibl. Hag. II, 497.) — Florenz, Antonio Mischomini. 1491, 1493, 1494. (Backer 1474—1476, Hain 9128, 9131.) — Venedig, Symone Bivilaqua. 1496, 1497. (Backer 1477—1478, Hain 9132, Bibl. Hag. II, 483.) —

1) Vgl. Nr. 16.

2) Vgl. Nr. 24.

3) Vgl. Nr. 23.

4) Italienische Übersetzungen.

S. l. a. et typ. n. (Florenz?). (Backer 1481, Hain 9124.) —
S. l. a. et typ. n. (Florenz, Bonaccorsi?). (Backer 1483.)

46. Joh. Gersen, de la vita di Cristo. S. l. a. et typ. n.
(c. 1476—1480). (Backer 1479).

47—52¹. Augsburg, Anton Sorg. 1486. (Backer 1844,
Hain 9116.) — S. l. a. et typ. n. (Ulm, Conrad Dinkmut?).
(Backer 1845, Hain 9115.) — Lübeck, s. typ. n. 1489.
(Backer 1846.) — Augsburg (Anton Sorg), 1493. (Backer
1847, Hain 9117)². — Lübeck, s. typ. n. 1496. (Backer
1848, Hain 9119.) — Augsburg, Hans Schönsperger. 1498.
(Backer 1849, Hain 9118.)

53—55³. Joh. Gerson, de la imit. de Jesu Christo.
Valencia 1491. (Backer 2532, Hain 9133.) — Sevilla, Me-
nardo Ungut Aleman. 1494. (Backer 2533, Hain 9134.) —
Burgos, Fadrique Aleman de Basilea. 1495. (Backer 2534,
Brunet, Manuel III.)

Von der vorstehenden Liste sind alle Ausgaben ausge-
schlossen worden, deren Existenz irgendwie in Zweifel ge-
zogen werden könnte; von den aufgeführten dürften nur die
Nummern 8 und 9, da sie vielleicht dem 16. Jahrhundert
angehören, und die Nummern 21, 26, 33, 40, 41, 43 und
50 als wiederholte Auflagen desselben Druckers in Abrech-
nung zu bringen sein. Immerhin bleiben für das XV. Sae-
culum den vierzehn thomistischen Ausgaben gegenüber 46
andere bestehen, welche nicht den Namen des Thomas tragen!
Man sollte meinen, daß diese Zahl doch sehr gewichtig ge-
gen ihn spricht, da sie beweist, wie die herrschende Tradi-
tion eben nicht geneigt war, seine Autorschaft gelten zu
lassen, sondern es vorzog, die Imitatio entweder anonym
oder unter anderen Namen, sei es dem des Gerson oder
Gersen oder hl. Bernard in Umlauf zu setzen.

Die Statistik der Drucke bietet jedoch bei näherer Be-
trachtung noch andere interessante Daten.

Wenn die Thomisten aus dem 15. Jahrhundert neun in

1) Deutsche Übersetzungen, sämtlich anonym.

2) Vgl. Nr. 47.

3) Spanische Übersetzungen.

Deutschland erschienene Ausgaben aufführen können, so zählen wir wenigstens ebenso viele aus Deutschland, welche den Thomas nicht nennen, und zwar zwei, welche den Namen Gerson's tragen und sieben anonyme, unter diesen trotz Zainer's Vorgang, der bekanntlich um 1470 die *Imitatio* zuerst und zwar unter Thomas' Namen ediert hat, die drei Augsburger Übersetzungen von 1486, 1493 und 1498! Erst c. 1510 ist aus der Offizin von Hermann Bongart in Köln eine deutsche Übersetzung hervorgegangen, welche Thomas als Autor nennt. — Merkwürdig gestaltet sich das Verhältnis der Drucke in der Heimat¹ des angeblichen Verfassers der *Imitatio*. In den Jahren 1486 und 1518 sind in Löwen und Antwerpen Ausgaben unter Gerson's Namen erschienen, im Jahre 1528 aber erst hat Johann Steelsius in Antwerpen einen Thomasdruck ediert, dessen zweites Blatt die Bemerkung trägt: „*Thome de Kempis de Imitatione Christi libelli quatuor, qui falso D. Ioanni Gersoni vulgo ascripti sunt.*“ Derselbe Steelsius jedoch druckt im Jahre 1536 eine zweite Ausgabe unter dem Titel: „*De Imitatione Christi libellus, a Ioanne Gerson Doctore Theologo necnon Ecclesiae Parisiensis Cancellario aeditus*“²! Bis zum Jahre 1525 zählen wir sechs niederländische anonyme Übersetzungen, fünf in Antwerpen und eine in Leyden gedruckt, im Jahre 1552 endlich erscheint auch eine niederländische Edition, welche Thomas als Autor nennt, bei Peetersen in Antwerpen, trotzdem folgen wieder mehrere anonyme Drucke, und erst seit der Antwerpener Ausgabe von 1565, welcher der Text des Castellio, der unter des Thomas Namen publiziert war, zugrunde liegt, wird dessen Autorschaft allgemein angenommen. Bekannt ist, daß die in Utrecht 1473 bei Nic. Ketelaer und Ger. de Leempt erschienenen „*Opera varia Thomae à Kempis*“³ die *Imitatio* nicht enthalten, eine Thatsache, die immerhin auffällig ist, da bei einer Auswahl das bereits

1) Thomas lebte seit seinem dreizehnten Jahre in den Niederlanden.

2) Vgl. Backer a. a. O. Nr. 78.

3) Vgl. Backer a. a. O. Nr. 2888.

weithin bekannte und berühmte Werk schon aus buchhändlerischen Rücksichten schwerlich hätte weggelassen werden dürfen ¹.

Was schliesslich das 16. Jahrhundert überhaupt angeht, so sei nur erwähnt, dass von den lateinischen Editionen desselben 32 dem Thomas gehören, fast ebenso viele aber, nämlich 30, ihn nicht als Autor bezeichnen.

Unter diesen Umständen wird aus den Editionen der beiden ersten Jahrhunderte ein Argument zugunsten des Thomas nicht hergeleitet werden können.

III.

Die Zeugnisse der Zeitgenossen.

Als die gewichtigsten zeitgenössischen Zeugen zugunsten des Thomas werden Johannes Busch, regulierter Chorherr in Windesheim, und der bekannte Abbas Spanhemensis, Johann Trithemius, genannt.

Von dem Chronicon Windeshemense des Busch, welches dieser im Auftrage seines Oberen verfasste und im Jahre 1464 vollendete, besitzen wir eine unmittelbar nach der Vollendung genommene Abschrift, deren Datierung übrigens nicht als völlig zweifellos gelten kann, da die Worte „*Scriptum per Johannem Gherardyn, anno Domini MCCCCLXVI*“ mit roter Tinte auf die Rückseite des letzten Blattes geschrieben sind ². Hier findet sich nun die Stelle: „*Contigit ante paucos dies sui (Johannis de Heusden) obitus, ut duo*

1) Victor Becker's Erklärungsversuch (a. a. O. S. 254) scheint mir nicht gerade glücklich; der Band hätte, auch wenn er die Imitatio enthielt, doch einen Tauschartikel mit Zainer, vielleicht sogar einen gangbareren bilden können.

2) Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense. Herausgegeben von der histor. Kommission der Provinz Sachsen. Bearbeitet von Karl Grube. Halle 1887. — Vgl. Becker a. a. O. S. 19 und Spitzen a. a. O. S. 172.

fratres notabiles de monte Sanctae Agnetis prope Zwollis, ordinis nostri dictum Priorem nostrum super certis rebus consulturi in Windesem advenirent, quorum unus, frater Thomas de Kempis, vir probatae vitae, qui plures devotos libros composuit, videlicet qui sequitur me, de imitatione Christi, cum aliis, nocte insecuta somnium vidit praesagium futurorum. Aspexit namque in visu noctis concursum spirituum beatorum fieri in coelestibus, quasi pro alicuius obitu celeriter festinantium, statimque tabulam tanquam pro morientis exitu in somnis audivit pulsari, ut exinde expectatus evigilaret etc.“ Die Gersenisten betrachten dieses Zeugnis über Thomas als ein späteres, ungeschickt angebrachtes Einschiebsel, und es ist im Jahre 1681 auf der Gelehrtenkonferenz in Paris in der That von den Thomisten, nicht von ihren Gegnern, neben einem Codex, welcher die Worte „*qui plures*“ bis „*cum aliis*“ enthielt, auch ein zweiter, in welchem sie nicht standen, vorgelegt worden, und Mabillon wenigstens hielt diesen letzteren für das Autograph des Busch¹. Auffallend ist die Stelle, auch wenn sie nicht interpoliert sein sollte, jedenfalls. „Was für eine Veranlassung hatte Busch, wenn Thomas als unbestrittener Verfasser der *Imitatio* bekannt war, dieses bei Mitteilung eines so fremdartigen Ereignisses einzuflechten? Sieht es nicht aus, als ob es absichtlich geschehen sei, um Thomas als den Verfasser in Aufnahme zu bringen?“² Es wäre verfehlt, das Zeugnis des Busch aus diesen Gründen vollständig zu verwerfen, nur das müssen wir festhalten, daß auch dieses Palladium der Thomisten nicht ganz makellos dasteht, und auch hier wiederum berechnete Zweifel erhoben werden können.

Sollte Thomas als Verfasser der *Imitatio* gerühmt werden, so wäre dazu vor allem Veranlassung gewesen in der Chro-

1) Vgl. Cölestin Wolfsgruber, Giovanni Gersen, sein Leben und sein Werk *de Imitatione Christi* (Augsburg 1880), S. 70 ff.

2) Bernhard Hölscher, Über den jetzigen Standpunkt der Frage nach dem Verfasser der vier Bücher von der Nachfolge Christi. Programm des Gymnasiums Recklinghausen (1878–1879), S. 11.

nik seines Klosters bei Mitteilung seines Todes. „*Huc usque Thomas a Kempis, reliqua ab alio continuata sunt*“, heißt es hier, und dann fährt der ungenannte Ordensbruder, welcher das „*Chronicon montis S. Agnetis*“ weitergeführt hat, fort: „*Eodem anno (1471) in festo sancti Jacobi minoris post completorium obiit praedilectus frater noster Thomas Hemerken de Kempis natus civitate dioecesis Coloniensis, anno aetatis suae XCII investitionis suae LXIII, anno autem sacerdotii sui LVIII. Hic in juvenili aetate fuit auditor domini Florentii in Daventria et ab eo directus est ad fratrem suum germanum tunc temporis Priorem montis Agnetis anno aetatis suae XX, a quo post sex annos probationis suae investitus est. Et sustinuit ab exordio monasterii magnam penuriam, tentationes et labores. Scripsit autem Bibliam nostram totaliter et alios multos libros pro domo et pro pretio. Insuper composuit varios tractatulos ad aedificationem juvenum in plano et simplici stilo, sed praegrandes in sententia et operis efficacia.*“ Mit keinem Worte wird also der Imitatio, „der Zierde des Klosters“, Erwähnung gethan; denn unmöglich können mit den „*tractatuli*“ die Bücher von der Nachfolge gemeint sein, sie sind nicht für Jünglinge und Novizen geschrieben, wie etwa die *Sermones ad Novitios* und *Dialogi Novitiorum*. Die Thatsache muß sehr belastend sein, wenn man sieht, wie sonst besonnene Männer ihr auf eine wahrhaft verzweifelte Art zu begegnen suchen. „Das Schweigen des Chronicon Montis S. Agnetis“, so lesen wir bei Fr. X. Funk¹, „ist nicht einmal ein vollständiges. Eine ausdrückliche Erwähnung der ‚Nachfolge‘ findet sich in der Chronik allerdings nicht. Aber wird derselben nicht indirekt gedacht, wenn es von der schriftstellerischen Thätigkeit des Thomas heißt: *Insuper composuit* etc.? Die Worte weisen mich wenigstens unmittelbar auf das berühmte Hauptwerk des Thomas hin, und die Gersenisten werden die Deutung um so weniger bestreiten können, je geringer sie die Arbeiten des Thomas schätzen. Indessen lege ich auf sie kein besonderes Gewicht. Es ist

1) Histor. Jahrbuch II, 496.

genug, wenn die ‚Nachfolge‘ unter die Kategorie der angeführten Werke nur zu subsumieren ist. Eine direkte oder indirekte Nennung der Schrift war durchaus überflüssig, da sie, wie sich weiter ergeben wird, jedermann im Kloster dem Thomas zuschrieb.“ Dann brauchte uns der Chronist überhaupt keine Daten über das Leben und Sterben des Thomas zu geben, sie waren ja wohl auch jedermann im Kloster bekannt.

2, Kommen wir zu dem zweiten Zeugen, zu Johannes Trithemius!

„Geboren den 1. Februar 1462 in dem nahe bei Trier gelegenen Dorfe Tritthenheim“, so schreibt Karl Hirsche über ihn¹, „schließt er sich mit seinem Leben an das Zeitalter des Thomas an, sowie auch örtlich seine geistige Entwicklung den Einflüssen nahe steht, welche von der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens und insonderheit Thomas ausgegangen sind. Und auch in der wichtigsten Periode seines Lebens, da er als Abt dem Benediktinerkloster Spanheim bei Kreuznach vorstand, blieb er im nächsten Zusammenhange mit den kirchlichen Bewegungen, zu denen in den Niederlanden und dem angrenzenden Teile von Niederdeutschland der Anstoß gegeben war. Es leuchtet ein, daß ein solcher Mann imstande war, zuverlässige Mitteilungen auch über die schriftstellerische Thätigkeit des Thomas zu machen.“ In seinem *Catalogus Scriptorum Ecclesiasticorum* nennt nun Trithemius die *Imitatio* unter den Schriften des Thomas. Fast sieben Jahre hatte er an seinem Werke, wie er am Schlusse desselben sagt, gearbeitet, und — wir lassen wiederum Hirsche sprechen — „wenn man seine Mitteilungen über Schriftsteller, die in derselben Zeit wie Thomas lebten, mit anderweitigen zuverlässigen Nachrichten über sie vergleicht, erkennt man, wie sorgfältig er geforscht hat. So verdient denn in der That auch hinsichtlich der von ihm aufgeführten Schriften des Thomas sein *Catalogus* die ernsteste Beachtung.“ Warum denn aber, so fragen wir, nur dieser? Im Jahre 1495 ungefähr, jedenfalls nach dem im

1) a. a. O. I, 275 ff.

Jahre 1494 herausgegebenen *Catalogus Scriptorum*, hat Trithemius einen „*Catalogus illustrium virorum germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium*“ erscheinen lassen, und in diesem¹ lesen wir nach einer Aufzählung der Schriften des Thomas: „*Et notandum, quod duo feruntur huius fuisse nominis, ambo de Kempis, ambo regulares in monte sancte agnetis, ambo ingenio prestantes et ambo varia eudentes opuscula: quorum primus temporibus magistri gerardi magni ad religionem conversus divinis revelacionibus dignus habitus ea que supra recensuimus opuscula scripsisse dicitur: secundus vero adhuc nostris temporibus pene vixit in humanis et varia composuit, que ad manus nostras non venerunt. Et forsitan primo nonnulla sunt ascripta, que secundus fecisse putatur. Libellus autem de imitacione christi primi fertur auctoris: quem ante multos annos seniores nostri suos ferunt legisse seniores, quamvis sciam nonnullos in hac re sentire contrarium.*“

Trithemius giebt also die Resultate sorgfältiger Forschungen, welche er im ersten *Catalogus* niedergelegt hatte, auf, um einer Reihe von Zweifeln Raum zu lassen, und das dürfte er doch nicht ohne gewichtige Gründe gethan haben². Er stützt sich auf das Urteil einer ganzen Klasse von Personen, der „seniores“, die ihn wohl aus Anlaß seiner ersten Schrift darauf hingewiesen hatten, daß die *Imitatio* einer weit früheren Zeit angehöre. Genealogisch bedeuten seine Worte, sein Großvater habe bereits die *Imitatio* gelesen, und so gelangen wir notwendig bis zum Jahre 1410 oder mindestens 1415 zurück³. Der Gedanke aber, daß Thomas von Kem-

1) Bl. 35/36 der bei Hain Nr. 15615 aufgeführten Ausgabe.

2) Für die Thomisten beweisen die Worte natürlich nichts anderes, „als daß Trithemius zu der Zeit, wo er sie niederschrieb, in einer falschen Vorstellung befangen war“ (Funk im *Histor. Jahrbuch* II, 502). Das ist ja eben die Streitfrage!

3) Vgl. J. P. A. Madden, *Lettres d'un bibliographe*. Sixième série (Paris 1886), p. 309. Es ist bemerkenswert, daß die Pariser Übersetzung von 1493 als Verfasser einen Thomas à Kempis, Prior in Windesheim, nennt. Prior in Windesheim war des Thomas älterer Bruder Johannes. Der Übersetzer scheint wie Trithemius

pen, der sonst nur längst vergessene, dürre Geistesprodukte zutage gefördert hat, als Mann von etwa dreißig Jahren ein Buch verfaßt haben könnte, „in welchem der ergraute Ordensmann alle Regungen seiner Seele, die ganze Geschichte seines Ordenslebens wiederfindet, in welchem aus jeder Zeile, aus jedem Verse die eigene selbstgelebte Erfahrung spricht“, kann nur demjenigen denkbar erscheinen, der etwa den heiligen Geist zuhilfe ruft, wie das in einer „wissenschaftlich-kritischen“ Studie zur Imitatio-Frage in der That geschehen ist³.

IV.

Die Kölner Codices m. s. von 1434 und 1486.

Wer es unternehmen wollte, die Frage nach der Authentie der Imitatio erschöpfend und abschließend zu behandeln, der müßte vor allem nicht nur die bekannten Codices, über welche zum Teil, wie wir gesehen haben, seit Jahr und Tag nur die alten Angaben und Urteile nachgesprochen und nachgeschrieben worden sind, einer erneuten Revision unterwerfen, sondern auch Bibliotheken und Archive nach etwa unbekannt gebliebenem handschriftlichen Material durchforschen. Es würde hierbei unzweifelhaft noch manch wertvoller Fund gemacht werden.

Wir wollen im folgenden zwei Manuskripte, welche dem Sammelfleisse der Imitatio-Forscher entgangen und allen denen, die ihre Bedeutung zu erkennen in der Lage gewesen wären, bisher völlig unbekannt geblieben sind, besprechen. Beide befinden sich in dem Archive der Stadt Köln a. Rh.,

eben das Bedürfnis empfunden zu haben, die Entstehungszeit der Imitatio weiter hinauf zu rücken.

3) P. Keppler in der „Theol. Quartalschrift“ (Tübingen 1880), S. 71.

das eine ist von geringerer, das andere von um so hervorragenderer Wichtigkeit.

Beschäftigen wir uns zunächst mit diesem!

Der Codex gehörte bis vor ungefähr zwei Jahren zu den Beständen der unter dem Namen der Jesuitenbibliothek bekannten Bibliothek der Kölner katholischen Gymnasien und ward bei der Vereinigung derselben mit der dortigen Stadtbibliothek, wie alle Manuskripte, dem städtischen Archive einverleibt¹. Er ist ein chartaceus in 4^o mit 154 Blättern; Bl. 1—114 enthalten einen moralischen Dialog über die zehn Gebote und die Sakramente, von welchem wir hier absehen können, von Bl. 115 an folgt sodann eine niederdeutsche Übersetzung des ersten Buches der Imitatio mit einer gereimten Vorrede. Die Schrift derselben — der Dialog rührt von einer anderen Hand her — ist klar und deutlich; Abbreviaturen finden sich in sehr beschränkter Anzahl. Wie aus einer Reihe von Korrekturen² hervorgeht, haben wir es mit dem Autograph des Übersetzers zu thun. Dasselbe ist an zwei Stellen mit einer Datierung versehen: die poetische Einleitung beginnt mit den Worten: „*Van Jhesus geboirt syn jair getzalt — Dusent ind vierhundert — Vierinddrissich dar zu gestalt*“, und am Schlusse des Codex steht nochmals die Zahl 1434 in Ziffern, mit dem Zusatze: „*mense octavo*“. Es liegt uns somit die älteste, genau und sicher datierte Übersetzung eines Theiles der Imitatio vor³, ein Umstand, welcher allein der Handschrift einen

1) Der Assistent des Archivs, Herr Dr. L. Korth, hatte, veranlaßt durch meine bibliographische Bearbeitung der Kölner Ausgaben der Imitatio, die Güte, mir den Codex, welchen er kurz vorher inventarisiert hatte, zur näheren Untersuchung zu übergeben.

2) Vgl. die Anmerkungen zu Kap. XI.

3) Die von Wolfsgruber publizierte holländische Übersetzung reicht höchstens bis 1450 zurück; die von Spitzen in Zwolle entdeckte holländische Übertragung stammt nach dessen Vermutung aus dem Jahre 1420! Sollte wirklich schon so kurze Zeit nach der Abfassung des ersten Buches der Imitatio, welche die Thomisten in das Jahr 1417 setzen, das Bedürfnis nach einer Übersetzung vorhanden gewesen sein? Spitzen's Entdeckung würde auf ein weit höheres Alter der Imitatio hinweisen.

hohen Wert verleiht. Über die Provenienz finden sich keinerlei Angaben; nur ein in die Vor- und Rückseite des sehr alten, vielleicht originalen Ledereinbandes gepresstes Bild der Anbetung der heiligen drei Könige bietet einigen Anhalt, der durch Andeutungen der Vorrede befestigt zu werden scheint.

Was die Persönlichkeit des Übersetzers angeht, so erkennen wir aus den 83 Versen, welche er dem Texte vorangestellt hat, in ihm einen Mann, der nicht mechanisch, sondern denkend an seine Arbeit herantretend ist. Seine Übertragung ist zwar eine etwas weitschweifige, aber überall ist sie bemüht, die Gedanken des Originals verständlich und verständlich wiederzugeben und da, wo die Vorlage unverständlich bleibt, erläuternd einzugreifen. Aus der Art der Verdeutschung gewisser Stellen und Ausdrücke vermögen wir Anhaltspunkte zu gewinnen, um die Kreise, welchen unser Autor angehört hat, näher zu bestimmen. Dafs er Kleriker und zwar Ordensmann gewesen, was an und für sich wahrscheinlich ist, deutet er uns an, wenn er in Kap. XI „*profectum religionis*“ durch „*unse geistlige verbuynt unses oirdens*“ oder in Kap. III „*die iudicii non quaeretur, quid legimus, sed quid fecimus*“ durch „*es wird nicht gefragt werden, was wir guysts haven gesaicht, sunder wij wir in deme geswoirnen hoirsame ind underdenygen verbunde haven geleiffit*“ wiedergibt. Bemerkenswert ist auch die Stelle in Kap. XXV, wo den Cisterziensern und Karthäusern des Textes „*der van regeleer leven*“ hinzugesetzt wird.

In allen Fällen, in welchen sich im Texte des ersten Buches die Ausdrücke „*devotio*“ und „*devotus*“ finden, giebt unsere Übersetzung dieselben auf die gleiche Weise, nämlich durch „*ynnlichkeit*“ und „*ynnich*“ wieder, und wir bemerken, wie diese Worte auch sonst mit Vorliebe angewendet werden. Man vergleiche so im 11. Kapitel die Sätze „*Sed modo e contrario saepe sentimus*“ bis „*retinere*“, wo „*fervor*“ wiederholt durch „*Innigkeit*“ übersetzt wird, und dieses Wort noch zweimal wiederkehrt, ohne dafs es der Text erforderte. Im 9. Kapitel wird „*Imaginatio . . . multos fellit*“ übersetzt mit „*die inbeldunge hait . . . manigen gu-*

den mynschen bedroigen ind uss synre ynnichen gehoirsamichheit gebraicht“, und im 19. Kapitel „aliud isti, aliud illi magis deservit“ mit „der eyne dit werch (übt), der ander dat, as eyne yechligen mynschen zu synre ynnicheit alre meist deynt.“ Nur am Schlusse des 18. Kapitels wird „devotorum“ durch „vrunde goitz“ verdeutscht¹. Die „devotio“ ist nun die charakteristische Erscheinungsform des subjektiven religiösen Lebens der Brüder des gemeinsamen Lebens (daher auch ihr Name *fratres devoti*)², und wie uns das außerordentlich häufige Vorkommen der Ausdrücke „devotio“ und „devotus“ in der Imitatio überhaupt auf ihre Entstehung innerhalb dieser Genossenschaft hinweist, so führt uns die Wiedergabe von „devotio“ und „devotus“ durch „Innigkeit“ und „innig“ und die sonstige häufige Wiederkehr dieser Worte auch für unsere Übersetzung auf jene Kreise. Denn „Innigkeit“ und „innig“ sind die treffendsten deutschen Bezeichnungen, welche für „devotio“ und „devotus“ zu finden sind³, und ihrer konnten sich nur diejenigen Übersetzer der Imitatio bedienen, welche der Zeit und dem Orte nach dem Ursprunge dieser Schrift nahe standen und mit den Gedanken und Empfindungen derselben aus eigener innerer Erfahrung vertraut waren.

Die allegorisch-mystischen Verse 74—80 der Vorrede endlich scheinen uns auch Namen und Kloster unseres Autors anzudeuten. Es sind im Manuskripte die Endworte von Vers 74 und 80 durch eine Kurve verbunden, und neben diese ist in Beziehung auf die Worte „butteren bach“ in Vers 74 von einer nur wenig späteren Hand die Glosse „Jo. de bello rivo 1434“ gesetzt. Der Glossator hat uns hier den Namen des Übersetzers überliefert, und durch die Verbindung von „wijden“ und „bach“ werden wir an das

1) Diese „Gottesfreunde“ begegnen uns noch an zwei anderen Stellen, im 13. Kap., wo „omnes sancti“ durch „alle heiligen ind goitz vrunt“ und im 18. Kap., wo „sancti et amici Christi“ durch „die heiligen ind waren vrunde goitz“ wiedergegeben wird.

2) Vgl. den vortrefflichen Aufsatz von Karl Hirsche in der RE³ II, 678 ff.

3) Vgl. Hirsche, Prolegomena I, 74 ff.

Fraterherrnkloster zur Weidenbach in Köln erinnert. Näheres über einen Johannes Lauterbach (Jo. de Bellorivo) habe ich allerdings nicht in Erfahrung bringen können; auch das auf der Königlichen Bibliothek in Berlin befindliche Nekrologium des Klosters Weidenbach weist einen solchen Namen nicht auf. Soviel jedoch dürfen wir als gesichert annehmen, daß unser Übersetzer ein denkender und unterrichteter Mann gewesen ist, und daß er dem Heimatlande des Thomas von Kempen und den Kreisen der Windesheimer Kongregation nahe gestanden hat.

Und dieser Mann hat uns das älteste Zeugnis über die Entstehung der *Imitatio* überliefert; in den Versen 42—46 seiner Einleitung sagt er uns, sie sei verfaßt von einem Freunde der „Minne“, dieser habe sich nicht nennen wollen, das gereiche ihm zum ewigen Ruhme, und nur Christus kenne seinen Namen.

Die Kempisten lehren uns, daß Thomas von Kempen, wenig im Einklang mit dem von ihm in „seinem Werke“ gerühmten „*ama nesciri*“, sehr bald nach Abfassung des ersten Buches der *Imitatio* sich irgendetwem als Autor desselben offenbart habe; denn in Windesheim wußte man, wie sie behaupten, im Jahre 1420 bereits ganz genau, daß er der Verfasser sei¹, und in den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts war er längst in den Niederlanden und in ganz Deutschland als solcher bekannt und berühmt. Und es ist allerdings augenfällig, daß Thomas, wenn er der Autor war, dies vor seinen Oberen nicht hätte verheimlichen können, die wohl dafür gesorgt hätten, den Ruhm eines so eigenartigen Schriftstellers ihrer Kongregation möglichst schnell zu verbreiten. Wie wunderbar ist es aber dann, daß unser Übersetzer die Bescheidenheit des „Ungeannten“ im Jahre 1434 noch rühmt, wie wunderbar, daß er, der bei seinem Aufenthalt in Niederdeutschland und

1) „A Windesheim l'an 1420 au plus tard on savait déjà parfaitement, que Thomas était l'auteur du premier livre au moins de l'*Imitation*.“ Spitzen, *Les Hollandismes de l'Imitation* (Utrecht 1884), p. 73. Vgl. *Histor. Jahrbuch* II, 500.

durch seine Beziehungen gewifs leicht sich genaue Informationen hätte verschaffen können, den Namen des Autors nicht kennt und nicht zu ermitteln vermocht hat, obschon er doch wohl nach ihm geforscht. Nur Gott kennt seinen Namen, versichert er uns!

Das eigentlich entscheidende Moment gegen Thomas liegt jedoch nicht in diesen Thatsachen, deren absolute Beweiskraft bestritten werden könnte, sondern in der Art, wie in unserem Codex eine Stelle des 13. Kapitels übertragen ist, deren Unvollständigkeit und Sinnlosigkeit im sogenannten Thomasautograph von 1441 außerordentlich auffallend ist.

Die Gegner des Thomas haben wiederholt auf die zahlreichen Fehler, Auslassungen, Versetzungen und Lituren in diesem Brüsseler Manuskripte, welche den Schreiber geradezu des Miß- und Nichtverstehens des Geschriebenen zeihen, hingewiesen. Seine Anhänger haben natürlich überall nur von dem „Verfasser“ bei der Ausarbeitung einer zweiten Niederschrift bedächtig gewählte, bessere Ausdrücke sehen wollen. Man muß zugeben, daß von jener Seite allerdings zum Teil Geringfügigkeiten hervorgezogen worden sind, welche besser unerwähnt geblieben wären. Für zwei überaus gravierende Auslassungen jedoch wird es den Kempisten schwerlich jemals gelingen, eine genügende Erklärung zu finden. Im zweiten Kapitel des ersten Buches fehlt im Anfange „*profecto*“, die Lücke ist bezeichnet, aber das fehlende Wort nicht angegeben, und am Ende des vierten Kapitels fehlt „*est*“, das ist wieder bezeichnet, aber ohne Angabe des fehlenden Wortes¹. Es ist in der That nicht abzusehen, wie diese Lücken bei einem Autor, der sein eigenes Werk kopiert, begreiflich erscheinen sollen.

Im 13. Kapitel des ersten Buches heißt es nun an der für uns so wichtigen Stelle im „Thomasautograph“: „*Vigilandum est tamen praecipue circa initium tentationis, quia tunc facilius hostis vincitur, si ostium mentis nullatenus intrare sinitur, sed extra limen statim ut pulsaverit illi*

1) Vgl. B. Hölscher in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Münster 1886), Bd. XLIV.

obviatur. Unde quidam dixit: Principiis obsta, sero medicina paratur“, zu Deutsch: „Wir müssen namentlich im Beginne der Anfechtung wachsam sein, weil der Feind leichter überwunden wird, wenn man ihn gar nicht durch die Thür des Gemütes einläßt, sondern ihm sogleich, wenn er anklopft, widersteht. Daher der Ausspruch: Widersteh im Beginne, zu spät wird das Heilmittel beschafft.“ Der letzte Satz ist in dieser Fassung völlig unverständlich und sinnlos, es ist hier zu dem Verse „*sero medicina paratur*“ die Fortsetzung, welche sich samt dem ersten Teile in Ovid, de remedio amoris 91 findet, „*cum mala per longas convaluere moras*“, weggelassen. Diese notwendige Ergänzung finden wir denn auch in zahlreichen Codices und Editionen des 15. Jahrhunderts¹.

Unserm Kölner Übersetzer hat jene Stelle auch nur unvollständig vorgelegen, und er hat sich als denkender Mensch veranlaßt gesehen, sie zu erläutern; wir lesen bei ihm: „*Ind dar umb sprach eyn poeta: Principiis obsta, sero medicina paratur. Dat ist: In dem ambegynne, do widerstaynt, ee dich die bekorynge ind krancheit overvallen; went as du van den bekoryngen oder van der krancheit overwunnen bist, so ist zu spade troist ind artzedie zu soichen.*“ Es ist demnach im „Thomasautograph“ die Auslassung der Worte „*cum mala per longas convaluere moras*“ keine zufällige, sie ist vielmehr auch hier durch eine unvollkommene Vorlage hervorgerufen. Der Autor würde doch aber wohl, wenn er sich überhaupt entschloß, sein Werk nochmals abzuschreiben, nicht die unvollständige Kopie eines anderen zur Vorlage

1) Vgl. den Codex Bobbiensis und Cavensis und die Venediger Ausgaben 1486 und 1493, wie die Ulmer von 1487. Eine deutsche Übertragung der Stelle, wie sie das „Autograph“ bietet, ist geradezu unmöglich. Fr. Ad. Frincken, der seiner Übersetzung den Text desselben nach Hirsche's Ausgabe zugrunde gelegt hat, war so auch zu der Ergänzung genötigt. Die von Wolfsgruber publizierte holländische Übersetzung (Wien, Gerold, 1879) hat bezeichnenderweise die ganze Stelle von „*Unde quidam*“ an weggelassen.

genommen haben, sondern seine eigene erste Niederschrift, welche die Stelle vollständig enthalten haben muß. War er wunderlich genug, jenes zu thun, so würde er sicherlich wenigstens so auffällige Defekte ergänzt haben. Thomas war eben, wie er ja am Schlusse des Brüsseler Codex von 1441 selbst bekennt, in Rücksicht auf die Imitatio nicht der Autor, bei welchem die unterlassene Ergänzung eines mangelhaften Satzes nicht leicht zu fassen ist, sondern nur der Abschreiber und zwar ein wenig geschickter. Wie er das „*profecto*“ und „*est*“ nicht selbständig hinzuzufügen vermocht hat, so hat er auch halbe Sätze, unbekümmert um ihren Sinn, nachgeschrieben.

Wir gehen nun mit wenigen Worten auf das zweite oben erwähnte Kölner Manuskript über.

Die Papierhandschrift Nr. 373 des alten Kölner Bestandes (22 Bl. in 4^o) enthält auf Bl. 1—10^a das vierte Buch der Imitatio im Urtext. Als Überschrift lesen wir auf Bl. 1^a: „*Deotus quidam tractatus de venerabili sacramento et deuota exhortatio ad sacram communionem*“ und als Unterschrift auf Bl. 10^a: „*Finit tractatus magistri petri de kempis 1486 quarta ante ocul. In argentina, domicilio altigeniti principis frederici duce de bauaria.*“ Hier wird also noch im Jahre 1486, wo bereits mehrere Druckausgaben unter dem Namen des Thomas vorlagen, zwar ein Kempis, aber ein Petrus de Kempis als Verfasser genannt. Die Thatsache ist, wenn Thomas, wie seine Anhänger wollen, schon in den dreißiger Jahren des 15. Jahrhunderts in ganz Deutschland als Autor berühmt war, immerhin etwas auffällig. Großes Gewicht freilich darf man nicht auf sie legen, aber sie beweist doch, wie unsicher und schwankend die Tradition noch gegen Ende des Jahrhunderts gewesen ist.

Wir haben das Gebiet der inneren Gründe, welche sich für Thomas von Kempen aus der Zusammenstimmung der Imitatio mit seiner Zeit, seinen Verhältnissen und Eigen-

schaften herleiten ließen, nicht betreten, weil es gerade für diese Schrift ein äußerst unsicheres ist. Die „Prolegomena“ von Karl Hirsche ruhen allein auf diesem schwankenden Boden, und wie gering ihre Beweiskraft bei all ihrer Verdienstlichkeit ist, wird jeder leicht erkennen, der die Arbeit Cölestin Wolfsgruber's über Giovanni Gersen, welche gerade aus inneren Gründen das 13. Jahrhundert als Entstehungszeit zu erweisen sucht, zum Vergleiche heranzieht. Thomas kann so wenig wie Gerson und Gersen als Verfasser der Bücher von der Nachfolge Christi gelten, ehe nicht die Fülle von Zweifeln, welche sich in diesen Blättern gegen ihn zusammengefunden haben, beseitigt ist, und seine Sache ist nur zu retten, wenn es gelingt, neben den inneren Gründen durch Auffindung bisher unbekannter handschriftlicher Schätze auch das äußere Zeugnis zwingend zu gestalten.

Zur Ostermesse des Jahres 1591 ist ein Gedicht in deutschen Reimen mit dem Titel: „Vom Leben, Reisen u. s. w. des großen St. Christoffels, beschrieben durch den wohlgelehrten Herrn Nicodemum Frischlinum“, der wenige Monate vorher ums Leben gekommen war, erschienen, und diese gehässige Satire hat, da sie im ganzen mit Frischlin's Art zusammenstimmte und auch der Bruder Frischlin's, der sein Andenken in einer eigenen Schrift in Schutz nahm, nirgends ein Wort dagegen gesagt hatte, bis auf die neueste Zeit herab für ein Frischlinisches posthumum gegolten. Nun fand aber im Jahre 1875 ein hessischer Geistlicher in dem Archiv zu Darmstadt eine Reihe von Aktenstücken, die es außer Zweifel setzen, daß der Verfasser des Gedichts vielmehr ein hanauisch-isenburgischer Pfarrer Namens Schönwaldt, und Frischlin lediglich derjenige war, der es in den Druck gegeben und vielleicht da und dort überarbeitet hatte ¹.

Es wäre erwünscht, daß durch eine Entdeckung ähnlicher Art dem wenig fruchtbaren Streite über die Autorschaft der *Imitatio* endlich ein Ziel gesetzt würde. Vielleicht bleibt

1) Vgl. D. Fr. Straufs, Das Leben Jesu. 4. Aufl., Tl. I, S. 53/54.

dann dem Thomas ein gewisser Anteil an der Redaktion derselben gewahrt; als Verfasser im eigentlichen Sinne werden ihn künftige Funde sicherlich nicht erweisen. —

Aus dem Kölner Codex m. s. des Buches „Qui me sequitur“ vom Jahre 1434.

- 1 Van Jhesus geboirt syn jair getzalt
 Dusent ind vierhundert
 Vierinddrissich dar zu gestalt,
 Wie seer mich des verwundert,
 5 Do sach man leider in cristenheit,
 Die werlt in duychten swaichen,
 Die mynschen in ungehoirsamheit
 Leven ind boisheit maichen.
 Disciplijn ind caritas,
 10 Die ligent in exillio ¹,
 Hofart ind carneitas
 Regnirent in tripudio ².
 Wat sullent boicher ind vil doctoair,
 Sal nymans dar nach leven?
 15 Dieve, moirder ind raptoir
 In sunden sich erheven.
 Wie vil boisheit dat sij doyn,
 Si en werdent nyt geschulden,
 Golt, schatz, danck ind gutlich loyn,
 20 Da myt wirt in vergulden.
 Wir en haint doch hij geyn blyve stat ³,
 War umb wil wir uns traigen,
 Dat wir doch deichten upp den pat
 Zu Jhesum ind synen maigen.
 25 Den wech hait uns geleret
 Der selve soisse Jhesus,
 Syn vrunt haint in vermeret
 In leven ind passionibus,

1) ellende (Randbemerck. des Dichters).

2) in vreuden (Randbemerck. des Dichters).

3) Imitatio I, 23 u. II, 1: „Non habes hic manentem civitatem“.

- Myt schrifften ind doctrinen,
 30 Myt werken ind exempel.
 Wir moigen ayne pijnen
 Besitzen den goitz tempel.
 Id en were geyn noit der manichfelt
 Vil boicher ind schriffuren,
 35 Is anders die siele wal bereyt
 Mit lutteren ind myt puyren
 Doichten ind oitmodicheit.
 Beschaw dyn consciencien,
 Gebricht dir yd, so besser dich,
 40 Ervul dyn penitencien,
 Id gelt dir selver erenstlich.
 Dar umb eyn frunt van mynnen
 Hait uns geschreven eyn bochelyn,
 Der en woulde sich nyt nennen,
 45 Dat ist ym eyn ewich gewyn;
 Jhesus ist syn name wal kunt.
 Would wir uns nach den leeren
 Richten, dat wer uns gesunt
 Van sunden ewich keren.
 50 Dat bochlyn ist mir komen vuer
 Zu setzen uss dem latijne
 Ind heist: qui me sequitur.
 Dat en was mir geyne pijn,
 Went ich so gerne gruntlich sege
 55 Vrede, vreud ind caritat,
 Des kreges altzijt en boven lege
 Ind helde der werlde maiestat.
 Wils du nach diesem boiche
 Dich erenstligen richten,
 60 Du wirst eyn meister cloiche
 In synnen ind in schrifften.
 Wer gaff petro ind den anderen
 Vrunden cristi manichfalt,
 In goitz furten stetlich wanderen
 65 Myt manigen doichten ungetzalt,
 Dan Jhesus overflodich?
 Der ist nach alle zijt bereit,
 Wer in bekoirt oitmodich,
 Zu geven der ewigen glorien cleit.
 70 Syn boirn en hait geyn oirsprinck,
 Syne wisheit geynen ende,
 In yme rastent alle dynck,
 Dar umb dich zu ym wende.

Wesch dich in der lutteren bach ¹,
 75 Besprenge dich cum ysopo,
 So machs du schawen goitz dach,
 As man dir saigt richtiglich zo:
 Kuympt, ir gebenedieden,
 Besitz myns vader rijche,
 80 Ur urgelen hangt uff wijden,
 Dar laist uns all gelijche
 Nach ryngen, so sij wir wal gereist
 Myt vater, son ind heilger geist. Amen.



Cap. I.

De imitacione cristi et contemptu omnium vanitatum mundi. — Van navolgunge ihesu cristi ind van der versmaynge aller ydelicheit dieser vergencligen werlt.

„Wer mir navolgt, der ene wandert nyt in den duyster-nyssen“: also spricht der herre ihesus. Dit synt die woirt cristi, in wilchen woirden wir weident bewegt ind gemaynt, dat wir dat leven ihesu, synen leeren ind seeden na volgen, ist dat wir willen ind begeren werlichen verluychtet weirden ind verlost van alre blyntheit unser synne ind hertzen. So sal unse alre hogeste ind meiste begerde sijn, zu dencken ind betraichten in dat leven ihesu. Went die edele leere ihesu cristi overtred alle leere ind schrifte alre heilgen ind alre meister, ind wilche mynschen, die dan den mynnencligen, verborgen ² geist haint, die sullen in deme leven ihesu hemelsch broit vynden. Doch id geschiet betzijden, dat vil der mynschen [umb dat sij] dücke wil ind in manigen tzijden dat ewangelium cristi horent ind doch wenich guder begerde ind troist dar ynne voelent; dat ist dar umb, went sij den waren geist cristi nyt en haint. Wer ouch wilt volkomeligen ind verstentligen die woirder cristi ver-

1) „bach“ ist mit „wijden“ in Vers 80 durch eine Kurve verbunden, neben welche von einer wenig späteren Hand die Glosse: „Io. de bello riuo 1434“ gesetzt ist.

2) „absconditum“ ist hier fälschlich auf „spiritum“ statt auf das folgende „manna“ bezogen (S. Apok. II, 17: τὸ μάννα τὸ κεκρυμμένον).

stayn, dem ist nutze ind noit, dat hij al syn gantze leeven ind wesen vlijssige myt all synen vermoegen deme levne cristi. Wat ist dir dat nutze, dat du hoeligen van der heiligen drieveldicheit kunstligen disputers, als du nyt en haist die reichten oitmodicheit? Ind dar umb myshagest du der heilger dryveldicheit, dat dir ire krafft inde wesen unbegrijfflich duncket. Verlichen, die hogen, behenden, wijsen woirt, die en maicht nyt enen mynschen heilich off rechtverdich, sunder dat dogentlige gude leven ind vredelige wandelynge in geduldicheit macht den mynschen dat yn got mynt ind leiff hait. Dar umb begeren ich vil mee zu wissen, wat sij in der wairheit „compunctio“ — dat ist myt pynunge, wanne die sunde inde des mynschen consciencie sich zu samen wroigen —, dan ich wisse, wie man dat woirt „compunctio“ sulle myt umme sproichen duden¹. Ind off du wistes van buyssen alle die biblien, dat ist dat alde testament myt dem nuwen, ind ouch dat alle die philosophi ind naturligen meister haint gedichtet, geschreven ind gesaicht, dat wert allet nyt ind en helfet nyt, hais du nyt broderlige mynne ind goids gnaden. Went anders ist all dynck eyn ydelicheit der ydelen ydelicheit, sunder got zu mynnen in dyme aleyne zu deynen. Ind dit ist die alre hogeste wisheit, overmitz versmaynge dieser vergenclighen werlt dencken zu den richen der hymmele. Dar umb ist vur wair eyne groisse ydelheit, die vergencligen richtom zu soichen ind synen hoffen in die setzen, werentliche eere zu begeren ind sich zu verhoghen, des vleischs begerde na zu volgen ind dat begeren, dar umb dat der mynsche zu ewigen zijden wirt verdoymligen gepynget. Ind ouch ist ydelheit, hoffen lange zu leven ind dar umb uff geyn gotlich, selich leven zu dencken noch sich dar ynne vlijssen ind uff dat vergenclige leven aleyne dencken ind dat zukomende leven nyt betrachten ind dat leiff zu haben ind zu mynnen, dat nyt bij dir blijven en mach, sunder dat myt aller snellicheit van dir loiff, ind sich nyt snellen zu der stat, dar ewencliche vrede inde vreude synt. Ind dar umb sals du ouch dencken an dat bijwoirt stedencligen: Des mynschen oyge en wirt nummermee gesedet van vil dynges zu seene, ind dat oir en wirt nummer ervoult van hoiren. Dar umb, vrunt myn, vlijssige dich, dyn hertze ind synne aftzutrecken van der mynne dieser vergencligen dynges ind snelle, dich zu voiren zu den ewigen wesen, dat nymans myt vleislichen ougen beseen mach in dieser zijt. Went willich mynsche, der dencket zu voilgen der vleischlichen synlicheit, der bevleckt syne consciencien ind verluyst die gnade goits.

1) Durch Umschreibung deuten.

Cap. XI.

De pace acquirenda et zelo proficiendi. — Van vrede zu verkrigen ind mynne zu erwerven in dem dogentligen voirtgange.

Altze vil vreden, lust ind willen moichte wir haben, wert dat wir ander lude woirt ind werke in unse gedenken ind betrachtunge nyt en woulden trecken ind uns dar nyt myt bekummeren. Wie mach der lange tzijt in vrede bliven, der sich vremder soirge underwynt ind innenget? Went wer vil uswendiger saichen soicht¹, der kan myt sich selver seldom syn inwendichligen vredesam. Selich synt die guden, eynveldigen mynschen, went sij haint vil vredes. Dar umb synt vil der vulkommenen hilligen mynschen so seer van den beschowenden levne gewest, dat sij van allen eirtschen inde vleischligen dingen in irne leven sterfligen aftrecken² woulden, umb dat sij myt gantzen, vulkomeligen herten woude bij gode wesen ind vrij ayne enigen vleisligen inde uswendigen zuval woulden. Sunder wir werdent altze vil van unsen eigenen vleislighen passien ind bekoryngen geirret ind van die vergencligen dingen altze seir gedrunge inde geoiff, dat wir seldom overwynnen eyn gebrach der mysdait ind der bekorynge, ind dat wir unsen dagelichs dogentligen voirtganck nyt en bedencken ind dar umb bliven traich, kalt ind wla in doichten. Doch wer wir in uns selver vulkomen gestorven ind van eyn bynnen nyt so seer manichvelt, dan moichte wir vulkomeligen verstain ind begrieffen die verboirgenen gotlicheit ind van der hymelschen beschowyng ichteswat verneemen. Al unse hynder ind dat alre meiste gebreich, dat wir haint³, dat wir nyt van unsen gebrechen, vleischligen passien ind unnutzen begerden vrij en synt, noch den volkomenen wech der heiligen ind der vrunde goitz en airbeide wir nyt intzegainde. Ind as uns eyn kleyne wederstois oder unwillie wiedervert, so vallen wir altze seer neder ind werdent wieder umbgewant zu den werentligen, mynschlichen ind vergencligen troisten. Woude wir as starche stede man in deme strijde arbeidelligen ind truweligen stain ind veichten vulkomeligen, den

1) Für „soicht“ wollte der Übersetzer ursprünglich „sich underwynnet“ schreiben; den vorhergehenden Genitiv hat er nicht geändert.

2) Intr. weggehen.

3) sc. ist.

troist des heren soude wir over uns van den hymmele haven ind werlighen beschowen. Went der here ist altzijt bereit, dat hij synen truwen vechteren, die hoffende synt in syne gnade, bijstaynde ind troistlich zu wesen, went der uns bestelt anhaff zu vechtene, der sall uns ouch wal bistain, dat wir unse viande verwynnen. Ist ouch dat wir unsen geistligen verbyunt unses oirdens setzen alleyne uff die uswendigen vleischligen bewarynge, so sal unse ynnicheit balde ende haven ind vergenlich weirden. Sunder laist uns dat byll der consciencien bij die woirtzelen ind dat fundament unses troistes setzen, umb¹ dat wir uns renigen van unsen bekoryngen ind passien, dan sullen wir eynen vrede-ligen gedancken besitzen. Ach, dat wir doch in allen jairen unses levens eyn undoicht oder sunde in uns delgden ind ussem leven rodeden, seer snel soulden wir vulkomene, gude man weirden. Sunder leider nu seen wir duckwile, dat vil mynschen in dem ambegynne ire bekerynge zu guden leven zu mail guyt, puyr, clair ind ynnich² synt ind dar nach eyn tziyt van jairen der profession reicht umb gekart. Ind unse hitzige, ynnige voirtganck, die soude van daigen zu daigen wassen ind sich besseren. Ind dar umb wurde id nu seer groiss geseen, off ymans, die eyn tziyt in dem oirden ist geweist, off hij nu eyn deils hette van der hitzigen irsten ynnicheit, do hij alre irst in den oirden quam. Dar umb so soude wir in dem ambegynne unser ynnicheit nyt so seer gewelndeligen uns oeven, sunder synneneligen, so moichte wir dan vortmee in dem myddel inde ende aldineck myt vreuden ind lichteit vulvoiren. Went seer swair ist, van alden gewoynden zu lassen, noch swairre ist, intgayn synen eygenen vleislichen willen zu gain inde zu doin. Sunder en maichs noch en wils du nyt kleyne dynck ind lichte verwynnen, wannee wils du dan die swairsten ind dien groissen wiederstain ind verwynnen? Dar umb in dem ambegynne wiederstant dynre vleischligen zu neegyngende ind intleer die boesen gewoynde, umb dat sij dich nyt allentzelen³ verleiden zu meeren unduldichligen ungemache. Ach, frunt myn, woudest du bedencken ind mirchen, wie groissen vrede du dir selver ind andern mynschen vrede andedest ind bewisdest, als du dich selver wal richtes in dogentligen leven, ind dan souldes du ouch wal bereider syn zu dem gestligen, vulkommenen voirtgange ind leeven.

1) Cod. „ind“.

2) Man beachte in den folgenden Sätzen die häufige Wiederkehr des Wortes „ynnich“, „ynnicheit“.

3) allentelen, paulatim.

Cap. XIII.

De temptacionibus resistendis. — Van wederstaene den bekoryngen.

So lange as wir uff eirden leven ind in der weirldē synt, so en moigen wir nyt ayne bekorynge ind ungemach wesen. Dar umb ist geschreven in Iob: „Dat leeven des mynschen uff eirden en ist anders nyt, dan bekorynge ind ungemach.“ Ind dar umb eyn ichlich mynsche sal sorchfeldich ind cloich syn, zu wiederstain syne bekorynge, ind stedeligen waichen, airbeiden ind beden, umb dat der boese geist geyne stat noch stunde en have, dat hij den mynschen mosich vynde ind ledich, in der ydelheit dich zu bedregen, went der boese geist nummer en sleiff noch en rastet, sunder hij wandert ind umgeit stedeligen, zu soichen mynschen, die hij myt synen bekoryngen verslynde. Went nyman en is also hillich noch also volkomen, hij en have bij tzijden bekorynge ind en mach den bekoryngen vulkomeligen nyt wiederstain. Doch die bekorynge synt duche wil den mynschen seer nutze, wie wal dat sij swerlich synt ind unlidelich. Doch in den bekoryngen wirt der mynsche oitmodich, gereniget ind in duldicheit geleirt. Went alle heiligen ind goitz vrunt, overmitz vil bekoryngen synt sij geklommen zu der volkomenheit ind ewigen glorien, ind wilche mynschen, die nyt wal bekorynge lijden kunnen, die synt gevallen ind unnutze woirden. Id en ist geyn orden also heillich oder stat so hemelich, da nyt ynne synt bekorynge ind wiederstantenisse. Geyn mynsche en ist siecher gentzigen, die wijle hij levet, sunder bekorynge, went wir haint selver van en bynnen, dan aff wir weident bekoirt¹, wente in vleischliger begerlicheit synt wir geborn. Ind in affgaynde eyne bekorynge, dat wir der wiederstain, balde overkuympt uns die andere, umb des willen, dat wir in lijden leven, dat wir dat guyt der ewigen selicheit nyt verlesen. Vil mynschen meyent, die bekorynge zu vleyen, inde die vallent alre swairst ind snellest in die bekorynge. Went myt den vleyen alleyn en kans du nyt verwynnen, sunder myt gedult ind wairer oitmodicheit weirden wir starker, dan alle unse viande. Wer alleyne arbeitē van en buyssen ind nyt² die woirtzelen in deme grunde uss trecket, der sall wenich schicken, went die bekorynge

1) In nobis est, unde tentamur.

2) Cod. sinnlos: umb dat hij.

altzijt wider umb sich zu yme neigent, ind dan aff sal hij vil me quaidis ind ungebraichs haben. Sunder lanczeme ind overmytz geduldicheit myt langherdenden moyde ind gode zu helfende sals du alre irst ind best die bekorynge wiederstain, dan myt dynre eigenen harden, wederstrevenden wredicheit. Ind nym dücke wile raid ind troist in den bekoryngen ind myt den mynschen, die bekoirt weirden, nyt en wandele strengelige, sunder underwise sij troistligen, as du woildes, dat man dir dede in dynen ungebraiche ind bekoryngen. Ambegyn alles boesen ist unstedicheit des synnes inde zu gode cleyne getruwe; went as eyn schiff ayne roder ind guden stuyrman van eyne lande zu dem anderen in den ebbenden wasseren wirt geslagen, also ist ouch eyn verlaissen, unstede mynsche, der syne gude upsaisse nyt vulbrengt ind maniger leye wiss wirt bekoirt¹. Ind dar umb bysunderen in dem ambegynne der bekoryngen sal man stedeligen waichen, went dan wirt unse vyant des de lichter ind sneller verwunnen, dat hij wirt gehindert, intzogain myt synen bekoryngen in die doir des gedancken; went as der vyant van en buyssen uff den dorpel² klapper, snel mach man yme dan wieder stain. Ind dar umb sprach eyn poeta³: „Principiis obsta, sero medicina paratur“, dat ist: in dem ambegynne, do widerstaynt, ee dich die bekorynge ind krancheit overvallen; went as du van den bekoryngen oder van der krancheit überwunnen bist, so ist zu spade troist ind artzedie zu soichen. Went in dem ambegynne der bekorynge, so kuympt den mynschen in synen syn eyne eynveldige gedancke, dar nach eyne strenge inbildunge ind vort dar nach die wallust ind boese bewegunge ind suntlige vulbort⁴. Sich also allentzelen undergeit dich gentzlichen die boese vyant, as man yme nyt wieder en steit in dem ambegynne. Ind wie man langer traiget, yme wieder zu stayne, wie man altzijt krancher wirt ind ummeichtiger in den bekoryngen, ind der boese geist, dyn vyant, intgain dir wert krefftiger. Vil mynschen in dem ambegynne ire bekorynghe haint ind lijdent seer swair bekorynge, eyn deils mynschen in dem ende ind lesten haint groisse bekorynge, ouch eyn deils mynschen haint bekorynge al ire leven lanck, somige mynschen seer lichtligen: ind dat geschuyt nach der satzunge der gotligen wisheit ind samftmodige gutlicheit, die wal snel die verdienste der mynschen kan wiegen ind ouch alle dinck zu troiste ind heil synre lieber ussirwelten vrunde

1) Die beiden folgenden Sätze des lateinischen Textes „Ignis probat ferrum“ etc. fehlen in der Übersetzung.

2) Thürschwelle.

3) Ovid, de remed. amor. V. 91.

4) assensio, Zustimmung

vur oirdinirt hait ¹. Ind dar umb en sullen wir nyt mystrowen, als wir bekoirt weirden, sunder wir sullen also vil de meer ind hitziger got an roiffen, umb dat hij uns in aller noit bijstendich ind troistlich wille syn, uns zu helfen, die bekorynge wiederstain; went got selver nach dem alse sente pawels spricht: got wil uns sulchen bijstant in den bekoryngen bewiisen, dat wir, off wir willen duldich wesen, die bekorynge wal draigen sullen. Ind dar umb laist uns unse synne ind siele oitmodigen under der gewalt des almeichtigen goitz in allen unsen bekoryngen ind ungemachen, went got wil gesund maichen ind verhoigen die mynschen, die oitmodich synt van geiste. In den bekoryngen ind lijden wirt der mynsche geproift ind versoicht, wij vil dat hij sich in synen leeven gebessert have, ind dan aff hait hij dan dat meiste loen, ind syn ² wirt ouch dan aff alrebest offenbair. Id en ist nyt grois noch seer zu loeven, as eyn mynsche ist stedencligen ynnich ind hietzich in synen werken, as hij geyn swairheit noch wederstois en hait; sunder as der mynsche in synen wederstande ind ungemache duldich ist, dat ist eyn hoffen eyns groissen, vulkomenen voirtganges. Id synt vil mynschen, die in den groissen bekorynghen weirden verwairt, sunder in den cleynen bekoryngen weirden sij verwunnen, umb des willen, dat sij geoitmodiget weirden, ind dat sij ouch geyn so groissen, vasten erheven haben in sich selver, die in den cleynen bekoryngen nyder vallen ind kranck werden gefunden.

Cap. XXV.

De ferventi emendacione totius vite nostre. — Van reichter, hitziger besserungen al unses gantzen levens.

Du sals syn stede wachende ind vlijssich in goits dienste ind gedencke stedencligen, war zu bis du ghecomen in den oirden ind war umb hais du dyn guyt gelaissen ind overgegeven. Ouch anders war umme, dan dat du gode levedes ind geistlich woirdes? Ind dar umb sich zu, dat du zu dem volkomenden voirtgange hittzich ind bereit sist, went in kurtzer zijt sals du

1) Der Übersetzer hat hier den Sinn getroffen; anders der Punctator Thomas. Vgl. über diesen Satz Denifle in der „Zeitschrift für kathol. Theologie“ VII, 739/40.

2) sc. virtus.

dat loen dynre wercke intfangen, ind dan voirt en sal nyt mee syn anxt noch forte noch bedroiffnyse in dynen landen ind synnen. Airbeide nu en wenich, ind du sals groisse raste ind vurwair die ewigen vreude vynden. Ist dat du blyffs vulherdich ind getruwe in allen dynen werken, sunder tzwyvel got sal dir getruwe syn ind rijcheligen lonen in ewicheit. Du sals rechten, guden hoffen halden ind haven, dat du komes zu der ewigen glorien; doch altze groisse sicherheit, des ewigen levens zu haven, dat en is nyt nutze, umb dat du in guden wercken nyt en traiges oder dich ouch da ynne nyt verhevest. As man schrift van eyne mynschen, der seer bedruyct ind sorchveldich was, mit sich selver entwischen, foirten ind hoffen, ind id geschach uff eyne tziyt, dat hij bedroiff in der kirchen lach vur eyne elter ind sich streckede ind lachte sich nyder in syne venien myt ynnecligen beeden ind diese woirt van en bynnen was umbkerende ind sprach: Ind off id syn moichte, dat ich wiste, dat ich noch vulherdende ind vulvörende were in eyne guden leven. Ind der mynsche seer snel van en bynnen verhoirde ind vernaem eyn gotlich beschiet ind antwoirde: Ind off du dat wistes, wat wouldes du dan doin? So do nu in diesem state also, as du dan doin wouldes, ind dan sals du wal siecher werden nach dynre begerden. Ind as vort wart der selve mynsche getroist ind gestercket ind bevoilt sich deme gotligen willen, as vort was van yme die sorchveldige, vloissende unraste, ind der mynsche en woude nyt me vraigen umb anxt noch umb hoffen, uff dat hij wiste, wat ym in tzwivel zu komende were, sunder hij arbeide alre meist, zu wissen den willen gotz ind yme volkomeligen zu behagen, zu allen guden wercken begynnen ind vollebrennen. Ind dar umb hoffe in got ind do all guyt, also spricht der prophete, ind dan wayne up der erden, ind so werdes du gevoit¹ ind innert van iren richtaigen. Doch ist eyn dynck, dat vil mynschen trecket van dem volkomenen ind vulherdenden, hitzigen besserungen: dat ist die ververlige swairheit off vechtende airbeit intgain die gewoynligen, vlesligen sunde. Ind dar umb die mynschen, die vur all andere mynschen in duchten voirtgain ind verwynnen, dat synt die, die all dynck, die yn swair synt ind zu wederen, myt grossen airbeide menlichen ind krefftigen wilt verwynnen. Went da wynt der mynsche vil myt ind verdeynt ouch groisser gnade da myt, in dem hij sich selver verwynt ind sich in syns selves geiste stervende doidet. Sunder all mynschen en haint nyt gelijke vil gnaden ind arbeides, sich selver zu verwynnen ind zu sterven. Doch eyn vlijschlich mynner der sall vil seer krefftich syn, zu

1) gevoden, nähren.

verwynnen in vulkomenen voirtgange, wie wal dat hij hait vil lijdens ind wiederstoisses, dan eyn ander wal sedich mynsche, doch vil myn vulherdende ind hitzich zu den duychten. Bysonderen tzwey dinck seer helpen zu der besserungen ind volkomenheyt, as: sich selver aff zu trecken myt gewalt, dar zu dyn natuyr ist schentligen zu geneiget ind vort myt vlijsse hitzichligen dar nach stain umb dogentlige waldait, dee die mynsche vortme ind altzijt behoift. Vlijs dich vortmee, alre meist zu verhoeden ind zu verwynnen, die dich in dynen myt gesellen stedentligen myshaighen ind nyt befallen. In allen enden in steden nym dynen voirtganck der volkomenheit. Ind ist, dat du mirchs off hoirst saigen van guden exempelen, dem sals du gedencken na zu voilgen. Ist ouch dat du ichtes was hoirst oder vernymst, dat strafflich, suntlich ind schentlich ist, hoid ind bewair dich, dat du des gelijchen nyt en doist. Hais du id hij bevoirens ijd gedain des gelichen, so vlijssige dich, snel dan aff zu besseren. Went als dyn ouge andere mynschen wal kan in iren sunden mirchen, also kanst hu ouch wal van anderen mynschen wieder umb werden getzeichent. Ach, wie soisse, lustlich inde vrolich ist zu seene die vulherdigen, hitzigen ind ynnigen broidere, die guyt van sijden ind vul in synt in reichter disciplijnen. Ind wieder umb, wij bedroifflich ind swerlich zu sijene brodere, die unordenclige ind bosligen wanderende synt, die zu den dyngen, dar zu sij geroiffen synt, ind des sij sich ouch underwunnen haint, nyt en oevent noch ouch nyt en haldent. Wie seer schedelich ist, as man versuympt die zijt ind upsatz, as man andechtichligen vortgain soude, ind der dan ouch synen syn zu den dyngen, die ym nyt zu en gehoirt ind dar hij nyt zu geroufen en ist, neigt. Dar umb bis altzijt gedechtich dyns angemonen upsettz ind dat bilde des gekruzigeden ihesus setze vur dich. Ist dat du ansiest ind beschawes dat leven uns heren ihesu cristi, so machs du dich wal schamen, dat du dich nyt vil mee syne lijden en haist gelichet ind nagevolget, wie wal dat du lange in deme wege haist gewandert. Went eyn geistlich mynsche, die sich myt gantzer ynniger andaicht in deme alre heiligesten leven ind lijden unses heren ihesu christi vestligen ind stedeligen wil oeven, der sal dar ynne vynden overflodich allit, des ym noit ist ind dat yme nutze ist, ind yme en ist ouch geyn noit, dat hij anders yt bessers, dan cristum soiche. Ach, frunt myn, queeme der guytliche ihesus cristus in unse hertze, wie snel ind wal soulden wir volkomeligen in allen guden kunsten syn geleird. Eyn vulherdich, gut, hitzich geistlich mynsche, all dat man yme gebuydet, dat draiget ind intfengt hij gutligen ind vulbrenget id willentligen, sunder eyn versuymlich, kalt, wederstrevende ind

traich mynsche, der hait eyn ungemach uff dat ander, ind in allen deilen ind saichen ist hij lijdende krot, drang ind unwillen, went hij geynen ynwendingen troist van en bynnen hait ind van en buyssen zu soichen, dat wirt yme verboden. Ein religiöss, die buyssen disciplinen ind gehoirsame leiff, der moiss lijdén eyne swairen val. Wente wer soicht widen, wunderligen willen, dem sall altzijt wrede strenycheit wieder varen, ind nu en ist ym nyt zu willen dat eyn, dan over eyn cleyn so en behagt ym nyt dat ander, wie gutlich man yme al dynck gerne bestelte. Dar umb mirch, wie doynt vil ander geistlige mynschen, die altze seer gedrunge synt myt der cloisterligen disciplinen. Selden geynt sij uss, myt affgescheidenen levne levent sij ind essent altze iemerligen, myt groven, harden klederen synt sij gecledet, sij arbeident vil, sij sprechent wenich, sij wachent lange, sij steynt uff tztiligen, sij bedent vlijsligen ind lange, stedelichen lesent sij, in aller gehoirsamicheit ind disciplinen bewarent sij sich. Mirche, der karthuyser ind der van Cisternen ind regeleer leven ind voirt vil ind manyge gude mynschen, monyche ind cloister juncfrawen, wie dat sij alle nacht zu synghen ind zu beeden uff steynt. Mirche ouch, die in der werlde levent ind dem boesen geiste inde dem vulen vleische deynt, die noch altze vil mee strenger, iemerliger, besorgeder ind suntliger leven haint umb die ewigen pijné ind verdoymnyse¹. Ind dar umb ist seer schentlich ind untzemelich, in also dain heilligen werke des geistligen verbundes traich ind unwillich zu wesen, dar also vil guder mynschen ynne sich vroiligen oevent. Ach, were wir also gesynt, dat wir anders nergen na en dechten, dan got, unsen herren, myt gantzen hertzen ind munde loveden! Ind off du nummer mee en behoiffes noch essen noch drincken noch slaiffen noch ouch anders geyn uswendich arbeit zu bedencken, ind dat du altzijt got levedes ind alleyné in den geistligen vlijsse myt truwen arbeides, dan so weres du altze vil mee seliger, dan nu, ass du deme vleische deynst in aller synre noittroiff ind vuylen willen. Ich woulde, dat diese sorchveldige noittroff nyt en weren, sunder alleyn die geistlige spisunge ind vodunge der siele, die wir doch leider also seldom smaichen. Doch wannéir dat der mynsche dar zu queeme, dat hij myt anders geynen creatuyr troist oder genoicht woude soichen oder haven, dan so begynnet yme got alre irst zu smaichen, ind dan so ist der mynsche ouch genoich ind wal zu vreden in allen dyngen, wie sij komen in dem gelucke oder ungelucke. Dan en sal hij sich in groissen saichen nyt unordenliche erworen ind umb wenich nyt bedroven, sunder hij setzet sich gantzligen ind truweligen zu gode, der ist

1) Dieser Satz steht nicht im Brüsseler Manuskript von 1441.

aldynck ind in allen dynghen, dem geyn dynck en verderfft noch en sterfft, sunder all weesen yme levent ind zu synen willen ayn tzwivel dient. Dar umb, vrunt, gedenck altzijt uff den ende, ind dat die verloirne, vergangene tzeit nyt wieder umb en kuympt. Ind duychte ayne sorge ind arbeit en machs du nyt erwerven, ind begynnes du zu traigen, so begynnes du ouch ungemach ind unwillen zu haben myt lijden. Giffs du dich ever zu vulherdender hittze, so sals du vynden groissen vrede ind vernymst lichten arbeit umb der gnaden gotz ind mynne der duychte. Wente eyn guyt, vulherdich, hitzich, vlijslich mynsche, der ist zu alle guden werken bereit. Id ist vil me ind strenger arbeit, sunden ind schanden weder zu staynde ind den nyt volgen, dan in den arbeiden des lichams myt groissen sweisse sich zu vlijssen. Wer ouch die kleynen gebreiche nyt enfortet noch vermydet, der velt allentzelen in groisser ungemach. Ist dat du den gantzen dach dogentligen oevest, so sall du dich des vespers ind des avendes ervrowen. Darumb wache over dich selver, erweche dich ouch selver, bewege dich selver, ind wie ind wat ander lude doint, versuyne du dich selves nyt. Also vil sals du in duychten voirtgain ind wynnen, als du dich selver intgain unduychte ind sunde werstaynde gewalt deist.

Alsus hait dit boich eyn ende,
 Got all unsen kummer wende,
 Den heiligen geist uns nyt entwende
 Ind giff uns troist in diesem ellende,
 Der uns sij zu dir ewlich tziende,
 Uff dat wir sijn beschouwelich siende,
 Dyn ewicheit ind dynen namen,
 Dat id gesche, so sprech wir Amen. 1434. m. 8.

ANALEKTEN.

1.

Zwei Schriften des Erzbischofs Hinkmar von Reims.

Herausgegeben

von

Wilhelm Gundlach.

Die Handschrift Nr. 141 der Universitätsbibliothek zu Leyden¹ bietet S. 1—119 zwei im 10. Jahrhundert geschriebene Abhandlungen des Erzbischofs Hinkmar von Reims dar, welche beide noch nicht gedruckt sind: Die erste S. 1—56 ist jenes von König Karl veranlafste Gutachten, dessen Flodoard im achtzehnten Kapitel (Mon. Germ. SS. XIII, p. 508) gedenkt (vgl. Schrörs, Hinkmar, Erzbischof von Reims: Registrum Hincmari Nr. 134), die andere die erste Streitschrift Hinkmar's wider Gottschalk über die Prädestination (von welcher Schrörs a. a. O. S. 108. 115 spricht).

Ich lasse den Wortlaut beider Schriften hier folgen.

1) Vgl. darüber W. Hartel in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie LXXI (1872), S. 285ff. und H. Droysen, Mon. Germ. Auctt. antiq. II, p. V.

I.

Domino Karolo, regi glorioso, Hincmarus, nomine, non merito Remorum episcopus ac plebis Dei famulus.

Altercatione commota inter canonum sanctorum diffinitiones et fratris ac coepiscopi nostri Rothadi transgressioniones, inter caetera siquidem et de divisione parrochiae Adeloldi presbiteri, et quia in divisione eiusdem parrochiae a novo fundari iussit ecclesiam, necessitas loci, cui auctore Deo deservio, exiguitatis meae sollicitudinem compulit, ut inde aliqua ex patrum constitutionibus in unum colligerem: quod devotionem vestram erga scientiam omnis boni sollicitam latere non potuit. Unde etiam] quia in parrochia Trecasina ex hac causa a Prudentio episcopo fuere disposita, quae multis inconvenientia videbantur, et ex quibus ad vos plurimorum pervenere ^a clamores, superinposuit mihi venerabilis atque amabilis iussio vestra, quatenus et ex hoc, quae in maiorum statutis pro tempore invenire valerem ^b, vobis in unum collecta porrigerem. Qua de re, licet hoc quibusdam valeat displicere, si forte sunt, qui magis eligunt sequi, quod eis libenter libet, quam, quod licenter licet, faciam, quod iubetis, sciens ab apostolo commendatum, ut *omnis anima* (id est omnis homo) *potestatibus sublimioribus subdita sit; non est enim potestas nisi a Deo* ¹. Et iterum dicit: *Subiecti estote omni humanae creaturae propter Deum sive regi tamquam precellenti* ². Et quoniam vestra regia a Deo constituta sublimitas sacerdotali religioni et cordis et corporis cervices devote inclinat, competens esse dinoscitur, ut et pontificalis auctoritas regiae dignitati cum omni pietatis officio se submittat, sicut sanctus Gelasius in decretali epistola ad Anastasium imperatorem ostendit dicens: *Duo sunt quippe, imperator auguste, quibus principaliter mundus hic regitur: auctoritas sacra pontificum et regalis potestas; in quibus tanto gravius pondus est sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum* ^c *in divino reddituri sunt examine rationem. Hinc, quantum ad ordinem publicae pertinet disciplinae, cognoscentes imperium tibi superna dispositione conlatum, legibus tuis ipsi quoque parent religionis* ^d *antistites, ne vel in rebus mundanis*

a) pervenire c.

b) valere c.

c) homini c.

d) legionis c.

1) Röm. 13, 1.

2) 1 Petr. 2, 13.

exclusae^a videantur obviare sententiae¹; et alibi: Quoniam sic Christus, memor fragilitatis humanae, quod suorum saluti congrueret, dispensatione magnifica temperavit, sic actionibus propriis dignitatibusque distinctis officia potestatis utriusque discrevit, suos volens medicinali humilitate salvari, non humana superbia rursus intercipi, ut et christiani imperatores pro aeterna vita pontificibus indigerent et pontifices pro temporalium cursu rerum imperialibus dispositionibus uterentur, quatenus spiritalis actio a carnalibus distaret incursibus et ideo militans Deo minime se negotiis secularibus implicaret, ac vicissim non ille rebus divinis praesidere videretur, qui esset negotiis saecularibus implicatus, ut et modestia utriusque ordinis curaretur^b, ne extolleretur, utroque suffultus, et competens qualitatibus actionum specialiter professio aptaretur². Et sanctus Augustinus in sermone sexto evangelii Iohannis dicit: Leguntur enim leges manifestae, ubi praeceperunt imperatores, eos, qui preter ecclesiae catholicae communionem usurpant sibi nomen christianum nec volunt in pace colere pacis auctorem, — nihil nomine ecclesiae audeant possidere. Sed quid nobis, inquit, et imperatori? De iure humano hoc agitur, et tamen apostolus voluit serviri regibus, voluit honorari reges et dixit: Regem reverimini³. Noli dicere: Quid mihi et regi? Quid tibi ergo et possessioni? Per iura regum possidentur possessiones⁴; et in sermone septimo: Iuris enim forensis est, ut, qui in petitionibus mentitus^c fuerit, non illi prosit, quod impetravit. Dixisti enim, quod voluisti et cui dixisti; nescit an verum sit; dimisit te adversario tuo convincendum, ut, si ante^d iudicem convictus fueris de mendacio, ibi careas ipso beneficio rescripti, quo perduxisti rescriptum^e. Et sanctificationes atque decreta pontificum Romanorum multoties^e pro honore et statu ecclesiae apud reges satagere nos debere ostendunt, sicut qui legerit invenire valebit. Et beatus Gregorius commonitorium ad Iohannem defensorem, euntem in Hispanias, totum de legibus imperialibus ad correctionem et constitutionem ecclesiasticarum sanctionum

- a) exclusi c.
- b) curaret c.
- c) mentitur c.
- d) sciam te c.
- e) multotias c.

1) Thiel, Epistolae Romanorum pontificum genuinae I, p. 350, 51.

2) Thiel I, 568.

3) Vgl. 1 Petri 2, 17. Deum timete, regem honorificate.

4) Opp. Augustini (ed. Maur.) III, 2, p. 341.

5) Opp. Augustini III, 2, p. 346.

composuit¹. Et Toletanum concilium² in causarum diffinitione legum et canonum sententias iubet exquiri. Oboediendum ergo nobis est regibus pietatis cultui et religione et iure et solatio servientibus. Caeterum de hoc, unde hic sermo praestituit adoriri, exordium.

A nostris est maioribus constitutum, ut, sicut episcopus generaliter omnem parrochiam cum omnibus rusticanis parrochiis, quas per triennium inconcusse possedit, in sua ordinatione, non autem in exordinatione habet, ita unusquisque presbiter parrochiam suam cum dote ecclesiae in suae ordinationis ac dispensationis cura cum episcopi sui consilio ac dispositione secundum regulas divinitus et antiquitus constitutas habeat, velut sanctus Basilius, tractans versum psalmi: *Convallem tabernaculorum dimetiar*³, olim sancto spiritu ante incarnationem Christi per prophetam predictum et post eius ascensionem in caelum eodem sancto spiritu per sanctos Dei homines decretum fuisse demonstrat, *hanc*, inquit, *praecipuam et velut privatam quondam plebem* (scilicet Israheliticam), *hereditatem populi, in divisionem vocabo et communem cum caeteris omnibus faciam. Cum autem divisum fuerit testamentum in omnes et cum eius utilitas universis coeperit esse communis, Deo pro nobis aliquid melius providente, tunc etiam convallis tabernaculorum dimetietur, hoc est universus orbis terrarum, qui vallis tabernaculorum pro habitaculis corporum dictus est, hic, velut quadam sorte divisus atque dimensus, per singula loca ecclesiarum Dei parrochiis et incolatibus dividetur. Tunc etiam ea, que divisa sunt, in unitatem fidei congregabit ille, qui pacificat per sanguinem suum sive quae in terra sunt sive quae in caelis, et qui medium parietem saepis solvens facit utraque unum*⁴. Hinc iterum scriptum est: *Distribuite domos eius* (videlicet universalis ecclesiae per custodiarum parrochias praedicando), *ut enarretis in progenie altera, quoniam hic est Deus noster, et ipse reget nos in secula*⁵. Unde Dyonisius papa in decretali epistola ad Severum archiepiscopum directa constituit dicens: *De ecclesiis parrochianis, unde apostolicam sedem consulere voluisti, qualiter sint custodiendae per Cordubensem provintiam ac dividendę sacerdotibus, nihil tuę caritati melius nobis videtur intimare, quam*

1) Opp. Gregorii (ed. Maur.) II, 1250 sq.

2) Vgl. Mansi X, 764.

3) Ps. 107, 8. Einen Kommentar zu diesem Psalm habe ich unter den Schriften des Basilius nicht auffinden können.

4) Eph. 2, 14: qui fecit utraque unum, et medium parietem maceriae solvens, inimicitias in carne sua.

5) Ps. 47, 14. 15.

ut sequaris, quod nos in Romana ecclesia nuper egisse cognoscitur. Ecclesias quidem singulas singulis presbiteris dedimus, parrochiasque et cimiteria eis divisimus et unicuique ius proprium habere statuimus, ita videlicet ut nullus alterius parrochiae terminos aut ius invadat, sed unusquisque suis terminis contentus sit et taliter ecclesiam et plebem sibi commissam custodiat, ut ante tribunal aeterni iudicis ex omnibus sibi commissis rationem reddat et non iudicium, sed gloriam pro suis actibus accipiat. Hanc quoque normam, carissime, te et omnes episcopos sequi convenit, et, quod tibi scribitur, omnibus, quibuscumque potueris, notum facias, et non specialis, sed generalis^a fiat ista praeceptio¹. Hinc et in primo libro imperialium^b ac synodaliū capitulorum domni Karoli et Hludowici scriptum est, ut terminum habeat unaquaeque ecclesia^c, de quibus villis decimam recipiat². De presbiterorum quoque in singulis ecclesiis ordinatione atque stabilitate Calcidonense^d concilium precipit, nullum absolute ordinari debere presbiterum aut diaconum nec quemlibet in gradu ecclesiastico, nisi specialiter [in]^e ecclesia civitatis aut possessionis aut martyrii aut monasterii qui ordinandus est pronuntietur³. Et Leo ad Aquileiensem^f episcopum, provintiae scilicet primatem, decernit: Illam, inquit, partem ecclesiasticę disciplinae, que olim a sanctis patribus et a nobis saepe decreta est, ut nec in presbiteratus gradu nec in diaconatus ordine nec in subsequenti ordine clericorum ab ecclesia ad ecclesiam cuiquam transire sit liberum, in integrum revoces, admonemns, ita ut, si quis sua quaerens, non quae Iesu Christi ad plebem suam et ad ecclesiam suam redire neglexerit, et ab honoris privilegio et a communionis vinculo habeatur extraneus⁴. Et sanctus Gregorius in quinta omelia Ezechielis prophetae ita presbiteros ecclesias, in quibus ordinati sunt, non debere mutare, sicut nec episcopos de civitate ad civitatem transferri demonstrat dicens: Hi enim, qui animarum custodes sunt et pascendi gregis onera susceperunt, mutare loca minime permittuntur; et, quia uno in loco positi divinitatis in

a) prior littera e superscripta est.

b) imperialium c.

c) ecclesiae c.

d) calcidonense c.

e) deest.

f) aquileiensem c.

1) Mansi I, 1006. 1007.

2) Boretius, Cap. I, 412 (Ansegisi capitularium l. I, c. 149).

3) Mansi VI, 1226.

4) Opp. Leonis (ed. Ballerin.) I, 593.

*se presentiam portant et ardent, thronus Dei flamma ignis dicitur*¹. Sciendum tamen est: quoniam ante harum institutionem regularum et episcopi atque presbiteri quasi licenter et indifferenter de ecclesiis ad ecclesias translati fuisse reperiuntur, sed, sicut scriptum est: *Pertransibunt plurimi, et multiplex erit scientia*², comperientes rectores ecclesiae, hinc multa scandala fuisse exorta, secundum apostolum tempori servientes³ et paci ecclesiae procurantes, ut haec et huiusmodi nullatenus fierent, observari inrefragabiliter decreverunt. Quibus autem pro causis vel qualiter secundum regularum institutionem episcopus, si non suo vitio sede sua caruerit, alteri sedi possit incardinari, pro quibus etiam causis vel qualiter presbiter sive diaconus de titulo ad titulum, vel de civitate ad civitatem, seu de provintia ad provintiam possit transferri, vel, si ad episcopatum petiti fuerint a titulis, in quibus fuerant ordinati, canonice possint concedi, vel non valeant metropolitano a suis episcopis contradici, quia hic michi longum fuit inserere et non fuit visum huic causae necessarium addere, censui ad dicendum in alio tempore, si forte necessitas fuerit, reservare. Quia vero presbiterorum, unde nunc agitur, ordinatio et ecclesiarum consecratio atque facultatum et dotium ad easdem ecclesias pertinentium dispositio secundum canonum antiquam constitutionem ad episcoporum ordinationem, non autem ad exordinationem vel divisionem aut confusionem, et ad presbiterorum dispensationem pertineant, Toletanum manifestat concilium dicens: *Multi contra canonum constituta sic ecclesias, quas edificaverant, postulant consecrari, ut dotem, quam eisdem ecclesiis contulerint, censeant ad episcopi ordinationem non pertinere. Quod factum et in praeteritum displicet et in futuro prohibetur; sed omnia iuxta constitutionem antiquam ad episcopi ordinationem et potestatem pertineant*⁴. Et in synodo Calcedonensi scriptum est: *Singularum ecclesiarum rusticas parrochias vel possessiones manere debere*^a *inconcussas illis, qui eas retinere noscuntur, et maxime si per tricennium eas absque vi optinentes sub dispensatione rexerunt, decernimus. Quodsi intra tricennium facta fuerit de his vel fiat altercatio, licere eis, qui se laesos adserunt, apud sanctam synodum provintiae certare*⁵. Hinc et in decretis papae Gelasii scriptum est: *Illud etiam*

a) re de in loco raso.

1) Opp. I, 1209.

2) Dan. 12, 4.

3) Vgl. Tit. 3, 3.

4) Mansi IX, 998.

5) Mansi VII, 378.

adnecti placuit, ut facultates ecclesiae nec non et dioceseos ab illis, a quibus possidentur, episcopis iure sibi vindicentur, quas tricennalis lex conclusit; quia et filiorum nostrorum, principum ita emanavit auctoritas, ut ultra triginta annos nulli liceat pro eo^a appellare, quod legum tempus exclusit¹. Et in concilio Africano scriptum est, ut, si de parrochia nondum est finita contentio, ille inde discedat, quem constiterit praetermissis iudiciis ecclesiasticis intruisse. Si autem ille aliquam questionem retulerit, per episcopos iudices causa finiatur, sive quos eis primates dederint, sive quos ipsi vicinos ex consensu primatis elegerint. Sane si episcopi, inter quos causa versatur, diversarum sunt provinciarum, ille primas^b det iudices, in cuius provincia est locus, de quo contenditur. Si autem ex communi placito vicinos iudices elegerint, aut unus eligatur aut tres; et si tres elegerint, aut omnium sententiam sequantur aut duorum. A iudicibus autem, quos communis consensus elegerit, non liceat provocare^c; et quisquis probatus fuerit, pro contumacia nolle optemperare iudicibus, cum hoc primae sedis episcopo fuerit probatum, det litteras, ut nullus ei communicet episcoporum, donec optemperet². Ad quod instar inter se certantibus de parrochia rusticana presbiteris episcopus iudices dare debet secundum Anthioceni concilii capitulum nonum, ubi dicit: ut unusquisque episcopus habeat suae parrochiae potestatem, ut regat iuxta reverentiam singulis competentem et providentiam gerat omnis possessionis, quae sub eius est potestate, ita ut presbiteros et diaconos ordinet et singula suo iudicio comprehendat³. Si autem presbiteri exigente ratione ab ipsis iudicibus ad maioris auctoritatis iudices secundum quintum decimum capitulum Africani concilii appellare voluerint vel adversus proprium episcopum inde quaeri debere viderint, secundum praefatum capitulum Anthioceni concilii³ pro hac causa sicut et pro aliis quibusque, quibus se laesos existimant, ad metropolitanum debent concurrere vel secundum nonum^d capitulum Calcidonensis concilii synodum petant, quo dicitur, ut si clericus habet causam adversus episcopum proprium vel adversus alterum, apud synodum provinciae iudicetur⁴; et metropolitanus maioris auctoritatis iudices secundum Africanum con-

^a) id c.

^b) sequitur locus rarus: spatium trium vel quattuor litterarum.

^c) provocari c.

^d) post o una littera erasa.

1) Thiel I, 382.

2) Mansi III, 819. 822.

3) Mansi II. 1323.

4) Mansi VII, 376.

cilium dabit, ut causa per episcopos indices finiatur, sive quos conquirentibus primas dederit, sive quos ipsi vicinos ex consensu delegerint. *Quodsi adversus eiusdem provinciae metropolitanum episcopus vel clericus^a habet querelam, iuxta Calcedonense concilium petat^b primatem dioceseos^c aut sedem regiae urbis¹, quae nobis est Roma. Sed quoniam durum valde videtur, ut metropolitanus vel primas provinciae, qui alios debet corrigere, non sufferat, si ut homo excesserit, a confratribus corrigi, nisi pro eius excessibus ecclesia Romana petatur, excepto si talis causa extiterit, pro qua de ordine debeat iudicari, presertim cum apostolus subiectos invicem nos in timore Christi² esse debere praecipiat, et sicut sanctus Hilarus dicit: *Reatu maiore delinquit, qui potiore honore perfruitur, et graviora facit vitia^d peccatorum sublimitas dignitatum³, sequendum est capitulum quadragessimum quartum^e Aurelianensis concilii, quo dicitur: Si metropolitanus a quoque provinciali episcopo bis fuerit causa propria appellatus et eum audire distulerit ad proximam synodum, quae constituetur, negotium suum in concilio^f habeat licentiam exercendi et, quicquid pro iustitia^g a conprovincialibus suis statutum fuerit, studeat observare⁴. Sed et Nichenum concilium generaliter et sine ulla exceptione praecipit, ut communiter omnibus simul episcopis congregatis provinciae discutiantur questiones⁵, et, quod regulariter in communi placuerit, hoc omnes tam metropolitanus quam caeteri sequantur episcopi. Et Anthiocenum concilium provincialiales episcopos metropolitani et metropolitanum provincialium coepiscoporum consilio agenda^h, sicut ibidem est designatum⁶, iubet peragere. Si autem et interⁱ episcopos provinciae de parrochia vel de alio colibet negotio orta fuerit questio,**

^a) u ex i corr.

^b) t posterior superscripta.

^c) post e priorem locus rasmus; o posterior ex e corr.

^d) ti superscriptum.

^e) mum superscriptum.

^f) concilium c.

^g) ita, ut videtur, corr. ex iusticia.

^h) ex agenda emendatum.

ⁱ) ter superscriptum.

1) Mansi VII, 376.

2) Eph. 5, 21.

3) Thiel I, 161.

4) Der Canon findet sich nicht in dem sonst benutzten ersten oder vierten Conc. Aurel.; ein anderes, welches vierundvierzig Canones hätte, habe ich nicht ermitteln können.

5) Mansi II, 679.

6) Mansi II, 1323.

primas ^a provinciae, ut premisimus, iudices episcopos dare debet. Unde et Innocentius in decretali epistola ad Florentinum episcopum Tiburtinensem dicit: *Non semel, sed aliquotiens clamat scriptura divina, transferri non oportere terminos a patribus constitutos; quia nefas est, si, quod semper alter ^b possedit, alter invadat: quod tuam bonitatem, frater et coepiscopus noster Ursus adserit, perpetrasse; et paulo post: Quod si verum est, non leviter te [culpam] ^c incurrisse cognoscas. Unde si declinare cupis tantae usurpationis invidiam, nostris litteris admonitum ^d te convenit abstinere. Certe si aliquid tibi credis iustitiae suffragari, integris omnibus et in pristino statu manentibus, post dies venerabilis paschae adesse debebis, ut memorati possis intentionibus respondere, partibusque in medio collocatis, quid antiqua auctoritas habeat, requiramus ¹. Sed et leges Romanae et beatus Gregorius multoties, sicut et in epistola ad Fortunatum Neapolitanum episcopum ² ab utrisque partibus electorum aut a primatibus deputatorum iudicio intentiones inter ecclesiasticos ^e viros vel quorumlibet ^f cum ecclesiasticis personis veritate cognita salubrem accipere finem debere demonstrat ^g.*

Haec de antiquis ecclesiis atque parrochiis ^h sunt a maioribus constituta. Denique in Calcedonensi concilio scriptum est: *Ut, si civitas imperiali potestate novata est aut si protinus innovetur, civiles dispositiones et publicae ecclesiasticarum quoque parrochiarum ordines subsequantur ³. Et sanctus Gregorius Passivo episcopo scribit dicens: Anio, comes castri Apruciensis (Firmensis ecclesiae), petitoria nobis insinuatione suggestit, quod habetur in subditis, in suprascripto castro oratorium se sumptu proprio pro sua devotione fundasse, quod in honore beati Petri apostolorum principis desiderat consecrari. Et ideo, frater carissime, si in tuae dioceseos, in qua visitationis impendis officium, memorata constructio iure consistit, et nullum corpus ibidem*

a) primās c.

b) aliter c.

c) deest.

d) admonitus c.

e) ecclesiasticos c.

f) quoslibet c.

g) sexta pars lineae vacua relicta.

h) dimidium lineae vacuum relictum.

1) Mansi III, 1048. 1049.

2) Opp. II, 1005 (ut . . . personam . . . transmittas, quae aut in electorum aut certe in deputatorum a nobis iudicio . . . adversariorum intentionibus ac obiectis per omnia valeat respondere; ut veritate cognita salubrem hinc finem causa suscipiat).

3) Mansi VII, 378.

*constat humatum, percepta primitus donatione legitima, id est fundis, campulis^a cum conduma una, cum caeteris, quae ibi se-
cuntur, presentaliter liberis a tributis fiscalibus solidis sex-
gestisque municipalibus alligatis^b, praedictum oratorium sollemniter
consecrabis, presbiterum quoque te illic constituere volumus
cardinalem, ut, quotiens praefatus conditor fieri sibi missas for-
tasse voluerit vel fidelium concursus exegerit, nihil sit, quod ad
sacra missarum sollemnia exhibenda valeat impedire; sanctuaria
vero suscepta sui cum reverentia collocabis¹. Hinc et in primo
libro imperialium ac synodaliū capitulorum domni Karoli ac
Hludowici scriptum est: Statutum est de villis novis et eccle-
siis noviter constitutis, ut decimae de illis ad easdem ecclesias
conferantur²; et in secundo libro capitulum quadragesimum
quintum^c: Ut ecclesiae antiquitus constitutae nec decimis nec
ulla possessione priventur³; et in eodem capitulum tricesimum
quartum^d: Ut ecclesiae antiquitus constitutae nec decimis nec
aliis possessionibus priventur, ita ut novis oratoriis tribuantur⁴.
Quae nova oratoria si necesse est populo aedificari propter aquas,
quae hiemis tempore solent crescere, vel si forte sit silva in
medio aut palus aut talis longitudo, ut feminae pregnantēs et
homines infirmi ad metropolitanam ecclesiam convenire non pos-
sint, eis si ita unanimitas coepiscoporum nostrorum plebium in-
firmitatibus consulendo consenserit, capella subiecta antiquae
ecclesiae fiat et presbiter cum tabula a suo episcopo sacrata
illuc pergens, illis, qui ad matricem ecclesiam convenire non
poterunt, officio debito consulere curet. In cuius capellae cir-
cuiu saepes^e sit, ut domus Dei, pro possibilitate honestae aedi-
ficata, cum honestate in circuitu suo consistat^f, et tantum^g
atrii habeat, ubi^h pauperculi, qui suos mortuos longius efferre
non possunt, eosdem ibi sepelire valeant; sitque ibi corticule
locus, ubi presbiter possit descendere et caballum suum habere,
atque matricularius possit manere, et presbiter si de ipsa villa
ad suam domum tunc temporis decimam non poterit ducere, us-*

a) fundos campulos c.

b) liberos . . . solidos . . . alligata c.

c) septimum c.

d) quintum c.

e) saepis c.

f) consi in loco raso.

g) t prior ex a corr.

h) bi in loco raso.

1) Opp. II, 1187. 1188.

2) Boretius I, 407.

3) Boretius I, 423.

4) Boretius I, 422.

que ad tempus congruum eam ibi salvam possit habere; et si amplius non possit, vel unum iugerum de terra ipsa capella habeat, unde ^a matricularius ipsius capellae vivere possit; et in quibus locis fidelium devotio tanta est, ut amplius religioni sit additum, conlaudamus; ubi autem aut paupertas aut inde votorum duritia maior fuerit, quam esse debeat, ne graves aut improbi episcopi videamur, hoc tantum satisfiat nobis remedio, et non sit parrochiam opus dividere ^b.

Contra quae in parrochia Trecasina et in aliis ^c etiam parrochiis sequentes domni Prudentii dispositionem quidam episcopi cum eodem Prudentio inconvenienter interpretantes capitulum septimum decimum ^d Aurelianensis concilii, quo dicit: *Omnes basilicae, quae per diversa constructa sunt vel cotidie construuntur, placuit secundum priorum canonum regulam, ut in eius episcopi, in cuius territorio posite sunt, potestate ^e consistent ¹*, et concilii Toletani capitulum undevicesimum: *Multi contra canonum constituta sic ecclesias, quas aedificaverant, postulant consecrari, ut dotem, quam eisdem ecclesiis contulerint, censeant ad episcopi ordinationem non pertinere. Quod factum et in praeteritum displicet et in futuro prohibetur; sed omnia iuxta constitutionem antiquam ad episcopi ordinationem et potestatem pertineant ²* — occasione accepta, quasi vetusta sit aut destructa ecclesia et in eo loco, ubi antea fuerat, non valeat reaedificari, quia propter humata corpora non poterit consecrari, ingenio quocumque ^f partem terrulae adquirunt, ubi aedificetur ecclesia, et hoc concludio ^g suae potaestati cum turpi lucro, quod est per varias circumventiones et occasiones lucrandi causa inhoneste res quaslibet congregare ^h, a sacra auctoritate terribiliter vetito, contra sanctas regulas facientes, parrochias ⁱ antiquitus constitutas sibi vindicant aut inrationabiliter dividunt; cum dicat capitulum sexagesimum quintum ^k Africani concilii: *Placuit et illud, ut plebes, quae numquam habuerunt proprios episcopos, nisi ex concilio plenario uniuscuiusque provinciae et primatis atque consensu*

a) n. corr.

b) dimidia pars lineae vacua relicta.

c) i posterior ex s corr.

d) tertium decimum c.

e) postestate c.

f) cum in loco raso.

g) ita corr. ex conciludio.

h) congregari c.

i) corr. ex prarrochias.

k) sextum c.

1) Mansi VIII, 354.

2) Mansi IX, 998.

eius, ad cuius diocesim eadem ecclesia pertinebat, decretum fuerit, minime accipiant¹. Quod et de rusticanis parrochiis est observandum, quia sicut episcopi, ita et presbiteri canonice, ut supra ostendimus, decretam in designatis sibi titulis ordinationem^a pro officii qualitate^b suscipiunt. Quapropter sicut Innocentius ad Decentium Egubinum scribit episcopum: *Si instituta ecclesiastica, ut sunt a beatis apostolis tradita, integra vellent servare Domini sacerdotes, nulla diversitas, nulla varietas in ipsis ordinibus et consecrationibus atque constitutionibus haberetur; sed, dum unusquisque, non [quod]^c contraditum est, sed quod sibi visum fuerit, hoc existimat esse tenendum, inde diversa in diversis locis vel ecclesiis aut teneri aut celebrari videntur; ac fit scandalum populis, qui, dum nesciunt traditiones antiquas humana praesumptione corruptas, putant sibi aut ecclesias non convenire, aut ab apostolis vel apostolicis viris contrarietatem inductam. Quis enim nesciat aut non advertat id, quod a principe apostolorum Petro Romanae ecclesiae traditum est ac nunc usque custoditur, ab omnibus debere servari nec superduci aut introduci aliquid, quod aut auctoritatem non habeat aut aliunde accipere videatur exemplum? praesertim cum sit^d manifestum, in omnem Italiam, Gallias, Hispaniam, Africam atque Siciliam insulasque interiacentes nullum instituisse ecclesias, nisi eos, quos venerabilis Petrus aut eius successores constituerint sacerdotes? Aut legant, si in his provinciis alius apostolorum invenitur aut legitur docuisse; qui si non legunt, quia nusquam inveniunt, oportet eos hoc sequi, quod ecclesia Romana custodit, a qua eos principium accepisse non dubium est, ne, dum peregrinis adsertionibus student, caput^e institutionum videantur amittere² — propterea qui contra haec constituta, quae de parrochiarum distributione et presbiterorum in eis^f constitutione, qui cum consilio et dispositione^g sui episcopi dotes ecclesiae et parrochiarum decimas sub divino timore dispensare debent, veniunt et prohibita non verentur admittere, videant, quid Leo decernat in epistola ad omnes episcopos per universas provincias constitutos: *Ne quid vero sit, inquit, quod praetermissum^h a**

a) in fine s erasa.

b) t posterior ex s corr.

c) deest.

d) t ex s corr.

e) t ex d corr.

f) ita ex eius corr.

g) s posterior ex i aut t corr.

h) pater missum c.

1) Mansi III, 803.

2) Mansi III, 1028.

*nobis forte credatur, omnia decretalia constituta tam beatae recordationis Innocentii quam omnium decessorum nostrorum, quae de ecclesiasticis ordinibus et canonum promulgata sunt disciplinis, ita a vestra dilectione custodiri debere mandamus, ut, si quis in illa commiserit, veniam sibi deinceps noverit denegari*¹; et paulo superius: *Hoc, inquit, admonitio nostra denuntiat, quod, si quis fratrum contra haec constituta venire temptaverit et prohibita fuerit ausus admittere, a suo se noverit officio submovendum, nec communionis nostrae futurum esse consortem, qui sotius esse noluit disciplinae*¹. Et in Carthaginensi^a concilio: *Gratus episcopus dixit: Si quis statuta supergressus corruerit*^b *vel pro nihilo habenda putaverit, si laicus est, communionae, si clericus, honore privetur. Universi dixerunt: Placeat*². Quibus sententiis manifestissime constat et evidenter ostenditur, quia non licet nobis pro libitu nostro antiquarum ecclesiarum privilegia pro novis oratoriis convellere^c vel transmutare nec parochias antiquitus constitutas vel^d distributas dividere. Quod et sanctus Gregorius in multis locis, verum et in epistola ad Fortunatum episcopum Neapolitanum ostendit dicens: *Fraternitati vestrae non putamus esse incognitum, quia Romanus, clarissime memoriae vir, per ultimae suae voluntatis arbitrium in domo iuris sui ecclesiam, quae in civitate vestra sita est, aedificari deputavit, et, quia Deo miserante defuncti noscitur voluntas impleta, sanctitas vestra illuc ingruanter accedat et, si nullum ibidem constat corpus humatum, locum ipsum in honore sanctorum Ermetis^e, Sebastiani, Cyriaci atque Pancracii sollempniter studeat absque missis publicis cum veneratione debita consecrare, ita ut in eodem loco numquam baptisterium construatur, nec presbiterum constituas cardinalem, sed, quotiens missas ibi degentes illic monachi fieri voluerint, a dilectione vestra presbiterum noverint postulandum, quatenus nihil tale a quolibet alio sacerdote ullatenus praesumatur*³, verum, si de his aut huiusmodi vel de aliis quibuscumque rebus talia in regionibus nostris conveniunt seu eveniunt, quae in illis regionibus non convenerunt vel evenerunt, in quibus sancti canones^f fuere decreti, per remedia

- a) h ex a corr.
 b) corruerit c.
 c) convallere c.
 d) l ex e corr.
 e) ermes c.
 f) s ex f corr.

1) Opp. I, 616.

2) Mansi III, 149.

3) Opp. II, 1043.

oportuna et necessitatibus congruentia ita secundum Anthiocenum concilium ¹ provinciales episcopi cum metropolitani consilio et metropolitanus cum coepiscoporum consilio, inluminante sancto spiritu, sub constitutis rigidiora quaeque vel severiora regulariter praevaleant ^a temperare, ut a constitutis in nullo debeant deviare, hoc ipsum sancto Leone papa ad Rusticum Narbonensem episcopum demonstrante: *Quia sicut, inquit, quaedam sunt, quae nulla possunt ratione convelli, ita multa sunt, quae aut pro consideratione aetatum, aut pro necessitate rerum, aut pro oportunitate temporum oporteat temperari, illa semper conditione servata, ut in his, quae vel dubia fuerint aut obscura, id noverimus sequendum, quod nec praeceptis evangelicis contrarium, nec decretis sanctorum [patrum] inveniat adversum* ². Unde rationabilius ^b esse videtur, ut antiquae ecclesiae, si in eodem loco ita possunt emendari, ut necesse non sit cum transmutatione altaris eas a novo sacrari, emendentur et in parietibus et in contignationibus ^c et in tectis atque in sarta tecti ^d seu in pavementorum compositionibus et, sicut antiquitus fuerant constitutae, cum diutius privilegio conservato consistant. Quae non propterea, quoniam in eis christianorum corpora sunt sepulta, si aliter bene stare vel emendari possunt, alibi debent transferri, quoniam caput vere christianorum Christus est, et ecclesia, quae est corpus Christi, cum sanctis angelis de christianis tam viventibus quam et defunctis consistit; sicut corpus ex diversis constare membris dinoscitur. De quorum meritis, qui nos iam ad Dominum praecesserunt, sine evidentibus indiciis nobis periculosum est iudicare. Tutius igitur est illius venerari et expectare iudicium, cui omnia vivunt, et cui moriendo corpora nostra non pereunt, sed in melius commutantur. Nam et reliquiae martyrum ac confessorum Christi seu virginum caeterorumque sanctorum post consecrationem ecclesiae vel altaris in altari, quod est imago corporis ac Christi sepulcri, cum iocunditate psallentium reponuntur, incipiente episcopo: Exultabunt sancti in gloria, laetabuntur in cubilibus suis; et nobis incertum est, adhuc in carne degentibus, *quando* ^e Dominus veniat, qui et inluminabit abscondita tenebrarum ³ nostrarum, quas et velum extensum inter altare et concinentes epi-

a) cod.: praevalent; a posterior corr.

b) cod.: rationabilibus, corr. ex rationabiliter.

c) contignatiobus c.

d) tectis c.

e) quousque c; quo superscriptum.

1) Mansi II, 1323.

2) Opp. I, 1419.

3) 1 Kor. 4, 5.

↳ scopo ac reliquum populum signat, cuius sint meriti omnes in ecclesia sepulti, et, quoniam *in domo patris Dei mansiones multae sunt*¹, id est qualitates retributionum pro qualitatibus meritorum, in quibus cubilibus eorum sint animae collocatae, qui, per sepulchra^a in ecclesiis repositi, illius manifestationem expectant, ↳ cuius secundum apostolum *oculis nuda et aperta sunt omnia*².

Mysterium autem, quia nova ecclesia non sacratur — quae ideo ecclesia dicitur, quoniam conventus populi fidelis, qui vere est Dei ecclesia, ad divina celebranda mysteria illuc soleat convenire — si ibidem fuerit corpus humatum, sed post consecrationem corpora vel reliquiae sanctorum in ea ponuntur, a mundi exordio et in ipso etiam paradiso — qui Adam per peccatum mortalem effectum et ad defensionis latibula declinantem³ non tenuit, latronem^b vero confidentem Christique passione redemptum cum ipso Dei et hominum mediatore, homine Christo Iesu promittente: *Hodie mecum eris in paradiso*⁴, qui portas inferni confregit et non solum aditum nobis eiusdem paradysi patefecit, verum et ianuam regni caelestis reseravit, quasi post magnam sollemnitatem dedicationis recepit — et aliis multis

↳ modis in veteri testamento est designatum et in novo manifestius est demonstratum: sicut in sepulchro Domini novo, in quo nondum quisquam positus fuerat, de quo resurgens a mortuis iam

↳ non moritur — mors illi ultra non dominabitur — typice monstrans, quia perseverantes in fide recta et operibus bonis et defuncti in unitate ecclesiae — quae est corpus Christi, aqua et sanguine de latere eius dormientis^c in cruce lavachro rigata et poculo, sicut et Eva de latere est dormientis Adae

↳ fabricata⁵ — cum resurrectionis apparente gloria novissima inimica destructa fuerit mors, cunctis simul animae carnisque corruptionibus exuti et ab omni labe mortalitatis excocti, mox peracto iudicio ad videndam perpetuo creatoris sui faciem aulam regni caelestis ingredientur, Domino decantantes: *Disrupisti vincula mea; tibi sacrificabo hostiam laudis*⁶; *vota mea Domino reddam in atriis domus Domini, in conspectu omnis populi eius, in atriis tuis, Hierusalem*⁷. Nam quid proficiat quibusdam se-

a) h superscripta.

b) lotronem c.

c) t ex s corr.

1) Joh. 14, 2.

2) Hebr. 4, 13.

3) Vgl. Gen. 3, 8.

4) Luk. 23, 43.

5) Vgl. Gen. 2, 22.

6) Ps. 115, 16. 17.

7) Ps. 115, 18. 19.

pultis in ecclesia et quid^a quibusdam officiat, in libro beati Augustini de cura pro mortuis et in aliis eius sermonibus, sed et in libro beati Gregorii dialogorum invenimus¹; ex quibus discimus, morem iam tunc fuisse, in ecclesiis homines sepeliri, et non ob id, si aliter constare poterant, easdem ecclesias destrui vel transferri, sicut et ecclesia sancti Petri indicio est, in qua multa corpora hominum et quorundam forte non electorum sepulta sunt^b.

Si autem ecclesia vetusta aut destructa ita in pristinum statum^c restaurari vel emeliorari non potest, ut consecratione non indigeat, videtur nobis, diffinitionibus patrum inspectis, ut propinquissimus et conveniens locus obtinendus sit ab^d episcopo, ubi ita ecclesia a novo fieri possit, ut ibidem nullum sit corpus humatum, et ita consecrari valeat, ut^e non pro ulla indecenti occasione sua cuiquam ecclesia tollatur, neque decima vel parochia indebite abripiatur vel dividatur, aut antiqua ecclesia suo privilegio fraudetur; sed, etsi ecclesiam necesse fuerit longius transferri, quia aut latrones a villa remotum infestant presbiterum, vel quia aquosus est locus, ut ibidem mortui convenienter sepeliri non valeant, et alibi antiquum martyrium non habetur, aut presbiter prope ecclesiam manere non potest, vel quia apud coheredes lex et honor ecclesiae debitus obtineri non potest, sive pro alia qualibet certa et rationabili necessitate, non debet in translatione illius episcopus se^f demonstrare turpis lucri esse cupidum, sed necessitati presbiteri et commoditati populi consulentem. Qua de re quid inter alia plurima ac pernecessaria cum decreto domni imperatoris Hludowici et legato Gregorii papae anno DCCCXXVIII incarnationis dominicae, XVI. anno imperii eiusdem pii augusti, in generali synodo apud WORMATIAM civitatem, postquam reversi de synodis, quas^g per suum imperium in quattuor locis, id est in Mogontia, in Parisio, in Tolosa, in Lugduno^h, fecerat congregari, in unum sunt episcopi congregati, fuerit constitutum ex consideratione episcoporum in praefatis synodis etiam de ecclesiis, quae inter coheredes divisae sunt, et de destructis ecclesiis, hic ponere necessarium duxi, ut atten-

a) quod c.

b) quattuor quintae partes lineae vacuae relictae.

c) statutum c.

d) ad c.

e) et c.

f) corr. ex sed.

g) quae c.

h) lugluno c.

dentes regulares constitutiones ^a patrum nostrorum, doctrinis variis et peregrinis a metropolis suae quisque regulari consuetudine non abducatur, neque utentes, ut sanctus dicit Hieronimus, pessimis praeceptoribus nobismet ipsis, ^l qui humilis et mitis magistri discipuli sumus, dicentis: *Discite a me, quia mitis sum et humilis corde* ¹, nosmet ipsos dominationi tradamus inepti ^b superbiae, quae appellatur novitatum presumptio. Scriptum est enim in praefate synodi, cuius promulgationes magnopere sunt sequendae, si secundum diffinitionem canonicam perfecta debet haberi synodus ^c, in qua metropolitanus ^d cum suis est suffraganeis, secundo capitulo: *De ecclesiis, quae inter coheredes divisae sunt, consideratum est, quatenus, si secundum providentiam et admonitionem episcopi ipsi coheredes eas voluerint tenere, et honorare faciant; si autem hoc contradixerint, ut in episcopi potestate maneat, utrum eas ita consistere permittat, aut reliquias exinde* ^e *auferat. Et ubi ad beneficium nostrum ecclesiae pertinentes ita inventae divisae fuerint, ut scribatur* ^f *et nobis renuntietur* ². In hoc capitulo non habetur scriptum, ut ecclesias divisas inter coheredes episcopus ab eis tollere et de ipsis ecclesiis reliquias auferre debeat, si ipsi coheredes ^g eas tenere et honorare voluerint; nec habetur in hoc capitulo scriptum, ut ecclesias de beneficio regis vel de episcopatibus seu de monasteriis, quae beneficia regis sunt, a Deo sibi commendata ad defensandum atque dispensatoribus congruis commendandum — quilibet episcopus ecclesias inconsulte destruere debeat. Sed et de huius capituli loco, ubi de ecclesiis inter coheredes divisas memorat, iam in synodo apud Parisios ^h conlationem habuimus et communi consensu invenimus, quia ipsi coheredes et censibus et xeniis ⁱ ac pastis vel paraveredis seu caballorum pastis — unusquisque de sua parte affligebat presbiteros, ut simul cum misso episcopi ^k, etsi necesse foret cum misso regis, convenirent heredes, et, quantum unicuique competeret, de sua portione daret, et simul omnes de hoc, quod coniectarent, cartam ad ipsam ecclesiam Deo

a) constiones c.

b) neptis c.

c) synodys c.

d) metropolitanus c.

e) exde c.

f) scribantur c.

g) coheres c.

h) parisius c.

i) exeniis c.

k) epa c.

1) Matth. 11, 29.

2) Mon. Germ. LL. I, 350.

et sancto eius, in cuius honore sacrata vel sacranda erat, pro dote simul omnes donarent et subscriptionibus coram testibus^a ex more firmarent, ut nec ipsi nec illorum heredes illa, quae tradita erant ipsi ecclesiae, postea in proprium dividere possent nec servitium aliquod, nisi spiritale, inde exigent; sed ipsa ecclesia cum dote sua ac decima sic sub immunitate existeret et ad episcopi dispositionem atque ad presbiteri dispensationem pertineret, sicut domnus imperator Hludowicus de manso ad ecclesiam dato et ceteris ad eam pertinentibus, unde fecit capitulum in suo capitulari¹, constituit; qua sollemni roboratione perfecta, coheredes debitum obsequium et honorem de sua haberent ecclesia. Et hoc ex auctoritate beati Gregorii simul considerantes decrevimus, qui, ut de multis unum ponamus exemplum, quod faciat ad perceptionem dotis consecrandae ecclesiae secundum devotionem et possibilitatem potentium et ad defensionem, quia antiquae ecclesiae pro novis oratoriis suum non debeant perdere privilegium, et ad demonstrationem ordinationis et potestatis episcopi de ecclesiis in suis territoriis constitutis, Gregorius Passivo episcopo: *Valerius, notarius ecclesiae fraternitatis tuae, petitoria nobis insinuatione suggestit, quod habetur in subditis, in fundo Visiniano iuris sui iuxta muros civitatis Firmanae oratorium se pro sua devotione fundasse, quod in honore beati martyris Savini desiderat consecrari. Et ideo, frater carissime, si in tuae parochiae memorata constructio iure consistit, et nullum corpus ibidem constat humatum, percepta primitus donatione legitima, id est redditu solidorum trium libero a tributis fiscalibus gestisque municipalibus alligato^b, praedictum oratorium absque missis publicis sollemniter consecrabis; ita ut in eodem loco nec futuris temporibus baptisterium construatur, nec presbiterum constituas cardinalem. Et si missas ibi fieri forte maluerit, a dilectione tua presbiterum noverit postulandum, quatenus nihil tale quolibet ab alio sacerdote ullatenus praesumatur. Sanctuaria vero suscepta sui cum reverentia collocabis².* Sunt hinc et alia documenta a beato Gregorio et ab aliis pontificibus pluraliter constituta, in quibus non inuniformiter dotes ecclesiarum sunt in illis regionibus designate^c, sed pro offerentium, ut diximus, devotione atque possibilitate perceptae. Hoc vero modis est omnibus procuratum, ut, quamquam diverso modo, loca tamen pro sui qualitate ac quantitate rationabiliter constare valerent.

a) corr. ex testitus.

b) solidos tres liberos . . . alligata c.

c) ita ex designante emendatum.

1) Boretius I, 407.

2) Opp. II, 986.

Unde in synodo Aurelianensi tempore Childeberti capitulum tricesimum tertium ^a habetur: *Si quis in agro suo oratorium fecerit et habet aut postulat habere diocesim, primum et terras ei deputet sufficienter et clericos, qui ibidem sua officia impleant, ut sacratis locis reverentia condigna tribuatur* ¹; et nusquam invenitur ab eodem beato Gregorio vel ab alio quocumque Romano pontifice, neque a synodali decreto statutum, ut tradantur ecclesie ab edificatoribus suis episcopo matricis ^b ecclesie pro hoc, ut debeant consecrari, cum consecratio spiritalis sit gratia, quam ad praemium dari non licet; neque invenitur, ut ita sub potestate episcopi maneant, quatenus aedificatores ipsarum ecclesiarum domini nomine et funditus debito earum priventur obsequio; nam et in praediis aliarum ecclesiarum tam de episcopis quam et de monasteriis ex antiquo edificatae sunt et aedificantur ecclesie pro oportunitate et convenientia populi in parrochiis nostris cum consensu uniuscuiusque parrochiae episcopi, sicut sancti canones decreverunt; et non invenitur, ut ecclesie rebus ecclesiasticis dotatae pro consecratione debeant tradi episcopiorum ecclesiis; sed invenitur, ut, perceptis dotibus gestisque municipalibus ad easdem noviter aedificatas ecclesias alligatis, ecclesie ipsae sacrentur et sub immunitate a tributis fiscalibus liberae maneant sub potestate et dispositione episcoporum et regimine ac dispensatione ^c presbiterorum. Quod et mysterium signat, sicut Leo papa quodam loco demonstrat. Invenimus etiam, et a regibus et a liberis, tam viris quam feminis, tum ad episcopia, tum ad monasteria, tum etiam quibuslibet cum aliis rebus ecclesias testamento facta donatione traditas, verum et cum integris villis inter quoslibet commutatas, quod a nostris maioribus non legimus contradictum, semper tamen in gubernatione ac dispositione ^d, ut diximus, episcoporum et ^e regimine ac dispensatione presbiterorum fuisse ^f ecclesias, et ipsos presbiteros episcopis canonicè fuisse subiectos relegimus, didicimus, audivimus, cognovimus atque tenemus, sicut in Laodicensi ^g synodo capitulum quinquagesimum septimum ^h dicit ⁱ ², ut presbiteri praeter consilium episcopi nihil agant, et

a) secundum c.

b) episcopi matrici c.

c) dispositione c.

d) dispensatione c.

e) ut diximus episcoporum et: in loco raso.

f) s posterior ex e corr.

g) laudicensi c.

h) sextum c.

i) dicitur c.

1) Mansi IX, 119.

2) Vgl. Mansi II, 573.

in Cartaginensi ^a atque in Anthiocheno concilio ¹: *Ut, si ^b quis presbiter contra episcopum suum inflatus scisma fecerit, anathema ^c sit et locum amittat; si querimoniam iustam adversus episcopum habuerit, inquirendum erit ²*, et hinc alia in eodem concilio, sed et in Africano ³ atque in Anthiocheno concilio ⁴ scripta habentur. Et in Arausica ^d synodo capitulum decimum ^e scriptum est: *Si quis episcoporum in alienae civitatis territorio ecclesiam aedificare disponit vel pro fundi sui aut ecclesiastici vel pro quacumque suorum oportunitate, permissa licentia aedificandi, quia prohiberi hoc voto nefas est, non praesumat dedicationem ^f, quae illi omnimodis reservatur, in cuius territorio ecclesia adurgit, et reservata aedificatori episcopo hac gratia, ut, quos desiderat clericos in re sua videre, ipsos ordinet is, in cuius territorio est, vel, si ordinati iam sunt, ipsos habere adquiescat, et omnis ecclesiae ipsius gubernatio ad eum, in cuius civitatis territorio ecclesia surrexerit, pertinebit. Quodsi etiam saecularium quicumque ecclesiam aedificaverit et alium magis, quam eum, in cuius territorio aedificat, invitandum putaverit, tam ipse, cui contra constitutionem ac disciplinam ^g gratificare vult, quam omnes episcopi, qui ad huiusmodi dedicationem invitantur, a conventu abstinebunt. Si quis excesserit, in reatum devocabitur; si quis excesserit, ex ordine recognoscat ⁵. Isti sunt canones, ad quos de Gallicanis dumtaxat se reclamant, sicut, qui ordinem Gallicanorum canonum legit, intellegit capitulum Aurelianensis concilii a quibusdam prave interpretaetatum, quo dicitur: *Omnes basilicae, quae per diversa constructae sunt vel cotidie ^h construuntur, placuit, ut secundum priorum canonum regulam in eius episcopi, in cuius territorio posite sunt, potestate consistant ⁶*. In cuius episcopi, inquit haec synodus Aurelianensis, territorio positae sunt ecclesiae, in potestate consistant eius episcopi et non in alterius secundum priorum canonum regulam et non*

- ^a) i prior ex e corr.
^b) s ex q corr.
^c) a secunda ex t corr.
^d) aurasica c.
^e) nonum c.
^f) aedificationem c.
^g) l ex i corr.
^h) codie c.

- 1) Mansi II, 1322.
 2) Mansi III, 871.
 3) Mansi III, 714.
 4) Mansi II, 1323.
 5) Mansi VI, 437. 438.
 6) Mansi VIII, 354.

aliter, id est, ut, sicut Anthiochena synodus nono ^a capitulo dicit, unusquisque episcopus habeat suae parochiae potestatem, ut regat iuxta reverentiam singulis competentem et providentiam gerat omnis possessionis, quae sub eius est potestate, ita ut presbiteros et diaconos ordinet et singula suo iudicio comprehendat ¹; non autem in alterius episcopi potestate sint ecclesiae, in cuius territorio non sunt positae, quia eadem ^b Anthiochena synodus capitulo tertio decimo decernit, ut nullus episcopus ex alia provincia audeat ad aliam transgredi et ad promotionem ministerii aliquos in ecclesiis ordinare, licet consensum videantur prebere nonnulli, nisi litteris tam metropolitani quam ceterorum, qui cum eo sunt, episcoporum rogatus adveniat et sic ad actionem ordinationis accedat; si vero ^c nullo vocante inordinato more deproperet super aliquibus ordinationibus et ecclesiasticis negotiis ad eum non pertinentibus componendis, irrita quidem, quae ab eo geruntur, existant, ipse vero inkompositi motus sui et inrationabilis audaciae subeat ultionem, ex hoc iam damnatus a sancto concilio ². Et quia, ut praemisimus, Aurelianensis synodus, habita tempore Hildeberti regis, praecepit, ut, si quis in agro suo oratorium fecerit et habet aut ^d postulat habere diocesim, primum et terras ei deputet sufficienter et clericos, qui ibidem sua officia impleant, ut sacratis locis reverentia condigna tribuatur ³. Multi secundum Toletanum concilium contra canonum constituta sic ecclesias, quas edificaverant, consecrari petebant, ut dotem, quam eisdem ecclesiis contulerant, censerent ad eius episcopi, in cuius territorio erant, ordinationem non pertinere ⁴; sed, sicut Arausica synodus paulo superius monstrat, ad huiusmodi dedicationem alios invitabant. Quod factum, ut Toletanum concilium dicit, et in praeteritum displicet et in futuro prohibetur; sed omnia, id est primitiae fructuum et oblationes eorum, quas veterum institutio tribuit iuxta Gangrense concilium ⁵, et ea, quae parochiis in terris, vineis, mancipiis atque pecuniis quicumque fideles obtulerunt, ut primum quinto decimo ^e capitulo Aurelianense ^f concilium statuit, in episcopi potestate consi-

^a) non c.

^b) idem c.

^c) sive c.

^d) ut c.

^e) septimo c.

^f) i interposita.

1) Mansi II, 1323.

2) Mansi II, 1324.

3) Mansi IX, 119.

4) Mansi IX, 998.

5) Mansi II, 1111.

stant¹ secundum constitutionem antiquam, id est secundum istam, quam praemisimus, ad episcopi ordinationem, non autem ad exordinationem, et potestatem et gubernationem, non autem ad domini proprii evindicationem, pertineant². Unde ne sub hac occasione quasi sibi ecclesias ut proprias vindicantes episcopi presbiteros depraedarentur, sicut etiam tunc hoc vitium erat exortum, in mox subsequenti capitulo idem Toletanum concilium dicit: *Multorum querela hanc constitutionem exegit, qui cognovimus, episcopos per parrochias suas non sacerdotaliter^a, sed crudeliter desaevis; et cum scriptum sit: Forma estote gregi neque dominantes in clero³, exactiones dioecesi^b suae vel damna infligunt; ideoque (excepto quod veterum^c constitutiones a parrochiis habere iubent episcopos) alia, quae hucusque praesumpta sunt, denegentur; et post paululum: Hi vero clerici tam locales quam dioecanei, qui se ab episcopo gravari cognoverint, querelas suas ad metropolitanum deferre non differant. Qui metropolitanus non^d moretur eiusmodi praesumptiones coercere²; verum et ipse metropolitanus, qui alios coercere iubetur, multo sollicitius cavere debet, ne hoc vitium et ipse incurrat, ne forte ab apostolo audiat: Qui praedicas, non furandum, furaris⁴; qui abominaris idola, sacrilegium facis⁵; quapropter inexcusabilis es, o homo omnis, qui iudicas. Existimas ergo hoc, o homo, qui iudicas de his, qui talia agunt, et facias ea, quoniam tu effugies iudicium Dei⁶? Graviora enim, ut Hilarus papa dicit, facit vitia^e peccatorum sublimitas dignitatum, et reatu maiore delinquit, qui potiore honore perfruitur⁷. Ecce quam manifestissime nobis ostendunt sancti canones, quam debeamus habere de ecclesiis in nostris territoriis positae potestatem! id est, ut ecclesiae in uniuscuiusque episcopi territorio positae, sive sint de regia dominatione, sive sint de episcopii vel monasterii immunitate, sive sint de cuiuslibet liberi hominis proprietate, salvo unicuique iure debitae possessionis salvaque unicuique iuris debiti legali possessione, ad episcopi, in cuius terri-*

- a) sacerdotaliter c.
 b) diocesi c.
 c) corr. ex vetum.
 d) n incipiens ex m corr.
 e) via c.

- 1) Mansi VIII, 354.
 2) Mansi IX, 998.
 3) 1 Petr. 5, 3.
 4) Röm. 2, 21.
 5) Röm. 2, 22.
 6) Röm. 2, 1. 3.
 7) Thiel I, 161.

torio positae sunt, pertineant potestatem, videlicet regularem ordinationem atque iustam in omnibus dispositionem, ut singulae rusticarum ecclesiarum parochiae hoc, quod constitutum est, habeant et, cuicumque donentur vel in cuiuscumque dominio sint, sub immunitate debita maneant, et nullum praeiudicium vel exactationem indebitam ex earundem ecclesiarum dotibus neque de decimis a quoquam presbyteri patiantur. Similiter et econtra de ecclesiis atque presbyteris in eis constitutis episcopi provideant erga eos, ex quorum dominio sunt ecclesiae, hoc, quod ad eorum pertinet potestatem, id est ordinationem et dispositionem, ut presbyteri eis, a quibus xenia ^a tam ex dotibus quam ex decimis accipiunt, spiritalia obsequia sine ullo typo vel contentione aut rebellionem exhibeant et ne, quasi penitus se exutos a seniorum subiectione putantes, dedignentur eis cum debita humilitate obsequia spiritalia impendere, nisi locati fuerint aut praecati, cum, etiam si nihil temporale ab eis consecuti fuissent, gratis spiritalia servitia illis ^b impendere deberent ^c; sicut scriptum est: *Gratis accepistis, gratis date* ¹; multo magis autem nunc, quia de eorum oblationibus vivunt, senioribus atque parochianis suis se debent gratiosos in omnibus salvo iure sui ministerii exhibere, quia, qui non diligitur ^d, non libenter in praedicatione auditur; et ut fideles, a quibus temporalia bona percipiunt, non, quasi ex necessitate bona sua Domino offerentes, plena mercede priventur, quia scriptum est: *Hilarem datorem diligit Deus* ². Insinuare igitur episcopi debent presbyteris, ut noverint exhibere, cui honorem, honorem, cui timorem, timorem, ut, quod subiungit apostolus: *Nemini quicquam debeatis, nisi ut invicem diligatis* ³, spiritaliter ut spirituales Domini sententiam, quam Iudaeis carnalibus dixerat, compleant, *reddentes, quae sunt Caesaris, Caesari et, quae sunt Dei, Deo* ⁴, et certissime cognoscentes, quia, quicquid pater familias, id est dominus Iesus Christus, *qui omnes sine personarum acceptione* ⁵ *vult salvos fieri* ⁶ et neminem vult perire ⁷, minus aliquid de salute in quocumque uniuscuiusque presbyteri parochiano per negligentiam eiusdem presbyteri in-

a) xenia c.

b) illius c.

c) debuerant c.

d) diligitur c.

1) Matth. 10, 8.

2) 2 Kor. 9, 7.

3) Röm. 13, 8.

4) Matth. 22, 21. Mark. 12, 17. Luk. 20, 25.

5) 1 Petr. 1, 17.

6) 1 Tim. 2, 4.

7) Vgl. Matth. 18, 14.

venerit, totum ab eo exiget. Et ideo timere debent presbiteri, ne per eorum negligentiam vel insolentiam sine causa erga se seniores et parochianos suos scandalizent, sed ^a, sicut ab eis dotem ecclesiae decimas exigunt, ita omnia obsequia spiritalia illis sine aliqua tarditate ministrent, ne dicat eis Dominus in evangelio, quod dixit se sequentibus turbis ^b, quas de panibus satiaverat: Venistis ad me, *non quia miracula vidistis, sed quia ex panibus manducastis* ¹, et ideo *discedite a me, operarii iniquitatis* ², *non novi vos* ³; quia tales sunt forte presbiteri, qui non ideo quaerunt esse presbiteri, ut populis presbiteralia officia, id est spiritalia ^c ministeria et obsequia salutis ministrent, sed ut ecclesiarum dotibus et fidelium decimis ditescant et etiam a suis melioribus ac maioribus honorentur; nobis autem episcopis hoc debet sufficere, quod patres et doctores atque praedecessores nostri statuerunt de aliorum ecclesiis in nostris parrochiis constitutis, qui nolumus, nostras ecclesias vindicari sub proprii domini usurpatione a quoquam coepiscopo nostro in suo territorio positas, quia scriptum est: Quod tibi non vis fieri ^d, alii ne feceris ⁴, et: *Quae vultis, ut faciant vobis homines, et vos eadem facite illis* ⁵. Providendum ergo est nobis episcopis, ne, quaerentes ab aliis in nostris parrochiis, quod de ecclesiarum matricum ecclesiis exigere ^e non valemus, quoniam nec debemus nec possumus, decernente Leone ad Rusticum Narbonensem episcopum, *ut in his etiam, quae fuerint dubia vel obscura, id noverimus sequendum, quod [nec] ^f preceptis evangelicis contrarium, nec decretis sanctorum [patrum] ^f inveniat adversum* ⁶, contra consuetudinem et auctoritatem molientes, et statuta incurramus et turpis lucri appetitu notemur, sicut quibusdam accidisse audivimus, quod de praedicta consideratione nostra in praefata synodo habita occasionem sumentes, a quibus poterunt, suas ecclesias diverso ingenio abstulerunt et suo dominatui subiecerunt ac principali episcopii sui ecclesiae tradi fecerunt; qui enim pro diverso modo oppressis atque afflictis et ad comitatum ire et salva aequitate satagere eis que rationabi-

^a) et c.

^b) turpis c.

^c) spiritalita c.

^d) effieri c.

^e) exige c.

^f) deest.

1) Joh. 6, 26.

2) Luk. 13, 27.

3) Matth. 7, 23.

4) Vgl. Tob. 4, 16.

5) Matth. 7, 12 (Luk. 6, 31).

6) Opp. I, 1419.

liter a sanctis canonibus iubemur concurrere, et non pro hoc ullam indebitam ab eis subiectionem requirere, ecclesiis quoque cum dotibus suis immunitatem et a tributis indebitis libertatem sine traditionis indebitae requisitione optinere et presbiteris quietem ecclesiasticam providere debemus. Denique in tercio capitulo praefate synodi, tempore domni Hlndowici imperatoris habitae ^a, ita etiam scriptum est: *De ecclesiis destructis ut episcopi et missi inquisitionem faciant, utrum per negligentiam aut impossibilitatem destructae sint; et ubi negligentia inventa fuerit, episcopali auctoritate illas emendare cogantur hi, qui eas restaurare debuerant; si vero per impossibilitatem contigit, ut aut plures sint, quam necesse sit, aut maioris magnitudinis, quam ut ex rebus ad eas pertinentibus restaurari possint, episcopus modum inveniat, qualiter congrue emendari et consistere possint* ¹. Et in hoc capitulo non habetur, ut pro occasione destructionis ab eo, cuius fuerat, ecclesiam debeat tollere et suae dominationi, nisi quantum canones praecipiant, episcopus debeat subdere ^b. Et in capitulo septimo memorate synodi dicitur: *De decimis, quae dare populus non vult, nisi quolibet modo ab eo redimantur, ab episcopis prohibendum est, ne fiat. Et si quis contemptor inventus fuerit, ut nec episcopum nec comitem audire velit, si noster homo fuerit, ad presentiam nostram venire compellatur; caeteri vero distringantur* ^c, *ut inviti ecclesiae restituant, quae voluntarie* ^d *neglexerunt dare* ². Et istud capitulum exponit episcopi potestatem, qualis de ecclesiis debeat esse. Et in eadem synodo capitulum sextum legitur: *Quicumque decimam abstrahit de ecclesia, ad quam per iustitiam debet dari, et eam praesumptiose et propter munera aut amicitiam* ^e *vel aliam quamlibet occasionem* ^f *ad alteram ecclesiam dederit, a comite vel a misso nostro distringatur, ut eiusdem decimae quantitatem cum sua lege restituat* ³. Sed et in capitulo quarto praedictae synodi scriptum est: *De uno manso ad ecclesiam dato, de quo aliqui homines contra statuta sibi servitium exigunt, quicumque pro hac causa accusatus* ^g *fuerit, comes vel*

a) habetae c; e finiens corr.

b) b ex d corr.

c) distringantur c.

d) voluntare c.

e) amicitiam c.

f) corr. ex occasionem.

g) post s posteriorem f sive s erasa videtur.

1) M. G. LL. I, 350.

2) M. G. LL. I, 350. 351.

3) M. G. LL. I, 350.

missi hoc, quod inde^a subtractum est, presbiteris cum sua lege restituere^b faciant¹. De quo manso in primo libro capitulorum ita scriptum habetur: Sancitum est, ut unicuique ecclesiae unus mansus integer absque alio servitio attribuat, et presbiteri in eis constituti non de oblationibus fidelium, non de domibus neque de atriis vel ortis iuxta ecclesiam positis, neque de praescripto manso aliquod^c servitium faciant, praeter ecclesiasticum; et si aliquid amplius habuerint, senioribus suis debitum servitium impendant². In huius autem capituli loco, ubi scriptum est: neque de oblationibus fidelium, intellegendae sunt etiam terrulae vel vineolae, quae pro loco sepulturae vel pro animae suae remedio quicumque ecclesiae contulit sive contulerit. Unde et suggerendum est regiae maiestati capitulum quintum decimum concilii Toletani, in quo scriptum est: Ut, si qui ex servis fiscalibus fortasse ecclesias construxerint easque de sua paupertate ditaverint, hoc procuret^d episcopus prece sua, auctoritate regia confirmari³. Subiunctum est etiam in subnexo praefati libri capitulo: Statutum^e est, postquam hoc impletum fuerit, ut unaquaeque ecclesia suum presbiterum habeat, ubi id fieri facultas providente episcopo permiserit. Et item in supra memorata^f synodo scriptum est: De his, qui sine consensu episcopi presbiteros in ecclesiis suis constituunt vel de ecclesiis eiciunt et ab episcopo vel a quolibet misso dominico admoniti oboedire noluerint^g, ut^h bannum nostrum rewadiare cogantur et per fideiussores ad palatium nostrum venire iubeantur, et tunc nos decernamus, utrum nobis placeat, ut aut illum bannumⁱ persolvat, aut aliam harmiscaram sustineat⁴. Et in libro capitulorum octogesimum quartum^k capitulum scriptum est: Statutum est, ut sine auctoritate vel consensu episcoporum presbiteri in quibuslibet ecclesiis non constituantur nec expellantur. Et si laici clericos probabiles vita et doctrina episcopis consecrandos

a) in corr.

b) restituere c.

c) aliquot c.

d) r prior ex o corr.

e) statumtum c.

f) a finiens ex o corr.

g) voluerint c.

h) hic a interposita.

i) bann ex dami corr.

k) quintum c.

1) M. G. LL. I, 350.

2) Boretius I, 407.

3) Mansi IX, 996.

4) M. G. LL. I, 350.

*suisque in ecclesiis constituendos obtulerint, nulla qualibet occasione eos reiciant*¹. Et in isto capitulo manifestum est, qualiter intellexerunt patres ac praedecessores nostri capitulum Toletani concilii, in quo dicitur, *iuxta constitutionem antiquam omnia, quae sunt ecclesiae, id est et dotem et decimam vel reliqua quaeque, ad episcopi ordinationem et potestatem pertinere debere*², non, sicut quidam nuper tradere perverse coeperunt, quod dicitur, ut ad^a episcopi potestatem pertineant, debere intellegi, ut ab aliorum ditione, quorum fuerant, debeant tolli ecclesiae, ut honorem congruum vel obsequium debitum, id est spiritale atque ecclesiasticum seu etiam senioratus nomen, funditus non debeant inde nec possint habere, sed in totum iuris debeant esse episcopi; verum, ut ibidem scriptum est, *ad episcopi ordinationem et potestatem*, id est iustam et rationabilem dispositionem, quae ecclesiae sunt, *pertinere debere intellexerunt* et nobis intellegendum servata consuetudine per tot annorum curricula rationabiliter tradiderunt. Unde et in praefato capitulo augustali atque synodali dictum est: *Si laici clericos probabiles vita et doctrina episcopis consecrandos*^b *suisque in ecclesiis constituendos optulerunt, nulla qualibet occasione eos reiciant*³. Si autem clerici, quos laici offerunt, vita et scientia non fuerint inventi probabiles, episcopus domui Dei dignos dispensatores provideat, quia et sancti canones iubent, ut, si in civitate duo ad episcopatum electi fuerint, archiepiscopi providentia is alteri praeponatur, qui maioribus studiis adiuvatur et meritis. Providendum est tamen in hac clericorum praepositione sive reiectione, ut superni inspectoris optutibus^c simplicem cordis oculum, id est sinceram mentis intentionem, quem latere non possumus, offeramus. Nam si ad episcopi ordinationem et potestatem ita presbiteros et ecclesias sibi commissas in parrochia uniuscuiusque episcopi sitas pertinere intellexerimus, sicuti quidam nuper, ut diximus, coeperunt tradere, non tantum haec duo capitula, id est unum de Aurelianensi synodo, alterum autem de Toletano concilio, quae praemisimus, proferre debebimus, verum multo magis preferendo illis capitulum octavum Calcedonensis concilii et regibus et aliis potestatibus apertis canonum libris ostentare et nobis monasteria, quae non nisi votis et fidelium aelemosinis

a) ab c.

b) consecrando c.

c) optibus c.

1) Boretius I, 406.

2) Mansi IX, 998.

3) Boretius I, 406.

sicut et episcopia atque parrochianae ecclesiae pro quantitatis ^a suae modo ditantur, vindicare debemus, quo ^b dicitur: *Clerici, qui praeficiuntur ptochodochiis ^c, vel qui ordinantur in monasteriis et basilicis martyrum, sub episcoporum, qui in unaquaque civitate sunt, secundum sanctorum patrum traditiones potestate permaneant ¹. Quam potestatem, de qua istud canonum dicit capitulum, sanctus Gregorius ad Marinianum Ravennae archiepiscopum scribens exponit: Praeterea, inquit, cum episcoporum adventus desideranter a monasteriis debeat expectari, quia tamen hospitandi occasione praedictum monasterium temporibus decessoris vestri nobis fuisse nuntiatum est praegravatum, oportet, ut hoc sanctitas vestra decenter debeat temperare, ut visitandi exortandique gratia ad monasterium, quotienscumque placuerit, ab eiusdem civitatis antistite accedatur; sed sic caritatis officium illic ^d episcopus impleat, ut gravamen aliquod monasterium non incurrat. Vestram vero fraternitatem praedictus abbas non solum non metuit ad monasterium frequenter accedere, sed etiam desiderabiliter concupiscit, sciens, quod per vos substantia monasterii omnino gravari non possit ². Et ad Iohannem episcopum Scillitanum: Curae tuae sit, circa actus ac vitam consistentium illic monachorum vigilantem existere et, si quempiam illic prave conversari aut in aliqua ^e immunditiae, quod ^f absit, culpa ^g inveneris, districta ac regulari emendatione corrigere. Nam sicut ab his, quae incongrue usurpantur, fraternitatem vestram volumus abstinere, ita in his, quae ad discipline rectitudinem ^h vel animarum custodiam pertinent ⁱ, esse sollicitam modis omnibus admonemus ³. Et in epistola ad Vitalem defensorem Sardiniae: Cognovimus, inquit, quod monasteria servorum Dei vel etiam feminarum pro suo quisque libitu diversarum [causarum] ^k executione perturbent; quod omnino ingratis suscepimus tuamque ex hoc experientiam commonemus, ne quenuquam hoc usurpare denuo accepta nostra*

- a) quantatis c.
 b) quod c.
 c) pthociis c.
 d) c superscripta.
 e) aliquam c.
 f) quid c.
 g) culpam c.
 h) rectitudine c.
 i) pertinet c.
 k) deest.

1) Mansi VII, 375.
 2) Opp. II, 907.
 3) Opp. II, 922.

auctoritate ^a permittas, sed episcopo loci ipsius, sub cuius degunt moderamine, curae sit, causas utilitatesque ^b disponere. Valde enim est incongruum, ut omisso eo alius quilibet illorum se causis admisceat, sed ille eorum vitam competenti regularique ^b debeat moderatione disponere, qui ^c pro commissis eorum sibi animabus compelletur reddere rationem ¹. De ecclesiarum autem potestate ad episcopum pertinente in supradicta epistola dicit: Praeterea quaesti ^d nobis ^e sunt praedicti monasterii monachi, abbatem suum terram intra Scillacinum castrum, quae in sexcentos pedes extenditur, sub praetextu fabricandę ecclesię fraternitati tuae donationis titulo concessisse. Et ideo volumus, quantum parietes possunt aedificatę ecclesię circumdari, iuri ^f ecclesie vindicari; quicquid vero extra parietes eiusdem ecclesię esse potuerit, in ius monasterii ^g sine difficultate aliqua revertatur, quia nec mundanarum legum nec sacrorum canonum statuta permittunt, res monasterii de iure eius quolibet titulo segregari. Eapropter donationem eius terrae, quae contra rationem facta ^h est, sine aliqua dilatione restituere ². Et Anthiocenum concilium dicit, ut unusquisque episcopus habeat suae parochiae potestatem, ut regat iuxta reverentiam singulis competentem et providentiam gerat omnis possessionis, quae sub eius est potestate, ita ut presbiteros et diaconos ordinet, non autem exordinet, et singula suo iudicio comprehendat ³. Quae sit autem reverentia singulis competens, sancti passim ⁱ canones et decreta Romanorum pontificum, verum et beatus Gregorius in regula pastorali, sed et idem Anthiocenum concilium capitulo vicesimo quarto et capitulo vicesimo quinto ⁴ et Calcedonense concilium capitulo vicesimo sexto ⁵ et Carthaginense ^k concilium ¹ capitulo vicesimo sexto ⁶ demonstrant. Ex his et aliis, quae

a) c superscripta.

b) que ex quae corr.

c) post qui p erasa.

d) ante s est e aut i erasa.

e) nobi c.

f) iure c.

g) i finiens ex e corr.

h) fata c.

i) cod.: sacri p, corr. ex sacrari.

k) corr. ex carthaginense.

l) n et u corr.

1) Opp. II, 981.

2) Opp. II, 922.

3) Mansi II, 1323.

4) Mansi II, 1327. 1328.

5) Mansi VII, 380.

6) Mansi III, 923.

longiuseule supra posuimus ^a, tam ex decretis Dyonisii ac Innocentii, quam et ex canonum atque augustorum capitulis, sufficienter ostendimus, quae sit antiqua constitutio a Toletano memorata ^b concilio, quae sit etiam priorum canonum regula ab Aurelianensi synodo recensita. Quam voluisse intellegere patres ^c gubernationem episcopi et non vindicationem domini ^d, et ex septimo ^e capitulo Cavillonensium canonum manifeste cognoscimus, quo dicitur, *ut defuncto presbitero vel abbate nihil ab episcopo auferatur, vel ab archidiacono vel a quocumque de rebus parochiae et xenodochii vel monasterii aliquid debeat minui* ^f; *quod qui fecerit, iuxta statuta canonum debeat coerceri* ¹. Multa enim sunt et pene superexcedentia episcopali sollicitudini inter multiplicia et diversa ecclesiasticarum curarum negotia de rusticanis ecclesiis atque parrochiis procurare, videlicet ut presbiteri ^g vite merito et scientiae doctrina probabiles in eis sine ulla venalitate constituentur et constituti cum bono nomine, quod et episcopum apostolus habere praecipit ab his etiam, qui foris sunt, degant; ut tabernas non adeant; ut feminis non cohabitent nec detrahendi de se ^h locum donent; ut invitati [a] religiosis quibusque pro merore ⁱ carorum suorum non se inebrient neque inter pocula cantare praesumant, sed cum religione prandeant et cum sobrietate bibant et, quae ad aedificationem pertinent, loquantur et ad tempus ad ecclesias suas redeant et sic ruralibus et caeteris occupationibus inserviant, ut divinum officium non dimittant, et scolarios suos modeste dstringant, caste nutriant et sic litteris imbuant, ut malam conversationem ^k destruant, et puellulas ^l ad discendum cum scolariis suis in scola sua nequaquam recipiant; ut turpi lucro et negotiationibus non inserviant et usuras non faciant et in suis fieri parrochiis ^m non permittant; ut in unoquoque mense statuta die per singulas decanias simul conveniant et convenientes non pastis vel potationibus vacent, sed de suo ministerio et de religiosa conversatione atque de his, quae in

^a) cod.: posuimus, corr. ex posuimus.

^b) ta superscriptum.

^c) superscriptum.

^d) domini c.

^e) octavo c.

^f) minuari c.

^g) corr. ex presbiter (i adscripta).

^h) trahendi se c.

ⁱ) meroris c.

^k) mala conversatione c; tum non erasum.

^l) l tertia ex d corr.

^m) r prior superscripta.

eorum parrochiis accidunt, sermonem ^a habeant et, qualiter pro rege vel pro rectoribus ecclesie atque pro suis familiaribus, tam vivis quam et defunctis, orare debeant, simul considerent; ut scrutinia per baptismales ecclesias fiant et baptizati mox post baptismum communicentur, sollicite studeant, quia, qui dixit: *Nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu sancto, non intrabit in regnum caelorum* ¹, ipse dixit: *Nisi manducaveritis carnem filii hominis et biberitis eius sanguinem, non habebitis vitam in vobis* ²; ut sicut presbyteri psalmos et sermonem fidei catholicae, cuius initium est: Quicumque vult salvus esse, et canonem missae ac cantum vel compotum, ita et consignationem infantum, tam masculorum quam et feminarum, unius vel plurium, et consecrationem fontis et aquae spargendae per domos et ad mortuum sepeliendum memoriter teneant et distincte proferre tam super masculum quam super feminam sciant et curam publice poenitentium habere sciant et orationes visitationis illorum memoriter teneant et maximam curam adhibeant, ut, sicut nemo sine baptismo, ita nemo, sed neque publice penitens, si infirmatus fuerit, absque viatico munere moriatur — et manifestissime sciant, quam grande periculum habeant, quoniam Simoni mago et Iude traditori erunt similes, si pro praetio aut pro familiaritate aut propinquitate negligenter poenitentes ante tempus ad reconciliacionem adduxerint et eis reconciliandi testimonium dederint, vel si cum ^b fervore et diligentia poenitentes aliqua amaritudine vel, quod absit, odio, aut quia nichil illis ab eis tribuitur, a reconciliacione suo testimonio suspendi fecerint, qui ut comministri, ita et cooperatores in ministerio divino a Deo sunt constituti episcopis; sed, etsi publice poenitentes pro certa necessitate vel ratione ante praefixos a canonibus annos fuerint reconciliati, sicut ante reconciliacionem ^c secundum poenitentium ^d possibilitatem et qualitatem de eorum poenitentia ^e sollicitudinem habuerunt, ita et post reconciliacionem eorum vitam et conversationem non neglegant, sed solerter attendant, scientes, sibi sicut et episcopis secundum suum modum dictum: *Speculatorem dedi te domui Israhel* ³, et de unoquoque sibi commisso illi a Domino dici: *Sanguinem eius de manu tua*

a) m finiens corr.

b) corr. ex con.

c) re superscriptum.

d) cod.: poenitentium in poenitentium emendatum.

e) ante a est i altera deleta.

1) Joh. 3, 5.

2) Joh. 6, 54.

3) Ezech. 3, 17 (33, 7).

*requiram*¹ — ut infirmos suos post confessionem et reconciliationem oleo sancto perungant^a et tunc eos communicent et, si ante adventum eorum infirmus obmutuerit, et certi testes sunt, vel ipse infirmus tale signum ostenderit, quia penitentiam petiit, quam mora sacerdotis^b ab eo exclusit, viatici ei munus donent (unctionem autem sancti olei publice poenitentibus ante reconciliationem exhibere non debent); ut presbyteri vilici non fiant; ut procuratores viduarum non existant; ut conductores agrorum secularium non sint neque ullo turpi negotio et inonesto victum quaerant; ut de viduarum conversatione sic^c curam habeant, quatenus opinionem suam non inflamment, nec de se locum distractioni donent; ut curam habeant, ne ministri rei publice advenas et pauperes affligant; quod si per se emendare non potuerint, archidiacono vel episcopo innotescant; ut presbyteri cancellarii publici et cartarum atque testamentorum conditores vel tutores non fiant; ut presbyteri publica iudicia non adeant; ut, si presbyteris aliqua civilis causa commota fuerit, advocatos suos ante episcopum vel ante archidiaconum donent et sic iustitiam per advocatos suos, quos leges procuratores vel causedicos appellant, adversum se quaerentibus reddant, sicut ipsi per suos advocatos adipisci iustitias volunt; si autem crimen institutum fuerit presbyteris, per se ante episcopum vel ante iudices, qui ab eo fuerint constituti, rationem canonice reddant; ut presbyteri fideiussores non fiant; ut sollicite^d presbyteri studeant, quatenus ieiunia quattuor temporum sive indicta ieiunia observentur; ut dies dominici et decretae festivitates feriantur^e; ut unusquisque presbyter studeat, quatenus homines suae parochiae per decretas festivitates, quantum fragilitas humana permittit, corpore et mente abluti communicent. Unde necesse est, ut tales archidiaconi atque decani ab episcopis constituantur, qui oderint avaritiam et casti ac sobrii sint atque docibiles, quatenus presbiteros exemplo et verbo suo non destruant; qui ad hoc constituti sint^f, ut formam instructionis subditis praebeant; qui presbiteros suis paratis et mansionaticis non gravent; qui eos suis petitionibus et eulogiarum expetitionibus non expolient; qui pro inquisitione de illorum ministerio, vel pro cooperiend^g illorum mala fama, vel pro

^a) corr. ex perungunt.

^b) i ex e corr.

^c) c superscripta.

^d) ci superscriptum.

^e) corr. ex feerentur.

^f) sunt c.

^g) a ex o corr.

1) Ezech. 3, 18. 20; 33, 8.

decimis adaugendis, quas ^a ab aliis tulerunt, vel parrochiis emeliorandis, quas non licet dividere, locarium ^b non accipiant; qui a convenientibus in synodum sub nomine eulogiarum ^c presbiteris denarios vel incompetentia munuscula non quaerant neque accipiant; qui pro constituendis per ecclesias clericis ^d praetium nullum accipiant; qui ab ordinandis, quod absit, quodcumque vel quantumcumque munus nec etiam gratiam familiaritatis vel obsequium indebitum suscipiant; qui provideant, ut ecclesie dotes et decimas regulariter habeant, quas presbiteri regulariter per episcopi dispositionem secundum regularum ^e constitutionem dispen- sent, et ut secundi ordinis pastores docendo et exempla bona monstrando populum pascant, se ipsos regant, malos corrigant, bonos in rectam viam dirigant, penitentium et infirmorum curam eos sepius visitando et indigentibus, prout potuerint, ministrando sollicite habeant, hospitales sint, comministros, cum quibus honeste officium divinum agere possint, habeant, matricularios vetulos vel vetulas atque infirmos vel quacumque necessitate afflictos et pauperes de sua parrochia ^f, a quibus decimam ipsi vel sui antecessores acceperant, pro decimę quantitate habeant, non autem nonarios ^g iuvenes, vel de quibus deurnas operationes sive pullos aut aliud locarium accipiant, neque propinquos suos, qualiter secundum suam qualitatem bene vivere possunt, de matricula pascant — et ut debita pars ^h decimae ad ipsos matricularios perveniat, episcopus quisque per se vel per comministros suos provideat; de parte etiam decimę, quae fabricis debetur ecclesie, quid per singulos annos inde in ecclesia ⁱ pareat, episcopus per se vel per comministros suos rescire sollicitus curet — et ut ecclesias et altaria et vasa sacra et vestimenta pro possibilitate ^k honesta et linteamina munda et libros correctos et loca, ubi post sumpta mysteria manus et ora sua lavent, composita habeant, et domus Dei a sapientibus sapienter administretur, atque domus suos honeste secundum possibilitatem presbiteri praeparent et excolant. Sepulturas mortuorum ecclesiastica honestate et pietate disponent, et, ne pro sepeliendis hominibus xaenia ^l

a) quam c.

b) corr. ex loricarium.

c) a interposita.

d) clericos c.

e) regularem c.

f) a finiens ex e corr.

g) nonnanes c.

h) pras c.

i) a ex e corr.

k) s prior superscripta.

l) cod.: exania; post a priorem e superscripta ab eo, qui in margine scholia scribere solet; hic v. g. exęnia id est pęmia vel dona.

exquirant, sollicite episcopi providere studeant; si autem a devotis pro suis mortuis quiddam ecclesiq̄ vel presbiteris sponte offertur, a presbiteris accipi non prohibeant. Et ne in suis parrochiis diu discordantes sint neque criminalia peccata in eis admittantur, prout possunt provideant, et que per se non possunt corrigere vel perpetrata emendare, quantocius episcopo suo quisque innotescere curet. Sed et quod rationabile atque possibile est ^a, ut debitum servicium ^b quisque presbiter suo seniori, si aliquid supra mansum ecclesiasticum habuerit, vel si nichil super mansum ecclesiasticum habuerit ^c — quod obsequium non pro consuetudinario ac debito censu, sed iuxta possibilitatem pro voluntaria oblatione ac eulogiarum, id est benedictionum gratia suo seniori sine ecclesiae dispendio ac sine honoris sui detrimento valeat et debeat, sicut in libro primo capitulorum dicitur ¹, exhibere, ut pax et concordia inter illos sit, debet episcopus quisque disponere. Nam et episcopi de oblationibus fidelium, de quibus episcopia et monasteria ac senodochia constant, regibus et his, qui in sublimitate rei publicae sunt, honorem cum orationis instantia vel ^d sine traditione ecclesiastica ^e exhibemus, ut quietam et tranquillam vitam cum pietate agamus. Et ne seniores presbiteros gravent, quod et de se et de suis ministris providendum præcipiant canones, debent episcopi providere, adeo ut, quibus carnalia non seminant, spiritualia ^f eorum non metant ² et absque pecunia praedicationis et intercessionis fructus eorum non comedant. Quibus evangelizantibus, si necesse fuerit de evangelio vivere, sicut providere debent episcopi, ut carnis curam in desideriis non faciant, sed ^g necessitati tantummodo consulant, ita discrete providere debent, ut occasiones suae necessitatis sua ^h vel suorum superfluitate ⁱ presbiteros non superflue gravent. Nec debent sub ^k evangelizandi occasione parrochias ¹ circuire, ut suis facultatibus parcant et a presbiteris sumptus accipiant, quatenus de facultatibus presbiterorum ditescant, sed ideo cum mensura et discretione

a) se c.

b) r corr.

c) iteratum: vel si nihil super mansum ecclesiasticum habuerit.

d) non c.

e) ecclesiasticae c.

f) spiritualia non seminant carnalia c.

g) superscriptum.

h) in fine e erasa.

i) superfluitatem c.

k) corr. ex sup.

l) r posterior ex o corr.

1) Boretius I, 407.

2) Vgl. 1 Kor. 9, 11.

sumptus sicut a comministris parrochias circumeundo accipere, ut evangelizare sufficiant; sine evangelizatione autem episcopi a presbiteris paratas non debent exigere, nec pro paratis a presbiteris ullo modo redemptionem accipere, aut alia quaeque xenia^a sive paraveredos suo vel archidiaconi^b nomine itineris vel synodi seu chrismatis occasione quasi pro balsami emptione sive alicuius conlationis expetitione aut datione inhonesta usurpare, vel pro ecclesiis, quae quasi in eius sint potestate, indebita aemolumenta requirere. Eulogias autem voluntarias et presbiteris possibles debent cum gratiarum actione recipere, quoniam episcopus^c, ut Petrus docet apostolus¹, non debet dominari in clero, sed forma esse gregi, et ut Paulus ad Chorinthios scribit², episcopos instruens, qui circumeundo^d parrochias de suo vivere possunt: non est usus potestate sibi concessa de evangelio vivere, ut non esset subditis onerosus, et ne quem gravaret, neque abuteretur^e potestate sua in evangelio, sicut et apostolici viri de aliqua portione decimae episcopis providerunt, qui in illis regionibus ecclesias gubernabant, in quibus aut ita vel tantas possessiones parrochiae^f non habebant, sicut in nostris provinciis, auctore Deo fidelium crescente devotione, rebus ecclesiae sunt ditatae et per parrochias quasdam suis rebus sufficiunt. Ad quos etiam, qui minus de possessionibus suis sufficiunt, sanctus Gregorius scripsit dicens: *Praeterea relatam est nobis, sanctae memoriae decessoris mei temporibus fuisse dispositum, ut sacerdotes per diversas vestras dioceses constituti, quotiens ad consignandos infantes egredimini, ultra modum gravari minime debuissent^g. Unde fraternitatem vestram admoneo, ut subiectis vestris graves non studeatis existere, sed, etsi qua sunt gravamina, temperetis^h. Et in futura enim et in praesenti vobis vita prospicitis, si eos, qui vobis commissi sunt, sine gravamine conservatis. Et in Toletano concilio, ut praemisimus, scriptum est: *Multorum querela hanc constitutionem exigit, quia cognovimus, episcopos per parrochias suas non sacerdotaliter, sed crudeliter deservire; et, dum scriptum est: Formaⁱ estote gregi neque dominantes in clero¹,**

- a) exenia c.
- b) i finiens ex o corr.
- c) episcopi c.
- d) o ex e corr.
- e) abutetur c.
- f) parrochias c.
- g) n superscripta.
- h) in loco raso.
- i) cforma c.

1) 1 Petr. 5, 3.

2) 1 Kor. 9, 14 und 2 Kor. 11, 9.

exactiones diocesi^a suae vel dampna infligunt; ideoque (excepto quod veterum^b constitutiones a parrochiis habere iubent episcopos) alia, quae hucusque praesumpta sunt, denegentur, hoc est neque in angariis presbiteros aut diaconos^c neque in aliquibus fatigent indictionibus^d, ne videamur in ecclesia Dei exactores potius, quam Dei pontifices nominari. Hi vero clerici tam locales quam diocesanei, qui se ab episcopo gravari cognoverint, querelas suas ad metropolitanum deferre^e non differant. Qui metropolitanus non moretur eiusmodi praesumptiones coercere¹. Hinc etiam et alibi Toletana¹, sed et Bracaronsis synodus² ac^f concilia caetera pro qualitate et convenientia provinciarum secundum moderationem^g singulis competentem ordinaverunt; et Bracaronsis quidem synodus statuit, ut nullus episcoporum^h suas dioceses perambulans praeter honorem cathedraeⁱ suae, id est duos solidos, aliquid aliud per ecclesias tollat, neque tertiam partem ex quacumque oblatione populi in ecclesiis parochialibus requirat³; Toletana^k autem synodus: Ut cum episcopus diocesim visitat, nulli prae multitudine onerosus existat, nec umquam quinquagenarium numerum eversionis excedat, aut amplius quam una die per unamquamque basilicam remorandi licentiam habeat, alioquin tamquam sinodalium constitutionum transgressor correptioni procul dubio canonum subiacebit⁴. Quidam autem nostrum surda aure constituta transimus et rebus ac facultatibus abundantes onerosi cum multitudine pergentes consacerdotibus nostris existimus et sumptus^l immoderatos accipimus et denarios concludio ingenioso exquirimus, qui de moderatione ac discretione in accipiendis per parrochiam sumptibus — et quia pro nullo munere spiritali aliquid^m temporale praemium debeamus exquirere, quoniam symoniacaⁿ est heresis — et de aliis etiam nobis sacerdotibus

a) diocesis c.

b) verum c.

c) diacones c.

d) indictionibus c.

e) defere c.

f) synodia c.

g) moderationem c.

h) episcopum c.

i) cathedrae c.

k) initio: toletanna; n. crasa.

l) subtus c; b ex p corr.; t corr.

m) corr. ex aliquid.

n) symonica c.

1) Mansi IX, 998.

2) Mansi IX, 838.

3) Mansi IX, 839.

4) Mansi X, 769.

necessario et utiliter tenendis et observandis, si omeliam beati Gregorii: In evangelio designavit Iesus et alios septuaginta duos, attenta mente legere et in archano^a mentis ea, quae legerimus, voluerimus recondere^b, maximam nostris et moribus et operibus medicinam poterimus^c ex ea adsumere. Si etiam pastoralem ipsius regulam sedula ac sensualiter curaverimus revolvere, et non^d tantum ut aliis nostram possimus scientiam ostentare, aut per eandem^e scientiam, quae non sine caritate aedificat, sed sine dilectione inflat, subiectorum conscientiam magistri diro absque pio patris affectu possimus percuciendo opprimere, sed potius ut mores nostros corrigere et doctrinam nostram moderatione condire, perinde quae subditorum valeamus saluberrime correctioni providere, optimum et nostrae et commissorum nobis saluti in ea valebimus antidotum reperire^f.

Haec est ordinatio et potestas episcopi de parrochianis ecclesiis, et quam plura sunt alia, quae ad ordinationem et potestatem episcopi de ecclesiis pertinent, quae hic longum fuit nobis inserere quaeque ille facile potest et discere et docere, qui pietati^g religionis et honestati conversationis ac custodiae caritatis et pacis vult studium sollicite adhibere. Si in his, quae diximus, cum aliis ad se pertinentibus satis non habet de potestate episcopus, ad quae intra caritatis terminos se possit extendere, requirat^h apud metropolitanum suum vel in synodo, tantum ut divinis regulis non fiat contrarium, et accipiat, in quibus appetitum suum valeat potestative distendere. De his, unde iussistis, domine Karole rex gloriose, prout potui, iuxtaⁱ capacitatem sensus mei ex patrum constitutionibus, sicut eas in Remorum parrochia custodimus, a nostris etiam praedecessoribus conservatas^k, scribere procuravi, non quasi ex meo singulari iure generalem omnibus Domini sacerdotibus, quod solius est apostolice sedis, imponens observantiam: si quiddam consilii gratia aut mihi visum fuerat pro convenientia rationis aut^l commoditate plebis dicendum, caritate compellente putavi, quod sanctis regulis obviare non valeat, a quibus neminem deviare auctoritas ipsa permittit. Expressis autem^m [verbis] vobis designare decrevi, quia, sicut

a) h superscripta.

b) cod.: recondare, corr. ex recordare.

c) m ex l corr.

d) n finiens superscripta.

e) n superscripta.

f) dimidia pars lineae vacua relicta.

g) i finiens ex e corr.

h) q ex p corr.

i) iu in loco raso.

k) ea . . . conservata c.

l) et c.

m) e xps [= christus!] suis autem c.

certa relatione et inolito usu didicimus, a tempore gloriosissimę memoriae beati Remigii, Francorum apostoli, in Remorum parochia nullam conlationem episcopi ipsam circumeuntes parochiam a presbiteris acceperunt, nisi forte cuicumque presbitero placuit benedictionis gratia quantulascumque eulogias episcopo praesentare. Quam piam consuetudinem et nostra exiguitas consequenter observat, quoniam hanc beatum Remigium ^a ex apostolica divini Pauli doctrina in parochia sua constituisse et suis successoribus tradidisse veraciter credimus, quia idem praedicator egregius et doctor gentium dicit: *Si nos vobis spiritalia seminavimus, magnum est, si nos carnalia ^b vestra metamus ¹? Sed non usi ^c sumus hac potestate; sed omnia sustinemus, ne quod offendiculum demus evangelio Christi. Nescitis, quoniam, qui in sacrario operantur, quae de sacrario sunt, edunt? et, qui altari deserviunt ^d, cum altari participantur? Ita et Dominus ordinavit ^e his, qui evangelium adnuntiant, de evangelio vivere. Ego autem nullo horum usus sum. Non scripsi autem haec, ut ita in me fiant. Bonum est mihi magis mori, quam ut gloriam meam quis evacuet. Nam si evangelizavero, non est mihi gloria; necessitas enim mihi incumbit. Vae enim mihi est, si non evangelizavero. Si enim volens hoc ago, mercedem habeo; si autem invitus, dispensacio mihi credita est. Quae est ergo merces mea? Ut evangelium praedicans sine sumptu ponam evangiliū, ut non abutar potestate mea in evangelio ². Forma ergo vult, inquit Ambrosius, esse ceteris, ut, ubi vident non expedire, etiam licitis non utantur. Sic homines ^f de licito fient rei ^g, quod sumunt, ut ad detrimentum proficiat ³. Et sanctus Augustinus: *In quamcumque domum intraveritis, primum dicite: Pax huic domui; et si ibi fuerit filius pacis, requiescet super illam pax vestra; sin autem, ad vos revertetur. In eadem autem domo manete edentes et bibentes, quae apud illos sunt. Dignus est enim operarius mercede sua ⁴. Hic apparet, non esse illi iussa, sed permessa, ut, quisquis uti vellet, eo ute-**

a) a beato remigio c.

b) a finiens ex u corr.

c) nonisi c., corr. ex nos usi.

d) deserviuit c.

e) n superscripta.

f) sicominus c.

g) r superscripta.

1) 1 Kor. 9, 11.

2) 1 Kor. 9, 12—18.

3) Diese Stelle kann ich nicht nachweisen.

4) Luk. 10, 5—7 (5, 6 bis revertetur auch Augustini Opp. X, 776).

retur, quod sibi liceret ex Domini constitutione; si quis autem uti nollet^a, non contra iussum faceret, sed de suo iure recederet^b, misericordius et laboriosius conversatus in evangelio, in quo et debitam mercedem^c nollet accipere; *alioquin contra iussum Domini fecit* apostolus, qui, posteaquam ostendit, sibi licere, statim subiecit: *Sed tamen ego non sum usus ac potestate; bonum est enim mihi magis mori, quam ut gloriam meam quis evacuet*¹. Quam gloriam? Nisi quam habere voluit apud Deum, in Christo compaciens infirmis, sicut mox apertissime dicturus est: *Nam si evangelizavero, non est mihi gloria; necessitas mihi incumbit*, id est sustentandae huius vitae; *ve enim mihi est, si non evangelizavero*², id est malo meo non evangelizabo, quia fame cruciabor et, unde vivam, non habeo. *Nam sequitur et dicit: Si enim volens hoc ago, mercedem*^d *habeo*³; volentem se dicit facere sine ulla vitæ huius fulcienda necessitate, et ob hoc habere mercedem utique apud Deum gloriae sempiternae^e; *si autem invitus, dispensatio mihi credita est*⁴, id est, si necessitate transeundæ^f huius vitæ invitus cogor^g evangelizare, dispensatio mihi credita est, ut scilicet et^h dispensatione mea, quia Christum, quia veritatem prædico, quamvis ex occasione, quamvisⁱ mea querens, quamvis terreni aemolumenti necessitate compulsus, alii proficiant, ego autem mercedem apud Deum gloriosam illam^k sempiternamque non habeam. Qui ergo non possunt facere, quod Paulus, ut manibus suis se transigant, accipiant de lacte ovium sustentationis suae^l necessitatem, sed non neglegant ovium infirmitatem; non hoc ibi quaerant, tamquam commodum suum, ut ex necessitate penuriae suae videantur adnuntiari^m evangelium, sed hominibus inluminandis parent lucem verbi veritatis; sunt enim tamquam lucerne, sicut dictum est:

a) l posterior superscripta.

b) ius recederet c.

c) mecedem c.

d) mercedam c.

e) ita emendatum ex semperiternae.

f) transiendæ c.; inter i et e est g erasa.

g) cogor c.

h) ante et est u per punctum suppositum irrita facta.

i) a ex u corr.

k) millam c.

l) sustentem suam c.

m) adnuntiari c.

1) 1 Kor. 9, 12. 15.

2) 1 Kor. 9, 16.

3) 1 Kor. 9, 17.

4) 1 Kor. 9, 17.

Sint lumbi vestri accincti^a et lucerne ardent¹, et nemo accendit lucernam et ponit eam sub modio, sed supra candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt; sic luceat lumen^b vestrum coram hominibus, ut videant opera vestra bona et glorificent patrem^c vestrum, qui in caelis est². Si ergo tibi lucerna accenderetur in domo, nonne adiceres oleum, ne^d extingueretur? Porro lucerna, si accepto oleo non luceret, non erat plane digna, quae in candelabro^e poneretur, sed quae continuo frangeretur. Unde ergo vivitur, est necessitatis accipere, est caritatis^f praebere, non tamquam venale sit evangelium, ut illud sit praetium eius, quod sumunt qui adnuntiant, unde vivant. Si enim sic vendunt, magnam rem vili vendunt: accipiant necessitatem sustentationis a populo, mercedem dispensationis a Domino. Si enim evangelizavero, inquit^g apostolus, non est mihi gloria³, id est, si propterea evangelizavero, ut ad illa perveniam, et finem evangelii in cibo et potu et vestitu collocavero. Sed quare non est ei gloria? Necessitas enim, inquit, mihi incumbit³, id est, ut ideo evangelizaem^h, quia, unde vivam, non habeo, aut [ut] adquiram temporalem fructum de praedicatione aeternorum; sic enim iam necessitas erit in evangelio, non voluntas: Ve enim mihi erit, si non evangelizavero³! Sed quomodo debet evangelizare? Scilicet ut in ipso evangelio et in regno Dei ponat mercedemⁱ. Ita enim potest non coactus evangelizare, sed volens: si enim volens, inquit, hoc ago, mercedem habeo; si autem^k invitus, dispensatio mihi credita est⁴, id est, si coactus inopia earum rerum, quae temporali vitae sunt necessariae, praedico evangelium, alii per me abebunt^l mercedem evangelii, qui evangelium ipsum me praedicante diligent, ego autem non habeo, quia non ipsum evangelium diligo, sed eius precium in illis temporalibus^m constitutum. Quod nefas est fieri, ut non tam-

a) lumburum accincti c.

b) lumen c.

c) patrum c.

d) nec c.

e) n superscripta.

f) caritas c.

g) t ex d corr.

h) evangeliza em c.; r erasa.

i) mercedem c.

k) aut c.

l) a superscripta, b prior corr.

m) l ex r corr.

1) Luk. 12, 35.

2) Matth. 5, 15. 16.

3) 1 Kor. 9, 16.

4) 1 Kor. 9, 17.

quam^a filius ministret quisque evangelium, sed tamquam servus, cui dispensatio^b credita est, ut tamquam^c alienum erogans nihil inde ipsae capiat, praeter cibaria, quae non de participatione regni, sed ad sustentaculum misere servitutis dantur extrinsecus. Sicut autem omnes militantes accipiunt annonam et stipendium, sic omnes evangelizantes accipiunt victum et tegumentum; sed non omnes propter salutem rei publicae militant, sed propter illa, quae accipiunt: sic non omnes propter salutem ecclesiae ministrant Deo, sed propter haec temporalia, quae tantam annonam et stipendia consequuntur; de quibus dicitur a Domino: Amen dico vobis, receperunt mercedem suam¹. Ergo simplici corde tantummodo propter regnum Dei debemus operari bonum ad omnes, non autem^d in hac operatione vel solam vel [cum] regno Dei mercedem temporalium cogitare². Ex his verbis doctoris egregii cogitare debemus nos, si qui forte sumus, qui et stipendia pro divina servitute in populo a presbiteris accipimus et eandem divinam servitute populis non impertimur [et], etsi nobis licitum non est, ut obsequia victualium accipiamus, redemptionem pro expensis victualium quaerimus, quantum dedecus quantumque^e periculum incurrimus, qui bonum nomen, docente apostolo³, etiam ab his, qui foris sunt^f, habere^g debemus, et aliis, qualiter pericula devitent, insinuare debemus, et qui, a rege terreno in aliquod longius iter et in prolixiori spatio admoniti, carra et sagmas ad nostra nostrorumque stipendia oneramus, ut de nostro, quin de oblationibus fidelium, quibus dotatæ^h sunt ecclesiae nobis commisse, ad rei publicae servitium vivere sufficiamus, ne, si nostri alios, per quos nobis iter fuerit, depraedari temptaverint, et iram Dei et malum nomen et offensam principis incurramus et ea, quae perpere acta fuerint, per legem emendare cogamur. Ad munia divina exequenda in populos de eisdem fidelium oblationibus, quibus dotatæ^h sunt ecclesiae nobis commisse, vivere non volumus, sed parcentes opibus nostris sacerdotes per parrochias nostras gravamus, expensas tales quaerentes et exigentes, quales et quantas in domibus nostris nequaquam accipimus, insuper

a) tam c.

b) s posterior ex t corr.

c) quam superscriptum.

d) ante c.

e) quantumque c.

f) s ex i corr.

g) superscriptum.

h) dicte c.

1) Matth. 6, 2. 5.

2) Augustini Opp. III, 2, p. 221. 222.

3) 1 Tim. 3, 7.

et, quae de acceptis expendere superfluitas eorum prohibet, ad domus nostras reducimus, ut nostras divitias augeamus. Talia etiam requirimus, quorum mentionem ministeriales nostri in recipienda ^a dispensa a iudicibus nostris non faciunt, non adtendentes preceptum dominicum, quo dicit: *In quacumque* ^b *domum intraveritis, primum dicite: Pax huic domui; et si ibi fuerit filius pacis, requiescet super illam pax vestra. In eadem autem domo manete edentes et bibentes, quae apud illos* ^c *sunt* ¹: quae, inquit, sunt apud illos, et non pro exquisitis deliciis faciamus quaerere aliorum eos, quae apud illos non sunt; quia *non ideo debemus evangelizare, ut delitiose manducemus, sed ideo ad necessitatem carnis manducare, ut evangelizare sufficiamus. Nam si propterea evangelizamus, ut de aliorum inopia nos ditescamus, earum vili vendimus; et vilius habemus evangelium, quam cibum, et erit iam bonum nostrum in manducando, necessarium autem in evangelizando; quod etiam apostolus innuendo abnuvit, cum dicit* ², *licere sibi quidem et permissum esse a Domino, ut qui evangelium adnunciant, de evangelio vivant, id est, de evangelio habeant ea, quae huic vitae sunt necessaria, sed tamen se non esse abusum hac potestate. Erant enim multi, qui occasionem habere cupiebant acquirendi et vendendi evangelium, quibus eam volens amputare, apostolus manibus suis victum suum toleravit; de his enim ad Corinthios dicit: Ut amputem* ^d *occasionem* ^e *his, qui quaerunt occasionem* ³. Et qui per sanctos canones in mandatum accepimus, ut sedentes in consessu ecclesiastico consacerdotes nostros stare inhonoratos ^f non paciamur, et ab apostolo, honorari debere presbiteros, maxime autem eos, qui laborant in verbo, suscepimus, et qui, honorari ab eisdem consacerdotibus nostris et etiam ab amplissimis saeculi potestatibus quaerentes, *primas cathedras in conventibus et salutationes in foro et vocari ab hominibus rabbi* ⁴ non mediocri intentione ambimus, consacerdotes nostros a ministerialibus nostris etiam laicis in exigenda dispensa non solum dehonorari, verum et exoliari sustinemus, adeo ut ^g nobis possit aptari: *Qui praedicat,*

- a) recipida c.
- b) quacumque c.
- c) illo c.
- d) aputem c.
- e) accasionem c.
- f) inhonoros c.
- g) superscriptum.

1) Luk. 10, 5—7.

2) 1 Kor. 9, 14.

3) Augustini Opp. III, 2, p. 221 (2Kor. 11, 12).

4) Matth. 23, 6. 7.

non furandum, furaris; qui abominaris idola, sacrilegium facis ¹, surda aure transeuntes ^a apostolum dicentem: *An putas, o homo, quia, qui talia [agunt], iudicas et facis ea, quoniam tu effugies iudicium Dei* ²; et qui debemus providere, ut de decimis et oblationibus fidelium a presbiteris ecclesiae restaurentur, hospites et pauperes ^b suscipiantur, matricularii nutriantur, sic eos depraedamur, ut non illis remaneat, unde vivant. Nam si qui nostrum tales sunt, qui non habent sic sufficientes ^c ecclesias, ut in circuitione parrochiarum de stipendiis ecclesiae suae vivere possint, talem modum in acceptione sumptuum accipere debent, ut et ipsi per parrochias evangelizare sufficiant, et illis sumptus non ad superfluitatem, sed ad necessitatem sufficiant. Unde apostolus ^d legale ponit exemplum dicens: *Non obturabis os bovi trituranti* ³. Bos enim in tritura arae magis laborat triturando, et ad comparationem laboris minus est quod accipit de loco ad locum buccatim sumendo, et sic laborem ad effectum, in quem missus est, perducit et ipse in laborando sufficit perdurare. Sic et praedicator, si de suo per parrochias ^e vivere non sufficit, et non superflua, sed necessaria potest accipere et mercedem caelestis regni pro labore cum fiducia expectare. Possumus quippe ex secularibus nos, qui spirituales ^f esse debemus, nostra pensare; si enim comites a francis hominibus plus debito canonem exegerint ^g et inde convicti ^h fuerint ante regem, notum est, quod iudicium debeant sustinere, qui in suis comitatibus contra rectum faciunt, et timere debemus Deum, qui non secundum faciem, sed iustum iudicium iudicabit, et qui per nos alios iudicat, per se ipsum in nos iudicium exercet et reducet nobis in improprium, quod ante predixit ad correctionem de servo, qui dicit: *Moram facit dominus meus venire; percutit autem conservos* ⁱ *suos, manducat et bibit; quia talis* ^k *servi portionem* ^l *ponet cum hypocritis* ⁴.

- a) transeantes c.
- b) et pauperes in loco raso.
- c) sufficientes c.
- d) l superscripta
- e) i interposita.
- f) spirituales c.
- g) exigunt gunt [?] c.
- h) convicti c.
- i) cum servos c.
- k) talius c.
- l) p corr. ex s.

1) Röm. 2, 21. 22.

2) Röm. 2, 3.

3) 1 Kor. 9, 9 (1 Tim. 5, 18).

4) Matth. 24, 48. 49. 51.

Contra quae audivimus, quosdam nostri ordinis dicere, quia non contra rectum facit, qui de presbiteris tantum prendit, quoniam de omnibus, quae habet presbiter, quarta pars secundum canones episcopi usibus ^a cedi debet. Legant, qui hoc dicunt, decreta Gelasii, in quibus haec sententia scripta est; et manifeste invenient, non de his hoc decretum fuisse, quae habent presbiteri, sed ut de his, quae habent episcopi, *quattuor fiant portiones, quarum una sit pontificis, altera clericorum, pauperum tertia, quarta fabricis ecclesiae applicanda* ¹. Legant etiam epistolas beati Gregorii ad Leonem episcopum ^b Catenensium ² et ad Iohannem episcopum Panormitanum ^c ³ et precipue epistolam ad Augustinum Anglorum episcopum ⁴, in qua eum docet, qualiter cum clericis suis vivere debeat; et ita ^d invenient ^e, quia in illis regionibus non sunt episcopia et monasteria sic ditata de rebus ecclesiasticis, sicut in istis Gallicis regionibus; qua de re nec militia de episcopiis in illis regionibus solvitur, sed ex roga publica militiae stipendia ^f ministrantur, in istis autem, in nostris ^g regionibus pro quarta parte, quae in illis provinciis ex redditibus et oblationibus clericis tribuitur, rerum pars congrua nostris clericis deputatur et pars rerum ecclesiarum luminaribus, pars hospitalibus pauperum, pars autem militantibus, qui sub nomine casatorum censentur, pars denique episcopo ^h et qui in eius sunt obsequio ceditur; et ita secundum provinciarum qualitates ⁱ et rerum quantitates ^k dispositae sunt a provinciarum et ecclesiarum rectoribus, necessitate dictante et ratione suadente, convenientes consuetudines, sicut pro qualitate temporum et oportunitate rerum sancti patres nostri sumptus fidelibus providerunt. Nam in primitiva ecclesia quotquot credebant omnia, quae habebant, pretio ^l distrahebant et pretium in commune mittebant usque ad tempora Urbani papae et martyris, qui vicinus fuit apostolorum ^m temporibus.

a) s finiens ex et super e corr.

b) empm c.

c) parnormitanum c.

d) corr. ex inta.

e) corr. ex inveniant.

f) stipendię c.

g) minis: lineola subdita in codice notatum.

h) episcopi c.

i) ta superscriptum.

k) a posterior ex e corr.

l) pretia c.

m) apolistolorum c.

1) Thiel I, 378.

2) Opp II, 899.

3) Opp. II, 1249.

4) Opp. II, 1150.

Crescente autem fidelium numero congruentius fuit, ipsas res et facultates sanctis ecclesiis ad servorum Dei stipendia condonari, quam earum praetium, quod citius solebat deficere; sed et sicut fures in pecuniis fuere inventi, ita et raptores et pervasores rerum ac facultatum ecclesiasticarum ex tunc et nunc repperiuntur; et semper fuerunt inter bonos, quos a bonis necesse fuerat corrigi. Unde et nostri ordinis viri etiam in hac causa, unde agitur, iam praesumpserunt, quod et nos praesumimus, colligentes multitudinem nostrorum hominum etiam amicorum, quando per parrochias nostras vadimus, ut de presbiterorum stipendiis sine dispendio nostro vivamus. Quapropter constitutum fuisse legimus, ut quinquagenarium numerum, ut supra ostendimus, non excederent, quos in obsequium nostrum ad circumeundam parrochiam duceremus. Nos autem cum hoste collecta parrochias circumimus, et non iam tantum praedicatores verbi Dei, quantum exactores et exhauritores oblationum fidelium presbiteris commissarum videmur, et non iam quasi licitum sit nobis hoc agere, sed quasi sit peccatum dimittere, non adtendentes, qualibus Dominus permisit de evangelio vivere; ait enim: *Nihil tuleritis in via, non sacculum, non paeram, non calciamenta, neque duas^a tunicas habueris¹*; sed quibus, ut Paulus demonstrat², tales^b spiritalia seminaverint, ab his et tales carnalia eorum metant. Nos autem et ditati rebus et facultatibus ampli adhuc alias mercedes^c de praedicatione requirimus, forte cum substantiarum superflua exactatione etiam opinionem gloriae vanae, et nisi caute providerimus, pro temporalibus sempiterna perdemus. Possumus tamen, si discrete agere volumus, et sufficientes in obsequio nostro habere comites, et presbiteros inmoderatus non gravare et, qui supersunt de nostris hominibus, per villas nostras secundum antiquam consuetudinem usque ad haec misera tempora constituere et, ut in eisdem villis necessaria eis ministrent, disponere et necessitatibus nostris consulere et plebibus utiliter spiritalia seminare et mercedem operandi remunerationis in futuro percipere. Iam autem — quam ignominiosum sit dicere et quam periculosum sit agere! — quia per singulas synodos de presbiteris denarios quasi censum de capitibus eorum accipimus, et pro hac vel maxime intentione ternas synodos in anno tenemus; et non solum nos, sed et archidiaconi, tineae videlicet, qui viciosi sunt

a) du corr.

b) a ex e corr.

c) mecedes c.

1) Luk. 9, 3; 10, 4.

2) 1 Kor. 9, 11.

parrochiarum ^a et adolutores, immo deceptores episcoporum, suum tributum de bresbiteris ^b quasi ab ancillis accipiunt. Absit quoque, ut verum sit, quod homines de nobis dicunt, quia ^c etiam pro chrisma denarios sub nomine balsami comparandi accipiamus. Et quoniam ista credenda non sunt, ad illa, de quibus in totum nos excusare ^d non possumus, redeamus. Si apostolus carnis curam non in necessitate, sed in desideriis facere nobis prohibet, magnopere studere debemus, qui de facultatibus ecclesiae nostrae in circuitione parrochiarum vivere non sufficimus ^e, ut a consacerdotibus nostris necessaria tantum, non autem superflua exigamus et nos aeterna mercede privemus, qui summopere providere debemus, ut ipsi presbiteri de facultatibus ecclesiasticis et de fidelium oblationibus secundum sanctos canones quattuor portiones faciant et eas illis ^f usibus ^g, quos ^h canones praecipiant, deputent; de quibus si nos necessitas compellit quidam accipere, sic sumamus sumptus in via, ut non careamus mercede in perventione. Hinc et beatus Gregorius dicit: *Quod uni nostro operi duae mercedes debentur, una in via, altera in patria; una, quae nos in labore sustentat* ⁱ, *alia, quae nos in resurrectione remunerat. Merces itaque, quae praesenti recipitur, hoc in nobis debet agere, ut ad sequentem mercedem robustius tendamus. Verus ergo quisque praedicator non ideo praedicare debet, ut in hoc tempore* ^k *mercedem recipiat, sed ideo mercedem recipere, ut praedicare subsistat. Quisquis namque ideo praedicat, ut hic vel laudis vel muneris mercedem recipiat, aeterna procul* ^l *dubio mercede se privat; quisquis vero vel ea, quae dicit, ideo placere hominibus appetit, ut, dum placet, quod dicitur, per eadem dicta non ipse, sed Dominus ametur, vel idcirco terrena* ^m *stipendia* ⁿ *in praedicatione consequitur, ne a praedicationis voce per indigentiam lassetur, huic procul dubio ad recipiendam* ^o *mercedem nihil obstat in patria, quia sumptus sumpsit in via* ¹.

- a) parrocharum c.
- b) b incipiens ex p corr.
- c) a superscripta.
- d) excussare c.
- e) i prior ex e corr.
- f) s ex i corr.
- g) usi in loco raso.
- h) quas c.
- i) t secunda ex d corr.
- k) tepore c.
- l) u ex l corr.
- m) r posterior ex n corr.
- n) stipendi c.
- o) n ex d corr.

1) Homiliarum in evangelia lib. I, homil. XVII (Opp. I, 1499).

Unde beatus Remigius de conlatione presbiterorum ita, ut diximus, in sua parrochia^a statuit, sciens, apostoli apud Dominum gloriam^b esse, si sine acceptione sumptuum poneret evangelium; a qua diocesaneos provinciae Remorum episcopos non prohibuit, sciens, nihilominus permissum a Domino evangelizantibus de evangelio vivere; sed, qui etiam barbaram gentem^c integram sua praedicatione atque oratione ad fidem cum rege convertit, successoribus et subditis suis discrete simul cum verbo et exemplo manifestissime docuit, ut, qui fructus sanctę ecclesie^d in stipendio cotidiano percipimus, pro aeterna ecclesia in praedicatione et orationis^e studio sollicito laboremus. Sed et sanctus Gregorius, usque hodie nobiscum in suis constitutionibus vivens, nos terribiliter admonet dicens: *Vobis enim, sacerdotes, lugens loquor, quia nonnullos vestrum cum praemiis facere ordinationes agnovimus, spiritalem gratiam vendere et de alienis iniquitatibus cum peccati dampno temporalia lucra cumulare. Cur ergo ad memoriam vestram non redit, quod vox dominica praecipiens^f dicit: Gratis accepistis, gratis date¹? Cur non ante mentis oculos revocatis, quod templum redemptor noster ingressus cathedras vendentium^g columbas evertit et nummulariorum effudit aes²? Quinam sunt in templo Dei hodie, qui columbas vendunt, nisi qui in ecclesia praetium de inpositione manus accipiunt? per quam videlicet^h manus inpositionem spiritus sanctus caelitus datur. Columba igitur venditur, quia manus impositio, per quam spiritus sanctus accipitur, ad praetium praebetur. Sed redemptor noster cathedras vendentium columbas evertit, quia talium negotiatorum sacerdotium destruit. Hinc est, quod sacri canones symoniacam heresim damnant et eos sacerdotio privari praecipiuntⁱ, qui de largiendis ordinibus praecium quaerunt. Cathedra ergo vendentium columbas evertitur, quando hi, qui spiritalem gratiam venundant, vel ante humanos vel ante Dei oculos sacerdotio privantur. Et quidem multa sunt alia praepositorum mala, quae humanos modo oculos latent, et plerumque se pastores sanctos hominibus exhibent*

a) in fine a secunda erasa.

b) gloria c.

c) gentem c.

d) ecclesiesiae c.

e) i posterior ex e corr.

f) praetipiens c.

g) sequitur locus quindecim fere litterarum rasmus.

h) sequitur et erasum.

i) praetipiunt c.; p ex n corr.

1) Matth. 10, 8.

2) Matth. 21, 12. Mark. 11, 15. Joh. 2, 15.

atque in occultis suis videri turpes ante interni arbitri^a oculos non erubescunt. Veniet, veniet profecto ille dies, nec longe est, in quo pastorum pastor appareat¹, et uniuscuiusque facta in publicum deducat. Et qui^b modo subditorum culpam per prae-positos ulciscitur, tunc praepositorum mala per semetipsum^c seviens dampnat. Unde et ingressus in templum per se quasi flagellum de funiculis fecit² et de domo Dei pravos negotiatores eiciens cathedras vendentium columbas evertit; quia subditorum quidem culpas per pastores percutit, sed pastorum vitia per semetipsum ferit. Ecce modo hominibus negari potest, quod latenter agitur; ille certe iudex venturus est, cui tacendo quisque se non potest celare, quem negando non potest fallere. Est aliud, fratres carissimi, quod me de vita pastorum vehementer affligit; sed, ne cui hoc iniuriosum videatur fortasse, quod assero, me quoque pariter accuso^d: quamvis barbarici temporis necessitate compulsus valde in his invitus iaceo. Ad exteriora enim negotia dilapsi sumus et aliud ex honore suscepimus atque aliud officio accionis exhibemus. [Ministerium praedicationis relinquimus et ad penam nostram, ut video, episcopi vocamur, qui honoris nomen, non virtutem tenemus. Relinquunt namque Deum hi, qui nobis commissi sunt, et tacemus; in pravis actibus iacent, et correctionis manum non tendimus; cotidie per multas nequitias pereunt, et eos ad infernum tendere negligenter videmus. Sed quando nos vitam corrigere valeamus alienam, qui negligimus nostram? Curis enim saecularibus intenti, tanto insensibiliores intus efficimur, quanto ad ea, quae foris sunt, studiosiores videmur. Usu quippe curae terrenae a caelesti desiderio obdurescit animus et, dum ipso suo usu durus efficitur per accionem saeculi, ad ea emolliri non valet, quae pertinent ad caritatem Dei. Unde bene sancta ecclesia de membris suis infirmantibus dicit: Posuerunt me custodem in vineis, vineam meam non custodivi³; vineae quippe nostrae acciones sunt, quas usu cotidiani laboris excolimus, sed custodes in vineis positi nostram vineam minime custodimus; quia, dum extraneis accionibus implicamur, ministerium accionis nostrae negligimus. Nullum, puto^e, fratres carissimi, ab^f aliis maius praeiudicium,

- a) arbitris c.
 b) i ex o corr.
 c) seme ipsum c.
 d) accusso c.
 e) u ex o corr.
 f) ali c.

1) 1 Petr. 5, 4.
 2) Joh. 2, 15.
 3) Cant. 1, 5.

quam a sacerdotibus tolerat Deus, quando eos, quos ad aliorum correctionem posuit, dare de se exemplum pravitatis cernit, quando ipsi peccamus, qui compescere peccata debuimus. Plerumque, quod est gravius, sacerdotes, qui propria dare debuerant, etiam aliena diripiunt. Plerumque, si quos humiliter, si quos continenter vivere conspiciunt, inrident. Considerate ergo, quid de ^a gregibus agatur, quando lupi pastores fiunt: hi enim custodiam gregis suscipiunt, qui insidiari gregi dominico non metuunt. Nulla animarum lucra quaerimus, ad nostra cotidie ^b studia ^c vacamus; terrena concupiscimus ^d, humanam gloriam intenta mente captamus. Et quia eo ipso, quo caeteris praelati sumus, ad agenda quaelibet [maiorem] licentiam habemus, susceptae benedictionis ministerium vertimus ad ^e ambitionis argumentum. Dei causam relinquimus, ad terrena negotia vacamus. Locum sanctitatis ^f accepimus, et terrenis actibus implicamur. Impletum est in nobis profecto, quod scriptum est: Et erit sicut populus, sic sacerdos ¹. Sacerdos enim non distat a populo, quando nullo vitae suae merito vulgi transcendit actionem. Imploremus Hieremiae ^g lacrimas, consideret mortem nostram et implorans dicat: Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus, dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium platearum ²! Aurum quippe obscuratum est, quia sacerdotum vita, quondam ^h per gloriam virtutum clara, nunc per actiones infirmas ostenditur reproba. Color optimus est mutatus, quia ille sanctitatis habitus per terrena et abiecta opera ⁱ ad ignominiam despectionis venit. Lapidem vero sanctuarii intrinsecus habebantur nec sumebantur in summi sacerdotis corpore, nisi cum sancta sanctorum ingrediens in secreto sui conditoris apparebat. Nos ergo sumus, fratres carissimi, nos sumus lapides sanctuarii, qui apparere semper debuimus in secreto Dei, quos numquam necesse est foris conspici, id est numquam in extraneis actionibus videri; sed dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium platea-

^a) d ex el corr.

^b) custodiae c.; e adscripta.

^c) i ex e corr.

^d) concupiscimus c.

^e) ab c.

^f) i posterior ex a corr.

^g) re ex mi corr.

^h) quando c.

ⁱ) sequitur littera quasi s incepta.

1) Jes. 24, 2. Hos. 4, 9.

2) Lament. 4, 1.

rum, quia hi, qui per vitam et orationem intus semper esse debuerant ^a, per vitam reprobam foris vacant. Ecce iam pene nulla est saeculi accio, quam non sacerdotes administrent; dum ergo in sancto habitu constituti exteriora sunt quae exhibent, quasi sanctuarii lapides foris iacent. Quia enim Graeca ^b voce platea a latitudine vocatur, sanctuarii lapides in plateis sunt, cum religiosi quique lata mundi itinera sectantur; nec solum in plateis, sed in capite platearum dispersi sunt, quia et per desiderium opera eius mundi peragunt et tamen de religioso ^c habitu culmen honoris quaerunt. In capite ergo platearum dispersi sunt, quia et iacent per ministerium operis et honorari volunt de imagine sanctitatis. Quanto autem mundus gladio feriat, aspicitis; quibus cotidie percussionibus intereat populus, videtis. Cuius hoc nisi nostro praecipue peccato agitur ^d? Ecce depopulatæ urbes, eversa ^e castra, ecclesiae ac monasteria destructa, in solitudinem agri redacti sunt. Sed nos pereunti ^f populo auctores mortis existimus, cui esse debui-
mus duces ad vitam. Ex nostro etenim peccato populi turba prostrata est, quia, faciente nostra negligentia, ad vitam erudita non est. Quid autem animas hominum, nisi cibum Domini dixerim, quae ad hoc sunt condite, ut in eius corpore trai-
ciantur, id est, ut in aeternae ecclesiae augmentum tendant? Sed huius cibi condimentum nos esse debuimus, sicut enim paulo superius praefati sumus, missis praedicatoribus dicitur: Vos estis sal terrae ¹. Si igitur cibus Dei est populus, condimen-
tum cibi sacerdotes esse debuerunt. Sed quia, dum nos ab orationis et erudicionis sanctae usu cessamus, sal infatuatum est ^g, condire non valet cibus Dei. Atque idcirco ab auctore non sumitur, quia, exigente fatuitate nostra, minime conditur. Pensemus ergo, qui umquam per linguam nostram conversi, qui de perverso suo opere nostra increpatione correpti paeni-
tentiam egerunt, quis luxuriam ex ^h nostra eruditione deseruit, quis avaritiam, quis superbiam declinavit! Pensemus, quod lucrum Deo fecimus, nos, qui accepto talento ab eo ad negotium missi sumus! Etenim dicit: Negotiamini, dum venio ².

- a) dubuerant c.
 b) grega c.
 c) religiose c.
 d) a ex i corr.
 e) rs corr. ex st.
 f) pereunte c.
 g) quia alterum interpositum.
 h) et c.

1) Matth. 5, 13.
 2) Luk. 19, 13.

Ecce iam venit, ecce de nostro negotio lucrum requirit! Quale ei animarum lucrum de nostra negotiatione monstrabimus, quot^a eius conspectui^b animarum manipulos de praedicationis nostrae segete inlaturi sumus? Ponamus ante oculos nostros illum tantae districtiois diem, quo iudex veniet et rationem cum servis [suis]^c, quibus talenta credidit, ponet¹! Ecce in maiestate terribili inter angelorum atque archangelorum choros videbitur! In illo tanto^d examine electorum^e omnium et reproborum multitudo deducetur, et unusquisque, quid sit operatus, ostendetur. Ibi Petrus cum Iudea conversa, quam post se traxit, apparebit, ibi Paulus conversum^f, ut ita dixerim, mundum ducens^g, ibi Andreas post se Achaïam^h, Iohannes Asiam, Tomas Indiamⁱ in conspectum^k sui regis conversam^l ducet, ibi omnes dominici gregis arietes cum animarum lucris apparebunt, qui sanctis^m suis praedicationibus Deo post se subditum gregem trahunt. Cum igitur tot pastores cum gregibus suis ante aeterni pastoris oculos venerint, quidⁿ nos miseri dicturi sumus, qui ad dominum nostrum post negotium vacui redimus, qui pastorum nomen habuimus et oves, quas ex nutrimento nostro debeamus ostendere, non habemus? Hic pastores vocati sumus, et ibi gregem non ducimus. Sed numquid, si nos neglegimus, omnipotens Deus deseret^o oves suas? Nullo modo. Nam ipse^p eas, sicut per prophetam pollicitus est², per semetipsum pascit omnesque, quos praeordinavit ad vitam, flagellorum stimulis, conpunctionis spiritu erudit, et per nos quidem fideles ad sanctum baptisma veniunt, nostris praecibus benedicuntur et per inpositionem nostrarum manuum a Deo spiritum sanctum percipiunt atque ipsi ad regnum caeleste

- a) quod c.
- b) conspectui c.
- c) deest.
- d) o ex u corr.
- e) corr. ex electorum.
- f) um ex am corr.
- g) u ex i corr.
- h) a posterior ex i corr.
- i) indiami c.
- k) conspectu c.
- l) conversum c.
- m) i superscripta.
- n) i ex o corr.
- o) deseret iteratum.
- p) ipsi c.

1) Vgl. Matth. 25, 14f.

2) Vgl. Ezech. 34, 15.

pertingunt, et ecce nos per negligentiam [nostram]^a deorsum tendimus; ingrediuntur electi sacerdotum manibus expiati caelestem patriam, et sacerdotes ipsi per vitam reprobam ad inferni supplicia festinant. Cui ergo rei, cui similes dixerim sacerdotes malos nisi aquae baptismatis, quae peccata baptizatorum diluens illos ad regnum caeleste mittit et ipsa in cloacas^b descendit? Timeamus haec, fratres carissimi; conveniat actioni nostrae^c ipsum ministerium nostrum; de peccatorum nostrorum cotidie relaxatione cogitemus, ne nostra vita peccato obligata remaneat, per quam omnipotens Deus cotidie alios solvit! Consideremus cotidie sine cessatione, quid sumus; pensemus negotium nostrum, pensemus pondus, quod suscepimus! Faciamus cotidie nobiscum rationes, quas cum nostro iudice habemus! [Et sic debemus agere curam nostri, ut non neglegamus curam proximi, ut, quisquis ad nos iungitur, ex linguae nostrae sale conditur. Cum vacantem quempiam et lubricum videmus, admonendus est, ut coniugio frenare debeat iniquitatem suam, quatenus per hoc, quod licet, discat superare, quod non licet. Cum coniugatum^d videmus, ammonendus est, ut sic exerceat curam saeculi, ne^e postponat amorem Dei; sic placeat voluntati coniugis, ut non displiceat conditoris. Cum clericum videmus, admonendus est, quatenus sic vivat, ut exemplum vitae saecularibus prebeat, ne, si quid in illo iuste reprehenditur, ex eius vitio ipsa religionis nostrae aestimatio gravetur. Cum monachum videmus, ammonendus est, ut reverentiam habitus sui in actu, in locutione, in cogitatione sua semper circumspiciat^f, ut^g ea, quae mundi sunt, perfecte deserat et, quod ostendit humanis oculis habitu, hoc ante Dei oculos moribus pretendat. Iste itaque, [qui]^h iam sanctus est, ammoneatur, ut crescat; ille vero, qui adhuc iniquus est, admoneatur, ut [se]ⁱ corrigat, quatenus, quisquis se ad sacerdotem iunxerit, sale sermonis illius conditus recedat. Haec, fratres, vobiscum sollicite cogitate, haec proximis vestris impendite, omnipotenti Deo fructum vos reddere de negotio^k, quod accepistis, paratae! Sed ista, quae dicimus, melius apud vos orando, quam loquendo optinebimus.

a) deest.

b) coaclas c.

c) actionem nostram c.

d) o ex u corr.

e) sequitur mo erasum.

f) circuminspiciat c.

g) et c.

h) deest.

i) deest.

k) ne superscriptum.

Oremus:

Deus, qui nos pastores in populo vocari voluisti, praesta, quaesumus, ut hoc, quod humano ore dicimur^a, in tuis oculis esse valeamus per dominum nostrum Iesum Christum, filium tuum, qui tecum vivit et regnat Deus in unitate spiritus sancti per omnia saecula saeculorum. Amen¹.

Nachtrag.

In der Wendung: „sanctificationes atque decreta pontificum Romanorum“ S. 94 habe ich das Wort „sanctificationes“ so aus „sacrificationes“ verbessern zu müssen geglaubt, da ich einerseits für dasselbe keine Belege habe ausfindig machen können, anderseits ein Verlesen der üblichen Abkürzung für „sancti“ in der Vorlage zu „sacri“ wahrscheinlich ist. Indem ich mit der angegebenen Wendung dann aber die ähnliche: „sacri passim canones et decreta Romanorum pontificum“ S. 120 zusammenhielt, habe ich, nachdem mein Mißtrauen einmal rege geworden war, auch hier und an allen übrigen Stellen, soweit das Diktat Hinkmar's in Frage kommt, eingedenk solcher Wortfügungen wie „decretorum sanctiones“ und „canonicae sanctiones“, „sacri canones“ bzw. „sacrae regulae“ in „sancti canones“ bzw. „sanctae regulae“ umgeändert.

Um eine Beurteilung dieser Änderung zu erleichtern, darf ich nicht verhehlen, daß Hinkmar in den Annales Bertiniani nach der neuesten Ausgabe von Georg Waitz nur die Verbindung „sacri canones“ bzw. „sacrae regulae“ zu kennen scheint, daß ferner das fragliche Wort in der Leydener Handschrift stets deutlich, ohne jede Abkürzung geschrieben ist.

Die zuletzt angeführte Thatsache ist mir auf eine an die Universitätsbibliothek zu Leyden gerichtete Anfrage auf Veranlassung des Herrn Bibliothekar Dr. W. N. du Rieu, welcher das Verdienst hat, auf die hier zum Abdruck gebrachte Handschrift

^a) dicimus.

1) S. Gregorii papae homiliarum lib. I, hom. XVII (Opp. I, p. 1502—1505).

aufmerksam gemacht zu haben, von dem Herrn Konservator Dr. S. de Dries gütigst bestätigt worden: beiden Herren spreche ich für ihre freundlichen Bemühungen meinen verbindlichsten Dank aus.

Diejenige Stelle, welche ich S. 99 nicht in dem ersten oder vierten Concilium Aurelianense, auch nicht, wie der Wortlaut besagt, als vierundvierzigsten Kanon eines anderen Concilium Aurelianense habe nachweisen können, gehört als Bestandteil des siebzehnten Kanons dem Concilium Aurelianense V an: Mansi IX, 133.

Die Schrift des Augustinus: „De cura gerenda pro mortuis ad Paulinum liber“, die „Regula pastoralis“ des Gregorius und seine Homilie: „In evangelio designavit Iesus et alios septuaginta duos“, welche S. 106. 120. 128 angezogen werden, ohne daß Stellen aus ihnen mitgeteilt würden, finden sich in den Opp. Augustini VI, p. 515—532 bzw. in den Opp. Gregorii II, p. 1—102 und I, p. 1496—1505; ich bemerke dabei, daß die Stelle S. 128, wo von der Homilie Gregors die Rede ist: „omeliam beati Gregorii: In evangelio designavit Iesus etc.“, vielleicht zu verbessern und dann so abzutheilen ist: „omeliam beati Gregorii in evangelium: Designavit Iesus etc.“, da die Überschrift in den Opp. Gregorii l. c. lautet: „Lectio sancti evangelii secundum Lucam. In illo tempore: Designavit Dominus et alios septuaginta duos.“

In dem von mir S. 128 emendierten Satze hätte das Anfangswort „Expraessis“ statt „Expressis“ geschrieben werden sollen, weil *expraessis* als zugrunde liegend angenommen worden ist.

2.

Der sogenannte Artikelbrief des Münster'schen Wiedertäufer Königs Johann von Leiden.

Von

Dr. F. Philippi,

Kgl. Staatsarchivar in Osnabrück.

In der großen Aktensammlung, welche vor einigen Jahren aus dem Nachlasse des verstorbenen Freiherrn Julius von Bohlen-Bohlendorf an das Staatsarchiv Stettin gekommen ist, fanden sich auch eine Reihe von Abschriften über die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Worms von 1535. Es handelte sich darum, die Stände zur Gewährung von Hilfgeldern zu bewegen, um die Stadt Münster aus den Händen der Wiedertäufer zu reißen. Unter diesen Aktenstücken erscheint als das wichtigste der sogenannte Artikelbrief des „Königs“ Johann von Leiden. Derselbe war bis jetzt nur aus den lateinischen Übersetzungen bekannt, welche einerseits Heresbach in seiner „Historia anabaptistica“, herausgegeben von Theodorus Strackius, Amsterdami 1637, S. 187 ff., und anderseits Kerksenbroick in seiner Geschichte der Wiedertäufer gegeben haben¹. Den Druck bei Heresbach hat dann Niesert in seiner Münsterschen Urkundensammlung (Coesfeld 1826) S. 424 wiederholt. Die Kerksenbroick'sche Tradition ist bis jetzt nur in Mencken, *Scriptores rerum Germanicarum* III, p. 1577 in dem dort gegebenen Auszug der Chronik gedruckt; es ist jedoch in Bälde eine Ausgabe des Gesamttextes durch Herrn Dr. Detmer in Münster zu gewärtigen. Da diese beiden lateinischen Texte jedoch das Stück einerseits nicht fehlerfrei wiedergeben und anderseits dem ursprünglichen Texte mehrere Abschnitte über Ehegesetzgebung anfügen, so erscheint die Auffindung des Originaltextes bedeutungsvoll genug, um das Stück hier selbständig zu publizieren. Dabei muß jedoch vorausgeschickt werden, daß der Stettiner deutsche Text auch un-

1) Die Litteraturnachweise verdanke ich freundlichen Mitteilungen der Herren Archivrats Dr. L. Keller und Dr. Detmer zu Münster.

zweifelhaft als eine oberdeutsche Überarbeitung anzusehen ist. Das Gesetz wird ursprünglich, wie alle von den Wiedertäufern in Münster ausgegangenen Schriftstücke niederdeutsch verfasst worden sein¹; sagt doch auch Heresbach in seiner Ausgabe: Diploma Johannis Becoldi regis anabaptistarum ex Belgico in Latinum nunc demum conversum. Es ist bei diesen Schicksalen, welche der Text erfahren hat, als sehr günstig zu bezeichnen, daß sich auch im Staatsarchive Marburg eine bis jetzt noch nicht veröffentlichte Abschrift des Stückes erhalten hat, von welcher mir Herr Archivrat Dr. L. Keller in Münster eine Abschrift zur Verfügung gestellt hat. Durch vergleichende Zuziehung derselben und der Übersetzung bei Heresbach konnte der Versuch gewagt werden, die teilweise stark verstümmelten Artikel wieder herzustellen, und ich glaube auch, daß in dem folgenden Abdrucke der Sinn überall richtig gegeben ist, wenn auch die vorhandenen Überlieferungen hier oder dort Aufnahme eines anderen Wortes in den Text erlaubt hätten. Als Grundlage ist der Stettiner Text (S) angenommen, in den Anmerkungen sind die wichtigen, das heißt für den Sinn wichtigen Lesarten des Marburger Textes (M) mitgeteilt, einfache Abweichungen in den Wortformen aber nicht beachtet; die Übersetzung des Heresbach (H) ist nur, wo sie Aufklärung des Sinnes gab oder geeignet erschien, über die Bevorzugung einer der deutschen Überlieferungen zu entscheiden angezogen; und außerdem sind aus derselben die letzten Artikel aufgeführt, die deshalb nicht als ursprünglich angesehen werden können, weil sie in beiden deutschen Abschriften fehlen. Die Kerssenbroick'sche Überlieferung ist nur aushilfsweise herangezogen; sie steht dem Heresbach'schen Texte sehr nahe und enthält nichts, was für das Verständnis besonders von Belang wäre, obwohl der Wortlaut vollkommen abweicht.

1) Vgl. die von Goecke mitgeteilten beiden Originalbriefe vom 14. und 19. Januar 1535 in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1884, Bd. XX, S. 34 ff. und Niesert, Münstersche Urkundensammlung I, S. 431, Nr. LXXII.

**Satzung und artickels - brieff von Münster durch
Johann von Leiden den uffgeworffen vermaint¹
könig zu einem gewaltigen feldzugk uffgericht anno
1535.**

Kunth und offenbar etc. sei allen liebhabern und zustendern der warheit und göttlicher gerechtigkeit, sowol den unverstendigen, alss in der verborgenheit gottes verstendigen, wie und in was manier die Christen und ir zustender sich unter dem banier² der gerechtigkeit als war Israeliter in den neuen tempel, zu gegenwertigkeit des reichs, furlangst fursehen³, durch den mund aller propheten gelobt⁴, formittals Christum und sein apostel in kraft des geistes angefangen und geoffenbart und nun⁵ an Johan den gerechten königk in dem stul Davids glaublichen und unwidersprechlichen verhanden, schicken, wandeln⁶ und halten sollen; und das alle und yetliche artikel, besonder und in gemein, unverachtlich bei straff derselben zum preiss gottes und vermerung⁷ alle zeit seins reichs gehalten und follenfurt sollen werden. Amen.

I⁸. Fur das erst soll kein könig oder kein obrikeit under den burtgenossen Christi, on die von gott verordnet, sich nach gottes wort halten und streben⁹ mögen, bestendig bleiben.

II. Der könig, sein richter und alle regenten¹⁰ sollen on-angesehen¹¹ der personen, on einigen furtheils yedermeniglich recht thun¹² und alle sachen nach gottes wort, es sei in stetten oder felden, in gerechtigkeit und pillichkeit richten und handeln¹³

1) der uffgeworffen vernant S. — den uffgeworffen vermeinten M.

2) den bruder S. — banier M. — sub vexillo H.

3) furseher S. — versehen M. — praeviso H.

4) der S. — aller belobet M. — promisso H.

5) thun S. — nu M. — modo H.

6) werden S. — wandeln M. — sese gerere, versari atque ambulare H.

7) verneuerung S. — vermerung M. — amplificationem H.

8) Die Nummern der Artikel stehen weder in S noch M, sondern sind selbständig zugesetzt; sie stimmen, so weit möglich, mit den Zahlen in Heresbach's Übersetzung.

9) S. — schicken M. — ambulans H.

10) S. — von allen regenten M. — omnesque regni proceres M.

11) angesehen S. — ohn Ansehen M. — obsque (!) ulla faciei acceptione H.

12) M. — thu S. — administranto H.

13) S. — verhandlen M. — transigunto H.

und so es gefurdert wird, das schwert damit zu richten und zu straffen ¹, gebrauchen.

III. Khainer soll in eines andern ampt greiffen oder nach seinem willen geprauchen.

IV. Ein jeder soll nach gottes gesatz und wort, wie er doch furhin gelebt, plyben ² und zu thun auch zu halten verwilliget ³ sich in seiner berieffung allezeit zu ⁴ gebrauchen.

V. Kein lerer soll mögen ungestrafft die schrift verkern wan allezeit die schrift recht nach iren warden und zeit geurtelt und eingefurt werden soll.

VI. So ein prophet under dem volck gottes uffstündt und gottes wort ungemess falschlich prophetisirt, soll von der gantzen gemein abgesundert und getödt werden, dass yedermeniglich erfar, das der greuwel gestrafft und gehast werd.

VII. Es soll keiner unter dem baner der gerechtigkeit sich follsauffen, böss, unzüchtig, onzeitig, aigensichtig spillen, darumb zanck und hader erwechst; ob auch einig hürisch, eebrechisch unzucht erfahren würd, soll ungestrafft nit gestattet werden.

VIII. So jemandt understünd meuterei anzurichten, soll des todts sterben.

IX. So yemants im leger zankisch den andern erschlagen wird: ist, das der so die verhandlung ⁵ gethan hatt, den andern todtschlug, soll der ursacher und thätter sterben; wo aber der verhalter uss hastigem gemiet oder mit werhafftiger hand nidergelegt wird: wess des zu recht beweist kann werden, soll der oberhalter schuldig oder unschuldig geurtheit werden.

1) richten und zu gebrauchen S. — zu richten geprauchen M. — gladio utuntor eumque stringunto H.

2) S. — gelobt, verpflichtet M. — ad quod etiam antea obstrictus tenebatur, cujusque observationem vovit H.

3) M. — bewilligen S. — über H vgl. Anm. 2.

4) fehlt M.

5) Der Rest dieses Artikels ist sehr mangelhaft überliefert und kaum seinem wahren Wortlaute nach herzustellen; er lautet in S: verhandlung gethan hatt, den andern todtschlug, soll der ursacher und thätter auch sterben, wo aber der thätter verhalter (oder verhalten) uss hessigem gemiet oder warhafftiger hand niderlegt, wess des zu recht beweist kan werden, soll der oberhalter oder warhafftiger schuldig oder unschuldig geurtheit werden. — M hat: verholen gethan hatt, den andern todts slüge, soll der verholet widderumb sterben, wo aber der verholer uss hastigem genuete oder werhafftiger handt niderlegt, was des so recht beweisst kann werden, soll der uberhalter werhafftiger schuldig oder unschuldig geurtheit werden. — Heresbach hat: Si qui intra castra litigantes et contententes inter se ad percussionem devenierint et is qui alterum provocavit eundem occiderit, idem provocans quoque occiditor: sin vero provocatus provocantem prostraverit, quicquid in hoc pro justo probari poterit, provocans ac defendens sive sons sive insons, interfecitor.

X. Desgleichen so ettlich vorm¹ leger under einander schlügen, sollen nach vurgemelter regell gerechtfertiget werden.

XI. Niemand soll den andern mann als wol frauwen us bösem vermuten oder bezeucht anderst nit, dan mit recht beweisen, beschuldigen und beklagen; und ob der kläger sein clag nicht beweisen kundt, soll die schult er der clag selbs tragen.

XII. Khainer soll auss dem leger sich begeben oder enthalten, es sei dan mit wissen und consenss seines hauptmans oder oberkeit.

XIII. So jemants on wissen seiner hussfrauwen auch unbewust und onerlaupt von seinem hauptman und oberkeit drei tag oder drey nacht uss seinem leger als ein flüchtiger sich² enthielt, mag die frau ain andern mann nemen³ und³ sich vertrauwen lassen³.

XIV. Keiner soll bei tag oder nacht uff der wacht gan aussgenommen, es sei dan vheidsnott⁴ vorhanden oder er⁵ sonderlichen bevelg hette, als hauptman, rottmeister, oder jemant der oberkeit daselbst ein⁶ uffsehen oder etwas⁶ uszurichten hette; und diejenigen darüber freveln, sollen angehalten und gestrafft⁷ werden.

XV⁸. Man soll bei leibstraff den unschuldigen onvermögen den mit der babilonischen hürery nit befleckten⁹ nit beschedigen — —¹⁰

XVI. Keiner soll einicherlei beut oder raub in seinen willen oder nutz gebruchen noch unterschlagen, dan fur sein simlich oberkeit, wie billich, an den tag bringen und was im von billichkeit zugetheilt, damit sich begnügen¹¹ lassen.

XVII¹². Wan die jhenigen, die den Christen zustendig ge-

1) im S. — binnen M. — extra H.

2) fehlt S. — M.

3) fehlt M.

4) M. — eilendt S. — si ob hostem presentem extrema necessitas H.

5) fehlt S und M.

6) M. — fehlt S.

7) u. g. S. — fehlt M.

8) Dieser Artikel fehlt in M ganz.

9) nit befleckten fehlt S.

10) Der in S ganz verdorbene Schluß des Artikels lautet: er wird dan der volle nit wissen seier mocht schadlich des mit werhaffter hand befinden. Bei Heresbach lautet der ganze Artikel XV: Nemo sub paenâ capitis insontem ac cum Babylonico scorto non permixtum seu impollutum non deserito (?), nisi forsan quis insontem se mentiens in autophoroo noxio depræhendatur. Bei Kerssenbroick lautet der Artikel: Nemo sub poeno capitis fornicationis babilonicae innocentem et inscium opprimet, nisi armato manu noceat.

11) M. — zu begnügen S.

12) Dieser Artikel steht bei Heresbach unter 18 und der im

wesen und widerumb iren feinden dinstpar worden, den Christen abermal zu dienen begerten, soll man nit anemem, dann strafen.

XVIII. Ain Christ soll mit seinem bruder um gelt nit kauffschlagen bei leibstraff, oder mit keiner betrüglich oder argelist handeln: das sei ¹ in beutschafft oder umschlagk.

XIX. Keiner uss den brüdern soll uss der ainen gemein in die andern empfangen werden; er bekenn sich dan an allen gemeinden unschuldig zu sein ², ob es anderst befunden, soll on gnad gestraff werden.

XX. So ein frembder bei den Christen zu dienen begerte, mag wol angenommen werden, wie wol er den glauben der Christen, ee er dan des verstandts erlanget, nicht bewilligt anzunemen; auch wo ettlich die Christen nit zu beleidigen, dan fruntlich ³ mit in zu handeln und lieblich mit in zuvertragen, begeren wölten, sollen nit verstossen oder ussgeschlagen werden ⁴.

XXI ⁵. So jemandts den Christen zu steur profandt und notturfft zufüren wölte und umb zimlich kauffmannschafft zu handeln begerte, soll in aller sicherheit ⁶ verhalten werden.

XXII. Kainer mag jegen den heidnischen oberkait, die nit nach gottes wort gericht und mit bericht und mit bescheidenheit nit berichtiget seind worden, streben und mit schaden dieselben beleidigen, dieweil die selbigen niemant zu beschweren ⁷ und niemant unchristenlich zu thun zwingen ⁸; aber ⁹ die babilonische tyranny der pffaffen und ¹⁰ münche zusampt irem anhang, so die gerechtigkeit gottes in irer ungerechtigkeit mit gewalt underhalten, sollen ¹⁰ nit verschont ¹¹ werden.

XXIII. Wa ein heid umb ¹² sein missethat bei den Christen

deutschen Texte unter Nr. 21 aufgeführte ist hier eingeschoben; danach verschieben sich die Nummern 18—21.

1) M. — sein S.

2) S und M. Der Wortlaut scheint verstümmelt, bei Heresbach ist der Sinn sicher richtig mit den Worten gegeben: *luculenter probet, quod in univervis caetibus ab omni scelere insons sit.*

3) M. — furter S.

4) M. — fehlt S.

5) Vgl. die Anmerkung bei Artikel XVII.

6) S. — Fhelichkeit, der niederdeutsche Ausdruck, steht bei M.

7) S. — in M lautet die Stelle: dieweil dieselbigen Niemants zum unglauben zu thun zwingen, bei Heresbach: *quum talis neminem ad infidelitatem cogat aut contra Christianismum agere urgeat.*

8) M. — zeugen S.

9) M. — oder S.

10) M. — fehlt S.

11) M. — versteen S. *et iis qui iustitiam Dei in injustitia sua violenter detinent, minime parcito.*

12) M. — unss S.

ein zuflucht sucht, und wider das gesatz gottes offentlich gethan hette, soll nicht beschützt, sonder gestrafft uffgehalten werden.

XXIV. Wan jemants fur den andern bürg sein wölt, solten derselbigen nit weniger, — dan wol ¹ mer — dan drey sein ²; die bürgen sollen unverzoglich des verburgen ³ stat ² zu recht verstan.

Ob ⁴ ainich oberkalt oder yemants sich mit frevel wider gottes wort und yetz uffgericht rechtmässige artickel uffmachte und uffrichte und ⁵ sich dagegen halten wolte, solte noch dan derselbig unbeleidigt bleiben, biss dasselbig fur den hern den gerechten und könig oder sein geordneten gehört und gericht geworden und die sach entlich ⁶ nach ⁷ recht beschlossen worden. Datum durch gott und Johann den gerechten und könig im neuwen tempell, diener des höchsten und heiligsten gottes, seins alters im 26, seins ⁸ reichs des ⁹ ersten jars, den andern tag des ersten monats nach der menschwerdung Jhesu ¹⁰ Christi, des sons ¹¹ gottes 1535.

1) M. — furall S.

2) M. — fehlt S.

3) verborgten M. — verburgen S.

4) Nach diesem bei Heresbach mit 25 bezeichneten Artikel folgen dort die schwerlich zugehörigen 3: 26) Nemo alterum ad matrimonium cogito violenterque urgeto aut molestia aliqua ob id officito, quum matrimonia non coacte, sed sponte per vinculum amoris continentanda sint. 27) Quilibet vitio aliquo affectus sive membro aliquo sit mutilatus sive scabie gallica aut morbo regio vel ejusmodi miseria laborans cum nemine matrimonium contrahito, nisi prius vitio isto suo apud comparem suum relecto. 28) Nulla etiam femina, quae virginem se esse refert, posteaque secus compertum fuerit, aliquem ex fratribus circum venito decipitove; si qua contrarium admiserit damnas esto. Bei Kerssenbroick folgt: Nemo alium ad matrimonii foedus invitum adiget, cum illud liberum sit, et vero, naturalique amoris vinculo connectatur.

Quicumque morbo comitali seu epilepsia, lepra, malo gallico, aut simili corporis vitio laboraverint, matrimonia non contrahere, nisi prius conthorali vicium manifestaverint.

Nulla virginis specie, cum virgo non sit, fratrem defraudabit alioquin serio punietur.

Quaelibet foemina cui legitimus non sit maritus virum aliquem tutorem seu defensorem ex communitate sibi deliget.

5) fehlt S und M.

6) M. — eittlich S.

7) M. — noch S.

8) M. — sens S.

9) M. — in des S.

10) Jesu M. — Jhesui S.

11) son M und S.

Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, dafs an der Echtheit dieser Artikel nicht gezweifelt werden kann. Schon die mehrfache Überlieferung bürgt dafür, aufserdem aber ergiebt eine genauere Betrachtung, dafs sich in denselben die Verhältnisse der Münster'schen Wiedertäufer um die Wende der Jahre 1534 und 1535 getreu widerspiegeln.

Das von Heresbach als diploma angesprochene Schriftstück wird in den deutschen Abschriften als „Artikelsbrief“ bezeichnet, d. h. als eine Verordnung für ein reisiges Heer; es ist jedoch zu bezweifeln, dafs dasselbe von seinen Urhebern so überschrieben worden ist, da nur ein Teil der Artikel eine Lager- und Wachordnung darstellt, andere Artikel aber ganz andere Dinge behandeln. Die Verschiedenartigkeit des Inhalts ist überhaupt so grofs, dafs es schwer ist, dem Stücke eine andere treffende Bezeichnung als die allgemeinen: Satzung, Artikel, Verordnung, zu geben. Diese Buntheit des Inhaltes darf man jedoch schwerlich auf die Unfähigkeit des Gesetzgebers ein inhaltlich wohlgeordnetes und durchdachtes Schriftstück zu verfassen, zurückführen, weil wir wissen, dafs in der belagerten Stadt tüchtige Gelehrte, wie Rothmann, und klar denkende, scharf blickende Politiker, wie Johann von Leiden, Knipperdolling u. a., eingeschlossen waren. Auch beweisen die oben angezogenen Schriftstücke, dafs Leute genug zugebote standen, die ihre Gedanken klar zu Papier zu bringen wufsten. Der Grund für die Verschiedenartigkeit der Bestimmungen liegt vielmehr einerseits in der allgemeinen Lage, in welcher sich um die Zeit der Abfassung die Belagerten befanden, anderseits ist sie aber aus den Zwecken zu erklären, zu welchen dieses Schriftstück abgefafst wurde.

Die Stadt war in jener Zeit nur von den Truppen des Bischofs von Münster und seiner nächsten Verbündeten belagert. Der Ring war nicht fest geschlossen und gestattete noch den Verkehr mit der Aussenwelt. Es waren mehrfach Boten ausgesandt worden, um mit den Gleichgesinnten in den benachbarten westfälischen Städten und in den Niederlanden zu verhandeln, um dort einen gleichzeitigen Aufruhr gegen die gesetzmässigen Gewalten zu erregen und durch denselben Massen in Bewegung zu bringen, die die Stadt entsetzten und die Ausbreitung des wiedertäuferischen Königreichs ermöglichen sollten¹. Auch war noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, einen Teil der protestantischen Fürsten, besonders Philipp von Hessen, für sich zu gewinnen oder wenigstens zur Neutralität zu bewegen². Die Beschlüsse

1) Vgl. darüber L. Keller, Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster, S. 270 ff.

2) Darüber handelt u. a. ein Brief der Regenten der Stadt an

des Kreistages von Coblenz vom 26. Dezember, welche der Belagerung neue Kräfte zuführen und sie unter die einheitliche Leitung des Grafen Wirich von Daun und Falkenstein bringen sollten, waren jener Zeit in Münster noch nicht bekannt, wenigstens ist die Antwort auf das Anschreiben der Stände erst vom 14. Januar datiert¹.

Dieser Lage der Dinge sind die Artikel entsprungen, aber ihr sind sie auch angepaßt. Sie sind nicht nur geschrieben, um in der Stadt veröffentlicht und gehalten, sondern vor allem um draussen verbreitet zu werden und nach den verschiedensten Seiten für die Wiedertäufer Stimmung zu machen. Es ergibt sich das am deutlichsten aus Artikel I, XXII und dem Schlusse, die als ein Programm anzusehen sind für die Stellung des Münster'schen Gemeinwesens zu anderen bestehenden Gewalten und Vorschriften enthalten, wie die wahren „Israeliter“ sich der „heidnischen“ Obrigkeit gegenüber verhalten sollen. Die Artikel XV, XX und XXI sind darauf berechnet, Knechte aus dem Belagerungsheere zum Überlauf zu bewegen und Händler zur Verproviantierung der Stadt aufzufordern. Artikel XVII bezweckt Überläufer festzuhalten. Artikel XXIII gehört auch in diesen Zusammenhang. Die übrigen Artikel sind allerdings größtenteils sogen. „Kriegsartikel“, so VII—X, XII—XIV, XVI, sie weichen zum größten Teil kaum von dem auch sonst geltenden Rechte ab, also ein Drittel des Ganzen. Die weiteren Nummern II, III, IV, XI, XVIII, XIX, XXIV, welche Angelegenheit der Mitglieder der Gemeinde unter einander regeln, enthalten gleichwohl keine scharf ausgeprägten Bestimmungen über die von aufserhalb besonders mißliebig angesehenen Prinzipien der Gütergemeinschaft und der Vielweiberei, sondern Vorschriften, welche geeignet schienen, von den Zuständen innerhalb der Stadt einen günstigen Begriff zu machen und den Täufern Freunde zuzuführen. Nur die Artikel V und VI konnten übles Blut machen, sie sind in der Absicht geschrieben, die unbedingte Autorität der Propheten innerhalb der Stadt und vor allem des Hauptpropheten, des Königs zu festigen.

Es verdient schliesslich als charakteristisch für das Stück noch hervorgehoben zu werden, dafs in ihm die Person des Königs stark hervortritt, während in den gleichzeitigen Briefen die

Landgraf Philipp vom 10. Januar, der noch ungedruckt ist, mir aber durch die Gefälligkeit des Herrn Archivrats Dr. Keller in Abschrift vorliegt.

1) Der oben citierte Brief an Philipp von Hessen vom 10. Januar kennt sie noch nicht, dagegen erwähnt sie eine Nachschrift desselben vom 14. Januar.

Regenten als die Vertreter des wiedertäuferischen Gemeinwesens nach aufsen sich darstellen. Auch das wird, wenigstens was die Briefe anlangt, auf politischer Berechnung beruhen. Briefe des Königs würden wohl bei Wirich von Daun, als dem Vertreter der zumeist altgläubigen Kreisstände noch weniger Beachtung gefunden haben als sie bei dem protestantischen Philipp von Hessen gefunden hatten. Ihm antworten daher die Regenten, welche sich als gesetzmäßige Nachfolger der alten Stadtbriegkeit gebärden, wie sie denn auch ihre Schriftstücke mit dem freilich offenbar erst für diesen Zweck gestochenen „Signath der Stadt Münster“¹ besiegeln.

Zum Schlusse soll die Frage, wie die Artikel auferhalb Münsters bekannt geworden sind und zwar, wie es scheint, vor der Erstürmung der Stadt, nicht unberührt gelassen werden, wenn auch eine sichere Antwort darauf nicht gegeben werden kann. Die Frage verdient aber um so mehr aufgeworfen zu werden, als wir über die Vorgänge in der Stadt durch authentische Akten nur sehr mangelhaft unterrichtet sind und die in der Stadt selbst verfaßten Schriftstücke nur dadurch zu allgemeinerer Kenntnis gelangten, daß sie durch Sendboten absichtlich auferhalb verbreitet wurden². Es liegt also die Vermutung nahe, daß es mit dem Artikelsbrief dieselbe Bewandnis gehabt hat. Diese Vermutung gewinnt wieder anderseits durch die oben auseinandergesetzten Verhältnisse an Wahrscheinlichkeit.

Fassen wir das Ergebnis der vorhergehenden Auseinandersetzungen zusammen, so ist das hier mitgeteilte Aktenstück mehr für ein Parteiprogramm als für eine gesetzartige Verordnung anzusehen und gewinnt dadurch ein um so größeres Interesse.

1) Vgl. Niesert, Urkundensammlung I, S. 437 und Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1884, S. 39. Das Siegel ist abgebildet in „westfälische Siegel des Mittelalters“, Tafel 100, 5; es trägt die Jahreszahl 1535 und wurde schon am 14. Januar gebraucht, ist also doch wohl eigens für diese Schriftstücke gefertigt.

2) Es ist keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß die Bischöflichen bei der Einnahme der Stadt in den Besitz von Papieren der Wiedertäufer gelangt sind. Was vorhanden war, muß bei der Plünderung zugrunde gegangen oder als die Stadt eingenommen war, absichtlich vernichtet worden sein.

3.

Miscelle.**Das „Buch des Hierotheos“.**

Der Verfasser der dem Dionysius Areopagita zugeschriebenen Schriften nennt mit grosser Verehrung einen Hierotheos als seinen Lehrer (*περὶ Θεῶν ὀνομάτων* III, 2f.; II, 9) und citirt Stellen aus zwei seiner Schriften, den *Ἑρωτικοὶ ὕμνοι* und den *Θεολογικαὶ στοιχειώσεις* (a. a. O. IV, 15—17; II, 10). Nun weis man, dafs der als Mystiker bekannte syrische Mönch Stephanus bar Sudaili (um 500) unter dem Pseudonym Hierotheos schrieb. Es liegt also die Frage nahe: Sind Stephanus bar Sudaili und der Lehrer des Pseudo-Dionysius identisch?

In bejahendem Sinne beantwortet diese Frage A. L. Frothingham, in einer 1886 erschienenen Schrift: „Stephan bar Sudaili the syrian mystic and the book of Hierotheos“ (Leyden, Brill, VI, 111 S. Roy. 8), mit welcher er die von ihm geplante Herausgabe des syrischen Textes des „Buches des Hierotheos über die verborgenen Geheimnisse der Gottheit“ vorbereiten und auf die Wichtigkeit desselben hinweisen will. Und in der That, wäre seine Annahme richtig, so würden wir durch diese Veröffentlichung die Quelle kennen lernen, aus welcher nicht blofs die Mystik der pseudo-dionysischen Schriften, sondern infolge der grundlegenden Bedeutung dieser letzteren die Mystik des christlichen Altertums geflossen wäre.

Aber es erheben sich gegen Frothingham's Annahme gewichtige Bedenken, wenngleich es nicht unmöglich ist, dafs dieselben auf Grund der zu erwartenden Veröffentlichung des ganzen „Buches des Hierotheos“ ihre Erledigung finden, wie überhaupt eine endgültige Entscheidung über diese Frage erst nach Bekanntschaft mit jener Schrift, deren Veröffentlichung also unter allen Umständen sehr wertvoll und dankenswert ist, erwartet werden kann.

Die Bedenken, die vorläufig gegen die Identifizierung Frothingham's erhoben werden müssen, gründen sich darauf, dafs weder die Titel der von Dionysius citierten Schriften seines Lehrers Hierotheos stimmen, noch auch die von ihm angeführten Stellen sich im „Buche des Hierotheos“ vorfinden, und dafs Stephanus bar Sudaili, der um 500 lebte, gar nicht der Ver-

fasser des von Pseudo-Dionysius benutzten „Buches des Hierotheos“ sein könnte, wenn der letztere seine Schriften nicht im Anfange des 6. Jahrhunderts, wie man früher allgemein annahm, sondern noch vor 380, wie Hipler und E. Böhmer urteilen, geschrieben hätte. Hinsichtlich der Frage nach der chronologischen Möglichkeit würde es verhängnisvoll sein, daß sich nach dem von Frothingham aus Notizen syrischer Schriftsteller gegebenen Nachweise gar nicht an der Richtigkeit seiner ersten Behauptung, daß Stephanus bar Sudaili der Verfasser des „Buches des Hierotheos“ ist, zweifeln läßt. Außer den erwähnten direkten Zeugnissen syrischer Schriftsteller ist hierin überdies von Beweiskraft die Übereinstimmung, welche zwischen dem Inhalte des „Buches des Hierotheos“ und den Darlegungen zweier von Frothingham im syrischen Wortlaute mit englischer Übersetzung abgedruckten Briefe syrischer Kirchenlehrer, die sich gegen Ketzereien des Stephanus bar Sudaili wenden, vorhanden ist: des schon von Assemani im Auszuge in der Bibliotheca Orientalis II, p. 30—33 mitgetheilten Briefes des Philoxenus von Hierapolis an zwei Priester von Edessa, die er vor den Lehren des Stephanus warnt, und des Briefes von Jakob von Sarug an Stephanus selbst, den dieser von der Verkehrtheit seiner Annahme der Endlichkeit der Höllenstrafen abzubringen sucht.

Wenn Stephanus bar Sudaili wirklich der Verfasser des „Buches des Hierotheos“ ist, die pseudo-dionysischen Schriften aber schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts abgefaßt sind, so bleibt nur die Möglichkeit, daß Stephanus seine Schrift unter dem Namen des ihm aus den Schriften des Pseudo-Dionysius als dessen Lehrer bekannten Hierotheos veröffentlicht habe, um ihr leichteren Eingang zu verschaffen, wenn nicht etwa der Titel „Buch des Hierotheos“ seiner Schrift erst von anderen, sei es aus Mißverständnis, sei es in der nämlichen Absicht, die Stephanus geleitet haben könnte, beigelegt worden ist. Da nun ein Zusammenhang der in dem „Buch des Hierotheos“ und in den pseudo-dionysischen Schriften entwickelten Anschauungen unlegbar vorhanden ist, so wäre eben die erstere Schrift von der letzteren abhängig, nicht umgekehrt, wie Frothingham will. Sollte sich dagegen auf Grund einer Vergleichung der genannten Schriften, wie sie Frothingham's Veröffentlichung ermöglichen wird, als zweifellos ergeben, daß die pseudo-dionysischen Schriften auf das „Buch des Hierotheos“ zurückgehen, so müßte die neuere Annahme einer früheren Abfassung der pseudo-dionysischen Schriften aufgegeben werden.

In dem 12. Kapitel seiner Schrift (S. 91—111) giebt Frothingham eine vorläufige Übersicht über den Inhalt des „Buches des Hierotheos“, indem er in entsprechender Diktion, wenn mög-

lich mit eigenen Worten des Buches, eine fortlaufende Reproduktion des Gedankenganges im Auszuge vorführt. Die Schrift des Stephanus, der ausdrücklich versichert mehr als einmal zu dem höchsten Punkte der mystischen Einigung mit dem Urgott gelangt zu sein, erweist sich als eine Art „theologisches Epos“, in welchem die mystischen Szenen, durch welche die Seele in ihrem Aufsteigen zu dem Eins hindurchgeht, in einer lebendigen Weise entwickelt werden, als ob er wirklich „den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigend auf den Menschensohn“ gesehen hätte. Den Inhalt beschreibt Frothingham kurz in folgenden Worten: at the beginning we find the statement regarding absolute existence, and the emanation from primordial essence of the spiritual and material universes: then comes, what occupies almost the entire work, the experience of the mind in search of perfection during this life; finally comes the description of the various phases of existence as the mind rises into complete union with and ultimate absorption into the primitive essence. The key-note to the experience of the mind it is absolute identification with Christ; but the Son finally resigns the kingdom unto the Father, and all distinct existence comes to an end, being lost in the chaos of the Good.

Leipzig.

Victor Ryssel.

NACHRICHTEN.

1. In der „Revue de l'histoire des religions“ (1887, p. 171—198. 284. 319) macht Massebieau (Le traité de la vie contemplative et la question des Thérapeutes) den Versuch, gegen Nicolas und vornehmlich Lucius die Echtheit dieses Traktats und damit die der Therapeuten zu halten. Er giebt eine abgekürzte Übersetzung und eine mit Erläuterungen versehene Analyse und kommt zu dem Resultat, daß die Schrift mit anderen Werken Philo's in zu genauer Verwandtschaft stehe, als daß man genügenden Grund hätte, dem jüdischen Philosophen die Autorschaft abzuspochen. Die Therapeuten aber sind weder Christen noch Neupythagoräer noch Buddhisten, sondern Juden, näher jüdische Philosophen, die sich unter den Ptolemäern aus Alexandria zurückzogen, um ruhig philosophieren zu können, eine Art „collège“ bildeten und zu Philo's Zeit, aber wahrscheinlich nicht viel länger, noch existierten. Daß niemand aufser Philo sie erwähnt, beweist nichts. Man sollte zufrieden sein, daß er es thut.

2. Zu einer größeren Kontroverse hat der Aufsatz von Ohle über „Die Essäer des Philo“ (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 2. 3) Veranlassung gegeben. Der Verfasser hat, an Lucius' Ansicht über die Therapeuten anknüpfend, den Versuch gemacht, die §§ 12. 13 der angeblich philonischen Schrift „quod omnis probus liber“ als eine Interpolation zu erweisen. Dieselben gehören einem Fälscher an, der den Untergang der christenfeindlichen Kaiser Maxentius

und Maximinus bereits erlebt hat und identisch ist mit dem Verfasser der „vita contemplativa“. Die wenigen konkreten Angaben der §§, deren Charakter durchaus unphilonisch ist, lassen sich am schicklichsten auf Christen deuten. Hat der Fälscher es bei seinen Therapeuten auf eine Verherrlichung des „theoretischen Asketentums“ abgesehen, so bei den Essäern auf die des „praktischen“. Die Essäer repräsentieren die schon mehr organisierten Asketen der altchristlichen Zeit, die Therapeuten dagegen das Mönchtum im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Essäer des Philo sind daher als Vertreter einer „vorchristlichen Häresie in Israel“ aus der Kirchen- oder Ketzergeschichte zu streichen. — Hiergegen sind bisher von Hilgenfeld (Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXI, 1) und Wendland (Jahrb. f. prot. Theol. XIV, 1) gewichtige Einwände erhoben worden, welche sich besonders auf die philologische Interpretation der in Frage stehenden §§ beziehen und Ohle Ungenauigkeiten nachzuweisen suchen, welche die Scheinbarkeit seiner Hypothese sehr verringern würden. — Ausfeld „De libro *περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον* qui inter Philonis“ etc. (Gott. 1887) hat unabhängig von diesen Untersuchungen den Nachweis zu erbringen gesucht, daß die ganze Schrift nicht von Philo herrühre. Sie sei eine Kompilation von zwei Schriften, einer stoischen Abhandlung über das bekannte Paradoxon, daß der Weise frei sei, und vielleicht einer zweiten Schrift, welche die bürgerliche Freiheit erhob. Nach Ausfeld fällt aber die letzte Redaktion dieser Schrift immer noch vor 70 n. Chr.

3. „Die Entstehung des Episkopats in der christlichen Kirche“ untersucht Seyerlen (Zeitschr. f. prakt. Theol. 1887, Heft 2. 3. 4) „mit besonderer Beziehung auf die Hatch-Harnack'sche Hypothese“, gegen die er sich ablehnend verhält. Er tritt für die Identität von Presbytern und Episkopen ein. In einer Anmerkung wird darauf hingewiesen, daß es bisher noch nicht gelungen sei, „die Grundanschauung des großen Baur vom Urchristentum als unzutreffend und verfehlt nachzuweisen“.

4. Seine Sezierungsversuche an der Apokalypse setzt Völter (Jahrb. f. prot. Theol. XIV, 1) am Barnabasbrief fort. Der Brief zerfällt nach ihm in einen „ursprünglichen“ und in die Zusätze dreier successiver Bearbeiter, wobei der Ursprung von I, 6, der beiden mittleren Sätzchen in IX, 6 und XVI, 3. 4 unentschieden bleibt. Die „Resultate“ sind am Schlusse des Aufsatzes zusammengefaßt.

5. Neuerdings hat sich auch Funk (Theol. Quartalschrift LXX, 1) zu der Ansicht bekannt, daß der von Dräseke publizierte und von Hilgenfeld als echt anerkannte griechische Schluß des Pastor Hermae so lange als nicht vorhanden betrachtet werden müsse, bis die fraglichen Handschriften, aus denen er entnommen sein soll, herbeigeschafft oder doch als vorhanden nachgewiesen sind. Dem Aufsatz ist ein Abdruck des betreffenden griechischen Textes beigegeben. — Die Wiederauffindung der Athoshandschrift des „Hirten“ hat indes den Beweis erbracht, daß der Schluß des Buches im Athoscodex bereits fehlte, als Simonides denselben zu Gesicht bekam.

6. In zwei Aufsätzen „Zur Exegese der Pastoralbriefe“ (Jahrb. f. prot. Theol. XIV, 1) und „Zur Textkritik der Didache“ (Zeitschr. f. wiss. Theol. XXX, 4) hat H. Bois (Montauban) eine weitgehende Konjekturenkritik zur Anwendung gebracht, zufolge derer sich alle in den Texten etwa vorhandenen Schwierigkeiten spielend lösen lassen.

6^a. Die C. P. Handschrift der „Lehre der zwölf Apostel“ ist in Amerika Seite für Seite photographiert worden und ist in dieser Gestalt in der Ausgabe von Professor Harris für fünf Dollars käuflich.

7. Seinen im Dict. Christ. Biogr. vol. IV erschienenen Aufsatz über „Valentin und seine Schule“ bringt Lipsius (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 4) in deutscher Bearbeitung zur Kenntnis.

8. Nöldeke (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 2) spricht die unter Melitos Namen in Curetons Spic. Syr. veröffentlichte Apologie dem Bischof ab. Der Verfasser wisse in Syrien sehr gut, in Kleinasien gar nicht Bescheid. Vielleicht besitzen wir nur eine Übersetzung aus dem Griechischen. Jedenfalls ist diese sehr alt und in sehr gutem Syrisch geschrieben.

9. E. Nöldechen (vgl. diese Zeitschrift 1885, Nachrichten 3. 66) hat seinen Tertullian fleißig weiter gelesen. Als Früchte publiziert er in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie XXX, 2: „Tertullian vom Fasten“ und XXX, 4: „Tertullian in Griechenland“; ferner XXXI, 2: „Das römische Kätzchenhotel [gemeint ist damit ein Hotel in der q. regio der Stadt Rom; vgl. den Ausdruck Felicula insula adv. Valent. 9] und Tertullian nach dem Partherkrieg“, wovon noch ein Schluss in Aussicht gestellt ist; endlich Stud. u. Krit. 1888, Heft 2: „Tertullian von der Keuschheit“.

10. In einem längeren Aufsatz (Stud. u. Krit. 1887, 4) beschäftigt sich Bratke mit der „Stellung des Clemens Alexandrinus zum antiken Mysterienwesen“, wobei er die außergewöhnliche Accomodation der Theologie des Alexandriners an das Aulserchristliche als mit seinen Gesamtanschauungen organisch zusammenhängend nachweist. Nicht nur das Christentum als Theologie, sondern vor allem als Mysterienkult sei das Ideal des Clemens gewesen. Seine Kenntnis der Mysterien soll derselbe vornehmlich aus des Diagoras von Melos λόγοι ἀποπυργίζοντες oder Φρύγιοι λόγοι schöpfen. Der Aufsatz beschäftigt sich weiter mit der Frage nach der Entstehung der Arkan- disziplin, bzw. sucht Clemens dafür heranzuziehen; auch schließt Bratke gegen Harnack auf ein bereits zur Zeit des Clemens fixiertes Taufbekenntnis der alexandrinischen Kirche. Endlich setzt er sich mit V. Schultze darüber auseinander, mit welchem Recht auf altchristlichen Denkmälern Christus unter dem Bilde des Orpheus dargestellt werde.

11. In der „Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ unternimmt Görres den Nachweis, daß der berüchtigte Verfolger der gallikanischen und zumal der trierischen Kirche, Rictius Varus oder Rictiovarus, ins Bereich der Fabel gehöre. Die Datierung der Greuel des angeblichen Präfekten auf die Jahre 286 ff. steht und fällt mit der Voraussetzung der Geschichtlichkeit des Martyriums der thebäischen Legion, die aber schon länger als falsch erwiesen ist. Die Geschichte der gallischen Kirche im diokletianischen Zeitalter hat aber keinen Raum für den Christenverfolger. Man hat in demselben eine Nachbildung des geschichtlichen Statthalters Dacianus zu sehen, der 304/5 auf der iberischen Halbinsel die diokletianischen Blutedikte an den Christen vollzog.

12. Reitzenstein hat die Handschrift, nach welcher Mai das *χρονολογήειον σύντομον* des Eusebius herausgegeben hatte (script. vet., T. I, 2, p. 1—40 = Schöne, vol. I, app. 68—102) und die seitdem nicht wiedergefunden war, in Cod. vat. graec. 2210 wiedererkannt. Die Handschrift enthält außerdem *Γεωργίου μοναχοῦ καὶ πρεσβυτέρου ἐκ τῶν κεφαλαίων τῶν πρὸς Ἐπιφάνιον περὶ αἰρέσεων· κεφαλ. 9^ο περὶ τῶν ὠρεγενιαϊκῶν, Μαξίμου περὶ τοῦ ξύλου τῆς ζωῆς* und eine Zusammenstellung von Aussprüchen der Kirchenväter *κατὰ ἀνοήτων* (Hermes XXIII, 1).

13. Dräseke macht auf „eine bisher unbeachtet gebliebene Schrift gegen die Manichäer“ aufmerksam (Zeitschr. f. wiss. Theol. XXX, 4). Die von Lagarde als Anhang zu des Titus von Bostra Schrift gegen die Manichäer herausgegebene Schrift (Titus Bostrensis etc. p. 69—103) ist nach Dräseke von Georgios von Laodicea verfaßt, den auch Epiphanius und Heraclian von Chalcedon unter den Bestreitern des Manichäismus aufführen. Abgefaßt wäre dieselbe Ende der 50er Jahre des 4. Jahrhunderts, also vor dem Werk des Titus von Bostra. Wie weit dieses Resultat richtig, würde vielleicht nach Herausgabe der unter Nr. 12 genannten Schrift des *Γεώργιος πρεσβύτερος καὶ μοναχός* sich feststellen lassen.

14. Den „äußeren Rahmen“ der Lebensgeschichte des Apollinarios von Laodicea sucht Dräseke (Zeitschr. f. kirchl. Wiss. etc. 1887, Heft 10) festzustellen. Vgl. auch „Zur Zeitfolge der dogmatischen Schriften des Apollinarios von Laodicea“ von demselben Verfasser (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 4).

15. V. Schultze (Zeitschr. f. kirchl. Wiss. 1887, Heft 9) berichtet über den „kapuanischen Festkalender vom Jahre 387“ (vgl. Corp. Inscr. Latin. X, 1, Nr. 3792). Mommsen hat von diesem Festverzeichnis geurteilt, dasselbe sei weder christlich noch heidnisch; die Staatsregierung habe außerhalb des konfessionellen Gebietes für die Feste und Ferien des Staates einen neutralen Boden gewinnen wollen, auf dem die Bürger aller Kulte sich begegnen könnten. Schultze tritt dem gegenüber für christlichen Charakter des Verzeichnisses ein.

16. Nach J. Weifs (Zeitschr. f. wiss. Theol. XXX, 2) repräsentiert das von Mommsen (Hermes XXI, 1) publizierte, von Harnack (Theol. Lit.-Ztg. 1886, 8) besprochene Kanonverzeichnis Alten und Neuen Testaments zwei verschiedene Phasen der Kanonbildung, und zwar das alttestamentliche einen späteren.

17. Sehr anschaulich und hübsch hat Dräseke (Zeitschrift f. kirchl. Wissensch. 1888, Heft 1) den Sieg des Christentums in Gaza nach einer vom Diakonus Marcus verfaßten Biographie des Bischofs Porphyrius beschrieben. Mit dem Marneion in Gaza, welches der Bischof zu zerstören veranlafste, fiel „der letzte Hort des Heidentums“, nachdem das Serapeion zu Alexandria geschleift worden war.

18. Gelzer hat in einem Aufsätze über den „Streit über den Titel des ökumenischen Patriarchen“ ausgeführt, daß Johannes Nesteutes sich niemals selbst einen ökumenischen Patriarchen genannt hat. Das „römische Geschrei seit Baronius über Johannes' Anmaßung“ stützt sich

teils in bewufster, teils in unbewufster Weise auf einen Brief des Pelagius, des Vorgängers Gregor's I., der indessen eine isidorische Fälschung ist. Aus Gregor's Briefen dagegen geht deutlich hervor, daß sich Johannes nur von anderen mit dem Ehrenprädikate eines ökumenischen Patriarchen benennen liefs. Das aber war keine Neuerung. Der Titel *ἀρχιεπίσκοπος καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης* läfst sich für den konstantinopolitanischen Patriarchen bereits seit Johannes Cappadox (517—520) urkundlich nachweisen.

19. Görres (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 3) berichtet über „einige populäre Heilige der katholischen Kirche und Legende“, den h. Sebastian, Crispin (richtiger Crispinus und Crispinianus, die Patrone der Schusterzunft, welche beide als mythische Persönlichkeiten bezeichnet werden) und Nicolaus von Myra.

Gust. Krüger.

20. Ed. Montet, Verfasser der *Histoire littéraire des Vaudois du Piémont* hat die vielgenannte Nobla leyczon in der Form der Cambridger Handschrift und mit Übersetzung ins Neuf Französische sowie in die heutige Sprache zweier Waldenserthäler und mit den Varianten der Genfer und Dubliner Handschrift herausgegeben: „*La noble leçon*“ etc. Paris, Fischbacher, 1888. 95 S. gr. 4 mit sechs Faksimiles in Lichtdruck. Die Einleitung Montet's befaßt sich u. a. mit der Zeit der Abfassung der N. L. Wenn Montet darin den vorhusitischen Ursprung nachweisen will, so steht das zwar an sich mit dem bekannten Datum nicht im Widerspruch, wohl aber läfst sich derselbe meines Erachtens für die jetzt vorliegende Form des Gedichts mit anderen Zügen derselben nicht vereinigen.

21. In der Sammlung der *Monumenta Germaniae paedagogica* enthält Bd. IV, 1887 (486 S. gr. 8^o) „Die deutschen Katechismen der böhmischen Brüder. Kritische Textausgabe mit kirchen- und dogmengeschichtlichen Untersuchungen und einer Abhandlung über das Schulwesen der böhmischen Brüder“ von J. Müller. Die Untersuchungen

sind sehr sorgfältig und umfassend geführt, namentlich erhält auch die Frage nach den Quellen der ältesten deutschen Katechismen eine vielfach neue und reichere Beantwortung.

Karl Müller.

22. Eine erwünschte Bereicherung der Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges verdanken wir Friedr. Leist: „Quellenbeiträge zur Geschichte des Bauernaufbruchs in Salzburg 1525 und 1526“ (Aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde XXVII), Salzburg 1888 (171 S. in gr. 8). Sämtliche 108 Aktenstücke sind einer Handschrift des Geh. Staatsarchivs in München entnommen, welche schon Zauner für seine Salzburger Chronik benutzt hatte.

23. „Die Klostervisitation des Herzog Georg von Sachsen“ behandelt Dr. Felician Gess in seiner Leipziger Habilitationsschrift (Leipzig, Fernau, 1888 — 54 S.) auf Grund ungedruckter Quellen. Die treffliche Arbeit ist um so freudiger zu begrüßen, als sie sich als Vorläufer einer umfassenden Darstellung des Herzog Georg ankündigt.

24. Das vierte Heft der von Dibelius und Lechler herausgegebenen „Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte“ (Leipzig 1888) ist fast ausschließlich reformationsgeschichtlichen Inhaltes. Dibelius giebt eine knappe, liebevoll ausgeführte Charakteristik Nikolaus Selnecker's, unter besonderer Berücksichtigung der Zeit seiner Wirksamkeit in Dresden, für welche Dibelius bisher unbekanntes Quellenmaterial verwendete (S. 1—20). Mit dem ersten Leipziger Superintendenten Joh. Pfeffinger beschäftigt sich der fleissige und stoffreiche, doch überflüssig breite Aufsatz von Fried. Seifert S. 33—169. Buchwald endlich verbreitet sich S. 163—202 über „die Lehre des Johann Sylvius Wildnauer Egranus in ihrer Beziehung zur Reformation“, indem er interessante Mitteilungen macht aus Predigten desselben aus den Jahren 1519—1522, welche die Zwickauer Bibliothek in einem von Stephan Roth geschrie-

benen Bande besitzt. In seinen reformatorischen Gedanken erscheint Egranus hier wenig original.

25. „Das kursächsische Schulwesen beim Erlaßs der Schulordnung von 1580“ stellt Georg Müller in dem Programm des Wettiner Gymnasiums zu Dresden 1888 (32 S. in 4) dar. Derselbe macht in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens“ Heft 8 (1888), S. 98 ff. Angaben über „die Geistlichkeit der Superintendentur Dresden im Jahre 1578“ (auf Grund der gleichzeitigen Visitationsprotokolle).

26. In den von Reinhold Koser herausgegebenen „Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte“ (welche sich als neue Folge der „Märkischen Forschungen“ einführen und zugleich Ersatz bieten sollen für die 1883 eingegangene „Zeitschrift für Preussische Geschichte“) I, 1 (Leipzig 1888), S. 181—224 behandelt Hugo Landwehr „Die kirchlichen Zustände der Mark unter dem Großen Kurfürsten“.

Th. Brieger.

Zur Theophilusfrage.

Von

Prof. Lic. theol. **W. Bornemann**
in Magdeburg.

In die Kontroverse über den Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien, welche sich zwischen Zahn und Harnack entsponnen hat ¹, ist neuerdings ² Hauck mit einer vermittelnden Ansicht eingetreten ³. Zahn suchte die Anschauung durchzuführen und aufrechtzuerhalten, daß der Gegenstand des Streites, ein unter dem Namen des Theo-

1) Zu vergleichen: Th. Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Litteratur, II: Der Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien (Erlangen 1883), Bd. III, S. 198—277; Nachträge zu Theophilus (Erlangen 1884); derselbe in der Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben (1884), S. 626—628 und ebendort (1885) S. 37—39. Anderseits Ad. Harnack in Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur von Gebhardt und Harnack, Bd. I, 4, S. 99—175: Der angebliche Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien (1883).

2) Den vorliegenden Aufsatz Bornemann's hat die Redaktion schon in dem im Dezember 1885 ausgegebenen ersten Hefte des achten Bandes S. 83 angekündigt. Wenn er zu meinem Bedauern bisher zurückgelegt werden mußte, so kommt er darum doch auch heute noch nicht zu spät.

Brieger.

3) Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben (1884), S. 561—568: Zur Theophilusfrage. — Ich habe mich im folgenden der von Harnack bzw. Zahn eingeführten Abkürzungen bedient. B (nach Zahn = T) ist der Kommentar; M der in Brüssel aufgefundenene Codex u. s. w.

philus von Antiochien gedruckter Kommentar zu den vier Evangelien, abgesehen von einzelnen Interpolationen ein echtes Werk des Theophilus von Antiochien und dasselbe Werk sei, welches Hieronymus als theophilinisch citiert und beschrieben hat. Dem gegenüber erklärte Harnack den Kommentar für eine nicht vor dem Ende des 5. Jahrhunderts entstandene Allegorieensammlung, welche aus den Werken älterer Kirchenväter, des Cyprian, Hieronymus, Arnobius u. s. w. zusammengestellt sei. Hauck betritt nun einen Mittelweg: den theophilinischen Ursprung des Werkes giebt er auf, hält dasselbe aber für ein Produkt der nachirenäischen Zeit (etwa um 200) und in seinem wesentlichen Bestande für den von Hieronymus erwähnten und benutzten Kommentar. Dieses Resultat würde dem Streitobjekt freilich nicht entfernt den Wert sichern, welcher ihm nach Zahn's Anschauung zukommt, aber immerhin erheblich mehr Bedeutung, als ihm Harnack's Urteil zugestehen kann. Es ist der Zweck dieser Zeilen, zunächst die von Hauck in die Verhandlung eingeführten Gesichtspunkte zu prüfen und sodann im Zusammenhang damit einige neue, positive Beiträge zur Theophilusfrage zu bringen.

Hauck's Ausführungen beschäftigen sich vornehmlich mit drei Fragen. Zunächst handelt er von dem Charakter des in der Brüsseler Handschrift von Harnack gefundenen Prologs einerseits und dem Charakter des Kommentars andererseits, sowie von dem gegenseitigen Verhältnis zwischen dem Prolog und dem Kommentar. Sodann erörtert er die Beziehungen zwischen dem Kommentar (B) und den Schriften des Eucherius von Lyon. Endlich untersucht er das Verhältnis, welches zwischen B und den Schriften des Irenäus besteht. Es empfiehlt sich, diese Ausführungen in umgekehrter Reihenfolge zu prüfen.

I.

Abgesehen von den Stellen bei Irenäus, auf welche schon Zahn vergleichend hingewiesen hatte, führt Hauck noch eine Reihe anderer „Parallelen“ an. Ferner vergleicht

er eine Reihe von Schriftcitaten, deren eigentümliche Form bei Irenäus und B übereinstimmt. Die Beziehungen zwischen beiden Schriftstellern sind nach Hauck „so zahlreich, daß sie die Annahme ausschließen, es handle sich hier um ein zufälliges Zusammentreffen: eine Abhängigkeit des einen von dem andern liegt vor. Dann darf man aber behaupten: entweder ist Irenäus der wichtigste Zeuge dafür, daß der antiochenische Bischof Verfasser des Kommentars ist, oder er ist der entscheidende Zeuge dagegen“. Die genauere Untersuchung einiger der aufgezählten Parallelen führt endlich nach Hauck zur Behauptung der Priorität des Irenäus. „Der Verfasser von B hat des Irenäus Werk gegen alle Häresien gekannt und benutzt.“

Man wird Hauck recht geben müssen, wenn er die allgemeine Erwägung, daß der dogmatische Polemiker exegetische Auffassungen häufiger dem Exegeten entlehne als umgekehrt, dahingestellt sein läßt und im Gegensatz zu Zahn nicht als einen entscheidenden Grund für die Abhängigkeit des Irenäus von B anerkennt. Andererseits fordern aber die einzelnen Parallelen, welche Hauck seinerseits zwischen Irenäus und B findet, und die Konsequenzen, welche er daraus zieht, nicht minder die Kritik heraus. Prüfen wir jeden einzelnen Fall, — zunächst diejenigen Beziehungen, auf welche Hauck zuerst aufmerksam gemacht hat! Als „Parallelen“ führt Hauck folgende auf:

a) „Wie Theophilus, so sieht auch Irenäus in dem im Acker verborgenen Schatze Christum (I, 18 und Iren. IV, 26, 1).“ Allein die Deutung des Schatzes auf Christum ist, wenn man überhaupt der allegorischen Methode folgt und dem Wortlaut des Textes frei gegenübersteht, die einzig naheliegende. In der That ist auch in der alten Kirche diese Deutung eine ganz gewöhnliche; und es ist gar nicht einzusehn, weshalb nicht zwei Theologen auch unabhängig von einander auf diese Erklärung hätten kommen sollen. Sollte aber wirklich ein Zusammenhang zwischen B und Irenäus hier bestehn, so braucht derselbe durchaus nicht ein direkter zu sein, sondern ist viel wahrscheinlicher durch den breiten Strom kirchlicher Lehrüberlieferung vermittelt.

Ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Stellen zu konstatieren sind wir ferner deshalb kaum berechtigt, weil die Gleichheit der Erklärung in beiden Fällen eine sehr beschränkte ist. Wohl ist Christus für beide der verborgene Schatz, aber für Irenäus *absconsus in scripturis thesaurus*, während B erklärt: *ager hic mundus est; thesaurus Christus est, qui tridwana latuit passione*. Die fast wörtlich gleichlautende Stelle bei Arnobius c. 17 ist gewifs eine Parallele zu B, die ganz anders lautende, von manchen späteren Kirchenvätern wiederholte Erklärung des Irenäus ist keine Parallele.

b) „Wie dem Theophilus, so ist auch dem Irenäus Christus selbst der barmherzige Samariter (vgl III, 6 und Iren. III, 17, 3).“ Das ist richtig. Allein von irgendeiner weiteren Ähnlichkeit sachlicher oder formeller Art zwischen der deutlichen und weit ausgeführten Allegorie in B und der etwas unklaren und ganz beiläufigen Äußerung bei Irenäus findet sich keine Spur. Es wäre sehr kühn zu behaupten, daß B seine Deutung des Samariters auf Christum aus jener gelegentlichen und ganz anders verlaufenden Erörterung bei Irenäus geschöpft haben müsse. Liegt überhaupt ein Zusammenhang hier vor, so ist es wahrscheinlich wiederum nur der ganz allgemeine Zusammenhang der breiten kirchlichen Lehrtradition hinsichtlich der allegorischen Schriftdeutung. Begiebt man sich aber bei der Erklärung jener Perikope überhaupt auf das Gebiet der Allegorie, so ist die Deutung des Samariters auf Christum eigentlich selbstverständlich, wenigstens so naheliegend, daß zwei theologische Schriftsteller recht wohl unabhängig von einander darauf verfallen konnten. Wiederum ist ferner diese Deutung in der alten Kirche eine oft wiederkehrende: Origenes hat sie — auch abgesehen von der von ihm erwähnten genaueren Erklärung des Presbyters — seinerseits vertreten ¹ und nach ihm mancher andere ². Wie will man da ohne

1) Cf. Orig. in cant. cant. prolog. Opp. ed. Lomatzsch XIV, 301.

2) Vgl. z. B. Augustin, Tract. in evang. Joh. Migne 35, p. 1707, sermo 171. Migne 38, p. 934sq. — Cf. Paulini Nol. ep. 4

weiteres Beweismaterial direkte Beziehungen zwischen zwei Vertretern dieser naheliegenden und verbreiteten Anschauung konstatieren? — Eine wirkliche Parallele zu der Allegorie von B. III, 6 bietet nur jener von Origenes citierte anonyme Presbyter¹, dessen Identität mit Theophilus von Antiochien mir nicht wahrscheinlich ist, — nicht aber Irénäus.

c) „Die Deutung des Gleichnisses vom Starken (vgl. I, 17 und Irén. III, 8, 2, Anspielungen III, 18, 6; III, 23, 1; IV, 33, 4; V, 21, 3) stimmt überein.“ Allein, soweit die Erklärung bei beiden Autoren wirklich übereinstimmt, ist sie durchaus naheliegend und nicht auffallend; und die Übereinstimmung ist nicht derartig, daß man die Selbständigkeit eines jeden in Zweifel zieht und ein Abhängigkeitsverhältnis voraussetzen müßte.

d) „Die Deutung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg (vgl. I, 27 und Irén. IV, 36, 7) stimmt überein.“ Allein wiederum liegt diese Deutung, wenn man überhaupt allegorisch erklären will, am nächsten. Sodann findet sich keine Spur von wörtlicher Anlehnung, und auch die sachliche Übereinstimmung ist eine so beschränkte, daß man von einer Parallele, welche für unsre Frage von Gewicht wäre, nicht wird sprechen dürfen. Die Stellen mögen unten verglichen werden². Wie will man daraus ein Abhängigkeitsverhältnis auch nur wahrscheinlich machen?

ad Severum. max. bibl. VI, 172: „Spoliatos nos zabuli latrocinio et vulneratos in via praeterierat frater in levita, frater in sacerdote, quos lex nec sacrificiis redemerat nec prophetis. Sed non praeterivit ille Samarites, qui propter nos huius etiam nominis suscepit iniuriam; non praeterivit, qui non erat mercenarius, sed verus et bonus pastor, qui animam suam pro ovibus positurus advenerat. Hic hominem saucium praetermissum a praevis nec curatum accessit et iumento suo, hoc est Verbi incarnatione suscepit, et oleo gratiae et vino passionis suae, commendatum stabulario, profecto illi magistro gentium, in duobus testamentis denarii mercede sanavit etc.

1) Cf. Orig. ho. 34 in Luc. V, 213.

2) B I, 27: „Paterfamilias Christus est, qui operarios conducit et qui credentes colligit, ut mercedem suae sanctitatis accipiant; vinea vero oboedientia legis est, denarius autem vita aeterna. Primae

e) „Die Deutung des Gleichnisses vom Feigenbaum (vgl. III, 18 und Iren. IV, 36) stimmt überein.“ Freilich das Gleichnis, welches benutzt wird, ist dasselbe; — aber die Deutung¹? — Bildet etwa schon die bloße Thatsache, daß das Gleichnis vom Feigenbaum auf das jüdische Volk angewandt wird, eine „Parallele“, welche für die litterarische Abhängigkeitsfrage irgendwie hier in Betracht kommen könnte?

f) „Eine weitere Parallele zu I, 29 ist Iren. V, 25,

horae operarii virgines sunt, qui se laborem corporis et calorem primae aetatis tolerasse dixerunt, per cetera autem aetatis augmenta incontinentes accipiendi sunt. Vespero accepisse mercedem in adventu significat Christi. Sive primae horae operarius est Adam, tertiae Noe, sextae Abraham, Isaac, Jacob et ceteri patriarchae [nonae Moses et prophetae], undecimae apostoli et omnes Christiani fideles, quibus universis remuneratio aequalis est data, id est denarius habens figuram domini aeternam vitam credentibus dantis.“ — Iren. IV, 36, 8: „Et per parabolam autem eorum operariorum, qui variis temporibus in vineam mittebantur, unus et idem Dominus ostenditur: vocans alios quidem statim in initio mundi fabricationis; alios vero post hoc; et alios circa medietatem temporum; et alios progressis iam temporibus, item alios in fine: ut sint quidem multi operarii secundum sua ipsorum tempora, unus autem, qui convocat eos paterfamilias. Etenim vinea una, quoniam et una iustitia; et unus dispensator; unus enim Spiritus Dei, qui disponit omnia. Similiter autem et merces una; omnes enim acceperunt singulos denarios, imaginem et inscriptionem regis, agnitionem filii Dei, quae est incorruptela. Et propter hoc a novissimis coepit dare mercedem, quoniam in novissimis temporibus manifestatus Dominus, omnibus semetipsum repraesentavit.“

1) Bei B III, 18 lautet sie: „Apta synagogae arboris istius comparatio est, quia sicut illa arbor foliis redundans affluentibus spem possessoris sui cassa speratorum proventuum expectatione destituit, ita etiam in synagoga, dum doctores eius, operibus infoecundi divinis, verbis tantum velut foliis redundantibus gloriantur, inanis umbra legis exuberat, spes autem falsi expectata proventus populi vota credentis illudit.“ Bei Irenaeus IV, 36, 8 heißt es (die Einheit des Gottes der Juden und des Gottes der Christen wird erwiesen): „Sed et arboris ficī parabola, de qua Dominus ait: ‚ecce, iam triennium venio quaerens fructum in hac arbore ficī et non invenio‘, per prophetas adventum suum significans, per quos venit aliquoties exquirens iustitiae fructum ab eis, quem non invenit, aperte manifestavit, et quoniam excidetur arbor ficī propter praedictam causam.“

4; und eine bessere zu III, 10 Iren. IV, 36, 7.“ Bei den beiden ersteren Stellen habe ich vergeblich nach irgendwelcher Übereinstimmung gesucht und kann nur vermuten, daß im Citat ein Druckfehler vorliegt. Die „bessere“ Parallele gebe ich unten¹. Zieht man die durch den biblischen Text gebotenen gleichen Ausdrücke ab, so bleibt kaum ein einziger Zug, welchen Irenäus mit B teilte. — Unter den sämtlichen von Hauck neu aufgefundenen Parallelen vermag ich keiner einzigen irgendwelche Bedeutung für unsere Streitfrage und manchen nicht einmal den Namen „Parallelen“ zuzuerkennen. Und wenn Hauck fortfährt: „Die große Zahl von verwandten Stellen gewinnt an Bedeutung, wenn man erwägt, daß im Kommentar ungefähr zwanzig Gleichnisse aus den Evangelien erklärt sind, und daß bei acht von denselben die gleiche Erklärung bei Irenäus vorliegt“, — so leuchtet mir auch diese Rechnung nicht ein. In den besprochenen Fällen war überall die Gleichheit der

1) B III, 10 (zu Luk. 15): „Hic autem Adam et Christus est intelligendus; nam per patrem patrimonium paradisi scriptura significat, quem accipiens Adam per inoboedientiam perdidit. Abiit in longinquam regionem, id est in saeculum, ubi fames est facta, divini scilicet verbi, et cupiebat se de siliquis saturari, quas porci manducabant, id est saecularium cibis uti delectabatur. Quod autem poenitens ad patrem reversus est, significat gentes, quae Adae figuram habent, cognituras creatorem suum. Stulam primam, vitam scilicet quam diabolus ademerat, per Christum recepit; et anulum, inquit, in manu eius: fidem dicit, quam amiserat; per calciamenta vero vestigia munita intelliguntur, quibus diaboli non timeat lapsum, ut ait apostolus: Calciati pedes in praeparatione evangelii pacis.“ Per vitulum occisum Christum pro Adam, scilicet pro gentibus, significat passum. Senior frater Judaeus est, cui pater ait: „Tu mecum semper es, et omnia mea tua sunt, a quo de regressione fratris hac framea longinqua prohibetur [et] repellitur invidia.“ Irenaeus IV, 36, 7 schreibt: „Et non solum per ea, quae praedicta sunt, sed et per parabolam duorum filiorum, quorum minor luxuriose consumsit substantiam, vivens cum fornicariis, unum et eundem docuit Patrem, maiori quidem filio ne haedum quidem indulgentem; propter eum autem qui perierat, minorem filium suum, iubentem occidi saginatum et primam ei stulam donantem.“ Das ist alles, was die Stelle bei Irenaeus enthält.

Erklärung eine sehr beschränkte, und die wirkliche Übereinstimmung erstreckte sich nur auf solche Deutungen, welche entweder dem betreffenden Bibeltext gegenüber fast selbstverständlich oder in der alten Kirche allgemein gangbar sind. Unter solchen Umständen will aber eine übereinstimmende Erklärung von acht Gleichnissen unter zwanzig sehr wenig besagen. Fände sich bei B und Irenäus eine einzige gleiche Deutung, welche dem Bibeltext fern läge und sonst in der ganzen alten Kirche nicht nachweisbar wäre, so würde diese einzige Deutung dasjenige beweisen, was die sämtlichen bisher behandelten Parallelen auch nicht einmal wahrscheinlich machen.

Wenden wir uns nun zu dem weiteren Beweismaterial Hauck's. Für den Zusammenhang zwischen B und Irenäus beruft er sich weiter auf eine Reihe von Stellen, an welchen Irenäus und der Kommentar in der Form der Schriftcitate zusammentreffen. Es sind folgende:

a) „Matth. 3, 3 und Luk 3, 5 werden von Irenäus (III, 9, 1) und Theophilus (I, 3) mit einander verschmolzen; der Unterschied ist nur, daß Irenäus sich dessen bewußt ist, daß er aus zwei Evangelien schöpft, während Theophilus davon nichts andeutet. Jener nennt Matthäus und Lukas; dieser unterläßt es.“ Gleichwohl ist diese Beobachtung nicht von Gewicht. Sie dürfte bereits von Harnack¹ erledigt sein durch den Hinweis darauf, daß auch die ältesten Itala-handschriften und der lateinische Irenäus den lukanischen Vers im Texte des Matthäus bieten. Aber gesetzt auch, daß wir dies nicht wüßten, so würde doch die obige Beobachtung noch gar nicht eine direkte Kenntnis des Irenäus oder eine direkte Beeinflussung durch denselben beweisen.

b) „Matth. 10, 29 lautet bei Irenäus (II, 26, 2): *et unus ex his non cadet super terram sine patris vestri voluntate*; Theophilus citiert (I, 10) nur: *et unus ex his non cadet super terram*; daß er aber die gleiche Lesart wie Irenäus im Sinne hat, zeigt seine Erklärung „*super terram*“ *hominem significat, qui sine voluntate patris coelestis nec animam nec*

1) T. und U. I, 4, p. 110.

spiritum sumit.“ Dafs hier die gleiche Lesart bei Irenäus und B vorliegt, wird man nicht bestreiten können. Aber das beweist noch keinen direkten Zusammenhang zwischen Irenäus und B, weil auch Tertullian an mehreren Stellen, Novatian de trin. 8 und Cyprian ep. 55 jene Lesart bieten. Auch Arnobius ex Matth. 15 max. bibl. VIII, 332 citiert *sine voluntate patris vestri.*

c) „Luk. 4, 6 führt Theophilus III, 7 in der Form an: *haec omnia mea sunt et cui volo, do illa*, eine Form, die sich nur erklärt, wenn ihm Fassungen des Ausspruchs wie die bei Iren. V, 21, 2: *haec omnia tibi dabo, quoniam mihi tradita sunt et cui volo, do ea* oder V, 22, 2: *haec omnia mihi tradita sunt et cui volo do ea* vgl. V, 24, 1 vorschwebten.“ Gesetzt, dafs ihm derartige Fassungen hätten vorschweben müssen, folgt daraus, dafs er dieselben nur bei Irenäus hat finden können? Und nun bietet Irenäus drei Formen dieses Ausspruchs, die unter sich eben so verschieden sind, wie von der Fassung bei B! — Das allein folgt aus dieser Vergleichung, dafs wir mit Schlüssen, die sich auf jene alten lateinischen Textüberlieferungen gründen, sehr vorsichtig sein müssen.

d) „Joh. 5, 2 lesen Irenäus (II, 24, 4) und Theophilus (IV, 4) *nataatoria piscina.*“ Allein daraus folgt doch höchstens, dafs beide eines gleichen oder ähnlichen Bibeltexsts sich bedient haben, aber nicht ein direkter Zusammenhang zwischen beiden.

e) „Joh. 20, 17 kennen beide das bei den Abendländern gewöhnliche *meum* nicht (vgl. Iren. V, 31, 1 und Theoph. I, 37).“ Allein mag auch das *meum* bei den Abendländern gewöhnlich sein, so findet sich doch auch sonst im Abendlande eine Textüberlieferung, welche das *meum* nicht bietet. Vgl. Paulinus von Nola, ep. 43 in der Maxima biblioth. patrum VI, p. 239 C und Maximus von Turin, ho. 56. Migne 57, p. 360 sq. — Augustin, ep. 149. Migne 33, p. 644 und de consensu evangel. Migne 34, p. 1227 und in Ioh. ev. tract. 26. Migne 35, p. 1608 und sermo V, Migne 38, 58. serm. 245. Migne 58, 1151 sq.

Auch diese Schriftcitate genügen mithin nicht, um Hauck's

Folgerungen zu sichern. Kein einziger der behandelten Fälle bringt Gewißheit, kein einziger auch nur Wahrscheinlichkeit. Und durch Addition noch so zahlreicher Fälle, in welchen ein direkter Zusammenhang zwischen B und Irenäus möglich ist (was ja zugegeben werden mag), kann nimmer ein Grad von Wahrscheinlichkeit erreicht werden. Somit wären wir doch wieder auf diejenigen Berührungen angewiesen, welche schon Zahn zwischen B und Irenäus aufgefunden hat. Allein auch diese sind zunächst zu untersuchen.

a) Bei der Parabel vom ungerechten Richter soll B III, 13 sich mit Iren. V, 24, 4 berühren. Indes ich finde bei Irenäus wohl eine sehr interessante Deutung, aber nichts, was an B erinnerte.

b) B III, 10 und Iren. III, 11, 8 wird das bei der Rückkehr des verlorenen Sohnes geschlachtete Rind in gleicher Weise auf Christum gedeutet. Bei B III, 10 heißt es: *per vitulum occisum Christum pro Adam, scilicet pro gentibus, significat passum*. Aber für die theologische Methode jener Jahrhunderte, welche auch den nebensächlichsten Zug jedes Gleichnisses für das höhere geistige Verständnis auszubenten suchte, lag doch diese Deutung wahrlich nicht ferne¹. Und wenn Irenäus an der angeführten Stelle mitten in einem völlig andersartigen Zusammenhang ganz kurz und ohne weitere Erklärung nur den Satz einschiebt: *Iam enim saginatus parabatur vitulus, qui pro inventione minoris filii inciperet mactari*, so beweist dies, daß schon Irenäus diese Erklärung als eine selbstverständliche oder allgemein bekannte voraussetzen durfte. Damit verliert aber wiederum diese Parallele für unsere Frage alle Bedeutung.

c) „Die Anschauung von B I, 29, daß der Antichrist Beobachtung des jüdischen Sabbats fordern werde, trifft mit Iren. V, 30, 2 zusammen, wonach der Antichrist Jude ist.“ Aber als eigentliche Parallele kann auch dies nicht geltend

1) Vgl. z. B. Maxim. Taur. de capit. evang. expositiones bei Migne 57, 825: „Saginatus vitulus ipse est Salvator noster, quem Pater voluit immolari pro redemptione generis humani.“

gemacht werden. Auf Grund einzelner biblischer Stellen findet sich in der alten Kirche die Meinung mehrfach vertreten, daß der Antichrist Jude sein werde. Eine Berührung von B I, 29 mit Iren. V, 30, 2 findet abgesehen von dieser allgemeinen und von beiden nicht ausdrücklich hervorgehobenen Anschauung nicht statt. Irenäus erwähnt vielmehr ganz beiläufig nur, daß nach Jer. 8, 16 der Antichrist aus dem Stamm Dan kommen werde. Das hat aber mit dem B I, 29 ausgesprochenen Gedanken nichts zu thun. Diesem steht Hippolyt, *De antichristo* § 6. 14 sqq. 25. 54 sqq. sachlich viel näher.

d) Die Erklärung des Gleichnisses vom Senfkorn (B I, 31 und Iren. 31. Fragment, Stieren) soll übereinstimmen. Dieselbe bietet allerdings Verwandtes, besonders daß als das Senfkorn Christus, als die Zweige des Baumes die Apostel verstanden werden. Aber die Mehrzahl der Züge wird doch verschieden erklärt: das Verborgensein des Korns geschieht nach B durch die Inkarnation, nach Irenäus durch die Passion; die Vögel, die in den Zweigen nisten, sind nach B die *homines spirituales*, nach Irenäus die Heiden. Die Schärfe des Senfs findet B in der Schwere der *divina praecepta* für die *indevoli*, Irenäus in der Eigenschaft Christi als Weltrichter wieder. Die Ähnlichkeit beider Deutungen findet in der gleichen wissenschaftlichen Methode des Allegorisierens ihre Erklärung. Die Verschiedenheit der Deutung spricht gegen einen direkten Zusammenhang zwischen B I, 18 und Irenäus.

e) Die Axt Matth. 3, 10 wird sowohl von B I, 3 wie von Iren. V, 17, 4 auf das göttliche Wort gedeutet. Bei Irenäus ist diese Beziehung dadurch motiviert, daß er ihrer zur Durchführung einer andern Allegorie bedurfte. Und für ihn, wie für jeden Theologen der alten Kirche, welcher die heilige Schrift als Lexikon für die allegorischen Geheimnisse des geistlichen Sinns gebrauchte, war die Stelle Jer. 23, 29, auf welche sich Irenäus auch in jenem Zusammenhang beruft, für diesen Fall maßgebend. Ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen B und Irenäus wird dadurch nicht angedeutet.

f) Die Gaben der Magier werden bei B (I, 2) und Iren. III, 9, 2 gleich gedeutet. Aber das beweist ein Abhängigkeitsverhältnis durchaus nicht. Denn für jeden Vertreter der allegorischen Auslegung lag gerade die hier vertretene Erklärung ganz besonders nahe. Sie drängt sich auch der nicht in Allegorien geschulten Phantasie auf. Dem entsprechend findet sie sich, mit ganz geringen Ausnahmen bei fast allen Auslegern der ersten Jahrhunderte¹ und wird fast in jeder Epiphanienpredigt über Matth. 2 mehr oder minder breit vorgetragen. Nun können wir zwar feststellen, in welcher der uns zwar erhaltenen Schriften diese Erklärung zuerst vorkommt. Aber wie wollen wir entscheiden, von wem diese Beziehung zuerst ausgebildet, und von wem sie zuerst schriftlich aufgezeichnet ist? — Aber selbst Gewissheit darüber wäre, so lange die wörtliche Anlehnung des Irenäus an B nicht eine gröfsere oder die Beziehung zwischen beiden eine charakteristischere ist, noch nicht genügend, um in diesem Falle auf einen direkten Zusammenhang zwischen B und Irenäus zu schliessen. Derartige Gedanken, wie jene allegorische Deutung der Gaben der Magier pflegen sich mit Blitzesschnelle weithin zu verbreiten; und je populärer sie sind, um so seltener wird ihr Urheber bekannt werden oder bekannt bleiben². Kennen wir aber in solchen Fällen diesen Urheber des Gedankens nicht, haben wir keine deutliche und genaue Übersicht über die Verbreitung dieser Vorstellung, und müssen wir endlich zugestehn, dafs auf eine derartige Auslegung auch mehrere Theologen unabhängig von einander kommen konnten, so werden wir mit Schlüssen und Folgerungen äufserst vorsichtig sein müssen.

1) So bei Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Juvencus, Arnobius; in dem sogen. Opus Imperf.; siehe den Kommentar bei Zahn zu B I, 2. Es ist überflüssig, die Stellen aus Traktaten und Predigten hier anzuführen. Sie zählen nach Dutzenden.

2) Um ein Beispiel aus unserem Jahrhundert beizubringen, erinnere ich daran, dafs der Urheber des Schemas von den zwei Prinzipien der Reformation, welches als das legitime Schema für das Verständnis des Protestantismus in Kirche und Schule weithin gebraucht wird, bis vor wenigen Jahren unbekannt war.

Übrigens hat Zahn selbst den bisher besprochenen Parallelen ein solches Gewicht wie Hauck nicht beigelegt. Zahn begründet den Zusammenhang zwischen B und Irenäus durch Überlegungen anderer und allgemeinerer Art¹. Nur von einer einzigen, bisher von uns nicht erörterten Berührung zwischen B und Irenäus, der ähnlichen Deutung der Tiersymbole auf die vier Evangelisten, sagt er, daß „sie keinen Ausweg zu lassen scheine aus dem Dilemma: entweder Irenäus hat von T (= B) oder dieser von jenem gelernt“². Es handelt sich um die Einleitung zu B einerseits und um Iren. III, 11, 8 andererseits. Hauck hat mit großem Scharfsinn zu zeigen versucht³, daß in dieser Allegorie B die einheitliche Deutung des Irenäus teils ungeschickt wiedergebe, teils sachlich verbessere und nach seinen eigenen Gedanken umgestalte. Mit gleichem Scharfsinn und größerer Gelehrsamkeit hat Zahn in seinem lehrreichen Kapitel über „die Tiersymbole der Evangelisten“⁴ das Gegenteil zu erhärten gesucht: Irenäus habe mit selbständiger Kritik und in veränderter Fassung den Gedanken des T (= B) wiederholt. Man wird den Ausführungen beider Gelehrten mit Interesse und mit einer gewissen Zustimmung folgen. Man wird zugestehn, daß unter der Voraussetzung — die freilich eben erst bewiesen werden muß —, daß ein direkter Zusammenhang zwischen B und Irenäus vorhanden ist, die Wandlung von B in Irenäus wahrscheinlich in der von Zahn, die Wandlung von Irenäus in B in der von Hauck vorgeschlagenen Weise vor sich gegangen sein wird. Nur die eine Frage möchte ich aufwerfen, ob nicht doch beide Forscher den allegorisierenden Theologen der alten Kirche etwas zu viel dialektische und reflektierende Gedankenreihen vindizieren. Und weiter kann ich mich dem Eindruck nicht verschließen, daß man, da beide entgegengesetzte Arten der Entwicklung gleich einleuchtend sind und keine

1) Vgl. F. II, 123—125.

2) a. a. O. S. 124.

3) a. a. O. S. 567f.

4) F. II, 257—275.

der andern an Wahrscheinlichkeit nachsteht, auf diesem Wege überhaupt unsere Frage nicht entscheiden kann. Aus ähnlichen Gründen, wie ich sie oben schon entwickelte, glaube ich, daß man auch an diesem Punkte mit Urteilen und Schlüssen sehr zurückhaltend sein muß. Man vergegenwärtige sich zunächst die große Verschiedenheit der Erörterung bei B und Irenäus, welche auch Zahn nicht unterschätzt hat¹. Man lasse die ganze Fülle des Materials, welches Zahn mit dem gelehrtesten Fleiße zusammengetragen und geordnet hat, in seiner Mannigfaltigkeit und vielgestaltigen Ordnung auf sich wirken. Man lebe sich durch anhaltende Lektüre allegorischer Ausführungen aus der altkirchlichen Litteratur in die Stimmung dieser Exegeten ein und gewöhne sich an die ganz unberechenbare Freiheit dieser allegorischen Methode, an den buntscheckigen Charakter ihrer Resultate, an ihren eigenartigen nur selten gleichmäßigen Gang, an ihre stets wechselnden und oft sehr äußerlichen Gesichtspunkte, an ihre für uns Moderne ganz unbegreifliche Willkür, welche doch den Mechanismus, den Formalismus und die Schablone nicht ausschließt! Man erinnere sich für den vorliegenden Fall daran, daß die Tier-symbole der Evangelisten ein sehr gangbares, beliebtes und bekanntes Lehrstück für die Predigt, den Unterricht, die Theologie der alten Kirche waren, der allegorisierenden Wissenschaft durch die Verschiedenheit der Modifikationen ebenso lieb wie durch die festen, der heiligen Schrift entnommenen, Schemata! Man verhehle sich nicht, daß wir nicht wissen, wer diese Allegorie zuerst aufgebracht, und wer sie zunächst schriftlich aufgezeichnet und in Umlauf gesetzt hat. Man gebe zu, daß weder B noch Irenäus den Eindruck machen, als ob sie die ersten seien, welche diese Allegorie durchführen: denn B deutet einige Gedanken nur an, die er sonst hätte ausführen müssen, und Irenäus zeigt durch die Benutzung dieser Deutung zu dogmatischen Beweisen, daß er ihre Gültigkeit bereits voraussetzt! Gewiß, wenn man alle diese Gesichtspunkte beachtet, so wird man

1) F. II, 262f.

ohne genauere wörtliche Übereinstimmung oder ohne andere, charakteristische Anzeichen für den einzelnen Fall sichere Verbindungslinien nicht ziehen wollen. Ich glaube nicht, daß man berechtigt ist, innerhalb des breiten Stroms kirchlich-allegorischer Lehrtradition an diesem Punkte einen direkten Zusammenhang zwischen B und Irenäus zu konstatieren. Darüber stände uns ein Urteil nur dann zu, wenn wir wirklich eine Übersicht über die Entstehung, Verbreitung und Geschichte dieser populären Allegorie und über alle ihre Vertreter in den ersten sieben Jahrhunderten besäßen.

Will man aber dennoch aus dieser einleitenden Allegorie bei B weitere Schlüsse ziehen, so muß man meines Erachtens seine Blicke nach einer andern Seite richten. Zahn hat darauf aufmerksam gemacht¹, daß eine Deutung der Tiersymbole auf die vier Evangelisten in dem alten gallikanischen Missale vorliegt², und „daß dieses Kapitel biblischer Einleitung ein Stück des Katechismus der gallischen Kirche so gut wie das Symbolum gebildet habe“. Er hat aber dabei anscheinend nur auf die Verteilung der Tiersymbole auf die Evangelisten seine Aufmerksamkeit gerichtet und nicht beachtet, daß die dort liturgisch gebräuchliche Erklärung der Tiersymbole sich auch in ihrem Wortlaut großenteils mit dem einleitenden Kapitel bei B deckt. Die *traditio symboli* am Palmsonntag begann mit einer kurzen Ansprache über den Begriff des Evangeliums, die mit der Verlesung der Ezechielstelle über die Tiersymbole schloß. Sodann pflegte der Diakon zunächst je den ersten Vers aller vier Evangelien zu verlesen, und der Presbyter jedem dieser Verse einige erklärende Worte hinzuzufügen. Nach Verlesung von Matth. 1, 1 heißt es: *Filii carissimi, exponamus vobis ut quam figuram unusquisque in se contineat et quare Matthaeus*

1) F. II, 257. 259.

2) Cf. Missale Gallicanum vetus bei Mabillon, De liturgia Gallicana (Paris 1685), p. 342; Sacramentarium Bobiense bei Mabillon, Mus. Ital., T. I, pars 2, p. 311.

figuram hominis habeat. Quia initio suo nihil aliud agit, nisi nativitatem Salvatoris pleni ordinis generationem enarrat. Zu Mark. 1, 1: Marcus evangelista leonis gerens figuram a solitudine incipit dicere: vox clamantis in deserto. Parate viam Domini. Sive quia regnat invictus. Huius leonis multifarie invenimus exempla, ut non vacet dictum illud: Iuda, filius meus, catulus leonis, de germine mihi recubans, dormisti ut leo et sicut catulus leonis, quis excitabit eum? Zu Luk. 1, 1: Lucas evangelista speciem vituli gestat, ad cuius instar Salvator noster sit immolatus. Et ideo Lucas vitulo comparatur, quia duo cornua, duo testamenta et quattuor pedum ungulas quattuor evangelia continebant.“ Zu Joh. 1, 1: „Iohannes habet similitudinem aquilae, quod nimis alta petierit. Ait enim ex persona Christi; Renovabitur sicut aquilae inventus tua, id est: Iesu Christi Domini nostri, qui resurgens a mortuis ascendit in coelos.

Der Wortlaut des Proömiums bei B lautet:

Quattuor evangelia quattuor animalibus figurata Iesum Christum demonstrant: Matthaeus enim salvatorem nostrum natum passumque homini comparavit. Marcus leonis gerens figuram a solitudine incipit dicens: Vox clamantis in deserto: parate viam domini, sane qui regnat invictus. Ioannes habet similitudinem aquilae, quod ab imis alta petiverit; ait enim: „In principio erat verbum, et verbum erat apud deum, et deus erat verbum: hoc erat in principio apud deum“; vel quia Christus resurgens volavit ad coelos. Lucas vituli speciem gestat, ad cuius instar salvator noster est immolatus, vel quod sacerdotii figurat officium.“

Von einer Identität dieses Proömiums mit jenem liturgischen Formular kann man freilich nicht sprechen; das letztere bietet einzelne Zusätze und weicht in einzelnen Punkten von B ab. Aber doch erstreckt sich die wörtliche Übereinstimmung über den gröfseren Teil des Proömiums, zumal wenn man bedenkt, dafs bei der kirchlichen

Handlung auch Joh. 1, 1 verlesen wurde. Die Übereinstimmung ist jedenfalls derartig, daß man hier von einem direkten oder indirekten Zusammenhang reden darf. Es wäre indes gegen meine oben aufgestellten Behauptungen und meines Erachtens völlig aussichtslos, wollte ich nun der Prioritätsfrage und den Gründen der Verschiedenheit beider Relationen nachgehn: es ist möglich, daß das Missale ein Stück aus einem älteren Kommentar aufgenommen, möglich, daß der Kommentar sich an die bereits bestehende liturgische Form angeschlossen hat, möglich aber auch, daß beide aus einer dritten älteren Quelle geschöpft haben. Es mag genügen, vorläufig nur zu konstatieren, daß eine sehr nahe Verwandtschaft zwischen dem Eingang von B und einem Stück der gallikanischen Liturgie vorliegt. Diese Thatsache braucht auf die eigentliche Theophilusfrage an sich keinen Einfluß zu haben; dürfte indes in Verbindung mit andern, später zu erörternden Punkten von Bedeutung werden.

Kehren wir nach diesem Exkurs zur Behandlung der Hauckschen Hypothese zurück! Nach unsern obigen Bemerkungen vermögen auch seine weiteren vergleichenden Erörterungen¹ über B I, 2 = Iren. III, 9, 2; B I, 27 = Iren. IV, 36, 7; B I, 18 = Iren. Fragm. 31 uns nicht von einem Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Autoren zu überzeugen². Die Prioritätsfrage ist gegenstandslos. Und

1) a. a. O. p. 568.

2) Es sei gestattet, wenigstens die eine Deduktion Hauck's trotzdem zu reproduzieren. S. 568: „Dasselbe Resultat scheint mir der Vergleich von Matth. 13, 31 bei Iren. (Fragm. 31) mit der bei Theophilus (I, 18) zu ergeben. Theophilus erleichtert wieder, indem er die Reflexion des Irenäus, warum Christus mit dem scharfen Senf verglichen wird, in der Auslegung des Gleichnisses beiseite läßt, nach Schluß seiner Erklärung aber noch nachbringt. Setzt er einen Zug zu: *crevit Christus, scilicet vel in cruce vel resurgens*, während ihm Irenäus nur darbietet *τηνμέραν μέγιστον δένδρον γεννηθείς*, so ist doch auch dieser anscheinend eigene Gedanke aus Irenäus entnommen: man findet ihn in der Deutung des Gleichnisses vom verborgenen Schatz im Acker IV, 26, 1: *a Christianis quum legitur, thesaurus est, absconsus in agro, cruce vero Christi revelatus est et explanatus*

der Hauckschen These müssen wir nach Untersuchung aller einzelnen Punkte die andere These entgegengesetzten: weder ist Irenäus der wichtigste Zeuge dafür, daß der antiochenische Bischof Verfasser des Kommentars ist, noch ist er der entscheidende Zeuge dagegen.

Wenn daher Zahn neuerdings (Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 1885, S. 38f.) sich auf die Haucksche Hypothese soweit eingelassen hat, daß er sie als nicht unwahrscheinlich anerkennt und ihre Richtigkeit davon abhängig macht, ob die Übereinstimmungen zwischen B und dem apostolischen Werk des antiochenischen Theophilus, welche er entdeckt zu haben glaubte (F. II, 132—156. 159. 182. 199; III, 230), weniger erheblich sind als Hauck's Beweise für die Priorität des Irenäus, so glaube ich nicht, daß diese Rückzugslinie wirklich offen steht. Zugleich kann ich der Zusammenstellung der ganzen Punkte, welche sich im Falle der Richtigkeit der Hauckschen Behauptung nach Zahn feststellen ließen (Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben, 1885, S. 38f.), nur die Bedeutung einer dankenswerten Orientierung zugestehn. Die von Zahn ebendort ausgesprochene Vermutung, daß sich aus der Vergleichung

et ditans sensus hominum. Theophilus erklärt das letztere Gleichnis nur kompendiarisch, nimmt aber den von Irenäus ihm dargebotenen Gedanken in die ausführlichere Erklärung des ersteren auf.“ — Auf die Verschiedenheiten von B I, 18 und Iren. Fragm. 31 ist bereits oben S. 179 aufmerksam gemacht. — Hier ist noch folgendes zu bemerken: daß zwei allegorisierende Theologen auch unabhängig von einander beim Gleichnis vom Senfkorn auf die Schärfe des Senfs ihre Reflexion richteten, ist nichts Auffallendes; daß aber B und Ir. wirklich hier unabhängig von einander sind, beweist die Verschiedenheit der Auslegung, von welcher Hauck nichts sagt. Wenn Hauck aber das Glied *vel in cruce* bei B I, 18 aus Ir. IV, 26, 1 erklären will, so ist das unnötig, da die Phantasie des Allegorikers leicht in diesem Fall vom Samenkorn zu dem Baum des Kreuzesstammes geführt wurde, und kühn, weil nicht bloß die beiden Gleichnisse vom Senfkorn und vom Schatz, sondern auch die beiden Vorstellungen *Christus crevit in cruce* und *thesaurus cruce Christi revelatus est* völlig disparat sind.

Tertullian's noch wichtige Gesichtspunkte für die Theophilusfrage ergeben würden, teile ich nicht.

II.

Wir gehen über zur Prüfung desjenigen, was von Hauck über das Verhältnis von B zu Eucherius von Lugdunum aufgestellt ist. Hauck versucht zunächst einen direkten litterarischen Zusammenhang zwischen beiden und sodann die Abhängigkeit des Eucherius von B nachzuweisen. Es ist ein Verdienst von Zahn und Hauck, auf die Verwandtschaft der Schriften dieses Autors mit B hingewiesen zu haben. Ob das Verwandtschaftsverhältnis von ihnen richtig festgestellt ist, hängt von einer Prüfung der einzelnen Argumente ab. Ich folge hierbei dem Gange, welchen Hauck selbst (a. a. O., S. 564f.) eingeschlagen hat.

a) Hauck konstatiert zunächst die weitgehende Übereinstimmung des geistlichen Verständnisses zwischen B und dem *Libellus de formulis spiritalis intelligentiae* des Eucherius; er zählt gegen 50 von beiden gleichgedeuteter Wörter. Wenn er aber die Bedeutung dieser Übereinstimmung noch durch die Erwägung zu steigern sucht, „dafs Eucherius noch den ganzen Kommentar benutzte, von dem wir nur noch einen Teil besitzen“, so ist diese Erwägung eine reine Vermutung. Woher weiß Hauck oder wie will er beweisen, dafs unser B ein Bruchstück eines verlorengegangenen vollständigeren Kommentars ist, welcher dem Eucherius noch vorlag? Die Überlieferung sagt davon nichts. Einzelne kleine Lücken lassen sich vielleicht nachweisen. Aber dafs ein Kommentar von der Art und dem Umfang, wie uns in B einer vorliegt, als ein in seiner Art geschlossenes Ganze keine Unmöglichkeit ist, beweisen eine Reihe ähnlicher Schriften der alten Kirche, von denen wir später werden zu handeln haben: vor allem die *expositiones de capitulis evangeliorum* des Maximus von Turin, die *quaestiones* oder *instructiones* und der *libellus formularum spiritalium* des Eucherius, die pseudohieronymianischen *expositiones in evangelia*

(bei Migne, Bd. XXX) und diejenigen Schriften und Briefe Augustin's, in welchen er eine Reihe ihm vorgelegter exegetischer Fragen beantwortet. Diese Art von Litteratur hat ohne Zweifel die grösste, formale und inhaltliche Ähnlichkeit mit B, und sie zeigt, das und wie ein Kommentar von scheinbar so ungleichem und abruptem Charakter möglich war. Auf Grund dieser Litteratur aber muß ich Hauck's Vermutung, das Eucherius noch den ganzen Kommentar benutzte, von dem B nur ein Teil ist, für eine schwerlich richtige erklären.

b) Nachdem Hauck zugegeben hat, das bei einer Reihe jener gleichgedeuteten Wörter die übereinstimmende Deutung selbstverständlich ist und keinen litterarischen Zusammenhang beweist, führt er einzelne Beobachtungen auf, welche auf einen solchen Zusammenhang doch hinweisen sollen. „Die Stelle Mark. 4, 20 (Matth. 13, 23) ist im Kommentar II, 3 mit folgenden Worten gedeutet: *Hi sunt, qui supra terram bonam seminati sunt, qui audiunt verbum Dei et faciunt, unum tricesimum, quod ad coniuges pertinet, aliud sexagesimum, hoc ad viduas respiciens dicit; aliud centesimum, virginibus fructus iste convenit.* Eucherius wiederholt (Kap. 10, S. 55 ff. ed. Pauly) die Erklärung: *XXX ad fructus fidelium coniugiorum: LX ad fructum viduis sive continentibus debitum; C ad martyrum fructum sive virginum.* „Bei der Erklärung der sechzig und hundertfachen Frucht“ — so fügt Hauck später hinzu, um die Benutzung von B durch Eucherius zu erweisen — „sieht man, das Eucherius zwei ihm bekannte Erklärungen in einander schiebt.“ Wiederum muß ich die Stichhaltigkeit dieser Beweisführung bezweifeln. Die Deutung der dreifach verschiedenen Frucht auf die verschiedenen Stände der Kirche kehrt in den ersten Jahrhunderten häufig wieder. Sie ist sehr beliebt und eine für die Verhältnisse der alten Kirche so naheliegende Erklärung, das man durch die Gleichheit oder Ähnlichkeit dieses einen Punktes den litterarischen Zusammenhang zwischen zwei altkirchlichen Schriftstellern nicht erhärten kann. Man vergleiche Orig. hom. 2 in Jesu Nave opp. ed. Lommatzsch, XI, 22: *cum videris fructus terrae*

bonae in ecclesia tricesimos, sexagesimos et centesimos, id est, viduas et virgines et martyres. Und Augustin führt in seiner Schrift *de bono coniugali* aus: *Quid significet fecunditatis illa diversitas, viderint qui haec melius quam nos intelligunt; sive virginalis vita in centeno fructu sit, in sexageno vidualis, in triceno autem coniugalis; sive centena fertilitas martyrio potius imputetur, sexagena continentiae, tricena connubio, sive virginitas accedente martyrio centenum fructum impleat, sola vero in sexageno sit, coniugati autem tricenum ferentes ad sexagenum perveniant, si martyres fuerint; sive quod probabilius mihi videtur, quoniam divinae gratiae multa sunt munera et est aliud alio maius ac melius, unde dicit apostolus „aemulamini autem dona meliora“, intelligendum est plura esse, quam ut in tres differentias distribui possint*¹. Diese Ausführung Augustin's beweist, daß derartige Erklärungen des Gleichnisses nicht neu und nicht vereinzelt waren. Und wenn zwei Autoritäten wie Origenes und Augustin eine derartige Auslegung erwähnt oder vertreten haben, so ist ihr von vornherein eine weite Verbreitung und häufige Wiederholung wahrscheinlich. Daß Origenes diese Anwendung zuerst vollzogen habe, läßt sich nicht erweisen. Daß Eucherius' Deutung nicht in Zusammenhang mit jener augustinischen Stelle steht, ist möglich, aber nicht gewiß. Daß Eucherius die Auslegung bei B gekannt habe, ist eine bloße Vermutung; daß er sie gekannt haben müsse, läßt sich am allerwenigsten behaupten. Somit fällt dies ganze Argument². Endlich ist

1) Cf. Ps. Hieron. expos. in Matth. Migne 30, p. 569 fructus tricesimus — ostendit ordinem coniugatorum, sequentium mandatum Dei; fructus sexagesimus ordinem viduarum, perseverantium in Domino; fructus centesimus, hoc sunt ordines martyrum, monachorum vel virginum. Cf. Augustin (Pseudo-Augustin?), sermo 303; Migne 39, p. 2327. Dazu ferner Caesarius Arel. hom. 20 max. biblioth. VIII, 840: „Tres enim professiones sunt in sancta ecclesia catholica. Sunt virgines, sunt viduae, sunt etiam coniugatae. Virgines exhibent centesimum, viduae sexagesimum, coniugatae vero trigesimum“ etc. Cf. max. bibl. 865: „Cum ergo virgo centesimum gradum teneat et mulier coniugata tricesimum“ etc.

2) Übrigens scheint mir eine Deutung wie die des Eucherius,

zu bemerken, daß an einer anderen Stelle auch Eucherius in der Erklärung der dreifach verschiedenen Frucht sachlich genau mit B übereinstimmt. Cf. Formul. spirit. lib. de numeris, zur Zahl XXX.

c) Als zweiten Beweis für die Abhängigkeit des Eucherius von B führt Hauck folgendes an: „Die zwölf Körbe Mark. 6, 43 sind nach dem Kommentar II, 5 die zwölf Apostel; Eucherius sagt c. 7, p. 45 *cophini apostoli* unter Verweisung auf das Speisungswunder.“ „Daß Eucherius den Theophiluskommentar als Quelle benutzte, wird sicher“, so sagt Hauck später, z. B. durch die Erklärung der *cophini*: Theophilus kam auf seine Deutung durch die Zahl zwölf, die er regelmässig auf die Apostel bezog. Eucherius übersah das und giebt nun zu *cophini* eine Deutung, welche nur auf die zwölf Körbe paßte.“ Indes hier muß wiederum zuerst der Schein zerstört werden, als ob diese Deutung, die für uns allerdings auffallend ist, in der alten Kirche so selten und so fernliegend wäre. So findet sie sich z. B. bei Augustin. sermo. 130. Migne 38, p. 725: *Duodecim cophini sunt duodecim apostoli, qui et ipsi de fragmentis legis impleti sunt.* Vgl. Ps. Hieron. expos. in ev. Mt. Migne XXX, p. 571: *Duodecim cophinos plenos, id est, de doctrina sancta duodecim apostolos*“ etc., bei Maximus von Turin, expositiones de capitulis evangeliorum, Migne 57, p. 808: *colliguntur adhuc duodecim cophini pleni ad numerum dilectorum duodecim discipulorum* und p. 812: *et colligunt adhuc frag-*

welche auf die *continentes* und *martyres* Rücksicht nimmt, nicht die spätere Form dieser Exegese, sondern die frühere zu repräsentieren. Die Beschränkung auf das Schema: Eheleute, Witwen und Jungfrau, wie sie bei B vorliegt, ist im 4. und 5. Jahrhundert bei den Predigern und asketischen Schriftstellern verhältnismässig weit häufiger als in der früheren Zeit. Man vergleiche hier vor allem die asketischen Schriften Augustin's mit denen Tertullian's, oder lese die zahlreichen Weihnachtspredigten, in denen Augustin von jenem Schema Gebrauch macht. Wie Martha und Maria für die *vita activa* und *contemplativa*, so sind Maria, Hanna, Elisabeth bereits die stets neben einander genannten Typen des jungfräulichen, witwerlichen und ehelichen Lebens geworden.

mentorum duodecim cophinos plenos; sed isti duodecim cophini duodecim discipulorum candidam plenitudinem monstrant. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß bei andern Autoren und Predigern des 5. Jahrhunderts, auch bei Augustin, sich weitere Belege aufspüren ließen. Die erste Beziehung zwischen den zwölf Körben und den zwölf Aposteln finde ich indes schon bei Origenes, ohne daß dieser deshalb nun gleich der Urheber des doch sehr nahe liegenden Gedankens genannt werden dürfte. Origenes sagt *comm. in Matth. bei Lommatzsch III, 71: περι μὲν οὖν τοῦ Ἰωσήφ ἐν ψαλμοῖς γέγραπται· „αἱ χεῖρες αὐτοῦ ἐν τῷ κόφινῳ ἐδοῦλευσαν· περι δὲ τῶν Ἰησοῦ μαθητῶν, ὅτι ἦσαν τὸ περισσεῖον τῶν κλασμάτων, οἱ δώδεκα, οἶμαι, δώδεκα κόφινους, οὐχ ἡμιτελεῖς, ἀλλὰ πλήρεις. Καί εἰσιν, οἶμαι, μέχρι τοῦ δεῦρο, καὶ ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος, οἱ πλήρεις κόφινοι δώδεκα τῶν κλασμάτων ἄρτου ζῶντος, οὓς μὴ δύνανται οἱ ὄχλοι ἐσθίειν, παρὰ τοῖς τῶν ὄχλων κρείττοσι μαθηταῖς τοῦ Ἰησοῦ“* und *III, 73: Οἶμαι δὲ, ὅτι οἱ δώδεκα κόφινοι ἦσαν παρὰ τοῖς μαθηταῖς, πρὸς οὓς εἴρηται· „καθήσασθε ἐπὶ δώδεκα θρόνους, κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τοῦ Ἰσραήλ.“* Man wird auch bei dieser Allegorie von einem breiten Strom kirchlicher Tradition reden dürfen, in welchem sich einzelne Strömungen, wenn sie nicht sehr bedeutend sind, schwerlich unterscheiden lassen. Aber abgesehen davon scheint mir bei Hauck's Schlußfolgerung der eigentümliche Charakter der allegorischen Bibelauslegung nicht genügend berücksichtigt. Eucherius ist genau so wie B auf seine Deutung der Körbe durch die Zahl 12 gekommen, „die er“ — und mit ihm sämtliche allegorisierenden Theologen der alten Kirche — „regelmäßig auf die Apostel bezog“. Eucherius hat diesen vermittelnden Gedanken nicht „übersehen“, sondern stillschweigend auch bei den Lesern seines Werkes vorausgesetzt, weil dieser vermittelnde Gedanke für seine in Allegorie und Zahlensymbolik lebende Zeit selbstverständlich war, und weil sein allegorisches Wörterbuch zur Schrifteklärung — denn so etwa kann man den *libellus de formulis spiritalis intelligentiae* bezeichnen — um so brauchbarer war, je kürzer es sich faßte. Giebt er doch

nur bei den wenigsten Allegorien dieses Wörterbuches eine Begründung seiner Erklärung. Übrigens sei aber nochmals daran erinnert, daß wir uns diese allegorisierende Wissenschaft bei aller ihrer Willkür und Naivetät durchaus mechanisch und schablonenhaft vorzustellen haben. Ein direkter Zusammenhang zwischen B II, 5 und Eucherius kann nach alledem nicht nachgewiesen werden, noch weniger eine Abhängigkeit des Eucherius von B II, 5.

d) Das dritte Argument Hauck's für den Zusammenhang zwischen B und Eucherius ist dies: „Das Geld des in die Ferne reisenden Herrn Luk. 19, 23 bedeutet nach dem Kommentar II, 6 die *praedicatio divina*; Eucherius erklärt Kap. 7, S. 43 *pecunia* mit *verba divina* unter Verweisung auf Matth. 25, 27, d. h. auf das im Kommentar erklärte Gleichnis.“ Ich mache zunächst darauf aufmerksam, daß bereits Origenes in Matth. 3, 296 das Gleichnis also deutet: „*Τίς οὖν καὶ ἐπὶ ταύτης παραβολῆς οὐ φήσει, ὅτι ὁ μὲν εὐγενὴς ἄνθρωπος πορευθεὶς εἰς χώραν μακρὰν, λαβεῖν ἑαυτῷ βασιλείαν καὶ ὑποστρέψαι, ὁ Χριστὸς ἐστίν, οἷον εἰ ἀποδημῶν ἐπὶ τῷ λαβεῖν τὴν βασιλείαν καὶ τοῦ κόσμου καὶ τῶν ἐν αὐτῷ; οἱ δὲ τὰς δέκα λαβόντες μνᾶς, οἱ ἐγκεχειρισμένοι εἰσὶ διοικεῖν λόγον, ὃν ἐπιστεύθησαν; οἱ δὲ πολῖται αὐτοῦ, ἐμπολιτευσαμένου τῷ κόσμῳ κατὰ τὸ ἐνηθρωπημέναι, οἱ μὴ θελήσαντες αὐτὸν βασιλεῦσαι, τάχα μὲν ὁ ἀπιστήσας αὐτῷ Ἰσραὴλ ἐστὶ· τάχα δὲ καὶ τὰ ἀπιστήσαντα αὐτῷ ἔθνη;*“ — Es ist wohl überflüssig, auch hier zu wiederholen, was bereits oben mehrfach über die Tradition der altkirchlichen Auslegungswissenschaft, über den Charakter der allegorischen Methode, über den unabsehbaren Einfluß einer derartigen Autorität wie Origenes oder Augustin und über die Bedingungen einer gesicherten Schlußfolgerung auf unserem Gebiet bemerkt ist. Einen direkten Zusammenhang zwischen Eucherius und B hat Hauck auch hiermit nicht nachgewiesen.

e) Weiter argumentiert Hauck: „Eigenartig ist die Beziehung des Scheffels (Matth. 5, 15) auf das Gesetz, *eo, quod in abdito loco fuerit* (B I, 5); bei Eucherius liest man (S. 46): *Modius corpus humanum vel legis littera vel po-*

pulus Judaeorum.“ „Eucherius ist bei der Deutung des *modius* von Theophilus abhängig: die Umsetzung von *lex* in *legis littera* ist erleichternd.“ Dieser letztere Umstand wäre allerdings zu beachten, falls der direkte Zusammenhang zwischen Eucherius und B bereits sicher nachgewiesen wäre. Dafs ein solcher an sich möglich ist, soll zugegeben werden. Dafs er aber in der von Hauck angedeuteten Art wahrscheinlich sei, bezweifle ich auf Grund der bereits mehrfach angestellten allgemeinen Erwägungen. Sicher nachgewiesen ist er auf keinen Fall. Wie will man überhaupt sicher nachweisen können, woher Eucherius neben den beiden anderen Auslegungen die Deutung des *modius* auf die *legis littera* hat, ohne eine vollständige Übersicht über die altkirchliche Auslegung jener Bibelstelle?

f) Endlich macht Hauck darauf aufmerksam, dafs „Eucherius bei der wenig charakteristischen Erklärung der Steine (Kap. 3, S. 25) Matth. 3, 9 in der im Kommentar I, 3 vorliegenden Form, ebenso bei *medicus* (Kap. 5, S. 38) Matth. 9, 12 = Luk. 5, 31 wie im Kommentar I, 10 citiert“. Allein diese Übereinstimmung hinsichtlich einzelner biblischer Textworte beweist doch nicht, dafs B den Eucherius oder Eucherius B gekannt oder benutzt hat, sondern nur, dafs von beiden in diesen Fällen eine gleiche Textüberlieferung benutzt ist. Damit dürfte aber wiederum eher ein Licht von Eucherius auf B fallen als umgekehrt, nämlich insofern als die durch Eucherius, also durch einen gallischen Theologen vertretene Textüberlieferung (ebenso wie oben bei Irenäus) eine neue Beziehung zwischen B und der gallischen Kirche aufdeckt.

Damit ist Hauck's Argumentation erschöpft. Sie führt über die Möglichkeit eines direkten Zusammenhanges zwischen B und Eucherius in dem von Hauck angedeuteten Sinne nicht hinaus. Zwingend ist kein einziges seiner einzelnen Argumente. Somit ist auch Hauck's Resultat, dafs „Eucherius den Theophiluskommentar gekannt und gebraucht habe“, nicht anzuerkennen, ebenso wenig aber das von ihm aufgestellte Dilemma, dafs entweder B des Eucherius Schrift

als Nachschlagebuch benutzt habe oder Eucherius den Kommentar B als Quelle.

Mit dem allen soll natürlich weder die Verwandtschaft der eucherianischen Schrift mit B als litterarischer Erscheinung geleugnet werden, noch dasjenige Verhältniß zwischen beiden, auf welches Zahn¹ aufmerksam gemacht hat. Freilich nicht alle von Zahn aufgeführten Argumente kann ich anerkennen, und auch die Formulierung des Verwandtschaftsverhältnisses dürfte einer Änderung bedürftig sein.

Zahn meint nämlich, in den alten theophilinischen Kommentar seien nach der Mitte des 5. Jahrhunderts eine Reihe von Abschnitten aus den Schriften des Eucherius interpoliert worden. Zwar gehe die erste der evangelischen Quästionen des Eucherius nicht auf das immerhin ihr verwandte Proömium von B, sondern auf Hieronymus zurück; aber zehn Abschnitte von B kehren fast buchstäblich bei Eucherius wieder. Es sind dies: 1) Euch. (bei Migne) 797 C C cum dicat — magis clareat = B (= T) 69, 16—32; 2) Euch. 797 D. 798 A in evangelio — futurorum = B 84, 19—24; 3) Euch. 800 A B in parabola — quietem = B 82, 22 — 83, 16; 4) Euch. 800 C quomodo accipiendum — sanctorum suorum = B 84, 24 — 85, 3; 5) Euch. 800 C D quomodo in Luca — noscendum est = B 63, 20—25; 6) Euch. 801 A quomodo salvator — plenitudo = B 76, 15—25; 7) Euch. 801 B qualiter — divinitatis = B 76, 25—28; 8) Euch. 801 D qualiter sentiendum — visitaverat = B 82, 4—9; 9) Euch. 802 B quomodo accip. — spiritu = B 85, 4—8; 10) Euch. 802 D quomodo salvator — patebit. = B 83, 19—25.

Zahn's Nachweisungen lassen sich noch durch folgende Parallelen ergänzen: 11) B 76, 12—14 = Euch. Maxima biblioth. VI, 848²; 12) B 45, 13—15 = Euch. Max. bibl.

1) F. III, 271 ff.

2) Da die Göttinger Universitätsbibliothek ein vollständiges Exemplar von Migne nicht besitzt, sondern z. B. Bd. II und L fehlen, so sehe ich mich leider genötigt, die folgenden Stellen nach der Maxima bibl. patrum zu citieren. — Nr. 11 lautet bei Eucherius:

VI, 838; 13) B 35, 5—6 = Euch. Max. bibl. VI, 832; 14) B 36, 12 = Euch. Max. bibl. VI, 837; 15) B 65, 22—26 = Euch. Max. bibl. VI, 839; 16) B 67, 7 = Euch. Max. bibl. VI, 835; 17) B 81, 9 = Euch. Max. bibl. VI, 838.

Die unter Nr. 11. 12 und 15 angeführten Stücke zeigen noch eine sehr genaue, oft fast wörtliche Übereinstimmung. Auch ich teile Zahn's Ansicht, daß diese fast wörtlich übereinstimmenden Parteen nicht Eucherius aus B, sondern B aus Eucherius herübergenommen hat¹. Nur muß ich bestreiten, daß wie Zahn es ausdrückt, Eucherius die Gedanken eines Hieronymus in ganz freier Form reproduziert habe, während er mit Eucherius in beinahe buchstäblicher Übereinstimmung sich befinde. Eine genaue Untersuchung der Stellen ergibt, daß B mehrfach auch den Eucherius in Kleinigkeiten mit derselben Freiheit behandelt hat, wie

„Quid significat in evangelio quod dicit: Qui enim habet, dabitur illi; et qui non habet, etiam quod habet, auferetur ab illo? — Resp. Verbi gratia, ut si fidem habens, charitatem non habeat, etiam ipsa fide careat, quam forte habere videbatur.“ — Nr. 12 bei Eucherius: „Et septiformam gratiam Spiritus sancti significaverunt septem panes, quibus Christus quatuor hominum milia satiavit.“ — Nr. 13 bei Eucherius: „Locustae, populi. In evangelio: ‚esca autem eius erat locusta‘. Locustarum nomine aliquando Judaeorum populus, aliquando conversa gentilitas, aliquando adulantium lingua, aliquando per comparisonem resurrectio dominica designatur, aliquando vita praedicatorum significatur“ — Nr. 14 bei Eucherius: Templum, corpus Domini vel sancti. In apostolo: „vos enim estis templum dei vivi“. — Nr. 15 bei Eucherius: XXX ad fructus fidelium coniugiorum. In evangelio: „Et dabunt fructum aliud centesimum, aliud sexagesimum, aliud tricesimum: quod ad conjuges, sexagesimum ad viduas, centesimum ad virgines pertinet.“ — Nr. 16 bei Eucherius: „Cophini, apostoli. In evangelio: ‚et tulerunt reliquias duodecim cophinos fragmentorum plenos‘.“ — Nr. 17 bei Eucherius: „V ad quinque libros Moysi, ad quinque porticus, ad quinque panes, ad quinque plagas in corpore Domini.“

1) Beweisend dürfte in dieser Hinsicht auch B III, 16 sein = Euch. max. bibl. VI, 848. Eucherius nämlich citiert das vollständige Bibelwort Luk. 8, 18 (Mc. 4, 25), erklärt aber nur die zweite Hälfte. B citert die erste Hälfte des Bibelworts, erklärt aber mit den Worten des Eucherius die zweite Hälfte.

den Hieronymus (vgl. besonders die unter Nr. 5. 7. 8. 11 bis 17 aufgezählten Stücke), und daß anderseits zahlreiche Stellen aus Hieronymus und Arnobius, wenige auch aus Ambrosius, eine aus Cyprian mit derselben wörtlichen Anlehnung citiert werden wie jene eucherianischen Stücke. Damit hängt es zusammen, daß ich denjenigen, welcher in einer noch näher zu bestimmenden Weise dem Werke diese Abschnitte aus Eucherius einverleibt hat, nicht als Interpolator eines theophilinischen Kommentars, sondern als Sammler eines Kommentars von Excerpten betrachten muß. Die Gründe Zahn's für eine derartige Interpolation kann ich nicht für stichhaltig ansehen. Das Verhältnis der oben aufgezählten Stücke zu Eucherius ist allerdings ein durchaus anderes, als das Verhältnis von B zu Hilarius und — in den meisten Fällen — zu Ambrosius und Augustin, aber genau dasselbe wie das Verhältnis von B zu Hieronymus und Arnobius¹. Das aus Eucherius herübergenommene *item aliter* B 82, 28, auf welches Zahn Gewicht legt, beweist freilich, daß diese Stelle ein Excerpt aus fremdem Werk ist; ob aber derjenige, welcher es herübergenommen hat, als Interpolator eines alten oder als Sammler eines neuen Kommentars anzusehen ist, darüber sagt es nichts. Auch die Ausführungen, welche Zahn über die Stellung dieser „Interpolationen“ bietet, halte ich nicht für richtig. „Daß die Einschaltung dieser Stücke zum Teil dem Zweck dient, die gar zu mager geratene Erklärung des Lukas und des Johannes ein wenig völliger zu machen“, ist Thatsache, daß dies aber von dem betreffenden Sammler beabsichtigt sei, kann nicht bewiesen werden und ist deshalb unwahrscheinlich, weil in den oben genannten und unten noch weiter zu besprechenden verwandten Werken aus der gleichen Litteraturgattung dieselbe Ungleichheit hinsichtlich der

1) Es kann hier nicht durch eine vollständige Reihe von Excerpten der Beweis dafür angetreten werden. Aber die weiter unten folgende Tabelle soll wenigstens die Prüfung erleichtern und diejenigen Stellen bezeichnen, in welchen ein gleiches Verhältnis von B zu Hieronymus, Arnobius und anderen wie zu Eucherius obwaltet.

einzelnen Evangelien sich zeigt. Und der Behauptung Zahn's, daß „die durch diese Interpolationen veranlafste Unordnung nicht zu vergleichen sei mit den Textmischungen, welche im übrigen Buche vorliegen, muß ich ebenfalls widersprechen: die Unordnung in der Mitte des ersten Buches und am Schluß aller vier Bücher ist ebenso groß wie an jenen Stellen. Daß diese eucherianischen Abschnitte sich dem Inhalt und der Gedankenform nach von der Masse des Buches unterscheiden, hat Zahn mit Recht hervorgehoben und an einzelnen Punkten gezeigt. Daß dieser Unterschied aber ein so wesentlicher ist, wie Zahn annimmt, kann ich nicht zugeben; auch ist das Unterscheidende mehr der litterarische, als der dogmatische Charakter jener Stellen. Vor allem aber kann wiederum hieraus nicht die Frage entschieden werden, ob jene Abschnitte als Interpolationen eines alten Werkes oder als Glieder eines Sammelkommentars aufzufassen sind. Und wenn endlich zu jenen eucherianischen Abschnitten bisher keine anderen Parallelen nachgewiesen sind, so kann das in gleicher Weise für beide Möglichkeiten angeführt werden. Daß Zahn auf Grund jener von ihm festgestellten Interpolationen auch die ursprüngliche Zugehörigkeit des in dem Brüsseler Codex zwischen IV, 14 und 15 eingeschobenen Stückes und der Abschnitte I, 36 und III, 3 zu B in Zweifel zieht, soll hier nur registriert werden. Wir werden auf diese Frage unten, wenn wir von der Einheitlichkeit und der Zusammensetzung unseres Kommentars handeln, von einer anderen Seite her zurückkommen. Hier galt es nur, mit Zahn gegen Hauck zu konstatieren, daß eine Abhängigkeit des Eucherius von B nicht vorliegt.

III.

Ehe wir nun Hauck's weiteren Ausführungen über den Prolog und sein Verhältnis zum Kommentar nachgehen, wird es angemessen sein, einerseits einige, auch von Zahn noch nicht aufgeführte oder nicht genügend hervorgebobene Parallelen zu B namhaft zu machen, und anderseits den Cha-

rakter und die Zusammensetzung des Kommentars ganz abgesehen von der Streitfrage über den theophilinischen Ursprung und über die Identität von B mit dem von Hieronymus citierten und beschriebenen Kommentar zu untersuchen.

An die oben¹ angeführte Parallele aus der gallikanischen Liturgie sei hier zunächst erinnert. Sodann sind noch folgende Stellen aus Origenes zu vergleichen:

- 1) Zu B I, 5 und 13 Orig. in Matth. III, 255 sq.
- 2) Zu B I, 14 Orig. in Matth. III, 383 sq.
- 3) Zu B I, 15 Orig. in Matth. IV, 130.
- 4) Zu B I, 27 und III, 13 Orig. in Matth. IV, 94 sqq. 102 sq.
- 5) Zu B I, 29 Orig. in Matth. IV, 266. 287.
- 6) Zu B I, 34 Orig. in Matth. IV, 448 sq.
- 7) Zu B II, 5 Orig. in Matth. III, 71—73. 125.
- 8) Zu B II, 6 Orig. in Matth. III, 296 sq.
- 9) Zu B III, 6 Orig. in Matth. IV, 31 sq.
- 10) Zu B III, 8 Orig. in Matth. IV, 120 sq.

Man wird zugestehen, daß diese origenistischen Erörterungen in vielen Punkten mit den Erklärungen und Gedankenreihen, ja hier und da mit dem Wortlaut von B übereinstimmen. Gleichwohl dürfte auch hiermit noch nicht ein Material gewonnen sein, wodurch direkte Beziehungen zwischen B und Origenes und die Abhängigkeit des einen vom andern erwiesen werden könnte. Durch ihre Übereinstimmung mit B nicht minder wie durch ihre eigentümlichen Abweichungen legen vielmehr auch diese Parallelen Zeugnis ab von der Art der altkirchlichen allegorisierenden Exegese, und von dem ausgebreiteten und reichen, dem Grundstock nach festen und gleichartigen, aber auf der Oberfläche bunt schillernden Schatze altkirchlich allegorischer Auslegungen.

Zahn selbst hat in seinen Nachträgen ferner eine Reihe von Parallelen höchst interessanter Art aus Augustin's

1) S. 184. — Auf den Wunsch des Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift gebe ich die folgenden, ursprünglich in extenso ausgezogenen Stellen nur kurz an.

Werken beigebracht¹. Auch diese Parallelen lassen sich noch vermehren. Ich möchte auf folgende Stellen verweisen:

- 1) Zu B I, 2 Aug. sermones dubii, sermo 364, Migne 39, 1640sqq.
- 2) Zu B I, 2 Aug. sermones dubii, sermo 131 ibid. p. 2007; sermo 135 ibid. p. 2013; sermo 139 ibid. p. 2018.
- 3) Zu B I, 5 Aug. sermo 109 Migne 38, 637; sermo 251 Migne 38, 1171; ferner Pseudo-Aug. quaestiones ex novo testam. Migne 35, 2265.
- 4) Zu B I, 10 de doctrina christ. Migne 34, 47.
- 5) Zu B I, 12 bzw. II, 5 Aug. de diversis quaest. LXXXIII, qu. 61 Migne 40, 48. 50sq. 53; sermo 95 Migne 38, 581; sermo 130 Migne 38, 725. Pseudo-Aug. sermo 81 Migne 39, 1904; tract. 24 Migne 35, 1594sq.
- 6) Zu B I, 12 sermo 76 Migne 38, 479sq.
- 7) Zu B I, 20 quaest. evang. qu. 18 Migne 35, 1327.
- 8) Zu B I, 22 Pseudo-Aug. sermo 135 Migne 39, 2012.
- 9) Zu B I, 27 Aug. sermo 87 Migne 38, 533.
- 10) Zu B I, 35 Pseudo-Aug. sermo 153 Migne 39, 2042.
- 11) Zu B I, 37 Aug. ep. 149 Migne 33, 643sq.; tract. 121 Migne 35, 1957; sermo 5 Migne 38, 58; sermo 244 Migne 38, 1149sqq.
- 12) Zu B II, 3 quaest. evang. l. I Migne 35, 1325sq. Pseudo-Aug. sermo 303 Migne 39, 2327.
- 13) Zu B II, 6 quaest. evang. l. II Migne 35, 1359.
- 14) Zu B III, 10 Aug. quaest. evang. l. II Migne 35, 1344sqq.
- 15) Zu B IV, 3 Aug. de div. quaest. LXXXIII qu. 64 Migne 40, 57.
- 16) Zu B IV, 7 Aug. de div. quaest. LXXXIII qu. 65 Migne 40, 59.
- 17) Zu B IV, 8 Pseudo-Aug. sermo 178 Migne 39, 2084.

1) F. III, 261—271.

18) Zu B I, 8 vergleicht Zahn¹ nur Aug. enarr. in ps. 90. Viel näher der Deutung von B steht Aug. sermo 100 Migne 38, 603.

19) Den von Zahn zu B I, 30 herangezogenen Stellen² könnte etwa noch sermo 149 Migne 38, 804 angereicht werden. Vgl. auch Pseudo-Aug. sermo 315 Migne 39, 2350.

Trotz aller dieser Anklänge und Parallelen vermag ich jedoch auch hier Zahn nicht zu folgen, wenn er sofort auf Grund dieser — vielleicht noch sehr zu vermehrenden Parallelen — die Frage aufwirft, mit Scharfsinn erörtert und mit Sicherheit zu beantworten sucht, ob hier B von Augustinus oder Augustin von B abhängig sei. Denn die erste Bedingung, unter welcher diese Frage nur gestellt und erledigt werden kann, ist nicht erfüllt: man müßte erst nachweisen, daß man sachlich berechtigt sei, jene beiden Autoren wirklich so zu isolieren und außerhalb des Zusammenhangs mit der ganzen anderen kirchlichen Tradition in Lehre, Unterricht und Predigt zu betrachten, wie es von Zahn geschieht. Oder ist es nicht möglich, vielleicht wahrscheinlich, daß B und Augustin auf eine gemeinsame dritte Quelle oder auf verschiedene, irgendwie mit einander verwandte Quellenreihen zurückgehen? Ist es nicht möglich, daß beide die Originalität nicht besitzen, sondern von anderen gelernt haben? Ist es nicht möglich, daß beiden eine gewisse Originalität zukommt, daß aber beide zugleich in anderen Teilen ihrer Erörterungen von gemeinsamer Tradition abhängig sind³?

1) F. III, 266 f.

2) F. III, 268 f.

3) Es ist instruktiv zu beachten, wie bereits jetzt, nachdem Augustin und Eucherius in Betracht gezogen sind, auch Zahn's Urteile sich mehrfach modifiziert haben. Vgl. z. B. F II, 104 mit F III, 274; F II, 183 mit F III, 270 f. u. s. w. Weiter möchte ich die Frage aufwerfen, ob es methodisch zweckmäÙsig und richtig ist, wenn Zahn die Abhängigkeit zuerst der jüngeren Autoren von B nachzuweisen sucht und von da rückwärts schreitet bis an die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts. Dieser Weg hat freilich das Bestechende für sich, daß er von einem festen Punkt, der ep. Hier. ad Algasiam, ausgeht.

Es können kaum alle die Möglichkeiten aufgezählt werden, mit welchen hier eine solide Forschung, wenn sie nach sicheren Resultaten strebt, zu rechnen hat. Jedenfalls aber scheint es mir verfrüht, mit Zahn schon jetzt, wo das zu vergleichende Material noch gar nicht allseitig genug gesammelt ist, in eine Debatte einzutreten über die Abhängigkeit aller einzelnen altkirchlichen Schriftsteller von B. Es wird sich in den meisten Fällen gar nicht um direkte Verbindungslinien zwischen B und anderen Exegeten handeln, sondern um ein vielverschlungenes, maschenreiches Netz altkirchlicher Exegese, in welchem wir aus der Ferne nur wenige Fäden deutlich und auf gröfsere Ausdehnung hin übersehen und verfolgen können ¹.

1) Ich muß diesen Einwand gegen den ganzen Abschnitt bei Zahn erheben, in welchem er das Verhältnis zwischen B und den verschiedenen abendländischen und morgenländischen Schriftstellern untersucht (F II, 86—132; III, 262 ff.). Für die Stellen, welche man zum Beweise gebraucht, müßte überhaupt erst erwiesen werden, daß es sich faktisch nur um zwei Vergleichsobjekte, nämlich um B und den jedesmal herangezogenen Autor handelt. Das ist aber in den meisten Fällen unmöglich. Außerdem sehe ich nicht ein, weshalb sich nicht — was Zahn sehr hervorhebt — B, falls er wirklich ein Kompilator ist, auch Ansichten aneignen könnte, welche ein Hieronymus und Augustinus verwirft oder nur referierend erwähnt, oder weshalb er nicht auch einzelne Züge frei behandeln bzw. ändern könnte. Vorausgesetzt selbst, daß dem Kompilator die betreffenden, abschätzigen Urteile jener Autoritäten deutlich zum Bewußtsein gekommen wären, so war doch das Gebiet solcher Exegese nicht umzäunt durch die Sprüche der Konzilien und die Formeln der Orthodoxie. Die allegorisierende Exegese legt eben Mosaik und zeigt eine proteusartige Gestalt. Je mehr man die Schriften der Kirchenväter daraufhin untersucht und vergleicht, um so mehr wird man finden, wie auf diesem Gebiet eine gewisse Unsicherheit bei den berühmten Autoritäten, und im allgemeinen neben großer Mannigfaltigkeit die Freiheit des Auswählens, Kombinierens und Änderns herrschte. Aber meistens werden auch die Stellen, welche eine von Hi. oder Aug. verworfene Auslegung bieten, gar nicht unter Berücksichtigung der Werke dieser Männer niedergeschrieben, sondern aus dritten Quellen excerpiert sein. Selbstverständlich sind Autoren, deren Erklärungen sachlich der Auslegung von B widersprechen, an diesen Stellen nicht die Vorlagen von B. Zahn's Argumentationen aus solchen Fällen

Den Parallelen aus Augustin füge ich eine Reihe von Anklängen und ähnlichen Auslegungen aus den Werken des Maximus von Turin bei. Hier möchte ich namhaft machen:

1) Zu B I, 2 Maxim. Taurin. Migne 57, ho. 19, p. 264; ho. 21, p. 269sq.; ho. 23, p. 272 cf. p. 283.

2) Zu B I, 8 id. ho. 115, p. 523sq.

3) Zu B I, 12 id. ho. 49, p. 339sq.; ho. 50, p. 341sq.; ho. 108, p. 503.

4) Zu B II, 5 Maxim. Taurin. expositiones de capitulis evangeliorum ibid. p. 807sq. 812; sermo 107 p. 745sq.

5) Zu B I, 18 Maxim. Taurin. ho. 110 ibid. p. 510sqq.

6) Zu B I, 21 Maxim. Taurin. (?) sermo 31 ibid. p. 915sq.

7) Zu B I, 22 sermo 4 ibid. p. 540.

8) Zu B I, 29 sermo 2 ibid. p. 532sqq.

9) Zu B I, 37 ho. 56 ibid. p. 360.

10) Zu B III, 10 capp. evv. expositiones ibid. p. 825.

Ich brauche hier nicht nochmals zu versichern, daß ich alle diese Anklänge und Parallelen nicht ohne weiteres in dem Sinne heranziehe, als hätte meiner Ansicht nach B diese Autoren ausgeschrieben oder sei von ihnen ausgeschrieben worden. Meine Absicht ist vielmehr die, der ganzen Untersuchung eine möglichst breite Basis zu geben und den Eindruck der Unsicherheit zu verstärken, den der Forscher durch den Umfang und die Art solchen Materials empfangen muß. Und ich bin überzeugt, daß einem glücklichen Finder oder einem unermüdlichen Sammler noch manche Stellen aus der Litteratur des 4., 5. und 6. Jahrhunderts aufstossen dürften, welche als direkte Parallelen zu Erörterungen von B gelten könnten und vielleicht auch über Alter, Herkunft und Charakter von B mehr Licht ver-

(z. B. S. 92 und 119) treffen die Kompilationshypothese gar nicht. Durch eigentümliche gemeinsame Textüberlieferung ist ferner (z. B. F II, 107) das Abhängigkeitsverhältnis zweier Autoren auch noch nicht ohne weiteres erwiesen. Endlich bringt es der Allegoriker fertig, auch zwei sich gegenseitig ausschließende Erklärungen (F II, 94) unbekümmert nebeneinanderzustellen.

breiteten, — vielleicht auch nicht. Immerhin ist es wünschenswert, daß die Parallelen, die sich etwa noch finden sollten, bekannt werden.

Um die ganze Sachlage zu verdeutlichen und zugleich auf einige auffallende Merkmale unsers Kommentars hinzuweisen, habe ich auf den folgenden Blättern eine Tabelle entworfen, welche das Verhältnis von B zu den bis jetzt von Zahn, Hauck und mir aufgefundenen Parallelen darstellt. An die erste Kolumne, welche die in B erklärten Bibelstellen angiebt, schliessen sich in der zweiten Kolumne die Namen derjenigen Schriftsteller an, welche das betreffende Schriftwort wörtlich, fast wörtlich oder teilweise wörtlich so erklären wie B. Die dritte Kolumne registriert die völlige oder fast völlige sachliche Gleichheit der Erklärungen, die vierte ähnliche Auslegungen. Die Bedeutung dieser Übersicht wird sich bei der weiteren Untersuchung über den Charakter des Kommentars ergeben.

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
Proömium. I, 1 Mt. 1, 1		Ambr. 799 A B. 800 D E.	Ps. Hi. 551 Ps. Hi. 551
Mt. 1, 18 f.	Hier. 11 (f. w.)	Ps. Hi. 552	Theodor v. Heraclea, Basil. M. Op. imp. Ambr.
I, 2 Mt. 2, 1 (Lc. 2, 7) Mt. 2, 11	Max. Taur. no. 8 (f. w.) Hil. 613, Ambr. 770, Hier. 14, Juvenc. I, 252, Arnob. 1	Ps. Hi. 553 Iren. III, 9, 2. Op. imp. 31, Max. Taur. p. 272, Ps. Hi. 554, Isid.	Aug. M. 40, 49 f. Ps. Hi. 555, Max. Taur. 264. 269 f. 283
Mt. 2, 18 Mt. 2, 23	Hier. 16 (f. w.)	Orig. Op. imp.	(cf. Cypr.)
I, 3 Mt. 3, 3	Hier. 17, Arn. 2 (f. w.)		
Mt. 3, 4 Mt. 3, 9	Arn. 3 (f. w.) Hier. 18 (f. w.)	Euch.	I, 17, Op. imp. 35 III, 1

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
	Mt. 3, 10	Hier. 18 (f. w.)	Iren. V, 17, 4, Tert. c. Judaeos 9
	Mt. 3, 11	Hier. 18 (f. w.)	
	Mt. 3, 12	Arn. 4 (f. w.)	Ps. Hi. 557
I, 4	Mt. 4, 5	Arn. 5 (f. w.)	Arn. 5 (t. ähnl.) Euch. Arn. 5
	Mt. 4, 6		
	Mt. 4, 10	Hier. 21 (f. w.)	
I, 5	Mt. 5, 13	Hier. 24 (f. w.)	Ps. Hi. 562
	Mt. 5, 14		Ps. Hi. 562
	Mt. 5, 15		
	Mt. 5, 17		
	Mt. 5, 18		Chrys. (?) Ps. Hi. 563
	Mt. 5, 25		Orig. Aug. Ps. H. Ambr. 976, Arn. 6
	Mt. 5, 29f.	Hier. 29 (f. w.)	Orig. Greg. M. 563
I, 6	Mt. 6, 3	Arn. 7 (f. w.)	
	Mt. 6, 19	Arn. 8 (f. w.)	Ps. Hi. 566
	Mt. 6, 22f.	Hier. 30 (f. u. t. w.)	Ps. Hi. 566
I, 7	Mt. 7, 3	Arn. 9 (f. u. t. w.)	
	Mt. 7, 6	Hier. 38 (f. w.)	Hilar. 637, Op. imp. 87B.
	Mt. 7, 16	Arn. 10 (f. w.)	Ps. Hi. 566
	Mt. 7, 18	Arn. 10 (f. w.)	
	Mt. 7, 24	Arn. 11 (f. w.)	Hier. 42 (t. glch.)
I, 8	Mt. 8, 5		
	Mt. 8, 12		
	Mt. 8, 20		Orig. Hier. 46, Max. Taur. M. 57, p. 523f.
	Mt. 8, 22		
I, 9	Mt. 9, 15	Arn. 12 (f. w.)	Ps. Hi. 568
	Mt. 9, 16	Arn. 12 (f. w.)	
	Mt. 9, 17	Arn. 12 (f. w.)	
	Mt. 9, 20	Arn. 13 (f. w.)	II, 4, Hilar. 649
	Mt. 9, 24	Hier. 53 (f. w.)	Ambr. 907, Hier. 53
	Mt. 9, 25	Hier. 53 (f. w.)	
	Mt. 9, 37		

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
I, 10 Mt. 10, 16	Arn. 14 (f. w.)	Hier. 60, Hilar. 655, Ang. qu. 17 in Mt. Ambr. de fide III, 131. Manche Catenen.	
Mt. 10, 23			
Mt. 10, 27			
Mt. 10, 29	Arn. 15 (f. w.)	Hil. 657, Ambr. 962, Hier. 62 Hier. 64	Ps. Hi. 568
Mt. 10, 30			
Mt. 2, 16			
Mt. 9, 12			
I, 11 Mt. 13, 44			I, 18
Mt. 13, 46			
Mt. 13, 47			
I, 12 Mt. 14, 13			Ps. Hi. 567
Mt. 14, 17		Ambr. 915 f., Isid.	Hier. 104, Hil. 681
Mt. 14, 21		Isid.	
Mt. 15, 34 ff.	Euch. (t. u. f. w.)	Hilar. 687 f. Isid.	Ps. Hi. 571
Mt. 14, 25			
I, 13 Mt. 18, 9			
Mt. 18, 8		Orig. in Mt. III, 255 f.	
Mt. 18, 12		Ps. Hi. 573	
I, 14 Mt. 19, 30	Ps. Hi. 574 (f. w.)	Orig. in Mt. III, 383 f.	
Mt. 20, 30		Ps. Hi. 574, Isid.	
I, 15 ?		Orig. in Mt. IV, 130	
I, 16 Mt. 11, 16			Ambr. 892 f., Hil. 665
Mt. 11, 17			Ps. Hi. 568
I, 17 Mt. 12, 1	Ambr. 862 (f. w.)		Ps. Hi. 569
Lc. 6, 1			
Mt. 12, 10. 13		Ambr. 865, Arn. 16	Ps. Hi. 569, Isid.
Mt. 12, 20	Hier. (f. w.)		

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
I, 17 Mt. 12, 29 Mt. 12, 32 Mt. 12, 42			Ps. Hi. 569 V, 131
I, 18 Mt. 13, 31		Ps. Hi. 569 Isid. Hil. 676, Ambr. 985, Ps. Hi. 570	Isid.
Mt. 13, 32		Iren. fr. 29 (f. gl.)	Ambr. 987, Isid.
Mt. 13, 44	Arn. 17 (f. w.)	Isid.	I, 11, Ps. Hi. 570
I, 19 Mt. 14, 19	I, 12 (f. u. t. w.)		
Mt. 14, 23f.	Arn. 18 (f. u. t. w.)	I, 12	
Mt. 14, 36			
I, 20 Mt. 15, 22		Isid.	Ps. Hi. 572 f.
Mt. 15, 23			
Mt. 15, 24			
Mt. 15, 26			
Mt. 15, 27		Isid.	
I, 21 Mt. 17, 26		Hilar. 697	
I, 22 Mt. 13, 55	Ambr. 794 (f. w.)		Hil. 678, Petrus Chrysol. Migne 52, 334 f.
I, 23 Mt. 14, 3. 11			Ps. Hi. 570 f.
I, 24 Mt. 18, 22	Hi. (t. w.)		Hilar. 701, Orig. in Mt. III, 279
Mt. 18, 24		Isid.	
I, 25 Mt. 17, 1. 2	III, 3	Orig. in Mt. III, 201, Hier. 130	Ambr. 931
I, 26 Mt. 19, 24	Arn. 19 (f. w.)	Ambr. 1033, Hil. 705, Isid.	Ps. Hi. 574
I, 27 Mt. 20, 1 bis 16	Arn. 20 u. Hier. 162 (f. w.)	Orig. in Mt. III, 395 ff.	Ps. Hi. 574, Tais. Migne 80, 834
(Mt. 21, 2 ¹)	Hier. 160 (f. w.)	Orig. in Mt. IV, 47. 53	Hil. 712, Ambr. 1043
(I, 33) Mt. 21, 7	Hier. 160 u. Arn. 21 (f. w.)		
Mt. 21, 8	Arn. 21 (t. w.)		

1) Hierher gehörig nach dem Brüsseler Codex (sonst I, 33).

B	wörtlich(w.)oder fast wörtlich (f. w.)oderteilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:	
I,27Mt.21,28ff.		Hier. 170, Ps. Hi. 575		
Mt.21,33ff.	Arn. 22 (t. w.)	Orig. in Mt. IV, 94ff. 102f., Isid.	Ps. Hi. 575, Vic- tor Ant. max. bibl. IV, 399f.	
I, 28 Mt. 22, 21	Arn. 23 (f. w.)			
Mt. 22, 23ff.	Arn. 24 (f. w.)			
I, 29 Mt. 24, 7	Arn. 25 (f. w.)	Hier. 193	Ambr. 1058	
Mt. 24, 16	Arn. 26 (f. w.)			
Mt. 24, 18	Arn. 26 (f. w.)	Orig. in Mt. IV, 266. 280. 287	Ambr. 1061	
Mt. 24, 19	Arn. 26 (t. w.)			
Mt. 24, 20	Arn. 26 (t. w.)		Iren. V, 30, 2	
Mt. 24, 36				
Mt. 24, 40		Aug. Isid.		
Mt. 24, 41		Aug. Isid.		
I, 30 Mt. 25, 1ff.		Hier. 202 (t. g.)	Orig.	
Mt. 25, 5	} Aug. passim. fast wörtlich.			
Mt. 25, 6				
Mt. 25, 10				
Mt. 25, 7				
Mt. 25, 9. 11				
I, 31 Mt. 25, 15		II, 6. Isid.	Hilar. 737	
I, 32 Lc. 22, 7				
Lc. 22, 11f.				
I, 34 Mt. 26, 26ff.	Cypr. ep. 69, 5 (f. w.)			
} Mt. 26, 39				
} Mc. 14, 37				
} Mt. 26, 51	} Hier. 222 (f. w.)	Hilar. 745, Isid.	Orig. in Mt. IV, 448f.	
} Jo. 18, 10				
I, 35 Mt. 27, 51				
Mc. 15, 17				
Mc. 15, 36				
Lc. 23, 43	Euch. Lugd. 800 (f. w.)			
I, 36 Mt. 28, 1				
I, 37 Jo. 20, 17	Aug. M. 33, 644	cf. 459. 468		
II, 1 Mc. 1, 2				

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
II, 1 Mc. 1, 3 Mc. 1, 6		op. imp. 34 I, 3 Ps. Hi. 556 Greg. M.	Hilar. 615. 705
Mc. 1, 13 Mt. 8, 14		Ps. Hi. 567, Isid.	
II, 2 Mc. 2, 3-5 Mc. 2, 11			Hier. 48f.
II, 3 Mc. 4, 20 Mc. 4, 37ff.	Euch. (f. w.)	Ps. Hi. 569, Euch.	
II, 4 Mc. 5, 2-12 Mc. 5, 22ff.		I, 19. Hier. 109 Ps. Hi. 591	Isid. Ambr. 906
II, 5 Mc. 6, 34 Mc. 6, 37 Lc. 9, 12 Mc. 6, 31		Orig. in Mt. III, 72. 125 Orig. in Mt. III, 71. 73 Euch.	
Lc. 13, 35	Ps. Hi. 571		
Mc. 6, 39			
II, 6 Lc. 19, 12ff. Lc. 19, 16	Orig. in Mt. III, 296f. (t. w.)		Ps. Hi. 577. 594 Ambr. 1040f.
II, 7 Mc. 7, 35			
II, 8 Mc. 5, 41 Lc. 7, 14 Joh. 11	cf. Ps. Hi. 590	Aug. Migne 35, p. 1748	
III, 1 Lc. 1, 15 Lc. 3, 8 Lc. 3, 9	Arn. 1 (f. u. t. w.) Arn. 2 (f. w.) Arn. 2 (f. w.)		
III, 2 Lc. 8, 16	Arn. 3 (f. w.)		I, 5
III, 3 Lc. 9, 28f.	I, 25	Orig. in Mt. III, 201. 130	Ambr. 931
III, 4 Lc. 10, 13	Euch. 797 (f. w.)		
III, 5 Lc. 7, 12ff. Lc. 7, 13 Lc. 7, 14 Lc. 7, 15			II, 8
III, 6 Lc. 10, 30		Ambr. 950, Orig. 35, ho. in Lc. u. Or. in Mt. 31 f., Isid.	Tit. Bostr., Ps. Hi. 591f.

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
III,7 Lc. 12, 16 Lc. 12, 20 Lc. 12, 49 Lc. 12, 52 Mt. 10, 36		Isid.	
III,8 Lc. 14, 28 Lc. 14, 16 Lc. 14, 17ff. Mt. 22, 12		Orig. in Mt. IV, 120	Ps. Hi. 593
III,9 Lc. 13, 21		Hier. 94 (referie- rend)	
III, 10 Lc. 15, 11 ff.		Ps. Hi. 593. 595 Isid.	Ambr. 996ff., Pe- trus Chrysol. Migne 52, 197
III, 11 Lc. 16, 1			
III, 12 Lc. 17, 12			
III, 13 Lc. 18, 2ff.			Hipp. de Antichr. Isid.
III, 14 Lc. 19, 2f. Lc. 19, 8			
III, 15 Mt. 21, 33		Orig. IV, 94 ff. 102f.	Hilar. 718
III, 16 Lc. 8, 18	Euch. (f. w.)		
III, 17 Joh. 3, 13	Euch. 801 (f. w.)		
Joh. 3, 34	Euch. 801 (f. w.)		
III, 18 Lc. 13, 6	Ambr. 978 (f. w.)	Petrus Chrysol. Migne 52, 495 f.	Isidor. Hispal. ed. Arevals. V, 500
Lc. 13, 11	Ambr. 982 (f. w.)		
III, 19 Mt. 26, 29			
III, 20 Lc. 16, 1ff.	Hier. ep. 121 ad Alg.		
IV, 1 Joh. 1, 1	Arn. 1 (f. w.)		
IV, 2 Joh. 2, 4	Arn. 2 (f. u. t. w.)	Isid.	
IV, 3 Joh. 4, 17	Aug.	Ps. Hi. 599, Isid.	
IV, 4 Joh. 5, 2ff.		Euch. (t. g.)	
IV, 5 Joh. 7, 30	Euch. 801 (f. w.)		
IV, 6 Joh. 9, 1ff.	Arn. 3 (f. u. t. w.)		
IV, 7 Joh. 11, 1ff.	Arn. 4 u. Euch. 800 (f. w.)		
IV, 8 Joh. 12, 35	Arn. 5 (f. w.)		

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
IV, 8 Joh. 14, 28	Euch. 802 (f. w.)		
IV, 9 Joh. 15, 1	Arn. 6 (t. w.)		
IV, 10 Joh. 18, 10	Arn. 8 (t. w.)		
IV, 11 Joh. 21, 11			
IV, 12 Mt. 11, 30	Euch. 797 (f. w.)		
Lc. 17, 21	Euch. 800 (f. w.)		
IV, 13 Joh. 8, 56	Euch. 802 (f. w.)		
IV, 14 Joh. 4, 7			
Joh. 4, 16ff.			
Joh. 12, 39f. ¹			
IV, 15 Joh. 13, 5			
Joh. 13, 25ff.			
IV, 16 Joh. 20, 15			

Die vorliegende Tabelle giebt ein Bild des Thatbestandes. Ist B wirklich ein Originalwerk des 2. oder 3. Jahrhunderts, so zeigt die zweite Kolumne die späteren Autoren an, welche die entsprechenden Stellen aus B wörtlich oder fast wörtlich ausgeschrieben haben, die dritte diejenigen, welche wahrscheinlich in ihrer Auslegung sachlich von B direkt oder indirekt beeinflusst sind; die vierte diejenigen, deren Erklärungen wenigstens eine gewisse Verwandtschaft mit B zeigen. Ist aber umgekehrt B eine Kompilation des 5. oder 6. Jahrhunderts, so enthält die erste Kolumne diejenigen Autoren, welche bei ihrer wörtlichen oder fast wörtlichen Übereinstimmung mit B wahrscheinlich die direkten Quellen von B sind, wenigstens aber indirekt mit B zusammenhängen. Die zweite Kolumne weist dann diejenigen Autoren auf, deren Exegese an den betreffenden Stellen entweder ebenfalls direkt B vorgelegen hat, oder auf eine gemeinsame Überlieferung zurückgeht. Zugleich aber vergegenwärtigt die dritte und vierte Kolumne die Verwandtschaft und die Verschiedenheit in der kirchlichen Lehrtradition, in den

1) Nach dem Brüsseler Codex hierher gehörig.

Deutungen derselben Stelle bei verschiedenen Schriftstellern. In beiden Fällen aber gewinnen wir so einen Überblick über die gleichzeitige Mannigfaltigkeit und Gleichmäßigkeit innerhalb dieser exegetischen Tradition. Freilich ist dieser Überblick ein sehr unvollständiger und beschränkter; und je mehr man die Schriftsteller der ersten 6. Jahrhunderte zur Vergleichung heranzieht, um so mehr wird man sich dieses Mangels bewußt: von dem einschlägigen Material, welches in jenen ersten Jahrhunderten produziert wurde und vorhanden war, heute aber für uns verschollen ist, will ich gar nicht reden; aber selbst die uns erhaltene Litteratur erscheint zu umfangreich, um lediglich für eine Frage wie die unsre durchstöbert werden zu können. So dankenswert aber andererseits jeder weitere Fund sein wird, so dürfte doch auch der bis jetzt zusammengetragene Stoff genügen, um für die Art und den Charakter des Kommentars gewisse feste Anhaltspunkte zu bieten.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß diejenigen Forscher, welche bis jetzt in der Theophilusfrage das Wort ergriffen haben, zu rasch zu der Frage übergegangen sind, ob der vorliegende Kommentar mit dem von Hieronymus beschriebenen identisch sei, oder vielmehr, sie haben bei der Behandlung dieses Problems etwas einseitig die Angaben des Hieronymus in den Vordergrund gerückt, ohne den Kommentar als solchen für sich reden zu lassen. Nun läßt aber die Beschreibung des Kommentars bei Hieronymus — wenn auch meines Erachtens die Harnack'sche Deutung die richtige ist — die blasse Möglichkeit einer andern Deutung offen. Um so mehr ist man verpflichtet, B ohne die von Hieronymus gebotenen Gesichtspunkte zunächst für sich zu untersuchen. Zahn aber hat sich, von dem erstrebten Ziele ganz eingenommen, allzu schnell hinsichtlich der Komposition von B beruhigt, indem er etwaige der Einheitlichkeit entgegenstehende Fakta den Abschreibern u. s. w., also der Überlieferung zuschrieb oder in seinen „Nachträgen“ einer späteren Interpolation auf die Rechnung setzte. Hauck scheint überhaupt von der Einheitlichkeit des Kommentars im wesentlichen überzeugt zu sein, da sogar Euche-

rius aus B geschöpft haben soll. Andererseits hat Harnack für das Werk zwei oder mehrere Quellen gefordert¹. Aber unter dem Eindruck der Hieronymianischen Angaben hat er nur den Versuch gemacht, ob vielleicht in B ein aufgelöster Kommentar zu einer Evangelienharmonie vorliege. Dieser Versuch ist gescheitert. Es wird sich aber, wie mir scheint, vor allem zunächst darum handeln, ob B für sich betrachtet und ganz abgesehen von der Beschreibung des Hieronymus, nicht eine Reihe von Handhaben zu seiner Charakterisierung und zu seinem Verständnis bietet, welche bisher nicht genügend verwertet sind. Zwei Fragen möchten in dieser Hinsicht zu beantworten sein: 1) Gibt es irgendwelche altkirchliche Werke, welche ihrer Art und Anlage nach eine enge Verwandtschaft mit B aufweisen und welcher Zeit gehören sie an? und 2) gibt der jetzige Zustand von B nicht irgendwelche Maßstäbe für seine Zusammensetzung und seinen Charakter? — Die erste Frage wird uns von der atomisierenden Behandlung des Problems abführen und uns allgemeinere, litterarhistorische Gesichtspunkte und eine einheitliche Betrachtung nahelegen. Die zweite Frage wird von selbst durch einige auffällige Erscheinungen innerhalb des Kommentars veranlaßt, z. B. durch gewisse Wiederholungen, durch gewisse charakteristische Merkmale, durch eine relative Planmäßigkeit neben mehrfacher großer Unordnung, durch eigenartige Stilverschiedenheiten neben einem meist ziemlich einheitlichen Charakter, durch einzelne Ausdrücke, die ein griechisches Original zu fordern, durch andre, die es auszuschließen scheinen u. s. w.

Ich habe bereits oben einige Werke namhaft gemacht, mit welchen unser Kommentar die größte Verwandtschaft zeigt. B hebt sich durch einige Eigentümlichkeiten von der übrigen mannigfachen exegetischen Litteratur der ersten Jahrhunderte ab: Er giebt keine gleichmäßig fortlaufenden Erklärungen des biblischen Texts, wiewohl er im allgemeinen dem Gange der Evangelien folgt. Seine Aus-

1) a. a. O. S. 118 f.

legungen sind fast alle allegorischer Art, ohne daß doch die Allegorien überall genau durchgeführt würden. Oft giebt er nur die hervorragenden Gesichtspunkte zu einer allegorischen Behandlung des Texts. Zuweilen tritt dabei eine theologische Begründung hinzu; oft aber wird auch die Deutung ohne weitere Begründung — gleichsam wie eine Übersetzung — abrupt neben den Text gestellt. Der Text aber wird bald in vollständigem Citat an die Spitze gestellt, bald dient er mehr als Stichwort für die Auslegung, zuweilen wird er nur angedeutet, bald wird er mit größerer oder geringerer Freiheit in der Auslegung wiederaufgenommen. Die Deutung selbst schließt sich in den allermeisten Fällen an einzelne Worte des Textes an, meist an die hervorragenden. Die gewöhnlichen und fast überall wiederkehrenden Formeln sind dabei folgende: *sciendum est, intelligendum est, quod vult intelligi, intelliguntur, intelligendus est, accipiendus est, hoc est, id est, interpretatur, significat, est, indicat, ait pro . . ., dixit, posuit pro . . ., appellatur, figuram gerit, comparatio est, significatur, designatur, ostendit intelligi potest, pertinet ad, figura est, scilicet, quod ait . . . dicit, hoc ideo ait, quia* u. dgl. In meist knappen Sätzen werden die Auslegungen hingestellt, oft mehr angedeutet als durchgeführt, teilweise mit kurzer sachlicher Begründung, hie und da so, daß irgendwelche Folgerungen oder sonstige Bemerkungen daran geknüpft oder etwaige Bedenken widerlegt werden. Zuweilen werden zwei verschiedene Erklärungen als gleichberechtigt gleichsam zur Auswahl neben einander gestellt. An andern Stellen werden zuweilen Fragen aufgeworfen, die mit dem Text in Beziehung stehen, und kurz beantwortet. Selten ist eine vom Texte völlig absehende Gruppierung des Stoffes nach sachlichen Gesichtspunkten. Auffallend ist ferner, daß manche sehr einfache und naheliegende Deutungen neben sehr gesuchte und gezwungene treten, auch manche schwierige Stellen des biblischen Textes übergangen, andere nur oberflächlich berührt werden. Auch die sehr ungleiche Länge der vier Bücher ist den bisherigen Forschern eine wichtige Beobachtung gewesen. Wenn man aber alle bisher ge-

nannten Punkte überlegt, so wird man kaum mehr von einem charakteristischen „Stil“ unsers Kommentars reden. Die einfach durch die oben aufgezählten Formeln eingeleiteten Worterklärungen verdienen jene Bezeichnung kaum; und diejenigen Stücke von B, in denen wirklich charakteristischer „Stil“ hervortritt, bilden kaum die Hälfte des Kommentars und sind noch dazu durchaus nicht vom einheitlichem Gepräge¹. Dem ist hinzuzufügen, daß auch der Inhalt neben einzelnen von eigenartigen und originellen, zuweilen dunklen Auslegungen einen unleugbaren, etwas abgegriffenen und trivialen Schematismus der Deutung zeigt. Bei jeder Gelegenheit muß z. B. der Gegensatz zwischen Christentum, Heidentum und Judentum, zwischen Synagoge und Kirche, Altem und Neuem Testament u. dgl. herhalten. Mit einer gewissen Befriedigung sieht man in B mit verhältnismäßiger Knappheit die Gesichtspunkte, Formeln und Erkenntnisse zusammengestellt, welche, wenn wir von den eigentlich dogmatischen Kontroversen absehn, — nach den Predigten, Traktaten und der asketischen und exegetischen Litteratur zu urteilen — dem kirchlichen Gemeinbewußtsein etwa des 5. und 6. Jahrhunderts im Abendland gegenwärtig und geläufig waren. Und während das Werk offenbar den Anspruch und Versuch macht, etwas Einheitliches, Zusammenhängendes, Ganzes und Gleichmäßiges zu bieten, ist die Einheitlichkeit und der Zusammenhang stark beeinträchtigt; von einer Gleichmäßigkeit in Form und Inhalt kann nur in sehr beschränktem Maße und in handwerksmäßiger Sinn die Rede sein; und eine auch nur relative Vollständigkeit ist nicht erreicht: der Plan des Ganzen beschränkt sich darauf, ungleichartige und zufällige Bemerkungen und Ausführungen zu den vier Evangelien zu geben.

1) Zum Beispiel die dem Eucherius von Lyon entnommenen Stücke heben sich wesentlich von den anderen ab, wie Zahn auch zugiebt. Es sei aber gleich hier bemerkt, daß III, 20 — die von Hieron. citierte Auslegung des Gleichnisses vom ungerechten Haushalter — sowohl nach Stil wie nach der Art der Deutung fast von allen Stücken in B sich merklich unterscheidet.

Diejenigen Werke, welchen unser Kommentar B kraft dieser seiner Eigenart am allernächsten steht, gehören dem Abendlande und dem 5., 6. und 7. Jahrhundert an. Es sind die *annotationes ad quaedam evangeliorum loca* des Arnobius iunior (Migne 53, 569—580), Augustin's *quaestionum evangeliorum* II. II. cfr. *quaestiones septemdecim in evangelium secundum Matthaeum* (Migne 35, 1323—1364. 1365—1376), Maximus von Turin (?) *expositiones de capitulis evangeliorum* (Migne 57, 807—832), Eucherius von Lyon, *De quaestionibus difficilioribus veteris et novi testamenti* (Maxima bibl. patrum VI, 839—853); eine fälschlich dem Hieronymus zugeschriebene, wahrscheinlich aber sehr viel spätere *expositio quatuor evangeliorum* (Migne 30, 549—608); endlich des Paterius *Liber de expositione veteris ac novi testamenti de diversis libris S. Gregorii Magni concinnatus*. Migne 79, 683—1136.

Das Werk des Arnobius junior, aus welchem Zahn bereits eine ganze Reihe ähnlicher oder fast wörtlicher Auslegungen zur Vergleichung herangezogen hat, zeigt — abgesehen von der Reihenfolge der Evangelien: Johannes, Matthäus, Lukas — dieselbe Art und Anlage wie B. Es erklärt zunächst, meist allegorisch, sieben einzelne Sätze des Johannisevangeliums, darauf siebenundzwanzig einzelne Sätze oder zusammenhängende Perikopen aus Matthäus, endlich vier aus Markus. Die wesentlichsten derjenigen Charakterzüge, welche nach unserer Untersuchung B eigen sind, finden sich bei Arnobius wieder. Die auffallendsten Unterschiede sind die, daß Arnobius das Markus-evangelium ganz beiseite gelassen hat und in der Reihenfolge seiner Deutungen genau dem Gange der einzelnen Evangelien folgt.

Augustinus giebt über seine *quaestiones evangeliorum*, ihre Entstehung, ihre Art und ihren Zweck uns selbst Bericht in folgendem Prolog: *Hoc opus non ita scriptum est, ac si evangelium exponendum ex ordine susceptum esset a nobis; sed pro arbitrio et tempore consulentis cum quo legebatur, si quid ei videbatur obscurum. Ideoque multa et fortassis obscuriora praetermissa sunt quia iam ea no-*

verat, qui ea, quae nondum noverat, inquirebat, nec teneri volebat festinationem suam in iis, quae antea iam sic acceperat, ut etiam assiduitate audiendi atque tractandi, memoriae stabiliter firmeque mandaret. Nonnulla etiam hic non eodem ordine inveniuntur exposita, quo in evangelio narrata sunt; quoniam quaedam festinatione dilata, cum tempus daretur, retractabantur, et eo loco scribebantur, qui vacuus in ordine iam expositarum rerum subsequeretur. Quod posteaquam comperi, ne quis forte quaerens aliquid legere in hoc opere, quod eum in evangelio movisset et ad quaerendum excitasset, taedio perturbati ordinis offenderetur (quandoquidem ea, quae carptim, ut poterant, dictabantur, in unum collecta et contexta cognovi), feci ut ad ordinem numerorum praescriptis titulis, quod cuique opus esset, facile investigaret. Dies Werk ist also aus Vorlesungen Augustin's hervorgegangen, in welchen er die Evangelien erklärte. Die Auswahl, in welcher uns jetzt dieselben vorliegen, kommt auf Rechnung des Hörers, welcher nur über dasjenige, was ihm dunkel war, um Aufklärung bat, außerdem je nach Gutdünken und Mufse nachschrieb und zuweilen auch dasjenige, was ihm im Augenblick nachzuschreiben nicht gelungen war, später, zuweilen nicht am richtigen Orte nachtrug. Um das Werk nun trotz seiner Unvollständigkeit und seines scheinbar ungeordneten Ganges brauchbar zu machen, schrieb Augustin das Vorwort und über die einzelnen Deutungen Kapitelüberschriften. Auf diese Weise erklären sich hier manche Eigentümlichkeiten, welche B und Augustin's Werk gemeinsam haben. In den ersten der beiden Bücher behandelt nun Augustin siebenundvierzig Fragen aus dem Matthäusevangelium (11, 27 — 26, 44); im zweiten einundfünfzig Fragen aus Lukas (1, 13 — 23, 11). Die Art der Darlegung erinnert vielfach der Form nach an B, auch einige sachliche Anklänge finden sich. Nur ist Augustin's Deutung im allgemeinen etwas weitläufiger, und stilistisch abgerundeter. Sonst aber passen auch für dieses augustini'sche Werk viele der von uns oben bei B gemachten Beobachtungen. Ein ähnliches Werk von beschränkterem Umfang sind die schwerlich augustini'schen *quaestiones XVII*

in *evangelium secundum Matthaeum*, auf welches die Charakteristik der eben besprochenen Schriften ebenfalls im wesentlichen paßt, nur dafs diese Auslegung sich auf das Matthäusevangelium beschränkt.

Nicht minder unserm Kommentar B verwandt und gleichsam ein Mittelglied zwischen solchen Handbüchern der Exegese und Sammlungen von ausgeführten Predigten sind die dem Maximus von Turin zugeschriebenen und leider nur sehr lückenhaft erhaltenen *expositiones de capitulis evangeliorum*. Sie berühren sich in der ganzen Art der Auslegung und Darstellung und zuweilen selbst im Ausdruck mit B.

Auf die Verwandtschaft zwischen B und den *quaestiones veteris et novi testamenti* des Eucherius haben bereits Zahn und Hauck aufmerksam gemacht. Freilich haben sie mehr auf die einzelnen genaueren Parallelen als auf die allgemeine Gleichartigkeit dieses litterarischen Erzeugnisses hingewiesen. Aber doch ist dieser zweite Punkt nicht minder wichtig als der erste. Eucherius will nach seiner Vorrede die Fragen des Salonius in diesem Werke beantworten, und zwar, wie er ausdrücklich sagt, *non ex meo ingenio, sed ex illustrium doctorum iudicio, neque propria temeritate, sed ex aliorum auctoritate, consecrans non tam eloquii exsultantis ambitum, quam necessariae brevitatis modum*. So wolle er den zahlreichen Fragen des Salonius Genüge thun und zugleich die Freiheit sich wahren, diese und jene notwendige Kenntniss noch aufserdem ihm zu vermitteln.

Was den Kommentar des Eucherius von B unterscheidet, ist einerseits der gröfsere Umfang des Planes, welcher sich auf das ganze Alte und Neue Testament erstreckt, und anderseits die Art der Behandlung, nach welcher die ganze Auslegung in Frage und Antwort verläuft, wie wir dies bei B nur in wenigen Fällen finden. Sonst aber paßt wiederum fast alles, was wir oben über den Charakter von B gesagt haben, auf den eucherianischen Kommentar, und besonders entspricht auch das gegenseitige Verhältniss der Auslegungen zu den einzelnen Evangelien ziemlich genau dem Verhältniss,

welches bei B zwischen den einzelnen Büchern hinsichtlich ihres Umfangs obwaltet.

Ein ebenfalls hier zu vergleichendes Werk ist der oben genannte pseudohieronymianische Kommentar, den man freilich kaum wird genau datieren können. Er ist etwas weitläufiger angelegt als B, ist aber sonst seinem ganzen Charakter und seiner Anlage nach das allernächste Analogon zu B. Die zahlreichen sachlichen Berührungen sind in der obigen Tabelle angegeben. Eine wörtliche Anlehnung an B findet aber nur an zwei Stellen und in sehr beschränktem Umfang statt (vgl. B I, 14; II, 5).

Die letzte oben namhaft gemachte Schrift ist des Paterius *liber de expositione veteris ac novi testamenti*. Paterius war ein persönlicher Schüler Gregor's des Großen. In dem Bewußtsein, daß die Schriften Gregor's fast das vollständige Material für einen Kommentar zur heiligen Schrift enthalten, begann Paterius zunächst eine Reihe exegetischer Notizen aus dem Kommentar zum Hiob zu excerpieren. Auf Anregung seines Gönners und Lehrers selbst erweiterte er nachher seinen Plan, indem er aus den sämtlichen Werken Gregor's den exegetischen Stoff nach der Reihenfolge der biblischen Bücher mit Angabe der betreffenden Stellen zusammenstellte, nur hie und da trat eine leise Redaktion ein. So entstand ein Werk in drei Teilen, deren erste beiden sich mit dem Alten Testament beschäftigen, während der dritte neutestamentliche Stellen behandelt¹. Aus diesem Werke kommt für uns besonders der Anfang des dritten Teils in Betracht, welcher aus Gregor's Schriften in vier Büchern 116 Kapitel zum Matthäusevangelium, 13 Kapitel zum Markus, 68 Kapitel zum Lukas und 40 Kapitel zum Johannes darbietet. Auch auf diese Arbeit passen manche der Züge, die wir oben als charakteristisch für B bezeichnet haben; zu beachten ist z. B. das eigentümliche Verhältnis der vier Bücher untereinander hinsichtlich ihrer Länge — im Werke des Paterius durchaus den Verhältnissen von B entsprechend. Freilich erstreckt sich ja das Unternehmen des Paterius

1) Vgl. das Proömium des Paterius a. a. O. S. 683 ff.

über das ganze Alte und Neue Testament, stellt nur Excerpte aus einem Kirchenvater zusammen und enthält neben kurzen allegorischen Deutungen auch weitläufige Auseinandersetzungen und sachliche Erklärungen. Aber im allgemeinen wird die Verwandtschaft mit B einleuchten und durch diesen Vergleich ein neuer Beleg dafür gegeben werden, auf wie mannigfache Weise Kommentare von derartigem Charakter entstehen konnten ¹.

Es soll nun keineswegs behauptet werden, daß mit den genannten Schriften sämtliche verwandte Produkte der altkirchlichen Litteratur aufgezählt wären. Das mannigfache uns erhaltene exegetische Material mag noch andere, ähnliche Erzeugnisse dieser exegetischen Litteratur bergen, und wie viele ähnliche Schriften mögen, nachdem sie eine Zeit lang und in beschränktem Umkreis ihren Dienst als praktische Handbücher für Bibelverständnis und Bibelauslegung, für Predigt und Unterricht gethan haben, untergegangen oder von andern Schriften verdrängt sein!

Aber es genügt auch, vorläufig festzustellen, daß diese Schriften eine ganz besondere Schriftgattung darstellen, welche sich merklich von den übrigen exegetischen Arbeiten der alten Kirche abhebt. Und weiter ist zu beachten, daß die sämtlichen Analoga, welche in Geist und Form mehr oder minder mit B übereinstimmen, dem Abendlande angehören und frühestens ins 4., meist ins 5. Jahrhundert oder in noch spätere Zeiten verweisen. Es mag gleich hier betont werden, wie unwahrscheinlich es ist, daß ein Exemplar dieser Schriftgattung, so charakteristisch ausgeprägt wie B, im 2. Jahrhundert entstanden, trotz seiner praktischen, populären, leicht faßlichen Art jahrhundertlang keine direkte Nachahmung² gefunden und keine nennenswerte Berühmtheit erworben haben, sondern nur heimlich ausgenutzt sein und endlich erst im 5. und 6. Jahrhundert eine entsprechende Litteraturgruppe von wesentlich gleichem Charakter und Inhalt hervorgerufen haben soll.

1) An einzelnen Parallelen vgl. Paterius II, 1; vgl. a. a. O. S. 1051 mit B II, 1 und III, 36; a. a. O. S. 1065 mit B I, 5.

Um aber die Entstehung und das Wesen dieser Litteraturgattung verständlicher zu machen und richtiger würdigen zu können, ist noch an folgendes zu erinnern. Mit dem 4. Jahrhundert begann, teilweise unter dem Einfluß der dogmatischen Kontroversen, teilweise aber auch direkt auf Grund der praktischen Bedürfnisse der kultischen Belehrung, und jedenfalls nicht ohne erhebliche Mitwirkung der neuentstandenen mönchischen Kolonien und Klöster¹, eine exegetische Briefstellerei, wie sie vorher in der alten Kirche nicht geblüht hatte. Gewiß, wir wissen auch von früheren exegetischen Korrespondenzen in der alten Kirche — ein Beispiel ist der Briefwechsel zwischen Julius Africanus und Origenes —; aber so lebhaft und so stark, wie diese theologische und speziell exegetische Briefstellerei am Ende des 4. und am Anfang des 5. Jahrhunderts wurde, war sie vorher nicht gewesen. Man blättere z. B. nur in Augustin's Briefen und beachte seine Korrespondenz mit Paulinus von Nola oder Hesychius! Hier wird man unmittelbar das Verständnis dafür gewinnen, wie solche Schriften wie *de octoginta tribus quaestionibus, de diversis quaestionibus veteris et novi testamenti, quaestiones septemdecim in evangelium Matthaei, quaestiones quattuor evangeliorum* entstanden. Wenn Eucherius sein Werk direkt als Beantwortung der Fragen des Salonius bezeichnet, wenn Augustin für den Paulinus eine ganze Reihe exegetischer Probleme erörtert, nachdem dieser brieflich über einige derselben bereits seine eigene Anschauung vorgetragen hat; wenn Augustin anderseits kurze Diktate, die bei seiner Exegese in freier Auswahl nachgeschrieben waren, mit Vorrede und Register veröffentlicht — so macht uns das nicht nur die Entstehung, sondern auch die Art und die Bedeutung jener Schriftgattung deutlich². Freilich noch ein anderes Moment wird

1) Man denke z. B. an die Bedeutung von Lerinum und an seine Theologen.

2) Es sei hier nur kurz darauf hingewiesen worden, daß B I, 37 sich direkt und wörtlich mit Ausführungen berührt, welche Paulinus von Nola und Augustin in ihrem Briefwechsel bieten. Cf. Maxima bibl. Paulini ep. 43 und Augustin ep. 149, Migne 33, p. 644. Die

dabei zu beachten sein. Ein derartiger exegetischer Briefwechsel stand nicht immer im Dienste dogmatischer Kontroversen; und nicht immer wird nur theologische Wißbegierde und der reine Drang nach vollkommnerem Verständnis der Bibel derartige Korrespondenzen hervorgerufen haben. Vielmehr sind solche Anfragen und solche Schriften wohl meistens durch die praktischen Bedürfnisse des kirchlichen Unterrichts und der kirchlichen Predigt veranlaßt. Man wollte biblisch, in kirchlichem Sinne, populär und geistreich zugleich reden und auch bei schwierigen Stellen der Schrift ein Verständnis eröffnen; so suchte man nicht nur in den Schätzen der Vergangenheit, sondern mündlich und schriftlich auch bei den kirchlichen Autoritäten der Gegenwart, den großen Theologen und berühmten Kirchenmännern Auskunft. Die Gelehrten der Klöster, wie die Prediger, empfanden das Bedürfnis nach knappen, populärgehaltenen, praktischen Handbüchern, welche besonders die Pointen der biblischen Vorlesungen berücksichtigten und dem Prediger allerhand Weisungen und Handhaben für Verständnis und Auslegung des Textes gaben. So entstanden praktische Kommentare von der Anlage und Art, dem Umfang und Inhalt wie der unsre, — sowohl Originalwerke wie Überarbeitungen, Sammlungen und Kompilationen, aber nie ohne starke Beeinflussung seitens der breiten, kirchlichen Tradition. Eine eingehendere Beschäftigung mit den Predigten, Sermonen und Traktaten des 5. und 6. Jahrhunderts im Abendland zeigt die geistige Verwandtschaft und innere Zusammengehörigkeit jener Predigten mit der von uns besprochenen Gruppe von Kommentaren. Was hier kurz angedeutet und in seinen Grundlinien und Pointen knapp bezeichnet ist, dasselbe wird in den Predigten in faltenreichem Gewande und lebendigerem, mehr rhetorischen Stil, aber auch vielfach bis zur Er-

Art, wie beide Männer die Stelle Joh. 20, 17 erörtern, macht es unwahrscheinlich, daß sie bei ihrer Exegese einer Vorlage gefolgt sind, aber sehr wahrscheinlich, daß B I, 37 direkt oder indirekt aus diesem Briefwechsel her stammt. — Welch eine reiche Fundgrube mußten auch gerade derartige exegetische Briefe einem wählerischen Kompilator werden!

müdung breit ausgeführt und wiederholt, populär dargestellt und den Hörern dargeboten. Und wir dürfen uns vorstellen, daß nicht bloß die Theologen, sondern auch das von ihnen geleitete und erzogene Volk für jene Art von Zahlensymbolik und Allegoristik, wie sie in unserer Litteraturgruppe vertreten ist, empfänglicher und verständnisvoller gewesen ist, als man meinen sollte. Wohl mußte der Prediger zuweilen weitläufiger ausholen, um den Zuhörern ein besonders schweres und geheimnisvolles, geistliches Rechenexempel aus dem Reiche Gottes klar zu machen; aber vieles derart durfte er doch auch als bekannt und selbstverständlich voraussetzen, und die ganze Methode war ja seit Jahrhunderten gäng und gäbe und keineswegs fremdartig. Wie sehr vielmehr diese ganze Art des Schriftverständnisses und der Schriftauslegung im 5. Jahrhundert eingebürgert war, das zeigen die bereits erwähnten Schriften des Eucherius von Lyon *liber formularum spiritualium* und *Hebraicorum nominum interpretationes*. Waren die genannten Kommentare die praktischen Handbücher, so waren diese Schriften die Wörterbücher für die eigentümliche, im 5. und 6. Jahrhundert gebräuchliche, und in Predigten, Traktaten und Sermonen niedergelegte, praktische Exegese. Hier fanden die Exegeten, die Gelehrten und die Prediger die Bausteine für ihre Schriffterklärung bereits vollständig fertig vor, losgelöst aus dem ursprünglichen Zusammenhange, nur mit bestimmtem Gepräge versehen, und fähig, bald in spielender Allegorie zu einem geistreichen Mosaik, bald zum Fundament eines ernsten Beweises verwandt zu werden. Und alle jene Schriften bedingen sich gegenseitig: aus den Kommentaren und allegorischen Wörterbüchern konnte man ebenso gut für die Predigten Stoff sammeln, wie aus Predigten und Wörterbüchern für solche Kommentare oder aus Kommentaren und Predigten für ein solches Wörterbuch. Dies aber ist wiederum ein Punkt, der zur Vorsicht mahnt und es sehr erschwert, zwischen zwei Schriftstücken dieser Art das direkte Abhängigkeitsverhältnis ganz sicher festzustellen.

Indes es mag hier genügen, auf diese Verhältnisse hin-

zuweisen. Wer die genannten Schriften liest und sie mit der übrigen exegetischen Litteratur der alten Kirche vergleicht, wird sich überzeugen, daß hier in der That die Familie aufgefunden ist, welcher B kraft seiner Familienähnlichkeit angehört. Wir können uns deshalb nunmehr der andern oben angeregten Frage zuwenden, ob der jetzige Zustand von B nicht irgendwelche Maßstäbe für seine Zusammensetzung und seinen Charakter an die Hand giebt.

Eine genauere Betrachtung dieses Kommentars führt zu folgenden Resultaten:

1) Die vier Bücher von B enthalten Auslegungen, meist allegorischer Art, von Stellen aus je einem Evangelium und folgen dabei in ihren Hauptpartieen genau dem Gange jedes einzelnen Evangeliums: I, 1—10 Mitte. 25—31¹ (ferner 15—21. 22—24 NB.); II, 1—5; III, 1—7. 9—14; IV, 1—11.

2) Wo die Erklärung die in den einzelnen Evangelien vorliegende Reihenfolge verläßt, und nicht minder am Schluß aller vier Bücher finden sich Erklärungen aus einem der andern Evangelien oder Allegorieen und Erörterungen ohne jeden speziellen biblischen Text.

3) Die ursprüngliche Ordnung und der noch immer erkennbare Plan ist also nicht überall eingehalten. Mit der Ordnung ist aber auch die Einheitlichkeit dieses Allegorieen-Werkes in Frage gestellt. Die blasser Möglichkeit liegt freilich vor, daß durch die Willkür des Verfassers das Werk sogleich in seinen jetzigen Zustand gebracht ist, oder daß durch Schuld eines Abschreibers nur zufällige Umstellungen vorgekommen und vielleicht geringe Zusätze zu dem Kern des Werks hinzugefügt sind. Aber wahrscheinlicher ist, daß der Verfasser oder richtiger der Sammler des vorliegenden Werks mehrere Quellen mit einander vermischt oder in einander verarbeitet hat. Den Grundstock dieses Sammelwerkes würden dann vier Bücher Allegorieen, bzw. Er-

1) In das Kap. I, 27 ist das Kap. I, 33 über Matth. 21 nach dem Brüsseler Codex einzuschalten.

örterungen bilden, davon jedes je einem Evangelium im Gange der Erklärung genau folgte.

4) Für den Charakter des von Hieronymus als theophilinisch benannten Kommentars ist die Charakterisierung des Hieronymus und die einzige direkte Probe ep. 121 ad Algasiam maßgebend. Dagegen wird der ursprüngliche Charakter von B oder der Charakter des Grundstocks von B an denjenigen Teilen des Werks erkannt werden, in welchen die Auslegung dem Gange des betreffenden einzelnen Evangeliums folgt, ohne durch anderweitige Texte die Reihenfolge der betreffenden evangelischen Erzählung zu stören oder über den Rahmen des betreffenden Evangeliums hinauszugehn. Diese Teile sind I, 1—10. 25—31 incl 33; II, 1—5; III, 1—7. 9—14; IV, 1—11. Damit wird zunächst nicht geleugnet, daß sich auch unter den andern Stücken des Werks ursprüngliche und mit den genannten zusammengehörige Glieder finden können, da die Möglichkeit von Umstellungen offen zu halten ist. Besonders werden I, 15—21 und 22—24 zu beachten sein, welche zwar den folgerichtigen Gang des ersten Evangeliums unterbrechen, aber innerhalb ihrer eigenen Grenzen wenigstens der Reihenfolge des Matthäusevangeliums folgen.

5) Mit dem als Grundstock von B bezeichneten Partien werden die übrigen Kapitel zu vergleichen sein, welche die Ordnung und Reihenfolge des Werks unterbrechen: I, 10—25. 32. 34—37; II, 6—8; III, 7. 8. 15—20; IV, 12—16. Die Schlußteile der Bücher werden dabei vielleicht der Untersuchung die beste Handhabe bieten.

6) Abgesehen von der Ordnung und Reihenfolge innerhalb des Ganzen und innerhalb ihrer nächsten Umgebung kommen für diese Partien und ihre Vergleichung mit dem Grundstock noch folgende Punkte in Betracht:

a) Die Art und Weise, wie der betreffende Bibeltext mit der Erklärung verbunden ist.

b) Die Gestalt des Textes (ob er gemischt oder rein ist).

c) Die Art der Erklärungen (ob sachliche Deutung oder Allegorien und die Art der Allegorien).

d) Sprache und Stil (besonders Gräcismen oder Latinitäten).

e) Parallelen bei altkirchlichen Schriftstellern.

f) Etwaige doppelte Erklärungen desselben Textes innerhalb der einzelnen Bücher oder des ganzen Kommentars.

g) Etwaige dogmatisch oder geschichtlich auffällige Äußerungen.

7) Möglicherweise kann so in B dasjenige unterschieden werden, was dem Grundstock angehört, was einer andern, bzw. mehreren andern Quellen. Vielleicht wird so auch ein Licht fallen auf Alter und Charakter des Kommentars oder einzelner seiner Teile.

Die Untersuchung ergibt folgendes:

a) Hinsichtlich der Art und Weise, wie der Bibeltext mit der Erklärung verbunden ist, heben sich I, 11—15. 35—37; II, 8; III, 17. 20; IV, 12. 15. 16 von der großen Masse des Kommentars deutlich ab. Fast überall nämlich wird in B der zu erläuternde Satz oder wenigstens der Anfang der zu erklärenden Perikope in einem mehr oder minder genauen Citat vorangestellt; auch sonst wird häufig auf die Sätze des biblischen Textes zurückgegriffen. Anders an den bezeichneten Stellen. Der größere Teil von I, 11¹ und das Kapitel I, 12 in seinem ersten Teil erklärt eine Reihe einzelner Bilder, nach sachlichen Gesichtspunkten zusammengeordnet, ohne Angabe des Textes; ähnlich ist es teilweise in I, 13 und 14. Bei I, 15 fehlt der Text völlig und die Allegorie ist derart, daß man das zugehörige Textwort nicht einmal sicher erraten kann. I, 35 giebt zunächst eine alle-

1) Ähnlich ist es mit den, dem Kap. 11 unmittelbar vorhergehenden Exegesen, dem letzten Teile des Kap. 10, nämlich den Bemerkungen zu Matth. 2, 16, welche nach Harnack's Fund in die Mitte des 10. Kapitels gehören (vgl. Harnack a. a. O., S. 164 Anm. 39) und der sich dann anschließenden Erörterung über Matth. 9, 12: Auch diese sind freier als die in dem übrigen Kommentar gebräuchlichen Erklärungen, indem statt der in dem Bibelvers gebrauchten Ausdrücke in freier Weise andere substituiert werden, und ein so wörtlicher Anschluß an den Text, wie er sonst überall vorliegt, vermisst wird.

gorische Erklärung der verschiedenen Züge des Leidens Jesu nach mehreren Evangelien zugleich ohne direktes Citat; nur die einzelnen Stichworte sind in die Erklärung aufgenommen. Der Schluß von I, 35 und Kapitel I, 36 behandeln gewisse dogmatische Bedenken, welche sich an Luk. 23, 43 und Matth. 28, 1 anschließen, ohne Voranstellung eines Textwortes und ohne in der Weise des übrigen Kommentars die Stellen zu erklären. I, 37 beschäftigt sich mit Joh. 20, 17 ebenfalls ohne genaues und vollständiges Citat. — Im zweiten Buch lehnt sich das achte Kapitel an keinen einheitlichen Text an. Unter der Überschrift *de tribus mortuis a Christo resuscitatis* wird die Bedeutung der in drei verschiedenen Evangelien berichteten Totenerweckungen behandelt. Sachliche Gesichtspunkte sind für diese Zusammenstellung geltend gewesen, und auch bei der Erklärung fehlt die direkte Anführung eines Textwortes. — Im dritten Buch hebt sich Kapitel 17 von dem übrigen Stoffe ab. Wiederum wird ein dogmatisches Problem behandelt, freilich in Anlehnung an Joh. 3, 13. Aber doch nicht so, daß dieser Ausspruch in der sonst üblichen Weise an die Spitze gestellt wäre. Das wichtige 20. Kapitel, das mit Hieron. ep. ad Algas. übereinstimmt, unterscheidet sich aber von der sonst im Kommentar üblichen Textbenutzung so, daß es durchweg die einzelnen Glieder des Textes nicht als selbständige Spitze voranstellt, sondern in gleichmäßiger und fortlaufender Weise stets in die Sätze der Erklärung einficht, und zwar ohne Anführungsformeln wie *quod ait, dicit, intelligendus est* etc. Eine derartige Textbenutzung findet sich — abgesehen von ganz vereinzelt Sätzen — im ganzen Kommentar so durchgeführt nicht wieder. Im vierten Buch ist die erste Hälfte des zwölften Kapitels von der sonstigen Textbenutzung des Kommentars verschieden, indem Matth. 10, 30 nicht eigentlich exegetisch erklärt, sondern dogmatisch gerechtfertigt wird. Kapitel 15 und 16 setzen wiederum die biblischen Stellen nicht voran, sondern nehmen die einzelnen Ausdrücke und Satzglieder in ihre Deutungen auf.

b) Auch die Gestalt des Textes dürfte in Betracht

kommen, namentlich die Frage, ob etwa eine eigentümliche Textüberlieferung sich hier konstatieren läßt, und die andre, ob wir als Grundlage von B etwa eine Art Evangelienharmonie anzunehmen haben. Für beide Fragen kommen ungefähr dieselben Beobachtungen in Betracht; und diese sind zum größten Teil schon von Zahn und Harnack erörtert. In den sechs Fällen, wo nach Zahn Textmischungen vorliegen (I, 2. 3. 15. 17. 25. 29), kann ich nur Harnack's Beurteilung und Erklärung beipflichten¹. Dafs die Einführung von Luk. 27 in die Erklärung von Matth. 2 durch das Wortspiel *panis* — *pannis* hervorgerufen sei (Harnack), kann ich nicht so lächerlich finden wie Zahn. Wenigstens der Denkweise des 5. und 6. Jahrhunderts widerspricht das durchaus nicht. Zu dem, was Harnack über I, 17 bemerkt hat, füge ich noch hinzu, dafs auch der obenbeschriebene Kommentar des Pseudo-Hieronymus jene eigentümliche Einfügung des lukanischen *confricantes manibus suis spicas* in den Matthäustext aufweist². Bei I, 25 möchte ich vor allem betont wissen, dafs diese Ausführung III, 3 fast wörtlich wiederkehrt, und dort nicht als Textmischung aufgefaßt zu werden braucht, dafs hierüber deshalb auch erst an einem spätern Orte zu entscheiden sein wird, wenn wir von den doppelten Auslegungen unsers Kommentars handeln. — I, 34 bietet den für die sonstige Masse von B nicht nachweisbaren Fall, dafs die Texte des Matthäus und Markus direkt neben einander gestellt werden (Matth. 26, 34; 14, 36). Gewisse Schwierigkeiten liegen ausserdem noch I, 1 (*quadraginta noctibus*), II, 5 (*diem declinantem, discumbere et cessare*), II, 6 (*et reversus — serve bone et fidelis — nummulariis*), III, 2 (*omnibus, qui in domo sunt*), III, 7 (*et inimici hominis domestici eius*) und III, 8 (*servos suos — mittuntur servi ad exitus viarum*) vor. Aber in allen diesen Fällen wird man wohl weder von einer Evangelienharmonie noch von einem alten und eigentümlichen Texte zu reden haben, sondern von einer leichterklärlichen Kom-

1) Vgl. T. u. U. a. a. O., S. 110f.

2) Vgl. Migne 30, p. 569.

binierung und einer Ergänzung der parallelen Texte durcheinander, wie sie in dem ersten Jahrhundert bewußt oder unbewußt häufiger vollzogen wird. Zudem ist es ja eben mehr als zweifelhaft, welcher Text im allgemeinen für den Grundstock von B vorgelegen hat, und wie viele der vorkommenden Eigentümlichkeiten auf Rechnung einer sorglosen Freiheit im Citieren kommen. Auf den Charakter und die Zusammensetzung von B dürften diese einzelnen Stellen kaum helleres Licht werfen. Zumal, wenn wirklich der Kommentar eine Kompilation aus mehreren andern exegetischen Werken wäre, so könnte leicht mit den Erklärungen auch der jedesmalige Text der Vorlagen mit übernommen sein, und damit wäre eine zusammenhängende Beobachtung unmöglich. Der Versuch endlich, solche auffallende Erscheinungen auf einen besondern, alten Text oder auf eine syrische Textüberlieferung zurückzuführen, erscheint mir mehr scharfsinnig als glücklich. Das einzig sichere Resultat bei der Untersuchung dieses Punktes ist mithin, daß I, 34 dem sonstigen Charakter von B nicht entspricht.

c) Auch die Untersuchung der Art der Erklärungen bringt nur geringen Ertrag. Zwar läßt sich nicht leugnen, daß II, 7; III, 16. 17; IV, 8. 12. 13. 15 sich deutlich von der übrigen Masse abheben¹, da sie weniger exegetischen als dogmatischen oder apologetischen Inhalt bieten. Aber die sachlichen, von Allegorien freien Erörterungen I, 1. 10 fin. II, 1; III, 4. 11 bilden doch ein gewisses Mittelglied zwischen jenen und dem übrigen, stets allegorisch gearteten Bestände des Kommentars. Man wird schwerlich zu der Behauptung fortschreiten dürfen, daß B ursprünglich nur Allegorien enthalten habe, also alle andern Erörterungen spätere Zusätze seien. Immerhin wird man aber berechtigt sein, die erstgenannte Reihe von Stellen mit besonderer Aufmerksamkeit und Behutsamkeit zu behandeln. Daß von allen Erklärungen, welche B darbietet, allein III, 13 mit III, 20 innerlich verwandt ist, hat Zahn schon betont. Er

1) Bis auf II, 7 und III, 15 finden sich diese Stellen alle bei Eucherius.

hat daraus den Schlufs gezogen, dafs, weil III, 20 zweifellos theophilinisch sei, auch III, 13 denselben Ursprung habe und mithin für die einheitliche Verfasserschaft des Theophilus schwer ins Gewicht falle. Näher liegt der andere Schlufs, dafs sowohl III, 20 wie III, 13 vorläufig als eigenartige und besondere Gruppe zu betrachten sind, welche sich dem übrigen Wesen des Kommentars nicht ohne weiteres einfügt. Möglich sind beide Folgerungen, von vornherein wahrscheinlicher ist die zweite. Und wenn, wie Zahn meint, ein und derselbe Schriftsteller, nämlich Theophilus, aufser dem wesentlichen Grundstock von B auch diese beiden ganz eigenartigen Erklärungen produzieren konnte, so sieht man nicht ein, weshalb nicht auch ein anderer Schriftsteller beide originelle Deutungen, oder zwei verschiedene Schriftsteller je eine dieser Deutungen neben anderem, was uns nicht so auffällt, hätten geben können. Zahn's Schlufs ist nur dann sicher, wenn von vornherein die Einheitlichkeit des Kommentars feststeht. So lange eine Kompilationshypothese möglich ist oder Interpolationen — wie bei B doch auch von Zahn zugegeben werden — thatsächlich vorhanden sind, führt jene Beobachtung nur zu einem allgemeinen persönlichen Eindruck, aber nicht zu einem sichern Urteil.

d) Bei dem vierten Punkte, der Untersuchung von Sprache und Stil in unserm Kommentar, sind nicht minder von vornherein ähnliche erhebliche Restriktionen zu machen. Es ist bereits oben bemerkt worden, dafs von einem eigentlichen, charakteristischen „Stil“ bei B kaum die Rede sein kann. Was immer wieder den Eindruck eines solchen einheitlichen Gepräges und charakteristischen Stils hervorruft, ist nur die obengeschilderte Methode oder Manier der Exegese mit ihrem gleichartigen Mechanismus und ihren immer wiederkehrenden Formeln. Wo man aber mehr schriftstellerische Freiheit und eben damit auch stilistische Eigenheiten findet (z. B. I, 1. 10 [Schlufs] 12 [Schlufs]. 17 [zu Matth. 12, 32]. 18. 22. 30. 35. 36; II, 7. 8; III, 11. 17. 20; IV, 2. 4. 7 etc.), dürfte man kaum einen einheitlichen Stil feststellen, sondern gerade vielmehr sich der Verschiedenheit des Stils

in den verschiedenen Partien deutlicher bewußt werden. Dabei ist zu beachten, daß bereits jetzt eine ganze Reihe gerade dieser Stellen als aus Eucherius stammend rekonstruiert ist, und daß anderseits die meisten dieser Stücke solche sind, welche die geordnete Reihenfolge der evangelischen Erklärung unterbrechen und deshalb von vornherein den Verdacht rege machen, daß sie nicht zum Grundstock gehören. Die vielgerühmte und von Zahn und Hauck als beachtenswertes Merkmal hingestellte Einheitlichkeit des Stils vermag ich nicht zu entdecken¹. Es herrscht vielmehr nur die einheitliche Form der Schablone; und Stil und Stilverschiedenheit zugleich ist nur da, wo diese Schablone nicht mehr herrscht.

Mit allgemeinen Erörterungen über den Stil, seine Einheitlichkeit, Gedrängtheit, Eigentümlichkeit wird man also kaum vorwärts kommen. Um so wichtiger könnten einzelne sprachliche Eigentümlichkeiten werden, durch welche entweder der Übersetzungscharakter oder die Originalität unsers lateinischen Kommentars erwiesen wurden. Zahn hat nun

1) Zahn F. III, S. 206: „Ist T (= B) ein Kompilator, so hat er es meisterhaft verstanden, seinem Flickwerk auch in stilistischer Hinsicht ein einheitliches Gepräge zu geben“ u. s. w. Hauck a. a. O., S. 562: „Wie die Sprache des Kommentars eine durchgehende Eigenart zeigt, so auch sein Inhalt. Aus einer größeren Anzahl gleichmäßig benutzter Schriften konnte ein Mann, der nur excerpierte, ein in Sprache und Anschauung so einheitliches Buch nicht zusammenstellen.“ Gegen Hauck berufe ich mich auf des Eucherius *quaestiones veteris et novi testamenti*, welche nach dem Vorwort ebenfalls aus älteren Autoritäten kompiliert ist und einen ähnlichen „einheitlichen“ Eindruck macht wie B. Hauck's Behauptung, daß man nach dem Prolog zu M in B wörtliche Citate erwarten müsse, läßt sich durch den Prolog in keiner Weise erhärten. Vgl. auch Zahn, *Zeitschr. f. k. W. u. k. L.* 1884, S. 627: „Unter den Gründen gegen die noch immer, wie es scheint, vorherrschende Ansicht, hat Pitra einen hauptsächlichlichen kurz und gut gegen Harnack und Duchesne angeführt: er liegt in der Einheitlichkeit des Buches. Sie ist keine vollkommene; die Parallelen zu Eucherius, auf welche nun auch Pitra aufmerksam macht, sind als Interpolation erwiesen (F. III, 211 ff.); aber sie heben sich auch deutlich vom Formcharakter des übrigen Werkes ab.“ — Sie allein?

eine ganze Reihe von Beobachtungen zusammengestellt, welche auf ein griechisches Original hinweisen, Harnack andre, welche dagegen sprechen sollen¹. Hier möchte ich zunächst konstatieren, daß die beiden entgegengesetzten Hypothesen dem Sprachcharakter von B gegenüber von vornherein ungleich stehn. Zahn nämlich muß, um seine Ansicht zu rechtfertigen, die vollständige oder fast vollständige Einheitlichkeit von B nachweisen. Dann werden auch nur geringe und wenige Gräcismen, welche sich innerhalb des einheitlichen Werks finden, genügen, ein griechisches Original wahrscheinlich zu machen. Harnack vertritt eine Interpolations- oder Kompilationshypothese. Diese wird von einzelnen Gräcismen, selbst wenn sie nachgewiesen werden sollten, gar nicht berührt, sondern fällt nur, wenn strikt die Einheitlichkeit von B erwiesen ist. So lange das Werk ein Sammelwerk oder interpoliert sein kann, so lange der Redaktor neben lateinischen Quellen auch griechische benutzt haben oder sein lateinisches Quellenmaterial auf ursprünglich griechische Quellen zurückgehen kann, beweisen einzelne Gräcismen nicht ein griechisches Original von B, sondern nur griechische Quellen für die betreffende, einzelne Ausführung. Außerdem aber wird Zahn bei seiner Ansicht, daß B aus dem 2. Jahrhundert, die lateinische Übersetzung aus dem 3. Jahrhundert stamme, von vornherein ganz andre Maßstäbe an die Sprache von B legen und ganz andre Ansprüche an dieselbe machen, als jeder, der auch den Zeitraum vom 5.—6. Jahrhundert für B mit in Rechnung zieht. Denn die Kirchensprache, wie sie im 5. und 6. Jahrhundert im Abendlande, z. B. in Gallien gesprochen und geschrieben wurde, ist nicht nach dem Sprachgebrauch der ersten Jahrhunderte zu beurteilen. Sie durfte manches enthalten, was so wenig lateinisch aussieht, daß man es für eine ungeschickte Übersetzung aus dem Griechischen halten kann. Nachdem wir auf solche Weise auch hier den Strom der Untersuchung eingedämmt haben, wollen wir die von

1) Vgl. Zahn, F. II, 157—165; Harnack, T. u. U. a. a. O., S. 132f.

Zahn und Harnack vorgebrachten einzelnen Beobachtungen prüfen und die daraus gezogenen Konsequenzen würdigen.

Der Vermutung Harnack's, daß der häufige Gebrauch von *saeculum* (I, 2. 3. 18. 19. 20. 21. 23. 29; II, 4. 5; III, 2. 6. 7. 8. 18. 20; IV, 7. 11) die Annahme eines griechischen Originals für B erschwere, vermag ich nicht beizustimmen. Dagegen erkenne ich an, daß sowohl die Ausdrücke *saecularis* (I, 3; II, 6) *gentilitas*. (I, 29) wie das Wortspiel *panis — pannis* I, 2, die etymologische Erklärung *civitas a civibus dicitur* I, 5 und besonders die Deutung des *iota* und *apex* I, 5 sehr für die Originalität des lateinischen Wortlauts dieser Stellen sind¹. Umgekehrt hat Zahn durch Nachweisung von Gräcismen ein griechisches Original erweisen wollen. Sein Hinweis auf das häufige *sciendum est* (mit *quod*, *quia* oder *cum* Acc. c. Inf.). I, 1. 1. 17. 35. 36; II, 6. 7; III, 17. 20; IV, 4. 8. 11 und noch einmal in einer nur bei M überlieferten Stelle, auf das *noscuntur*, *cognoscitur*, *noscitur* und *agnoscitur* (I, 12. 27. 34. 35; IV, 4. 11) und auf die Participia Präsens (*veniens*, *accipiens*, *discens*. I, 9; III, 10. 20) würde für ein griechisches Original sehr in die Wagschale fallen, wenn es sich zweifellos um eine Schrift aus dem 2. Jahrhundert handelte, da aber ebenso gut die Möglichkeit vorliegt, daß wir es mit einem Produkt der kirchlichen Litteratur aus dem 5. oder 6. Jahrhundert zu thun haben, in welcher derartige Wendungen keineswegs ungebrauchlich sind, so wird auf diese Erscheinungen nicht viel Gewicht gelegt werden dürfen. Auch das „*quattuor evangelia, quorum proditio*“ etc. I, 21 und das *diaboli lapsum* III, 10 erledigen sich vielleicht durch eine andre als die von Zahn vorgeschlagene Übersetzung, falls man nur nicht an die lateinische Sprache des Autors zu hohe Ansprüche macht. Das auffällige *ad quem* I, 33 erklärt sich wohl viel einfacher durch die durch-

1) Daneben hat Zahn selbst auf III, 20 *villicus sive dispensator* und auf den eigentümlichen Satz I, 36 aufmerksam gemacht, als auf Punkte, welche zunächst einen ursprünglich lateinischen Text nahe legten.

aus berechnete¹ Annahme einer Nachlässigkeit des Schriftstellers oder Abschreibers als durch die Vermutung Zahn's, wahrscheinlich auch das *propter contumelias* I, 18, das *aquas in vinum conversas* [hier liefs der Abschreiber nur ein *esse fort*] *significat* etc. IV, 2 und möglicherweise auch das Zeugma I, 34. Die Konstruktion *noli me corporali tactu, sed fide pulsare* ist von Zahn hinsichtlich ihrer Latinität beanstandet worden²; indessen findet sich bei Augustin sermo 5. Migne 38, p. 58 bei Behandlung desselben Evangeliums der Satz: *noli me carnaliter tangere, sed qualis sum, aequalis patri*. Man wird also mit derartigen Maßstäben und Zweifeln vorsichtig sein müssen. Das Wort *congregatio* ferner ist freilich ein Lieblingswort des Kommentars (I, 10; III, 13; I, 20. 34. 11); aber es beweist meines Erachtens nichts für ein griechisches Original³, sondern dürfte höchstens als ein eigentümliches Zeichen für den ursprünglichen Grundstock von B zu betrachten sein. Auch der von Zahn betonte Wechsel von *congregatio* und *synagoge* beweist kaum etwas. So bleiben schliesslich als Zeichen griechischen Ursprungs das *removeri habebant*, I, 10, das *iustitia est ante peccatum* I, 17 und das *ne ad arrogantiam nobis accidat* I, 30. Aber wenn auch diese Ausdrücke sich nicht anders erklären lassen, ja selbst wenn manche der besprochenen Stellen oder andere bisher noch nicht beachtete wirklich Gräcismen enthalten sollten, so wäre doch damit der Übersetzungscharakter des ganzen Kommentars B noch gar nicht bewiesen. In Verbindung

1) Dafs hier und da in B Versehen, Sorglosigkeiten und Nachlässigkeiten vorkommen, ist nicht zu leugnen.

2) F. II, 163: „Ich bezweifle, dafs ein Lateiner geschrieben hätte, *noli me corporali tactu, sed fide pulsare* (I, 37). Das *μη* beim Imperativ wird durch folgendes *ἀλλὰ* einfach aufgehoben, nicht aber *noli* durch *sed*, wenn der Infinitiv für beides gilt.“

3) Man denke daran, dafs z. B. Eucherius in seinen lexikonartigen Werken für *synagoge* einfach die Übersetzung angiebt: *congregatio seu conventus*. Ein Schriftsteller, welcher den Eucherius oder den gleichzeitigen Sprachgebrauch kannte, konnte also recht wohl sich des Wortes *congregatio* häufig bedienen.

mit jenen Latinismen würden vielmehr diese Gräcismen erst recht der Interpolations- oder Kompilationshypothese günstig sein, da man so wahrscheinlich die betreffenden Stellen als direkte oder indirekte Excerpte aus griechischen Exegeten anzusehn hätte.

e) Bei weitem wichtiger als die meisten der bisher besprochenen Punkte sind die zahlreichen sachlichen und teilweise auch wörtlichen Parallelen bei den altkirchlichen Schriftstellern. Unsere obige Tabelle gewährt darüber annähernd eine Übersicht. Die zweite Kolumne unserer Tabelle zeigt, daß etwa für die Hälfte von B¹ aus verschiedenen altkirchlichen Schriftstellern — in erster Linie kommen Hieronymus, Arnobius iunior, Eucherius von Lyon, dann Ambrosius, Cyprian, Augustin, Origenes, Pseudo-Hieronymus und Maximus von Turin in Betracht — wörtliche oder fast wörtliche Parallelen aufgefunden sind. Es soll hier noch einmal ausdrücklich daran erinnert werden, daß einerseits die Zahl dieser Parallelen sich höchst wahrscheinlich noch bedeutend vermehren läßt, und daß andererseits nach unseren obigen Auseinandersetzungen durch diese Parallelen nicht immer ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zwischen B und jenen Autoren indiziert ist. Nachdem wir diese Restriktionen vorausgeschickt haben, werden wir die folgenden auffälligen Erscheinungen weder überschätzen noch unterschätzen. Es fällt auf, daß sich von jener großen Zahl Parallelen zu B nur eine einzige bei mehreren Schriftstellern zugleich findet². Alle anderen Parallelen finden sich immer nur zwischen einem jener Schriftsteller und B, gleich als hätten diese Autoren die Hälfte von B unter sich geteilt, so daß ein jeder nun seinen Anteil — und zwar stets

1) Nach den erklärten Bibelstellen zu rechnen, finden sich für 82 von etwa 200 Erklärungen Parallelen. Nach der Länge der Ausführungen zu rechnen, kommen die Parallelen gut der Hälfte von B gleich.

2) Diese einzige ist die Erklärung der Gaben der Magier Matth. 2, 11, die schon frühzeitig ein gleichmäßiges und gemeinsames Erbstück in der altkirchlichen Exegese geworden war.

ohne Quellenangabe — in seine eigenen Ausführungen gelegentlich verweben könnte. Dafs diese Thatsache dem einheitlichen und originalen Charakter von B sehr gefährlich und der Kompilationshypothese sehr günstig ist, ist selbstverständlich. Noch auffallender und das Gewicht dieses Eindrucks sehr verstärkend ist der Umstand, dafs bei der Erklärung von vier Bibelstellen die Parallelen zu B sich zur Hälfte bei dem einen, zur anderen Hälfte bei einem anderen Schriftsteller finden. Die Erklärung zu Matth. 3, 3 (B I, 3) ist auf diese Weise offenbar aus Hieronymus und Arnobius, die Erklärung von Matth. 20, 1—16 (B I, 27) aus Arnobius und Hieronymus, von Matth. 21, 7 (B I, 33) aus Hieronymus und Arnobius und zu Joh. 11, 1 ff. (B IV, 7) aus Arnobius und Eucherius kombiniert. Beide Thatsachen dürften vereint mindestens für eine sehr starke Überarbeitung und Interpolation eines einheitlichen Werkes sprechen, wahrscheinlicher aber genügen, den Kommentar als ein Sammelwerk, als Kompilation hinzustellen. Denn bei den Nachweisungen zahlreicher, inhaltlich gleicher oder ähnlicher Deutungen, wie sie aus der dritten und vierten Kolumne unserer Tabelle ersichtlich sind, gewinnen jene wörtlichen Parallelen unter den genannten Umständen erheblich an Bedeutung.

Zu dem allen kommt noch, was die Parallelen der Kirchenväter anlangt, folgende eigentümliche Beobachtung. Es zeigt sich zunächst, dafs, abgesehen von III, 20 (= Hier. ep. ad Algas.), der Schluß aller vier Bücher, so weit er aus dem Rahmen des Grundstocks sichtlich herausfällt, eine Anlehnung genauerer Art an Hieronymus und Arnobius nicht bietet¹. In auffallender Übereinstimmung damit steht die andere Thatsache, dafs überall dort, wo B in der Reihenfolge und Ordnung dem Gange des betreffenden Evangeliums folgt — also in dem von uns als Grundstock bezeichneten Teil von B —, zahlreiche, fortlaufende und grösstenteils wört-

1) Denn I, 33 (= Arn.) ist nach dem von Harnack gefundenen Codex M in das Kap. I, 27 hineinzufügen.

liche Parallelen aus Hieronymus und Arnobius sich finden, während dort, wo durch die Erklärung von B die Reihenfolge des Evangeliums unterbrochen ist, die Parallelen aus Arnobius und Hieronymus völlig fehlen. Für diese Beobachtung kann das zweite und vierte Buch freilich kaum in Betracht kommen¹. Auch das dritte Buch macht die Beobachtung noch nicht besonders einleuchtend². Um so auffälliger und zwingender ist die Erscheinung aber im ersten ausführlichsten und jetzt, wie es scheint, planlosesten Buch. So lange dasselbe dem Gange des Matthäusevangeliums gleichmäßig folgt, finden sich gleichmäßig und abwechselnd sehr zahlreiche, meist ziemlich genaue oder fast wörtliche Parallelen bei Hieronymus und Arnobius (I, 1—10. 26—31 incl. 33). Sobald aber die Reihenfolge des Evangeliums durch den Kommentar verlassen wird, hören diese sachlichen und formellen Parallelen aus diesen beiden Schriftstellern völlig auf. Von Kap. 32 an findet sich nur eine Stelle, welche ganz entfernt an eine Ausführung des Hieronymus erinnert und keine einzige an Arnobius anklingende Erörterung. Und während bis zum 10. Kapitel Parallelen aus Hieronymus und Arnobius die Exegese fast stets abwechselnd begleiten und das gleiche Sachverhältnis wiederum vom 24. bzw. 26. Kapitel eintritt, hört zwischen Kap. 10

1) Nicht nur, weil das zweite Buch überhaupt keine Parallelen zu Hieronymus und Arnobius aufweist, und das vierte Buch in seinem ursprünglichen Zusammenhang von Hieronymus gar keine und nur an Arnobius eine fortlaufende Anlehnung bietet; sondern vor allem deshalb, weil in diesen beiden Büchern nur die Schlufskapitel II, 6—8, IV, 12—16 den ursprünglichen Rahmen der Bücher zu überschreiten scheinen.

2) Denn abgesehen von den Schlufskapiteln 15—20 stören nur 7. 8 den ursprünglichen Plan, Kapitel, zu welchen Hieronymus und Arnobius freilich auch keine Parallelen bieten. Aber im dritten Buch sind die Parallelen zu Arnobius und Hieronymus überhaupt nur sehr gering; an Arnobius erinnern nur III, 1 und 2 — freilich diese sehr stark —, und bei Hieronymus findet sich — abgesehen von III, 20, womit es ja eine besondere Bewandnis hat — nur eine ähnliche Ausführung, welche Hieronymus aber nur referierend, nicht als seine eigene Ansicht vorbringt III, 9.

und 24 — also gerade an jenen Kapiteln, wo eine Unordnung innerhalb des ersten Buches deutlich vorliegt, der Zug der begleitenden Parallelen auf. Nur an vereinzelt Stellen (I, 17 zu Matth. 12, 20 = Hi.; I, 18 zu Matth. 13, 44 = Arn.; I, 19 zu Matth. 14, 23f. ähnlich Arn.; I, 24 zu Matth. 18, 22 = Hi.) zeigen sich wieder solche Parallelen; und nach der gemachten Beobachtung wird man schliessen dürfen, dass diese Stellen — vielleicht mit einzelnen der sie umgebenden Stücke — wiederum dem Grundstock angehören, während alles andere oder wenigstens das meiste andere später in diesen Grundstock eingeschoben ist. Zu der Vermutung, dass wir so den unterbrochenen Faden des ursprünglichen Kommentars wieder zusammenfügen können, stimmt es vorzüglich, dass diese einzelnen Stellen Matth. 12, 20 — 13, 44 — 14, 23 — 18, 22 vortrefflich in den ursprünglichen Plan passen und die Lücke zwischen I, 10 (Matth. 10) und I, 26 (Matth. 19) in planmässiger Reihenfolge ausfüllen würden, mögen nun einzelne der sie umgebenden Allegorien ebenfalls dem Grundstock zuzurechnen sein oder nicht.

Somit würde auf Grund der Anordnung des Buches und des eigentümlichen Verhältnisses zu den Parallelen bei anderen Autoren, besonders bei Hieronymus und Arnobius nicht bloss die Kompilationshypothese, sondern auch eine grössere, spätere Interpolation wahrscheinlich gemacht sein. Die Scheide zwischen dem Grundstock und einer andersartigen Einfügung würde in Kap. 10 liegen, und in Kap. 26 der ursprüngliche Zusammenhang fortlaufend wieder aufgenommen werden (bis Kap. 31). Zwischen dem 10. und 26. Kapitel würden mindestens Teile des 17., 18., 19. und 24. Kapitels dem Grundstock angehören. Andererseits würde aus denselben Gründen mindestens der Schluss des 10. Kapitels, Kap. 11—15 und Kap. 22. 23. 25 — falls nicht völlig unkontrollierbare Umstellungen stattgefunden haben — jenem Grundstock abzusprechen und als Interpolation zu betrachten sein. Dieses Resultat würde zu allen bisher erörterten Punkten trefflich stimmen. Eine sachliche Schwierigkeit erhebt sich von dort aus nicht. Ja, dasjenige, was

bei der Untersuchung über Sprache und Stil und über die Art der Textbenutzung in B sich uns ergeben hat, verstärkt die Wahrscheinlichkeit dieser Ausscheidung ganz erheblich; sind es doch dieselben Parteen, welche aus so verschiedenartigen Rücksichten sich von der Masse des Kommentars abheben. Und dafs bei einer Litteraturgattung wie derjenigen, welcher B angehört, eine Interpolation besonders leicht und naheliegend ist, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

f) Eine weitere Verstärkung erhält diese Vermutung durch eine Reihe doppelter Erklärungen desselben Textes, welche in B vorliegen. Harnack hat diese eigentümlichen Doubletten bereits a. a. O. S. 115 zusammengestellt und besprochen. Von unserem Standpunkt aus ist dem Folgendes hinzuzufügen. Sobald sich derartige Doubletten nur nicht in einem und demselben Buche finden, dürften sie bei dem Charakter von B wenig Auffallendes haben und durchaus ursprünglich sein, mögen sie nun völlig oder teilweise gleichen Inhalt bieten oder mit ganz verschiedenartigen Gedanken denselben Text erklären. Die Gleichartigkeit des Textes und der Behandlung erklärt sich genügend aus der Gleichartigkeit der jedesmaligen Vorlage, dem Mechanismus der exegetischen Methode und Tradition und aus der Einheit des Verfassers, bzw. des Sammlers unseres Kommentars. Die Verschiedenartigkeit der Erklärung andererseits erhält ihre Beleuchtung durch die Freiheit allegorischer Erklärung und durch die Mannigfaltigkeit der Beziehungen und kirchlichen Interessen. Damit würden die von Harnack S. 115 ff. mit A (I, 25 = III, 3), C (I, 19 = II, 5), E (I, 3 = II, 1), F (I, 3 = II, 1), G (I, 9. 19 = II, 4) und H (I, 3 = III, 1) bezeichneten Doubletten erledigt sein. Ausnahmen dürften nur die Fälle I (III, 5 = II, 8) und K (IV, 2 = I, 15) machen. Im letzteren Fall kann ich mich nicht überzeugen, dafs I, 15 notgedrungen auf Joh. 2 zu beziehen sei. Aber selbst wenn eine Doublette vorläge, so würde aus den oben angegebenen Gründen I, 15 ein Zusatz und nur IV, 2 ein Stück des Grundstocks sein, ebenso wie aus denselben Gründen III, 5 und I, 31 dem ursprünglichen

Zusammenhang des Kommentars angehören, die Doubletten II, 8 und II, 6 aber nicht.

Anders ist die Sachlage in den übrigen Fällen B (I, 11 = I, 18), C (I, 12 = I, 19), D (I, 12 = I, 19), L (IV, 3 = IV, 14) und M (III, 11 = III, 20). Hier wird man sich leicht überzeugen, daß die eine Reihe der Erklärungen, nämlich I, 11; I, 12; I, 12; IV, 14; III, 20 dem Rahmen des Werkes nicht in der planmäßigen Weise sich einreihet. Bei IV, 14 vgl. IV, 3 dürfte auch die Art der Ausführungen es unwahrscheinlich machen, daß diese beiden Stücke von demselben Verfasser in ein Originalwerk aufgenommen wären. Die ganz besonderen Umstände, auf welche III, 20, verglichen mit der ep. des Hieron. ad Algasiam, im Zusammenhang von B hinweist, hat Harnack schon a. a. O. S. 121 ff. zusammengestellt und gewürdigt.

g) Im Zusammenhang mit den bisherigen Resultaten kann die Untersuchung des dogmatischen Standpunktes unseres Kommentars und der von B vorausgesetzten geschichtlichen Verhältnisse etwas Neues eigentlich nicht bringen. Einerseits muß ja zugegeben werden, daß B sehr alte, vielleicht bis ins 2. Jahrhundert zurückreichende Stücke in sich aufgenommen hat, und andererseits kann man durch Beobachtung der theologischen und zeitgeschichtlichen Verhältnisse im einzelnen höchstens die Zeit bestimmen, in welcher die jüngsten Stücke von B geschrieben oder in das bereits fertige Werk interpoliert sind. Ich gestehe nun gern zu, daß eine Reihe der von Harnack a. a. O. S. 133—140 aufgeführten charakteristischen Äußerungen im 3., vielleicht sogar im 2. Jahrhundert möglich sind. Ja, ich mache mich anheischig, zu einzelnen jener Erörterungen sachliche Parallelen bei Origenes nachzuweisen. Trotzdem bleibt die Fülle des von Harnack zusammengestellten Materials im wesentlichen bestehen und macht es von vornherein unwahrscheinlich, daß B dem 2. Jahrhundert entstamme, zumal wenn man zu diesen einzelnen Beobachtungen dasjenige hinzunimmt, was oben über den Charakter der Litteraturgruppe gesagt ist, welcher B angehört. Man vergleiche die oben als mit B verwandt bezeichneten Werke auch nach

ihrer theologischen und zeitgeschichtlichen Seite mit B; und man wird durchaus auch inhaltlich in dogmatischer, asketischer, zeitgeschichtlicher Hinsicht die Verwandtschaft bestätigt finden. Somit wird es allerdings bei dem Urteil bleiben, welches Harnack a. a. O. S. 141 ausgesprochen und S. 131—148 begründet hat: „Nach dem, was bisher auf dem Gebiete der Dogmengeschichte für sicher gegolten hat, wird man ohne Schwanken urteilen: diese Kompilation ist zu einer Zeit zusammengestellt, in welcher die augustische Terminologie im Abendlande bereits vulgär geworden war, in welcher ferner das Mönchtum sich schon völlig eingebürgert und das freiere Asketentum verdrängt hatte, und in welcher endlich das Heidentum nur noch unter der bäuerischen Bevölkerung, resp. bei wilden Völkern zu finden war. Danach ist der terminus a quo der Abfassung frühestens auf das Ende des 5. Jahrhunderts anzusetzen. Auf das Abendland weisen alle Spuren, vor allem auch die christologischen Formeln mit ihrem kurzen und unreflektierten Bekenntnis zu den zwei Naturen und zur Einheit der Person ¹.

Absichtlich ist in den ganzen letzten Erörterungen von Hauck's Ansicht über die Einheitlichkeit oder Zusammensetzung des Kommentars nicht die Rede gewesen. Um das

1) Zahn hat übrigens bereits an einzelnen Punkten zugestanden, daß sein früheres Urteil zu schroff war. Vgl. F. II, 104: „Es wird keinem gelingen und auch wohl niemand versuchen, in diesem Buch einen Satz nachzuweisen, der nicht schon einige Zeit vor dem Jahre 398, in welchem Hieronymus seinen Kommentar zum Matth. schrieb oder vor dem Jahre 392, in welchem er seinen Schriftstellerkatalog verfaßt und zum erstenmal den Evangelienkommentar des T erwähnt hat, hätte geschrieben werden können.“ Dagegen F. III, 274: „Schwerlich paßt es in die Zeit des Theophilus, sondern vielmehr in die Zeit des Eucherius, der es auch geschrieben hat, was wir jetzt bei T. 76, 22 lesen: ‚idem est ergo deus et homo, id est Christus una persona est.‘“ — Ferner vgl. F. II, 183ff. mit F. III, 270f.

Verhältnis des von Harnack im Brüsseler Codex gefundenen und auch in den von Pitra namhaft gemachten Codices¹ vorhandenen Prolog zu unserem Kommentar B zu bestimmen, mußten zunächst die zuletzt von uns behandelten Punkte der Reihe nach erledigt werden. Wir wenden uns nun dem zu, was Hauck über den Prolog und sein Verhältnis zu B aufgestellt hat².

Zunächst die Datierung des Prologs. Hauck läßt ihn von einem iroschottischen Mönch in einem fränkischen Kloster etwa im 7. Jahrhundert geschrieben sein. Dieser Sachverhalt ist ansprechend und durchaus möglich. Nur wüßte ich nicht, was anderseits gegen eine Abfassung etwa schon um 500 geltend gemacht werden könnte. Denn zwingend ist die in dieser Hinsicht von Hauck angestellte Betrachtung keineswegs.

Hauck's weitere Deduktionen ruhen nun auf der Behauptung, daß der Prolog wörtliche Excerpte aus anderen Autoren in dem so bevorworteten Buche verspreche. „Was sagt nun der Verfasser der Vorrede von sich und seinem Werk? Daß er, aufgefordert durch die Männer, denen er sein Werk widmete, bei den Auslegern der Evangelien Blüten gesammelt und davon ein opusculum spirituale zur Erläuterung des Evangeliums zusammengestellt habe. Seine Thätigkeit beschränkte sich auf Auswahl und Zusammenstellung; er verarbeitete nicht fremde Gedanken, etwa wie Tertullian, sondern er excerpierte sie, etwa wie Rhaban. Daraus folgt, daß man ein Recht hat, in seinem Buche wörtliche Citate zu erwarten.“ Im allgemeinen ist diese Folgerung gewiß richtig, — nämlich falls man das Wörtchen „wörtliche“ Citate unbefangen nimmt und nicht allzu sehr preßt. Der Verfasser will in seinem Sammelwerk

1) Cod. Vaticanus Palatinus 287 (9. Jahrhundert) und Cod. Carnotensis. Cf. Pitra, *Analecta sacra spicilegio Solemnensi parata* II, p. 649sq.

2) a. a. O. S. 561—564. Daß wir nicht mehr, wie Hauck mit Zahn für die Priorität von B vor Ambros. Hieron. Arnob. eintreten können, versteht sich nach dem Obigen von selbst.

nichts Eigenes geben. Aber entspricht nicht die Art und Weise, wie in B die zahlreichen, etwa achtzig Parallelen aus Hieronymus, Arnobius, Eucherius u. s. w. sich wiederfinden durchaus den Ansprüchen, die man billigerweise an einen Sammler und Kompilator stellen kann? Oder wo hätte sich der Verfasser des Prologs in seinem allegorischen Vorworte zu dem verpflichtet, was Hauck von ihm verlangt, und sich so ausgedrückt, daß man daraus die von Hauck weiter gezogenen Folgerungen ziehen dürfte? — Hauck sagt nämlich: „Die letztere Erwartung (— nämlich im Kommentar wörtliche Citate zu finden —) wird durch den Kommentar insofern nicht getäuscht, als die Sprache desselben durchaus verschieden ist von der der Vorrede. Hätte der Verfasser, was er giebt, aus Hieronymus, Ambrosius u. s. w. entnommen, so hätte er in den seltensten Fällen excerpiert, er hätte beinahe immer mehr oder weniger bearbeitet; und dabei wäre es ihm gelungen, den sprachlichen Charakter der Sätze des Hieronymus u. s. w. zu verwischen, zugleich aber hätte er der Sprache eine Färbung gegeben, die von der seiner Diktion verschieden ist. Das ist unmöglich, man darf demnach behaupten: Ist die Vorrede echt, so waren nicht Hieronymus, Ambrosius u. s. w. Quellen des Verfassers, er muß aus anderen Quellen geschöpft haben.“

Hiergegen mache ich folgendes geltend:

1) Der Verfasser des Prologs hat sich in keiner Weise anheischig gemacht, wörtliche Citate in diesem Sinne zusammenzustellen.

2) Was die Benutzung der altkirchlichen Autoren anlangt, so lehrt unsere Tabelle, daß man bei den Parallelen wohl zu unterscheiden hat. Diejenigen, welche nur eine sachlich gleiche oder ähnliche Erklärung bieten wie B, kommen als direkte Quellen von B schwerlich in Betracht. Dagegen dürften die in der ersten Kolumne aufgeführten Parallelen, welche wörtlich oder fast wörtlich wie B lauten, mehr oder minder als direkte Quellen für B zu gelten haben. Die Art, wie sie ihren Vorlagen entsprechen, verstößt durchaus nicht gegen das, was im Prolog verheißten ist, sondern lehrt vielmehr, wie der Sammler bei der Ver-

fertigung seines Kommentars vorgegangen ist. Dabei ist ferner zu betonen, daß wir nicht verpflichtet und vielleicht überhaupt nicht imstande sind, alle die Vorlagen und Quellen nachzuweisen, welche er benutzt hat. Aber es sollte doch schon hinreichend deutlich sein, wenn sich von zweihundert Erklärungen mehr als achtzig in der oben erörterten Weise bei anderen Autoren nachweisen lassen.

3) Weshalb sollte es „unmöglich“ sein, daß der Verfasser auch durch die gelinden Änderungen, die er sich erlaubte, den sprachlichen Charakter seiner Vorlagen verwischte und doch zugleich der Sprache eine Färbung gab, die von der seiner Diktion verschieden ist? Gerade bei der Herübernahme und leichten Überarbeitung fremder Geistesprodukte wird jeder Autor am ersten in der Lage sein, nicht seinen eigenen Stil zu schreiben. Aber selbst wenn Hauck's Schluß richtig und ein solches Zusammenreffen „unmöglich“ wäre, so ist es doch außerordentlich kühn, aus fünfundzwanzig kurzen Reihen den Stil eines Schriftstellers erkennen zu wollen und noch dazu aus einem Vorwort! Ist es doch auch durch die Sachlage fast überall von selbst gegeben, daß der Stil eines Vorwortes ein anderer sein kann als der des eingeleiteten Kommentars! Und wo herrscht überhaupt so sehr die Formel, die Schablone, die Etikette, die stilistische Unfreiheit wie in Vorreden, Widmungen u. dgl., zumal wenn sie von mönchischen Schriftstellern des angehenden Mittelalters verfaßt sind?

4) Nach alledem darf man nicht behaupten: Ist die Vorrede echt, so waren nicht Hieronymus, Ambrosius u. s. w. Quellen des Verfassers, er muß aus anderen Quellen geschöpft haben.

Damit fallen aber auch die weiteren Kombinationen, zu welchen Hauck diese Schlüsse benutzt hat. Indem er nämlich die durchgehende Eigenart von B in Sprache und Anschauung¹ betonte, stellte er die Hypothese auf, daß jener iroschottische Verfasser des Prologs allerdings im 7. Jahr-

1) Unsere Ansicht über diese Eigenart und Einheitlichkeit von B ist dem gegenüber oben hinreichend dargestellt.

hundert den Kommentar verfasst habe, doch so, daß er vornehmlich einer Quelle, nämlich jenem alten Evangelienkommentar aus dem 3. Jahrhundert folgte und dazwischen einzelne Stellen aus seinen anderen Vorlagen einschob. Dazu stellt dann Hauck die Regel auf: „Wenn eine Stelle des Kommentars wörtlich oder nahezu wörtlich irgendwo sonst wiederkehrt, so besteht das Vorurteil, daß sie nicht der Hauptvorlage entnommen ist, sondern daß sie aus einem der anderen Traktate, welche jener famulus Dei excerpierte, in sie eingeschoben wurde.“ Nach unseren obigen Ausführungen bedürfen diese Sätze und Ansichten der Widerlegung nicht mehr, da die Prämissen, auf denen diese Anschauung beruht, als unhaltbar erwiesen sind. Nur dies mag hinzugefügt werden, daß nach unserer Untersuchung des Kommentars als Regel für die Feststellung seiner Komposition ungefähr das Gegenteil von dem aufgestellt werden muß, was Hauck a. a. O. aufstellt¹.

Damit können wir die Prüfung der von Hauck aufgestellten vermittelnden Anschauung beschließen. Bei der Prüfung der einzelnen Argumente hat sich ergeben, daß ein derartiger Mittelweg zwischen der Zahn'schen und Harnack'schen Ansicht, wie ihn Hauck vorschlägt, schwerlich offen steht. Die Priorität von B vor Eucherius ist ebenso wenig zu erweisen wie die direkte Abhängigkeit des Kommentars B von Irenäus; und Hauck's Ausführungen über den Charakter von B und über sein Verhältnis zu dem Prolog in

1) Dasselbe, was gegen Hauck gilt, dürfte auch den neuesten Formulierungen Zahn's (Zeitschr. f. k. W. u. k. L. 1885, S. 37) entgegenzuhalten sein. Zahn erklärt dort den Prolog für eine Vorrede zu der etwa im 6. Jahrhundert veranstalteten neuen und vermehrten Auflage des alten Theophilus. Das alte Werk des Theophilus sei im wesentlichen konserviert und verhältnismäßig nur wenige Stücke aus anderen Schriftstellern, besonders aus Eucherius, in den alten Text eingeschaltet. „Der Prolog sagt nicht die ganze Wahrheit, und das Wahre, was er enthält, hat sein Verfasser durch Übertreibung entstellt.“ Aber weshalb sollte der Schreiber des Prologs die Wahrheit durch Verschweigen und Übertreiben so entstellt haben, da er doch einmal nicht als originaler Schriftsteller, sondern als Sammler sich bekannt hat?

M sind ebenfalls nicht stichhaltig. Dagegen enthalten die Andeutungen Hauck's über die Schicksale, welche die Überschrift des Kommentars erlebte, vielleicht manches Richtige; aber losgelöst von jenen anderen Thesen Hauck's verlieren diese Andeutungen sehr viel an ihrer Bedeutung¹. Somit wird im wesentlichen das Dilemma zwischen der von Zahn verfochtenen Anschauung einerseits und der von Harnack vertretenen Auffassung andererseits bestehen bleiben.

Es ist nun weder meine Absicht noch meine Aufgabe, hier alle die einzelnen Argumente Zahn's in derselben Weise wie diejenigen Hauck's zu prüfen. Manches, was dabei in Betracht kommt, ist bereits oben weitläufiger erörtert worden; anderes ergibt sich aus den obigen Untersuchungen von selbst, und eine ganze Reihe einzelner von Zahn erhobener Einwürfe und Bedenken erledigen sich durch die veränderte Fragestellung². Im allgemeinen werden meines

1) Hauck führt aus: Nicht wahrscheinlich sei Harnack's Annahme, daß erst ein mittelalterlicher Schreiber dem bis dahin ganz namenlosen Buche den Namen des Theophilus von Alexandrien vortsetzte, der dann von De la Bigne in Theophilus von Antiochien verwandelt sei. Jener Schreiber hätte seine Weisheit auch nur aus Hieronymus schöpfen können, und hier war Theophilus deutlich als Antiochener bezeichnet. Andererseits ist es aber auch nicht richtig, daß der Kommentar unter dem Namen des Theophilus von Antiochien überliefert sei. Vielmehr, da Hieronymus von Theophilus von Antiochien, De la Bigne's Vorlage von Theophilus von Alexandrien rede, so sei nur das Gemeinsame überliefert, nämlich der Name des Theophilus. Die Zusätze des Hieronymus und der Vorlage De la Bigne's seien nur Vermutungen und zwar unbegründete gewesen. Hieronymus, der gern mehr wissen wollte, als er wirklich wußte, habe sich deshalb durch die Andeutung kritischer Zweifel den Rücken gedeckt; und der Schreiber jener Vorlage habe eben nur den Alexandriner Theophilus gekannt. Nun habe jener „famulus Dei“, der iroschottische Mönch, bei seiner Erweiterung des alten Kommentars den Verfasseramen beseitigt und seinen Prolog vor das Werk gesetzt; eine andere Überlieferung aber habe, auf Grund der großen Übereinstimmung zwischen dem erweiterten Excerpt und dem alten Theophiluskommentar den Namen des Theophilus wieder an die Spitze gesetzt, dann aber selbstverständlich den Prolog fortgelassen.

2) Hierher gehört z. B. der von Zahn häufiger gegen die Kom-

Erachtens die Resultate Harnack's als die richtigen zu bezeichnen sein. Es ist überflüssig, den Gang seiner Untersuchung, das Gewicht seiner Gründe, die Einheitlichkeit seiner Ergebnisse hier abermals vorzuführen. Abgesehen von allen den Punkten, welche bereits Harnack wider Zahn ins Feld geführt hat, wird man sich von der Unwahrscheinlichkeit der Zahn'schen Resultate dadurch überzeugen können, daß man mit Berücksichtigung aller bisher aufgefundenen Momente sich die Geschichte des Kommentars und seiner Benutzung, Verbreitung und Wirksamkeit zusammenstellt, wie sie nach Zahn verlaufen sein müßte. Der Zweck dieser

pilationshypothese gemachte Einwurf (vgl. F. III, 264. 267), daß wenn der Verfasser von B aus anderen Autoren, z. B. Augustinus, sein Werk kompiliert hätte, er ein Meister in der Kunst des Excerptierens gewesen wäre. — Ist das ein Grund gegen die Kompilation? Weshalb soll jener Autor nicht wenigstens das Excerptieren „meisterhaft“ verstanden haben? Beruht doch die Kunst dabei wesentlich auf Übung und Geschicklichkeit, und das 5. Jahrhundert kennt mehr solche Meister im Excerptieren wie B! — Weiter bedient sich Zahn, um die Unwahrscheinlichkeit der Kompilationshypothese darzuthun, hier und da sehr irreführender Ausdrücke: z. B., wenn er (F. III, 267. 270) seine Verwunderung darüber ausspricht, daß „ein späterer Kompilator eine in einer Psalmbauslegung versteckte Erörterung dieser evangelischen Stelle glücklich herausgefischt und in stilistisch ganz selbständiger Form sich angeeignet haben solle“. Gewiß, wenn ein Kompilator heutzutage aus dem vorliegenden exegetischen Material der ersten sechs Jahrhunderte (etwa aus den ersten fünfzig Bänden von Migne) einen Kommentar wie B zustande brächte, so dürften jene Ausdrücke „herausfischen“, „versteckte Erörterung“ u. dgl. berechtigt sein. Aber wissen wir denn, wie viele oder wie wenige und welche Bücher eben jenem Kompilator zur Hand waren, und welche er für seine Zwecke gelesen hat? Wissen wir, nach welchen Maßstäben er das ihm vorliegende Material benutzt hat? Unser Eindruck, ob diese oder jene Erörterung entlegen oder fremdartig oder versteckt sei, beweist noch nicht, daß dasselbe auch für den kompilierenden Schriftsteller des 6. Jahrhunderts der Fall sein muß. — Sodann ist gegen das von Zahn (F. II, S. 86) aufgestellte Dilemma, „daß wir entweder den dem Hieronymus als ein Werk des Theophilus von Antiochien zugekommenen Kommentar vor uns haben oder eine nach dem Muster (?) der von Hieronymus gegebenen Beschreibung jenes alten Kommentars angefertigte Fälschung (!), von vornherein zu protestieren.

Zeilen ist erreicht, wenn der Hauck'sche Kompromißvorschlag fortan als nicht mehr zulässig erscheint, und wenn die von Harnack durchgeführte und begründete Anschauung im einzelnen kleine Berichtigungen und Ergänzungen erhalten hat.

Besonders in zwei Punkten sehe ich mich genötigt, auch Harnack zu widersprechen. Als den einzigen wesentlichen Ertrag der Theophiluskontroverse nennt er (a. a. O. S. 174) dies: „Wir wissen jetzt, daß die exegetische Schriftstellerei der Epigonen und Plagiatoren, mit einem Worte die mittelalterlich-exegetische Schriftstellerei bereits um das Jahr 500 in Gallien begonnen hat. Unser Kommentar gehört in eine Reihe mit den Kompilationen des Isidor, Beda, Rhabanus Maurus und der Übrigen; aber er ist in dieser Reihe höchst wahrscheinlich das älteste Stück.“ Sind unsere obigen Ausführungen über die Litteraturgruppe, mit welcher B die nächste Verwandtschaft zeigt, richtig, so ist B schwerlich in dieser Gruppe das älteste Stück, und auch ohne B hätte man aus dem übrigen vorliegenden Material jene richtige Erkenntnis über die Anfänge der mittelalterlich-exegetischen Schriftstellerei gewinnen können.

Zweitens aber glaube ich, daß für die Abfassung von B der Zeitraum zwischen circa 470 und 650 durchaus offen zu halten und nicht mit Harnack auf circa 470—529 zu beschränken ist. Die von ihm für diese genauere Datierung vorgebrachten Gründe mögen immerhin eine gewisse Wahrscheinlichkeit bieten; aber sicher sind jene Schlüsse nicht. Denn

1) die Bemerkung über den niedrigen Grad der Bildung in Gallien seit der Mitte des 6. Jahrhunderts ist im wesentlichen richtig, aber doch zu allgemein, als daß man daraus und aus dem relativ guten Lateinisch in B einen Schluß ziehen dürfte. Zumal, wenn man wie Harnack B für eine Kompilation hält, kann man ja nicht einmal angeben, inwieweit die Latinität in B von dem Kompilator, und inwieweit sie von Autoren früherer Jahrhunderte abhängig ist. Außerdem aber hatten sich bereits in jenen Jahrhunderten stereotype Schablonen und Formeln der kirchlichen Exegese herausgebildet.

2) Daß die Frage nach Freiheit und Gnade seit 529

oder seit der Mitte des 6. Jahrhunderts aus dem kirchlichen Bewußtsein verschwinde, ist richtig. Aber deshalb ist es keineswegs unmöglich, daß auch ein kompilierender Mönch des 7. Jahrhunderts aus den Werken der Väter einen oder zwei Sätze aufnahm, welche jene Fragen berührten und zwar in einer nicht gerade kirchlich recipierten Form. Gerade der Mangel an Interesse und Verständnis, den die spätere Zeit für jene Fragen an den Tag legte, konnte es veranlassen, daß ganz unbefangen auch bedenkliche und längst beseitigte Formeln wieder auftauchten.

3) Daß der Kommentar in M mit den Homilien des Cäsarius von Arles und einer Dekretale des Papstes Gelasius vereinigt ist, spricht vielleicht noch am meisten für eine Abfassung um die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts. Aber jedermann wird zugeben, daß dieser Schluss ein sicherer nicht ist.

4) Harnack hat endlich das 7. Jahrhundert ausschließen zu müssen geglaubt, weil die „*Allegoriae S. Scripturae*“ des Isidor von Sevilla in vielfacher Beziehung von B abhängig seien. Daß diese Abhängigkeit Isidor's von B möglich sei, wird niemand leugnen. Ja, ihre Wahrscheinlichkeit gebe ich zu, — aber nur auf Grund eines allgemeinen Eindrucks. Allein das von Harnack beigebrachte Material genügt nicht, um zu beweisen, daß Isidor der Epitomator des Anonymus sei. Gerade die von Harnack in extenso a. a. O. wiedergegebene Parallele zwischen dem Eingang bei B und bei Isidor beweist nichts, wenn dasjenige, was wir über den Charakter der kirchlich-exegetischen Tradition und speziell über das Lehrstück von den Tiersymbolen der Evangelisten angedeutet haben, richtig ist. So sehr die Verwandtschaft zwischen B und Isidor, im allgemeinen und eine große Ähnlichkeit oder Gleichheit hinsichtlich mancher einzelner Punkte hervortritt, so läßt sich doch eine direkte Abhängigkeit zwischen beiden nicht beweisen, — vorausgesetzt, daß diejenigen Gesichtspunkte, Maßstäbe und Prinzipien, welche wir bisher in diesem Aufsatz für unser Gebiet zu befolgen und zu begründen suchten, die rechten sind. Isidorus berührt sich nirgends mit B in der Weise, wie Arnobius, Hie-

ronymus, Eucherius. Andererseits kann man, den Blick auf den breiten Strom kirchlich-allegorischer Exegese des 5.—7. Jahrhunderts gerichtet, nicht mit Sicherheit behaupten, daß Isidorus unseren Kommentar gekannt und benutzt habe. Eine Abhängigkeit des Isidor von B erscheint mir ebenso möglich wie das umgekehrte Verhältnis; aber es wird sich fragen, ob überhaupt ein direktes oder indirektes Abhängigkeitsverhältnis vorliegt¹.

In allen wichtigen Punkten kann ich mich dagegen Harnack's Anschauungen anschließen. Ohne seine Erörterungen und Argumente zu rekapitulieren, schliesse ich deshalb, indem ich nur die durch die erneute Untersuchung ans Licht gestellten positiven Gesichtspunkte kurz zusammenfasse, nur hier und da die weiteren Folgerungen daraus andeutend.

1. Die Versuche, eine direkte Abhängigkeit zwischen B und anderen altkirchlichen Schriftstellern zu beweisen, sind nur mit der größten Vorsicht anzustellen, bzw. entgegenzunehmen; denn

a) das Objekt des Kommentars (die vier Evangelien) ist auch in der alten Kirche in solchem Grad und Umfang Gegenstand des populär-kirchlichen wie des theologisch-wissenschaftlichen Gebrauchs, daß wir einerseits nur einen sehr geringen Bruchteil jener Schriftauslegung übersehen, andererseits aber auch schwerlich entscheiden können, inwieweit Übereinstimmungen zwischen zwei oder mehreren Auslegern notwendig auf direkter Abhängigkeit beruhen.

b) die Methode des Kommentars — die allegorisierende — legt durch ihren zugleich mechanischen und willkürlichen Charakter wie durch die verschiedenen Gattungen ihrer

1) Ähnliche Erklärungen finden sich bei Isid. 160 = B II, 4; 163 = I, 17; 166 = I, 18; 213 = III, 18; 216 = III, 10; 226 = III, 14; sachlich gleiche oder fast gleiche: Isid. 92 = B I, 17; 176 = I, 26; 199—201 = I, 31; 235 = IV, 3; 242 = I, 34; 227—231 = II, 6; 233. 234 = IV, 2; sachlich gleiche mit wörtlichen Anklängen Isid. 130—134 = B, Proömium, 142 = I, 2; 154 = I, 20; 155 = II, 1; 161 = I, 14; 168 = I, 18; 169. 170 = I, 12; 175 = I, 24; 184—188 = I, 27; 194—196 = I, 29; 204—206 = III, 6; 210 = III, 7.

litterarischen Produkte (Kommentare, Predigten, Wörterbücher) einer derartigen Untersuchung die größten Schwierigkeiten in den Weg.

c) die sachlichen und formellen Parallelen zu den Ausführungen des Kommentars sind, obwohl vielleicht nur zu geringem Teile bis jetzt zusammengestellt, doch aus den verschiedensten Zeiten und Ländern so zahlreiche, daß sehr viele einzelne von ihnen eine ganze Reihe von Kombinationen zulassen dürften.

d) der Ursprung des Kommentars, zumal wenn derselbe wesentlich eine Kompilation aus verschiedenen älteren Autoren sein sollte, erhöht noch die Schwierigkeit des Nachweises, da wir weder die Bibliothek des betreffenden Kompilators noch die Gesichtspunkte und Maßstäbe seiner Auswahl noch auch seinen Zweck deutlich und genau feststellen können.

Die ganze Untersuchung ist mithin auf der breitesten Basis und mit der größten Skepsis zu führen.

2. Seinem Charakter und seiner Anlage nach gehört B einer eigentümlichen Litteraturgruppe an, welche in der abendländischen Kirche des 5.—7. Jahrhunderts aus den mannigfachsten Anlässen zur Ausbildung und Blüte gelangte, deshalb schon gehört B schwerlich ins 2. Jahrhundert. — Einzelne Spuren scheinen auf Gallien hinzuweisen.

3. Die Ordnung und Einheitlichkeit des jetzt vorliegenden Werkes ist zu bezweifeln. Nach der Reihenfolge und Ordnung der erklärten Stellen haben etwa I, 1—10. 16—21. 24. 26—29; II, 1—5; III, 1—7. 9—14; IV, 1—11 als der planmäßige Grundstock von B zu gelten. Die übrigen Stücke scheinen späterhin, sei es von dem Verfasser des Grundstocks, sei es von einem anderen, dem Werke eingefügt oder angehängt zu sein. Dieser Scheidung entsprechen eine Reihe von Beobachtungen hinsichtlich der Art und Weise, wie der Bibeltext in den verschiedenen Partien mit der Erklärung verbunden ist, hinsichtlich der Textgestalt, hinsichtlich der Art der Erklärung, hinsichtlich des Stils (soweit von einem solchen überhaupt die Rede sein kann) und der Sprache, hinsichtlich der Parallelen bei den altkirch-

lichen Autoren, hinsichtlich verschiedener, zweimal in B erklärter Texte.

4. Abgesehen von dieser größeren Interpolation der Überarbeitung ist durch ähnliche Beobachtungen auch die Kompilationshypothese wahrscheinlich gemacht. Und zwar scheinen sowohl die meisten Stücke des Grundstocks wie die meisten späteren Einschaltungen mit größerer oder geringerer Freiheit aus anderen Autoren zusammengestellt zu sein. Somit paßt der in M vorliegende Prolog durchaus auf B, mag nun der Verfasser des Prologs den Grundstock verfaßt oder in den Grundstock die Interpolationen eingefügt oder erst den Grundstock und dann auch selbst die Interpolationen zusammengestellt haben.

5. Ist somit festgestellt, daß der Kommentar als keineswegs einheitlich, sondern als kompiliert und interpoliert zugleich anzusehen ist, so verbietet es sich von selbst, von einem einzigen Kapitel (III, 20) aus, welches jedenfalls nicht dem Grundstock angehört, sondern an zwiefach verdächtiger Stelle — am Schlusse eines Buches und am Schlusse des ganzen Werkes — steht, einen Schluß auf den ganzen Kommentar zu machen. Dazu kommt, daß gerade III, 20 sich durch Stil und Sprache, durch die Art der Deutung und Textbenutzung fast von allen Stücken, jedenfalls aber von der großen Masse unseres Kommentars ganz wesentlich unterscheidet. Sollte deshalb, was noch sehr zu bezweifeln ist, die Tradition des Hieronymus richtig sein und der von ihm benutzte und genannte Kommentar wirklich von Theophilus von Antiochien stammen, so wäre damit doch über Alter und Ursprung von B schlechterdings nicht entschieden.

6. Die eigentümliche Verschiedenheit der Überschriften bei den einzelnen Büchern in B, sowie das Verhältnis des Prologs zu denselben lassen verschiedene Deutungen zu. Gleichwohl ist keine Erklärung völlig sicher, und durch keine werden alle Fragen, welche man etwa aufwerfen könnte, beantwortet. Nicht minder wird die eigentümliche Ordnung der Evangelien wohl stets ein Rätsel bleiben. Möglicherweise hängt aber gerade sie mit der Benennung unseres Kommentars als eines theophilinischen zusammen, indem das als

theophilinisch bekannte Stück am Ende des dritten Buches durch Umstellung der Evangelisten Lukas und Johannes an das Ende des ganzen Kommentars trat und so vom Schlusse aus auf die Überschrift des Ganzen oder seiner Teile immerhin einwirken konnte.

7. Die Probleme, welche so ungelöst bleiben, sind nicht von der Art, daß die Harnack'sche Anschauung im allgemeinen dadurch erschüttert oder die These Zahn's wahrscheinlicher würde. B ist somit für ein Werk zu halten, welches zwischen 450 und 700 im Abendlande aus älteren kirchlichen Autoren zusammengestellt wurde und sodann eine Interpolation oder neue Redaktion erfuhr, — keineswegs aber für einen Kommentar des Theophilus von Antiochien.

ANALEKTEN.

1.

Die Arbeit in der christlichen Archäologie mit besonderem Bezuge auf Pohl's Buch über die altchristliche Malerei¹.

Von
Johannes Ficker in Rom.

Je mehr in den letzten Jahren auf dem Gebiete der christlichen Archäologie die Zahl der Arbeiten und das Interesse auch in weiteren Kreisen gewachsen ist, um so mehr vermifst man eine vorläufig abschließende Behandlung des Gesamtbereiches der altchristlichen Kunst. Die Monumente sind uns zum allergrößten Teile bekannt und zugänglich, die Nachträge, welche von den verschiedenen Ausgrabungen, besonders De Rossi's, zu erwarten sind, werden im großen und ganzen in dem Bilde der Entwicklung nichts zu ändern vermögen. Trotzdem sind für eine das Ganze umfassende Schilderung noch nicht alle Vorbedingungen erfüllt. Manche gute Einzelforschungen, lebhaft und wiederholte Erörterungen lassen wohl eine Reihe von Fragen als reif zur Beantwortung erscheinen. Es steht uns fest und ist uns langsam geläufig geworden, welches der Schlüssel für die altchristlichen Bildwerke ist. Auch um über das Verhältnis der altchristlichen Kunstschöpfungen zu den voraufgehenden der klassischen Antike das Endurteil zu geben, ist für ruhige Forschung das Material bereitgelegt. Wir sind nicht imstande, für eine Reihe von Typen der frühchristlichen Kunst antike Vorbilder nachzuweisen. Hier hat die Macht der Auferstehungshoffnung und des Glaubens an die garantierende Wandermacht des Herrn über Leben und Tod den Künstlern unmittelbaren Impuls zu selbständigen Schöpfungen gegeben. Vieles ist direkt über-

1) Dr. Otto Pohl, Die altchristliche Fresko- und Mosaikmalerei. Leipzig, Hinrichs, 1888. (203 S. 8.) M. 4.

nommen; zu manchen Darstellungen der biblischen Geschichte hat die heidnische Kunst Veranlassung gegeben, aber ohne daß wir berechtigt wären, eine bewußte Umsetzung in das Christliche Künstlern und den weiteren Volkskreisen abzusprechen. Auch die Eigentümlichkeiten der einzelnen Lokalschulen können wir, was das rein Stoffliche anlangt, größtenteils klarlegen. Aber doch fehlt uns zu einer erschöpfenden Behandlung, die ebenso auf Vollständigkeit als auf Untersuchung der Einzelheiten sich zu stützen hat, die zuverlässige Grundlage. Garrucci's großes Sammelwerk, die *Storia dell' arte cristiana*, ist keine solche, so sehr sein Versuch, diese zu geben, und sein entschlossener Mut hohes Lob verdienen. Seine Zeichnungen wie seine Beschreibungen sind viel zu ungenau. Manche andere treten hier ergänzend ein. Le Blant's mustergültige Herausgabe der gallischen Sarkophage ist ein fester Baustein; Liell in seinen Mariendarstellungen, wie wenig auch seine dogmengeschichtlichen Untersuchungen und sein Gesamturteil über die altchristliche Kunst beachtenswert sind, giebt genaue, zum Teile neue Zeichnungen, und genaue Einzelzeichnungen und Beschreibungen sind in neuester Zeit von jüngeren römischen Gelehrten geboten worden. Diese neueren Veröffentlichungen sind aber nur Bruchteile und lassen die umfassende Sammlung der altchristlichen Monumente in genauen Reproduktionen nach Art der durch das Deutsche Archäologische Institut veranstalteten großen Sammelwerke um so lebhafter vermissen. Es wäre eine genaue Einzelbeschreibung auch bei mechanischer Wiedergabe durchaus nötig. Die römischen Sarkophage haben durch die Ergänzungen und Überarbeitungen ein ganz anderes Aussehen bekommen, die Mosaiken sind durch Restaurationen nicht weniger verändert, oft die Darstellung ganz verkehrt worden¹.

So lange ein solches Corpus noch nicht geschaffen ist, sind wir auf genaue wissenschaftliche Aufnahme der Denkmäler auf sorgfältige Beschreibung, auf exakte Vergleichung der Veröffentlichungen mit den Originalen angewiesen. Eine genaue Verarbeitung zu historischer und vergleichender Darlegung wird, da sich die Anschauung im Bilde nicht ersetzen läßt, im strengen Sinne nur der durch Autopsie der Monumente Kundige geben können.

Für die altchristliche Fresko- und Mosaikmalerei hat beides Pohl zu thun versucht. Einige wenige Bemerkungen auf den letzten zwanzig Seiten abgerechnet, die nicht neu aber doch brauchbar sind, enttäuscht sein Buch vom Anfang bis zum Schlusse. Schon die Fassung des Titels bedarf der Berichtigung.

1) Vgl. meinen Bericht über die Ergänzungen an dem Mosaik in S. Giovanni in Fonte zu Ravenna im Jahrbuch des Archäologischen Institutes, letzte Sitzung vom Jahre 1887.

Freskobilder giebt es aufer den Katakombenmalereien bis zum Anfange des 10. Jahrhunderts eine ganze Reihe. Wo die Bildmonumente verloren sind, treten ausführliche Beschreibungen ergänzend ein. Läßt man sie aber absichtlich beiseite und versucht, aus den Grabfresken und den Mosaikbildern allein den Verlauf der altchristlichen Malerei darzulegen, so kann die Entwicklung nur unrichtig gezeichnet werden. Die Mosaiken sind nicht die einfache Fortsetzung der Grabfresken. Die Malereien in den Kirchen sind die Bindeglieder, wie auch die Nachrichten über Bildercyklen bei den Vätern und gerade die in diesen für den ersten Augenblick befremdenden Eigentümlichkeiten hätten beweisen können. Eine derartige Auseinandersetzung und Ausgleichung war interessant und unentbehrlich und verursachte wenig Mühe, aber sie ist nicht versucht. Statt dessen sind die Auslassungen der Väter über Stellung zur Kunst und über Kunstwerke unverbunden aneinandergereiht, wie verschieden parteiisch sie auch gefärbt, und im großen und ganzen mit den Monumenten verglichen wenig ergiebig sind und obgleich sie namentlich für die ältere Zeit keine Bedeutung haben. Es wäre im eigenen Interesse des Verfassers gewesen, wenn er statt dieser oft citierten Stellen die Dokumente gesucht und zusammengestellt hätte, welche in wirklichem Zusammenhange mit den alten Sepulkralmonumenten stehen. Dann hätte er sich vielleicht eine feste Position für die Auslegung geschaffen. Diese fehlt ihm gänzlich. Der einschlägige Abschnitt giebt nach einigen wenig begründeten Bemerkungen über die protestantische und die katholische Schule der Hauptsache nach nur eine Gegenüberstellung von den Ansichten Hasenclevers (der Name ist alle 62mal, die er vorkommt, falsch geschrieben) und Frantz', als der extremsten Vertreter der beiden Schulen, bisweilen in seitenlangen Auslassungen citiert. Zwischen beiden muß die Mitte liegen. Aber so einfach wird die rechte Mittelstraße nicht gefunden. Die Kette von Kompromissen, welche durch die in jedem einzelnen Falle vollzogene Subtraktion der Extreme erreicht wird, ist keine verlässliche Mitte. Auf diese Weise kommt man nur zu Unsicherheiten und Unklarheiten. Man vergleiche nur die Bemerkung über die Symbole S. 151 und S. 187 oder, was der Verfasser als seinen Standpunkt für die Auslegung der Grabmonumente hinstellt, wonach es unrichtig sei, die sepulkralen Beziehungen als die wesentlichen zu betrachten, vielmehr müssen alle Ausdrücke des Heilsbesitzes wieder gefunden werden. Damit ist der Willkür wieder Thür und Thor geöffnet. Daß es auch hier eine Entwicklung giebt, hätte dem Verfasser eine vergleichende Betrachtung der Monumente, der Eigentümlichkeiten der älteren und der jüngeren, der erklärenden Schriftquellen, der parallelen Sarkophagskulpturen, vor allem eine

Untersuchung über die Entstehung und über die Selbständigkeit der einzelnen Typen deutlich zeigen können.

Den schärfsten Tadel verdient aber Abschnitt II. Hier soll uns eine Statistik der altchristlichen Katakombenmalereien und Mosaiken in chronologischer Reihenfolge gegeben werden. Ich konstatiere zunächst, dafs der erste Teil, die Fresken, in allerengster Anlehnung an Lefort's statistische Chronologie des peintures des catacombes romaines und de Naples, der zweite, die Mosaiken, in genauem Anschlusse an den Artikel „Mosaiken“ in Kraus' Realencyclopädie gearbeitet ist. Der Verfasser nennt gelegentlich beide Bücher, aber ohne ihrer als seiner Quellen Erwähnung zu thun und so die auffallende, meistens wörtliche Übereinstimmung zu erklären. Schon damit ist der Wert dieser Leistung bestimmt. Wir wären sehr dankbar gewesen für eine autoptische Prüfung und Zusammenstellung aller Monumente, auch nach den sorgfältigen, aber etwas befangenen Untersuchungen Lefort's. Aber wo etwas Neues geboten werden konnte, etwas Selbständiges, versagt der Verfasser. Er giebt kein Verzeichnis der untergegangenen Mosaiken, und doch wäre es willkommen gewesen, da Eugène Muntz seine Zusammenstellung der verlorenen Mosaiken noch nicht beendet hat (*American Journal*, 1886). Pohl's Leistung ist aber ein Rückschritt gegen seine Vorbilder. Nicht nur dafs er alle Fehler übernommen hat, er ist unvollständiger, ungenauer als Lefort, des öfteren deshalb, weil er seine Vorlage mißverstanden hat. Es fehlt beinahe überall die Nachprüfung. Ich kann hier nur Proben geben. Eine Lünette in S. Agnese (Coem. Ostrianum) stellt u. a. einen Hirten dar, welcher ein Schaf melkt. Ganz richtig sagt Lefort: un pasteur qui trait une brébis. Pohl sagt unter Nr. 74: Ein Hirt, welcher ein Schaf führt. Aus Marciane ist ein Marcianus (S. 45), aus Arcadia Arcadius (S. 46), aus der S. Sotere ein hl. Soter geworden (S. 53), aus Pollion Pollionus (S. 79). Das Kreuzigungsbild in S. Valentino ist beschrieben: Christus mit dem kreuzgeschmückten Nimbus, begleitet von Maria und Johannes (S. 88). Gewöhnlich ist Lefort's Beschreibung gekürzt, aber in der Regel auf Kosten der Deutlichkeit und Genauigkeit. Es findet sich eine erschreckende Menge von Ungenauigkeiten. Manche Beschreibungen sind Muster von Nachlässigkeit. Man vergleiche nur die von dem Kubikulum A 3 in S. Callisto. Dasselbe ergiebt sich aus der Nachprüfung der Citate. Auch hier sind Lefort's Angaben unmittelbar übernommen, darum finden sich auch hier die zahlreichen Fehler, nur dafs auch hier wieder Lefort überboten ist. Im Texte sind Sachen besprochen, die sich in den angeführten Stellen nicht finden, oder die citierte Stelle enthält Gegenstände, die oben gar nicht erwähnt sind.

Die einfache Erwähnung eines Gegenstandes ist völlig gleichgesetzt mit ausführlicher Besprechung und Abbildung. Ein Prinzip im Citieren ist überhaupt nicht nachzuweisen. Die neuere Litteratur fehlt fast völlig, von Dagincourt's Stichen ist ein Viertel nicht angeführt. Aber auch das Verzeichnis der Fresken selber ist nicht vollständig. Nur beispielsweise führe ich an, das die Fresken im Coem. S. Maximi ad sanctam Felicitatem (De Rossi Bull. 1884/85) fehlen, die Fresken in Albano, im Cim. di Badia presso Majori, die Fresken im Museum in Catania, in S. Giovanni und in der Vigna Cassia in Syrakus.

Noch schlimmer ist's mit dem Verzeichnis der Mosaiken. Nr. 6 und 14 sind identisch. Das Mosaik in S. Agata in Ravenna existiert nicht mehr, ebenso wenig wie das in S. Giovanni Battista im Lateran, in S. Eufemia, in S. Susanna zu Rom, die Mosaiken in Aachen. Es fehlen z. B. die Mosaiken vom Triklinium Leo's III. (in genauer Kopie erhalten), in S. Nereo ed Achilleo, der Mosaikhahn im Lateranmuseum, und namentlich eine ganze Reihe musivischer Werke aus frühbyzantinischer Zeit in Thessalonich, Konstantinopel, Damaskus, Nicaea, Jerusalem. Wo die Mosaiken 2. 3. 9 herkommen, hätte sich der Verfasser leicht überzeugen können, wenn er die von ihm citierten Bücher nachgeschlagen hätte. Aber auch hier ist in den Anmerkungen alles, im Texte sehr vieles unmittelbar aus der Vorlage herübergenommen. Dafs in S. Costanza in den Seitennischen die Schlüsselverleihung, die Apostel Thomas und Philippus dargestellt sind, druckt der Verfasser einfach nach; aber es ist kein Wort davon richtig. S. 429 steht bei Kraus (Bd. II): 2—4) Mosaiken in der Kapelle Johannes VII. in Aachen und in S. Susanna in Rom. Pohl druckt: 64) die Mosaiken in der Kapelle Johannes VII. zu Aachen, nachdem er unter 62) die Mosaiken der Kapelle S. Maria ad praesepe [Kraus 1]) erwähnt hat. Nun aber ist erstens das Oratorium Johannes VII. identisch mit der Kapelle S. Maria ad praesepe; zweitens sind nur noch ganz kümmerliche Reste davon vorhanden; drittens sind diese nur zum kleinen Teile in den vatikanischen Krypten; viertens ist eine Kapelle Johannes VII. in Aachen ein Irrtum. Ich führe dies nur als Beispiel an, um von der Technik der Kompilation eine Vorstellung zu geben. Am meisten rächt sich diese in den Citaten. So falsch und unvollständig sie in der Realencyklopädie standen, sind sie alle unverändert herübergenommen. In den 67 Citatennummern der Mosaiken sind nicht weniger denn achtzig Fehler, Ungenauigkeiten, Auslassungen zu verbessern.

Ich weiß nicht, für wen der Verfasser seine Schrift bestimmt hat. Ein größeres Publikum kann höchstens Abschnitt I und V lesen. Wissenschaftlichen Wert besitzt die Schrift gar nicht. Die Arbeit muß, so weit sie nötig war, völlig von neuem gethan werden.

2.

Zwei Schriften des Erzbischofs Hinkmar von Reims.

Herausgegeben
von
Wilhelm Gundlach.

II¹.

Wenn ich oben S. 92 die in der Leydener Handschrift Nr. 141, S. 57—119 stehende Abhandlung Hinkmar's als erste Streitschrift wider Gottschalk über die Prädestination bezeichnet habe, so befinde ich mich im Gegensatz zu der herkömmlichen, auch von Schrörs vertretenen Auffassung. Danach zählte man nur zwei Streitschriften: die noch heute vorhandene aus den Jahren 859/60 wurde als zweite aufgeführt (Schrörs, Hinkmar, Erzbischof von Reims, S. 142—148) und die verlorene Schrift aus den Jahren 856/7 als die erste (Schrörs S. 136. 137), obwohl man Kunde davon hatte, dafs schon vorher „Hinkmar ein Schriftchen ad reclusos et simplices seiner Diöcese veröffentlichte“, welches gleichfalls gegen Gottschalk gerichtet war (Schrörs S. 108. 115). Dafs diese Schrift, welche etwa den Jahren 849/50 angehört, als vollwertige Streitschrift anzuerkennen ist, dafs sie also als die erste, die bisher erste bzw. zweite aber als zweite bzw. dritte zu nennen ist, dafür mag sie hier selber mit ihrem Inhalt einstehen:

Hincmarus, sanctae metropolis ecclesiae Remorum episcopus et omnium servorum Domini exiguus famulus, dilectis filiis simplicibus huius sanctę sedis, cui auctore Deo deservio sub cura pontificatus beati Remigii, summi et gloriosi archiepiscopi, salutem.

Beatus Petrus, summus pastor ovilis dominici, dicit: *Quia adversarius vester diabolus sicut leo rugiens circuit, quęrens quem devoret*², scilicet de unitate ecclesiae cupiens erroneum quemlibet reddere, ut eum valeat facilius rapere et perditioni suę nequitiae sotiare; et quoniam^a sua occulta persuasionem non

^a) quem c.

1) S. oben S. 92 ff.

2) 1 Petr. 5, 8.

potest decipere et in sua se natura humanis visibus non audet ostendere, quia scit, quoniam omnes eum debuissimus refugere, pertimescere et abhominari et cum virtute signali crucis et invocationis Christi repellere, transfigurat se in angelum lucis et querit organa et vasa sua, per maligna opera et voluntate propria sibi subdita ac nobis per naturam cognata, unde ipse loquens atque suadens et exempla perditionis propinans nos valeat perdere. Sic enim primum, quando conditus est homo et in paradysi amoenitate positus, coniuge sibi in adiutorio data, unde genus humanum felici procreatione propagaretur, egit et ex tunc usque nunc et usque in finem saeculi sic agere satagit. Vidit enim et invidit, videt et invidet, quia illuc ascensurus est homo de terra factus per humilitatem, unde ipse cecidit per superbiam: et sicut tunc quaesivit vas sibi condignum, serpentem videlicet, unde molliorem et simpliciozem Evam deciperet, et sic per gradus usque ad Adam primum pervenit illumque ^a temptavit et superavit, sic cotidie in unoquoquo homine ^b agit. [Temp]tat ^c illum suggestionem in corde; qui si suggestionem recipit, temptat delectatione ^d in carne; illa non repulsa, temptat et superat ligatum per delectationem consensione in mente, et iam vinculis peccatorum inretitum devincit defensionis audacia ^e in presumptione. Similiter autem agit in actione, quia prius decipit nos in occulta peccati operatione, deinde in perpetrato facinoris publica sine confusione, deinde in absque rubore peccandi consuetudine: post haec, quia non desunt, qui male acta propter placiditatem favoribus efferant, aut misera securitate aut letali ^f percellit desperatione. Sic in moribus, sic in actibus, sic in perversa doctrina et in actoribus suis, scilicet per quos ad aliorum deceptionem mala agit, et in obauditoribus suis, qui ei et in occultis suggestionibus et in moribus et in actibus pravis oboediunt, et per pravas doctrinas pseudochristi praedicatoribus et suis veris obsecutoribus agere non omittit. Unde secundum sacras litteras divinitus inspiratas multi iam surrexerunt et surgunt atque surrecturi sunt pseudochristi et pseudoprophetae ¹, quia non sunt de numero

a) Spatium relictum, sed nihil deesse videtur. Paginarum oppositarum laeva plerumque caret una vel duabus syllabis primam lineam finientibus, dextera una vel duabus syllabis primam lineam incipientibus: raro de secunda linea res ita se habet.

b) littera h interposita est.

c) quae fibulis angulatis inclusa sunt, in codice desunt.

d) delectatione c.

e) audacia c.

f) letali c.

1) Vgl. Matth. 24, 24.

eorum, quibus dicit Dominus: *Loquimini ad cor Hierusalem*¹, et per se ipsum in presentia carnis apparens: *Ite, ecce ego mitto vos*²; sed de his, de quibus scriptum est: *Ipsi ibant, et ego non mittebam eos dicentes: haec dicit Dominus, cum Deus non sit locutus; et pastor ecclesiae: Fuerunt pseudoprophete in populo, sicut et in vobis erunt magistri mendaces, qui inducent sectas per[ditionis], qui*³ *emit eos, dominum negantes, superducentes sibi celerem perditionem; et multi sequentur eorum luxurias, per quos via veritatis blasphemabitur, et in avaritia fictis verbis de vobis negociabuntur, quibus iudicium iam olim non cessat, et perditio eorum non dormitat*³; et beatus Iohannes: *Et nunc quidem antichristi multi sunt*⁴; et sanctus Iudas apostolus: *Subintroierunt enim quidam homines, qui olim p[re]scripti sunt in hoc iudicium, impii, Dei nostri gratiam transferentes in luxuriam, et solum dominatorem et dominum nostrum Iesum Christum negantes*⁵, qui, secundum quod beatus Paulus dicit: *se confitentur nosse Deum, factis autem negant*⁶ *et novitates vocum*⁷ *semper exquirunt, prurientes auribus*⁸, *errantes et in errorem inducentes*⁹, qui, quoniam discipuli veritatis esse noluerunt, magistri erroris fiunt: *et hi*^b *quidem, secundum Iudam apostolum, carnem maculant, dominationem autem spernunt, maiestatem*^c *autem blasphemant*¹⁰, *nescientes, secundum apostolicam scripturam, neque quae locuntur neque*^d *de quibus adfirmant*¹¹, *adulterantes verbum Dei*¹² *et docentes non sincere, sed turpis lucri gratia*¹³, *qui catillando circumeunt patrias, non Domino servientes, sed suo ventri*¹⁴.

Et de talibus surrexit quidam in diocesi nostra vobis notus et nomine et facie et conversatione, Gotescalcus, nobis autem

a) in fine aliquid erasum.

b) i c.

c) magestatem c.

d) littera n ex d incepta facta est.

-
- 1) Jes. 40, 2.
 - 2) Luk. 10, 3.
 - 3) 2 Petr. 2, 1—3.
 - 4) 1 Joh. 2, 18.
 - 5) Jud. 4.
 - 6) Tit. 1, 16.
 - 7) 1 Tim. 6, 20.
 - 8) 2 Tim. 4, 3.
 - 9) 2 Tim. 3, 13.
 - 10) Jud. 8.
 - 11) 1 Tim. 1, 7.
 - 12) 2 Kor. 2, 17.
 - 13) Tit. 1, 11.
 - 14) Rom. 16, 18.

iam olim fama putida miseræ conversationis et abhominacione perversę prædicationis et nunc tandem facie et sermone pertinacissimę obstinationis ^a cognitus, qui, ut audiui, antequam ex ista parrochia contra leges ecclesiasticas excommunicatus pergeret male vivens, habitu et sermone, ut videbatur, religioso se quasi honestum auribus et aspectibus vestris commendans, pravitatem sui cordis [zelo] pallians ^b, venena pessima auditibus simul et cordibus ^c vestris infudit ^d: confundens prescientiam et prædeterminationem Dei, docens predestinatos ad poenam, quam nullus prædestinatus, quicquid libet vel quantum libet boni agat, potest evadere, et nullus prædestinatus ad gloriam ^e, quicquid agat mali, potest decidere ^f; qui, [si] sciret ^g et voluisset inter prescientiam et prædeterminationem secundum sacras scripturas et catholicorum patrum doctrinas discernere, non debuisset errare. Isdem etiam sic dogmatizat sine libero arbitrio gratiam, ut sub nomine pietatis predicet paenitentiam negligentiam, et per bonorum operum exhibitionem placendi Deo ac placandi Deum tollat sollicitudinem, et perniciosam superducat securitatem. Docet etiam, quod passio Christi non pro totius mundi salute fuerit celebrata et per baptismi gratiam peccatum originale non predestinatis non sit ablatum, quia nec de massa peccati et perditionis sint segregati; docetque duos populos: unum predestinatum ad poenam, alterum ad gloriam; et ideo, quicquid Dominus per se et per prophetas et per apostolos loquitur, ut per fidem rectam et opera bona gratia Dei et libero arbitrio quis salvari possit, ad prædestinatum ^h populum pertineat et nihil non prædestinatis conveniat.

Qua de re omisi colligere ex auctenticis scripturis Novi ac Veteris Testamenti exempla plurima, quia ea ⁱ semper ad prædestinatum populum contenderet solum pertinentia, qui hortatur ad paenitentiam, et excipere sententias censui auct[orum] revincendum, quę et illum suggilarent et vobis suff[erent].

De quibus perversitatibus scilicet suis et scripta illius suscepit: unum quidem thomum a confratribus nostris oblatum, quem ad quendam Gislemarum, Corbeie monasterii monachum, scripsit, quasi sub obtentu orationis et gratiarum actione dictans, ubi pro laude maximas dixit blasphemias; quemque, epistolari

a) obtinationis c.

b) cod.: palliani, corr. ex pallianus.

c) cordi c.

d) ita corr.; initio infundit.

e) gloria c.

f) cider in loco raso positum est.

g) t superposita est.

h) n ex u corr.

i) eea c.

prosecutus pertinentia ^a, quare talia dixerit, falso de scripturis compilare curavit. Alterum autem, quem contra Rhabanum venerabilem archiepiscopum, etiam evosum in sancta religione patrem et catholicum scriptorem, ut videlicet ab orthodoxo et magno doctore domno Alchuino in sanctę eclesię utilitatibus uberibus ipsius catholico lacte nutritum, de doctrine prato sanctorum auctorum floribus collectum et confertum, quos flores catholice a catholicis dictos aut mutilavit ^b aut corruptit. Tertium quoque thomulum quantitate parvum, sed impietate maximum ab illo ipso mihi oblatum suscepi.

Quorum exemplaria si, catholice matris filii, in manus vestras pervenerint, reicite, repellite ^c, conspuite et ab oculis et sensu, auribus quoque et manibus vestris, immo et ab habitatione vestra, non modo a presentia et cohesione vestra propellite et, ut petico vos sermone commoneam, fugite, o pueri, religiosa simplicitate: *latet hic ^d anguis in herba ^e 1*. Sed et cum apostolo admonebo: *Nolite pueri effici sensibus, sed malitia parvuli estote ²*; non enim vos isto ^f simplici sermone super hoc negotio etiam scripto monerem, nisi, ut cum pace vestra dicam, sicut et dicit apostolus, quia scio, vos *habere zelum, sed non secundum scientiam ³* et ideo talem quidem, [sed si]ne discretionem — cum apostolus dicat: *Probate spiritus, si ex Deo sint ^g 4* — [ita] ut etiam loca vestra — quidam — ad eius suggestionem vel imperium desereretis ^h; cum unumquemque vestrum sicut et unumquemque nostrum moneat scriptura: *Si spiritus potestatem habentis ascenderit super te, locum tuum ne dimiseris ⁵*, id est: si in aliquo temptationem inmundi spiritus — aut per illum ipsum, aut per organum illius — contra te senseris prevalere, ne dimittas locum paenitentię, quia locus tuus locus est humilitatis. Et quando aliquis vestrum locum reclusum et ab aliis hominibus segregatum expetiit, quid aliud quam locum paenitentiae appetiit? ubi per-

^a) in fine s erasa est.

^b) aut in margine scripta aut ipsis verbis superscripta scholia aliquando leguntur; hic v. g. mutilavit id est imminuit vel detrectavit.

^c) reppellite c.

^d) post hic interpositum in.

^e) ervo c.

^f) istos c.

^g) sunt c.

^h) deseritis c.

1) Vergilii Buc. III, 93.

2) 1 Kor. 14, 20.

3) Rom. 10, 2.

4) 1 Joh. 4, 1.

5) Ecclesiastes X, 4.

manere, non retro respicere, nec *altiora te querere*¹, quisque es, debes, quia *nemo mittens manum in aratrum et respiciens retro aptus est regno Dei*². Et terribile est valde, quod, secundum Hieremiam prophetam³, octoginta viri, qui portabant munera in manibus ad offerendum in templum Domino, in medio civitatis interfecti sunt ab eo, qui typum gessit diaboli, exceptis decem, qui habuerunt thesaurum in terra hordei et mellis, quibus thesaurus poenitentiae designatur. Et sic qui vestrum locum poenitentiae^a expetere debuerunt^b, altiora se querentes, cum se ipsos docere non poterant, gentium apostolos^c se futuros iactarunt; et ad tantam sunt corruptionem devoluti, ut, minores se ipsis facti, nisi per poenitentiam redeat ruina diaboli intercepti, etiam a ianuis ecclesiae, presentis scilicet et future, merito debeant et possint arceri et, qui se iactabant fieri *eruditores*^d *insipientium*⁴, [panem] petentibus frangere, *lacte, non solido cibo opus habeant*⁵.

Perve[nit] etiam ad exiguitatem nostram, quia idem frater — et complices sui — de videndo Deum multa et subtilia quasi rimans perscrutaretur et aliter, quam debuerit, docere presumpserit, magis curans, qualiter debuisset Deum videre, quam ut mereretur illum videre. Sic fatui, filii Israhel nomine, non merito, non cognoscentes verum, sed in desideriis et appetitu laudis humanam aestuantes, surda aure pertranseunt, quod scriptum est: *Sentite de Domino in bonitate et in simplicitate cordis, querite illum*⁶; et non curant mundare corda et corpora sua, ut efficiantur vasa spiritus sancti, quatinus eis Dominus sua archana dignaretur revelare et per eos, quae vera sunt, aliis intimare^e, cum legerint et neglexerint: *In malivolam animam non intrabit sapientia*⁷, et: *Spiritus sanctus aufert se a cogitationibus, quae sunt sine intellectu*⁸ *et non habitabit in corpore subdito peccatis*⁹. Et videtur nobis eis^f coaptari posse, quod in-

a) & ita scripta est, ut videatur esse legenda.

b) expetierunt c.

c) apostoli c.

d) i ex u corr.

e) itimare c.

f) eius c.

1) Ecclesiasticus III, 22.

2) Luk. 9, 62.

3) Jer. 41, 5—8.

4) Rom. 2, 20.

5) Hebr. 5, 12.

6) Sap. 1, 1.

7) Sap. 1, 4.

8) Sap. 1, 5.

9) Sap. 1, 4.

felix adolescens dixerat constrictus, qui templum magnę Dianae incenderat Ephesi; requisitus namque, cur tantum facinus perpetraverit, respondit ^a: Quia bonis innotesci non poteram, saltem vel malis innotescere.

His ita pręmissis ^b, filii simplices communis matris nostrę, sanctę Remensis ecclesię, ne pro devotione minus cauta circumferamini omni vento doctrine, ea, quę de suprascriptis catholice tenere debetis, ex agro pleno ^c sanctę scripture, cui benedixit Dominus, et hortodoxorum patrum explanationibus capitulatum nobis pro loci et officii meę indignitati ^d commissi qualitate colligere studui, ne aut dubitatione hesitetis, aut insipientia deliretis, aut perversorum infidelitate depravati in va[n]num cur[r]atis; quia bonorum omnium fundamentum fides vera est, sicut scriptum est: *Sine fide impossibile est placere Deo* ¹, et: *Iustus autem meus ex fide vivit* ², illa videlicet, quę per dilectionem operatur ³. Nam doctis et eruditis ista collectio necessaria non habetur et huiusmodi vulgaris locutio indigna videbitur, qui et in sensu suo, gratias Deo, habundant et sanctas scripturas atque sanctorum patrum catholicas expositiones notas habent. Vos autem, cum quibus divina sapientia pro sancta simplicitate vestra loquitur, sicut scriptum est: *Cum simplicibus sermocinatio eius* ⁴, teneatis ^e, quoniam librorum copiam non habetis et istas oratorias tergiversationes non didicistis neque legistis. Unde — si beatus Paulus, ut magnus orator, in suis epistolis questiones proponit et nobis solvit et beatus Augustinus ac ceteri doctores contra hereticos pugnantes dialectice sunt locuti: que minus intellegentes quando percontando, quando intentando, quando solvendo locuti sunt, depravant benedicta ad suam ipsorum perditionem — sicut beatus Petrus apostolus de epistolis sancti Pauli loquens dicit: Tenete istam capitularem brevem et catholicam collectionem. Unde ex multorum patrum dictis multa colligi poterant; sed quia id ipsum omnes secundum apostolum sentiunt et dicunt: quę breviter vobis ex paucorum nomine — quędam sensu, quędam verbis ab eisdem expressis — collecta sunt, pro sufficientibus habetote.

^a) ut, quod codex exhibet, omisi.

^b) pręmissis c.

^c) plena c.

^d) indignati c.

^e) tamen c.

1) Hebr. 11, 6.

2) Hebr. 10, 38.

3) Gal. 5, 6.

4) Prov. 3, 32.

Beatus Gregorius dicit: *Deus simul cuncta condidit, que Moyses, sex^a dierum mutatione variante, distincte creata [describit]. Rerum quippe substantia simul creata est, sed simul species^b for[mata] non est; et quod simul exitit per substantiam materię, non simul apparuit per spiciem formę. Cum enim simul factum caelum terraque describitur, simul^c spiritalia atque corporalia, simul, quicquid de caelo oritur, simul factum, quicquid^d de terra producitur, indicatur¹. Et alibi dicit: Qui vivit in aeternum, creavit omnia simul, quia creatura omnis ab auctore, qui in actione sua nequaquam^e temporis protelatione distenditur^f, simul condita non dubitatur. Unde simul factum angelum hominemque cognoscimus, simul videlicet non in unitate temporis, sed cognitione rationis, simul per acceptam imaginem sapientiae, et non simul per coniunctam substantiam formę. Scriptum namque de homine est: *Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram², et per Ezechiel ad Satan dicitur: Tu signaculum similitudinis plenus sapientia et perfectus decore in deliciis paradysi Dei fuisti³; in cuncta igitur creatura homo et angelus simul conditus exitit, quia ab omni natura irrationabili distinctus processit⁴. Unde et principium viarum Dei, diabolus, dicitur in angelica natura bonus creatus, quia nimirum, cum cuncta Deus creans ageret, hunc primum condidit, quem reliquis angelis eminentiorem fecit; qui et idcirco per liberum arbitrium peccans sine venia dampnatus est, quia magnus sine comparatione fuerat creatus. Qui etsi potentiam sublimitatis perdidit, subtilitatem tamen naturę rationalis minime amisit⁵ et immortalitatem per essentiam nullatenus perdidit. Cui cum angelis suis de summo [cul]mine propter superbiam in caliginem istius aëris precipitato [prae]paravit iustus et verus iudex ignem aeternum, sicuti propter persistentiam^g in humilitate et amore suo misericors et iustus conditor eorum, qui delegerunt magis per humilitatem illi ad-**

^a) ex c.

^b) specie c.

^c) hic interpositum est de.

^d) e superscripta.

^e) nequam c.

^f) descenditur c.

^g) persistentiam c.

1) Sancti Gregorii *Moralium* l. XXXII. in caput XL. beati Iob col. 16 (ed. Maur.) vol. I, p. 1055.

2) Gen. 1, 26.

3) Ezech. 28, 12. 13.

4) Gregorii *Opp.* I, 1056.

5) Gregorii *Opp.* I, 1056.

herere ^a, quam diabolus sequi per libertatem arbitrii, soliditatem: ut iam cadere nec possint nec velint, sed in aeterna beatitudine secum felices permaneant. Et ad reparandum damnum, quod diabolus caelo intulit, fecit Deus, ut dictum est, hominem ad imaginem et similitudinem suam, plasmans eum de terrae pulvere et donans ei libertatem arbitrii, sicuti et angelicę fecerat creaturae, ut illuc ascenderet homo per humilitatem de terra factus, unde ceciderat, sicut prediximus, per superbiam proprię nequitie angelicus spiritus; quem hominem ad imaginem et similitudinem ^b suam conditum ideo Dominus in paradiso posuit, ut, si se ad ^c conditoris ^d sui oboedientiam vinculis caritatis adstringeret, ad caelestem angelorum beatorum patriam quandoque ^e sine carnis morte transiret. Sic namque immortalis est conditus, ut tamen, si peccaret, et mori posset; et sic mortalis est conditus, ut si non peccaret, etiam mori non posset atque ex merito liberi arbitrii beatitudinem illius regionis attingeret, in qua vel peccare vel mori non posset, sicut nunc persistentes beati angeli per arbitrii libertatem nec peccare nec cadere volunt aut possunt, et sicut sanctis ^f animabus datur, [quae] corporibus sunt exute, et sicut sanctis omnibus dabitur in remuneratione resurrectionis ultime, cum sederit filius hominis in sede maiestatis suae. Cuius regionis semper manentis beatitudinem ei conditor et opifex suis ab ipsa constitutione mundi praeparavit, sicut beatus Iohannes Crisostomus ex evangelica docet lectione in libro de reparatione ^g lapsi dicens: *Propterea, inquit, creavit nos Deus et esse fecit, qui non eramus, ut aeterna in nos conferat bona et prestet regna caelorum. Non enim nos ad hoc fecit, ut nos gehennae tradat ignique perpetuo. Regnum caelorum propter nos, gehenna propter diabolum facta est, et ut hoc ita esse ex evangelis doceam: Ipse etenim Dominus dicit his, qui a dextris sunt: Venite, benedicti patris mei, percipite regnum, quod preparatum est vobis ante constitutionem ^h mundi ¹; illis autem, qui a sinistris sunt, dicit: Discedite a me, maledicti, in ignem aeternum, qui preparatus est, non dixit: vobis, sed: diabolo et angelis eius ². Sic ergo propter diabolum ge-*

a) adherit c.

b) similitudinē c.

c) a c.

d) conditori c.

e) quando qui c.

f) sancti c.

g) reparationem c.

h) constitutione c.

1) Matth. 25, 34.

2) Matth. 25, 41.

hennae^a ignis, propter hominem regnum caelorum a constitutione mundi preparatum est. Tantum est, ne nosmet ipsos ab ingressu bonorum persistendo in malis pertinaciter excludamus; donec enim sumus in ac vita, quantacumque nobis acciderint peccata, possibile est ablui^b omnia per penitentiam¹. Cum igitur in hac felicitate et quiete carnis ac spiritus homo cum coniuge sibi ad adiutorium data Dei frequenti adlocutione et angelica visione letaretur et dormiens sileret^c et somno suo a clamore alicuius infirmitatis requiesceret et immortalitatem carnis sine interpositione dissolutionis et immortalitatem anime, cui mors non per essentiam, sed [per pecca]tum accidit, praestolaretur, vidit, ut diximus, diabolus et invidit^d, cognito nobis modo per frequentiam sacrarum lectionum temptavit et per libertatem arbitrii ei consentientem superavit atque hoc quietis silentium, ubi conditus fuerat, abstulit ac, cui divinitatem promisit, immortalem tulit, cum contra eum, videlicet hostem suum, homo liberum voluntatis arbitrium acceperit. Cui quia sua sponte succubuit, mox de se, quod contra se perstreperet, invenit, mox in certamine infirmitatis tumultus repperit et, quamvis in pace silentii ab auctore fuerit conditus, hosti tamen sponte substratus, clamores de pugna toleravit et, ipse vitiatus et massa peccati affectus atque merito de paradyso propter inoboedientiam suam proiectus, alios generare non potuit, nisi tales, qualem se ipsum fecit, peccatores videlicet, quia de amara radice gigni nisi amarus fructus non potuit, quoniam, sicut docet apostolus, *per unum hominem peccatum intravit in mundum et per peccatum mors et ita in omnes homines mors pertransiit, in quo omnes peccaverunt*²; quia, si parentem primum nulla peccati putredo corrumpere, nequaquam ex se filios gehennę generaret; generavit enim, quod fuit filius irae, filios irę — filius quippe irę per arbitrii libertatem, filios irę genuit de se massa peccati^e — quod^f significatum est, ubi dictum est ei: *Quia obaudisti vocem uxoris tuae*³ plus quam me; et ideo ei peccanti dictum est: Terra es

- a) gehenna c.
- b) ablutio c.
- c) scileret c.
- d) invidet c.
- e) peccata c.
- f) quid c.

1) Johannis Chrysostomi adhortatio ad Theodorum lapsum, l. I, c. 8. Opp. (ed. Maur.) vol. I, p. 11. Im Wortlaut machen sich starke Abweichungen geltend, welche vielleicht durch eigene Übertragung der ursprünglich griechischen Fassung zu erklären sind.

2) Rom. 5, 12.

3) Gen. 3, 17.

et in terram ibis ¹, ut, qui mortem ani[m]ae spon[te] incurrit, mortem corporis sustineret invitus; quia pro[cul] dubio, quo post redemptionis tempus, carnis morte interposita, electi transeunt, illuc, si parentes primi in conditionis suę statu perstitissent ^a, etiam sine morte corporum transferri potuissent, et soli illi, qui nunc per redemptionem salvandi sunt, ab illis primis parentibus nascerentur. Sed Deus omnipotens, qui diaboli malo bene uti novit et p[re]ruptum angelorum numerum, qui quamvis non integri, sed tamen in proprio statu fixi, cadente cum suis angelis diabolo, remanserunt, de humano genere redintegrare disposuit, hanc ovem centesimam requirere errantem, relictis nonaginta novem ovibus, in montibus per carnis suę praesentiam praedestinavit, quod et se acturum p[re]scivit. Et propter hanc praedestinationem redintegrationis huius angelici numeri, qui per casum diaboli praeruptus est, de patre dicitur: *Proposuit in eo* ^b, scilicet in redemptore nostro, *in dispensatione plenitudinis temporum, instaurare omnia in Christo, quę in cęlis sunt et quę in terra in ipso* ² — in ipso quippe restaurantur ea, quę in terra sunt, dum peccatores ad iustitiam convertuntur; in ipso quippe restaurantur ea, quę in cęlis sunt, dum illuc humiliati homines redeunt, unde apostatę angeli superbiendo ceciderunt; quia has duas ad intellegendum se creaturas fecerat, angelicam videlicet et humanam; utramque vero superbia perculit atque a ^c statu ingenitę rectitudinis fregit: sed una tegmen carnis habuit, alia vero nil infirmum de carne gestavit. Angelus namque solummodo spiritus, homo vero est spiritus et caro. Misertus ergo creator, ut redimeret illam, ad se debuit reducere, quam in perpetratoe culpe ex infirmitate aliquid con[stat] eg[isse]; et eo altius debuit apostatam angelum repellere, quo, cum a persistendi fortitudine corrui, nil infirmum ex carne gestavit. Unde psalmista causam misericordię exprimit dicens: *Et memoratus est, quia caro sunt* ³; et alia causa est, cur perditus homo reparari debuerit ^d et superbiens spiritus reparari non possit, quia nimirum angelus sua malitia cecidit, hominem vero aliena prostravit. Et ideo nec ovis centesima post culpam periit, quia natura humana ab auctore omnium sumpta ex Maria semper virgine, operante spiritu sancto, quod natum est ex ea, sanctum est, qui p[re]desti-

a) prestitissent c.

b) s in fine deleta est.

c) ab c.

d) debuit c.

1) Vgl. Gen. 3, 19.

2) Eph. 1, 9. 10.

3) Ps. 77, 39.

natus est filius Dei ad redemptionem et reparationem humani generis et ad redintegrationem angelici numeri in virtute secundum spiritum sanctificationis etiam cum multiplici^a fenore; quia, novem remanentibus angelorum ordinibus, decimus ordo cecidit. Ad^b quem ordinem reparandum homo est creatus, et ita reparatus, ut tantos illuc ascensuros credamus, quanti ex electorum angelorum numero in caelestibus remanserunt. Et tam copiosa est generis humani redemptio ex sanguine redemptoris nostri, qui ad passionem redemptionis nostrae conflictans cum diabolo et triumphans eum in semetipso non veniret, nisi Adam primus, diabolo suadente, per arbitrii libertatem ab immortalitate decideret. Sed et est quaedam pars ex humano genere orta ex massa peccati, que deligit potius adherere deceptoris suo diabolo et permanere in incredulitate et persistere in peccatis proprii [arbitrii] libertate^c potius, quam oboedire creatori suo et adherere mandatis eius et trahenti se gratiae^d illius manum oboedientię porrigere, sicut et quaedam pars extitit in angelica creatura, que potius principi suo, diabolo per superbiam cadenti, elegit adherere, quam cum sanctis angelis in gratia conditoris^e sui per arbitrii libertatem persistere: et^f ideo itura est in ignem aeternum, diabolo et angelis eius preparatum, quia dignum est, ut, quem sequitur, quod habebit ille suus previus, habeat et subsecutor; sicut econtra^g habebunt bonum aeternum illi, quibus per gratiam conditoris et redemptoris sui bonum est, ei adherere in hoc saeculo.

Unde multi suam vitam neglegentes et suam neglegentiam in auctorem retorquentes, ut et primi parentes nostri fecerant, praescientiam et praedestinationem confuderunt, dicentes, alios praedestinos esse ad poenam et ideo creatos, ut in ignem eant aeternum, et alios praedestinos esse ad gloriam et ad hoc creatos, ut regnum percipiant sempiternum. Contra quos sancti patres nostri dissertissime et apertissime disputarunt, quosque revicerunt et pertinaciter contententes aeternaliter dampnaverunt. Nam, sicut verbis sancti Iohannis docuimus, homo ad vitam et regnum aeternum creatus est, sed sua voluntate perditus per arbitrii libertatem. Unde quidam ex eo nati per indebitam misericordiam^h et gratuitam gratiam praesciti sunt a Deo per arbitrii libertatem adiuti gratia boni futuri et praedestinati sunt Dei

a) mul iteratum.

b) at c.

c) libertatem c.

d) gretiae c.

e) conditori c.

f) e c.

g) tecontra c.

h) sequitur locus rarus.

benigno proposito boni permansuri et vocati sunt per fidem rectam et opera bona ad regnum aeternum venturi et iustificati sunt in bonis gratia Dei perseveraturi et glorificati sunt [aeter]na gloria in misericordia et miserationibus Domini coronandī; qui ^a autem per iustum Dei iudicium praesciti sunt ab omnipotente et omnisciente notitia Dei, non praedestinati mali futuri et aut in infidelitate aequae praesciti, non praedestinati sunt permansuri aut in iniquitate perduraturi aut de simulata iustitia et vera iniustitia, quia diabolo et operibus et pompis eius magis adherere delegerunt, quam Deo et voluntati eius oboedire, poenas, quae praeparatae sunt diabolo et eius angelis ^b, praesciti sunt luituri. Unde et iste, quem praescripsimus, Gotescalcus ^c frigidus cineres in suos ipsos oculos insufflavit et se ipsum ac se auscultantes excecavit. Quapropter quam differentiam patres sancti inter praescientiam et praedestinationem ex sacris scripturis docuerunt, accipite.

Beatus Augustinus in libro de praedestinatione dicit: *Praedestinatio quippe a praemittendo et praeveniando vel praordinando futurum aliquid dicitur* ¹, et post pauca: *Massa itaque humani generis, quae in Adam et Eva praevaricatione dampnabilis mortalisque facta est, non in conditione divina generaliter, sed ex debito poenae cruciatuque* ^d *gehennae debetur. Venia vero non merito confertur, sed Dei iusti iudicis misericordiae largitate. Quia vero iustus et misericors Deus praesciusque est futurorum, ex hac dampnabili massa non personarum acceptione, sed iudicio aequitatis suae inreprehensibili, immo incomprehensibili quosdam misericordia gratuita praescit et preparat, id est praedestinat ad aeternam vitam. Ceteros autem poena, ut praedixi, debita punit; quos ideo punit, quia, quid essent futuri, praescivit: non tamen puniendos ipse fecit vel praedestinavit, sed tantum, ut dici, in dampnabili massa praescivit* ². Et iterum: *Diximus namque, de dampnabili humani generis massa Deum praescisse misericordia, non meritis, quos et electione gratiae praedestinavit ad vitam; ceteros vero, qui iudicio iustitiae eius ab hac gratia efficiuntur expertes, praescisse tantum vitio proprio perituros, non, ut peri-*

^a) quid c.

^b) eius et angeli c.

^c) g c.

^d) cruciatuque c.

1) Hypomnesticon contra Pelagianos et Caelestianos vulgo libri Hypognosticon, liber VI: in quo de praedestinatione contra Pelagianos disputatur. Augustini Opp. (ed. Maur.) vol. X. App. p. 43.

2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 43.

rent, prædestinasse. Sed, ut dixi, quos in operibus ^a impietatis et mortis præscivit, non præordinavit nec inpulit ¹. Et post ^b pauca: His poenam prædestinatam esse rite fatemur, et attendendum ^c, quod non dicit, eos ad penam prædestinatos esse rite fatemur, sed his poenam prædestinatam esse rite fatemur ². Et ibi: Quod ut probare valeamus, solum reor ad exemplum sufficere Iudam. Hunc enim, Deus cum præscisset, in vitiis proprie voluntatis pessimum fore, id est: electione discipulatus sui bene a Christo conferenda ^d male usurum et avaritia ardentem pretio Iudeis Dominum traditurum, poenam ei prædestinavit ex merito ^e, et cetera quae ibi secuntur. Quapropter ^e male intellexit, quod dixit infidelis Gotescalcus ^f in maledicto scripto ad Gislemarum: Cum itaque, inquires, audimus: Nonne ego vos duodecim elegi, et unus ex vobis diabolus est? ⁴ Illos debemus intellegere electos per misericordiam ^g, illum per iudicium; illos ergo elegit ad optinendum regnum suum, illum ad effundendum sanguinem suum. Sanctus enim Augustinus scribit ita: Ubi ergo com[memo]ratio operum eius malorum a sancto fit spiritu in psalmis, priusquam esset, præscitus est, non factus, quod talis adversus filium Dei futurus esset; si enim talis factus esset, inculpabilis esset et Dei opificio repu[re]tetur ^h, non Iudeus. Iniuste etiam in eum ⁱ prolata ^k dampnatio esset. Sed absit hoc a summe bono iudice, auctore omnium bonorum, Deo, dampnatores vero cunctorum malorum, qui malum Iudam, ut prædixi, præscivit, non fecit ⁵ ac per hoc nec ad malum faciendum elegit, sed tantum, licet eligeret, præscivit. Et post pauca: Nemo periit, nisi filius perditionis ⁶; nam poenam illi prædestinatam pro malis suis, in quibus, ut sepe dixi, præscitus est tantum, non prædestinatus. Illic plene de eo agnoscimus, ubi de eo

- a) opera c.
- b) pos c.
- c) attendum c.
- d) conferanda c.
- e) quia propter c.
- f) g c.
- g) misericordiam.
- h) t erasa est.
- i) eo c.
- k) prelata c.

1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 45.
 2) Ib. p. 45.
 3) Ib. p. 45.
 4) Joh. 6, 71.
 5) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.
 6) Joh. 17, 12.

dicitur ab apostolo Petro, ut iret in locum suum¹, translato scilicet in alterum honore episcopatus eius, vel cetera, ubi legitur, quod dampnatus sit, antequam natus, secundum id quod disputatione praediximus². Quod male intellexit Gotescalcus³. Et bene disputavit sanctus Augustinus, sicut dicit in libro de agone^b cristiano: Sic^c ergo, inquit, cum dixit: ad iudicium non veniet³, hoc dixit, quia non veniet ad dampnationem. Qui autem non credit, iam iudicatus est: hoc dixit, quia iam dampnatus est praescientia Dei, qui novit, quid immineat non credentibus⁴ — prescientia enim, dixit, iam dampnatus est, non praedestinatione. Et item in libro de praedestinatione: Verum autem esse, quod diximus, licet plene sit disputatum, id est: perituris poenam esse praedestinatum — non autem dixit: perituros [ad] poenam esse praedestinos; sicut et scriptum est in evangelio: Ite in ignem aeternum, quem preparavit pater meus diabolo et angelis eius⁵; praedestinis autem: Venite, benedicti patris mei, percipite regnum paratum vobis ab origine mundi⁶, id est: praedestinatum⁷, quia et electos praedestinavit ad regnum et regnum aeternum praedestinavit electis; reprobos autem propria voluntate per arbitrii libertatem divina praescientia non praedestinavit ad poenam, quia Deus nec ad ignem aeternum hominem fecit, nec ignem aeternum propter hominem, sed propter diabolum et angelos eius, nec alius in ignem vadit aeternum de ratione dumtaxat utentibus, nisi qui deserit Deum aut per incredulitatem aut per apostasiam et adheret diabolo, propter quem factus est et cui paratus est ignis aeternus. Ac per hoc praedestinata est poena simul cum diabolo omnibus, qui se membra mali capitis diaboli faciunt, deserentes pium caput dominum Iesum Christum pravis moribus et malis operibus, et pertinaciter usque in finem mancipia diaboli proprio arbitrio fieri deliberant et ad pium conditorem et redemptorem suum reverti non sategunt. Unde et beatus Augustinus in praefato libro de praedestinatione dicit: Tenenda est igitur inconcussa huius disputationis regula, quae divinis testimoniis claruit: peccatores in

a) g c.

b) agono c.

c) si c.

1) Act. 1, 25.

2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.

3) Vgl. Joh. 3, 17.

4) Augustini Opp. vol. VI, p. 258.

5) Vgl. Matth. 25, 41.

6) Vgl. Matth. 25, 34.

7) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.

malis propriis, antequam essent in mundo, praescitos esse tantum, non praedestinos; poenam autem eis esse praedestinatam secundum quod praesciti sunt; parvulos quoque non renatos ex aqua et spiritu sancto praedestinate poenae esse obnoxios, qui praesciti sunt non [in] propriis voluntatibus, [quo]rum nullae sunt bonae vel male, nisi tantum in Ade peccato, quod traxerunt nascentes, et in hoc manentes solverunt tempus vite praesentis¹ — et attendendum, quia non dixit: parvulos non renatos ex aqua et spiritu sancto praedestinos esse ad poenam, sed: obnoxios esse praedestinate poenae. Et item post pauca: Qui vero secundum propositum Dei vivunt, praescitos esse et praedestinos electione gratuite gratiae eius, et regnum eis caelorum esse praedestinatum, sine dubitatione dicendum est²; quod et conprobat sanctarum scripturarum testimoniis.

Et beatus Hieronimus in libro, qui titulatur de obduratione cordis Pharaonis³, et de praescitis et praedestinis: *Iacob, in-*

1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46. 47.

2) Ib. p. 47.

3) In seinem Kommentar zum Jesaias I. XVII, c. LXIII. sagt Hieronymus: Et Pharaonis dicitur Deus indurasse cor, ne dimitteret populum eius et ut decem plagis affligeretur. Quam quaestionem diligentissime Paulus disseruit ad Romanos et nos in quodam opere perstrinximus.

Dazu bemerkt Martianay in der Ausgabe der Werke des Hieronymus vol. III, p. 471 (und ebenso Vallarsi): Intelligit epistolam Hedibiae scriptam; nam quaestione X. hanc disseruit difficultatem. Außer diesem Briefe muß aber noch eine besondere Schrift, welche unter dem Namen des Hieronymus ging, denselben Gegenstand behandelt haben; denn erstens spricht Hinkmar von einem liber, zweitens lassen sich die Stellen, welche er dem Hieronymus entlehnt hat, nicht in dem angezogenen Briefe nachweisen. Daß es eine untergeschobene Schrift war, dürfte aus folgender Aufserung hervorgehen, welche sich in dem Ecclesiae Lugdunensis de tribus epistolis liber (Bibl. max. veterum patrum Lugd. vol. XV, p. 688) findet: Libellum vero de induratione cordis Pharaonis, qui a beato Hieronymo scriptus putatur, nec in libro de viris illustribus nec in venerabili vitae eius historia inter eius opuscula invenire potuimus. In libro tamen septimo decimo explanationum Isaiae prophetae aliquid tale scripsisse commemorat, nec tamen specialiter de induratione cordis Pharaonis, sed de tota illa ad Romanos difficillima apostoli quaestione breviter perstrinxisse designat. Sed quia nos huiusmodi libellum numquam vidimus, utrum ille, qui apud istos invenitur, et styli gravitate et fidei sinceritate eius esse credendus sit, tamquam de ignoto iudicare non possumus.

Die Schrift, welche schon zu Hinkmar's Zeit selten gewesen zu sein scheint, dürfte nicht mehr vorhanden sein; jedenfalls steht sie nicht in den Ausgaben der Werke des Hieronymus; sie wird auch von Zöckler: Hieronymus, sein Leben und sein Wirken (Gotha 1865), S. 471f. nicht unter den untergeschobenen Hieronymusschriften aufgeführt, welche noch heute vorliegen.

quit, dilexi, Esau autem odio habui¹. Quam hystoriam dum exponit, quin sanctus apostolus Paulus, perfecte querentibus Dei praescientiam reddidit manifestam, quomodo Dei praescientia oboedientes sibi^a diligit, sustineat vero et praesciat contemptores. Ne forte, cum Dei praescientiam auditoribus declarat, male audientes Deum personarum acceptorem opinarentur, subiunxit: Quid ergo, inquit, dicemus? Numquid iniquitas apud Deum? Absit² — hoc est: non malitiae res est, ut minor dominetur maiori, sed huius^b, qui in Deo^c ponit spem suam. Et post pauca: Hi sunt ergo, quibus misericordia praestatur. Et item post pauca: Miseretur ergo Deus, cum liberat deprecantem; misericordiam vero prestat, quando sublimat de terra inopem et in solio gloriae collocat. Et post aliquanta: Et simul declarans, quem sustinuit: Vasa, inquit, ire apta ad interitum³. Que si ipse praedestinasset aut aptasset ad interitum et non [reliquisset] consentiendo diabolo, numquam ea in multa patientia sustinuisse Dominum ab apostolo doceremur; sed abstersa omni impia suspitione ostendit, Deum procul esse ab interitu peccatorum, et docet, eum in multa patientia impios ad paenitentiam sustinere, sicut ipse probat beatus Paulus: Sustinuit, ait, in multa patientia vasa ire, apta in interitum, ut ostenderet divitias gloriae suae in vasa misericordiae, que preparavit Deus in gloriam⁴ suam. Et item: Et ut verius comprobaret, in dilectione creatoris potius, quam in praedestinatione omnem summam perfectionis consistere, ita probavit dicendo: Scimus autem, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum⁵. Et post paululum: Et ne forte quereretur, quur omnibus ista non prospere cedant, edocuit, propositum mentis requiri, quod insertum est in natura, de quo angeli clamant in redemptoris ingressu: Pax in terra hominibus bone voluntatis⁶, adiecit: quibus prodesset ista cooperatio bonitatis, et ait: qui secundum propositum vocati sunt sancti; et omnes quidem vocatos esse manifestum est^d secundum prophetam David: Audite hec omnes gentes⁷ et laudate Dominum omnes gentes et conlaudate eum

a) se c.

b) his c.

c) deum c.

d) et c.

1) Rom. 9, 13.

2) Rom. 9, 14.

3) Rom. 9, 22.

4) Rom. 9, 22. 23.

5) Rom. 8, 28.

6) Luk. 2, 14.

7) Ps. 48, 2.

*omnes populi*¹ *et iubilate Deo omnis terra*²; *sed his prodesse tantummodo vocationem, qui secundum propositum suę bonae voluntatis venerint ad vocantem et venientes perstiterint in sua vocatione.*

De præscientia et prædestinatione beatus Prosper ad responsa male intellegentium dicta beati Augustini ita dicit: *Prædestinationis fides multa sanctorum auctoritate scripturarum munita est. Cui nullo modo fas est ea, quę ab hominibus male aguntur, adscribi, qui in proclivitatem cadendi non ex conditione Dei, sed ex primi patris prevaricatione venerunt*³. Et item: *Prædestinationem [autem] Dei sive ad bonum sive ad malum in hominibus operari, ineptissime dicitur, ut ad utrumque homines quędam necessitas videatur impellere, cum in bonis voluntas sit intellegenda^a de gratia, in malis autem voluntas intellegenda sine gratia⁴. Et item: Ex regeneratis in Christo Iesu quosdam, relicta fide et piis moribus, apostatare a Deo et impiam vitam in sua aversione finire, multis, quod dolendum est, probatur exemplis. Sed horum lapsum Deo adscribere, immodicę pravitatis est, quasi ideo ruinae ipsorum impulsor atque auctor sit, quia illos ruituros propria ipsorum voluntate præscivit et ob^b hoc a filiis perditionis nulla prædestinatione discrevit⁵. Contra eos, qui dicunt: quod quibusdam vocatis et pie iusteque viventibus oboedientia subtrahatur, ut oboedire desistant⁶, inter alia dicit: Quid tam perversum, quid tam insanum dici aut cogitari potest, cum putant, hoc esse in hominibus præscientiam Dei, quod et voluntatem: cum voluntas eius numquam velit nisi bona, quę aut ipse faciat^c aut etiam, ut nos faciamus, imperet; mala autem, quę omnino ipse non fecit, neque fieri suasit aut impulit! Vires itaque oboedientię non ideo cuiquam subtrahit, quia eum non prædestinavit, sed ideo eum non prædestinavit, quia recessurum ab ipsa oboedientia esse prævidit⁷. Contra eos, qui dicunt: quod, qui evangelicę prædicationi non credunt,*

^a) interpositum si.

^b) ab c.

^c) facit c.

1) Ps. 116, 1.

2) Ps. 65, 1; 99, 1.

3) Prosperi Aquitani pro Augustino responsiones ad capitula calumniantium Gallorum: lib. I, responsio ad obiectionem I. Augustini Opp. (ed. Maur.) vol. X. App. p. 198.

4) Augustini Opp. vol. X. App. p. 200.

5) Ib. p. 200. 201.

6) Obiectio XII.

7) Augustini Opp. vol. X. App. p. 203. 204.

*ex Dei predestinatione non credant, et quod Deus ita diffinierit, ut, quicumque non credunt, ex ipsius constitutione non credant*¹, ita dicit: *Infidelitas non credentium evangelio nequam ex Dei predestinatione generatur. Bonorum enim Deus auctor est, non malorum; praedestinatio igitur Dei semper in bono est aut ad retributionem iustitiae aut ad donationem pertinens gratiae*². Contra eos, qui confundunt praescientiam et predestinationem³, sicut et Gotescalcus^a, dicit: *Qui praescientiam Dei in nullo ab ipsius predestinatione discernit, quod tribuendum est Deo de bonis, hoc ei etiam de malis conatur adscribere. Sed cum bona ad largitorem cooperatoremque eorum, Deum, mala autem ad voluntariam rationalis creaturae nequitiam referenda sint, dubium non est, sine ulla temporali differentia Deum et praescisse simul et predestinasse, quae ipso erant auctore facienda vel quae malis meritis iusto erant iudicio retribuenda: praescisse autem tantummodo, non etiam predestinasse, quae non ex ipso erant causam operationis habitura. Potest itaque sine predestinatione esse praescientia. Praedestinatio autem sine praescientia esse non potest. Item qui dicit, quod liberum arbitrium in homine nihil sit, sed sive ad bonum, sive ad malum praedestinatio Dei in hominibus operetur, non est catholicus. Item qui dicit, quod quibusdam vocatis et pie iusteque viventibus oboedientia subtrahitur, ut oboedire desistant, male opinatur de bonitate Dei atque iustitia, ut videatur ad impietatem pios cogere et innocentiam bonis adimere, cum ipse sit pietatis ac innocentiae largitor et custos. Qui ergo Deo adheret^b, spiritu Dei agitur; qui autem a Deo recedit^c, propria voluntate oboedire desistit⁴.*

Contra falsam autem opinionem et presumptiosam assertionem, qua dicitur, quia Deus non omnes homines vult salvari et ad agnitionem veritatis venire, sed tantum praedestinos^d, multa beatus Augustinus dicit, quae dicta Prosper male [intel]legendibus apertius exponit⁵. Sed et hoc beatus Hieronimus in prefato libro de obduratione cordis Pharaonis^e ita manifestissime pandit:

^a) g c.

^b) adherere c.

^c) receedit c.

^d) cod.: praedestinos; o corr. ex u.

^e) faraonis c.

1) Obiectio XIV.

2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 204.

3) Vgl. Obiectio XV.

4) Augustini Opp. vol. X. App. p. 205—207.

5) Vgl. die Responsio der Obiectio VIII, p. 201.

Ex ipsorum, inquit, ut supra dictum est, huius personam^a inducere Paulus probatur et cum eo agere debetur misteria legis, qui non ad profectum^b anime, sed ad contentionem per ostentandam verborum iactantiam cupit inquirere, qui, priusquam credat et agnoscat discendo, qualis sit Deus, huius vult opera discutiendo agnoscere, quem scire non vult credendo, et antea vult eius actus et voluntatem intellegere et iudex existere, quam suum iudicem et factorem cognoscat. Huic ergo silentium imponit apostolus dicendo: O homo, tu quis es, qui respondeas Deo¹? Et post pauca: Nam si ita, ut heretici putant, credatur, abrupte Paulum firmasse de Deo: cui vult, miseretur et, quem vult, indurat² — quod absit a sensu catholico, et non (potius increpativus sermo est, redarguens blasphemantem) finita est sententia bene currentium — frustra preceptum^c accepit humana natura: Diliges dominum Deum tuum³, et per Esaiam: Si volueritis et audieritis me, dicit Dominus, bona terre edetis; si non, gladius vorabit vos⁴, et ipse redemptor Christus cum iuramento confirmat: Amen, inquit, dico vobis, quia omnis, qui petit, accipit; qui querit, invenit, et, qui pulsat, aperietur ei⁵; et frustra data est lex, que retraheret hominem a peccato et persuadendo ad regna caelorum perduceret; frustra et ipse redemptor noster passus est Christus, ut nobis exemplum suae passionis relinqueret, ut nos eius exemplo persuaderemur, ad exquoquendas sordes peccati igni passionis vel tribu[la]tionis libentissime admoveri, ut, sicut per lugubrem letitiam delectationis diaboli vestigia secuti sumus peccando, ita ab inlicitis continendo humilitatem et mansuetudinem diligentes vestigia Christi sequamur, qui dixit: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde⁶, qui et lamentatur super Hierusalem; qui nisi nosset, se in natura condidisse arbitrium et rationem, per quod creator ab omni perditione alienus monstraretur, numquam laudaretur homo de velle bonum nec^d culparetur de nolle. Et post paululum: Adfigatur ergo patrum vel apostolorum regula fidei cordibus nostris: Deum personam neque in liberando neque

a) in fine n aut is erasum est.

b) propheetum c; in margine nota.

c) precepto c.

d) ne c.

1) Rom. 9, 20.

2) Rom. 9, 18.

3) Deut. 6, 5.

4) Jes. 1, 19. 20.

5) Luk. 11, 9. 10.

6) Matth. 11, 29.

in dampnando ullius accipere; sed unicuique secundum gestorum suorum qualitatem ante tribunal Christi examinandum. Et post paululum: In quo licet sit^a tanta potestas, ut omnia, quae voluerit, faciat, et nemo potest dicere ei: Cur fecisti me? — tamen est in eo ratio et iustitia simul et pietas, quae contradicunt poenitentiae, ne quid tale fiat, quod eius bonitati inconueniens sit, aut diabolus reprehendat. Et post aliquanta: Vicina siquidem vox videtur esse: Ego indurabo cor Pharaonis¹, cum illa evangelii², ubi refertur de Iuda: Cum, inquit^[t]^b, porrexisset ei salvator buccellam^c, intravit in eum Satanias, ut traderet eum. Quodsi creditur, Deum voluisse perire Pharaonem per hoc, quod dixit^d, se cor eius induraturum, credatur et Christus traditoris^e sui per buccelle porrectionem causa perditionis extitisse, qui etiam usque ad illam horam eum sua benignitate ad poenitentiam invitavit, dicens: Iuda, osculo filium hominis tradis?³ Qui si nollet suscipere poenitentem, numquam audire mereretur Pharaonem vocem Domini per Moysen: Haec dicit dominus Deus Hebreorum: Di[mittite] populum meum, ut seruiat mihi⁴, nec Iude diceretur: Ve homini illi, per quem filius hominis tradetur⁵. Et beatus Johannes Crisostomus: Propterea denique et Iudam inimicus hinc rapuit, ne forte, quia sciebat, quod esset reditus ad salutem, lapsum suum poenitentia reformaret. Ego enim etiam, si mirum videtur esse, quod dico, ne illud quidem Iudae peccatum dixerim vires excedere potuisse poenitentiae⁶. Et item Hieronimus: Facti sumus, ait Esaias propheta⁷, sicut in principio, dum non dominareris nostri, dum non invocaretur nomen tuum super nos⁷: videsne, quia praecedentibus malis operibus et fetore nequitiae habitator cordis elongatur, Deus, qui dixit: Inhabitabo in eis⁸? et elongante Deo cessat dominatio et cura eius a nobis, et ces-

- a) si c.
 b) littera t erasa.
 c) buccella c.
 d) t ex s corr.
 e) s apposita.
 f) prophetae c.

1) Exod. 14, 17; vgl. 4 und 8.
 2) Joh. 13, 27.
 3) Luk. 22, 48.
 4) Exod. 9, 1; 10, 3.
 5) Luk. 22, 22.
 6) Johannis Chrysostomi ad Theodorum lapsum, l. I, c. 8. Opp. vol. I, p. 12.
 7) Jes. 63, 19.
 8) 2 Kor. 6, 16.

sante cura eius a nobis adpropiat^a cordi nostro diabolus, qui secundum suam duritiam et voluntatem afficit^b, quam a timore Dei vacantem invenerit mentem. Et cum haec ita evenerint, ut diabolus habitator cordis efficiatur, fetore malitiae suae, cum sit spiritus nequam, animae necessario innodatur, utpote spiritus spiritui insertus, acsi coagulum^c lacti misceatur, per quod ex liquore in soliditatem mutetur. Ita ad suam militiam^d constringit et unit, in quo inhabitat corde, ut ait propheta dicendo: Coagulatum est, sicut lac, cor eorum¹. Et post paululum: Cum ergo effectus fuerit quis talis, quo deseratur a Deo, incipit unus spiritus esse cum diabolo, qui caminus dicitur, et necesse est, ut eius vicinitate quasi lutum ab igne duretur. Et item post aliquanta: Fixa sit igitur inprimis anchora nostrae credulitatis: Deum neminem velle perire, [nemi]nem eum extra suam imaginem fabricasse. Et item: Vera est siquidem haec sententia: Cui vult, Deus miseretur et, quem vult, indurat². Sed queramus, qualis sit boni Dei voluntas, bona an mala. Sed nullus sane mentis audebit dicere, bonum Deum malam habere voluntatem, cum ipse, qui est in sinu patris, testetur: neminem natura bonum^e, nisi solum Deum³. Et bonus qualem credendus est habere voluntatem, nisi quod est? Ecce noster Deus, immo Christi, bonus bona velle probatur. Producant nunc illi alium Deum, qui^f possit conveniens esse eorum dementiae, qui dicunt, Deum non omnes velle salvari. Et post pauca: Contra quam bonam voluntatem diabolus cotidie pugnat, ut eum de bonitate ad sevitiam convertat, et hac de causa homines in peccata compellit. Sed ideo cotidie suscipit poenitentes Dei bona voluntas, quia vinci non potest, quod, nisi omnibus virtutibus Dei precelleret eius voluntas, priusquam formaretur, cum innocentibus sola prescientia dampnatus fuisset mundus: quod presciturum fuerat impiis cum magno detrimento iustorum; docens itaque beatus apostolus Paulus: voluntati eius neminem posse resistere⁴, quae contra prescientiam sola potuit optinere, ut pro parvo numero iustorum maluisset multa milia impiorum subsistere, obsistente praescientia et

a) adpropiat c.

b) efficit c.

c) superscriptum est: co.

d) nescio an militiam in malitiam emendandum sit.

e) deum c.

f) quo c.

1) Ps. 118, 70.

2) Rom. 9, 18.

3) Luk. 18, 19.

4) Rom. 9, 19.

quodammodo vociferante, antequam fieret homo, eam principium fore. Sed bona voluntas nec a prescientia potuit superari, ut haberet, cui bonitatis suae divitias cotidie impertiret, cum suscipit poenitentes et efficit iustos. Nam in Cantico canticorum per Salomonem docuit spiritus sanctus, qualis vel quanta sit bona Dei voluntas, cum ad eius decorem aecclesiae pulchritudinem comparat dicendo: Tota formosa es, proxima mea, tota speciosa sicut bona voluntas¹. Et quae vel cuius potest esse bona voluntas, nisi solius Dei, qui solus natura bonus est? quodsi et^a homines habeant bonam voluntatem, ab illo acceperunt, qui a nullo accepit, ut esset. Et quid aliud potest intellegi eius voluntas, nisi misericordia? quam omnium virtutum Dei cumulum comprobavit propheta, cum ait: Et miserationes eius super omnia opera eius². Et item ad locum: Nam secundum rationem, qua creati simus, per arbitrii libertatem efficit se unusquisque vas honoris aut contumeliae, in quo aut actibus bonis spiritus sanctus portetur, aut malis diabolus teneatur inclusus. Sicut de Saul rege Israhel probat regum^b historia; qui, quamdiu Deum habuit habitatorem, eius mandata servando fuit vas in honorem; ubi vero odiendo gratis David sive voluntate^c diabolo patefecit ingressum, factus est vas contumeliae, in quo diabolus baccharetur, probante scriptura: Recessit, inquit, spiritus Domini a Saul³, et suffocabat eum malus, hoc est diabolus. Similiter Hieroboam rex Israhel fuit: et ipse vas honoris, quando per manum prophetae super decem tribus regnum a Deo suscepit; sed fidutiam gerens in idolis vitulos fabricando factus est vas contumeliae, diabolum et eius idola in suo corde suscipiendo. Cuius contumacia totam Israheliticam plebem infecit, regum^b historia per tot annorum seriem lamentante: Et non est, inquit⁴, aversa ira Domini ab Israhel propter Hieroboam, filium Nabat, qui peccare fecit Israhel. Pari vice et de Manasse rege Iuda docemur, qui recedendo a patrio Deo, delubra colendo, instaurando fana demonibus in sanctuarium Dei, effectus est vas contumeliae; [cuius] fetorem ita exhorruit Dominus, ut eum, quasi vas plenum stercoribus, de domo sua Israhel in caminum Babiloniae civitatis iactasse legatur; ubi in cavea ferrea quasi in fornace inclusus ita ab

- a) quod et si c.
 b) regnum c.
 c) voluntatis c.

1) Vgl. Cant. 2, 10. 13.

2) Ps. 144, 9.

3) 1 Reg. 16, 14.

4) Vgl. 2 Paral. 12, 12 und 3 Reg. 22, 53.

omni scoria peccatorum excoctus referatur et fluentis lacrimarum delutus, ut in vas honoris commutaretur, qui dignus esset, in domum Domini reportari, id est in terram Israhel, et esse vas in honore, sicut ^a Paralipomenon ^b docet historia ^c 1: eum post poenitentiam regno patrio restitutum et ad Dei amicitias revocatum. Simili modo et de rege David invenies ², qui de vase honoris vas contumeliae effectus fuerat, male utendo coniuge aliena, nisi satisfactionis ratorio intima cordis mundaret a peccato, ubi spiritus sanctus reingrederetur, qui aufugerat fetorem peccati, qui eum ex contumeliae vase vas honoris efficeret, sicut ipse clamat in quinquagesimo psalmo: Spiritum rectum innova in visceribus meis, spiritum sanctum tuum ne auferas a me ³. Ecce quomodo habet potestatem figulus luti, id est fictor noster Deus, facere aliud vas in honorem, aliud vero in contumeliam ⁴: ut, quamdiu per sanctam conversationem Deum habitatorem habuerit quis, sit vas in honorem; ubi vero contra Dei fecerit voluntatem, refugiente spiritu sancto, evacuatur cor eius omni ^d sanctificatione, quod mox, ut vacans ^e invenerit spiritus immundus, suis operibus omni spurcitia implet. De quo dicit salvator: Et erunt hominis illius novissima peiora prioribus ⁵: per haec scilicet dicitur, vas contumeliae efficere Deum, cum recedit ab eius corde, qui dignus est prolongari; efficit vero ex contumeliae vasis vasa honoris, cum suscipit penitentes et immunda corda eorum sua visitatione efficit munda. Et post pauca: Efficitur nempe sua ignavia aut sua sollertia unusquisque vas honoris vel contumeliae et aptat se aut oboediendo Deo ad vitam aeternam aut oboedi[en]do diabolo ad aeternum interitum, de quibus apostolus duo genera vasorum de una natura exposuit esse effecta: Vasa irae, in quibus dicit iram Dei ostendi, et vasa misericordiae, in quibus divitiae ^f gloriae, hoc est pietatis, demonstrantur ⁶. Et post pauca: Et licet generalis sit eius misericordia, quibus tamen

^a) sequitur locus rarus.

^b) alipomenon c.; in margine nota.

^c) h superscripta

^d) littera i erasa.

^e) vacantem c.

^f) divitias c.

1) 2 Paral. 33.

2) 2 Reg. 11. 12

3) Ps. 50, 12. 13.

4) Rom. 9, 21.

5) Matth. 12, 45; Luk. 11, 26.

6) Rom. 9, 22. 23.

proficiat, demonstravit: in vasa, inquit, misericordiae, quæ preparavit in gloriam¹; et ne forte putaretur in hoc, ipsum in præparatione vasorum personarum esse acceptorem, adiecit: quos et vocavit, nos, Deus non solum ex Iudæis, sed etiam ex gentibus²; in quo testimonio nullius personam excepit, quem non vocaverit, sicut ipse per prophetam vociferatur: Audite hæc omnes gentes, auribus percipite, qui habitatis terram³. Unde certissime perdocemur, omnes eum habitatores terræ velle salvari, qui ad omnes mandata vite direxit⁴; nam una siquidem vox est prophetiæ deferentis mandata Dei ad Pharaonem et ad Ninevitas. Et item ad locum: Magnum scilicet lomentum animæ credulitas esse cognoscitur, per quam omne virus peccati de corde expellitur, ut contumeliæ vas honoris efficiatur, sicut ipse beatus Paulus effectus est, ipso testante: qui prius fui blasphemus et contumeliosus⁵. Et post paululum: Deus enim personam hominis non accipit⁶; et, cum ipse sit vas electum pretiosum, optabat, se interire pro contumeliæ vasis, si fieri^b posset tantum, ut domus domini eius referta diversorum vasorum multitudine conspiciatur, cum ait: Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis, qui sunt Israhelitæ⁶, ut illos lucri facerem — non quo vere ille velit anathema a Christo fieri, cui vi[ve]re Christus est, sed ut in servo agnoscas benignitatem, quam in domino dubitare non possis: eum neminem velle perire et flere potius, quam gaudere in perditione vivorum, sicut ipse redemptor cum iuramento testatur: Amen, inquit, dico vobis, quia^c omnis, qui vivit et credit in me, non morietur in æternum, sed transiet de morte ad vitam⁷; et per Ezechielem prophetam: Vivo ego, dicit Dominus, quia non est voluntatis meae mors impii, sed ut convertatur a via sua mala et vivat⁸. Si ergo dolet^d se unusquisque vas contumeliæ effectum, per ea, quæ retro dicta sunt, id est sive humana servitute fuscatus sive peccati secundum illud: Omnis, qui facit peccatum, servus est

a) dilexit c.

b) si fi in loco raso.

c) qui c.

d) delet c.

1) Rom. 9, 23.

2) Rom. 9, 24.

3) Ps. 48, 2.

4) 1 Tim. 1, 13.

5) Gal. 2, 6.

6) Rom. 9, 3. 4.

7) Joh. 5, 24 et 11, 26.

8) Ezech. 33, 11 et 18, 23.

peccati¹, non segniter audiat magistrum dicentem: Si quis mundaverit se ab istis, erit vas in honorem², id est a moribus et actibus contumeliosis, quae Dominus execratur; per quod, dum a conditore in honorem formatus esset, ipse se, a mandatis Dei devians, vas contumeliae fecerat; nunc autem, exauriendo mala de vasculo cordis sui et hauriendo bona, erit vas in honorem; de quo Dominus sanctum exemplum in alia vasa^a infundit^b. Nam ut liquido perdoceret magister, apostolus, non in personarum acceptione gradus honoris consistere, sed in amore Deo^c adherendo, exclusa omni suspitione, ait: Si quis bene ministraverit, inquit, gradum sibi bonum adquiret et multam fiduciam apud Deum³. Et item post aliquanta: Si Deus pro nobis, quis contra nos⁴? Et ne forte, eis tantummodo istam protectionem proficere, opinaremur, qui praesciti, praedestinati, vocati, iustificati, magnificati sunt, et non omni credenti et invocanti Deum, subiungit: qui unico, inquit, filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit eum⁵, sicut dixerat ante propheta: Erit enim omnis, qui invocaverit nomen Domini, salvus⁶. Et ne quis forsitan dubitaret, ad supradictorum magnificentiam alium posse coniungi, posteaquam dixit: Pro nobis omnibus tradidit eum, infert: Quomodo non etiam omnia nobis cum illo donavit⁷? Quodsi dicat aliquis, dona haec illis proficere tantummodo, qui conformes per omnia facti sunt Christi maxime, sicut perversae fidei in usu est dicere: Deus si vellet, poterant omnes salvari seu vasa honoris effici et non contumeliae — quicumque igitur ille est, qui sub gratiae colore fati dogma conatur inducere, prius sententiam beati Pauli diligenter consideret, pro quibus adserat mortuum Christum: pro iustis an pro peccatoribus; et inveniet, cui supradicta dona profecerint, vel quomodo vasa contumeliae nonnulli efficiantur. Si ergo pro iustis mortuus est Christus, non debuit dicere Paulus: *Christus pro impiis mortuus est*⁸; si ex parte salvari vult et non omnes, quos ad suam ima-

^a) aliis vasis c.

^b) secunda littera n superscripta.

^c) dei c.

1) Vgl. Rom. 6, 16.

2) 2 Tim. 2, 21.

3) 1 Tim. 3, 13.

4) Rom. 8, 31.

5) Rom. 8, 32.

6) Joel 2, 32.

7) Rom. 8, 32. Dafs hier die Auseinandersetzung des Hieronymus zu Ende ist, gilt mir als wahrscheinlich.

8) Rom. 5, 6.

ginem fecit, mentitus est secundum illos apostolus, qui ait: *Omnes nos oportet adstare ante tribunal Christi, ut recipiat unusquisque, prout gessit, sive bona sive mala*¹, et: *Quaecumque seminaverit homo, ea et metet, et, qui seminaverit in spiritu, de spiritu metet vitam aeternam, et, qui seminaverit in carne, de carne metet corruptionem*². Et alio loco ait: *Servi facti estis eius, cui oboedistis, sive iustitiae, sive peccati*³, hoc est: effici vas honoris et contumeliae; qui, ut omnem suspicionem abraderet, nullam malitiam residere in Deo, se omnium peccatorum posuit primum, dicendo: *quia Christus Iesus venit in mundum, peccatores salvos facere, quorum primus ego sum*⁴; qui etiam, ut alios ex contumeliae vasis vasa honoris efficeret, se confessus est vas contumeliae aliquando [fuisse], cum ait: *Qui prius fui blasphemus et contumeliosus, sed ideo misericordiam consecutus sum, quia ignorans feci in incredulitate, ut in me ostenderet Christus omnem patientiam ad formam eorum, qui credituri sunt ei in vitam aeternam*⁵: docens per hæc, auditores suos sibi conformes fieri debere, sicut ipse Christi^a effectus est. Et quomodo debeant effici^b exhortatur: *Imitatores mei estote*, ait, *sicut et ego Christi*⁶. Qui illud, quod figulum dixerat facere, ubi cum superbo altercari videtur^c, ubi clausam sententiam promulgasse cognoscitur, nunc carissimo filio suo Timotheo diligenter exposuit, in nostro esse arbitrio cum gratia Dei utrum: aut per bona facta et colloquia effici vas honoris, aut per mala facta et turpiloquia vasa contumeliae fieri: *Si quis mundaverit se ab his, erit vas in honorem*⁷. Et a quibus debeat se mundare, subiunxit: *Iuvenilia, inquit, desideria fuge; sectare vero caritatem, pacem cum his, qui invocant Dominum de corde puro; stultas autem et sine disciplina questiones devita*⁸: *multum enim proficiunt ad impietatem*⁹. Haec ergo devitando etiam contumeliae vasa in vasa honoris mutantur; et in quibus terrimus odor diaboli portabatur ad animarum perniciem, post

a) ita c.; malim christo.

b) effi c.

c) videretur c.

1) 2Kor. 5, 10 (Rom. 14, 10).

2) Gal. 6, 8.

3) Rom. 6, 16.

4) 1Tim. 1, 15.

5) 1Tim. 1, 13. 16.

6) 1Kor. 4, 16; 11, 1.

7) 2Tim. 2, 21.

8) 2Tim. 2, 22. 23.

9) 2Tim. 2, 16.

bonus odor notitiae Christi ad animarum lucra portatur, quia, *ubi abundavit iniquitas, superhabundavit et gratia*¹. Quapropter omnibus dicendum est: *Sic currite, ut comprehendatis*², quia et Dominus dicit: *Quod vobis dico, omnibus dico: vigilate*³.

Quod autem maledicatur, *quia ab eis, qui non sunt predestinati ad vitam, non auferat percepta baptismi gratia originale peccatum*⁴, omnis sancta scriptura refellit [ita, ut] omnium catholicorum patrum doctrina resistat^a. Unde et beatus Prosper inter alios ait: *Omnis homo, qui credens in patrem et filium et spiritum sanctum regeneratur in baptismo, tam a propriis peccatis, quae mala voluntate et actione*^b *contraxit, quam ab originali, quod a parentibus traxit, absoluitur; sed relapsum post baptismum ad infidelitatem et impios mores, qui negat, originali peccato fuisse purgatum, tam falso opinatur, quam qui eundem adserit non aeterna morte esse dampnandum. Qui enim recedit a Christo et alienus a gratia finit hanc vitam, quid, nisi in perditionem cadit? sed non in id, quod remissum*^c *est, recidit nec in originali peccato dampnabitur: qui tamen propter postrema crimina ea morte afficitur, quae ei propter illa, quae remissa sunt, debebatur, quod Dei praescientiam nec latuit nec fefellit*⁵.

Quod etiam maledicatur, *quia non predestinati ad vitam, etiam si fuerint in Christo per baptismum regenerati et pie iusteque vixerint*^d, *nihil eis prosit, sed tam diu reserventur, donec ruant et pereant, nec ante eos ex hac vita, quam hoc eis contingat, auferri*⁶ *propter praedestinationem, ita revincitur: A sanctitate ad immunditiam, a iustitia ad iniquitatem, a fide ad impietatem plerosque transire, non dubium est, et huiusmodi sine correctione paenitentiae deficere. Qui non ex eo necessitatem pereundi habuerunt, quia praedestinati non sunt, sed ideo praedestinati non sunt, quia tales futuri ex voluntaria praevagatione praesciti sunt. Quod autem [eo] tempore, quo in fide recta et bonis moribus erant, ab hac vita illos Deus non abstulit, ad occulta eius iudicia, quae tamen numquam sunt in-*

a) restituat c.

b) actio c.

c) remissum c.

d) vinxerint c.

1) Rom. 5, 20.

2) 1 Kor. 9, 24.

3) Mark. 13, 37.

4) Obiectio II.

5) Augustini Opp. vol. X. App. p. 198. 199.

6) Obiectio III.

iusta, et ad investigabiles vias illius ¹ *referendum est*, que nobis perscrutari non licet, quoniam terribilis in consiliis super filios hominum. *Nam certissimum est, nullius animam vel citius vel tardius, quam Deus voluerit, a corpore, quod vivificat, abscedere. Si ergo aliquis in vitae suae longitudine deseruit Deum, bono* ^a, *quod erat ex Deo, male usus est; nam longevitas non est, nisi ex Deo; et quod ex Deo est, non nisi* ^b *bonum est; et quod bonum est, mali causa non est; et non est peccatum diu vivere, sed male vivere* ².

Quod bene non dicitur, quia omnes ^c *non vocentur ad gratiam* ³, ita omnis procaz, unde talia proferuntur, ut ex multis pauca dicamus, obstruitur: *Predicabitur*, inquit Dominus, *hoc evangelium regni in universo mundo in testimonium omnibus gentibus* ⁴, et item: *Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis* ⁵: onus enim in scripturis saepenumero peccatum signatur; et *omnes peccaverunt* ⁶, secundum apostolum, *et per peccatum mors, et ita in omnes homines pertransivit* ⁷ — si in omnes: et in eos, qui ante nos fuerunt, et in omnes, qui nunc sumus, et in omnes, qui futuri sunt, et nullus a vocatione excipitur, sed cunctis venientibus refectio fidei veritate promittitur.

Et si dicitur, *quia, qui vocati sunt, non equaliter sint vocati, sed ut alii crederent, alii non crederent* ⁸, hoc solum exemplum Pauli sufficiat, quia *predicamus Christum crucifixum, Iudaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam* ⁹ — in quibus, videlicet Iudaeis et gentibus, omnes homines designantur; et item: *Ipsis autem vocatis Iudaeis et Grecis Christum Dei virtutem et Dei sapien[tia]m* ¹⁰. Quod ergo *predicatus Christus crucifixus Iudaeis est scandalum et gentibus stultitia, humane voluntatis facit aversio; quod vero ipsis vocatis Iudaeis et Grecis Christus est Dei virtus et Dei sapientia, divinae gratiae prestat operatio* ¹¹.

a) bonum c.

b) si c.

c) omnis c.

1) Vgl. Rom. 11, 33.

2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 199.

3) Obiectio IV.

4) Matth. 24, 14: Augustini Opp. vol. X. App. p. 199.

5) Matth. 11, 28.

6) Rom. 3, 23.

7) Rom. 5, 12.

8) Obiectio V.

9) 1 Kor. 1, 23: Augustini Opp. vol. X. App. p. 200.

10) 1 Kor. 1, 24.

11) Augustini Opp. vol. X. App. p. 200.

Contra hoc, quod dicitur, *quia liberum arbitrium in homine nihil sit, sed sive ad bonum sive ad malum predestinatio Dei in hominibus operetur* ¹, superius manifestissime verbis sancti Hieronimi declaratum est. Et beatus Prosper, *ineptissime dictum*, probat, *cum in bonis voluntas sit intellegenda de gratia, in malis autem voluntas intellegenda sine gratia* ².

Quod dicitur, *quia Deus quibusdam filiis suis, quos regeneravit in Christo, quibus fidem, spem et dilectionem dedit, ob hoc non det perseverantiam, quia non sunt a massa perditionis præscientia Dei et prædestinatione discreti* ³, et superius verbis beati Hieronimi docuimus, qualiter intellegendum sit, et nunc ex ^a verbis Prosperi recapitulamus: *quia non est calumniandum Deo* ^b, *quare istis non dederit, quod aliis dedit; sed confitendum est, et misericorditer eum dedisse, quod dedit, et iuste non dedisse, quod non dedit. Nam quemadmodum ex libero arbitrio oritur causa labendi, ita ex divino munere causa fit standi* ⁴ atque perseverandi.

Quod dicitur, *quia non omnes homines velit Deus salvos fieri, sed certum numerum prædestinatorum* ⁵, et superius iam diximus, et ex verbis Prosperi breviter recapitulamus: Is enim, qui talia inquit, hoc, *quod doctor gentium Paulus non audeat attingere, hic se ex[istimat] reseratum posse vulgare. Nos autem dicamus cum apostolo: Quoniam Deus vult omnes homines salvos fieri et in agnitionem veritatis venire* ⁶, et audiamus Dominum dicentem apostolis suis: *Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine patris et filii et spiritus sancti, docentes eos servare omnia, quecumque mandavi vobis* ⁷; et ad Abraham: *In semine tuo benedicentur omnes tribus terre, et omnes gentes magnificabunt eum* ⁸, et alia multa sparsim per sanctas scripturas prolata, *quae promissiones verissimae sunt* ⁹; et quicumque audit: *Accedite* ^d *ad Deum, et inluminami* ¹⁰,

a) iteratum c.

b) o corr.

c) spiritu c.

d) acceditte c.

1) Obiectio VI.

2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 200.

3) Obiectio VII.

4) Augustini Opp. vol. X. App. p. 201.

5) Obiectio VIII.

6) 1 Tim. 2, 4.

7) Matth. 28, 19, 20.

8) Gen. 28, 14 et Ps. 71, 17.

9) Augustini Opp. vol. X. App. p. 201.

10) Ps. 33, 6.

est filius promissionis huius; qui autem non vult accedere ad Deum, vel *recedit a Deo*¹, ut beatus Iohannes dicit, quisquis persistit in duritia, sicut ille, qui avertit a luce oculos suos, dampnum quidem luci intulit nullum, semetipsum vero tenebris condempnabit, ita et, qui per cor inpenitens contempnere se putat virtutem Dei, semetipsum alienum efficit a salute; nam salus illi parata est^a.

Quod autem dicit², malivolorum sequens sententiam et volens extenuare atque coangustare copiosam mundi redemptionem, quæ per Christum facta est, apud quem est misericordia et copiosa redemptio, *quoniam non*^b [*pro*] *totius mundi redemptione salvator sit crucifixus*³, valde^c se indevotum circa beneficia divina et ingratum ac minus amantem [in] redemptorem suum ostendit, qui dicit: *Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in ipsum, non pereat, sed habeat vitam æternam*⁴; quia, qui misterium dominicæ passionis credendo, confitendo, sinceriter imitando aspiciunt, salvantur in perpetuum ab omni morte, quam peccando in anima pariter et carne [contra]xerunt: quia, qui credit in Christum ea videlicet *fidæ, quæ per dilectionem operatur*⁵, non solum perditionem evadit poenarum, sed et vitam percipit sempiternam. Et ipse dicit: *Qui credit in me, etiamsi mortuus fuerit, vivet; et omnis, qui vivit et credit in me, non morietur in æternum*⁶ — quando enim dicit: omnis, neminem excipit, id est: *Ex quocumque statu, ut beatus dicit Ambrosius*⁷, *ex quocumque lapsu, ex quacumque vita, ex quacumque culpa qui credit in Christum, perire non timeat, sed salvari in perpetuum credat*. Tam copiosa est mors Christi, ut totum mundum redimeret, tantum ut in eum credat, qui dilexit nos et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo, secundum Iohannem apostolum⁸: *non solum autem lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo, quando sanguinem suum dedit in cruce pro nobis, vel quando quisque nostrum in mysterio sacrosanctæ passionis illius baptismi aquis ablutus est, verum etiam*, ut beatus et catholicus doctor Beda orthodoxe confirmat,

^a) tertia pars lineæ vacua relicta est.

^b) sequitur [post n̄] una littera [o?] erasa.

^c) vade c.

1) 2 Joh. 9.

2) sc. Gotescalcus.

3) Obiectio IX.

4) Joh. 3, 16.

5) Gal. 5, 6.

6) Joh. 11, 25. 26.

7) Die Stelle hat sich nicht ermitteln lassen.

8) Apoc. 1, 5.

cotidie tollit peccata mundi lavatque nos a peccatis nostris cotidianis in sanguine suo, cum eiusdem beatę passionis in altari^a memoria replicatur, cum panis et vini^b creatura in corpus et sanguinem illius ineffabili spiritus sanctificatione transfertur: sicque corpus et sanguis illius non infidelium manibus ad perniciem suam funditur et occiditur, sed fidelium ore suam sumitur in salutem¹. Et beatus Paulus dicit: Christus pro impiis mortuus est², iustus pro iniustus, et: Omnes enim peccaverunt³; et si omnes peccaverunt et Christus pro omni[bus^c m]ortuus est, non debuisset dicere, quia Christus pro totius mundi redemptione passus non fuerit: quia, qui in illius incarnationem et passionem non credunt, nec ad eum fide accedunt vel per infidelitatem a fide recedunt et sacramenta passionis illius aut non sumunt, quia non credunt, aut indigne accipiunt in iudicium suum, sicut docet apostolus⁴; quia ea, ut debuerant, non reverentur^d neque discernunt et ideo se ad illa digne sumenda non preparant, non minoratur copiositas dominice passionis, nec extenuatur pretium nostre redemptionis; sed illis imputabitur, qui potius elegerunt mortem, quam vitam, qui noluerunt credere et sumere vitam, cum Dominus dicat: Si quis non manducaverit carnem filii hominis et biberit eius sanguinem, non habebit vitam⁵, quia ego sum resurrectio et vita⁶. Et beatus Prosper dicit: Nullus omnino est ex omnibus hominibus, cuius natura in Christo, domino nostro, suscepta non fuerit, quamvis ille natus sit^e in similitudine carnis peccati, omnis autem homo nascatur^f in carne peccati. Deus ergo, Dei filius humane particeps naturae factus absque peccato, hoc peccatoribus et mortalibus contulit, ut, qui nativitatis eius consortes fuissent, vinculum peccati et mortis evaderent, si in eodem spiritu, de quo ortus est Dominus, renascantur et ei in baptismo conmoriantur et consepehantur, ut in virtute eius resurrectionis

a) alteri c.

b) una c.

c) sequuntur post omni duae fere litterae erasae.

d) revertentur c.

e) fit c.

f) nascitur c.

1) Bedae Homiliae hiemales de sanctis: in epiphania Domini Bedae Opp. (Colon. 1688) vol. VII, p. 320.

2) Rom. 5, 6.

3) Rom. 3, 23.

4) 1 Kor. 11, 29.

5) Joh. 6, 54.

6) Joh. 11, 25.

consortium habere mereantur ¹. Quod autem dicit Gotescalcus ^a, Dominum dixisse ^b: *Hic est calix sanguinis mei, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum* ² — sic discrete Deum locutum fuisse, ut pro multis diceret, non pro omnibus, male intellexit, quoniam ^c et Iudas inter apostolos erat et cum apostolis audivit: qui pro vobis [funde]tur; qui et sacramenta redemptionis cum eis suscepit et sua nequitia diabolo consentiens post perceptionem sacramentorum plenus perditus fuit. Qua de re sicut indiscrete Dominus omnibus apostolis, quantum ex se fuit, sacramenta corporis et sanguinis sui ad salvationem, non ad perditionem dedit, et ille unus se a virtute salvationis sacramentorum secernere decrevit, ita et sine exceptione: pro multis dixit, non quasi aliquos exinde vellet et aliquos non vellet redimere, qui dixit in alio sancti evangelii loco: *Et panis, quem ego dedero, caro mea est pro mundi vita* ³. Et Gotescalcus ^d, qui discretionem in hoc loco inter mundum et mundum facit, ut mundus sit, qui redimatur in electis, et mundus, qui non redimatur in ad mortem praedestinati, non sincere dicit, quia, si omnes non redimuntur dominica passione, *non ad sacramenti virtutem, sed ad infidelium respicit partem, cum sanguis domini nostri Iesu Christi*, sicut beatus Prosper confirmat, *praetium totius sit mundi; a quo pretio extranei sunt, qui aut delectati captivitate redimi noluerunt aut post redemptionem ad eandem sunt servitutem reversi. Sed non ob hoc excidit verbum Dei, neque evacuata est mundi redemptio* ⁴, quoniam Christus Iesus venit in hunc mundum, *peccatores salvos facere* ⁵, secundum apostolum. Et ipse dicit: *Venit enim filius hominis quaerere et salvare, quod perierat* ⁶. Si, quod perierat, venit salvare, dicat Gotescalcus ^e, quis non periit in primo parente perdito? et qui ex asse vult intellegere inscrutabilia Dei inditia et non vult, ut Christus sit pro omnibus mortuus, sed pro [eis tan]tum, qui salvantur, reprehendat Paulum, qui dicit: *Et peri[bis] in tua scientia, frater, pro quo*

- a) g c.
 b) dilexisse c.
 c) am c.
 d) g c.
 e) g c.

- 1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 202.
 2) Luk. 22, 20; Matth. 26, 28.
 3) Joh. 6, 52.
 4) Augustini Opp. vol. X. App. p. 206.
 5) 1 Tim. 1, 15.
 6) Luk. 19, 10; Matth. 18, 11.

*Christus mortuus est*¹. In cuius sententiae expositione beatus dicit Ambrosius: *Et*^a *tu eris occasio mortis fratris, quem Christus ut redimeret, crucifigi se permisit*². Et beatus Prosper dicit: *Contra vulnus originalis peccati, quo in Adam omnium hominum corrupta et mortificata natura est*^b, *et unde omnium concupiscentiarum morbus inolevit*^c, *verum et potens ac singulare remedium est mors filii Dei, domini nostri Iesu Christi, qui, liber a mortis debito et solus absque*^d *peccato, pro peccatoribus et debitoribus mortis est mortuus. Quod ergo ad magnitudinem et potentiam praetii*^e, *et quod ad unam pertinet causam generis humani, sanguis Christi redemptio est totius mundi. Sed qui hoc seculum sine fide Christi et sine regenerationis sacramento pertranseunt aut post redemptionem ad ea, quae abrenuntiaverant, sunt reversi et in diaboli servitute deligunt permanere, redemptione sunt alieni. Cum itaque propter unam omnium naturam et unam omnium causam, a Domino nostro in veritate susceptam, recte omnes dicantur redempti, et tamen non omnes a captivitate sint eruti, redemptionis proprietates sine dubio paenes illos est, de quibus princeps mundi missus est foras: et iam non vasa diaboli, sed membra sunt Christi, cuius mors ita impensa est humano generi, ut, quod per unicum exemplum gestum est pro universis, per singulare sacramentum celebretur in singulis. Sicut enim peritissimi medici in confectione anthidotorum dicunt anthidotum, quod*^f *facit ad omnes infirmitates, ex quo non solum praesentes curantur, sed ne futurae proveniant [ele]vantur; unde, qui sibi propinatum poculum sumere renuit, salvari non potest: similiter et poculum immortalitatis, quod confectum est de infirmitate nostra et virtute divina, habet quidem in se, ut omnibus prosit; sed, si non bibitur, non medetur*³. Ergo quantum attinet ad benignitatem^g redemptoris et ad magnitudinem ac potentiam

a) e c.

b) natura est in loco raso.

c) inoletat c; ta in loco raso.

d) abque c.

e) praevi c.

f) qui c.

g) post e una littera erasa.

1) 1 Kor. 8, 11.

2) Commentaria in epistolam ad Corinthios primam: Ambrosii Opp. (ed. Maur.) vol. II. App. p. 140.

3) Prosperi Aquitani pro Augustini doctrina responsiones ad capitula obiectionum Vicentianarum: Augustini Opp. vol. X. App. p. 208.

pretii atque ad copiositatem redemptionis, Christus pro omnibus mortuus est, qui omnes homines vult salvari; pro quibus, id est pro omnibus hominibus apostolus Domino iubet supplicare, quoniam cognovit, secundum prophetam David, omnibus misericordiam illum velle imperari, sicut scriptum est: *Quoniam tu, Domine, suavis et mitis et multe misericordiae omnibus invocantibus te*¹; *et prope est Dominus omnibus invocantibus se in veritate*²; *et loquetur Dominus pacem in plebem suam et super sanctos suos, et similiter loquetur pacem in eos, qui convertuntur ad cor*³. Sed quia nolentes converti ad cor et Dominum invocare in veritate detractantes multi pereunt, pereuntium est meritum; quod multi salvantur, salvantis est donum. Ut enim reus dampnetur, inculpabilis Dei iustitia est; ut autem reus iustificetur, ineffabilis Dei gratia est^a.

De gratia vero et libero arbitrio, quae Gotescalculus^b similiter ut prescientiam et prædestinationem confundit, haec lucida ac^c chatolica seu brevis atque sufficiens sancti Gregorii expositio et discretio breviter excerpta ad intelligendum et ad gratiam seu libertatem arbitrii discernendam sufficiat. Ait enim: *Nemo quippe, ut divina illum gratia subsequatur, prius] aliquid contulit Deo. Nam si nos Deum bene operando prevenimus, ubi est, quod propheta ait: Misericordia eius preveniet me?*⁴ *Si quid nos bone^d operationis egimus, ut eius gratiam mereremur, ubi est, quod Paulus apostolus dicit: Gratia salvi facti estis per fidem, et hoc non ex vobis, [sed] Dei donum est, non ex operibus?*⁵ *Si nostra dilectio Deum prevenit, ubi est, quod Iohannes apostolus dicit: Non quia nos dilexerimus Deum, sed quoniam ipse prior dilexit nos*⁶; *ubi est, quod per Osee Dominus dicit: Diligam eos spontaneae?*⁷ *Si sine eius munere^e nostra virtute Deum sequimur, ubi est, quod per evangelium veritas protestatur dicens: Sine me nihil potestis facere?*⁸ *ubi est, quod ait: Nemo potest venire ad me, nisi pater, qui*

a) quarta pars lineae vacua relicta.

b) g c.

c) a c.

d) bene c.

e) munera c.

1) Ps. 85, 5.

2) Ps. 144, 18.

3) Ps. 84, 9.

4) Ps. 58, 11.

5) Eph. 2, 8. 9.

6) 1 Joh. 4, 10.

7) Osee 14, 5.

8) Joh. 15, 5.

*misit me, traxerit eum?*¹ *ubi quod iterum dicit: Non vos me elegistis, sed ego elegi vos?*² *Si saltim dona bonorum operum virtute nostra bene cogitando praevenimus, ubi, quod rursus per Paulum tam subtiliter dicitur, ut omnis de se humane mentis fiducia ab ipsa cordis radice succidatur, cum ait: Non quia sufficientes sumus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est?*³ *Nemo ergo Deum meritis prevenit, ut tenere eum, quasi debitorem, possit; sed miro modo aequus omnibus conditor et quosdam prælegit et quosdam in suis reprobis moribus iuste derelinquit.*

*Nec tamen electis suis pietatem sine iustitia exhibet, quia hic eos duris afflictionibus praemit nec rursus reprobis iustitiam sine misericordia exercet, quia hic aequanimiter tolerat, quos quandoque in perpetuum dampnat. Si ergo et electi prevenientem se gratiam secuntur, et reprobi, iuxta quod merentur, accipiunt, et de misericordia inveniunt electi, quod laudent, [et de] iustitia non habent reprobi, quod accusent. Bene itaque dicitur: [Quis] ante dedit mihi, ut reddam ei?*⁴ *acsi aperte diceretur ad parcendum reprobis nulla ratione compellor, quia eis debitor ex sua actione non teneor. Idcirco enim nequaquam caelestis patriae premia æterna percipiunt, quia ea nunc, dum promereri poterant, ex libero arbitrio contempserunt. Quod videlicet liberum arbitrium in bono formatur electis, cum eorum mens a terrenis desideriis gratia adspirante suspenditur.*

*Bonum quippe, quod agimus, et Dei est et nostrum: Dei per prevenientem gratiam, nostrum per obsequentem liberam voluntatem. Si enim Dei non est, unde ei in aeternum gratias agimus? Rursus si nostrum non est, unde nobis retribuī præmia speramus? Quia ergo non inmerito^a gratias agimus, scimus, quod eius munere prevenimur; et rursus, quia non inmerito retributionem quaerimus, scimus, quod subsequente libero arbitrio bona elegimus, quae ageremus⁵. Et alibi⁶ dicitur, quia ideo in oratione dominica dicimus: *Panem nostrum cotidianum da nobis [hodie]*^{b 7} — et nostrum est enim per de-*

a) merito c.

b) quattuor fere litterae erasae.

1) Joh. 6, 44.

2) Joh. 15, 16.

3) 2 Kor. 3, 5.

4) Iob 41, 2.

5) Gregorii Opp. vol. I, p. 1100. 1101.

6) Ib. p. 765.

7) Luk. 11, 3

votionis ex libero arbitrio acceptionem, et accipimus illud per divinae dignationis et gratiae dationem; et in evangelio: *Et de plenitudine eius nos omnes accepimus gratiam pro gratia*¹ — gratiam quidem beatae retributionis pro gratia ex libero arbitrio bonae operationis. Psalmista etiam dicit: *Et misericordia eius, quae intellegenda est gratia, subsequetur^a me*². Ergo gratia praevenimur, [ut] velimus; per liberum arbitrium gratiam subsequimur, ut bene [a]gamus. Gratia adiuvamur, ut bene agere possimus, quod volumus; et gratia corroboramur, ut in bono, quod per liberum arbitrium subsequendo caepimus, perseveremus; et gratiam^b subsequimur, ut et gratia beatae retributionis pro^c bonae operationis gratuita gratia remuneremur. Sed quod quidam dicunt, quia talem Deus debuerit hominem facere, ut peccare non posset per liberum arbitrium vel malum recipere nequisset^d, nihil aliud dicunt, ut beatus dicit Hieronimus, nisi quia talem eum facere debuisset, qui necessitate et non voluntate bonus esset. Et cum Deus dicat, *fecisse hominem ad imaginem et similitudinem suam*³, isti dicunt, quia talem hominem facere debuerit, ut Deo similis non esset, qui ideo bonus est, quia vult, non quia cogatur, et qui omnia, quaecumque vult, facit in caelo et in terra, *qui, iuxta apostolum, universa operatur iuxta consilium voluntatis suae*⁴; non quo omnia, quae in mundo fiunt, Dei voluntate et consilio peragantur — alioquin et mala Deo poterant imputari — sed quod^e universa, quae faciat, consilio faciat et voluntate: quod scilicet et ratione plena sint et potestate facientis. Nos homines pleraque volumus facere consilio, sed nequaquam voluntatem sequitur effectus; illi autem nullus resistere potest⁵, quin omnia, quae voluerit, faciat. Vult autem ea, quaecumque sint plena rationis atque consilii, *vult, salvari omnes et in agnitionem veritatis venire*⁶; sed, quia nullus absque propria voluntate salvatur — liberi enim arbitrii sumus — vult, nos bonum velle, ut, cum voluerimus, velit in nobis et ipse

a) subquetur c.

b) gratia c.

c) hic legitur gaitia, quod corrigendum nota quadam in margine facta significatur.

d) prima littera i ex e corr.

e) quo c.

1) Joh. 1, 16.

2) Ps. 22, 6.

3) Gen. 1, 26.

4) Eph. 1, 11.

5) Vgl Rom. 9, 19.

6) 1 Tim. 2, 4.

suum implere consilium, sicut dicit apostolus: *Secun[dum bene]-placitum suum, quod proposuit* ¹ — quod tantundem pene valet, quasi di[xis]set: quod praedestinavit, sed inter praedestinationem et propositum ducitur interesse, quod praedestinatio alicuius rei multo ante in mente eius, qui destinet, quod futurum sit, praefiguret; propositum autem, cum iam vicina sit ^a machinatio et pene constitutionem sequatur effectus.

De videndo autem Deum, unde curiosae a curiosis queritur et praesumptive disputatur, et ad quod forte neglegenter preparatur, sufficiat simplicitati vestrae, immo omnium nostrum devotioni, si sufficere non potest illorum ex vana gloria procedenti curiositati, quod dominus Iesus Christus, qui locutus est per Paulum, nobis insinuat per beatum Gregorium. Ait enim: *Certe Dominus nobis post* ^b *iudicium transit, quia ab humanitatis forma in divinitatis suae contemplationem nos elevat. Et transire eius est in claritatis suae speculationem nos ducere, cum eum, quem in humanitate in iudicio cernimus, etiam in divinitate post iudicium videmus. Ad iudicium quippe veniens in forma servi omnibus apparet, quia scriptum est: Videbunt* ^c, *in quem transfixerunt* ², *sed reprobis in supplicium currunt; iusti* ^d *autem ad claritatis eius gloriam pertrahuntur, sicut scriptum est: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei* ³. Et alibi idem aegregius doctor ait: *Corruptibiles huius carnis oculos, quos hostis callidus ad concupiscentiam aperuit, iudex iustus a conspectu interni sui fulgoris premit. Sed in hortu aurore, quae est illa nova nativitas resurrectionis, sancta ecclesia etiam carne suscitata oritur [ad con]templandum lumen aeternitatis. Sed quantalibet virtute [electi] nunc fulgeant, penetrare nequeunt, quae erit illa novae nativitatis gloria, qua tunc cum carne ad contemplandum lumen aeternitatis ascendunt. Unde et Paulus ait: Quod oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus diligentibus se* ⁴. Et catholicus divini verbi expositor Beda dicit: *Venientem quippe in regno suo filium hominis viderunt discipuli, quia in*

^a) est c; in margine nota.

^b) ost c; ante erasa est una littera.

^c) viderunt c.

^d) isti c.

1) Eph. 1, 9.

2) Joh. 19, 37; Zach. 12, 10.

3) Jes. 26, 10; Gregorii in Evangelia liber I, homilia XIII. Opp. vol. I, p. 1482. 1483.

4) 1 Kor. 2, 9; Gregorii Moralium liber IV. in caput III. beati Iob c. 45. 46. Opp. vol. I, p. 122. 123.

ea claritate viderunt fulgentem in monte, in qua peracto iudicio ab omnibus sanctis in regno suo videbitur ^a; sed quod mortales adhuc et corruptibiles discipulorum oculi sufferre nequiverunt, tunc per resurrectionem iam facta ^b incorruptibilis potenter intueri sufficiet omnis ecclesia sanctorum. De qua scriptum est: Regem in decore suo videbunt oculi eius ¹. Hanc autem glorificam dominici corporis maiestatem, hanc sanctorum corporum claritatem nullus in iudicio reproborum videre putandus est: tantum videbunt, in quem transfixerunt ², et plangent se super eum omnes tribus terrae ³. At cum peracto iudicio sublati fuerint impii, ne videant gloriam Dei, tunc iusti ad contemplandam perpetuo gloriam regni eius et ipsi pro modulo suo incorruptionis luce transfigurati intrabunt. Unde dicit apostolus: Qui reformabit ^c corpus humilitatis nostrae, configuratum corpori claritatis suae ⁴. Et item: Si beatus Petrus glorificatam Christi humanitatem contemplatus tanto afficitur gaudio, ut nullatenus ab eius intuitu velit secerni, quid putamus inesse beatitudinis eis, qui divinitatis eius altitudinem videre meruerint ipsumque civitatis, scilicet Hierusalem caelestis, artificem [et condi]torem, Deum, non per speculum et in enigmate sicut nunc, sed facie ad [faci]em conspexerint? ⁵ Denique superstitiosi conquisitores frustra certamen suum munire existimant ex sententia evangelii, qua dicitur: Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt ⁶, cum nec ianuam intellectus eiusdem sententiae attigerint ^d, cuius intellectus talis esse dinoscitur. Beati enim mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt: quia ipsi videre merebuntur Deum, sicuti est, secundum Iohannem apostolum ⁷, in futuro saeculo, qui adiuvante gratia ipsius studuerint fieri mundo corde secundum evangelicam doctrinam in praesenti saeculo, hic eum videntes fide, tunc visuri speciae, sicut nunc lugentes et in mundo pressuram habentes ⁸, tunc consolabuntur,

a) videtur c.

b) factam c.

c) reformavit c.

d) attingerint c.

1) Jes. 33, 17.

2) Joh. 19, 37.

3) Apoc. 1, 7.

4) Philipp. 3, 21: Bedae Homiliae aestivales de sanctis: in festo transfigurationis Domini. Bedae Opp. vol. VII, p. 121. 122.

5) Bedae Opp. vol. VII, p. 123.

6) Matth. 5, 8.

7) Vgl. Joh. 14.

8) Vgl. Joh. 16, 33.

et hic mites, illic possidebunt terram¹, de qua psalmista ait: *Credo videre bona Domini in terra viventium*².

Haec vobis, dulcissimi filii, propter susceptam pastoralis cure sollicitudinem, carissimi fratres, propter dilectionis vestrae dulcedinem et, venerabiles domini, propter sanctitatis vestrae praecipuum meritum ex sanctorum patrum latissimis expositionibus^a colligere studui, commonens, ut, quando libros expositionum a catholicis doctoribus confectos et contra hereticorum argumenta disputantes legitis^b, sollicite attendatis, quando quisque doctor sua verba dicit, quando tergiversatoris callidas propositiones, ut eas revincat, suis expositionibus intermiscet et que intentando et quae resistendo et quae percontando et quae adfirmando [quisque] vir catholicus dicit, et ne statim, ut in aliquo^c vepra^d serpentinum et lubricum insibilare auditis, perveneritis, subsistatis et mentis pedem ibi figatis, quia multiplex spiritus per artum et exile organum hominis totum una voce non profert, et homo, quod sentit, insimul dicere nequit^e, sicut nec viam itineris quis potest explicare, nisi gressibus studeat carpere. Nam etiam cum de virtutibus doctores loquuntur, sic una virtus a sancto spiritu per eos laudatur, acsi alia virtus virtuti illi comparari non possit; cum autem alia laudari incipitur, ita laudibus effertur, acsi alia laudata non fuerit. Similiter et in vitiorum abhominacione agitur, ut mens nostra, quia nemo repente fit summus, pedetemptim ad emulandas virtutes provocetur et ad vitia declinanda hortetur; stantibus enim auctoritas divina minatur, ne cadant, dicens: *In quacumque die ceciderit iustus, omnes iustitiae eius oblivioni tradentur*³ coram me, dicit Dominus; lapsos hortatur, ut surgant, dicens: *Gaudium est super uno peccatore poenitentiam agente*^{f 4}; nondum vocatos piissimarum promissionum remuneratione invitat dicens: *Ite et vos in vineam, et, quod iustum fuerit, dabo vobis*⁵, et: *Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos*⁶; vocatos autem

- a) latissimas expositiones c.
 b) legis c.
 c) aliqua c.
 d) quæpores c.
 e) nequi c.
 f) e erasa.

- 1) Matth. 5, 4.
 2) Ps. 26, 13.
 3) Ezech 33, 12. 13.
 4) Luk. 15, 7.
 5) Matth. 20, 4.
 6) Matth. 11, 28.

et de vocatione praesumentes deterret dicens: *Dico vobis, quoniam nemo virorum illorum, qui vocati^a sunt, gustabit cenam meam¹*, et: *Multi sunt vocati, pauci vero electi²*: qua sententia docet, unumquemque nec de se praesumere, nec alium, dum in ac vita est, quantislibet malis sit coopertus, desperare debere^b, sed quemcumque cum timore et tremore salutem suam operari³, ut et, *qui gloriatur, in Domino gloriatur⁴*; sed et cum dicit: *Erunt primi novissimi et novissimi pri[mi]⁵*, docet, unumquemque non de temporis aut servitutis suae longinquitate in servitio divino confidere nec de pravitate^c temporis cum fideli devotione in divina servitute diffidere.

Similiter et quae [de] praescientia divina scriptura docet sparsim per sanctas paginas, fidelis intellectus debet discernere et, quae ex praedestinatione commendantur, debet fideliter intellegere, quia cuncta simul, ut in divina scientia habentur, vox fragilitatis humanae non valet depromere^d. Et propterea catholicus sensus non debet, quae dispertite dicta sunt, in sua confusione confundere. Unde, quia maxime^e sepefatus frater Gotescalcus^f ex praedestinationis et praescientiae confusione venena sua usquequaque diffudit, iterum breviter replicabo, quae latius in superioribus colligere studui, quia illa melius saepe retinentur, quae posterius audiuntur. Quia Deus bonorum auctor est, non malorum, praedestinatio Dei semper in bono est: aut ad retributionem iustitiae aut ad donationem pertinens gratiae. Praescientia autem Dei in bonis et in malis intellegenda est, quia praescit Deus mala, quae futura sunt, non autem praedestinat. Bona vero et praescit et praedestinat, et praedestinata perficit et gratia sua remunerat. Et praescientia potest esse sine praedestinatione; praedestinatio autem sine praescientia esse non potest, quia, quae ex Dei munere habemus: et quae praescita dicuntur, non possunt non esse praedestinata, et quae praedestinata appellantur, non possunt non esse praescita; quia bona, quae ipse fecit et, ut faceremus, dedit, et praescivit et praedestinavit; in malis autem vel

a) qui voca: in loco raso.

b) de iteratum.

c) pravita e.

d) depromerere c.

e) maxima c.; in margine nota.

f) g c.

1) Luk. 14, 24.

2) Matth. 20, 16.

3) Vgl. Philipp. 2, 12.

4) 2 Kor. 10, 17.

5) Matth. 19, 30; Mark. 10, 31.

nostris vel diaboli operibus sola [prae]scientia Dei intellegenda est sine praedestinatione, quia, que nec ipse fecit nec, ut faceremus, exegit, prescivit tantum, non etiam praedestinavit. Quia *praedestinatio*, sicut beatus Augustinus dicit, *a premitendo et praeveniando vel praeordinando futurum aliquid dicitur. Et ideo Deus, cui praescientia non accidens, sed essentia fuit semper et est, quicquid, antequam sit, praescit, praedestinat, et propterea praedestinat, quia, quale^a futurum sit, praescit. Mala enim tantum praescit, bona vero et praescit et praedestinat*¹. Et^b alibi idem dicit: *Praedestinatio est gratiae preparatio, et gratia est ipsa vitae donatio, id est praedestinationis effectus*². Et homo, sicut longe superius diximus, non est factus neque praedestinatus a Deo, ut iret in ignem aeternum, neque ignis aeternus factus est propter hominem, sed propter diabolum, sicut dicit Dominus in evangelio: *qui preparatus est diabolo et angelis eius*³; homo autem factus est, ut oboediret Deo et permanens in oboedientia iret ad regnum aeternum, et regnum aeternum preparatum est homini *a constitutione mundi*⁴. Sed postquam homo peccavit, magis credens et oboediens diaboli suggestioni, quam Dei promissioni et preceptioni, et filios naturae irae et perditionis ex se genuit, praescivit Deus omnisciente praescientia sua et praedestinavit gratuita misericordia sua, qui ex eis usque in finem saeculi perventuri sint ad regnum aeternum, et quibus gratia sua daturus^c sit illud ipsum regnum aeternum, quod et eis praedestinavit ab origine mundi. Praescivit autem tantum, non praedestinavit, qui ex eo generati, similiter natura filii irae et perditionis, aut fidem non essent suscepturi neque sacramenta redemptionis percepturi aut post perceptionem eorundem sacramentorum ad infidelitatem atque apostasiam redituri et per mala opera et cor inpenitens diabolo propria voluntate per libertatem arbitrii usque ad finem vitae adhaerere et in ignem aeternum cum diabolo, cui adherere usque in finem elegant, perituri. Ad quem ignem eos ituros cum diabolo, cui servire sine retractatione vel retractione elegerant, eos Deus praescivit, non praedestinavit, quia nec propter eos illum ipsum ignem, sicut sepe diximus, fecit, quasi eos praedestinasset ad ignem secundum pro-

a) qualem c.

b) e c.

c) daturis c.

1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 43.

2) De praedestinatione sanctorum liber: Augustini Opp. vol. X, p. 803.

3) Matth. 25, 41.

4) Matth. 25, 34.

positum voluntatis suae: mala esset boni Dei voluntas, quod fieri non potest; et ipsi aliter agere non possent^a, nisi sicut praedestinati ad ignem, id est: malis operibus usque in finem inservirent, quibus ignis sine fine debetur; et iniuste ageret Deus iustus, qui eos puniret, quos tales fecerat, qui boni esse non possent, ac perinde ad opus mortis ipse, quos creaverat, precipitaret. Sed absit hoc a divino proposito; non enim volens iniquitatem est Deus nec mandavit cuiquam impie agere, sicut scriptura dicit: *Nec alicui dedit laxamentum peccandi*¹; *fecit enim, ut essent omnia, et sanabiles nationes orbis terrarum*². Invidia autem diaboli mors intravit in orbem terrarum: imitantur autem illum, qui sunt ex parte illius. Et ipse Dominus dicit: *Nolo mortem peccatoris*³, et in evangelio ad quosdam: *Sic et vos peribitis, inquit, nisi poenitentiam egeritis*⁴ — quapropter non perirent, si poenitentiam agerent^b — et^c item: *Poenitentiam agite*, omnibus clamat, *appropinquavit*^d enim *regnum caelorum*⁵, et: *Regnum caelorum vim patitur et violenti rapiunt illud*⁶; et Paulus: *Et*^e *lugeam multos, qui ante peccaverunt et non egerunt poenitentiam*⁷, et multa alia; cum etiam, videlicet omnium Domino, a sancta scriptura dicitur: *Misereris omnium, Domine, et nihil odisti eorum, quae fecisti, dissimulans peccata hominum propter poenitentiam et parcens illis, quia tu es dominus Deus*⁸. Unde, sicut et ex aliis multis sanctarum scripturarum exemplis, intelligendum est, quia non est homo praedestinatus, sed praescitus ad poenam; poena autem et praescita est et praedestinata illis, qui malis operibus vacant et in eis perseverantes vitam finiunt, sicut et beatus Augustinus in libro de praedestinatione dicit: *Audi, inquit, Petrum apostolum, cum futuros*^f *esse pseudopphetas et magistros mendaces*⁹ *et apostatas in ecclesia dicit, sicut fuerunt in populo*

- a) possunt c.
 b) aegerent c.
 c) e c.
 d) appropinquabit c.
 e) ut c.
 f) corr. ex futurum.

- 1) Ecclesiasticus 15, 21.
 2) Sap. 1, 14.
 3) Ezech. 18, 32. 33, 17
 4) Luk. 13, 3 (5).
 5) Matth. 4, 17.
 6) Matth. 11, 12.
 7) 2 Kor. 12, 21.
 8) Sap. 11, 24—27.
 9) 2 Petr. 2, 1.

veteri, quibus iudicium, inquit, iam olim non cessat, et perditio eorum non dormitat¹. Item Iudas apostolus: Subintroierunt, ait, quidam homines, qui olim prescripti sunt in hoc iudicium, impij, gratiam Domini nostri transferentes in luxuriam et solum dominatorem et dominum Iesum Christum negantes². Et Dominus in evangelio [peccatoribus]: Ite in ignem aeternum, quem praeparavit pater meus diabolo et angelis eius³; praedestinati autem: Venite, benedicti patris mei, percipite regnum paratum vobis ab origine mundi⁴, id est praedestinatum. Tenenda est igitur inconcussa huius disputationis ratio, quae testimonijs claret scripturarum: peccatores in malis proprijs antea, quam essent in mundo, praescitos esse tantum, non praedestinos; poenam autem eis esse praedestinatum, secundum quod praesciti sunt⁵. Et male intellexit Gotescalcus^a, quod vult facere in hoc loco differentiam, quasi Augustinus tantum dixisset: in malis proprijs peccatores Deum praescisse, non praedestinasse, et intellexisse illum peccatores ad poenam praedestinos, quia dixit, eis poenam praedestinatum fuisse, quasi tantundem — si ita dixisset, non valeret — dixisse eum praedestinos ad poenam, ut redire gratia Dei per poenitentiam non possint ad vitam, quam praedestinos in proprijs malis, quibus poena debetur, ut pereant. Quam commentationem tergiversatoris cavete, et hoc vobis sufficiat, quod catholici doctores exponunt, quia electi ad regnum aeternum et presciti sunt et praedestinati, et regnum illis^b aeternum est et presciturum et praedestinatum; reprobi autem presciti sunt tantum, non praedestinati et in malis proprijs futuri et ad poenam pro eisdem malis operibus ituri: poena autem eis est praedestinata pro malis illorum operibus, in quibus praesciti sunt tantum, non praedestinati perseveraturi, quia praedestinavit Deus, quod divina equitas redderet, non quod humana^c iniquitas admisisset^d.

Et ut ad erudiendam simplicitatem vestram non loquamur nimium, si tantum est necessarium, interrogandus est quilibet praescientiae et praedestinationis disputator, quid sit vel quam ethimologiam habeat praescientia vel praedestinatio. Sine dubio,

- a) g c.
 b) illius c.
 c) humani c.
 d) admisisset c.

1) 2 Petr. 2, 3.

2) Jud. 4.

3) Matth. 25, 41.

4) Matth. 25, 34.

5) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.

si legit sanctos auctores et aliquid habet intellegentiae, debet respondere: Pręscientia est pręcognoscentia, quod antescitur, quid ^a eveniat, vel, quam fiat, quod scitur; *praedestinatio* autem est, sicut sanctus Augustinus dicit, *praedeterminatio vel gratiae praeparatio* ¹, id est, sicut apostolus dicit ²: Electos prędestinavit Deus ad gloriam ^b et pręparavit illos, id est pręordinavit in fide, in bonis operibus, ut per illa ad gratiam remunerationis pervenirent, sicut scriptum est: *quę pręparavit Deus*, scilicet bona opera, *ut in illis ambulemus* ³: haec est praedestinatio. Post prędestinationem autem et prędeterminationem vel pręparationem Dei, quę est secundum propositum bonae voluntatis suae, nihil aliud sequitur, nisi praedestinationis effectus, id est gratia, quę est ipsa vitae donatio. Nam recordari potestis, quia, sicut superius beatus dixit Hieronimus, prudentes hanc differentiam dicunt inter praedestinationem et propositum, quia prędestinatio pręcedit propositum; propositum autem iam in vicinitate est effectus rei prędestinateę atque propositę, sicut et intellegere ex dictis beati apostoli possumus, cum dicit ⁴: Qui prędestinavit, id est preelegit nos ante mundi constitutionem, et alibi: *Quę pręparavit*, scilicet bona opera, *ut in illis ambulemus* ⁵ *secundum propositum voluntatis suae* ⁶; quod propositum gratia sequitur retributionis pro gratia bonę operationis, et hoc est praedestinationis effectus, id est, ut diximus, ipsa vitae donatio. Redeamus ergo ad illum, qui dicit, praedestinationem esse reprobatorum ad mortem, et videamus, si possumus dicere: praedestinatio est prędeterminatio vel ire praeparatio. Non iram Dei vindictam in scripturis sanctis intellegimus, quia in impassibile ipsius naturam passibilitas non potest cadere. Scriptum est enim: *Ira in indignatione eius* ⁷, id est vindicta, sicut: *Et vita in voluntate eius* ⁷, id est vitę donatio in misericordia gratiae eius. Praeparationem namque irae, id est prędestinationem ad mortem nihil aliud subsequi potest, nisi ipsius praedestinationis ad mortem effectus, id est ipsius irę donatio, id est ignis aeternus, sicut vitę donatio regnum intellegitur sempiternum. Ac per hoc necesse erit, ut praedestinatum ad mortem aeternam pręparaverit

a) quod c.; in margine nota.

b) glariam c.

1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 43 (cf. ibid. p. 803).

2) Vgl. Rom. 8, 30.

3) Eph. 2, 10.

4) Vgl. 1 Kor. 2, 7.

5) Eph. 2, 10.

6) Eph. 1, 11.

7) Ps. 29, 6.

Deus in operibus malis, in quibus ambulans secundum propositum voluntatis suae remuneretur ira, id est ipsius ad malum praedestinationis effectum. Sed absit hoc a bono et benigno divino proposito^a, quia Deus malum non fecit, quoniam malum nec est nec subsistit, quia nec substantiam habet nec substantia est nec ex Deo^b est, sed a diabolo inventus est morbus boni in bona creatura Dei, quia, sicut scriptum est, *omnia opera Dei erant bona valde*¹, et homo bonus a Deo factus, sed a diabolo per malum inmorbus, sicut per prophetam Dominus dicit²: Peccata separant inter me et vos, id est morbus sanitatis. Quapropter, si tollitur morbus gratia medici et oboedientia egroti, ut omnia, quae medicus proposuerit, oboedienter suscipiat, recepta sanitate aegrotus letabitur, cum ei semper propinquus sanissimus et sanitatem donans et morbum auferens aderit medicus. Nam medicinam egroto proposuit medicus, dicens per psalmistam: *Israhel, si me audieris, non erit in te Deus recens*³, et: *Si populus meus audisset me Israhel, si in viis meis ambulasset, pro nihilo inimicos eorum humiliassem et super tribulantes eos misissem*^c *manum meam*⁴, id est: non solum morbos venenosos auferrem^d, verum etiam et veneficos, invenenatos sanans, tribularem et, qui superiores fuerant, humiliarem. *Sed non audivit populus meus vocem meam et Israhel non intendit mihi; et dimisi eos secundum desideria cordis eorum, ut irent in ad-ventionibus*^e *suis*⁵: dimittere enim nihil aliud est, nisi per gratiam non liberare, quia neminem Deus dimittit, antequam dimitatur, nec deserit, antequam deseratur, et neminem in temptationem inducit, id est induci patitur, nisi eum, qui se ab illo antea abducit^f, sicut Adam, qui fugit ab eo et abscondit^g se; qui si vocatus se recognovisset, fuga illa non usquequaque ei nocuisset. Qua de [re] praescientiae et praedestinationis confusor, cum legit in quibusdam codicibus, preparatum populum ad luendas poenas, non vult differentiam facere, quid sit a Deo praeparatum, quid a diabolo, quid a propria hominis iniquitate. Non de Pharaone, sicut su-

a) propositum c.

b) iteratum: neque ex Deo.

c) mississem c.

d) auferem c.; em in loco raso.

e) adventibus c.; in margine nota.

f) adducit c.

g) post abs spatium septem fere litterarum vacuum relictum.

1) Gen. 1, 31.

2) Vgl. Sap. 1, 3.

3) Ps. 80, 9. 10.

4) Ps. 80, 14. 15.

5) Ps. 80, 12. 13.

perius diximus, scriptum est: *Ego indurabo cor Pharaonis*¹; prius enim dicitur: *Ad hoc excitavi te, ut ostenderem in te virtutem meam*², et non dictum est: *Obduravi te*; postea scriptum est: *Ego indurabo cor Pharaonis*, propter praecedentia videlicet peccata, sicut et *tradidit illos Deus in reprobum sensum* secundum apostolum, quia *noluerunt Deum habere in notitia*^{a 3} et, cum cognovissent^b Deum, non sicut Deum glorificaverunt: inde subsequitur: *Induravit Pharaon cor suum, magna vi*^c scilicet iniquitatis suae; postea subsequitur: *Induratum est cor Pharaonis*⁴, et non dictum est a quo. Quod prudens lector facile poterit intellegere; similiter, ubi scriptum est, preparatum aliquem ad iram, non est intellegendum, ut Deus eum praedestinaverit ad ignem, quem non fecit propter hominem, sed, sicut saepe dictum est, propter diabolum: quia, si eum ad ignem praedestinasset, necesse erat, ut illum in malis operibus prepararet, quibus, sicut dictum est, ignis debetur; sicut electos et ad vitam praedestinos praeparavit in operibus bonis, in quibus ambulantes effectum praedestinationis, id est gratiam et vitae donationem percipiant. Sed ista praeparatio, unde dictus est aliquis praeparatus ad poenam, non sequitur Dei, quae est ante saecula in electis suis, praedestinationem, sed eius, quae est in reprobis, praescientiam, quia Deus praescivit reprobum quemlibet malum futurum, et ipse diabolo consentiens se preparavit, ut iret ad poenam sibi propter sua mala opera, in quibus perseverare deliberavit, preparatam^d. Unde, sicut apostolus dicit⁵, quia per ea, quae facta sunt visibilia, invisibilia cognoscuntur, ex parvis magna coniciamus et dicamus verbi gratia: Quia rex aliquis potentissimus et iudex iustissimus habuit servum aliquem, quem multipliciter fecerat gloriosum; isdem contra eum superbiens evasit sceleratissimus ac male agens seu errans et alios in errorem inducens et sceleratus alios sceleratos efficiens. Qua de re praeparavit idem rex potentissimus et iudex iustissimus carcerem inenarrabiliter poenalem, in quem deputavit illum maledictum et nequissimum servum. Et quoniam scivit multos servorum suorum infectos^e nequitia

- a) notitiam c.
 b) cognovissent c.
 c) vim c.
 d) preparatum c.
 e) interfectos c.

- 1) Exod. 4, 21.
 2) Rom. 9, 17.
 3) Rom. 1, 28.
 4) Exod. 7, 13.
 5) Vgl. Hebr. 11, 3.

illius et futuros, qui audituri et imitaturi^a essent mala illius, servavit carcerem illum, ad hoc praeparatum, ut, quicumque essent vel futuri essent imitatores mali servi illius et ex parte illius esse deligerent, si ad meliora, illo videlicet domino hortante et bona eis proponente, nollent redire, simul cum illo, propter quem carcer factus est, praecipitarentur ad poenam. Et Dominus dicit: *Dum es in via cum adversario tuo, concorda cum eo, ne forte adversarius tradat te iudici, et^b iudex tradat te exactori, et exactor mittat te^c in carcerem: et non exies^d inde, donec reddas novissimum quadrantem*¹. Adversarius noster est sermo Dei, qui increpat mala, quae facimus, et praedicat, nisi conversi fuerimus, mala, quae passuri sumus. Cuius praedictioni in passione malorum si concordari nolumus — sustinendo concordemur, bona, quae iubet, operando et a malis nos convertendo — quae^e si non fecerimus, tradet nos iudici Christo, et iudex exactori, id est cuilibet angelicae^f potestati^g ad hoc ministerium deputatę, et ille exactor mittet traditum sibi in carcerem, id est, quem possidet^h per infidelitatem et mala opera sine conversione in isto saeculo, sotiabit sibi in futura perditione iustitiae diiudicatione, et non exiet inde, quisquis cum illo intrabit in aeternam perditionem; sicut letabitur sine fine, quisquis fideliter Deo in isto saeculo adherens remunerari meruerit gratia, id est praedestinationis effectum, vitae scilicet aeternae donatione.

Et superadiciendum, ut facilius intellegatis et tergiversationem pravi expositoris et aethimologiam praedestinationis, in qua posuit sanctus Augustinus nomen praeparationis: Scitote, quia illud nomen, quod estⁱ praeparatio, vel illud verbum, quod est praeparavit, licet per translationem aliquam possit habere vicinitatem, non semper ex eo verbo vel nomine derivari debet intellegi. Unde beatus Augustinus dixit: *Praedestinatio est praedeterminatio vel praeparatio*², quia multa verba sunt in scripturis, quae secundum qualitatem adiacentię capiunt vel proferunt signi-

a) immitaturi c.

b) iuditie c.

c) mittatur c.

d) exeis c.

e) quia c.

f) angelici c.

g) i ex e corr.

h) corr. ex possidet.

i) iteratum.

1) Matth. 5, 25. 26.

2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 43 (cf. ibid. p. 803: praedestinatio est gratiae praeparatio).

ficationem intelligentiæ. Nam de hoc ipso verbo, unde res agitur, scriptum est in libro regum: *Praeparate corda vestra Domino* ¹, et in psalmis: *Praeparationem cordis eorum audivit auris tua* ², et de ecclesia in Apocalypsi: *Praeparavit se uxor agni* ³, et in evangelio secundum Lucam: *Servus, qui cognovit voluntatem domini sui et non praeparavit et non fecit secundum voluntatem illius, vapulabit multis* ⁴, et alia plurima, quae longum est enumerare. Sed iste magnus pertinacia et minimus sensu orator non habuit, nisi unum oculum mentis in verborum intelligentia, ut capere potuisset, qualiter verbum praeparavit in dictis beati ^a Augustini ^b atque Fulgentii intellegere debuisset. De cuius libris ^c, scilicet beati Fulgentii, hic exempla posuissem, nisi, ut beati Augustini expositor, ei per omnia concordasset. Sic enim debuerat intellegere: praeparavit in libris a beato Fulgentio conscriptis in eo loco, ubi dictum est: *quos iuste praeparavit*, quin Deus sua praescientia, *ad luenda supplicia, nec tamen praedestinavit ad facienda peccata* ⁵, sicut dicitur ab apostolo: *Tradidit illos Deus in reprobum sensum* ⁶, quod contigit de poena peccati illorum, propter praecedentia videlicet ab illis commissa peccata, non propter praedestinationem Dei dispositam in electis suis tantum, non in reprobis ante saecula sempiterna, licet in antiquis et authenticis exemplaribus invenerimus: praescivit, non praeparavit a ^d Fulgentio dictum. Sed nolumus subterfugere, quasi per auctoritatem illi non valeamus respondere; in hoc namque loco, ubi dicit apostolus: *Deus illos tradidit*, sic accipiendum est tradidit: gratia per praedestinationem misericorditer non eripuit, sed praescientia ^e sua iuste in reprobo sensu deseruit. Et quod dicit Fulgentius: *quos ad luendas poenas praeparavit*, similiter intellegendum est, quia gratia per praedestinationem a poenis, sibi propter sua mala opera praeparatis, misericorditer non liberavit, sed in praeparatione proprie perditionis, ad quam praedestinati non sunt, praescientia sua iuste dereliquit. Et notandum, quia, ne locum adhaerendi perversi quique sacrorum

- a) beni c.
 b) augustinus c.
 c) libri c.
 d) ad c.
 e) praescia c.

1) 1 Reg. 7, 3.

2) Ps. 9, 17.

3) Apoc. 19, 7.

4) Luk. 12, 47.

5) Fulgentii de veritate praedestinationis lib. III, c. V. Migne, Patrologiae latinae tom. LXV, p. 656.

6) Rom. 1, 28.

verborum intellectores invenirent, nihil huius modi posuit beatus Augustinus in libro *Ipognosticon*^a, in quo de predestinatione reprehensoribus suis respondit, sicut Fulgentius sano sensu bene intelligentibus *praeparavit ad luendas poenas* in libro suo scripsit. Sed non est mirum, si veneficus etiam saporem melleum mortifero veneno commiscet; nam ista praeparatio intellegenda est a iusto et divino iudice, iuxta quam sibi quisque pro malis meritis suis praeparavit desertio, sicut et obdurare cor impenitens Deus dicitur, non emollire, et sicut intellegendum est in evangelio, quod dictum est a Domino Iudæ: *Quod facis, fac citius*¹, non ut ipse iuberet, quod ipse agere nollet et propter imperium suum, qui dominus omnium est, dimittere non posset, sed permisit, eum ut transiret in affectum cordis, quatinus diabolus, qui cor illius post acceptionem buccellæ plenius possedit, derelinqunte eum Domino, qui ab ipso prius derelictus fuerat, per illum, quod vellet, ageret, qui antea illius ipsius cor ad tradendum sanguinem iustum suasionem nequissima instigarat. Sed Dominus, natura pius et fons bonitatis et pietatis origo, nec in traditione sua, ad traditorem suum dicens: *Iuda, osculo filium hominis tradis*² oblitus fuerat, quod dixerat per prophetam: *Nolo mortem peccatoris*³, et ideo inter osculandum benignissime eum est allocutus, quia secundum apostolum *omnes homines vult salvari*⁴; praescivit tamen illum periturum, quem noverat non esse de numero praedestinatorum. De quo dante exemplum beato Augustino, male abusus est Gotescalcus subsequente sententia, quam idem doctor discretissimus subiunxit dicens: *Talis est autem periturorum omnium causa, licet culpa sit a culpa dissimilis*⁵, volens per eam suam stabilire perfidiam, ut homines a Deo sint ad mortem praedestinati aeternam: cum manifestissime et in precedentibus et in subsequentibus, sicut evidentissime quilibet relegens librum illius potest cognoscere, praescitum Iudam dicat in malis suis, non praedestinatam, et praescitum illum esse ad poenam pro eisdem malis suis, non praedestinatam; praescitam autem illi esse et praedestinatam poenam pro malis suis. Unde et mox, cum dicit: *Talis ergo est periturorum omnium causa, licet culpa a culpa dissimilis*, subinfert^b: *Verum autem esse,*

a) ipognosticon c.

b) subinfret c.

1) Joh. 13, 27.

2) Luk. 22, 48.

3) Ezech. 18, 32.

4) 1 Tim. 2, 4.

5) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.

quod ^a diximus, licet plene sit disputatum, id est perituris poenam esse praedestinatum ¹, et paulo superius, antequam eandem sententiam promeret, ait: *Nemo periit, nisi filius perditionis* ²; nam poenam illi, videlicet Iudae, praedestinatum pro malis suis, in quibus, ut saepe dixi, praescitus est tantum, non praedestinatus, et quod dampnatus sit, antequam natus, secundum id quod disputatione ^b praediximus ³: disputavit enim multoties, quia praescientia dampnatus est, non praedestinatione, et ceteros similiter a gratia alienos, ut superius scripsimus, dixit: *Deum praescisse tantum, vitio proprio perituros, non, ut perirent, praedestinasse* ⁴. Hanc discretionem praescientiae et praedestinationis confusor in verbis sancti eloquii ^c custodire debuerat: *et fidelis servus et prudens, dare conservis suis in tempore tritici mensuram* ⁵, *ne, cisternam aperiens, bos vel asinus in foveam ab illo apertam rueret, et ipse pretium reddere cogeretur* ⁶. Vos autem, fratres mei dilectissimi, in sermonis fine attendite, quod Salomon sapientissimus omnibus clamat dicens: *Finem loquendi omnes pariter audiamus: Deum time et mandata eius custodi; hoc est enim omnis homo* ⁷ — id est: ad hoc factus omnis homo, propter quem factus est homo, qui cum benedicto Deo, patre suo, vivit et regnat in unitate spiritus sancti, Deus, per omnia saecula saeculorum. Amen.

Ecclesiastica sententia in pertinacissimum Gotescalcum propter incorrigibilem obstinationem illius in sy[n]odo ^d apud Carisiacum habita a duodecim episcopis ecclesiastico vigore prolata.

Frater Gotescalc, sacrosanctum sacerdotalis misterii officium, quod irregulariter usurpasti et in cunctis moribus ac pravis actibus atque perversis doctrinis eo hactenus abuti non pertinuisti, iudicio spiritus sancti ^e, cuius gratiae munus est sacerdotale officium per virtutem sanguinis domini nostri Iesu Christi, noveris, tibi esse, si quoquomodo suscepisti, sublatum et, ne ulterius eo fungi praesumas, perpetuo interdictum; insuper, quia

- ^a) cum c.
- ^b) disputationem c.
- ^c) eloqui c.
- ^d) n erasa.
- ^e) i ex s corr.

- 1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.
- 2) Joh. 17, 12.
- 3) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.
- 4) Ibid. p. 45.
- 5) Luk. 12, 42.
- 6) Exod. 21, 33. 34.
- 7) Ecclesiastes 12, 13.

et ecclesiastica et civilia negocia contra propositum et nomen monachi conturbare, contempnens iura ecclesiastica, praesumpsisti, durissimis verberibus te castigari et secundum ecclesiasticas regulas ergastulo retrudi auctoritate episcopali decernimus et, ut de cetero doctrinale tibi officium usurpare non presumas, perpetuum silentium ori tuo virtute aeterni verbi imponimus¹.

Hanc autem dampnationis illius sententiam ideo huic opusculo subnectere procuravimus, ut similem vel in presenti vel in futuro saeculo dampnationem timentes, qui ei aliquo modo conniventiam^a prebuisstis, quantotius vos corrigere studeatis et de cetero cum omnibus, ad quorum aures loetales illius sibili pervenerint, huiusmodi perversam doctrinam respuere, deserere ac praecavere curetis.

Nachtrag.

Im Verfolg meiner Bemerkungen über „sacri“ bzw. „sancti canones“ in der ersten Schrift Hinkmar's (vgl. oben S. 144), weise ich hier darauf hin, dafs man in der zweiten Schrift — wie mir von der Verwaltung der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Leyden freundlichst bestätigt worden ist — neben „sacras scripturas“ (z. B. S. 261) auch „sanctas scripturas“ (z. B. S. 264) liest; da es nun wenig wahrscheinlich ist, dafs bei einer so häufigen Bezeichnung zwei verschiedene Adjectiva angewendet worden sind, so dürfte damit die oben (S. 144) angedeutete Vermutung erhärtet werden: es wird zwar jetzt als eine paläographische Regel überall beherzigt, dafs *sc̄* lediglich den Stamm des Wortes „sanctus“ angiebt, während „sacer“ mit seinen Formen immer ausgeschrieben verlangt wird; aber wer bürgt denn dafür, dafs der Schreiber der hier abgedruckten Handschrift auch nach dieser Regel verfahren ist und nicht in seiner Vorlage *sc̄i* etc. bisweilen zu „sacri“ etc. aufgelöst hat! Wo ich mich also auch eines Eingriffs in den überlieferten Wortlaut enthalten und „sacri“ etc. aufgenommen habe, will ich

^a) conhibentiam c.

1) Mansi, Conc. vol. XIV, p. 921.

darum doch nicht zugestehen, daß dieses Wort als unantastbar anzusehen ist.

Auf zwei Stellen der ersten Schrift noch besonders einzugehen, verpflichten mich die Berichtigungen, welche Herr Professor Wattenbach die Güte hatte mir zukommen zu lassen:

S. 102, Z. 5 heist es — nachdem von der „*fidelium devotio*“: „der Opferwilligkeit der Gläubigen“ die Rede gewesen —: „*ubi autem aut paupertas aut inde votorum duritia maior fuerit, quam esse debeat*“, nach meiner Auffassung: „wo aber entweder die Armut oder — infolge davon — die hartherzige Abneigung gegen Opfer etwa ungebührlich groß ist“; Herr Professor Wattenbach liest dafür — ohne wesentliche Sinnesänderung einfacher — „*aut paupertas aut inde votorum duritia*“: „entweder die Armut oder die ablehnende Hartherzigkeit nicht opferwilliger Menschen“.

S. 124, Z. 15 wird auseinandergesetzt, daß die *archidiaconi* etc. darauf sehen sollen: „*ut comministros, cum quibus honeste officium divinum agere possint, habeant, matricularios vetulos vel vetulas . . . pro decimę quantitate habeant, non autem nonnanes iuvenes . . . de matricula pascant*“: „daß sie Gehilfen, mit welchen sie in anständiger Weise den Gottesdienst begehen können, haben, nur alte Männer und Frauen u. s. w. als Almosenempfänger nach Maßgabe ihrer Einkünfte halten, nicht aber junge (. . . ? . . .) von den Armengeldern mästen sollen“. Weil ich nun mit dem Worte „*nonnanes*“ nichts anzufangen wußte und zugleich zu dem „*honeste*“ einen starken Gegensatz nötig zu haben glaubte, habe ich, zumal die *archidiaconi* etc. S. 123 ermahnt werden, auch „*casti*“ zu sein, „*nonanes*“ in das ihm den Schriftzeichen nach sehr ähnliche „*nonarios*“ umgewandelt, sodafs also vor der Vergeudung der Armengelder an junge „*nonariae*“ männlichen Geschlechts gewarnt wird. Herr Professor Wattenbach hat mich nun darauf aufmerksam gemacht, daß *nonnanes* eine seltene Nebenform des Wortes „*nonnus*“: „Mönch“ ist, und die Beibehaltung mit den Worten begründet: „Was hier unter *nonnanes* eigentlich zu verstehen ist, bleibt zweifelhaft; aber ganz unmöglich scheint mir, daß dieses seltene Wort durch Korruption hineingebracht wäre.“

3.

Waldensia.

Von

Dr. Herman Haupt,
Oberbibliothekar in Gießen.

I.

Articuli Waldensium.

Bei der Weihe der Predigerkandidaten der lombardischen Gruppe der Waldenser spielt die Verpflichtung auf ein Bekenntnis von sieben Glaubensartikeln eine bedeutungsvolle Rolle¹. Für dasselbe ein katholisches Gegenstück aufzufinden, hat bisher nicht gelingen wollen; dagegen ist die Feststellung von Wichtigkeit, daß einem zeitgenössischen Berichte über die waldensische Ordination zufolge die lombardischen Waldenser sich nur an jene sieben Glaubensstücke gehalten haben². Damit stimmt es überein, daß eine im Jahre 1387 verhörte piemontesische Waldenserin die Zahl der Glaubensartikel auf sieben angiebt³; um 1490 war jenes Bekenntnis von sieben Artikeln, wie es scheint, noch in den Piemont benachbarten Thälern der Dauphiné bei den Waldensern in Kraft⁴.

1) Über die handschriftliche Überlieferung der Artikel vgl. den Anhang.

2) Meine Vermutung, daß die Stelle des Frieß'schen Textes (S. 258 Mitte): *de septem articulis, quos tamen credunt* — auf einem Lesefehler beruhe, wird durch die Handschrift M bestätigt, welche die richtige Lesart bietet: *quos tantum credunt*. Vgl. die Stelle im Anhang: *qui apud eos sunt septem*. Das Verzeichnis der Artikel bei Schmidt ist jedenfalls das ursprünglichere, die Fassung der Handschriften M und P wohl eine verderbte und später zurechtgemachte.

3) Amati, *Processus contra Valdenses . . . anno 1387*, in *Archivio storico italiano*, Ser. III, T. I, parte 2 (1865), p. 38: *item (interrogata) de numero articulorum fidei respondit, quod septem; tamen ignorat qui sunt illi*. — Über die Zugehörigkeit der Piemontesen zur lombardischen Gruppe der Waldenser und über die im Laufe des 15. Jahrhunderts erfolgte Ausdehnung von deren Missionsgebiet auf den ganzen Süden Frankreichs vgl. meine Bemerkungen in der *Hist. Zeitschrift*, Bd. LXI, Heft 1 (1888).

4) *Scriptum inquisitoris anonymi, bei Allix, Some Remarks upon the ecclesiastical history of the ancient churches of Piedmont*. New

Die französische Gruppe der Waldenser teilte mit der lombardischen jenes Glaubensbekenntnis nicht; denn nach dem Zeugnisse des Inquisitors Bernardus Guidonis besaßen dieselben einen Katechismus, der neben den sieben Werken der Barmherzigkeit und den zehn Geboten sieben Artikel über die Gottheit und sieben über die Menschheit Christi enthielt; nur die Verwerfung des apostolischen Symbolums scheint beiden Gruppen ursprünglich gemeinsam gewesen zu sein¹. Unter diesen Umständen ist es für denjenigen, welcher den provençalischen Traktat „*Tresor e lume de fe*“, wie es gewöhnlich geschieht, für ein ursprüngliches, wenn auch durch husitischen Einfluß umgestaltetes litterarisches Erzeugnis der französischen Gruppe der Waldenser ansieht, schwer erklärlich, daß in jenem Sammelwerk anstatt der zweimal sieben Artikel der Franzosen uns das Bekenntnis der lombardischen Waldenser wortgetreu begegnet². Die Schwierigkeit wird aber durch die durch andere Gründe nahegelegte Annahme beseitigt, daß jener waldensisch-husitische Katechismus seine Entstehung der lombardischen Gruppe der Waldenser verdankte, deren Missionsgebiet auch die piemontesischen Thäler eingeschlossen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir den deutschen „Kunden“ die Initiative zu der Aufnahme und Bearbeitung der husitischen Schriften seitens der Waldenser zuzuschreiben haben.

II.

Regula Waldensium.

Unter diesem Titel ist eine im Kreise der Sekte abgefaßte Darstellung der Geschichte des Waldensertums überliefert³, zu

edition (Oxford 1821), p. 326 (299): *credunt et crediderunt, quod in ipsis tantum sit ecclesia dei, qui vivunt in paupertate, in eorum symbolo credentes in sanctam ecclesiam sine macula et ruga constitutam*; vgl. Schmidt a. a. O.: *elegit sibi ecclesiam immaculatam*, sowie die provençalische Fassung bei Hahn, *Gesch. der Ketzler im Mittelalter*, Bd. II, S. 607: *eslegic a si gloriosa gleisa, coma di sant Paul: non havent macula ni ruga*, und *Codex Teplensis* ed. Klimesch, T. II, p. 102.

1) Bernardus Guidonis, *Practica inquisitionis* ed. Douais, p. 250. Vgl. Müller, *Die Waldenser*, S. 80. Die Aufnahme des apostolischen und athanasianischen Symbolums unter die religiöse Litteratur der provençalischen Waldenser (vgl. Montet, *Hist. littér. des Vaudois du Piémont*, p. 50 sqq. 165 sqq.) ist wohl erst unter taboritischem Einflusse erfolgt.

2) Vgl. Montet a. a. O.

3) Schmidt a. a. O. S. 239.

dem nach Andeutungen K. Müller's¹ ein zweites historisches Werk, der „Liber justorum“ und vielleicht noch ein drittes, der „Liber electorum“ in nahen Beziehungen steht. Auch diese „Regula“ findet sich in provençalischer Übersetzung in einer der Cambridger Waldenser-Handschriften wieder². Die Annahme, daß wir in dem Stücke, wie es in den gedruckten Fassungen vorliegt, ein ursprüngliches Gemeingut der beiden waldensischen Hauptgruppen zu erblicken hätten, wird durch den ganzen Charakter der Aufzeichnung sowie durch den Umstand ausgeschlossen, daß diese selbst als Zeit ihrer Entstehung das 14. Jahrhundert bezeichnet³. Auf eine Abfassung in italienischen Kreisen weist es dagegen hin, daß Lyon, der Ausgangspunkt der waldensischen Bewegung, in der „Regula“ überhaupt nicht genannt, der angeblichen Erfolge des Waldes in der Stadt Rom und in Italien jedoch ausführlich gedacht wird. Auch hier ist daher die Übertragung eines Bestandteiles der religiösen Litteratur der lombardischen Waldenser in das Provençalische, sei es für die im 15. Jahrhundert mit ihren lombardischen Glaubensverwandten wieder vereinigten südfranzösischen „Armen“, sei es für die von Anfang an dem lombardischen Zweige angehörenden piemontesischen Waldenser anzunehmen.

III.

Summa fratris Torsonis de haereticis.

Unter den Quellen, welche der sogenannte Passauer Anonymus (Pseudorainer) für sein großes Sammelwerk über Ketzer und Juden benutzt hat, wird von ihm in dem Abschnitte über die Patarener eine „Summa fratris Torsonis“ namhaft gemacht⁴.

1) a. a. O. S. 103. Vgl. die von Comba, Histoire des Vaudois d'Italie, T. I, p. 242 nach der Abschrift K. Müller's mitgeteilten Bruchstücke eines Briefwechsels zwischen lombardischen und deutschen Waldensern vom Jahre 1368.

2) Melia, The origin, persecutions and doctrines of the Waldenses (London 1870), p. 48sq.

3) Die Regierung Konstantin's des Großen wird in der „Regula“ 300 Jahre nach Gründung der Kirche, das Auftreten des Waldes 800 Jahre später angesetzt; von Waldes bis auf die Zeit des Verfassers der Regula sind 200 Jahre verflossen.

4) Bibliotheca max. patrum Lugdun., T. XXV, p. 266 G: si perfecte vis cognoscere errorem Patrinorum, respice summam fratris Torsonis. Diese richtige Form des Namens (an Stelle der bei Gretser erscheinenden Lesart: Tonsonis) findet sich in der von Gretser nachträglich benutzten Lambacher Handschrift, in cod. Lat. Monac. 311,

Eine diesen Titel tragende Schrift findet sich in einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek, über deren Inhalt wir hier in kurzem berichten.

Der Codex Vindobonensis 512 enthält auf fol. 100^a—108^a das Werk des Passauer Anonymus. Auf den Schlufs des Abschnittes „de modo examinandi haereticos“ (Bibl. max. Lugd., T. XXV, p. 273, cap. 9) folgt noch der Absatz: „Quomodo dicta hereticorum reprobantur“; derselbe beginnt mit den Worten: „Quere ab heretico Leonista, si doctrinam Jhesu Christi soli apostoli teneantur servare an et ipsi Leoniste“. Die Schlufsworte sind: „Item si paratus es omni poscenti reddere rationem fidei“¹.

Auf fol. 108^b folgt sodann die Rubrik: Incipit summa fratris Torsonis de hereticis et specialiter de erroribus Paterinorum et de pauperibus Lugdunensium. Incipiunt capitula fidei, primum de creacione rerum . . . , sodann: Incipit prologus: unusquisque fidelis prout sibi divisit deus Schlufs des Prologus: in omnibus fidem corrumpunt et ideo opponencium more respondencium hic hereticus inde catholicus introducitur. Was nun auf fol. 108^b—115^a folgt, ist nichts anderes als eine verkürzende Wiedergabe der „Disputatio catholici contra haereticos“, welche unseres Wissens zuerst von Martène und Durand in ihrem Thesaurus novus anecdotorum, T. V, col. 1703—1754 und col. 1756—1758 abgedruckt worden und deren Verfasser nunmehr ermittelt ist². Auf fol. 115^b findet sich die neue Überschrift: Sequitur de genere hereticorum diversorum, qualiter et unde processerint et qualis (sic!) et quomodo discernantur a christianis et examinentur et iudicentur. Der Anfang dieses Abschnittes lautet: fides catholica est fundamentum, sine qua summi boni non possumus esse capaces, der Schlufs (fol. 118^b): quare omnis hereticus est scismaticus et non e converso. Der Inhalt dieses Absatzes scheint im wesentlichen ein Auszug aus dem Werke des David von Augsburg „de inquisitione haereticorum“³ zu sein, dessen Prolog wörtlich wiedergegeben ist.

2714 und 9558 und in der Mainzer Handschrift I, 247. Die Münchener Handschriften 4144 und 14637 haben die Lesart: Cursoris.

1) Der Abschnitt gehörte ursprünglich zu dem Sammelwerke des Passauer Anonymus (vgl. Müller, Die Waldenser, S. 150 [124], Nr. 13) und steht in Bibl. max., T. XXV, p. 275 F—276 B.

2) Nach dem Drucke des Novus thesaurus ist der Traktat von Du Plessis d'Argentré in der Collectio judiciorum, T. I, p. 57 sqq., mitgeteilt.

3) Vgl. die Ausgabe Preger's in den Abhandlungen der Münchener Akademie. Histor. Klasse. Bd. XIV, Abtl. 2, S. 181 ff.; die

Da Torso's Summa, wie oben bemerkt, von dem Passauer Anonymus um das Jahr 1260 für die Abfassung seines Sammelwerkes benutzt wurde, so ist die Annahme, daß Torso selbst das zwischen 1256 und 1272 verfaßte Werk des David von Augsburg excerpiert habe, ausgeschlossen¹. Als sein eigenes Werk werden wir deshalb nur die in Dialogform abgefaßte und die Katharer bekämpfende „Summa de haereticis“ zu betrachten haben, die ein späterer Bearbeiter in einen Auszug brachte und unter erweitertem Titel mit Excerpten aus David von Augsburg zusammenfügte. In ähnlicher Weise sehen wir in den Handschriften den Traktat des letzteren mit einem dem Sammelwerk des Stephan von Bourbon entnommenen Stücke über die Waldenser verbunden².

Daß auch dem Passauer Anonymus die Summa Torso's in der uns überlieferten dialogischen Fassung vorlag, ergibt sich daraus, daß er auf Rainer's Summa einen kurzen Auszug aus der „Disputatio catholici contra haereticos“ in Dialogform folgen läßt³, hier, wie auch sonst oft seine urteilslose Abhängigkeit von seinen Quellen und seine eigene Unkenntnis der ketzerischen Parteien jener Zeit dadurch bekundend, daß er die Katharer nur in den aus Torso geschöpften Abschnitten als Patarerer bezeichnet; in einem unmittelbar folgenden Absatz werden die Manichäer als neue Sekte angeführt, ohne daß dabei der Nachrichten Rainer's und Torso's über die Katharer gedacht wird.

entsprechende Stelle des Prologs vgl. ebenda S. 204. An einer erschöpfenden Feststellung des Inhaltes dieses Abschnittes verhinderte mich leider die notwendig gewordene vorzeitige Rückgabe der Handschrift.

1) Vgl. über die Zeitverhältnisse beider Schriftsteller Preger a. a. O. S. 192f. und in denselben Abhandlungen Bd. XIII, S. 184ff. und Bd. XVIII. Abtl. 1, S. 19ff., wo die von Müller a. a. O. S. 154 (128ff.) gemachten Einwürfe mit Glück zurückgewiesen werden.

2) Vgl. Martène et Durand, Novus Thesaurus, T. V, col. 1777sqq.

3) Vgl. z. B.:

Bibl. max., T. XXV, p. 272A:

Paterinus dicit nullum peccatum esse veniale, sed omnia mortalia et omne peccatum aequaliter puniri in inferno et non in purgatorio. Contra catholicus: Tyro et Sidoni remissius erit, quam vobis in die iudicii. ergo non sunt paria peccata nec aequaliter punientur.

Martène et Durand l. c. col. 1733:

Manichaeus: nescio quid sit peccatum veniale ... omne peccatum credo mortale, omnes peccatores etiam aequaliter esse puniendos. Unus erit iudicii ignis, omnes comburentur aequaliter ... catholicus: ... Tyro et Sidoni remissius erit in die iudicii quam vobis. sic ergo credere debetis quod non omnia peccata sunt paria et quod levia peccata dimittentur.

Zu weitergehenden Vermutungen über die Persönlichkeit und die Lebenszeit Torso's fehlt uns leider jeder sichere Anhaltspunkt. Es scheint nahe zu liegen, ihn mit dem bekannten Genossen Konrad's von Marburg zu identifizieren, der um 1233, nachdem er sich als Inquisitor in Mittel- und Süddeutschland durch seine schonungslose Grausamkeit furchtbar gemacht hatte, im Elsass von dem durch ihn bedrohten Ritter Heinz von Müllenheim erschlagen wurde¹. Doch lauten die Nachrichten über diesen Dorso sehr verschieden und unbestimmt, und wenn wir den Wormser Annalen Glauben schenken dürfen, so wäre derselbe ein „laicus totalis“ gewesen. Auch die im ganzen würdige und sachliche Behandlung der Lehre der Katharer, wie sie uns in Torso's Summa entgegentritt, dürfte die Annahme eines Zusammenhanges der Schrift mit dem bis zum Wahnsinn fanatisierten Kreise des Marburger Ketzerrichters ausschließen². Die in Deutschland ungebräuchliche Bezeichnung der Katharer als „Pateriner“³, der sich die Summa bedient, scheint dagegen auf Italien als die Heimat des Verfassers hinzuweisen, wo das Patarenertum im 12. und 13. Jahrhundert in besonderer Blüte gestanden hat.

IV.

Die Sekte der Ortliber.

Der Frage, welche Stellung die Sekte der Ortliber⁴ zu den großen religiösen Oppositionsparteien des Mittelalters eingenommen, hat K. Müller⁵ vor kurzem eine scharfsinnige Untersuchung

1) Eine dahingehende Vermutung hat Schmidt, *Hist. des cathares*, T. II, p. 240 ausgesprochen, die auch Müller (a. a. O. S. 150 [124] Anm. 3) zu teilen scheint. Über Dorso vgl. Hausrath, *Konrad von Marburg*, in dessen „kleinen Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts“ S. 198 ff.

2) Die Grundlage der von Konrad von Marburg und seinen Genossen erhobenen Anklagen hat bekanntlich durchweg der Vorwurf der Anbetung des Teufels und widernatürlicher Unzucht gebildet. Vgl. Hausrath a. a. O. S. 203 ff. und die nach gewisser Richtung überaus lehrreiche Darstellung bei Kaltner, *Konrad von Marburg* (1882), S. 48 ff. 55 ff. 58 ff.

3) Über den Ursprung des Namens vgl. Tocco, *L'eresia nel medio evo* (1884), p. 214 sq.

4) Den Namen des Stifters der Sekte, Ortlib von Straßburg, giebt nur die Mainzer Handschrift der „Determinatio“ des Albertus Magnus über die pantheistische Sekte in dieser seiner richtigen Form. Vgl. meine „Beiträge zur Geschichte der Sekte vom freien Geiste“ in *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Bd. VII (1885), S. 559.

5) Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen in den *Theolog.*

gewidmet. Im Gegensatz zu Gieseler¹, Jundt², Preger³, Reuter⁴ und C. Schmidt⁵, welche die Ortliber dem pantheistischen Sektenkreise zugerechnet hatten, ist Müller bemüht, dieselben als eine Gruppe der lombardischen Waldenser nachzuweisen; von den übrigen lombardischen und deutschen „Armen“ durch ihre Stellung zum kirchlichen Dogma und durch die Aufnahme einzelner Ideen und Lehrsätze der Amalricianer oder der Brüder des freien Geistes unterschieden, lassen die Ortliber nach Müller doch den waldensischen Grundcharakter und namentlich die Richtung auf die praktischen Ziele des Waldensertums deutlich erkennen.

Indem wir im folgenden die Beweisführung Müller's einer Nachprüfung unterziehen, glauben wir zunächst gegen seine Beurteilung des Berichtes des Stephan von Bourbon⁶ über die Waldenser im südöstlichen Frankreich Bedenken erheben zu müssen. Mit allem Rechte hat Müller die nahe Verwandtschaft zwischen den von dem Passauer Anonymus⁷ aufgezählten Glaubenslehren der Ortliber und einzelnen von Stephan den Waldensern beigelegten Sätzen betont; auch wir finden für dieselbe keine andere Erklärung, als dafs die mit dem Abschnitte des Passauer Anonymus über die Ortliber übereinstimmenden Sätze, welche Stephan allein als angeblich waldensische aufführt, dem Bekenntnisse der Ortliber, nicht der Waldenser entstammen. Die Feststellung dieser irrthümlichen Berichterstattung Stephan's berechtigt uns aber, unseres Erachtens, um so weniger, seine gesamten Nachrichten über die Waldenser auf die Ortlibersekte zu beziehen, als er selbst an verschiedenen Stellen seiner Darstellung darauf hindeutet, dafs die von ihm zusammengestellten Sätze nicht von allen „Waldensern“ angenommen würden, dafs bezüglich ihrer sogar zum Teil bedeutende Differenzen unter den Ketzern beständen⁸. Wie ferner zwischen den einzelnen angeb-

Studien und Kritiken, Jahrg. 1887, S. 106 ff. 143 ff. (im Sonderabdruck S. 130 ff. 169 ff.).

1) Lehrbuch der Kirchengeschichte, Bd. II, 2^a, S. 612 ff.

2) Histoire du panthéisme populaire, p. 31 sqq. 37 sqq.

3) Geschichte der deutschen Mystik I, S. 191 ff.

4) Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter II, 237 ff.

5) Die Sekten zu Strafsburg im Mittelalter (Zeitschr. f. histor. Theologie X, [N. F. IV, 1840], S. 48 ff.).

6) Anecdotes historiques tirés de recueil inédit d'Étienne de Bourbon, publ. par Lecoy de la Marche (Paris 1877), p. 290 ff.

7) Bibliotheca maxima patrum Lugdunensis, T. XXV, p. 266 sq.

8) S. 294: aliqui eorum dicunt. ib. hoc concedunt fere omnes. Vgl. S. 296, Zeile 8. S. 297: hoc dixerunt aliqui eorum. S. 298: dicunt plurimi eorum. Ib.: illi autem, qui in aliquo videntur minus male sentire, in hoc errant. S. 299: in his autem erroribus ad invicem dissident, secundum quod plus minus quique sunt infecti. *audivi filiam dissidentem a matre etc.*

lich waldensischen Sätzen bei Stephan sich Widersprüche ergeben¹, so stehen dieselben auch mit der Schilderung der Ortliber bei dem Passauer Anonymus nicht immer im Einklang². Dies alles deutet darauf hin, daß uns in dem Berichte Stephan's, bei dessen Abfassung der Inquisitor teilweise auf Erinnerungen aus längst vergangenen Zeiten zurückgriff³, eine unkritische Vermengung der Lehren der Waldenser und der von ihnen doch durch die bestimmtesten Merkmale unterschiedenen Ortliber vorliegt, welche die Benutzung des Berichtes für die Charakterisierung der einen wie der anderen Sekte als gleich gefährlich erscheinen läßt⁴. Wie wenig Stephan über das Verwandtschaftsverhältnis der einzelnen Sekten sich klar gewesen ist, geht daraus hervor, daß er nur den französischen, nicht auch den lombardischen Armen den Namen „Waldenser“ beilegt und die „Leonisten“ als eine von beiden verschiedene Sekte neben die Manichäer stellt (a. a. O. S. 290f.).

Werden wir somit für die Charakterisierung der Ortliber ausschließlich die Angaben des Passauer Anonymus zugrunde zu legen haben, so dürfte in dessen Bericht ein äußeres Zeugnis für die Zugehörigkeit der Ortliber zu den Waldensern kaum gefunden werden können. Müller stützt sich darauf, daß hier als die Hauptsekten Deutschlands die Runcarier, Ortliber und Leonisten⁵ zusammenstehen und zwischen die ersteren die von den

1) Vgl. die Angaben über die angebliche Stellung der Waldenser zur Beichte (S. 295 unten und 297 oben) sowie zur Eucharistie (S. 298 unten).

2) Vgl. die in der vorausgehenden Anmerkung angeführten Stellen mit *Bibl. max.*, T. XXV, p. 267 D unten und 267 E, sowie über die Erschaffung Adams Stephan a. a. O. S. 294 mit *Bibl. max.*, T. XXV, p. 267 C.

3) Stephan a. a. O. S. 294: *Cum ego praedicarem in civitate Valenciae, antequam ego multum scirem de factis eorum et antequam mihi esset commissum officium inquisitionis eorum, jam viginti quinque annis elapsis etc.*

4) Ein anderes Beispiel für die Unzuverlässigkeit katholischer Berichte über die Waldenser bietet die Bulle Johann's XXII. an den Inquisitor der Diözese Marseille vom Jahre 1332, worin den piemontesischen Waldensern die Leugnung der Menschwerdung Christi und der Transsubstantiation im Altarsakramente beigemessen wird (*Raynaldus-Mansi, Annales ecclesiastici ad. a. 1332 nr. XXXI*). Auch die 1387 verhörten piemontesischen Waldenser standen im Verdacht, die Existenz oder die Gottheit Christi zu leugnen, Sonne und Mond anzubeten, das „*Consolamentum*“ zu empfangen und die schändlichste Unzucht zu treiben (*Amati, Processus etc. Archivio stor. italiano, Ser. III, T. I, p. 2 [1865], p. 21. 22. 39. 40 etc.*). Zum Teil liegt diesen Irrtümern gewiß die Vermengung der Waldenser mit den piemontesischen Katharern zugrunde.

5) *Bibl. maxima*, T. XXV, p. 266, Spalte 2. In dem Abschnitte,

Waldensern nur wenig abweichenden Siegfrieder eingeschoben werden; dabei ist aber übersehen, daß der Anonymus, der sich übrigens über die dogmatische Stellung jener Sekten überhaupt nicht äußert und von ihrer Verbreitung in den einzelnen Ländern ausgeht (Müller S. 48), in demselben Abschnitte auch die Patarener behandelt, mit welchen nach seinem Zeugnisse die Runcarier größtenteils übereinstimmen sollen. Wir legen auf die letztere Angabe wenig Wert, glauben aber andererseits auch daraus, daß der Anonymus bei der Schilderung der Ortliber sich wiederholt auf seine Auseinandersetzungen über die Waldenser bezieht, nicht ohne weiteres auf eine Zusammengehörigkeit jener beiden Sekten schließen zu dürfen. Und auch die auf alle Fälle höchst ungenaue Bemerkung des David von Augsburg¹, daß die „Pouver Leun“, Ortliber, Arnoldisten (!), Runcarier, Waldenser (!) und andere ursprünglich eine einzige Sekte gebildet hätten, scheint uns als Voraussetzung für jene Schlussfolgerung nicht auszureichen. Ist doch die Auffassung von dem gemeinsamen Ursprung aller Häresien, den „*vulpes parvulae, species quidem habentes diversas, sed caudas adinvicem colligatas*“, wie sie zahlreiche päpstliche Bullen nennen, in den kirchlichen Kreisen damals die herrschende gewesen!

Als einziger verlässiger Anhaltspunkt für die Entscheidung der von Müller aufgeworfenen Frage sind uns somit die von dem Passauer Anonymus den Ortlibern zugeteilten Lehrsätze und Eigentümlichkeiten übrig geblieben². Von diesen hat Müller

der beginnt: *item nota quod Ortlibenses requisiti etc.*, begegnet in der Handschrift Clm. 2714 des Passauer Anonymus der Name „Sarchbenses“ für „Ortlibenses“. Clm. 311 und 9558 haben: „Ortlibenses“, was wohl die richtige Lesung sein wird. Als die in der Lombardei vorherrschenden Sekten bezeichnet der Anonymus (vgl. *Bibl. max.*, T. XXV, p. 264, Spalte 2 und Müller S. 148) ungenau genug diejenigen der Manichäer und Patarener, die er doch, wie sich aus dem Folgenden ergibt, als identisch hätte bezeichnen müssen.

1) *De inquisitione haereticorum*, herausgegeben von Preger in *Abhandlungen der historischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaft zu München*, Bd. XIV, Abtl. 2, S. 216: *cum olim una secta fuisse dicantur Pouver Leun et Ortlibarii et Arnostuste et Runcharii et Waltenses et alii . . . in diversas hereses divisi sunt et denominati ab illarum autoribus opinionum cuiuslibet horum sectatores.*

2) Aushilfsweise ist allerdings auch das von Schmidt in *Illgen-Niedner's Zeitschrift f. histor. Theologie*, Bd. XXII, N. F. 16 (1852), S. 246 mitgeteilte Stück über die Ortliber heranzuziehen; mit dem Passauer Anonymus fast wörtlich übereinstimmend, weicht es von diesem ab in der Darstellung der Ortlib'schen Trinitätslehre und bringt die bei dem Anonymus fehlende, aber an Stephan von Bourbon (S. 297) anklingende Angabe, daß den Ortlibern das Papsttum als die babylonische Hure gelockt habe.

eine Anzahl als solche bezeichnet, aus denen sich der waldensische Familiencharakter der Ortliber entnehmen lasse: die Ortliber hätten gleich den Waldensern Perfecti mit dem Rechte des Bindens und Lösens gehabt, ihre Stellung zu den katholischen Sakramenten der Buße, der Priesterweihe und der letzten Ölung sei nach dem Anonymus dieselbe, wie die der Waldenser gewesen¹, als sittliche Hauptforderung trete bei ihnen das Verbot des Lügens, Schwörens und des Totschlags hervor, die Predigtspiele bei ihnen eine große Rolle.

So bedeutsam auch diese Parallelen erscheinen mögen, so dürfte ihre Beweiskraft doch erheblich durch die Beobachtung eingeschränkt werden, daß die Ortliber in sämtlichen angeführten Lehrpunkten nicht nur mit den Waldensern, sondern noch mit einer zweiten Sekte, den Katharern, durchaus übereinstimmen. Was zunächst die Stellung der Katharer zu der katholischen Sakramentsverwaltung anlangt, so ist diese eine nicht minder ablehnende gewesen als diejenige, die der Passauer Anonymus seinen Waldensern beimißt; gleich diesen haben auch die Katharer eine selbständige Verwaltung des Bußsakraments eingerichtet, bei welcher hier wie dort die Handauflegung eine Rolle spielt². Die Katharer wie die lombardischen Waldenser machen die Wirksamkeit der Sakramente von der Würdigkeit des Spendenden abhängig³, verwerfen mit den Ortlibern das Priestertum der katholischen Kirche und nennen diese die babylonische Hure der Apokalypse⁴. Beide Sekten haben ihre Perfecti, welche

1) Die von Müller angezogenen Stellen des Passauer Anonymus (a. a. O. S. 267 E, Zeile 17 und S. 267 F, Zeile 7) scheinen übrigens auch eine andere Auffassung zuzulassen; wenn der Anonymus berichtet, die Lehre der Ortliber über die Buße laute „ut supra dictum est“, so ist damit vielleicht auf die Stelle Bezug genommen (a. a. O. S. 267 D, letzte Zeile), an der es heißt, daß die Ortliber das Leiden Christi in symbolischer Weise umdeuteten und einzig in dem Eintritt in ihre Sekte die wahre Buße erblickten. Eine gleiche allegorische Umdeutung aller übrigen Sakramente legt Stephan (S. 298) seinen Waldensern bei, und hatte vielleicht auch der Anonymus an der Stelle über den Ordo und die letzte Ölung im Auge. Wenn nicht, so möchte ich wenigstens an dieser Stelle dem Berichte des Stephan vor dem des Anonymus den Vorzug geben; auf alle Fälle hat ein tiefgehender Gegensatz zwischen der waldensischen und ortlibischen Sakramentslehre bestanden.

2) *Bibl. max. Lug.*, T. XXV, p. 265 E. 268 F; Müller a. a. O. S. 120 (96), Anm. 6.

3) Für die Waldenser vgl. Müller S. 115 (91), für die Katharer vgl. z. B. *Bibl. max.*, T. XXV, p. 269 E, zweiter Absatz.

4) Für die Waldenser vgl. Müller S. 108 (84), für die Ortliber vgl. Schmidt, *Zeitschrift für histor. Theol.* a. a. O., S. 246, für die Katharer vgl. z. B. *Guidonis, Practica inquisitionis*, ed. Douai, p. 240 unten.

priesterliche Rechte für sich in Anspruch nehmen und als Reiseprediger auftreten; Lüge, Schwur und Totschlag gelten Katharern wie Waldensern in jedem Falle als Hauptverbrechen.

Damit sind aber die Übereinstimmungen des Lehrsystems der Ortliber und Katharer noch keineswegs erschöpft. Die Ortliber bestreiten im Widerspruch zu den beiden waldensischen Gruppen die Notwendigkeit der Taufe, die nach ihrem Glauben den Täuflingen, wenn sie nicht später „Vollkommene“ der Ortlibersekte werden, keinen Nutzen bringt¹. Diese Lehre entspricht durchaus derjenigen der Katharer, bei welchen der den Eintritt in die Genossenschaft der „Perfecti“ bedingende Empfang des Consolamentum die Stelle der Taufe vertritt und denen die katholische Polemik ebenso wie den Ortlibern die Bekämpfung der Kindertaufe vorwirft. Auch die bei den Ortlibern begegnende Vorstellung, daß die wahre Buße in dem Zutritt zu ihrer Sekte bestehe und daß die Mitgliedschaft an derselben durch jede Todsünde verloren gehe, erinnert an Lehren der Katharer, nicht aber der Waldenser². Und ebenfalls im schroffen Gegensatze

1) *Bibl. max. Lugd.*, T. p. 267 E: *de baptismo dicunt, quod nihil valeat, nisi quantum valeant merita baptizantis, parvulis vero non prodest, nisi fuerint perfecti in secta illa. item dicunt, quod Judaeus possit salvari in secta sua sine baptismo.* Aus dem letzten Satze geht unseres Erachtens deutlich hervor, daß die Worte: *parvulis vero etc.* in dem obigen Sinne aufzufassen sind, nicht in der von Müller und Reuter (a. a. O. S. 239) vorgeschlagenen Weise. Eine ganz ähnliche Ausdrucksweise finden wir in dem Berichte Ermengard's über die Stellung der Katharer zur katholischen Taufe, *Bibl. max.*, T. XXIV, p. 1609: *dicunt quod hoc sacramentum baptismi aquae sine eorum manus impositione . . . nihil prodest adultis nec etiam parvulis.* Auch die Katharer Ermengard's erklären, daß ein Sünder nicht taufen könne (a. a. O. S. 1610), woraus aber für sie ebenso wenig, wie aus dem gleichlautenden Einwurfe der Ortliber auf eine Anerkennung des Taufsakramentes geschlossen werden kann; beide mochten sich dabei auf ihren „baptismus spiritualis“ beziehen (vgl. *Bibl. max.*, T. XXV, p. 268 B Anfang). Auch die Katharer von Orleans (vgl. Hahn I, S. 38) erhoben die ganz gleichen Einwürfe gegen die Taufe.

2) *Bibl. max.*, T. XXV, p. 267 D: *de passione dicunt, quod filius dei suscepit crucem . . . hoc est veram poenitentiam sive vitam ipsorum, in quam non cadit mortale peccatum. tunc autem crucifigitur filius dei . . . quatenus aliquis ipsorum cadit in mortale peccatum, vel redit ad secta: resurgit autem per poenitentiam.* Schmidt, *Zeitschrift f. histor. Theologie* a. a. O.: *dicunt, quod Christus fuit peccator et quod per sectam eorum salvus factus est.* Über die Katharer vgl. Schmidt, *Histoire*, T. II, p. 43 sqq. 89 sqq.: Hahn, *Gesch. der Ketzer*, Bd. I, S. 77 f.; *Guidonis Practica* p. 238 sq.: *item beatam Mariam virginem negant fuisse veram matrem domini Jesu Christi, nec fuisse mulierem carnalem, sed sectam suam et ordinem suum dicunt esse Mariam virginem, id est veram peni-*

zu den Waldensern und in Übereinstimmung mit den Katharern verwerfen die Ortliber die Transsubstantiation im Altarsakramente; wenn sie sich selbst (d. h. wohl ihre Gemeinschaft) den Leib Christi nennen, so kommen sie auch darin mit einer Partei der Katharer überein¹. Nur aus der Beeinflussung durch die Katharersekte ist ferner die Verdammung jeder sexuellen Verbindung, auch in der Ehe, seitens der Ortliber zu erklären, deren spiritualistische Umdeutung der Ehe gleichfalls auf ein katharisches Vorbild hinweist².

Am selbständigsten erscheinen die Ortliber in ihrer sonderbaren allegorischen Auslegung des biblischen Textes, die sich in direkten Gegensatz zu der bei den Waldensern geltenden jeden Kommentar und jede symbolische Auffassung zurückweisenden buchstäblichen Auslegung der Bibel stellt³. Beachtet man, dafs diese Aus-

tentiam castam et virginem, que generat filios dei, quando recipiuntur ad eandem sectam et ordinem. Vgl. ebenda S. 238 Mitte: Loco vero sacramenti penitentiae dicunt esse veram penitentiam suscipere et tenere sectam et ordinem suum. Vgl. ebenda S. 130 Mitte.

1) *Bibl. max.*, T. XXV, p. 267 E: corpus Christi dicunt esse purum panem, corpus autem proprium appellant verum corpus Christi. Vgl. damit für die Katharer z. B. Stephan von Bourbon a. a. O. S. 303: dicit hereticus Manicheus, quod corpus Christi non est in altari, nec esse aliquid nisi ecclesiam. ferner die bei Hahn a. a. O. S. 75 angeführten Stellen, besonders Ebertus *Bibl. max.*, T. XXIII, p. 602: sui ipsius carnem corpus domini vocant, et in eo quod sua corpora nutriunt cibis mensae suae, corpus domini se facere dicunt, und dazu die wohl auch für den Bericht des Anonymus über die Ortliber zutreffende Bemerkung von Schmidt a. a. O., Bd. II, S. 133 Anm. 3. Vgl. dazu Stephan von Bourbon S. 312 (wohl von den Manichäern): corpus Christi intelligentes corpus cuiuslibet boni hominis vel potius corpus spirituale, quod est ecclesia.

2) *Bibl. max.*, T. XXV, p. 267 F: De matrimonio dicunt, quod matrimonium licitum est et bonum si velint continenter vivere, sed opus carnale conjugatorum damnant. tamen, si quaeritur, an liceat talibus generare pueros, dicunt, quod sic, et intelligunt de spirituali generatione per praedicationem. Vgl. über die Katharer Schmidt a. a. O., Bd. II, S. 87 ff. und Guidonis a. a. O. S. 238: loco vero sacramenti matrimonii carnalis . . . confingunt esse spirituale matrimonium inter animam et deum, quando videlicet ipsi heretici perfecti . . . recipiunt aliquem ad sectam et ordinem suum. Disputatio inter catholicum et haeticum, in Martène et Durand, *Thesaurus novus anecdotorum*, T. V, col. 1711: matrimonium est inter Christum et ecclesiam; hoc matrimonium et tale nubere non condemnamus.

3) Vgl. Friefs, Patarener, Begharden und Waldenser in Österreich, in der Oesterreichischen Vierteljahresschrift für kathol. Theologie, Bd. XI (1872), S. 261 (von den österreichischen Waldensern um 1390): totum novum testamentum ad literas observant. David von Augsburg a. a. O. S. 206: quia sensu proprio verba evangelii

legung geradezu der Ausgangspunkt der waldensischen Bewegung war und dafs noch im Jahre 1218 beide waldensische Gruppen in den auf solche Weise interpretierten biblischen Schriften ihre oberste Glaubensnorm erblickten, so wird man die Annahme eines Zusammenhanges zwischen den Waldensern und Ortlibern, deren System so ganz auf ihrer mystisch-allegorischen Schrift-erklärung beruhte, schon von diesem Gesichtspunkte aus eine recht unwahrscheinliche nennen müssen. Dagegen fehlen auch hier Berührungspunkte zwischen den Katharern und Ortlibern nicht: wie die gesamte Benutzung der Bibel seitens der Katharer eine höchst willkürliche war, so beruht namentlich ihre Christologie auf einer durchaus spekulativen Auslegung des Neuen Testaments, von der uns leider die katholischen Berichterstatter nur ein unklares Bild geben. Wenn die Mehrheit der Katharer die Wirklichkeit der Menschwerdung, des Leidens, Todes und der Auferstehung Christi, der ihrem Glauben zufolge nur einen Scheinleib besafs, leugnet, wenn einzelne Gruppen die Wunder Christi in spiritualistischer Weise umdeuten, die Heilung des Blindgeborenen und die Auferstehung des Lazarus der Belehrung und Erweckung des Sünders zu neuem inneren Leben, die Beschwörung des Sturmes der Dämpfung der Leidenschaften gleichsetzen¹, so kommen sie damit der Auffassung der Ortliber äufserst nahe, welche in merkwürdiger Übereinstimmung mit der Lehre der alten Manichäer in den Thaten des Lebens Christi nur eine symbolische Darstellung der sittlichen Entwicklung des einzelnen Menschen erblicken². Die Ortliber leugnen die Geburt Christi von Maria, lassen diese vielmehr Christus, den früheren Sünder, durch ihre Predigt für die Sekte gewinnen und so zum Sohne Gottes machen; nur einen kleinen Schritt weiter geht die Lehre jener Gruppe der Katharer, die Maria mit der Sekte der Ka-

interpretari presumpserunt, videntes nullos alios evangelium iuxta literam omnino servare, quod se facere velle iactaverunt. Passauer Anonym. in *Bibl. max.*, T. XXV, p. 265 G: dicta et expositiones sanctorum respuunt et tantum inhaerent textui. *Ib.* p. 265 H: item mysticum sensum in divinis scripturis refutant praecipue in dictis et actis ab ecclesia traditis.

1) Schmidt a. a. O. Bd. II, S. 31 ff.

2) *Bibl. max.*, T. XXV, p. 267 D: omnes articulos, qui sunt de humilitate Christi, exponunt moraliter, nihil credentes ad litteram. Stephan von Bourbon S. 298: cum dicunt se credere incarnationem, nativitatem, passionem, resurrectionem Christi, dicunt, quod illam credunt veram conceptionem Christi, nativitatem, passionem et resurrectionem et ascensionem, cum bonus homo concipitur, nascitur, resurgit per penitentiam vel ascendit in celum cum martyrium patitur: illa est vera passio Christi. Vgl. dazu F. C. Baur, *Das manichäische Religionssystem*, S. 395 ff.

tharer selbst, die Gewinnung jedes neuen Mitgliedes der Sekte aber mit der Geburt eines Sohnes Gottes durch die heilige Jungfrau identifiziert¹, sowie die Lehre der Katharer von Monteforte bei Turin (um das Jahr 1030), welche in der Menschwerdung Christi durch Maria nichts anderes als die Wiedergeburt der Seele durch das richtige Verständnis der heiligen Schrift sehen will². Auch die Trinitätslehre der letztgenannten Gruppe der Katharer, welcher Christus als der fromme Sinn des von Gott geliebten Menschen, der heilige Geist als das erleuchtete Verständnis der biblischen Schriften gilt, läßt die gleiche Methode der Umdeutung des kirchlichen Dogmas, wie sie der Auffassung der Dreieinigkeit seitens der Ortliber zugrunde liegt, erkennen³. Den gesamten Parteien der Katharer ist ferner nach dem Zeugnisse des Rainer Sacchoni die auch von den Ortlibern geteilte Verwerfung der Lehre von der Auferstehung des Fleisches gemeinsam gewesen⁴; die Annahme der Ewigkeit der Welt endlich

1) Für die Ortliber: *Bibl. max.*, T. XXV, p. 267A: *dicunt, quod trinitas non fuit ante nativitatem Christi, sed tunc primo deus pater habuit filium, quando Jesus, quem dicunt filium fabri, scilicet Joseph . . . , verbum praedicationis beatae virginis Mariae suscepit. dicunt enim, quod praedicando traxit eum in sectam ipsorum et sic factus est filius dei credendo, qui ante fuit filius carnalis et peccator . . . alio modo non credunt virginem genuisse dei filium. quando vero praedicavit per mundum dominus Jesus, accessit tertia persona, scilicet beatus Petrus, qui cooperabatur ei predicando . . . ipse ergo est spiritus sanctus, qui cooperatus fuit filii. hoc secundum ipsos est trinitas, quae est in celo. et ad huius imitationem formant trinitates suas in terris . . . est autem pater, qui aliquem trahit praedicatione sua in sectam, filius, qui trahitur, spiritus sanctus, qui cooperatus est trahenti, confortando tractum, ut in secta permaneat.* Für die Katharer vgl. Guido, *Practica*, p. 238: *item incarnationem domini Jesu Christi ex Maria negant . . . beatam Mariam virginem negant fuisse veram matrem domini Jesu Christi nec fuisse mulierem carnalem, sed sectam suam et ordinem suum dicunt esse Mariam virginem, id est veram penitentiam castam et virginem, que generat filios dei, quando recipiuntur ad eandem sectam et ordinem.* Vgl. ebenda S. 130 und Schmidt, *Hist. des cathares*, T. II, p. 42.

2) Vgl. die Belegstellen bei Hahn I, S. 43: *quod dixi patrem deus est aeternus, qui omnia ut ab initio (?), et in quo omnia consistunt. quod dixi filium, animus est hominis a deo dilectus. quod dixi spiritum sanctum, divinarum scientiarum intellectus, a quo cuncta discrete reguntur. . . Jesus Christus est animus sensualiter natus ex Maria virgine, videlicet natus ex sancta scriptura, spiritus sanctus sanctarum scripturarum cum devotione intellectus.*

3) Vgl. die beiden vorausgehenden Anmerkungen. Die Bogomilen nannten ihre Perfecti geradezu *θεότοκοι*, vgl. Schmidt, *Bd. II*, S. 92.

4) Martène et Durand, *Thesaurus nov. anecd.*, T. V, col. 1761; Guido S. 239, Zeile 4.

begegnet uns ausser bei den Ortlibern auch bei einzelnen Kreisen der Katharer wieder ¹.

Eigentlich pantheistische Lehren werden von dem Passauer Anonymus, dessen Bericht, wie schon bemerkt, als einzige einigermaßen verlässige Grundlage unserer Untersuchung in Frage kommt, den Ortlibern nicht beigelegt; diejenigen Sätze, welche noch am ersten eine Deutung im Sinne des pantheistisch-amalricianischen Systems zulassen würden, wie z. B. der von der Ewigkeit der Welt, der Natur Christi, der Trinität, der Eucharistie, der Auferstehung des Fleisches, zeigen dagegen, wie eben ausgeführt, zugleich mehr oder minder nahe Übereinstimmung mit Lehren der Katharer ². Um so gröfsere Vorsicht ist deshalb bei Benutzung jener Stellen des Stephan von Bourbon geboten, welche seine „Waldenser“ als reine Pantheisten erscheinen lassen und Herzog ³, Jundt ⁴ u. a. Veranlassung gegeben haben, von einer pantheistischen Gruppe innerhalb des Waldensertums zu sprechen. Angesichts der oben erörterten Beschaffenheit des Berichtes des Stephan von Bourbon liegen zu einer solchen Annahme ebenso wenig zwingende Gründe vor, wie zu der Beziehung jener Stellen auf das ortlibische Lehrsystem. Geradeso gut wie Stephan nachweislich waldensische und ortlibische Lehren durcheinandermengte, mag er auch mit diesen noch Sätze der Amalricianer oder der Brüder des freien Geistes verquickt haben. Aber auch mit der Möglichkeit haben wir zu rechnen, dafs die in Frage stehenden Sätze zwar den Ortlibern eigentümliche waren, aber erst durch Stephan die pantheistische Zuspitzung erhielten, die der Auffassung der Sektierer selbst fremd war. Sicher scheint dies der Fall zu sein bezüglich der ortlibischen Lehre von der Gotteskindschaft des guten Menschen, die nur bei Stephan, nicht bei dem Passauer Anonymus pantheistisch eingekleidet und begründet ist und, wie oben bemerkt, mit katharischen Vorstel-

1) Für die Ortliber vgl. *Bibl. max.*, T. XXV, p. 267 C: *dicunt mundum aeternum esse, nec est creatus secundum eos.* Für die Katharer vgl. Rainer a. a. O. col. 1770: *iste mundus . . . nunquam habuit principium nec finem habebit* (Lehre des Johannes de Lugio). Hahn I, S. 36: *coelum pariter ac terram, ut conspiciuntur, absque auctore initii semper exstitisse asserebant* (Lehre der Katharer von Orleans um 1020). Vgl. auch oben S. 324 Anm. 2.

2) Dies hat bereits Preger in seiner Geschichte der deutschen Mystik, Tl. I, S. 191 ff. zum Teil hervorgehoben. Der ebenda S. 192 Anm. 3 aus *Codex Monac. 311* mitgeteilte Satz: „unde ipsum (Christum) dicunt factum fuisse deum ex creatura“ ist wohl nur gefolgert aus dem Artikel der Ortliber: „Christus factus est filius dei credendo“ vgl. oben S. 324 Anm. 1).

3) *Realencyklopädie für protest. Theologie*, Bd. XVII, S. 515.

4) a. a. O. S. 31 ff.

lungen zusammentrifft¹. So liegt es auch nahe, den von Stephan angeführten häretischen Satz, daß dem Guten der heilige Geist innewohne, mit dem Anspruch der Katharer in Verbindung zu bringen, daß der heilige Geist in die durch das Consolamentum in die Sekte aufgenommenen Katharer einziehe²; und wie nach der Lehre der Katharer jede Sünde den Verlust des heiligen Geistes und den Rückfall der Seele in die Gewalt des bösen Geistes zur Folge hat, so nimmt auch nach der Anschauung der Häretiker Stephan's der Teufel von der sündigen und von dem heiligen Geiste verlassenen Seele Besitz³. Der von Albertus Magnus dem Stifter der Ortlibersektes beigelegte Lehrsatz, der „Mensch solle sich des Äußerlichen enthalten und dem Geheisse des in ihm wohnenden Geistes folgen“, erinnert noch am meisten an das amalricianische System, ist aber ohne Zweifel viel zu schroff gefaßt; denn unsere Hauptquelle, der Passauer Anonymus,

1) Stephan a. a. O. S. 294: ponunt, sicut ego inveni ex confessionibus fere omnium perfectorum aliorum (?), animam primi hominis esse divine substantiae portionem et ipsum dei spiritum vel de eo esse. . . Ib. S. 298: item ex prima positione dicunt plurimi eorum, sicut audivi per confessionem multorum magnorum inter eos, quod quilibet bonus homo sit dei filius sicut Christus eodem modo, de quo dicunt, quod non habuit animam aliam nisi deum aut spiritum sanctum (?), qui est deus; quod etiam dicunt de aliis bonis hominibus. Vgl. die Stelle des Passauer Anonymus über die Ortliber oben S. 324 Anm. 1 und ebenda die Nachweise über entsprechende Sätze der Katharer.

2) Stephan a. a. O. S. 294f.: et hoc concedunt fere omnes, quod anima cuiuslibet boni hominis sit ipse spiritus sanctus, qui est deus, et quod non habet bonus homo, quamdiu talis, aliam animam nisi spiritum sanctum, qui est deus; quo peccante egreditur et subintrat diabolus. Ib. S. 297f.: spiritus hominis, ex quo bonus est, si moritur (!), est idem, quod spiritus dei et ipse deus; unde concesserunt eorum multi, credo, innitentes primae positioni, quod non est spiritus in coelo nisi spiritus dei, qui est ipse deus nec alia anima est ibi nisi deus. Der letztere Satz ist wohl weit wahrscheinlicher auf den katharischen Satz zurückzuführen, „quod ante diem iudicii nulli vadant in paradysum vel in infernum“ (Moneta ed. Ricchini p. 375). Guidonis, Practica, p. 240 von den Katharern: praedictam reverentiam dicunt fieri non ipsis, sed spiritui sancto, quem dicunt esse in se ipsis, ex quo sunt recepti ad sectam. Über die *θεότροποι* der Bogomilen vgl. oben S. 324 Anm. 3. Die nicht bei Stephan, sondern nur bei dem von ihm abhängigen Anonymus in Martène et Durand, Thesaur. nov. anecdot., T. V, col. 1754f. zuerst den Pauperes Lombardi, dann den Waldensern insgesamt beigelegte Lehre, „quod anima primi hominis facta fuerit materialiter de spiritu sancto et aliae ex illa ex traduce post illam generantur“, erinnert an Lehren des Johannes de Lugio und der Concorezzenser (Rainer Sacchoni bei Martène et Durand a. a. O. col. 1772 med. 1773 med).

3) Für die Häretiker Stephan's vgl. die vorausgehende Anmerkung, für die Katharer vgl. Stephan a. a. O. S. 306 und die Nachweise bei Schmidt a. a. O., Bd. II, S. 108 ff.

berichtet von strengen Bußübungen und eifriger Askese der Ortliber und schließt damit den sittlichen Libertinismus der Amalricianer aus ¹,

Unsere bisherigen Erörterungen zusammenfassend, halten wir den von K. Müller vermuteten Zusammenhang zwischen Ortlibern und Waldensern für sehr unwahrscheinlich und ebenso auch die Annahme einer Beeinflussung der Sekte durch den Amalricianismus für keineswegs sicher erwiesen. Von einer weiteren Verbreitung waldensischer und amalricianischer Lehren in Deutschland unter dem Pontifikate Innocenz' III. (1198—1216), der Ortlib verurteilte, liegen keine Anzeichen vor, und schon aus diesem Grunde ist es schwer denkbar, daß das Straßburger Sektenhaupt beide kaum über die Grenzen Italiens und Frankreichs hinausgedrungene häretische Systeme in so selbständiger Weise mit seinen eigenen religiösen Ideen kombiniert haben sollte. Ganz anders liegt die Sache bezüglich der Katharer, deren Anhang in Deutschland während des 12. Jahrhunderts kein unbedeutender war und deren Lehren wir hinsichtlich einer Reihe der wichtigsten Punkte in Übereinstimmung mit denen der Ortliber gefunden haben. Im Gegensatz zu den bisher gemachten verschiedenartigen, zum Teil sehr geistvollen Versuchen, die Lehre der Ortliber im Zusammenhang darzustellen, vermögen wir leider der einzigen uns hierfür zugebote stehenden Quelle, dem Passauer Anonymus, nicht die genügende Glaubwürdigkeit beizumessen, um auf Grund seines doch recht verworrenen Berichtes das ortlibische System mit einiger Wahrscheinlichkeit Zug für Zug zu entwickeln, glauben vielmehr, daß der beste Teil desselben für uns stets in Dunkel gehüllt bleiben wird. Andererseits scheint uns jedoch das Bestehen eines Zusammenhangs zwischen Ortlibern und Katharern aufser allem Zweifel zu sein. Vielleicht entspricht dieser Zusammenhang dem Verhältnis zwischen den Katharern und den Waldensern, welche letztere erst nach vollzogener Ausscheidung aus der Kirche die Grundzüge ihrer Organisation, aber auch zahlreiche Lehrstücke von den Katharern entlehnten. Vielleicht sind

1) Preger a. a. O. S. 468 Satz 78: dicere hominem debere abstinere ab exterioribus et sequi responsa spiritus intra se, haeresis est cuiusdam Ortlibi [so die Mainzer Handschrift], qui fuit de Argentina, quam Innocentius tertius condemnavit. Bibl. max., T. XXV, p. 267 E: tamen in se austere vivunt et graves poenitentias agunt; multi quoque ex eis alternis diebus ieiunant. Auch die Katharer von Orleans um das Jahr 1020 nahmen für ihre Glaubensgenossen eine höhere mystische Erleuchtung, die sie in unmittelbaren Verkehr mit Gott setzte, in Anspruch und bekämpften alle im Sinne der Kirche verdienstlichen Werke (vgl. die Nachweise bei Hahn a. a. O. Bd. I, S. 36 Anm. 1 und S. 37 Anm. 3).

aber auch die Ortliber geradezu als eine Sekte des in so hohem Grade zur Differenzierung hinneigenden Katharertums¹ neben die Gruppen der Albanenser, der Anhänger des Sektenhauptes Johannes de Lugio, der Bagnolenser, Concorezzenser u. s. w. zu stellen².

A n h a n g.

Über die waldensischen Glaubensartikel sind zu vergleichen Ch. Schmidt, Aktenstücke besonders zur Geschichte der Waldenser, in Niedner's Zeitschrift für historische Theologie, Bd. XXII (N. F. 16), 1852, S. 244 und Friefs, Patarener, Begarden und Waldenser in Österreich während des Mittelalters, in Wiedemann's Österreichischer Vierteljahrsschrift für katholische Theologie, Jahrg. XI (1872), S. 258. Eine dritte, am nächsten mit dem von Friefs mitgeteilten Stücke verwandte Fassung des Berichtes über die waldensische Predigerweihe findet sich wörtlich übereinstimmend in der Handschrift XIII, E 7 der Prager Universitätsbibliothek (P) und in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts der Pfarrbibliothek zu Michelstadt im Odenwald (M); auf letztere machte mich Herr Oberkonsistorialrat Dr. Sell in Darmstadt aufmerksam, die Kenntnis des Inhalts der Prager Handschrift verdanke ich einer Mitteilung des Herrn Professor Jar. Goll in Prag; in sehr verstümmelter, durch tschechische Zusätze teilweise erweiterter Form und unter dem Titel „Articuli de Pikardis“ wird ein Teil des von Friefs publizierten Berichtes auch von Höfler (Geschichtschreiber der husitischen Bewegung, Tl. I, in Fontes rerum Austriacarum, Abtl. I, Bd. II, S. 503ff.) mitgeteilt. Ich lasse die durch P und M vertretene Fassung des Berichtes folgen: *Nota quomodo ordinantur heresiarche secte*

1) In nahe Beziehung zu einander bringt Ortliber und Katharer auch Hahn a. a. O. Bd. I, S. 53ff.

2) Beiläufig sei darauf hingewiesen, dafs Schmidt (Hist. des cathares, T. II, p. 285) wohl mit Unrecht den Namen der Sekte der Albanenser mit Albanien, statt mit einem Albano der oberitalischen Ortschaften, den Namen der Concorezzenser mit Goertz (Goriza, Goricia) in Verbindung gebracht hat; die letztere Sekte hat ihre Benennung höchstwahrscheinlich von dem oberitalischen Concorezzo (bei Monza) erhalten.

Waldensium . primo promittunt certa vota: primum veram obedienciam in omnibus factis eundi de terra ad terram ad preceptum seniorum et reliqua ad obedienciam perfectam spectancia, secundo castitatem, tertio voluntariam paupertatem, quartum omnino non (fehlt in M) vivere de laboribus manuum suarum, quinto quod non redimant vitam suam in quocumque corporis periculo mendacio vel falso iuramento, sexto quod non debent habere maiorem confidenciam de parentibus aut consanguineis suis quam de aliis hominibus quibuscunque . demum instruuntur in articulis fidei, qui apud eos sunt septem: primus, quod deus in principio creavit celum et terram; secundus, quod pater et filius et spiritus sanctus sunt unus deus; tertius, quod deus dedit legem Moysi in monte Synai; quartus, quod Christus natus sit de pura (fehlt in M) virgine; quintus, quod ascendit in celum; sextus, resurrectionem mortuorum; septimus, iudicium vivorum et mortuorum. post quam professionem iubentur ad genuflexionem, tunc omnes et singuli heresiarche imponunt manum ordinando super caput et videtur eis, quod tradatur eis spiritus sancti gracia. deinde surgunt et transeunt [am]plectendo se brachiis suis et quilibet eorum dicit cuilibet ordinando: bene venisti (sic! so auch bei Höfler a. a. O.), dilecte frater, et videtur eis, quod sint ordinati apostolorum more, et quidam eorum putant, quod sic ordinentur in sacerdotes; alii non dubitant. In P und M folgt hierauf das Stück bei Fries S. 257 ff.: Rectores vero secte hereticorum Waldensium nominantur inter eos apostoli etc.; die Handschrift M bietet viele den Frieß'schen Text verbessernde und ergänzende Lesarten. In beiden Handschriften schliessen sich alsdann die in Bibliotheca max. Lugd., T. XXV, S. 308sq. abgedruckten Frageformulare an: „Quando producitur suspectus“ etc. und „Quotiens es tu confessus“ etc. Den böhmischen Ursprung der Aufzeichnung bezeugt die in beiden Handschriften (M fol. 222^b) übereinstimmende Fassung des Eides: Ich schwere ein eyt ... myn herren von Prag.

4.

Zur Einleitung in Zwingli's Schrift: In cata- baptistarum strophas elenchus.

(Zw. opp. III, 358—437.)

Von

Dr. theol. **August Baur**,
ev. Pfarrer in Weilimdorf bei Stuttgart.

J. M. Usteri klagt über obgenannte Schrift Zwingli's in seiner „Darstellung der Tauflehre Zwingli's“ (Theol. Studien und Kritiken 1882, S. 221 Anm. 4): „Die litterarische Veranlassung dieser Schrift ist etwas dunkel“, und macht zugleich an dieser Stelle den Versuch, dieses Dunkel aufzuhellen. Die Ergebnisse seiner Forschung, die selber mehr negativer und skeptischer Art sind, bedürfen aber nicht nur der Revision, sondern einer Ergänzung; und wir sind nunmehr in den Stand gesetzt, dieselben mit einer solchen Sicherheit zu liefern, dafs jetzt mit Ausnahme eines einzigen Punktes fast völlige Klarheit an die Stelle des bisherigen Dunkels tritt. Damit soll zugleich ein Beitrag zur Kenntniss des schweizerischen und des deutschen Wiedertäuferthums geliefert werden.

Mörikofer in seiner Biographie Zwingli's (II, 72) erwähnt diese Schrift Zwingli's nur kurz und findet ihren Hauptzweck in der Absicht, „die gegen ihn gerichteten Sätze der Wiedertäufer zusammenzustellen und einläßlich zu beantworten“ und „den evangelischen Geistlichen eine Waffe in die Hand zu legen, womit sie den gefährlichen Gegnern einen erfolgreichen Widerstand entgegensetzen könnten“. Rudolf Stähelin in seinem sorgfältigen Artikel über Zwingli in Herzog's Realencyklopädie, 2. Aufl., Bd. XVII, S. 610 findet die Bedeutung dieser Schrift ebenfalls in dem von Mörikofer angegebenen Zwecke und zwar mit Recht. Nur fragt sich, ob diese Deutung vollständig hinreiche; auch wäre doch noch klarzustellen, warum denn Zwingli mit der im elenchus gegebenen Bekämpfung der Wiedertäufer gerade jetzt und in der vorliegenden Form vorgegangen sei. Wenn sodann Mörikofer sagt, Zwingli habe in seiner Schrift „die gegen ihn gerichteten Sätze der Wiedertäufer zusammengestellt“, so bleibt immer noch die Untersuchung darüber nötig, woher denn Zwingli Kenntniss der Sätze der Wiedertäufer hatte und wo denn die

Wiedertäufer ihre Sätze gegen Zwingli ausgesprochen hatten. Die Ansicht Mörkifer's schließt auch die Annahme nicht aus, daß Zwingli die Sätze der Wiedertäufer willkürlich zusammengestellt habe. Aus dem, was Zwingli in der kurzen Einleitung zum elenchus, die er seiner Anrede an den Leser folgen läßt, selber sagt (Zw. opp. III, 361), geht klar hervor, daß es sich hier nicht um eine willkürliche Auswahl täuferischer Sätze handelt, sondern um wiedertäuferische Schriften, die er widerlegen will. „Denn an erster Stelle“, erklärt Zwingli, „werden wir die Schmähungen beantworten, mit denen sie sich rühmen, unsere Fundamente widerlegt zu haben. An zweiter Stelle werde ich die Fundamente ihres eigenen Aberglaubens umstürzen. . . In den zwei ersten Teilen werde ich an die erste Stelle immer ihre eigenen Worte setzen, treu aus der deutschen in die lateinische Sprache übertragen. An zweiter Stelle werde ich dann die Antwort beifügen.“

Es lagen also Zwingli für diese beiden Teile zwei Schriften vor Augen, beide ursprünglich deutsch verfaßt und von ihm, soweit er sie wörtlich anführt, für seine Schrift ins Lateinische übersetzt. Aus der einen führt Zwingli zwölf Sätze an, in welchen Zwingli's biblischer Beweis für die Kindertaufe widerlegt werden soll (S. 361. 366. 369. 370. 373. 375. 376. 378. 379. 380. 381). Im zweiten Teile bringt Zwingli (S. 388. 390. 391. 394. 397. 399. 401. 402. 404. 406) ein vollständiges Glaubensbekenntnis der Wiedertäufer in sieben Artikeln. Aber Zwingli's elenchus hat noch einen dritten Teil, worin er in den Abschnitten über den Bund Abrahams, über die Erwählung, über die Kindertaufe bei den Aposteln u. s. w. ebenso auf einzelne besondere Meinungen der Täufer sich bezieht, wie im ersten Teil, wenn er auch keine besonderen Auszüge aus täuferischen Schriften mitteilt. Welches sind nun wohl die Schriften, die Zwingli hier berücksichtigt?

1. Gehen wir nun über zum ersten Teil, so muß die Schrift, die Zwingli hier widerlegt, eine persönliche Schmähschrift gegen Zwingli gewesen sein; denn er redet von „Schmähungen, mit denen die Wiedertäufer sich rühmen, seine Gründe widerlegt zu haben“. Man besitzt nun noch eine solche Schmähschrift gegen Zwingli, worin er der „falsche Prophet“ genannt wird, in der Eingabe der Grüninger Täufer an den Grüninger Landtag, beziehungsweise den Rat in Zürich, „worin gegenüber den Anschuldigungen der Obrigkeit die Taufe der Erwachsenen gerechtfertigt wird“. Egli hat uns diese Eingabe in einem

Auszuge (leider nicht vollständig) sowohl in seinen „Züricher Wiedertäufern“ (1879), S. 66f., als auch in seiner „Aktensammlung zur Geschichte der Züricher Reformation“, Nr. 1207, S. 547f. mitgeteilt, und sie liegt in authentischer vollständiger Abschrift vor uns. Zwingli hat auch dieselbe recht wohl gekannt; er hat sie nicht nur in einem ungedruckten kleineren Schreiben „eilends“ beantwortet (Egli, Aktensammlung, Nr. 1400, S. 612ff., nur dort offenbar zu spät angesetzt); er erwähnt diese Schrift auch ausdrücklich im elenchus im ersten Teil Zw. opp. III, p. 370f.: „Scripserunt enim ad senatum nostrum: vetus testamentum antiquatum irritaque esse testimonia, quae ex eo proferantur, atque adeo nihil posse. Hic inquam spiritum vestrum requiro, si veracem esse contenditis. Ergo simul nobis adimit et veteris et novi testamenti scripturam: aequae enim apud Groningam (Grüningen) vetus testamentum, atque apud Vangiones (gemeint sind die Wiedertäufer in Worms u. s. w. besonders Kautz) novum testamentum conculcatis.“ Damit stimmt vollständig die Stelle in der Grüninger Eingabe Absatz 13, worin die Identifizierung des Bundes mit Abraham mit dem Taufbund abgewiesen wird, da uns Christen der Bund Abrahams nichts angehe. Zwingli hat also diese Schrift ausdrücklich im Auge, wo er eben seine Ansicht verteidigt, daß der Bund der Beschneidung und der Bund der Taufe dem Wesen nach identisch seien, so eben in jener Stelle des ersten Teils zu Satz 5^b S. 370ff. und sodann im dritten Teil S. 413ff., wo er von diesen beiden Bündeln ausführlich handelt. Aber eine schon oberflächliche Vergleichung der Grüninger Eingabe mit den von Zwingli angeführten zwölf Sätzen im ersten Teil des elenchus zeigt, daß diese Sätze nicht der Grüninger Eingabe entnommen sind, sondern einer anderen wiedertäuferischen Schrift angehören. Denn die Schriftstellen, mit denen die Grüninger Eingabe gegen Zwingli's Ansicht auftritt, sind wesentlich andere, als die hier angezogenen, und die Sätze, die Zwingli wohl in ganz wortgetreuer Übersetzung mitteilt, wie die im zweiten Teil, wie wir sehen werden, finden sich in der Grüninger Eingabe nicht.

Die von ihm im Auszug gegebene und im ersten Teil seines Buchs kritisierte Schrift bezeichnet Zwingli S. 362 als *libellus confutationis* und erzählt, daß die Wiedertäufer diese Schrift schon lange durch die Hände ihrer Brüder anempfohlen haben (*demandarunt*), „*qui ubique gloriati sunt, Zwinglii fundamenta sic se posse revellere, ut eorum nihil fiat reliquum. Ego porro circumspicere per omnia captareque, si qua fieret obvius, deprehendere nusquam potui, donec Oecolampadius vir ut per omnia integerrimus, ita vigilantissimus quoque eum aliunde nactus mitteret.*“ Sodann macht er bei Gelegenheit des Beweises für den Gebrauch der Kindertaufe durch

die Apostel, wenn sie ganze Familien getauft haben, sofern in der Familie auch die Kinder begriffen gewesen seien, folgende Bemerkung über die Schrift und ihren Verfasser: „Oportet magnae apud vos (den Wiedertäufern) auctoritatis esse virum, qui se pollicetur expulsurum (die Kinder aus der Familie auszuschließen); nihil tamen adfert, neque ferulam neque flagrum eis intentat. Utcunque enim pollicetur nihil praestat, unde auctoritati suae exigere arbitror ut credatur: *αὐτὸς ἔφη* scilicet. Infantes, inquit, inter familias baptizatas censi non possunt. En tibi scripturam! Magister ille noster dixit censi non posse, qui ei audebit contradicere? Zwinglius, inquit, sine scriptura obtrudit familiae liberos. Quid ergo, si te, furiose onager (nolo enim hominis nomen, quem jam inter umbras arbitror in Phlegetonte baptizari, producere, quum quod cum larvis luctari ludicrum videtur, tum quod certus non sum, etiamsi certis conjecturis adducar, quisnam sit auctor tam doctae confutationis) scripturis onerem“ etc. (S. 374). Sodann S. 376 nennt er die Schrift eine frivola confutatio: „Ut aliis locis multis, sic etiam isto facile deprehendimus auctorem frivolae confutationis hujus, quamvis maximo argumento est lingua Helvetica, qua sic est scripta, ut externum aut peregrinum verbum nullum habeat. Attamen, ut diximus, cum homo jam indubie apud inferos tantum aestuet, quantum hic catabaptismo perlutus alsit, missum facere duximus ejus nomen.“ Darum nennt er ihn auch hier und sonst S. 384, wo er von einer Unterredung wegen eines von einem Wiedertäufer in Wesen begangenen Ehebruchs, die er mit seinem Gegner gehalten, erzählt, einen Schatten, „umbra“. Aus dem folgt, daß die wiedertäuferische Schrift durchaus in Schweizer Mundart abgefaßt war, ohne Nennung des Verfassers und schon seit langer Zeit in den Kreisen der Wiedertäufer umlief, ehe Ökolampad ihrer habhaft wurde. Schon früher hatte Ökolampad am 2. Oktober 1525 eine seit längerer Zeit in den Kreisen der Wiedertäufer herumlaufende und absichtlich ihm und Zwingli verborgen gebliebene Schrift, nämlich Balthasar Hubmeier's Taufbüchlein, aufgetrieben und an Zwingli gesendet (Zw. opp. VII, p. 441). Diese kann aber unser libellus confutationis nicht sein, obwohl der Name für Hubmeier's Taufbüchlein vollständig passen würde, da in demselben die Widerlegung der Gründe des ungenannt bleibenden Zwingli den Hauptinhalt bildet. Denn Hubmeiers Taufbüchlein trug ja den Namen seines Verfassers an sich und war schon früher von Zwingli in seiner Schrift „Über Balthasar's Taufbüchlein“ (vom 5. November 1525) gründlich beantwortet worden. Auch die von Ökolampad an Zwingli am 19. Juli 1527 abgesandte Schrift, Hubmeier's Gesprächbüchlein über die Taufe, kann nicht unter dem liber confutationis gemeint sein, weil auch hier der Name

des Verfassers genannt ist (Zw. opp. VIII, 79sq); auch würde diese Schrift Hubmeier's für Zwingli's elenchus, dessen Vorrede wenigstens das Datum des 31. Juli 1527 trägt, wohl zu spät gekommen sein. Dagegen schreibt Ökolampad am 24. April 1527 (Zw. opp. VIII, 48) an Zwingli: *Mitto hic decreta catabaptistarum et quaedam in te scripta.* Damit stimmt ganz zutreffend, wenn früher schon Ökolampad am 15. März 1527 (DD. Joannis Oecolampadii et Huldreichii Zwinglii epistolarum libri quatuor. Basil. 1536, fol. 81^a) an den Pfarrer Grel in Kylchberg schreibt: „Ich habe das Büchlein der Wiedertäufer mit Deinem Brief erhalten, mein Bruder, und danke Dir für Deine Aufmerksamkeit. An Zwingli wird es nach einigen Tagen geschickt werden, wenn es von mir gelesen sein wird.“ Unter dem Büchlein der Wiedertäufer oder unter den Dekreten derselben kann natürlich nichts anderes verstanden werden, als die sieben Artikel, welche Zwingli im zweiten Teil seiner Schrift widerlegt, über die wir später reden werden. Mit diesem Schriftstück kam nun auch die *confutatio* mit ihren Schmähungen gegen Zwingli in dessen Hände (*quaedam in te scripta*).

Wer war nun aber der Verfasser dieser *confutatio*? Wäre diese Schrift eins mit Hubmeier's Taufbüchlein oder gar mit Hubmeier's Gesprächbüchlein gegen Zwingli, wie die Herausgeber von Zwingli's Werken III, 388 wähen, was aber beides unmöglich ist, so brauchten wir nach dem Verfasser ja nicht zu suchen, dann könnte Zwingli selber sie nicht als anonym bezeichnen. Kann aber doch nichtsdestoweniger Hubmeier nicht der Verfasser oder wenigstens der intellektuelle Urheber der Schrift sein? J. M. Usteri a. a. O. S. 222 Anm. bestreitet die hierfür vorgebrachten Gründe durchaus und vermutet mit dem „trefflichen Füsli“ als Verfasser Konrad Grebel oder Felix Manz. Von den vorgebrachten sieben Gründen kommen hier folgende in Betracht: Zwingli nenne „ja im elenchus wiederholt den Namen Hubmeiers (*perfidus apostata Balthazar* p. 365. 366) und zwar in der dritten Person, ihn unterscheidend von den *coryphaei catabaptistarum*, an die er den elenchus richtet¹ und unter denen wir uns den *umbra* als ehemals ihr Haupt zu denken haben (vgl. genau S. 365 unten).

1) Dieser Ausdruck ist doch nicht ganz richtig. Zwingli redet zwar in der Bekämpfung der wiedertäuferischen Ansichten seine Gegner in direkten Worten an: aber das ist nur rhetorische Figur. Denn nach der Vorrede ist der Zweck viel mehr der, vor dem Wiedertäuferium möglichst energisch zu warnen, als die Häupter zu bekehren, da ja eben in der Vorrede über die Unverbesserlichkeit und den Starrsinn der Wiedertäufer geklagt wird.

Aus der letztgenannten Stelle geht klar hervor, daß die *confutatio* nicht wieder ein Buch Hubmeier's sein kann.“ Warum denn nicht? Zwingli schreibt in jener Stelle: „Ubi enim obsecro pro fundamento unquam posui hoc, quod hic adseritis? Nonne peculiarem librum ad Baltazarem perfidum apostatam scripsi, in quo breviter ostendi, quibus nitar fundamentis ad infantium baptismi defensionem?“ Zwingli unterscheidet hier freilich Hubmeier und seine unmittelbaren Gegner. Aber er kann doch mit vollem Recht die Ansicht Hubmeier's, die in seinem „Taufbüchlein“ (Zwingli WW. II, 1, S. 360 Anm. a) die Kinder aus dem „Hause des Stephanas“ ausschließt, und die ihm untergeschobene Begründung seiner Ansicht von der Notwendigkeit der Kindertaufe, die Hubmeier auch anführt (siehe ebendasselbst), als eine den Wiedertäufern gemeinsame Ansicht betrachten, und zwar dies um so mehr, da Zwingli damals wohl meinte, Hubmeier sei schon gestorben. Wenn dann Zwingli Hubmeier von den *coryphaei catabaptistarum*, an die er seine Schrift richtet, unterscheidet, so ist auch darauf zu sehen, wen er unter diesen Koryphäen versteht; es sind Denk, Hetzer, Kautz (Zw. opp. III, p. 370. 375. 376), also die lebenden Agitatoren, die in der Schweiz und am Rhein bei den „Vangionen“ wirken. Von den früheren Häuptern, einem Grebel und Manz spricht Zwingli nicht mit Namen; sie waren schon tot und von dem Verfasser der *confutatio* setzt er auch voraus, daß er gestorben sei. Den Namen Hubmeier's nennt Zwingli dort, wo er auf seine Gegenschrift gegen Hubmeier verweist, also in Stellen, wo er ihn nennen muß. Falls nun Hubmeier auch der Verfasser oder wenigstens der intellektuelle Urheber der *confutatio* sein sollte, so konnte ihn Zwingli als solchen unmöglich nennen und bezeichnen, so sicher er auch ihn als solchen vermutete, weil er es eben, wie er selber ausspricht, nicht gewiß wußte, sondern nur aus sicheren Mutmaßungen seinen Schluß zog. So konnte Zwingli das eine Mal den Namen Hubmeier's nennen, das andere Mal nicht, ohne sich zu widersprechen. — Usteri mit seinem vierten Gegengrund macht allerdings mit Recht gegen Schuler-Schultheß den Einwand, daß die übrigens falsche Nachricht von der Verbrennung Hubmeier's von Ökolampad an Zwingli nicht schon am 19. Juli, sondern erst am 18. August erteilt worden sei. Aber ohne weiteres darf man daraus den Schluß nicht ziehen, daß damals der Elenchus schon erschienen sei und diese Nachricht für den Elenchus zu spät gekommen wäre. Denn es trägt z. B. auch Zwingli's Antwort auf Luther's großes Bekenntnis vom Abendmahl in der Zuschrift an der Spitze des Buches (Zw. WW. II, 2, S. 98) das Datum des 1. Juli 1528, während das Buch selber erst (ebenda S. 223) Ende August vollendet worden

ist, wie wir denn auch erst in der zweiten Hälfte des September in einem Briefe Capito's an Zwingli eine sichere Spur davon haben, dafs der elenchus erschienen ist (Zw. opp. VIII, 94 den 21. September 1528). Aber von dem allem abgesehen, konnte ja Zwingli das Gerücht von dem Tode Hubmeier's auch anderweitig her gemeldet worden sein. Die Hauptsache ist doch, wie Zwingli den Tod des Verfassers der *confutatio* berichtet. Er sagt, er glaube (*arbitror*), dafs er schon unter dem Schatten im Phlegethon getauft wurde (S. 374), und dafs er in der Unterwelt ohne Zweifel im selben Mafs von der Feuerglut verzehrt werde, wie er hier in der Flut der Wiedertaufe gefroren. Wir fragen: kann Zwingli in solch immerhin problematischer Weise mit Worten wie *arbitror*, *indubie* von dem Tode eines Grebel und Manz sprechen, wenn von diesen nach Füsli-Usteri der eine oder der andere der Verfasser der *confutatio* gewesen sein soll, da doch Grebel schon im Sommer 1526 in Mayenfeld an der Pest gestorben¹ und Felix Manz am 5. Januar 1527 in Zürich selber ertränkt worden war? In dieser Weise konnte Zwingli den Tod seines Gegners nur bezeichnen, wenn die Kunde von demselben nur auf einem, allerdings sicher geglaubten Gerüchte beruhte²; es würde also diese Bezeichnung, da es sich doch nur um einen Zwingli persönlich sehr wohlbekannten Gegner handelt, nur auf Hubmeier passen. — Soll aber, nach Usteri, die Abfassung der *confutatio* in Schweizer Mundart die Urheberschaft Hubmeier's, der ein Bayer war und zur Zeit der Herausgabe des *elenchus* in Mähren weilte, ausschliessen? Gewifs nicht; denn für den Fall, dafs der Verfasser der Mundart der Schweiz nicht mächtig gewesen wäre, wie die Worte Zwingli's bezeugen, bliebe immerhin eine intellektuelle Urheberschaft der Schrift durch Hubmeier übrig. Auf eine solche Vermutung aber werden wir geführt durch Zwingli's eigene Worte, in welchen er von der Schrift redet, wenn er sagt: *Ut multis locis aliis, sic etiam isto* (er meint die eben angeführte Stelle) *facile deprehendimus auctorem frivolaе confutationis hujus, quamvis*

1) Zwingli schreibt an Ökolampad am 29. November 1526 (Zw. opp. VII, 565) von Konrad Grebel: *qui fuit Catabaptistarum coryphaeus*.

2) Dieses Gerücht konnte sehr leicht entstehen, da die österreichische Regierung nach dem Fall von Waldshut auf Hubmeier energisch fahndete und auch nach seiner Flucht aus Waldshut seine Auslieferung aus Zürich forderte (vgl. Zwingli's Bericht an Gynoräus Zw. opp. VII, 535 ff.). Nach seiner Ausweisung aus Zürich begab sich Hubmeier bald in das Gebiet der österreichischen Erblande. So berichtet Ökolampad an Zwingli am 1. Dezember 1526 von der Wirksamkeit Hubmeier's in Steier (Zw. opp. VII, 567).

maximo argumento est lingua Helvetica, qua sic est scripta, ut externum et peregrinum verbum nullum habeat. Also gerade trotz der Abfassung in helvetischer Mundart erkennt Zwingli den Urheber dieser Schrift am Inhalt; er setzt also geradezu voraus, daß der Urheber der Schrift gerade kein geborener Schweizer, sondern ein Ausländer ist. (Dieses quamvis aber ist von Usteri gänzlich übersehen worden.) Diese klare und unbestreitbare Voraussetzung über den vermuteten Verfasser paßt nun aber einzig und allein auf Hubmeier; auf Konrad Grebel und Felix Manz, die schon Gestorbenen, aber gar nicht, da sie ja Züricher Kinder und Bürger waren. Wenn dann Usteri seine Vermutung, daß wohl Grebel der Verfasser der *confutatio* sei, damit stützen will, daß neben Grebel die anderen Wiedertäufer als nullius momenti beurteilt werden (Zw. opp. VII, 385) und daß Zwingli selber Grebel einen *coryphaeus* nenne, so ist sehr zu beachten, daß jene erste Äußerung Zwingli's aus einer Zeit stammt, da Hubmeier seine agitatorische Wirksamkeit als Wiedertäufer in der Schweiz noch gar nicht begonnen hatte (19. Januar 1525), also ein *coryphaeus* der Wiedertäufer neben Grebel noch gar nicht sein konnte¹, die andere dagegen aus einer Zeit, da Grebel gar nicht mehr am Leben war (29. November 1526). Zudem nennt Zwingli den Konrad Grebel hier nur nebenher als Sohn des Jakob Grebel, von dessen Hinrichtung Zwingli an Ökolampad berichtet. Der Einwand Usteri's gegen die Verfasserschaft Hubmeier's, daß er nach allem, was man von ihm sonst wisse, unmöglich derjenige Wiedertäufer (also der Verfasser der *confutatio*) gewesen sein könne, welcher im Gespräch mit Zwingli (Zw. opp. III, p. 384) einen zu Wesen geschehenen Ehebruch eines Wiedertäufers verteidigt habe, da ein Wiedertäufer nicht sündigen und darum auch eine That desselben keine Sünde sein könne, ist von keinem Belang, da die Zw. opp. VIII, 80 gegebene Vermutung Ökolampad's über das Mafshalten Hubmeier's eben doch nur eine Vermutung ist, und da Hubmeier, wenn er auch, wie aus anderen Gründen möglich ist, zu den Gemäßigten gehörte (im Vergleich zu Hut), doch in der Hitze des Kampfes die im *elenchus* S. 384 ausgesprochene Ansicht als Folgerung seines allgemeinen Satzes recht wohl ausgesprochen haben kann. — Daß aber Zwingli keinen anderen als Hubmeier in dem Verfasser der *confutatio* vermutet hat, geht auch aus den Prädikaten hervor, mit denen Zwingli denselben betitelt. Daß er ihn einen *furiosus onager* (S. 374), einen wütenden Waldesel nennt, käme zwar an und

1) Dagegen nennt Zwingli in seinem Brief vom 28. April 1527 an B. Haller und Franz Kolb (Zw. opp. VIII, 52) Hubmeier *Catabaptistarum nunc aut summum aut certe arrogantissimum*.

für sich weniger in Betracht, wenn wir nur nicht aus den Protokollen und insbesondere aus Zwingli's Äußerungen selber wüßten (vgl. den Brief an Gynoräus Zw. opp. VII, 535 sqq.), welchen schweren Kummer, welchen aufreibenden Ärger Hubmeier mit seinem störrischen und wankelmütigen Wesen Zwingli bereitet hat, so daß nach der Schilderung Zwingli's gerade jenes Schimpfwort auf Hubmeier paßt. Aber besonders bemerkenswert ist, daß im selben Zusammenhang, in welchem Zwingli von dem Verfasser der *confutatio als furiosus onager* spricht, er denselben als einen *magister noster* bezeichnet. Ist nun aber diese Bezeichnung eine von den scholastischen Theologen mit großer Selbstgefälligkeit gebrauchte Selbstbenennung, die schon in den *epistolae obscurorum virorum*¹ zur grausamen Verhöhnung derselben im Munde der humanistischen Gegner verwendet wird, so paßt diese Benennung auf Grebel und Manz gerade gar nicht, da diese beiden Männer ihrer Bildung nach vollständig dem Humanistenkreise angehörten, dagegen in überaus zutreffender Weise auf Balthasar Hubmeier². Nicht nur sah derselbe als „Doktor der Theologie“ und ehemaliger eifriger Schüler D. Johann Eck's mit der echten Verachtung eines Scholastikers auf den „Mayster“ Zwingli herab, sondern bewegte sich auch — ich muß hier auf den bald erscheinenden zweiten Band meiner „Theologie Zwingli's“ hinweisen — in seinem theologischen Denken, wie ihm auch Zwingli nachweist, so ganz in den Anschauungen der mittelalterlichen Scholastik und Sophistik, daß, wenn einer, so Hubmeier, mit Recht ein *magister noster* genannt werden durfte. Der Gegensatz des Humanisten gegen den Scholastiker, den *magister noster*, spielt in dem Kampf Zwingli's gegen Hubmeier gar keine geringe Rolle. Diese Anmaßung des unfehlbaren Scholastikers züchtigt ja Zwingli hier in einer Weise, welche nur auf Hubmeier, niemals aber auf Grebel oder Manz paßt, mit den Worten: „*Magister ille noster dixit censori non posse* (zu der Familie des Stephanas können Kinder nicht gezählt werden); *quis ei audebit contradicere?*“ Zudem hatte ja, wie wir schon oben gesehen haben, Hubmeier bereits in seinem „Taufbüchlein“ diese Behauptung aufgestellt!

Also dürfen wir wohl als sicher annehmen, daß Zwingli unter dem Verfasser oder Urheber der *confutatio* keinen anderen sich gedacht haben kann, als Balthasar Hubmeier. Da wir nun

1) Zwingli kannte dieselben wohl, vgl. seinen Brief an Glarean vom 24. Oktober 1516 (Zw. opp. VII, 17).

2) Die persönliche Eitelkeit spielt im ganzen Leben Hubmeier's eine große Rolle. Vgl. auch das Urteil Capito's über den eitlen Menschen (*gloriosulus*) in Zw. opp. VII, 453 sq.

leider die *confutatio* nur soweit besitzen, als Zwingli sie uns mittheilt, so können wir freilich nicht absolut behaupten, daß Zwingli's Verdacht wohlbegründet ist. Aber die Ähnlichkeit mit der Beweisführung Hubmeier's in seinem Taufbüchlein spricht dringend für eine Verwandtschaft beider Schriften, mag nun diese näher oder entfernter sein, in vollkommener Identität der Verfasser beider Schriften, in moralischer und intellektueller Urheber-schaft Hubmeier's für die zweite oder sonst einem Verhältnis beider bestehen. Weiter können und wollen wir nicht gehen.

2. In der dem zweiten Teil des *elenchus* einverleibten wiedertäuferischen Schrift haben wir, wie Usteri ganz zutreffend sich ausdrückt, die Konstitution des Anabaptismus. Zwingli selbst bezeichnet sie als *fundamenta* der Wiedertäufer (III, 361), Ökolampad in dem schon angeführten Briefe an Zwingli als *decreta catabaptistarum* (Zw. opp. VIII, 48), und diese sind als solche offenbar und unwiderleglich identisch mit dem Büchlein der Wiedertäufer, das, wie wir schon gesehen haben, Ökolampad im März 1527 von dem Pfarrer Grel in Kylchberg erhalten und, nachdem er es selber gelesen, an Zwingli nebst anderen, gegen Zwingli persönlich gerichteten Schriften abgesendet hat. Nun ist aber dieses in sieben Artikeln verfaßte wiedertäuferische Glaubensbekenntnis, das Zwingli im *elenchus* in selbstgemachter lateinischer Übersetzung giebt und widerlegt, wörtlich identisch mit den „Sieben Artikeln von Schlatten am Randen, vereinbart den 24. Februar 1527“¹, von denen Dr. Joseph Beck in Wien ein handschriftliches Exemplar in dem Archiv des Prefsburger Domkapitels aufgefunden und im Auszug in den „Geschichtsbüchern der Wiedertäufer“ (*Fontes rerum Austriacarum*, Abt. 2, Bd. XLIII, S. 41 bis 44) veröffentlicht hat, und als deren Verfasser Beck wohl richtig den Wiedertäufer Michael Sattler aus Staufen im Breisgau, der kurz darauf zu Rottenburg am Neckar von der österreichischen Regierung grausamst hingerichtet wurde, vermutet². Wie Zwingli selber in der Einleitung zum

1) Von dem Tage von Schlatten oder Schleithem bei Stühlingen am Randen berichtet außer Beck auch Cornelius in seiner *Gesch. des Münster'schen Aufruhrs*, Bd. II.

2) Über Sattler vgl. Beck a. a. O. S. 26f. — Sattler paßt um so mehr als Verfasser, da die Anschauungen desselben über die

zweiten Teil des elenchus berichtet, waren diese Artikel „niemals öffentlich herausgegeben; aber es giebt fast niemand unter euch allen, der nicht ein geschriebenes Exemplar der so gut verborgen gehaltenen Gesetze bei sich habe“ (Zw. opp. III, 387sq.). Es ist demnach zu ermessen, wie durchaus unrichtig und geschichtswidrig die Behauptung Ludwig Kellers ist („Ein Apostel der Wiedertäufer“ S. 4f.), dafs „gemeinsame Bekenntnisschriften und eine feste kirchliche Organisation, die das Kennzeichen einer religiösen Partei bilden, von den Täufern niemals aufgestellt oder anerkannt worden seien“. Wir haben nicht nur in dem Tag von Schleithem eine wiedertäuferische Synode, sondern in den Schleithemer sieben Artikeln ein förmliches Glaubensbekenntnis, von dem es in der Einleitung heifst: „Die Artikel, über welche wir verhandelt haben und einstimmig geworden sind, sind folgende“ etc. Keller selbst kann ja diese Ansicht, mit welcher er recht absichtlich die Kirche der Täufer in Gegensatz gegen die Bekenntniskirchen stellen und über dieselben hinausheben will, nicht festhalten, redet er ja doch selber in seinem Werk über die Reformation S. 426 ff. von einer täuferischen Synode und nennt er doch selber S. 429 Hans Denk's Schrift „Von der wahren Liebe“ ein „formuliertes“ Bekenntnis der Wiedertäufer! Von dem Tag zu Schleithem berichtet L. Keller auffallenderweise gar nichts, obwohl er die fontes rerum Austria-carum mit Beck's Veröffentlichungen kennt.

Aber nicht nur an diesen sieben Artikeln, sondern auch an dem libellus confutationis, der Widerlegungsschrift, die wir in die nächste Beziehung zu Hubmeier zu setzen haben, und an der Grüninger Eingabe haben wir solche Bekenntnisschriften. Zwingli hat aber auch noch andere Schriften vor Augen gehabt, die er widerlegt, wenn er sie auch nicht in der Weise namhaft macht und Auszüge aus denselben mitteilt, wie bei der confutatio und dem Schleithemer Bekenntnis. Als solche Schriften, deren Ansichten Zwingli im dritten Teil seines elenchus widerlegt — dafs die Grüninger Eingabe gleich in den ersten Abschnitten des dritten Teiles starke Berücksichtigung findet, habe ich schon erwähnt — sehe ich an, ohne freilich den Beweis hier im einzelnen liefern zu können, da ich auf den zweiten Band meiner Theologie verweisen mufs: 1) Schriften Hans Denk's und zwar

Obrigkeit, von denen uns Seb. Frank berichtet (bei L. Keller, Die Reformation, S. 420), ganz mit dem im sechsten Schlattener Artikel (Zw. opp. III, p. 399. 400. 402. 404) gegebenen Grundsätzen übereinstimmen. Sattler war mit anderen ausländischen Wiedertäufern am 18. November 1526 aus Zürich ausgewiesen worden. Egli, Akten-sammlung etc., S. 406, Nr. 863.

„Was geredet sei, das die Schrift sagt“ etc., ferner das Büchlein vom „Gesetz“ (vgl. Heberle, Stud. u. Krit., Jahrg. 1851, S. 186 f.); 2) Jakob Kautz' Sätze für eine Disputation in Worms (vgl. Zw. opp. VIII, p. 77 Note); 3) die Nikolsburger Artikel, von Cornelius, Gesch. des Münster'schen Aufruhrs, Bd. II, S. 279, veröffentlicht, die zwar Hubmeier zum Gegner hatten und von Hut stammen, aber die Meinung vieler Wiedertäufer ausdrücken, insbesondere in ihrer von Zwingli sehr energisch bekämpften ebionitischen Christologie und in ihrer Eschatologie; und endlich 4) die Nürnberger Artikel, ebenfalls von Cornelius a. a. O. S. 280 veröffentlicht und offenbar auf protokollarischer Vernehmung beruhend, die auch die von Zwingli so sehr bestrittene Lehre von der Obrigkeit und von den letzten Dingen bringen. Diese Schriften stammen alle aus dem Jahre 1527. Wenn die letzteren Bekenntnisse auch nicht in Zwingli's Hände gelangt wären¹, so müssten sie als zeitgenössische Urkunden darum beigezogen werden, weil sie den Beweis liefern, daß Zwingli die Lehre der Wiedertäufer auch in den Punkten durchaus richtig aufgefaßt hat, von denen weder die Grüninger Eingabe noch die Schleithimer Artikel noch die *confutatio* ausdrücklich handeln.

3. Wäre somit die „litterarische Veranlassung“ des *elenchus* durchaus nicht mehr so dunkel, wie man gemeint hat, so möchte wohl auch der Zweck des *elenchus* aufgehellt werden können. Schon am Eingang haben wir davon geredet, daß der von Stähelin und Mörikofer angegebene Zweck, eine Schrift für die Geistlichen zu sein zur Bekämpfung der Wiedertäufer, zwar richtig, aber nicht vollständig sei. Der *elenchus* ist allerdings eine theologische, für Theologen in der Sprache der Gelehrten abgefaste Schrift, aber nicht etwa bloß eine Privatarbeit des Theologen Zwingli, sondern des in amtlicher Stellung sich befindenden und in amtlichem Bewußtsein handelnden Kirchenmannes. Das Wiedertäuferthum hatte sich nämlich in den Jahren 1526—1527 in der Eidgenossenschaft so stark verbreitet und so hartnäckig festgesetzt, daß es vonseiten der leitenden Kreise als ein Landesunglück angesehen wurde, gegen das ein gemeinsames Vorgehen notwendig sei. Neben Basel und Chur wurde

1) Möglich ist es aber wohl bei den Verbindungen, die Zwingli mit Nürnberg u. s. w. hatte.

Bern der Hauptherd des Anabaptismus¹, und es wurde das Umsichgreifen der Täuferbewegung dort von den Führern der evangelischen Partei um so schmerzlicher empfunden, als in Bern der Sieg des Evangeliums noch gar nicht entschieden war. Daher wandten sich die Berner Freunde Zwingli's² in ihrer Ratlosigkeit wiederholt an ihn, teils um ihm von der täuferischen Bewegung Mitteilung zu machen, teils um ihn um seinen Rat wegen der Bekämpfung der Wiedertäufer zu bitten. Denn von Basel und von St. Gallen hatten sich Sendlinge mit Erfolg in Bern eingedrängt. Zwingli fand also wiederholt Gelegenheit, sich Bern gegenüber über die Lehre der Wiedertäufer auszusprechen und Anweisung zur Widerlegung derselben zu geben; dazu sind seine in halbamtlichem Ton an die Berner Reformatoren, Berchthold Haller und Franz Kolb erlassenen Sendschreiben vom 28. April und 22. Mai 1527 verfaßt³. Dieselben sollten aber nur Vorläufer sein für ein größeres Unternehmen, für ein allgemeines Einschreiten gegen das Wiedertäuferthum überhaupt, wie ein solches damals von Zwingli geplant wurde und zwar im engsten Zusammenhang mit seinen auf eine Verbindung der schweizerischen und oberdeutschen Städte gerichteten kirchlich-politischen Bestrebungen und mit der wachsenden Intimität Zürichs mit Bern. Denn schon am 28. April 1527 hatte Zwingli sein Schreiben nach Bern geschlossen mit dem Wunsch: „*Utinam res aliquando huc deveniret, ut concilium indiceret Berna super hac re, ad suam urbem, utque Argentoratum, Basileam, quoquo versum nunciaretur catabaptistis dareturque publica eo veniendi fides etc. Fiat voluntas domini. Venirent enim Constantia, Scaphusia, Sanctogallum, imo Ulma, Lindoiium et omnes hinc inde urbes*“ (Zw. opp. VIII, 56). Zürich war damals gegen Bern außerordentlich zuvorkommend und aufmerksam und hatte Bern damals sogar in Sachen der Grüninger Täufer das Schiedsrichteramt übertragen⁴. Der Plan Zwingli's schien von Zürich aus verwirklicht zu werden. „Der Rat lud die Eidgenossen von Bern, Basel, Schaffhausen, Chur, Appenzell und Sankt Gallen zu einem Tage nach Zürich auf Montag nach Laurentii 1527 ein, indem er als das Ziel der Täufererei die Zerstörung nicht allein des wahren, rechten, innerlichen Glaubens der christlichen Herzen, sondern auch der äußerlichen und

1) Vgl. J. M. Usteri, Zwingli's Korrespondenz mit den Berner Reformatoren Haller, Kolb über die Tauffrage in den Stud. u. Krit. 1882, S. 616ff.

2) Zw. opp. VII, 441f.; VIII, 49f. 66.

3) Zw. opp. VIII, 51ff. 71.

4) Egli, Aktens. Nr. 1209. 1232. 1239. 1242. 1248.

menschlichen Ordnungen und Satzungen christlicher und ordentlicher Obrigkeit wider brüderliche Liebe und gute Sitten bezeichnet“ (Egli, Züricher Wiedertäufer, S. 65). Diese Angelegenheit wurde in Zürich mit solchem Eifer betrieben, daß um dieselbe Zeit vom Rat in Zürich ein Schreiben an die Städte Augsburg und Konstanz erlassen wurde, in welchem Zürich seine eigene Drangsal infolge der wiedertäuferischen Unruhen in sehr beweglichen Worten schilderte und zugleich aufs nachdrücklichste vor den Umtrieben des Johannes Denk, „des Wiedertaufer Erztäufers“ warnte (Egli, Aktens. Nr. 1247, S. 557). Als dieses Schreiben vonseiten der Stadt Augsburg eine beifällige Aufnahme fand, folgte ihm am 15. Sept. 1527 ein zweites nach als Antwort auf das Augsburger Schreiben vom 6. Sept. In diesem Schreiben giebt Zürich zunächst seine Freude kund darüber, daß Augsburg nun auch gegen die Wiedertäufer vorwärts gehen wolle, aber auch seinen eigenen Willen, die Wiedertäufer von Grund auszurotten. Nach einer Erzählung des in Zürich bisher gehandhabten Verfahrens, insbesondere auch der Hinrichtung von Felix Manz („ein trefflicher ihrer Sekte, sonst der Sprachen ein fast Gelehrter“), die geschehen sei „zu Furcht und Ebenbild“, wird Augsburg davon benachrichtigt, daß Zürich mit Bern und Skt. Gallen und Basel für sich Mandate gegen die Wiedertäufer haben ausgehen lassen, deren Abschriften beigelegt waren. Sodann wird beigelegt: „Aus Grund göttlicher Schrift haben sich unsere getreuen, lieben Verkündiger des Wortes, nämlich M. Ulrich Zwingli und H. Konrad Schmid, einer zu Latein, der andere zu Deutsch, desgleichen Herr Johannes Ökolampadius zu Basel auch deutscher Sprache, neulich mit getreuem Fleiß gearbeitet, welcher Arbeit und Schriften wir euch hiermit christlicher Meinung auch zusenden“ (Egli, Aktens. Nr. 1262, S. 560). Die hier neben der Schrift des Kufsnachter Komturs Konrad Schmid und neben der Arbeit Ökolampad's genannte lateinische Schrift Zwingli's ist nun eben der elenchus. So trägt also der elenchus auf Grund dessen, daß er amtlich als eine von Staats wegen anerkannte Streitschrift gegen die Wiedertäufer versendet wird, den Charakter einer öffentlich anerkannten Bekenntnisschrift an sich; er ist eine Staatskirchenschrift. Wenn nun auch nicht mit ausdrücklichen Worten nachgewiesen werden kann, daß Zwingli eine solche Verwendung im Dienste der Öffentlichkeit und des Staates bei der Abfassung der Schrift schon im Auge gehabt oder geradezu beabsichtigt habe, so kann doch diese Voraussetzung um so weniger gänzlich ausgeschlossen werden, als ja gerade die Vorrede des elenchus nichts anderes enthält, als eine möglichst laute, nachdrückliche, für die Öffentlichkeit berechnete Warnung

vor den Wiedertäufern; und der elenchus selber steht zu der Vorrede in dem Verhältnis, daß er den Beweis für die schweren Beschuldigungen, die Zwingli in der Vorrede so eindringlich erhebt, aus den eigenen Bekenntnissen und Zeugnissen der Wiedertäufer gründlich und unwiderleglich führen soll. Gerade wegen dieser durchgängigen Beziehung auf die täuferischen Bekenntnisse war der elenchus vorzüglich geeignet, in die Kenntnis des Wiedertäuferthums und seines Geistes überall einzuführen, wo man es mit ihm zu thun hatte, und als Handbuch zu seiner Bekämpfung verwendet zu werden. Und wenn Zwingli's Bekämpfung des Wiedertäuferthums im elenchus selber nicht so umfassend und scharfsinnig wäre, wie sie in der That ist, so müßte der Geschichtschreiber Zwingli schon dafür dankbar sein, daß er uns in seiner Schrift wichtige Urkunden aus der Geschichte des Anabaptismus im Reformationszeitalter überliefert hat.

Cardinal Johannes Dominici und sein Verhalten zu den kirchlichen Unionsbestrebungen während der Jahre 1406—1415.

Von
H. V. Sauerland.

II¹.

Johannes Dominici als Gegner der Union bis zu seiner Ernennung zum Kardinal.

Am 1. November 1407 hatte Johann also seine Umschwenkung als Berater des Papstes bereits vollzogen; er riet ihm, was ihm und seiner Camarilla gefiel; so war es ihm gelungen, den ihm abgeneigt gewordenen wieder umzustimmen, sein Vertrauen und seine Gunst wiederzugewinnen. Dafs er es möglichst vermied, seine veränderte Richtung als Vertrauter des Papstes öffentlich kund werden zu lassen, ist natürlich. Besonders aber mußte ihm daran liegen, vor seinen unionistischen Freunden und Bekannten aus und in Florenz jene Schwenkung zu verhüllen. Eine Zeit lang ging dieses natürlich wohl an. Denn seine am 1. November geschehene öffentliche Verteidigung des Nichterscheins Gregor's zu Savona liefs sich ja leicht durch wirkliche Bedenken sowie durch Scheingründe beschönigen; als früherer Botschafter Gregor's bei Boucicault konnte er sich auf geheime Anschläge des letzteren gegen Gregor, als geheimer Berater des letzteren auf geheime Machinationen des Ladis-

1) S. Bd. IX, S. 240 ff.

laus berufen. Auch verstand es der schlaue und verschlagene Mann, den an der Kurie anwesenden Florentiner Bekannten und Freunden gegenüber seine Thätigkeit bei Gregor selbst mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben. Bei ihm einen Übertritt zu den entgegengesetzten Bestrebungen anzunehmen oder auch nur zu vermuten, scheuten sich gerade die Florentiner, welche einen solchen Wechsel mit Rücksicht auf die Vergangenheit und die bisherige Richtung des Dominikaners für nahezu unmöglich halten mußten ¹.

Dauernd liefs sich das freilich nicht verbergen. Denn je mehr das Streben der Camarilla nach Aufschub und Vereitelung der Zession und Union und die völlige Herrschaft dieser Richtung über Gregor's Willen in die Erscheinung trat, desto zweifelhafter mußte es werden, daß der intime Berater Gregor's noch im Unionsfahrwasser steuere, und der Verdacht mußte keimen und wachsen, daß auch er der Richtung und dem Streben der Camarilla sich angeschlossen habe. Was diese erstrebte, wußte man ja: Die Laiennepoten beehrten weltliche Ämter im Patrimonium Petri, die Klerikalnepoten kirchliche Ämter und Würden; auf letztere hatten es auch die klerikalnen Streber und alten Freunde des Papstes, die sich an seiner Kurie zusammengefunden hatten, mit ihren Schmeicheleien abgesehen ². Sobald also Johannes öffentlich in Gemeinschaft mit diesen sich an die Ernte machte, mußte man richtig schliessen, daß er auch im geheimen in Gemeinschaft mit ihnen gesät hatte.

Diese Erkenntnis kam schon zu Anfang des folgenden Jahres.

Gegen Ende September war nämlich der neuernannte Erzbischof Nikolaus von Ragusa an die Kurie gekommen;

1) Vgl. Leonardi Bruni, Epist. II, 19.

2) Leonardi Bruni, Epist II, 17: (Gregorius) ut quisque bonus et simplex, ita facile ab improbis decipitur. Quidam enim honoris ab eo sperantes in sinum ejus adulando irresperunt. Vgl. Bd. IX, S. 255.

wie Johannes gehörte er dem Dominikanerorden an und war anfangs Eiferer für die Union. Kurze Zeit nach seiner Ankunft schlug er völlig um und verfasste sogar mehrere Schriften über die Unstatthaftigkeit einer Zession Gregor's¹. Als er bald darauf am 13. Januar 1408 plötzlich starb, freuten sich die Unionisten und bezeichneten seinen jähen Tod als ein Gottesgericht. Gregor aber und „gewisse Hausgenossen desselben“ trauerten und behaupteten, Nikolaus sei von den Unionisten vergiftet worden². Zu seinem Nachfolger aber ernannte Gregor den Johann Dominici, und dieser nahm die Ernennung mit Dank an. Das erregte gewaltiges Aufsehen an der Kurie wie in Florenz. Fast dreißig Jahre lang hatte Johannes für die Ideale des Ordenslebens geeifert, mit Begeisterung die Verachtung und Verschmähung des Weltruhms und eitler Ehren gepredigt und so viele zur Entsagung und zum Eintritt in den Orden bewogen³: nun nahm er eine Würde an, von der er nichts hatte als die äußere Ehre und Einkünfte, und zwar, wie Lionardo bezeugt: erwiesenermaßen nicht ungerne. Ein Verlangen nach einem seinen Kräften und Neigungen entsprechenden Hirtenamte kann für ihn dabei nicht bestimmend gewesen sein, da er nach wie vor an der Kurie weilte und dem Bezirke des ihm verliehenen Erzbistums wie auch des zwei Jahr später ihm hinzugegebenen Bistums⁴ fern blieb, ja nicht einmal die bischöfliche Weihe empfing⁵. Damit war sein Übergang zur Partei der anti-

1) Nemus IV, 4. 5. 8. Vgl. Vorrede zum Nemus.

2) Sch. III, 50. Vgl. Vorrede zum Nemus. Vergiftung scheint bei Gregor's Camarilla ein beliebter Vorwurf gegen die Unionisten gewesen zu sein. Auch eine Hautkrankheit des Johannes Dominici zu späterer Zeit ward so gedeutet. Vgl. Antonini chron. III, p. 471 und 683: ab uno ex familiaribus suis ab adversariis corrupto veneno potionatus vix mortem evasit, infirmatus graviter, et ex vi veneni pellem vetustam dimisit ut serpens.

3) Vgl. Poggio Bd. IX, S. 290: ambitionem et inanem gloriam maxime insectabatur. Vita Joh. D. § 29 ff.

4) Tropea im westlichen Calabrien, ihm von Gregor verliehen am 16. Mai 1410. Vgl. Ughelli, Italia sacra IX, p. 467 und 655.

5) Vgl. S. 348 Anm. 3.

unionistischen Streber aufgedeckt. Vergebens war fortan sein Bemühen, den doppelten Verrat an seinen Lebensgrundsätzen und an seiner Unionspolitik noch länger zu verbergen oder zu rechtfertigen. Wenn wir sein Verhalten nach seiner nur um einige Wochen späteren zweiten Beförderung im Mai desselben Jahres und namentlich den Inhalt des damals von Johannes an das Dominikanessenkloster in Venedig abge-
 sandten Briefes ¹ in Rücksicht ziehen, so wird es wahrscheinlich, daß er ähnliche Schreiben nach Florenz und Fiesole auch schon nach seiner ersten — für seine Ordensgenossen daheim natürlich recht befremdlichen — Beförderung gerichtet hat, worin er diese so darzustellen suchte, als sei sie ihm aufgenötigt und als bleibe es seine Absicht, dereinst ins stille Kloster heimzukehren. So ist wohl in Sta. Maria Novella die entsprechende Tradition entstanden, der fünfzig Jahre später dessen ehemaliger Zögling Antonin in seiner Chronik ² und noch später dessen Insasse, der Biograph ³ des Johannes, Ausdruck giebt, die aber in Anbetracht des entgegenstehenden Zeugnisses Lionardos, welcher den That-
 sachen zeitlich und örtlich so nahe steht, jeden Wert verliert.

Bald nach der Ernennung Johannis zum Erzbischof, die am 26. März 1408 geschehen war ⁴, schrieb Lionardo

1) Salvi, Regola del Governo di cura familiare (Firenze 1860), p. 190.

2) Chron. III, p. 683: (Gregorius) non se ingentem vel ambientem ad suscipiendum archiepiscopatum Ragusinum coegit.

3) Vita Joh. D. § 46: eam dignitatem suscipere renuebat, cupiens magis animarum saluti intendere quam humanis his favoribus ad haec fastigia promoveri. Ceterum videns ita pontificem decrevisse, annuit voluntati eius: nunquam tamen voluit ob humilitatem consecrari, sperans se denuo sedatis perturbationibus ad Ordinem rediturum. — Die Worte des Mönchs von Sta. Maria Novella haben eine frappante Ähnlichkeit mit denen des Johannes in dem oben erwähnten Briefe.

4) Schon der vorhergehende Brief Lionardo's (II, 17) ist einige Zeit nach der Ankunft in Lucca (26. Januar 1408) geschrieben. Vgl. postquam Lucae pervenimus. — Den Tag der Ernennung Johann's s. Farlatti, Illyricum sacrum VI, 152.

an seinen Freund Robert Ruffo (Rosso) einen Brief, dessen Wortlaut wegen seiner Wichtigkeit für unseren Gegenstand hier unverkürzt folgen mag ¹:

„Schon in zwei Briefen fragst du mich, was man von Johannes Dominici halten solle, und machst mir kund, daß man über ihn bei Euch Verschiedenes redet. Doch was soll ich über einen so schwierigen Gegenstand Dir schreiben? Denn nichts ist schwerer als einem Menschen ins Innere zu schauen. Deshalb will ich aus mir selbst nichts sagen, sondern nur zeigen, wie die Meinung Eurer Leute ² über ihn sei. Daß er ein sehr vorzüglicher Mann sei und sich durch Wissenschaft und Beredsamkeit auszeichne, leugnet niemand. Doch man klagt gegen ihn, während er selber doch zuerst Veranlasser und Zurater zur Union gewesen sei und die übrigen mit glühendstem Eifer dazu angeregt habe, so scheint er dennoch, nachdem ihm das Bistum vom Papste gegeben ist, gerade als wenn ihm durch einen zauberhaften Bissen das Maul gestopft wäre, fortan nichts mehr für die Union, sondern vieles gegen dieselbe geraten zu haben. Hätte ja doch niemand, der ihn früher gehört, geglaubt, daß er die Gabe des Papstes nicht zurückweisen werde. Dennoch hat er nachgewiesenermaßen sie nicht ungern angenommen, und man sagt, daß er noch Größeres hoffe, da er einmal die Sache verraten habe, die er früher so eifrig betrieb ³. Wir aber, wie wir zwar über seine geheime Gesinnung nichts wissen, so billigen wir doch das nicht, was er treibt und schafft, und wir behaupten fest, daß seinem ersten Eifer und Streben dieses Spätere entgegengesetzt scheine, und daß er sich selber zu wenig treu bleibe. Wenn er dies doch wegen irgendeiner größeren Weisheit thäte und nicht aus Ehrgeiz! Ich für meine Per-

1) L. Bruni Epist. II, 19.

2) Damit sind wohl die an der Kurie anwesenden Florentiner, im besonderen Poggio und die Mitglieder der florentinischen Gesandtschaft gemeint.

3) *Acceptit tamen, ut deprehenditur non ingratis, ac majora sperare illum ajunt, prodita causa, quam prius tamen acriter peruribat.*

son, wie Du weißt, liebe diesen Mann wegen seiner ausgezeichneten Tugend; und um so mehr schmerzt es mich, daß er in diese ungünstige Meinung bei den Leuten geraten ist. Keinen einzigen giebt es, der da glaubt, jener sündige aus Unkenntnis; sondern das ist aller Ansicht, daß er von seines Herzens Begier in der entgegengesetzten Richtung getrieben wird.“

Der vorstehende Bericht bedarf keines Kommentars. Klar ist aus ihm ersichtlich, wie Lionardo, der bis dahin mit Liebe und Verehrung zu Johannes emporgeschaut hat, sich scheut, über ihn etwas Ungünstiges oder Verdächtiges zu berichten. Deshalb will er nicht sein eigenes, sondern seiner Freunde und Bekannten Urteil über jenen melden, aber die innere Erregung bemeistert ihn beim Schreiben dermaßen, daß auch sein eigenes Urteil zum Vorschein kommt, welches völlig mit dem jener übereinstimmt. Wie scharf und richtig man aber in dem Kreise der Freunde Lionardi's an der Kurie Johann und sein neues Streben beurteilte, wie gut man hier über seine Absichten unterrichtet war, zeigt der von uns durch gesperrten Druck hervorgehobene Satz des Schreibens, der sich in überraschend kurzer Zeit bewahrheitete. Wahrscheinlich hegte Gregor schon vor und bei der Ernennung Johanns zum Erzbischof von Ragusa die Absicht, ihn zum Kardinal zu befördern¹, was dann in Wirklichkeit schon sechs Wochen nach jener Ernennung geschah.

Es ist nunmehr zu untersuchen, unter welchen Umständen dieses auffallend rasche Emporsteigen zu den höchsten Stufen der kirchlichen Hierarchie vor sich ging, und in welches Verhältnis sich dadurch Johannes zu den unionistischen und zu den antiunionistischen Bestrebungen und Zielen setzte.

Daß weder Benedikt noch die Camarilla Gregor's die ernstliche Absicht gehegt hat, es zu einer Zusammenkunft und Zession kommen zu lassen, daß beiderseits, um dem auszuweichen, eine dilatorische Politik getrieben wurde, ist der Gesamteindruck, den das darüber handelnde massenhafte

1) Vgl. Nemus unionis VI, 33 (Ed. 1609, p. 492).

geschichtliche Material auch auf streng römisch-katholische Kirchenhistoriker der Neuzeit, wie Hefele und Christoph, gemacht hat. Das Detail der zwischen beiden Parteien gepflogenen Verhandlungen darzustellen, liegt auferhalb unserer Aufgabe; nur eine kurze Skizzierung des Wesentlichsten erscheint geboten.

Nachdem der Plan, beide Gegenpäpste mit ihren Kollegien zum Zweck der Zession und Neuwahl an einen Ort und zwar nach Saona zusammenzubringen, mißglückt war, hatten die Unionisten ihre Hoffnungen keineswegs aufgegeben; sie arbeiteten nunmehr zunächst darauf hin, beide Päpste einander näher zu bringen, damit dann die Zessionsverhandlungen leichter und rascher vonstatten gingen. Gegen Ende des Jahres hatten sie einen Erfolg zu verzeichnen. Es wurde nämlich vereinbart, daß Benedikt mit seiner Kurie bis zur äußersten Grenze des französischen Machtbereiches nach Porto Venere (am Golf von Spezzia) vorrücke, und daß Gregor mit seiner Kurie sich jenem bis Lucca nähere, welches zu Gregor's Obedienz gehörte und unter der Herrschaft des ihm persönlich ergebenen und auch mit Ladislaus befreundeten Fürsten Paul Guinigi stand. In der That reiste denn auch Benedikt am 31. Dezember von Genua nach Porto Venere ab¹. Was den Bann der gewaltigen Angst, in welcher Gregor von seiner Camarilla gehalten wurde, deutlich erkennen läßt, ist der Umstand, daß er selbst von Paul Guinigi Verrat witterte und daß es dann auch erst nach den größten Anstrengungen der Unionisten gelang, Gregor zu bestimmen aus Siena² vorwärts nach Lucca zu ziehen, wo er am 28. Januar eintraf³. Nun waren sich zwar beide Päpste ziemlich nahe — etwa 60 Kilometer! —, aber zu einer Zusammenkunft gelangte man doch nicht. Da Pietra Santa von Gregor abgelehnt war, schlug Benedikt Livorno

1) G. Stella, *Annal. Genuens.* bei Muratori XVII, 1216.

2) Am 22. (oder 23.) Januar 1408; vgl. Muratori XV, 288; XIX, 421; XX, 9. Ciaconius-Oldoinus *Vitae Pontiff.* II, 758.

3) Das richtige Datum in Gregor's Schreiben bei Gudenus, *Sylloge* I, 665 und Würdtwein, *Nova subsidia* IV, 293; irriges Dat. bei Muratori XVIII, 882.

als gemeinschaftlichen Ort vor; Gregor ging anfangs darauf ein, schlug aber, nachdem er von seinen unionseifrigen Kardinälen ein Darlehn von 30 000 Goldgulden gefordert hatte und sie sich nur zu einem Vorschufs von 12 000 Goldgulden bereit erklärt hatten¹, sofort wieder um. Nun brachten die an Gregor's Kurie versammelten Gesandten, unter ihnen besonders Gregor's Landsleute aus Venedig², zwei nur zehn Kilometer von einander entfernte Orte, Lavenza und Carrara, ersteres für Benedikt, letzteres für Gregor als Ort für die Zessionsverhandlungen in Vorschlag. Benedikt ging darauf ein, Gregor aber nicht, obschon beide Orte in seiner Obediensz und im Gebiet des Fürsten von Lucca lagen. Er wünschte nunmehr zur Zusammenkunft irgendeinen Ort im Gebiet der (zu seiner Obediensz gehörenden) Florentiner oder Sanesen. Die Unionisten schlugen desfalls Pisa im Gebiet von Florenz vor, so dafs die eine Flufsseite der Stadt für Benedikt, die andere für Gregor bestimmt sein sollte. Gregor erklärte sich geneigt, aber gegen diesen Vorschlag war Benedikt, der seinerseits eine Zusammenkunft in zwei Nachbarorten verschiedener Obediensz Livorno³ und Pisa beantragte⁴.

Das ist im wesentlichen der Lauf der Verhandlungen zwischen Lucca und Porto Venere, während der Monate Februar, März und April des Jahres 1408. Die Mehrzahl der Kardinäle beider Päpste schöpfte aus dem Gange jener schon ein sehr hohes und sich stets steigendes Mißtrauen; denn was damals von den Boten Gregor's mit Benedikt persönlich und von denen des letzteren mit der

1) Vgl. die Pisaner Anklageakte gegen Gregor bei Raynald ao. 1409, nr. 56 ff., Art. 17. Schon für die Reise von Siena nach Lucca waren die Kardinäle zu einem Vorschufs von 3000 Goldgulden genötigt worden, „licet ipse aliunde haberet pecuniam necessariam pro accessu Lucam“. Ebd. Art. 15.

2) Vgl. über diese: Annal. Estens. bei Murat. XVIII, 1044; Leonardi Bruni, Epist. II, 15 Schism. III, 23; P. Minerbetti S. 582.

3) Damals im Besitz Genuas, also unter französischer Oberherrschaft.

4) Vgl. über diese Verhandlungen: Raynald ao. 1409 a. a. O. und Schism. III, 27 und 28; Nemus VI, 2—5.

Nepotenschaft Gregor's im geheimen verhandelt wurde, darüber erfuhren sie, obgleich sie kirchenrechtlich den nächsten Beirat ihrer Herren bildeten, nichts, was ihren Verdacht nur noch steigerte. Gerade unter diesen Boten aber, welche von Gregor aus Lucca zu Benedikt nach Porto Venere gingen, finden wir nach dem Zeugnisse des aus guten Florentiner und Venetianischen Nachrichten schöpfenden Minerbetti eben unseren Johann Dominici wieder. Nach Minerbetti ist er es denn auch gerade gewesen, dessen Bericht bei Gregor das Zustandekommen der Union hintertrieben hat¹, was ganz mit den anderweitigen Nachrichten übereinstimmt.

*Brinkmann
in Verbindung
abfolgt!*

Aber bei der stets wachsenden Energie der Kardinalskollegien, die, der langen Spiegelfechtereien müde, mit entschiedenem Ernste ihre Päpste zur Zession vorwärts zu drängen sich mühten und darin von der großen Mehrzahl der an beiden Kurien anwesenden Gesandten und Prälaten kräftige Unterstützung fanden, stand in Aussicht, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo beide Päpste, wenn auch widerstrebend, zur Zession gebracht würden.

So können wir denn von vornherein erwarten, daß, um diese gefürchtete Eventualität zu hintertreiben, die beiden geheimen Verbündeten des vorigen Jahres, Ladislaus und die Camarilla, auch jetzt wieder in Thätigkeit treten werden. Und es ist interessant zu beobachten, wie planmäßig beide zur selben Zeit und gleichen Schrittes auf ihr gemeinsames Ziel losgehen.

Schon gegen Anfang der Fastenzeit (29. Februar) kam durch Kaufleute nach Lucca die Nachricht, daß Ladislaus mit Paul Orsini einen Vertrag geschlossen hätte, der Rom in seine Hände liefern solle. Die Kunde wurde in Lucca von den Unionisten mit Schmerz aufgenommen; sie behaupteten, daß ein solcher Vertrag nicht ohne Einwilligung des Papstes geschlossen sein könne. Gregor aber und die beiden Häupter der Nepotenschaft, Anton und Paul Corario, frohlockten².

1) Minerbetti S. 574. 581. 582 (ao. 1407 Kap. 10 und ao. 1408 Kap. 8 und 9). NB. Der Jahresanfang war in Florenz am 25. März.

2) Sch. III, 23 Schluß und 24.

Ladislaus umspannte damals mit seiner Macht das römische Gebiet im Süden und Osten; in Perugia wartete die herrschende Partei nur auf die Gelegenheit, ihm die Stadt zu übergeben; Papst und Kardinäle samt der ganzen Kurie waren in der Gewalt des Fürsten von Lucca Paul Guinigi, eines Freundes und Bundesgenossen des Königs¹. Ende März war Ladislaus mit seinen Rüstungen fertig; eine Feldarmee von 12 000—15 000 Reitern und zahlreichem Fußvolk mit den besten Führern, dazu eine stattliche Kriegsflotte war bereit. Das war eine Streitmacht, nicht nur ausreichend zur Eroberung einer bereits von Hungersnot geplagten Stadt, sondern eine Drohung für ganz Mittelitalien. In Bologna rüstete sich darum Balthasar Cossa zur Wehr; Florenz unterhandelte mit Siena wegen eines Schutzbündnisses, das dann auch zustande kam. In Genua rüstete Boucicault eine Flotte von elf Kriegsschiffen und fuhr mit dieser am 25. April ab, um im Bunde mit Paul Orsini den König von Rom zurückzutreiben. Aber bei Porto Venere durch widrige Stürme zurückgehalten, erfuhr er schon nach wenigen Tagen, daß Rom durch Verrat des Paul Orsini bereits in der Gewalt des Königs war².

Genau zur selben Zeit, als Ladislaus zum Angriff überging, schickte sich auch die Camarilla an ihr Ziel zu erreichen. Am 10. März war die 15 monatliche Frist abgelaufen, während welcher die Neuernennung von Kardinälen dem Papste gemäß der beschworenen Wahlkapitulation nur für den Fall gestattet war, daß sein Kardinalskollegium an Zahl schwächer sei als das des Gegenpapstes. Diese Bestimmung war in der Absicht gegeben, damit nach beiderseitiger Zession der Päpste und nach Vereinigung ihrer Kollegien zur Neuwahl jede der beiden Obedienzen im Konklave sich das Gleichgewicht halte. Da jener Fall der ungleichen Zahl nicht vorlag, bedeutete auch jetzt noch jede Neuernennung

1) Sch. III, 31; Theiner III, Nr. 90, Art. 5; Sercambii Cronica di Lucca bei Murat. XVIII, 891 ff.

2) Nemus VI, 23. 32; Schism. III, 23. 27; Sozom. bei Murat. XVI, 1191; Piero Minerbetti 578; Theiner, Monum. Hungariae II, no. 339.

die offene Lossagung von den Wegen einer friedlichen Zession und mußte sofort zum offenen Abbruch der Zessionsverhandlungen führen. Dennoch gelang es der Camarilla, den be-
 thörten Greis dafür zu bestimmen. Seine schon früher ganz übertriebene Furcht vor Benedikt's Absichten gegen seine Person wurde nunmehr künstlich auf den äußersten Grad gebracht¹; welche tollen Gerede aber die Gregor drohenden Gefahren damals an der Kurie in Umlauf gesetzt wurden, beweist insbesondere auch der Bericht der Cronica di Lucca, welche allen Ernstes lang und breit erzählt, daß die Florentiner mit Benedikt einen Vertrag abgeschlossen hätten, ihm Gregor's Person, sobald dieser nach Pisa komme, gegen Übergabe von Livorno auszuliefern², während in Wirklichkeit der Gewalthaber über Livorno Boucicault gerade damals sich anschickte, im Auftrage seines Herrn, des französischen Königs, zu den äußersten Mafsregeln gegen Benedikt zu greifen, um diesen zur Zession zu nötigen. Unter dem Drucke jener Furcht und in der Hoffnung auf Ladislaus sagte sich Gregor nunmehr von allen Zessionsabsichten los und trat um die Mitte der Fastenzeit, also gegen Ende März, mit seiner Absicht neuer Kardinals-
 ernennungen³ offen hervor. Am Sonntag Lätare (25. März) empfing Fürst Paul Guinigi die geweihte goldene Rose⁴; um dieselbe Zeit machte ihm der Papst die Mitteilung, daß er beabsichtige, aufer einigen anderen auch seinen Verwandten, den Bischof von Lucca, dessen Palast als päpstliche Wohnung diente⁵, zum Kardinal zu ernennen.

Gregor machte dann auch den um ihn versammelten

1) Leonardi Epist II, 17: *formidines inanes illi incutiunt; p. 21: isti, qui mentiendo et adulando diversa illi suaserunt. . . Isti vero, ut quomodocunque sederet, etiam cum querela hominem suaserunt. . . ego deceptum Pontificem nostrum, ab iis, de quibus supradixi, metum inanem per malos suasores injectum illi illi existimabam.*

2) Murat. XVIII, 883.

3) Daß Gregor dieselbe Absicht im geheimen schon früher gehabt habe, als er noch in Viterbo war, schließt Dietrich aus einer Äußerung eines päpstlichen Vertrauten. Nem. VI, 20.

4) Sercambii Cronica de Lucca bei Murat. XVIII, 883.

5) Sercambii l. c. 882.

Kardinälen die Mitteilung, daß er die Absicht habe, vier neue Kardinäle zu ernennen. Die in Aussicht genommenen Kandidaten waren jener mit Guinigi verwandte Bischof von Lucca, Anton Corario, Gabriel Condolmieri und Johann Dominici¹. Hinsichtlich des ersten waltete offenbar die Absicht vor, den Herrn der Stadt mit ins Interesse zu ziehen, um dann mit seiner Hilfe jeden Protest des Kardinalkollegiums gegen die Neuernennungen nötigenfalls gewaltsam niederschlagen zu können, die beiden folgenden waren zwei schon zu geistlichen Ämtern emporgehobene Nepoten, der letzte das hervorragende Haupt der Streber. Gegen Gregor's Absicht legten die Kardinäle einmütigen und entschiedenen Widerspruch ein. Auf die Kunde hiervon begab sich Paul Guinigi zum Papste, bat ihn dringend, von seiner Absicht abzustehen und erklärte, daß sein Verwandter die ihm zugedachte Würde nicht annehmen werde². Gregor wurde schwankend; er wandte sich durch einen Vermittler an das Kollegium und suchte es zu bewegen zu der Ernennung eines einzigen, nämlich des Hauptes der Nepoten Anton Corario zuzustimmen. Nach dem Biographen Gregor's lehnte das Kollegium auch diese Zumutung ab; nach der offiziellen Darstellung der Kurie vermittelte Paul Guinigi ein Einvernehmen und trat Gregor von seiner Absicht für diesmal zurück³. Nach dem Berichte Dietrich's⁴, der uns hier als der glaubwürdigste und zugleich genaueste erscheint, gab

1) Vgl. Nem. VI, 30. 33; Sch. III, 24. 31; Vita Gregorii bei Murat. III, II. 840.

2) Schism. III, 31.

3) Vgl. Murat. III, II, 840; Mansi XXVII, 37 ff. Die zuletzt citierte offizielle Darstellung ist eine Musterleistung in der Kunst unliebsame Thatsachen zu verschweigen, zu verschleiern und zu beschönigen, dann die Schwächen des Gegners auszubeuten und zu übertreiben und so ein durch und durch gefälschtes Bild zu entwerfen. Übrigens unterlassen auch die Kardinäle in ihren Publikationen sorgfältig und systematisch, solche Vorfälle und Umstände aus jenen Tagen der Krise anzugeben, die irgendein nachteiliges Licht auf sie und ihr Verfahren werfen. Glücklicherweise setzen uns anderweitige Berichte, namentlich die von Lionardo, Dietrich und Ser-cambii in den Stand den objektiven Thatbestand festzustellen.

4) Nemus VI, 33; Schism. III, 24.

das Gegenstück
auf art².

das Kollegium zwar die Zusage, aber in einer so bedingten Form, daß der Papst ihm die zornige Antwort zukommen liefs, es sei eine eigene Sache, zu Kardinälen zu ernennen, wen und wie viele er wolle; und erst den vereinten und dringenden Bemühungen hervorragender Unionisten geistlichen und weltlichen Standes, die an der Kurie damals sich gesammelt hatten, gelang es den Papst umzustimmen, so daß er vorerst jene Absicht auszuführen unterliefs.

Von der leidenschaftlichen Erbitterung der Unionisten zu Lucca in jenen Tagen giebt Zeugnis der vom Notar Pegaletti gegen Ende März verfaßte und veröffentlichte „Brief Satans“ an Johann Dominici, worin dieser und Anton Corario als Hauptwidersacher der Union und Zession und als Streber nach der Kardinalswürde bezeichnet werden¹. Die leere Phrasenfülle der Gegenschrift (und der Fragmente einer zweiten)² läßt die Verlegenheit der Camarilla deutlich durchblicken.

Daß diese aber damals ihre Pläne nicht aufgegeben hatte, sondern nur auf einen günstigeren Zeitpunkt wartete, zeigte sich bald. Bereits vor Ostern (15. April) begann Ladislaus seinen Zug gegen Rom. Schon vier Tage vorher erschien seine Flotte an der römischen Küste, und fürchtete man auch einen Angriff seines Landheeres auf die Hauptstadt; am Ostermontag legte sich Flotte und Landheer vor Ostia, das sich nach zwei Tagen ergab. Nach zwei weiteren Tagen stand des Königs Armada vor Rom. Drei kräftige Verbündete in der Stadt, Hungersnot, Bestechung und Verrat, erwirkten ihm einen raschen Erfolg: am 21. April kapitulierte Paul Orsini, und am 25. hielt der König seinen feierlichen Einzug; in wenigen Tagen war auch ganz Um-

1) Nemus VI, 29. Vgl. oben Bd. IX, S. 275 und Magnum Chron. Belg. bei Pistorius-Struve, *Scriptores Rerum German.* III, 376: *Item epistola blasphemia plena scripta fuit in pergameni pelle hirsuta ab una parte et affixa ostio domus confessarii Papae, tamquam missa per Satanam daemonum principem confessario Papae ut amico Satanae, quod Papam a iuramento, quod in conclavi praestitit, ut dicebatur, absolvisset.*

2) Vgl. oben Bd. IX, S. 276.

brien und das südliche Tuscien in seiner Gewalt, und noch vor Ende April unterwarf sich ihm Perugia¹. Im raschen Fluge war die militärische Aktion gelungen; jetzt begann auch die damit innig zusammenhängende kirchenpolitische. Dafs Ladislaus mit seinem Zuge die Vereitelung einer Zession Gregor's erstrebte, bezeugen uns mehrere Quellen²; ihnen wird auch von keiner Seite widersprochen; ja der König gesteht es ziemlich unverblümt selber in seinem Briefe an die Florentiner vom 3. Mai³; dafür zeugt endlich auch die Aufnahme und Ausnutzung seines Erfolgs vonseiten der Camarilla Gregor's. An diese gelangte die erste Nachricht vom Falle Roms wohl durch den in Viterbo als Rektor residierenden Nepoten Markus⁴, und sicherlich schon vor dem Anfang des Mai⁵.

Die Nachricht erregte bei Gregor und seiner Camarilla die grösste Freude⁶. An kirchliche Strafen gegen den Eroberer des Patrimoniums Petri dachte man nicht; im Gegenteil galt es nunmehr hier an der Kurie die von dem geheimen Verbündeten geschaffene günstige Lage rasch und kühn auszunützen, die lange geplanten Kardinalernennungen durchzuführen und die bisher verweigerte Einwilligung des Kollegiums durch Drohung oder Gewalt zu erzwingen. Im Bunde mit dem bis an die Grenzen von Siena und Florenz vorgerückten Könige und unter dem Schutze des mit diesem befreundeten Fürsten von Lucca glaubte man jetzt den offenen Bruch mit der Unionspartei wagen zu dürfen.

1) Gregorovius VI, 582 Anm. 1 nennt die Quellen; vgl. außerdem noch Nemus IV, 2; VI, 9. 32; Schism. III, 28.

2) Minerbetti 570; Muratori III. II, 840; XVI, 1192; Nemus VI, 8.

3) Nemus VI, 7 und Schism. III, 29. Vgl. besonders: credimus, dominum nostrum Papam cognoscere viam, talem unionis unionem pacificam omnibus christifidelibus non producere, sed peiorem scissuram priore.

4) Murat. III. II, 840. — Dem Nepoten Marcus Corario nennt König Ladislaus bereits am 24. April, also am Tage vor seinem Einzuge in Rom, öffentlich seinen „teuersten Freund“.

5) Dietrich weiß in Lucca die Einnahme Roms und den Einzug des Königs schon am 1. Mai. Vgl. Nemus VI, 32.

6) Schism. III, 28; Minerbetti 579; Tractat. Anton. de Butrio bei Mansi XXVII, 319.

Wenn man die Nachrichten über Gregor's Leben bis zu seiner Erhebung zum Papste, die ihn als einen frommen und gewissenhaften Charakter schildern¹, und dazu sein hohes Greisenalter und seine Altersschwäche in Rücksicht zieht, so erscheint es schwer, ja fast unmöglich, einen solchen Mann noch zu einem offenen Bruche seiner wiederholt und feierlichst gegebenen eidlichen Versprechungen zu bringen. Auch das ihm von Poggio nachgesagte und wohl mögliche Behagen an der einmal errungenen höchsten Würde, so sehr es einen jüngeren Mann zum Schlimmen zu verlocken vermag, übt doch auf einen hinfälligen, dicht an der Schwelle des Todes stehenden und bis dahin als gewissenhaft gerühmten Siebenziger, selbst wenn wir dessen starke nepotistische Neigung und Abhängigkeit von den Nepoten dazu nehmen, wohl schwerlich eine so grofse Wirkung mehr, dafs er dadurch sich zu einem vor der ganzen Christenheit offenkundigen Eidbruch verleiten liesse. Einen solchen zu erklären wird freilich sehr leicht, wenn man Gregor einfach als systematischen Heuchler hinstellt; aber so begreiflich und entschuldbar wir es finden, dafs die unionistischen Vorkämpfer jener Zeit, als sie sich in ihren schönsten auf Gregor gebauten Hoffnungen jämmerlich getäuscht sahen, in der Leidenschaft ihres Kampfes für die Einheit ihn als Heuchler auffassen und anklagen: einem unbefangenen Urtheil kann diese Anklage wenigstens nach unserem Ermessen nicht als begründet erscheinen. Uns erscheint Gregor als Büchergelehrter, ängstlich, fromm und gewissenhaft, weichen und zu Rührung und Thränen geneigten Sinnes, ohne Fähigkeit die ihn umgebenden Verhältnisse und Charaktere zu durchschauen, in seinem Urtheil und Entschlufs äufserst abhängig von seiner nächsten Umgebung. Eben diese hatte

1) Vgl. Nemus IV. Proömium: cum . . . apud curiales in Romana curia fuisset bonae famae usque tunc. Leon. Bruni Epist. II, 3: vir prisca severitate et sanctimonia reverendus. Sozomenus XVI, 1189: homo iustus reputatus; insbesondere Tractatus fragmentum bei Mansi XXVII, 218: Ac principio quidem suae creationis propter eius celebrem famam sanctitatis et bonitatis . . . eundem in maxima reverentia cordialiter nec solus habui.

dann auch ganz richtig und zeitig erkannt, daß Gregor zwar zu einem Aufschub der Zession durch die Furcht vor Benedikt und die Sucht vorher erst seine Nepoten zu versorgen, aber zu dem Bruche seiner eidlichen Gelöbnisse, auf den man hinarbeitete, nur dann zu bringen sein werde, wenn man einen solchen vor seinem Gewissen rechtfertige, indem man ihn durch Gewissensgründe als entschuldbar, rätlich oder gar pflichtgemäß erweise. Und in der That ließen sich gegen die „*via cessionis*“, sowohl prinzipielle wie praktische Bedenken erheben. Vertretung fanden diese an der Kurie Gregor's schon im Herbst des vorigen Jahres, als er eben in Siena (4. September 1407) angelangt war, und zwar durch Mendikantenmönche, welche ihre Ansicht mit Eifer verfochten. Natürlich erregten sie den Widerwillen und Zorn der Unionisten, von denen sie als Heuchler hingestellt wurden. Zu einem solchen Urteil mochten dieselben sich um so mehr für berechtigt halten, da das Haupt jener, der schon am 13. Januar 1408 gestorbene Nikolaus von Neapel, der Ordensgenosse des Johannes und sein Vorgänger als Erzbischof, als eifriger Unionist nach Siena an die Kurie gekommen war, dann aber rasch die Partei gewechselt hatte und mehrere wider eine Zession gerichtete Traktate veröffentlichte. Es wäre nun zwar der Umgebung Gregor's ein leichtes gewesen, diese Gegner der Zession vom Papste fern zu halten; da aber beide, wenn auch aus verschiedenen Gründen, dasselbe Ziel erstrebten, so gelang es ihnen, den Papst allmählich umzustimmen, was um so leichter war¹, da Gregor's Behagen an der Papstwürde, seine nepotistische Neigung und seine Furcht vor einer Zusammenkunft mit Benedikt in derselben Richtung wirkten.

Daß Johannes Dominici ihren Bemühungen nicht entgegen gewirkt hat, ist sicher. Zweifel kann nur darüber

1) Schism. III, 50; Nemus IV, 4. 5. 8. Vgl. Poggio unten S. 80: *Cum enim semper etc.* und Anton. de Butrio bei Mansi XXVII, 218: *quomodo (Gregorius) factus sit in fabulam omni vulgo, in opprobrium ac derisum toti ecclesiae praeterquam certis fraticellis hypocritis.*

walten, ob er als Ratgeber und Beichtvater des Papstes sich ihre Gründe gegen die Zession angeeignet und sie vertreten hat. Berücksichtigt man indes eben diese seine Stellung als päpstlicher Beichtvater und dazu die Berichte, welche einstimmig seine Ratschläge bei Gregor als die Hauptursache des Scheiterns der Unionsverhandlungen darstellen¹, so wird auch jenes sehr wahrscheinlich.

In der That war Gregor schon einige Zeit vor der zu Anfang des Mai eintretenden Krise ein prinzipieller Gegner der Zession geworden. Dies wufste Ladislaus schon, als er am 3. Mai in Rom seinen Brief an die Florentiner richtete². Eben dies hatten auch schon die Kardinäle Gregor's aus seinem eigenen Munde erfahren müssen³.

Angesichts dieser Lage der Dinge waren dann aber auch die an der Kurie weilenden Unionisten und insbesondere Gregor's Kardinäle klar darüber, daß eine ihnen ungünstige Entscheidung nahe bevorstehe, und so traf man auf dieser Seite zeitige Vorsorge, um ihr entgegenzutreten zu können.

Aber was die später veröffentlichten Schriftstücke der Kardinäle Gregor's⁴ verschweigen oder zu bemänteln suchen, was auch Dietrich in seinem Unionseifer völlig unbeachtet läßt, ist dieses: obschon im ganzen Kollegium kein einziger Antizessionist sich befand, Einigkeit und Entschlossenheit

1) Vgl. besonders Minerbetti 580. 582.

2) Vgl. oben S. 358 Anm. 3.

3) Schreiben der Kardinäle an Gregor vom 16. Juli 1408 bei Mansi XXVII, 53: (Schon vor dem 4. Mai) *pluries atque pluries prorupistis, quod via cessionis et renunciacionis erat diabolica et cum sequi nullatenus volebatis*. Ebenso melden die Kardinäle und andere ehemalige Kurialen Gregor's dem Carl Malatesta im April 1409. Gregor habe ihnen gesagt: „*viam cessionis esse haeticam et pestiferam*.“ Mansi XXVII, 483. — Vgl. Dietrich's Brief vom 16. Mai 1408: *quod per prius certo scire poterant ab eodem*. — Erst durch diese völlige Umstimmung wird erklärlich, daß Gregor zur Ernennung neuer Kardinäle gegen seinen Wahleid und gegen den Willen seines Kollegiums sowie zu den nachfolgenden Mafsregeln gegen letzteres sich hat bewegen lassen.

4) Vgl. damit den offiziellen Bericht Gregor's bei Mansi XXVII, S. 39 und 40.

inbezug auf die zu ergreifenden Mafsregeln herrschte hier keineswegs. Und so sehr es auch mit Rücksicht auf Gregor's Abhängigkeit von einer arglistigen Camarilla entschuldigt werden mag, Festigkeit und Mannesmut, wie ihn das hohe Interesse der Kirche und die Pflicht des Amtes erfordert hätte, hat das Kardinalkollegium in den Tagen der Entscheidung nicht bewiesen.

Gleich der Camarilla und Ladislaus hüllten nun auch die Häupter der Unionisten ihre Pläne und Mafsregeln ins Geheimnis. Schon vor dem 21. April unterhandelten die in Lucca anwesenden florentinischen Gesandten mit den Kardinälen Gregor's und den Gesandten Venedigs über eine Neutralitätserklärung¹ für den Fall des Scheiterns der Zessionsverhandlungen. Wie sich aus dem Inhalt der am genannten Tage ausgefertigten Florentiner Instruktion ergibt, stellte die Republik Florenz den Kardinälen für den Fall ihrer Sezession ihr Gebiet als Zufluchtsstätte in sichere Aussicht². Ebenso unterhandelten die Kardinäle Gregor's im geheimen mit den (unionistischen) Abgesandten Benedikt's und mit denen des französischen Königs und der Pariser Universität³. Endlich verpflichteten sie sich in einer Zusammenkunft — und zwar, wie Dietrich vernahm, eidlich — falls Gregor zur Neuernennung von Kardinälen schreite, den trotz ihres Widerspruchs Ernannten die Anerkennung zu versagen⁴. Offenbar war für diesen Fall die Sezession ins Gebiet von Florenz in Aussicht genommen.

Von diesen Verhandlungen aber erhielt die Camarilla Kunde⁵, und sofort entschlofs man sich hier zu raschem und rücksichtslosem Vorgehen. Auf Freitag den 4. Mai lud Gregor das Kardinalkollegium zu einem ge-

1) Entsprechend dem von Frankreich geplanten Verfahren gegen Benedikt. Vgl. Chron. d. St. Denys XXIX, 2 und 6. Ampliss. Collect. VII, 770.

2) Mansi XXVII, 495. Vgl. Cron. di Lucca XVIII, 887.

3) Vgl. Nemus VI, 10 und 11.

4) Nemus VI, 33; Schism. III, 31.

5) Sercambii Cron. d. Lucca XVIII, 887.

heimen Konsistorium in seinen Palast¹. In der vorhergehenden Nacht wurden hier Gefängnisse und Fesseln in Bereitschaft gestellt. Als die Kardinäle am Morgen eintraten, wimmelte es im Palaste von bewaffneten Schergen, deren finstere Mienen die Eintretenden das Schlimmste ahnen und befürchten liefs, dafs für das Kollegium die schauerlichen Ereignisse des Jahres 1385² sich wiederholen würden. Aber noch vor Beginn des Konsistoriums fand im Palast eine Unterredung zwischen Gregor und Paul Guinigi statt; und wohl in Folge des Einspruches dieses Fürsten unterblieb darauf die Anwendung von Gewalt gegen irgendeinen der Erschienenen³. Als dann Gregor im Konsistorium mit der Ernennung beginnen wollte⁴, kam es zu einer Protestscene, wie sie in den Annalen der römischen Kirche uns nirgend wieder begegnet; mit ergreifender Anschaulichkeit und in klassischer Sprache hat ein Brief Lionardo's der Nachwelt das Bild derselben überliefert⁵. Angesichts der gewaltigen Erregung seines Kollegiums schreckte Gregor von der beabsichtigten Ernennung zurück. Ehe aber die Kardinäle entlassen wurden, ward ihnen unter Androhung der strengsten Strafen vom Papst ein dreifaches verboten: ohne seine spezielle Erlaubnis Lucca zu verlassen, Zusammenkünfte unter sich abzuhalten, endlich direkte oder indirekte Verhandlungen mit den Gesandten Frankreichs und Benedikt's

1) Über die wichtigen Ereignisse der nächsten Tage vgl. Nemus VI, 33. 10. 11; Sercambii bei Murat. XVIII, 887; Leon. Bruni Epist. II, 21. 22; Schism. III, 31. 32; Vita Gregor. bei Murat. III. II, 840; Ampliss. Collectio VII, 778; Mansi XXVII, 39. 40. 163. 164; Hist. misc. Bonon. bei Murat. XVIII, 594; Sozomenus bei Murat. XVI, 1191; Minerbetti 580; Raynald ao. 1409, nr. 64, art. 27; Baluze Miscellanea ed. Mansi IV, 122.

2) Vgl. Schism. 45. 51. 56. 57; Gobelin Person Cosmodrom. VI, 78 f.

3) Vgl. Mansi XXVII, 39 und Raynald ao. 1409, nr. 63, art. 25.

4) Gregor selber behauptet später, er habe am 4. Mai nur einen, nämlich seinen Nepoten Anton, zu ernennen beabsichtigt. Mansi XXVII, 39.

5) L. Bruni Epist. II, 21.

zu pflegen¹. Der Inhalt dieses Verbotes zeigt, was Gregor und seine Camarilla von dem Kardinalkollegium wufste und befürchtete.

Am nächsten Mittwoch, den 9. Mai, berief der Papst ein neues (geheimes) Konsistorium. Die Kardinäle mochten voraussehen, zu welchem Zwecke; genug, es erschienen nur wenige². Gregor, erzürnt über das Ausbleiben der übrigen, erklärte den Anwesenden, daß er nur zwei³ neue Kardinäle ernannt haben würde, wenn jene erschienen wären, so aber werde er vier ernennen. Das geschah denn nun auch an demselben Tage, nachdem er einige an der Kurie weilende Prälaten dazu berufen hatte. Wohl in Folge einer neuen verschärften Ladung erschien zwei Tage später — Freitag, den 11. Mai — morgens die Majorität des Kardinalkollegiums im päpstlichen Palast. Von den elf in Lucca Anwesenden fehlten nur vier: Anton Calvi war durch Krankheit verhindert, Heinrich Minutoli aus unbekanntem Gründen fern geblieben, der kluge Odo Colonna (Martin V.) hatte melden lassen, daß er zu dem für den folgenden Tag anberaumten öffentlichen Konsistorium erscheinen werde, Johann Gilles endlich hatte Krankheit vorgeschützt. Was dabei verhandelt wurde, ist im dunkeln; es scheint, als ob Gregor von den Erschienenen die Zusage ihres Kommens zu dem öffentlichen

1) Mansi a. a. O.; Nemus VI, 10. 11; Raynald ao. 1408, nr. 7, 8. 13; Thesaur. nov. Anecd. II, 1394.

2) Dietrich's Schreiben vom 16. Mai (Nem. VI, 33) behauptet in einem freilich etwas allgemeinen Ausdrucke (*absentibus dictis dominis cardinalibus*) die Abwesenheit der (d. i. aller) Kardinäle bei der Ernennung der vier neuen im geheimen Konsistorium am 9. Mai. Gregor's offizieller Bericht (Mansi XXVII, 39) erzählt „nur einige“ seien erschienen, übergeht aber völlig die Frage, ob und in welcher Weise an demselben Tage ein geheimes Konsistorium gehalten, und ob in diesem die Ernennung erfolgt sei. Zu den am Mittwoch erschienenen gehören wohl Angelo von Lodi Vecchio und Heinrich Minutoli, von denen jener erst am 30. August und dieser erst am 14. September 1408 den Secessionisten sich anschloß (Ampliss. Collectio VII, 803 sq.; Mansi XXVII, 163 sq.). Eben diese zwei — und vielleicht auch Franz Aguzzoni — scheinen dann auch dem öffentlichen Konsistorium am 12. Mai beigewohnt zu haben.

3) Wahrscheinlich Anton Corario und Johann Dominici.

Konsistorium erlangt habe. Diese waren bereits wieder heimgekehrt, und Gregor befand sich beim Frühstück, als die Nachricht von einem Ereignis eintraf, das der Unionsfrage mit einem Schlage eine ganz andere, der Camarilla unerwartete Wendung geben sollte. Tags zuvor war einer der tüchtigsten Staatsmänner der Florentiner Gino Capponi im Auftrage seiner Signoria in Lucca angekommen. Auf Grund der von ihm gemachten Zusicherungen scheint denn nun auch die Majorität des Kardinalkollegiums in Lucca den Beschluß gefaßt zu haben, ihren Papst und Lucca zu verlassen und sich auf florentinisches Gebiet zur Stadt Pisa in Sicherheit zu begeben, um von hier aus eine allgemeine Obedienzenziehung zu bewerkstelligen und durch dieses verzweifelte Mittel die beiden widerstrebenden Päpste zur Zession zu nötigen. Den ersten Schritt zur Ausführung seines Planes machte der Kardinal Johann Gilles (Aegidii), genannt der Lütticher, ein energischer Normanne, Freund Dietrich's und wie dieser entschiedener Unionist. Vor vielen Jahren, bald nach dem Ausbruche des Schismas, hatte er, um seiner Überzeugung von der Rechtmäßigkeit der Wahl Urban's treu zu bleiben, seine Professur an der Pariser Universität und sein Vaterland verlassen. Schon war er ein hochbetagter Greis und dem Tode nahe. Aber in seinem altersschwachen Körper wohnte eine kräftige, zum Handeln entschlossene Seele¹. Verkleidet und nur von zwei Dienern begleitet, schlich er sich am 11. Mai frühmorgens aus der Stadt und flüchtete dann eiligst auf florentinisches Gebiet zu dem nur fünf Kilometer entfernten Castell Librafatta. Als Gregor beim Frühstück seine Flucht erfuhr, ward er durch die Nachricht wenig beunruhigt. Er begab sich zur Mittagsruhe. Nach derselben aber überraschte ihn eine ganze Reihe von Hiobsposten. Paul Corario, welcher zeitig die Flucht des Lüttichers erfahren, hatte diesem eine Schar Bewaffneter mit dem Auftrag nachgeschickt, den Flüchtling lebendig oder tot wieder zurückzubringen. Andere Schergen hatte er in

1) Vgl. seine wenige Wochen vor seinem Tode geschriebenen Briefe an Dietrich (Nemus VI, 21 und Schism. III, 34) und Paul Guinigi (Ampliss. Collect. VII, 778).

des Kardinals Wohnung gesandt, welche der Plünderung verfiel, während die zurückgebliebenen Diener als Mitschuldige an der Flucht in den päpstlichen Kerker geschleppt wurden. Jener nachgesandten Schar wäre die Gefangennahme des Kardinals fast noch im letzten Augenblick gelungen, wenn diesem nicht die Besatzung aus dem Kastell zuhilfe geeilt wäre. So war es zu einem blutigen Handgemenge gekommen, der Flüchtling war entschlüpft und weiter nach Pisa gezogen, die päpstlichen Schergen zurückgeschlagen und bei ihrer Heimkehr nach Lucca in ganz unerwarteter und unangenehmer Weise empfangen worden.

Inzwischen hatte nämlich die Florentiner Gesandtschaft in Lucca, welche wohl sicher in den Plan der Flucht eingeweiht war, den ganzen Hergang erfahren, bei dem Fürsten gegen die geschehene Grenzverletzung und den blutigen Friedensbruch Protest eingelegt und ihn mit Nachdruck aufgefordert, dies zu ahnden und auch den Kardinälen in seiner Stadt die Freiheit zu sichern. Geschickt hatte sie auf diese Weise den Zwischenfall dazu benutzt, um den mit den Kardinälen vereinbarten geheimen Plan der Seccession in Ausführung zu bringen. Paul Guinigi, der bisher das recht undankbare Amt einer Vermittelung zwischen Papst und Kardinälen geführt und allem Anscheine nach von dem ganzen Verhalten Gregor's und seiner Camarilla wenig erbaut war, hatte den Vorstellungen und Forderungen der Florentiner nachgegeben, die zurückkehrenden päpstlichen Häscher verhaften lassen¹, Paul Corario zur Freigebung der Dienerschaft des Lüttichers genötigt und ihm mit allem Ernst bedeutet, daß er in seinem Gebiet derartige Gewaltthätigkeiten nicht dulden werde.

Das alles erfuhr nun Gregor, als er (nach eigener Aussage) aus dem Mittagsschläfchen erwachte. Obschon aller Wahrscheinlichkeit nach der ihm erstattete Bericht zugunsten seines Nepoten Paul dieselbe lügenhafte Färbung trug, welche auch in dem offiziellen Rechtfertigungsschreiben² wiederkehrt,

1) Nach einigen Tagen wurden sie wieder freigegeben.

2) Mansi XXVII, 39—40.

so wurde er doch durch diese Nachrichten sehr betroffen. Schon war er im Begriff, seinen Sekretär Lionardo Bruni und Marzell Strozza nach Florenz abzuordnen, um sich wegen des ohne sein Wissen und Willen geschehenen Angriffs der Häscher entschuldigen zu lassen, als eine neue, noch viel unangenehmere Überraschung die beabsichtigte Sendung überflüssig machte. Zur großen Verwunderung und Bestürzung der Luccaner wie der Kurialen ritten — zwei Stunden vor Sonnenuntergang — sechs Kardinäle, Odo Colonna, Jordan Orsini, Conrad Caraccioli, Angelo Acciajolo, Rainald Braccaccio und Anton Gaetano mit Dienerschaft und Gepäck aus der Stadt nach Pisa. Ihnen folgte schon am anderen Tage der erst tags zuvor in Lucca angelangte Kardinal Peter Stefaneschi und noch vor dem 16. Mai auch Franz Aguzzoni. Nur drei, Anton Calvi, Heinrich Minutoli und Angelo von Lodi-Vecchio blieben noch auf dringendes Bitten des Paul Guinigi und anderer Vornehmen; aber auch von ihnen begaben sich die beiden letzteren schon nach wenigen Wochen zu ihren alten Kollegen nach Pisa ¹.

Die Sezession der Kardinäle, diese mit Rücksicht auf die Notlage der Kirche und ihrer eigenen persönlichen Sicherheit gewagte That revolutionärer Selbsthilfe, überraschte Gregor's Camarilla vollständig. In der ersten übermäßigen und unvorsichtig geäußerten Freude über die Erfolge des Ladislaus hatte sie ihre eigenen letzten Ziele zu früh bloßgelegt. Dafs auch der König ein so frühes Vorgehen seiner geheimen Verbündeten an der Kurie weder wünschte noch ahnte, ergibt sich aus seinem am 3. Mai — also eine Woche nach der Occupation Roms und eine Woche vor der Sezession — datierten Schreiben an die Florentiner ². Darin wird die projektierte Zusammenkunft der beiden Päpste in Pisa und Livorno zum Zweck der Zession als bevorstehend vorausgesetzt. Ladislaus kündigt dann an, dafs zu den Verhandlungen in Livorno seine Galeeren sich einfinden

1) Peter Philargi, Balthasar Cossa und Landulph Maramaldo waren abwesend, schlossen sich aber ebenfalls bald ihren Kollegen in Pisa an. Vgl. Mansi XXVII, 163 und 165.

2) Nemus VI, 7; Schism. III, 29; Minerbetti 582.

werden und dafs er selber in Person mit „geziemender Begleitung“ in Pisa erscheinen wolle; Gregor — meint er — erkenne das Zessionsverfahren nicht als erspriesslich für die Herstellung der Einheit. Ein solches Schreiben vonseiten eines offenbaren Feindes der Union, der zur Zeit mit einer grossen, schlagfertigen Armee an den Grenzen stand, bezweckte offenbar nichts anderes, als die Florentiner dermassen einzuschüchtern, dafs sie, um das drohende Erscheinen des Königs in ihrem Gebiet abzuwenden, die Bewilligung von Pisa als Ort zur Zusammenkunft zurückzögen, wodurch dann das neueste unionistische Projekt vereitelt worden wäre.

Diesen Plan durchkreuzte die durch Voreile der Camarilla und brutales Vorgehen des Nepoten Paul verursachte plötzliche Sezession. Indes so sehr auch die Camarilla überrascht und betroffen war, zu einem Zurückweichen von dem eingeschlagenen Wege und zu einem Wiedereinlenken in die Zessionsverhandlungen schien es ihr zu spät. Sie mußte, wenn sie sich nicht zu einem jämmerlichen Rückzug entschliessen und dem totalen Mißlingen des lang gehegten Planes aussetzen wollte, den Papst auf der nun einmal öffentlich betretenen Bahn weiter schieben:

Noch am selben Tage — so berichtet ¹ Sercambii, ein hoher Beamter des Luccaner Fürsten und Anhänger des Ladislaus — sandte Gregor heimlich einen Brief und Boten an Ladislaus mit der Aufforderung, durchzuführen, was er unternommen hätte. Am folgenden Tage, Samstag den 12. Mai, präkonisierte er im feierlichen Konsistorium die vier neuen Kardinäle und sprach es öffentlich und unumwunden aus, dafs er zwar die Union wolle, aber nicht auf dem Wege der Zession, da er diesen für unrecht halte. Am Sonntag, den 13. Mai, empfing er in öffentlicher Audienz eine Gesandtschaft des Ladislaus und der Römer; es ging das Gerücht, dafs sie bei dem Papste für Ladislaus Titel und Krone eines römischen Königs und Bestätigung oder Verleihung des Besitzes von Rom und anderen Gebieten der Kirche nachsuche und von Gregor ganz

1) Murat. XVIII, 887.

wohlwollend aufgenommen sei ¹. Dies Gerücht scheint nicht irrig; denn die nur wenige Tage darauf — am 21. Mai — erlassene Encyklika Gregor's ² redet über Ladislaus und dessen Besitznahme von Rom in Ausdrücken, die das beste Einvernehmen mit dem Könige hervorleuchten lassen, welchem derselbe Papst dann auch nach einiger Zeit das Vikariat über Rom und mehrere andere Teile seines *Domini* temporale gegen eine Geldleistung übertrug ³. Am 14. Mai aber übergab Gregor in einem zweiten öffentlichen Konsistorium den vier Neuernannten in hergebrachter feierlicher Weise die Kardinalinsignien ⁴.

Diese vier waren mit einer einzigen Ausnahme dieselben, welche schon gegen Ende März in petto waren. An die Stelle des mit Paul Guinigi verwandten Bischofs von Lucca war der Protonotar Jacobinus del Torso ⁵ gerückt, der Leibarzt Gregor's ⁶ und sein alter vertrauter Freund ⁷. Also zwei Nepoten und zwei alte Freunde Gregor's! So waren die beiden oben dargestellten Gruppen der *Camarilla* gleichmäfsig und ausschliesslich bedacht ⁸.

König Ladislaus mit seiner Kriegsmacht und Papst Gregor mit seiner *Camarilla* im offenen Bunde gegen Union und Zession — das war nun Thatsache. Ausbeutung der

1) *Nemus* VI, 33.

2) Raynald ao. 1408, nr. 5.

3) Poggio bei Murat. XX, 307; Bonincontri bei Murat. XVI, 100; Sozomenus bei Murat. XVI, 1193; Piero Minerbetti p. 592.

4) Ebendort wurde ihm auch schon der Protest der Sezessionisten in Pisa eingehändigt. — Die *Vita Gregorii* (Murat. III. II, 840) verlegt die Investitur auf den 13. Mai; selbstverständlich gebührt hier aber dem zwei Tage nach dem Akt geschriebenen Berichte Dietrich's (*Nemus* VI, 33) der Vorzug.

5) Vgl. Murat. XVIII, 594; *Thesaur. nov. anecd.* II, 1387; Raynald ao. 1407 nr. 20, ao. 1409 nr. 15.

6) *Nem.* VI, 41; *Ampliss. Collectio* VII, 829; Raynald ao. 1409, nr. 15, art. 14.

7) *Nemus* VI, 33.

8) Vergleiche das Urteil eines Unparteiischen in einem Briefe vom 15. Juni an Paul Guinigi bei Baluze *Miscellanea* ed. Mansi IV, 122.

Papstgewalt zur Erlangung und Behauptung der höchsten kirchlichen Würden war für die Camarilla, die Sicherung des Besitzes von Süditalien und die Erwerbung einer dominierenden Machtstellung in Mittelitalien war für Ladislaus Zweck und Frucht des Bundes. In Wahrheit bezeichnen die Ereignisse im Mai 1408 einen sehr tiefen, ja vielleicht den tiefsten Depressionspunkt der Politik des römischen Papsttums. Kein Wunder, wenn die so arg enttäuschten und darum auch ebenso gewaltig erbitterten Unionisten den Papst, der vor achtzehn Monaten zur Zession sich eidlich verpflichtet, dann achtzehn Monate lang auf eine Zession hinzuarbeiten beteuert hatte und sich nun als prinzipieller Gegner derselben bekannte, fortan einen „Hypocrita“ und „Errorius“ nannten. Sie glaubten sich hierzu um so mehr berechtigt, da Gregor diese prinzipielle Gegnerschaft schon nach einem Jahre aufgab, als er von Carl Malatesta gedrängt sich wieder bereit erklärte, zu cedieren, aber nur auf eine Weise, welche die Gewissen nicht verwirre und — seinen Getreuen nicht schade!¹ Kein Wunder auch, wenn die Erbitterung der Unionisten sich noch viel mehr gegen den „dämonischen“ und „diabolischen“ Mann kehrte, welcher in seiner einflussreichsten Stellung als Freund und Gewissensrat Gregor's allgemein als derjenige galt, der den Papst zum Verlassen des Zessionsweges gebracht habe, ihn in seiner neuen Richtung leite² und nun auch mit den Neopoten gemeinsam den glänzenden Lohn dafür einheimse.

Dafs ihn der Papst mit Verleihung der Kardinalswürde überrascht habe, wird niemand im Ernst behaupten. Seit Ende März war es ja an der Kurie eine allbekannte Sache,

1) Vgl. *Ampliss. Collect.* VII, 1043 u. 1061 sqq.; *Mansi* XXVII, 306.

2) *Poggio* oben Bd. IX, S. 291: *Imprimis Gregorio auctor postmodum fuit, ne renunciaret. Minerbetti* 582: (li ambasciatori dei Veneziani) dissono, che per le diaboliche dimostrazioni di Frate Giovanni Domenici, il quale si dicea, che si credea, che fosse veramente indemoniato. . . *Nemus* VI, 41: illum monachum daemoniacum, legatum infernalem. Ebenso in einem Manusc. Vatican: Jo. Dominici, imo Diabolici. Vgl. *Echard et Quetif, Biblioth. ord. Praed.* I, 768.

dafs sein Name auf der Kandidatenliste stand. Wäre dies gegen seinen Willen gewesen, so hätte es nur seiner gemessenen Erklärung, dafs er nicht annehmen werde, bedurft, um seinen Namen gleich dem des Bischofs von Lucca von der Liste verschwinden zu lassen. Als Gregor dann nach vier Wochen zu Anfang Mai aufs neue mit einer Kandidatenliste hervortrat, auf welcher sich wiederum des Johannes Name befand, war das ebenfalls sicher nicht ohne Wissen und Willen dieses intimsten Beraters des Papstes geschehen. Auch bekundet die neue Kandidatenliste nichts anderes als die Berücksichtigung der nächsten verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zum Papste. Als aber dann gar der entschiedene Protest des Kollegiums gegen die beabsichtigte Ernennung, der deshalb beginnende Zwiespalt zwischen Papst und Kollegium und die Gewaltmafsregeln des Paul Corario bekannt wurden, wäre für Johann, wenn er nicht in rücksichtslosem Ehrgeiz die Würde erstrebte und wenn er nicht sein persönliches Interesse über die höchsten und heiligsten Interessen seiner Kirche stellte, die dringendste moralische Nötigung eingetreten, mit allem ihm zugebote stehenden Mitteln die Ernennung zu verhindern oder standhaft abzulehnen. Aber nichts von allem diesem ist geschehen! Im Gegenteil versichert der in seiner nächsten Nähe amtierende und ihm gar nicht feindselige Lionardo, der ihn schon früher als einen Streber bezeichnet hatte, ausdrücklich, dafs Gregor jene vier ernannt habe „besonders, weil sie es gar sehr verlangten“¹. Und auch Poggio, der als Bekannter des Johannes und als päpstlicher Beamter Gelegenheit hatte, Johann damals aus der Nähe zu beobachten, rechnet ihn wegen seiner Behauptung, dafs er von Gregor gezwungen und nur mit Widerstreben die Würde eines Erzbischofs und Kardinals angenommen habe, zu den Heuchlern².

Für dieses ehrgeizige Streben Johanns lassen sich freilich manche erklärende und entschuldigende Umstände an-

1) Epist II, 21: praesertim id magnopere flagitantibus. Vgl. II, 19.

2) S. Bd. IX, S. 291.

führen. Zunächst ist anzuerkennen, daß für diesen energischen, klugen und sich seiner Anlagen wohl bewußten Mann der Wunsch nahe lag, nachdem er einmal Berater des Papstes und eine der Hauptpersonen an dessen Kurie geworden war, auch nach dem Scheitern seiner auf Gregor's Willen gebauten Unionshoffnungen seine einflußreiche Stellung zu behaupten, anstatt ins einsame Kloster zurückzukehren. Auch das ist zu berücksichtigen, daß Johannes, als er von Boucicault heimgekehrt den Papst schon völlig in den Händen der Nepoten und Streber fand, für die von diesen erstrebten kirchlichen Würden sich selber als befähigter und auch würdiger erachten und aus dieser Erkenntnis den Antrieb schöpfen mochte, minder befähigten und minder würdigen zuvorzukommen. Daran schließt sich die Möglichkeit, daß er glaubte nach Erreichung seines Zieles wieder in die Bahnen der Unionisten einlenken zu können. Auch darf in einer Zeit, wo der Nepotismus und das Strebertum an der päpstlichen Kurie blühten, hier die Teilnahme an dem Jagen nach Amt und Würden nicht so scharf beurteilt werden. Endlich hat Johann die schlimmen Folgen der Abwendung Gregor's von der Unionssache und der Neuernennungen vom 9. Mai wohl sicher nicht vorausgesehen.

Aber wenn auch alle diese Erwägungen uns milder urteilen lassen, schwere Schuld bleibt schwere Schuld. Wider seine bessere Überzeugung hat er seine Sache aufgegeben, deren Vorkämpfer er bis dahin gewesen, hat an derselben Verrat geübt aus ehrgeizigem Streben nach Rang und Ehren, deren Verachtung und Verschmähung er dreißig Jahre lang Tausenden gepredigt hatte; übergegangen ist er zu einer Partei, deren Treiben er im Herzen verachten mußte, die aus selbstischen Absichten einen schwachen Greis in der verantwortlichsten Stellung der Welt eine klägliche Rolle spielen liefs; er hat die Kardinalswürde begehrt und angenommen, obgleich er voraussehen konnte und mußte, daß die Neuernennung für die Kirche jedenfalls vorwiegend üble Folgen bringen werde.

War aber der Grund seines Emporstrebens allein der Ehrgeiz?

Auf diese Frage eine sichere Antwort zu geben ist unmöglich. „Nichts ist schwieriger als in das Innere eines Menschen hineinschauen“, hatte Lionardo an seinen Freund Ruffo geschrieben, als dieser ihn um Auskunft über Johannes ersucht hatte; in demselben Briefe hatte er den Ehrgeiz als das Motiv bezeichnet, welches den einst weltverachtenden Mönch nunmehr zu einem Streber gemacht habe, doch hatte er dabei dessen sonstige sittliche Lauterkeit rühmend hervorgehoben. Wie Lionardo nach der Ernennung Johans zum Kardinale über diesen geurteilt haben mag, wissen wir nicht. Das Urtheil aber, welches viele Jahre später von Poggio über Johans Tugend niedergeschrieben ist¹, ist sowohl viel zu allgemein gehalten als auch überhaupt wertlos. Denn wer würde wohl etwas darauf geben, wenn jemand von einem in seinen Grundsätzen und in seinem praktischen Leben so sehr der Unsittlichkeit huldigenden Manne, wie es Poggio gewesen ist, als „neque a virtute alienus“ bezeichnet wird! Dagegen machen die wider Gregor und seine vier neuernannten Kardinäle veröffentlichten Pamphlete uns über Johannes Angaben, welche, wenn sie auch nur zum Theil wahr wären, seinen Charakter in ein sehr bedenkliches Licht stellen und die Annahme rechtfertigen würden, daß nicht bloß Ehrgeiz, sondern auch noch andere niedrigere Leidenschaften ihn zum Streber gemacht hätten.

Das älteste, noch während des Aufenthalts der Kurie zu Siena verfaßte², erwähnt den Johannes noch gar nicht; das zweite, der mehrfach citierte gegen Ende März verfaßte „Brief Satans“³ bezichtigt ihn in den allgemeinsten Ausdrücken der Heuchelei, Simonie, Hoffahrt, Habsucht und Üppigkeit, erwähnt dann, daß er es als Dominikaner verstanden habe, thörichten Witwen und unverständigen Weibern ihr Geld zu entlocken, was offenbar nur eine gehässige

1) S. Bd. IX, S. 291: *Doctissimus tamen et perhumanus, neque a virtute alienus fuit, ut nihil ejus laudibus, praeter prioris vitae bene institutae mutationem, obstaret.*

2) *Nemus VI, 28.*

3) *Nemus VI, 29.*

Darstellung der schon oben¹ erwähnten Thätigkeit des Johannes in Florenz ist. Dann aber folgt ein Hinweis auf des Johannes Neigung zu den Freuden der Tafel², welcher doch wohl schwerlich ganz ohne Grund sein kann. Wäre dieser als Erzbischof auch nur annähernd der früheren Einfachheit in Speise und Trank treu geblieben, so würde ein solcher öffentlicher Vorwurf gegen einen an der ganzen Kurie bekannten Mann, dessen Lebensweise in bezug auf Speise und Trank in Lucca doch nicht verborgen bleiben konnte, von dem Pamphletisten gewiß unterlassen sein. Auch wird gerade dieser Hinweis in dem Gegenpamphlete mit Schweigen übergangen.

Das zeitlich dann wohl nächstfolgende Schmähibell, welches in leidlichen Hexametern geschrieben ist, schildert den Johannes in Worten an, die eine Hindeutung auf eine abscheuliche widernatürliche geschlechtliche Verirrung zu enthalten scheinen³.

Das vierte am 17. Juli verfasste Pamphlet bezichtigt Johann der Übertreibung der kanonischen Bestimmungen bezüglich seiner Kleidung⁴. Dafs in dieser Hinsicht bei ihm eine Schwäche bestand, haben wir bereits oben gesehen⁵.

Das letzte zwischen dem 30. August und dem 14. September verfasste⁶ Pamphlet enthält drei schwere Anschuldigungen gegen Johannes⁷: erstens habe er in Nonnenklöstern gottgeweihte

1) S. Bd. IX, S. 242.

2) *quam delitiose vivis in magnis conviviis; cum multis delectationibus, commensationibus et ferculis (nam furnus calefit peros) adeo sollicite stude crapulenter vivere. . . .* Sollte vielleicht der Satz in Poggio's Dialogus: *Igitur ad Circes etc.* (oben Bd. IX, S. 290) eine Anspielung auf dieselbe Sache sein?

3) *Nemus VI, 19: . . . frater maledicte Joannes, Heu nomen transgresso sacrum, Sodomita cremari Digne focus. . .*

4) *Nemus VI, 41: illum monachum daemonicum, legatum infernalem, qui supernudus brachia incedit contra legitimas canonum sanctiones.*

5) S. Bd. IX, S. 243—244.

6) Die Datierung nach gütiger Mitteilung des Herrn Professor Th. Lindner.

7) *Ampliss. Coll. VII, 829.*

Jungfrauen verführt, zweitens habe er gegen die Ordensregel Reichtümer gesammelt; für solche habe er drittens den Kardinalshut vom Papste erworben. Die erste Anschuldigung verdient für die Zeit vor Ankunft des Johannes an der Kurie und für die erste Zeit seines Aufenthaltes an dieser keinen Glauben, da sie im direkten Widerspruch zu den Quellen steht, die uns bis dahin die sittliche Unbescholtenheit des Mannes verbürgen. Es scheint diese Anschuldigung nur eine in der Leidenschaft des Kampfes verschärfte Form boshaften Geredes über die früheren Bemühungen des ehemaligen mönchischen Eiferers für die Klöster der Dominikanerinnen in Florenz und Venedig. Auch die dritte Anschuldigung verdient wohl keine Beachtung; denn selbst wenn der Inhalt wahr wäre, würden die Beteiligten beiderseits die dringendste Veranlassung gehabt haben, nichts davon zu anderer Kunde gelangen zu lassen, und auch die Anklageschrift des Pisaner Konzils, welche sich einen so schweren Vorwurf gegen Gregor nicht würde haben entgehen lassen, erwähnt nichts davon. Anders aber verhält es sich mit der zweiten Anschuldigung. Sie betrifft eine der Außenwelt zugekehrte Seite des Privatlebens, welche der öffentlichen Kontrolle unterliegt und betreffs deren reine Erdichtungen auch sofort als offenbare Lügen erschienen wären, zu denen ein Pamphletist doch vernünftigerweise nicht greift. Auch steht damit das Faktum im Einklang, daß Johannes schon bald darauf, abgesehen von seinen Einkünften als Kardinal, im Besitze dreier Pfründen war¹. Fassen wir den Gesamteindruck dieser Pamphlete zusammen, so ergibt sich bei unbefangener Beurteilung daraus nur, daß Johannes als Erzbischof und Kardinal die früher geübte und gepredigte mönchische Armut und Einfachheit in Speise und Trank aufgegeben hatte, daß er es verstand, sich den früher so verachteten irdischen Mammon zu sammeln, und in dessen Anwendung den Freuden der Tafel in behaglicher Weise huldigte, so daß seine Gegner mit Anlehnung an einen sprich-

1) Des Erzbistums Ragusa, des Bistums Tropea und einer Kommande des Ritterordens Sti. Lazari.

wörtlichen Erfahrungssatz: „furnus calefit per os“, welchen ein deutsches Sprichwort durch eine anschauliche Beziehung der beiden Gottheiten Bacchus und Venus ausdrückt, auch ein Genießen größerer und niederer sinnlicher Freuden ihm nachsagten. Wenn man übrigens den Inhalt der Pamphlete mit Antonin's Äußerung: „pudicissimus et circumspectus, ita ut nunquam sinistra opinio vel suspicio de eo oriretur in hominibus“ (III, 683) vergleicht, so ergibt sich wieder, wie völlig unwissend Antonin gerade über die wichtigste Periode in dem Leben Johannes' gewesen ist.

Jedes Handeln gegen die eigene Überzeugung führt zur Heuchelei. Zu dieser traurigen Konsequenz aber wurde Johannes um so mehr gedrängt, da seine neuere Richtung im schroffsten Gegensatz zu seiner vorigen stand. Demgemäß hatte er, wie bereits oben bemerkt wurde, sein Einlenken in die neue Bahn vor seinen Bekannten möglichst lange zu verbergen gesucht. War ihm das schon nach seiner Ernennung zum Erzbischof, wie wir aus Lionardo's Briefe (II, 19) gesehen haben, nicht mehr geglückt, so war es nach den Ereignissen, die seine Ernennung zum Kardinal begleiteten, schlechthin unmöglich an der Kurie selber den wahren Sachverhalt zu verschleiern. Wenn Johannes dies dennoch versuchte, so beweist es eben, in welche verzweifelt schlimme Lage er sich durch seine Parteiwechsel seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen und Freunden gegenüber gebracht hatte. „Nachdem er mit den Heuchlern gemeinsame Sache gemacht und dem Papste das zu raten begonnen hatte, was ihm gefiel, war es des Papstes gerechter Dank — erzählt Poggio — daß er ihn zuerst zum Erzbischof von Ragusa und dann zum Kardinal ernannte. Dies aber zog ihm den Haß aller Florentiner zu. Als seine Bekannten und Freunde die Sache mißbilligten und ihre Verwunderung darüber äußerten, daß jener dadurch sich so sehr zu sich selber, zu seinen früheren Worten und seiner früheren Lebensrichtung in Widerspruch setze, floh er sofort hinter den Schild der Heuchler: nur gezwungen habe er jene Last, die ihn ja hindere, sein früheres (Ordens-)Leben fortzusetzen, übernommen; denn ihm sei vom Papste, dem man ja

nicht widerstehen könne, unter Strafe der Exkommunikation befohlen worden, die Würde anzunehmen, und so sei ihm diese wider seinen Willen zuteil geworden“¹.

In ganz ähnlicher Weise suchte Johannes seine Ernennung zum Kardinal den frommen Ordensschwwestern im Dominikanerkloster Corpo di Cristo darzustellen, die in ihm den Stifter ihres Klosters, ihren früheren langjährigen geistlichen Führer, den weltverachtenden Asketen und Bußprediger verehrten. Der von ihm an diese am Tage nach der Ernennung geschriebene Brief ist uns glücklich erhalten²; er ist für die Beurteilung des Johannes so wichtig und zugleich auch psychologisch so interessant, daß wir ihn unverkürzt in wörtlicher Übersetzung folgen lassen:

„In Christo geliebte Schwestern!

„Während das Schifflein des Hirten Petrus sich in großem Sturme befindet, bin ich, der ich nicht durch das ruhige Meer zu fahren weiß, zum Helfer derjenigen erkoren, welche es leiten sollen. Denn gestern erwählte mich der heilige Vater mit drei anderen zu seinen Kardinälen. Diese Würde muß ich annehmen wie Christus die Dornenkrone, indem ich meine Hoffnung setze auf den Gehorsam gegen denjenigen, der es mir befiehlt und auf Eure und der anderen Diener und Dienerinnen Gottes vielvermögende Gebete. Und ich bitte um diese, weil ich deren gar sehr bedarf. Nicht empfinde ich über solche Beförderung irgendeine Freude aufser der einen, die darin besteht, daß ich die Hoffnung habe, Euch in Euren Bedürfnissen unterstützen zu können. Auch ist es mein fester Wille, wenn Gott mir so lange Leben verleiht, daß ich Gottes Kirche in Frieden gesetzt sehe, in den niedrigen Schafstall des heiligen Dominikus zurückzukehren. Lebet wohl. Gegeben im April 1408. Ganz der Eurige Johannes Dominici, Kardinal von Ragusa.“

1) Vgl. oben Bd. IX, S. 291.

2) Salvi S. 190. Die Datierung des Briefes ist verderbt.

Den schneidenden Gegensatz dieser Äußerungen des Johannes zu seinem wirklichen Bewußtsein zu ermessen, überlassen wir dem Leser.

Ein solcher Brief mochte freilich im fernen Venedig bei den im stillen Kloster weilenden frommen Nonnen, die von dem Getriebe an der Kurie und von der inneren Wandlung des zum Kurtisan gewordenen Asketen nichts wußten und ahnten, seine beabsichtigte Wirkung hervorbringen; wohl mochten sie in Herzenseinfalt den Mönch bewundern, der auch im glänzenden Kardinalgewand ein treuer Sohn ihres gemeinschaftlichen Vaters San Domenico geblieben sei, und die von ihm gewünschten Gebete für ihn emporsenden. Und auch in den Dominikanerklöstern zu Florenz und Fiesole, wo man gleiche Gründe hatte, zu demselben Manne mit frommem Stolze und in begeisterter Verehrung emporzuschauen, hat man ähnliche — mündlich oder schriftlich überkommene — Nachrichten gläubigst aufgenommen und festgehalten. Auf solche Weise sind sie dann später in die Aufzeichnungen des Antonin¹ und des Johann Caroli² gelangt.

Außerhalb der Klostermauern von St. Maria Novella aber urteilt man in Florenz ganz anders über den neuernannten Kardinal. Gerade zu dieser Zeit befanden sich ja die gelehrten Kreise von Florenz in lebhaften Beziehungen zu der Kurie Gregor's in Lucca. Hier befand sich eine Gesandtschaft der Republik, um die Unionssache zu fördern; Gino Capponi war eben in den Tagen der Entscheidung in Lucca anwesend; Leonardo und Poggio standen einerseits als Kurialbeamte den Personen und Vorgängen an der Kurie unmittelbar nahe und waren anderseits nach Ausweis ihrer Briefe in so lebendigem Verkehr mit ihren Freunden in Florenz, daß man in eben diesen Kreisen über den wirklichen Verlauf der Dinge an Gregor's Kurie nicht in Unwissenheit sein konnte. Und was war nun das Urteil, das sich auf Grund der aus Lucca gekommenen Nachrichten

1) Chron. III, 683.

2) Vita Joh. D. § 48.

über Johannes, den einst hochgefeierten asketischen Mönch und Unionseiferer, in seiner Vaterstadt bildete? — Wenn auch die Behauptung Poggio's, jener habe sich den Haß aller Florentiner zugezogen, übertrieben klingt, so enthält sie doch einen Kern von Wahrheit. Denn selbst der für seinen Lehrer so hochbegeisterte Antonin kann nicht umhin, zu gestehen, daß der neu ernannte Kardinal „dem Florentiner Volk, bei dem er früher äußerst beliebt gewesen, zum Gespött geworden“ sei ¹.

Näheres über die Stimmung in Florenz erfahren wir aus der Vita des Johannes:

„Unseren Bürgern und besonders den Leitern des Staates war die Promotion dieser (vier Kardinäle) ziemlich unlieb, sei es nun, weil dadurch die Macht des Papstes und des Ladislaus vermehrt würde, oder weil sie gewünscht hätten, daß nach ihrem Gutdünken anderen diese Würde verliehen würde, oder gewiß weil sie aus den schon erwähnten Gründen ² gegen Johannes Dominici erbittert waren. Die niederen Leute (populares) aber priesen ihn und sagten, daß Johannes Dominici durch seine Tugenden zur Glorie des Kardinalats gelangt sei; einem solchen Manne könne es gelingen, daß durch sein Mühen und Raten derartigen Übeln und Spaltungen ein Ende gemacht werde. Die übrigen aber schmähten ihn und sagten, er sei ein Heuchler und Gleisner; prächtig habe er es verstanden, anderen Weltverachtung zu rathen; er selbst habe aber am Vigilentage gefastet, um am Feiertage fröhlicher schmausen zu können; mit solchen und ähnlichen Reden griffen sie den vorzüglichsten Mann an“ ³.

Aus diesem Bericht des Mönches von St. Maria Novella ist ersichtlich, daß man zwar nach wie vor in seinem Kloster wenig über die näheren Umstände der Promotion des Johannes unterrichtet war, daß man hier aber die durch

1) III, 683: factus in derisum populo Florentino, cui prius fuerat acceptissimus.

2) Vgl. oben Bd. IX, S. 242.

3) §§ 47. 48.

diese Erhebung in Florenz hervorgerufenen Mißstimmung trotz der 50—70 Jahre, die seitdem verflossen waren, noch in lebhaftem Gedächtnisse hatte. Auch eine Äußerung des Antonin, der mit Nachdruck versichert, Johannes sei ein gerader Charakter voll Herzenseinfalt und kein Heuchler gewesen¹, läßt indirekt erkennen, daß man diesen in Florenz noch bei Abfassung der Chronik, also 50 Jahre nach den Ereignissen von 1408, der Heuchelei beschuldigte.

III.

Des Johannes Dominici Verhalten zu den Unionsbestrebungen nach seiner Ernennung zum Kardinal.

Alle Versuche Gregor's, die Sezessionisten wieder an seine Kurie zurückzubringen, blieben vergeblich. Mit ihnen vereinigte sich bald² auch die Mehrzahl der Kardinäle Benedikt's. Schon am 22. Juni war unter ihnen eine Einigung erzielt, und am 29. proklamierten die Vereinigten (15 Anwesende und 2 durch Prokuration Vertretene) feierlich ihre Absicht, ein allgemeines Konzil aus beiden Obedienzen zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit zu berufen³. Die Vereinigten durch Drohung oder Gewalt auseinanderzusprengen sah sich Ladislaus durch die unerwartet rasch zustande gekommene Allianz zwischen Florenz, Siena und Balthasar Cossa gehindert⁴.

1) III, 683: Nec solum simplex, ut nemini machinaretur dolos, vel hypocrisim ostentaret.

2) Gleich nach Mitte Juni. Am 15. Juni verließ Benedikt, von Boucicault bedroht, zu Schiffe mit nur drei Kardinälen, „qui reditus non habebant“ (! Annal. Genuens. XVII, 1217) Porto Venere und floh nach Spanien.

3) Ampliss. Coll. VII, 798; Mansi XXVI, 1167. 1180; XXVII, 143.

4) Vgl. Diar. Roman. XXIV, 993; Chronica di Bologna XVIII, 594; Hist. Senens. XIX, 10; Cron. di Lucca XVIII, 885. Erler,

Am 14. Juli verließ Gregor mit fünf Kardinälen (Anton Calvi und den vier neu ernannten) Lucca, um nach Siena, wo er Ladislaus näher war und eine ihm ergebene Bevölkerung fand, überzusiedeln ¹. Am 17. (oder 19.) angelangt, blieb er hier bis zum Ende des Oktober. Inzwischen wurden von verschiedenen Seiten Vermittlungsversuche zwischen ihm und den Sezessionisten gemacht, aber ohne jeden Erfolg. Am 19. September ernannte Gregor zehn (oder neun) neue Kardinäle und erweiterte dadurch die Kluft zwischen sich und den Abtrünnigen in Pisa. Bald darauf reiste Paul Corario als Gesandter Gregor's über Rom zu Ladislaus nach Neapel. Der feierliche Empfang, der ihm in dem von Ladislaus beherrschten Rom (am 3. Oktober) zuteil wurde, läßt eine wichtige Sendung vermuten. Wahrscheinlich wurde über den Abzug Gregor's aus Siena in das von Ladislaus besetzte Gebiet und vielleicht auch über die bereits oben (S. 369) erwähnte Abtretung des päpstlichen *Dominiū temporale* gegen eine Geldsumme verhandelt. Gleich nach Paul's Rückkehr ² begann Gregor seinen Abzug aus Siena. Den Bemühungen des Fürsten Carl Malatesta, der wie auch sein Bruder eifriger Unionist und zugleich Gregor persönlich aufrichtig ergeben war, gelang es, den Papst zu bestimmen, nicht nach dem von Ladislaus beherrschten Perugia ³, son-

Dietrich v. Nieheim, S. 167. — Ladislaus sicherte sich den freien Durchzug Gregor's durch das Florentiner Gebiet, empfing eine Geldsumme von Florenz und kehrte dann nach Mitte Juni aus Tusciem über Rom (23. Juni) nach Neapel zurück. Seine Truppen blieben in den neu occupierten päpstlichen Gebieten.

1) Nemus VI, 43; Sozom. XVI, 1192; Cron. di Lucca XVIII, 893; Annali Sanesi. XIX, 421. Guasti, Commissioni di R. Albizzi I, 190.

2) Am 27. Oktober langte er in Rom an, am 29. reiste er weiter nach Viterbo. Diar. Rom. XXIV, 997—998.

3) Bericht über die Thätigkeit Carl Malatesta's bei Mansi XXVII, 228: *Ne vero dominus papa Perusium diverteretur, quia illic profecturus dicebatur, quod ecclesiae paci non profuturum cogitabat, ad burgum Sti. Sepulcri properavit et ipsum sociavit Ariminum.* — Wie richtig Malatesta Ladislaus' Absichten beurteilt hatte, erfuhr Gregor und seine Begleitung in bitterster Weise drei Jahre später in Gaeta.

dern unter den Schutz Malatesta's nach Rimini zu ziehen, wo er am 3. November anlangte und bis zum 16. Mai des folgenden Jahres verblieb ¹.

Kurze Zeit nach der Ankunft in Rimini fertigte Gregor zugunsten des Johannes ein recht sonderbares Aktenstück ² aus: er gestattet ihm „zwölf Brüder aus jedem beliebigen Mendikantenorden zu seinen Diensten bei sich zu behalten“. Was Johannes mit diesen wollte oder sollte, ist dunkel. Berücksichtigen wir indessen den antizessionistischen Eifer der an der Kurie weilenden Mendikanten, ihren Einfluß auf Gregor ³ und das gleichartige Wirken Dominici's bei Gregor, so wird es nicht unwahrscheinlich, daß diese Mönche gegen das Pisaner Konzil und für das Zustandekommen des von Gregor ausgeschriebenen, aber später kläglich mißglückten Konzils von Cividale ⁴ thätig gewesen sind.

Für diese Vermutung spricht auch der Inhalt der bald darauf von Gregor erlassenen Bullen vom 14. Dezember 1408 ⁵ und 14. Januar 1409 ⁶. In der ersten wird zwar mit anscheinend größter Milde den alten Kardinälen in Pisa Verzeihung und Wiederherstellung in ihre alten Würden für den Fall der Rückkehr angeboten. Da aber bei der damaligen Lage der Dinge, welche dem schon längst berufenen Konzil von Pisa sehr günstige Aussichten bot, an eine solche Rückkehr im Ernst nicht gedacht werden konnte, so hat sie eine rein formelle Bedeutung; die wirklichen Absichten der Leiter Gregor's treten in der zweiten Bulle zutage, welche pünktlich nach der den alten Kardinälen in der ersten gestellten Frist von dreißig Tagen erschien. In dieser zweiten werden dieselben als Abtrünnige und Schis-

1) Chron. Forlio. XIX, 877.

2) Theiner Veter. Monum. Slavor. merid. I, nr. 498. Theiner's Abdruck bringt als Ort der Datierung irrtümlich: Avenione statt Arimini.

3) Vgl. Bd. IX, S. 274 und oben S. 347.

4) Vgl. Hefele, Konziliengeschichte VI, 896; Schism. III, 49 und 50.

5) Raynald ao. 1408, Nr. 61f.; Mansi XXVII, 67f.

6) Raynald ao. 1409, Nr. 1f.; Mansi XXVII, 73f.

matiker, Verschwörer, Verleumder und Eidbrüchige exkommuniziert und abgesetzt. Das war die entschiedenste Verwahrung gegen die Pläne der Zessionisten in Pisa. Um dieselbe Zeit wurde dann von der Kurie in Rimini die Verwirklichung des geplanten Konzils von Cividale ernstlich in Angriff genommen. Anton Corario war bereits als Kardinallegat nach Deutschland gereist, um die Fürsten des Reiches bei Gregor zu erhalten oder für ihn zu gewinnen ¹. Am 10. Januar wurde dann auch Johannes Dominici von Gregor als Kardinallegat für Polen und Ungarn bevollmächtigt und an die Könige Wladislaus und Sigismund entsandt ². In seltsamem Widerspruch zu seinem früheren Eifern gegen eitlen Kleiderprunk ³ steht die peinliche Sorgfalt, mit welcher der neue Kardinallegat noch am Tage seiner Ernennung die einzelnen Kleidungsstücke für seine Legationsreise den Nonnen in Venedig beschrieben und anzufertigen Auftrag gegeben hat ⁴. Freilich war diese Sorgfalt und Mühe vergeblich. Denn wir finden nicht das geringste Anzeichen von einem Erfolge seiner Gesandtschaftsreise. Die einzige Spur seiner Thätigkeit auf dieser ist ein am 22. März zu Buda von Johannes datierter — Ablassbrief für das Dominikanerkloster auf der Margaretheninsel in der Donau ⁵.

Nach den diplomatischen Misserfolgen Anton's und Dominici's stand die Sache Gregor's angesichts der stetigen Zunahme der Anhänger der vereinigten Pisaner Kardinäle und der immer wachsenden Aussichten ihres Konzils (25. März bis 7. August 1409) äußerst bedenklich. Unter solchen Umständen liefs sich voraussetzen, daß Ladislaus aufs neue mit allem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln der Gewalt wie der Diplomatie eingreifen werde, um die seinem politischen Interesse so gefährliche Union zu hintertreiben. Zwar haben wir über seine diplomatischen Verhandlungen

1) Wo er freilich nur wenig erreichte. Vgl. Schism. III, 39.

2) Theiner a. a. O. I, 499; Raynald ao. 1409, nr. 11.

3) Vgl. Bd. IX, S. 290 und Salvi 221f.

4) Brief vom 10. Januar 1409 bei Salvi a. a. O. CXXXVIII.

5) Katonà Hist. crit. regum Hungariae IX, 782; Salvi CXXXVI.

mit Gregor's Kurie keine ausdrückliche Nachricht; gerade um diese Zeit versagen auch Lionardo's Briefe, da er eben damals die Kurie verließ und nach Florenz heimwanderte ¹. Aber die große Sorge für Ladislaus, welche Gregor am 27. April in seiner Unterredung mit Carl Malatesta an den Tag legt ², beweist das beste Einverständnis zwischen Papst und König. Auch den einige Wochen vorher begonnenen, auf Sprengung des Pisaner Konzils abzielenden Feldzug ³ wird Ladislaus schwerlich ohne Einvernehmen mit Gregor's Beratern unternommen haben. Andererseits nahm Carl Malatesta in seinem Mißtrauen gegen des Königs Pläne, seinem Wohlwollen für Gregor und seinem Eifer für die Union nun auch seine Vermittlungsrolle wieder auf. Hierüber giebt uns ein sehr langer, eingehender Bericht Aufschluß ⁴; der dritte Teil desselben schließt mit der ausführlichen Wiedergabe der entscheidenden Unterredung zwischen Carl und Gregor ⁵ und liefert uns ein deutliches Bild der damaligen Stimmung und Willensrichtung des Papstes, das uns dann auch einen Rückschluß auf die damaligen Absichten seiner Leiter gestattet, als deren einflußreichsten wir ja Johann erkannt haben.

Bei der Unterredung waren gegenwärtig die beiden Neipoten Anton und Paul. Malatesta kam von Pisa, wo er die Absichten der zum Konzil versammelten Väter, namentlich der dortigen Kardinäle Gregor's erforscht und ihre Forderungen und Anerbietungen an Gregor entgegengenommen hatte. Diesem schlug er nunmehr vor, gegen ausreichende von den Florentinern zu stellende Garantien sich mit seiner Kurie nach Pistoja oder San Miniato zu begeben, um hier in der Nähe von Pisa mit den Konziliaren zu verhandeln. Gegen diesen Vorschlag erwies sich Gregor ablehnend; er

1) Vgl. Epist. III, 10 und 12.

2) Mansi XXVII, 306.

3) Vgl. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter VI³, 576.

4) Mansi XXVII, 226—313.

5) Mansi XXVII, 299—313. Amplissima Collectio VII, 1061sq.

beharrte bei seinem Plane eines Konzils in Friaul, wogegen sich Malatesta mit Entschiedenheit erklärte, da er sich davon nicht den geringsten Erfolg verspreche. Eindringlich warnte er den greisen Papst vor den Einflüsterungen derer, die ihn seine Hoffnungen auf die angebliche Zwietracht der Pisaner Konzilsväter zu setzen verleiteten. Wenn Gregor jetzt nicht durch die That zeige, daß er den Frieden der Kirche mehr liebe als seine Papstwürde, so werde ein großer Abfall in seiner Obedienz erfolgen. In dem Plane, beide Päpste zu entsetzen, sei man zu Pisa vollkommen einig; wer dem Papst anderes vorrede, sei entweder schlecht unterrichtet oder ein Schmeichler. — Durch solche ungewohnte Wahrheit ward Gregor gewaltig betroffen. Diese Stimmung suchte Carl sofort geschickt zu benutzen. Mit großer Wärme versicherte er den Papst seiner herzlichen Aufrichtigkeit und Ergebenheit. Der Tag werde kommen, an welchem Gregor erfahre, daß sein Festhalten an ihm größer sein werde als das derer, die ihm ins Angesicht schmeichelten; denn er werde den Papst nimmer im Stich lassen. — Malatesta's Eifer scheiterte aber an der Furcht Gregor's. Die Pisaner Kardinäle — behauptete dieser — wünschten ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Wenn er bedingungslos¹ cediert habe, was solle dann werden aus seinen Kardinälen, aus dem römischen König², aus Ladislaus, aus dem König von Ungarn³ und aus seinen anderen Getreuen und Kurialen, die gerade wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an ihn den Pisanern verhasst seien? — Carl suchte eine Sorge zu beschwichtigen. Die Pisaner Väter, sagte er, seien bereit, für jene Obsorge zu treffen; das dortige Gesamtkollegium der Kardinäle sei einig in dem Willen, in dieser Beziehung bindende Verpflichtungen einzugehen und den gemeinschaftlich zu wählen-

1) Was übrigens niemand verlangt hatte!

2) Ruprecht von der Pfalz, der Anhänger Gregor's blieb.

3) Sigismund. Was Gregor's besorgliche Worte um diesen bedeuten sollen, ist völlig unverständlich, da Sigismund und sein Bruder Wenzel entschiedene Feinde Ruprechts waren, Wenzel sich schon vor Ende des Vorjahres den Pisanern zugewandt hatte und Sigismund in heftiger Feindschaft mit Ladislaus sich befand.

den neuen Papst an die Erfüllung dieser Verpflichtungen eidlich zu binden. Den Gregor anhängenden Fürsten solle ihr Besitz garantiert werden. Wegen der neuernannten Kardinäle habe er zwar von Pisa keine bestimmte Anerbietungen zu melden; so weit er aber unterrichtet sei, glaube er, daß man in Pisa bereit sein werde, den Anton Corario und auch noch einige andere, über die man keine schlimme Meinung hege, als Kardinäle anzuerkennen, nicht aber den Johannes Dominici und Gabriel Condulmaro. Denn diese beiden halte man dort für sehr schlimme Leute; daß sie die Ursache der des Scheiterns der Union im Vorjahr und des ganzen Ärgernisses gewesen seien, darüber herrsche in Pisa nur eine Meinung; und deshalb seien beide dort allen mehr als verhasst. Nun habe ihm aber doch Gregor versichert, daß er sich bei der Ernennung dieser nicht durch irgendwelche Rücksichten menschlicher Gunst habe leiten lassen, sondern daß er in ihnen nur möglichst demütige und gute Männer gewählt habe, um die Kirche zu einigen und zu reformieren. Sei dies nun wirklich der Fall, so würden solche Männer auch im Interesse der Einheit der Kirche bereit sein, von ihrer Würde zurückzutreten. Wenn nicht, so seien sie schlimmen Ehrgeizes überführt; und dann müsse Gregor mehr für den Vorteil der Kirche als für die „böse Lust“ jener sorgen. — Damit traf Karl den wunden Punkt der Sache Gregor's. Dieser verschanzte sich wieder hinter die Phantome seiner Furcht und hielt mit Zähigkeit an seinem Konzilprojekte fest. Einige seiner alten Kardinäle, behauptete er, hätten dem Plane zugestimmt, ihn gefangen zu nehmen, und auch die Florentiner seien damit einverstanden gewesen¹. Wenn er sich deshalb den Florentinern anvertrauen würde, so würde er schwere Sünde begehen gegen sich und die Seinigen².

1) Ob er hiermit die angeblichen Anschläge aus der zweiten Hälfte des April 1408 (vgl. S. 355) oder spätere bei Gelegenheit der Reise Gregor's von Lucca nach Siena im Juli 1408 gemeint haben mag, steht dahin.

2) Vergleiche mit diesem Bericht die pathetischen Versicherungen der Vita Joh. D. (§ 49), daß Johannes auch nach seiner Er-

Natürlich erreichte Malatesta in dieser Unterredung nichts. Ende April 1409 stand es mit der Kurie Gregor's in Rimini inbetreff der Unionsfrage genau so, wie Ende April 1408 in Lucca. Um einen schwachen, leicht zu bethörenden Greis ein Ring von Nepoten und Strebern, die wie im Vorjahre auf die Erlangung, so nunmehr auf die Erhaltung der höchsten kirchlichen Würden, auf die Ausnutzung des Papstes für ihre persönlichen Zwecke eifrig bedacht sind, die im Bunde mit Ladislaus den Geist des alten Mannes mit Schmeicheleien und eitlen Hoffnungen umgaukeln und mit den Wahngewürden einer maßlosen Furcht vor angeblichen Anschlägen der Zessionisten erfüllen, so daß er allen Versuchen und Schritten dieser das größte Mißtrauen entgegenbringt.

Nur in einem Punkte ist eine Änderung eingetreten. Prinzipieller Gegner der Zession wie im April 1408 ist Gregor im April 1409 nicht mehr: er würde schon cedieren, wenn nur für seine Person genügende Sicherheit geboten und für seine Getreuen genügend gesorgt wäre. Und so eröffnet sich schon jetzt die Aussicht, daß die „Getreuen“ Gregor's diesen dereinst für Zession und Union umstimmen werden, sobald ihnen der Fortbesitz der in der Krise des Vorjahres errungenen Kardinalshüte garantiert sein wird.

Gregor's Synode in Cividale verlief kläglich¹ und endigte lächerlich². In dem nach Schluß des verunglückten Konziliabulums veröffentlichten Dekret (vom 5. September 1409)³

nennung zum Kardinal fortgefahren habe, den Papst eifrigst zur Zession und Union zu mahnen. Um diese Behauptung drastisch zu machen, läßt der Biograph ihm auch in diesem Sinne eine wohlstilisierte, schwungvolle Anrede halten, die er aus naheliegenden Gründen wörtlich mitzuteilen vermag.

1) Schism. III, 46; Raynald ao. 1409, nr. 83. Vgl. Hefele a. a. O.

2) Vgl. Schism. III, 45. 49 u. 50. Doch ist hier Dietrich's Bericht mit Vorsicht aufzunehmen, da er offenbar auf Nachrichten aus der Umgebung des Patriarchen Anton von Aquileja, eines erbitterten Feindes Gregor's, beruht und deshalb sicher von Übertreibungen nicht frei ist.

3) Schism. III, 46.

spricht Gregor zwar wider seine Bereitwilligkeit zur Zession und zum Eingehen auf ein neu zu berufendes allgemeines Konzil aus, stellt aber dafür eine Vorbedingung, die deutlich zeigt, daß seine Berater damals noch die Absicht hegten, Zession und Konzil in die möglichste Ferne hinauszuschieben. Nach jenem Dekret sollte nämlich die Vereinbarung über den Ort dieses Konzils durch die drei Könige Sigismund, Ruprecht und Ladislaus getroffen werden, von denen der erste mit dem zweiten und dem dritten völlig verfeindet und der dritte grundsätzlicher Gegner der Union war. Jener Absicht entspricht dann auch ganz die folgende Tatsache, daß Gregor sich von Cividale aus nicht wieder unter den Schutz Malatesta's, sondern des Ladislaus begab. Eine merkwürdige Wendung des Schicksals! Vor mehr als zwanzig Jahren hatte Ladislaus als zarter Knabe nach dem Verluste seines ganzen Königreichs jahrelang auf dem Felsen von Gaeta seine letzte Zuflucht gefunden. Und da war es ein neapolitanischer Edelmann von verarmter Familie, der in kluger Geschmeidigkeit die Staffel der kirchlichen Würden rasch erklommen und noch in frischer Manneskraft die Tiara erreicht hatte, Bonifaz IX., der als sein Schutzherr auftrat, ihm mit Macht beistand und half, von Gaeta aus sein Königreich wiederzuerobern. Nun aber stand der König in frischer Manneskraft und in der Fülle seiner Macht da und gewährte in demselben Gaeta dem unglücklichen, greisen Nachfolger des Bonifaz eine Zufluchtsstätte.

Während des dreijährigen Aufenthaltes der Kurie in Gaeta begegnen wir zweimal wieder dem Namen des Johann Dominici. Dem früheren Asketen, der sich rühmte, mit Brot und Wein tagelang vorlieb zu nehmen und die Hände vom schnöden Mammon gänzlich frei zu haben¹, ge-

1) Biscioni *Lettere di Santi e Beati Fiorentini*, p. 107: Pius autem deus mihi concessit paupertatem optatam, aurum non tango, non possideo pecuniam: et est mihi tantus horror cogitare de praeteritis pecuniis, quas multas tractabam, ut si mihi aliud bonum non venisset ex exilio imperato, quam quod liber sum a pecunia, felix illud dico et libentissime porto. O felix inopia, o sancta et dives

nügten nun nicht mehr die Einkünfte eines Kardinalats und Erzbistums: am 10. Februar 1410 verlieh ihm Gregor eine Kommende aus den Einkünften des Ritterordens St. Lazari mit einer Jahreseinnahme von 100 Florenen¹ und am 16. Mai desselben Jahres auch das Bistum Tropëa in Westcalabrien². Ob die Behauptung Ughelli's, daß Johannes auf dieses schon bald wieder freiwillig verzichtet habe, richtig ist, vermögen wir nicht festzustellen. Vielleicht liegt hier nur ein irriger Rückschluss aus dem Umstande vor, daß bereits im Jahre 1413 der auf Johann folgende Bischof von Tropëa resignierte. Jedenfalls aber erreichte der Fortgenuß der im Königreich Neapel liegenden Pfründen für Johannes schon am 31. Oktober 1412 sein Ende. Denn nachdem Ladislaus im geheimen bereits im Juni Frieden mit Gregor's Widersacher Johann XXIII. geschlossen und in seiner Reichsversammlung zu Neapel den Abfall von der Obedienz Gregor's durchgesetzt hatte³, wies er diesen am 31. Oktober aus Gaeta und seinem Königreiche fort. Da kam die längst verdiente Strafe über Gregor's Camarilla! Fünf Jahre lang hatte sie mit Ladislaus konspiriert, um eine Union zu hintertreiben; durch die Angst vor erdichteten Nachstellungen des Gegenpapstes Benedikt hatte sie den arglosen Mann bis zum Bruch seines Wahleides gebracht: nun standen die drei Nepoten⁴ mit dem irregeleiteten Greise am Gestade von Gaeta, hinter sich einen erbarmungslosen und tückischen König, der sie für seine Zwecke ausgenutzt hatte und wohl noch gar imstande war, sie an den Gegenpapst zu verkaufen, der zehnmal

egestas! Pluribus diebus fui in conventu Florentino, praecise cibatus pane et vino, excepta Dominica et Sabbato. . . omnia sunt mihi iucunda, quae ex paupertate venerunt: et solus panis et alia cum paupertate condita me faciunt pinguem et laetum. . . . Florentiae, 13. Febr. 1400.

1) Theiner, Veter. Monum. Slavov. meridion. I, nr. 501.

2) Ughelli, Italia sacra IX, 467.

3) Gregorovius VI, 593; Raynald ao. 1412 nr. 2; Giorn. Napol. bei Murat. XXI, 1075.

4) Johannes scheint damals von Gaeta abwesend gewesen zu sein. Vgl. Raynald ao. 1412, nr. 4.

schlimmer war als Benedikt, und vor sich ein Meer, in welchem die Wachtschiffe des schrecklichen Johann XXIII. auf sie lauerten und das sie nun auf zwei elenden venetianischen Kauffahrteischiffen schutzlos zu durchfahren genötigt waren. Als sie endlich am 24. Dezember nach langer und gefährlicher Irrfahrt bei dem allzeit getreuen Malatesta in Rimini anlangten, schien die Sache Gregor's und seiner neuen Kardinäle eine Zeit lang verloren. Denn ganz Italien mit Ausnahme der beiden Malatesta, ebenso der größte Teil des übrigen Abendlandes mit Ausnahme einiger weniger Fürsten Deutschlands war zur Partei des Pisaner Konzils übergegangen, das längst am 5. Juni 1409 die Absetzung Gregor's und die Ungültigkeit der von ihm nach dem 4. Mai 1408 vorgenommenen Kardinalernennungen ausgesprochen hatte ¹.

Erst als im folgenden Jahre der treulose Ladislaus auch mit Johann XXIII. brach, um seine alten Pläne eines großen süd- und mittelitalischen Königreichs wieder aufzunehmen und der neue deutsche König Sigismund in geschickter und eifriger Benutzung der Not Johann's XXIII. ein neues Konzil anzubahnen begann, leuchtete Gregor und den Seinen wieder ein Hoffnungsstrahl. Nun aber galt es für die Camarilla, die günstiger gewordene Lage in geschickter Weise so auszunutzen, daß die im Mai 1408 erlangenen Würden gerettet würden und zur allgemeinen Anerkennung gelangten.

Sowohl der erste Versuch Sigismund's vom 1. November 1413 ², Gregor brieflich zum persönlichen Erscheinen auf dem projektierten allgemeinen Konzil zu bestimmen, als auch der zweite bei Gelegenheit der Zusammenkunft mit Malatesta im Februar des folgenden Jahres war vergeblich; der König konnte nur die Zusage, Gesandte nach Konstanz zu schicken von Gregor erreichen ³. Auch die von Gregor

1) Thesaur. nov. Anecd. II, 1478 sq.

2) Hefele VII, 20.

3) Hefele VII, 22. Mit diesen Thatsachen im Widerspruch steht das Rühmen der Vita Joh. D. (§ 64) über den großen Unionseifer des Johann, der „nach Gallien“ gereist sei, um den König Sigismund

an Sigismund gerichteten Schreiben vom 17. Oktober und 18. November 1414¹ sind voll von Mißtrauen gegen das bevorstehende Konzil und pochen auf die Berechtigung Gregor's als des einzigen echten Papstes in einer Weise, welche die Unionslust seiner Umgebung in einem bedenklichen Lichte erscheinen läßt. Am 17. Oktober hatte er den Johann Dominici und den Titularpatriarchen Johann von Konstantinopel als Gesandte an das bevorstehende Konzil abgeordnet². Wenn man in Rücksicht zieht, daß die voraussichtliche Mehrzahl der Konziliaren von Konstanz aus Anhängern des Pisaner Konzils bestand und daß unter dieser Mehrzahl sich die Sezessionskardinäle von 1408 befanden³, daß aber bei diesen gerade Johann Dominici als der Hauptgegner der Union aus dem Jahr 1408 besonders verhaßt war, so muß man gestehen, daß er als Legat für das Konzil eine sehr ungeeignete Person war. Das ihm in Konstanz voraufgehende Mißtrauen erhielt dann auch durch sein erstes Auftreten daselbst neue Nahrung. Am 19. November nämlich erschienen die beiden Legaten Gregor's vor Konstanz, und es ward ihnen in der Nähe der Stadt eine Wohnung angewiesen. Sofort ließ Johann an deren Thorflügeln das päpstliche Wappen Gregor's anbringen. Da Konstanz in der Obedienz Johann's XXIII. gelegen und dieser selber in der Stadt anwesend war, so erschien der Akt als ein beleidigender Eingriff in die Rechte dieses Papstes. In der folgenden Nacht ward denn auch das Wappen von unbekannter Hand abgerissen. Am nächsten Tage kam die Sache in der Generalkongregation zur Sprache und diese beschloß, daß nur, wenn Gregor selber in Konstanz erscheine, sein Wappen hier angeheftet werden dürfe⁴.

für die Unionsache zu gewinnen. „Gallien“ ist übrigens hier nicht, wie G. Genschen meint Ostfranken, sondern Gallia cisalpina. (Vgl. Vita Joh. Dom. § 31 Anm. e.)

1) Theiner, Vetera Slavorum Monum. I, 503 und Monum. Hungariae II, 341.

2) Theiner, M. H. II, 340.

3) Mit Ausnahme dreier, die inzwischen gestorben waren.

4) Ampliss. Collect. VII, 1409 sq.; Hefele VII, 68; v. d. Hardt IV, 20.

Beide Legaten scheinen, durch diese erste Zurechtweisung verstimmt, sich von Konstanz zurückgezogen zu haben, denn am 12. Januar 1415 wird uns aufs neue ihre Ankunft gemeldet. Jetzt aber erhob sich sofort ein neuer Zwist. Das Pisaner Konzil hatte die Ungültigkeit der von Gregor nach dem 4. Mai vorgenommenen Kardinalernennungen erklärt. Auf Grund dessen war die Mehrzahl der Konzilsväter dagegen, daß Johann in Kardinalstracht in die Stadt einreite und vor dem Konzil erscheine. Seinerseits weigerte sich nun auch dieser als einfacher Erzbischof dort zu erscheinen. Das hätte ja für die Behauptung seiner Kardinalswürde ein sehr bedenkliches Präjudiz begründet. König Sigismund machte hier den Vermittler. Als er von Johann die recht allgemeine Zusicherung empfangen hatte, er bringe von Gregor gute Botschaft, liefs er sich dadurch bestimmen, es bei den Konzilsvätern durchzusetzen, daß jener als Kardinal erscheinen dürfe. Derselbe hielt dann auch am 23. Januar begleitet von dem Kurfürsten von der Pfalz und anderen hervorragenden Gregorianern Deutschlands seinen feierlichen Einritt in Konstanz¹ und wurde am 25. von Sigismund in feierlicher Audienz empfangen.

Als es sich nun aber um die Vollmachten, welche Johann von Gregor für das Konzil mitbringe, handelte, ergab sich zur großen und unangenehmen Überraschung des Königs, daß er aufer seiner eigenen Legitimation als Kardinallegat nichts anderes vorweisen konnte, als die ziemlich wertlose Zusicherung Gregor's cedieren zu wollen, wenn Johann XXIII. und Benedikt XIII. ebenfalls zurücktreten würden. In der Hauptsache aber, nämlich inbetreff Anerkennung der Konstanzer Synode und Teilnahme an deren Beratungen und Beschlüssen, erklärte Johann ganz ohne Instruktionen zu sein. Aber die entschiedene Haltung der deutschen Gregorianer, namentlich des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, überzeugte ihn, daß bei Fortsetzung einer solchen dilatorischen Politik die Gefahr drohe, auch den gesamten

1) Ampl. Coll. a. a. O.; Thesaurus novus II, 1612.

Rest der deutschen Obedienz zu verlieren und in Konstanz gegen Gregor, seine Kardinäle und Kurialen gleiche oder ähnliche Beschlüsse hervorzurufen, wie vor fünf Jahren zu Pisa ¹.

Wohl sicher haben die deutschen Anhänger Gregor's zu Konstanz sich nicht damit begnügt, durch ihren Abgesandten H. Culpi dem Papste die Notwendigkeit der Anerkennung und Beschickung des Konzils und des Verzichts auf das Papsttum mit deutlicher Entschiedenheit darzulegen, sondern auch die beiden Legaten Gregor's nachdrücklich aufgefordert, im gleichen Sinne auf Gregor zu wirken. Und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß nunmehr auch Johann in richtiger Erkenntnis der Lage den Wünschen der deutschen Gregorianer gemäß an seinen Herrn in Rimini berichtet hat. Aber wie dem auch sein mag, jetzt endlich siegte an der Kurie zu Rimini die Unionspolitik Carl Malatesta's. Der Umschlag ist zu Anfang des Monats März erfolgt. Am 10. März 1415 fertigte Gregor für Johann Dominici und Carl Malatesta die Bulle aus, welche ihnen Vollmacht gab, in seinem Namen die Zession auszusprechen ². Drei Tage später unterzeichnete Gregor zwei andere Aktenstücke. In dem einen ernannte er Carl Malatesta zu seinem Gesandten am Konzil (neben den beiden bisherigen) und gab ihm ausreichende Vollmachten zur Anerkennung der Synode ³. In einer Bulle vom selben Tage aber wurde diese Vollmacht erläutert und umschränkt: Johann Dominici und Patriarch Johann von Konstantinopel, dazu die beiden Häupter der Gregorianer Deutschlands die Kurfürsten Wernher von Trier und Ludwig von der Pfalz, endlich Fürst Malatesta erhielten die Vollmacht, das Konzil als ein allgemeines anzuerkennen, vorausgesetzt, daß es nicht durch Balthasar Cossa (Johann XXIII.), sondern durch Sigismund berufen werde, und daß ersterer weder den Vorsitz führe noch zugegen sei ⁴.

1) Vgl. Hefele VII, 78f.

2) Mansi XXVII, 736.

3) Mansi XXVII, 733.

4) Mansi XXVII, 732. v. d. Hardt, Magn. Concil. Constant.

Einem Konzilsbericht zufolge wurde diese letztere Vollmacht noch am Tage des feierlichen Einzuges Malatesta's in die Stadt Konstanz (15. Juni) ¹ in einer Generalkongregation verlesen und dann beschlossen, daß, falls sie nicht genüge, Sigismund sie dem Fürsten zurückgebe, der dann für eine ausreichendere Sorge tragen werde ².

Nun gingen die Unionsverhandlungen rasch und glücklich vonstatten. Das Konzil vereinbarte mit Gregor's Bevollmächtigten fünf Dekrete ³: das erste verfügte die Gültigkeit aller bisherigen Akte Gregor's innerhalb seiner Obedienz, das zweite die Unzulässigkeit einer Wiederwahl Gregor's zum Papste, das dritte behielt dem Konzil die Entscheidung in allen jenen Fällen vor, wo bisher in den zwei verschiedenen Obedienzen zwei Personen denselben kirchlichen Titel besaßen, das fünfte schützte die Offizialen und Kurialen Gregor's im Fortbesitz und Fortgenuß ihrer Ämter und Grade ⁴. Das Wichtigste von allen aber war, wenigstens für die „Getreuen“ Gregor's, das vierte, welches dem Papste selbst und seinen Kardinälen (worunter die drei Nepoten Anton Corario, Gabriel Condulmaro und Angelo Barbadigo wie auch Johann Dominici) das Verbleiben in der Kardinalwürde garantierte ⁵.

Damit war auf dieser Seite endlich de jure erreicht, was man im Sturm der Maitage des Jahres 1408 de facto errungen hatte, von jetzt ab hörten in der That auf dieser Seite alle Winkelzüge auf.

Der vierte Juli wurde als Tag bestimmt, an welchem

IV, 192. Letzterer giebt irrigerweise das Datum der Ankunft Malatesta's in Konstanz (15. Juni) als Datum der Ausfertigung.

1) Seine Ankunft war durch die anfängliche Verweigerung eines freien Geleits durch das mailändische Gebiet verzögert worden. Vgl. Thesaur. nov. Anecd. II, 1637.

2) v. d. Hardt und Mansi a. a. O.

3) Mansi XXVII, 741.

4) Vgl. Mansi XXVII, 839.

5) Auf Ladislaus brauchte Gregor keine Rücksicht zu nehmen: diesen gewaltigsten Gegner der Union hatte am 6. August 1414 eine grauenhafte Krankheit (im Alter von 38 Jahren) dahingerafft.

die so lange vergeblich erstrebte und nun so rasch erreichte Zession Gregor's und Union beider Obedienzen feierlichst vollzogen werden sollte. Es liegt nicht in unserer Aufgabe, hier die Einzelheiten dieser zeremoniösen Feier (der 14. Sitzung) zu beschreiben¹. Johannes stand am Ziele, als er seinen Platz als Gesandter Gregor's verlassend, von einem Kardinale mit dem Bruderkuß begrüßt und diesen erwidern zu den Sitzen der Kardinäle herübertrat und hier auf dem für ihn bereit gehaltenen Sitze in der Reihe der Kardinalpriester Platz nahm². Nunmehr erschienen auch die übrigen fünf Kardinäle Gregor's zu Konstanz, um als allgemein anerkannte Kardinäle an den Konzilsarbeiten teilzunehmen³. Im nächsten Jahre sollte übrigens Johannes Dominici auf dem Konzil⁴ infolge eines früheren Übergriffes in die Obedienz Johann's XXIII. in Verlegenheit geraten. Ein Mönch Johann Malkaw⁵ aus Preußen war, der Häresie schon längst verdächtig, nach Köln gekommen; hier hatte der Dominikanermönch und Professor der Theologie an der Kölner Universität Jakob von Soest als päpstlicher Inquisitor der Kölner Kirchenprovinz ihm den Prozeß gemacht; jener war entflohen, hatte aber, nachdem ihn Jakob verurteilt, an Gregor XII. appelliert und war

1) Vgl. darüber Mansi XXVII, 730—745. Bemerkt sei noch, daß die Darstellung der Vita Joh. D. über diesen Vorgang (§ 75) ein von Unrichtigkeiten wimmelndes Phantasiestück des Biographen ist. Der Nachweis im einzelnen würde ganze Seiten beanspruchen. — Rattinger reproduziert jene (Litter. Rundschau 1875, S. 252) ernsthaft als Geschichte!

2) Mansi XXVII, 735.

3) Gregor selbst wurde durch Alterschwäche (und wahrscheinlich auch wohl durch Opportunitätsrücksichten) zurückgehalten.

4) Am 1. Juni 1417 stellen die drei obengenannten Nepoten Gregor's mit Johann Dominici und noch einem anderen Kardinale dem Stift Gandersheim einen Ablafsbrief aus. — Erteilung von Ablässen war damals noch kein päpstliches Reservat. — Lünig, Reichsarchiv XVIII, Appendix, S. 71.

5) Vgl. über diesen und seinen Prozeß zu Straßburg und Köln H. Haupt in dieser Zeitschrift Bd. VI (1884), S. 323—389 und *Anm. d. Herausg.*

von dem durch letzteren beauftragten Johann Dominici, ob schon das Urteil der ersten Instanz in der anderen Obedienz gefällt war, frei gesprochen worden. Der Inquisitor und die Kölner Universität brachten ihre Beschwerde über diesen Eingriff im Sommer 1416 vor das Konzil. Johann Dominici, der sein Unrecht einsah, aber nicht zurücknehmen mochte, überließ es den Kölnern, in dieser Sache einen glimpflichen Ausweg zu finden. Gutmütig erklärten sie sich bereit, die Sache auf sich beruhen zu lassen, wofern Johann Malkaw nicht wieder in ihrer Provinz erscheine¹.

Am 11. November 1417 wurde auf dem Konzil Odo Colonna zum Papste gewählt und dadurch — die winzige Obedienz Benedikt's in einem Winkel Spaniens abgerechnet — der Schlußstein in den neuen Bau der kirchlichen Einheit des Abendlandes eingefügt. Jetzt schien die Zeit gekommen, wo Johannes von seiner Würde einen seinen Fähigkeiten und seinem Ehrgeiz entsprechenden Gebrauch machen konnte. Die Jahre des Exils in Gaeta und Rimini waren vorüber; als Mitarbeiter und Berater des neuen über das ganze Abendland gebietenden Papstes stand er nun da. Und in der That schien sich ihm bald ein großes und ruhmverheißendes Arbeitsfeld zu eröffnen. Martin V. beauftragte ihn mit der schwierigsten Aufgabe, die nach Schluß des Konzils noch übrig blieb. Auf seiner Heimreise von Konstanz nach Rom, ernannte er am 10. Juli 1418 in Genf den Kardinal Johann Dominici zum Legaten für Böhmen und die Nachbarlande², um hier der hussitischen Lehre ein Ende zu machen und die Ketzer zum Glauben und Gehorsam der römischen Kirche zurückzubringen. Es hält nicht schwer, die Beweggründe zu finden, warum der neue Papst gerade ihn für diese Sendung erkoren hat. Odo Colonna war einer der Sezessionisten vom 11. Mai 1408, die in Johann den verhassten Hauptschuldigen an dem Konflikte mit Gregor erkannt hatten. Dem neuen Papste wie der Mehrheit seiner Kardinäle mochte es erwünscht sein, gerade diesen Mann

1) Vgl. Thesaur. nov. Anecd. II, 1665 und 1708 sq.

2) Theiner, Monum. Hungar II, 356.

bei günstiger Gelegenheit von der Kurie zu entfernen. Auch konnten wohl seine unleugbaren Fähigkeiten ihn der Größe der Aufgabe gewachsen erscheinen lassen. Endlich war Johann bereits früher einmal bei Sigismund in Ungarn als Legat thätig gewesen¹.

Die Geschichte dieser neuen Sendung liegt außerhalb unserer Aufgabe. Die Hoffnungen aber, welche Papst Martin, König Sigismund und Kardinal Johann darauf gebaut hatten, scheiterten². Wenn auch die Nachricht über die unbesonnenen und grausamen Ausschreitungen, die der Kardinallegat nach dem Mißlingen seiner Bemühungen in der Hauptstadt Prag in Slan verübt haben soll³, nicht ausreichend beglaubigt scheint, so ist doch die Thatsache sicher, daß er von dem mächtig aufflammenden Zorn der Husiten aus Böhmen verjagt nach Buda in Ungarn flüchtete, wo er kurze Zeit darauf am 10. Juni 1419 einem hitzigen Fieber erlag⁴.

Sein am Tage nach der Ernennung zum Kardinal in kläglicher Heuchelei nach Venedig geschriebenes Wort: „Diese Würde muß ich annehmen wie Christus die Dornenkrone“, war wider sein Wollen und Ahnen ein prophetisches geworden. Der auf so üblen Wegen erreichte Kardinalshut hatte ihm der Ehren und des Glanzes wenig, der Sorgen und Mühen, der Niederlagen und Enttäuschungen gar viel gebracht. Und wenn die Fieberglut ihm noch

1) Im Jahre 1409 vgl. S. 383.

2) Antonin in seiner Chronik (III, 484, Kap. 7) und Johann Caroli in seiner Vita Joh. D. (§§ 81–90) werfen übereinstimmend, aber ganz mit Unrecht die Schuld des Mißlingens der Sendung auf Sigismund. Den wahren Sachverhalt haben Aschbach (Geschichte des Kaisers Sigismund II, 401 und III, 7f.) und Palacky (Geschichte von Böhmen III, 408f.) nachgewiesen. Es ist dies von so vielen Punkten der letzte, welcher zeigt, wie wenig beide, Antonin und Johann Caroli, über die Thätigkeit Johann Dominici's seit dessen Übergang an die Kurie gewußt haben.

3) Aschbach III, 8.

4) Vgl. Farlatti *Illyric. sacr.* VI, 155. — Am 15. Dezember 1419 erscheint an seiner Stelle bereits der Bischof von Lucca als päpstlicher Legat bei Sigismund. Aschbach III, 38.

lichte Momente zur Übersicht über sein vergangenes Leben gewährt hat, dann ist nicht der pomphafte Redeschwall der Vita (§§ 86. 87) dem Munde des Sterbenden entquollen, sondern viel eher mag sich aus seinen Lippen ein letzter Seufzer geprefst haben, ähnlich dem seines Mitgenossen in den Maitagen des Jahres 1408: „O Gabriello, wie viel nützlicher wäre es für das Heil deiner Seele gewesen, wenn du niemals Kardinal . . . geworden, sondern in deinem Kloster verblieben wärest“¹.

1) ??

Lutherische Mönche in Loccum.

Ein Beitrag zur Geschichte der Unionsbestrebungen
des Gerhard Wolter Molanus

von

Friedrich Uhlhorn,

Pastor zu Lauenförde (Hannover).

Am 16. September 1530 erließ Kaiser Karl V. während des Augsburger Reichstages eine feierliche Urkunde¹, in welcher er dem Kloster Loccum, den Bedrückungen weltlicher und geistlicher Fürsten gegenüber, alle seine Rechte und Privilegien bestätigt. Er betont, daß „Abbas et Conventus ac Monasterium ab omni illicita exactione et jurisdictione ordinaria sint exempti et sanctę sedi Apostolicę et Nobis ac sacro Imperio immediate subjecti“ und erklärt, daß er das genannte Kloster, wie bereits vom Könige Wilhelm² geschehen sei, mit gegenwärtiger Urkunde „in specialem nostram et sacri Rom. Imp. protectionem, tuitionem

1) Original im Archiv zu Loccum Nr. 1209; Kopiar Nr. 874, fol. 552, abgedruckt bei Weidemann-Köster, Geschichte des Klosters Loccum, Göttingen 1822, Nr. XXXVI, S. 152 bis 155; vgl. v. Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch, Dritte Abteilung (Archiv des Stifts Loccum), Hannover 1858, Urk. Nr. 931, S. 531.

2) Protectionsurkunde König Wilhelm's dat. Confluentiae, indict. X, VI Cal. Jul. 1252. Original fehlt. Locc. Kopiar Nr. 782, fol. 447; abgedruckt bei Leibniz, SS. rer. Brunsvic. III, S. 693; Orig. Guelf. IV, S. 238; Weidemann-Köster Nr. XIV, S. 134; Hodenberg Urk. 165, S. 114f.

et salvigardiam ex certa sciencia, auctoritate Nostra Ro. Caesarea“ aufnahme. Man erkennt wohl aus dieser Urkunde das Bestreben des Kaisers, das Kloster Loccum vor dem im nordwestlichen Deutschland mächtig vordringenden Luthertume zu schützen und der römischen Kirche zu erhalten. Deshalb werden hier auch die Bischöfe von Hildesheim, Paderborn und Osnabrück mit dem Schutze des Klosters betraut. Denn in Lüneburg herrschte damals Ernst der Bekenner, welcher mit zielbewusster Ausdauer die Reformation seines Landes und insonderheit der Klöster desselben durchführte¹; in Calenberg-Göttingen machte die lutherische Kirche bei dem Grundsätze des katholischen Erich I., seinen Unterthanen keine Gewalt in Sachen des Glaubens anzuthun, große Fortschritte²; die Grafen von Hoya endlich, Jodocus und Erich, die nächsten Nachbarn des Klosters, welche seit 1520 gemeinschaftlich regierten, waren der lutherischen Lehre ergeben³, und gerade sie bedrängten in den Jahren 1520—1530 das Kloster Loccum auf das ärgste⁴. Dem allem gegenüber mußte dem Kaiser und der römischen Kirche viel daran liegen, dieses Cisterzienserkloster der katholischen Kirche zu bewahren. Denn dasselbe nahm seit altersher eine bedeutende Stellung unter den Klöstern der welfischen Lande ein.

Das Cisterzienserkloster Loccum⁵ liegt zwischen dem

1) Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg (Göttingen 1855) II, S. 103 ff. Vor allem (nach Abfassung dieses Aufsatzes erschienen) A. Wrede, Die Einführung der Reformation im Lüneburgischen durch Herzog Ernst den Bekenner (Göttingen 1887).

2) Havemann II, S. 176 ff.

3) RE¹ V, S. 526 f.

4) Weidemann-Köster S. 44 f.

5) Lockumb, Lucca, Luca, Locken, Luccen, monast. Luccense Vgl. v. Grote, Lexicon deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser (Osterwieck a. Harz 1881), 1. Abtl., S. 309. Über die Urkunden des Klosters ist neben Hodenberg noch zu vergleichen: Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, 9 Bde. (Hannover [Bd. IX Göttingen] 1859 bis 1883).

Steinhuder Meere und der Weser in der Mindener Diöcese; es ist gestiftet im Jahre 1163, zehn Jahre nach dem Tode des hl. Bernhard, von Wilbrand dem Alten, Grafen von Hallermund und seiner Gemahlin Beatrix „in honorem beatae Mariae et St. Georgii martyris“¹ und zuerst mit Mönchen aus dem Kloster Volkerode in Thüringen besetzt. Durch zahlreiche Schenkungen und die fleißige Arbeit seiner Mönche gelangte das ursprünglich arme Kloster bald zur Blüte². Die Huld der Päpste Lucius III., Gregor VIII. u. a., die reichen Landschenkungen von Fürsten und Herren, vor allen Heinrichs des Löwen nebst seinen Nachfolgern, und der Grafen von Schaumburg und Hoya förderten das Stift. Noch heute giebt die gewaltige Kirche, eine der größten des nordwestlichen Deutschlands, welche 1277 eingeweiht wurde, Zeugnis von dem durch reichlichen Ablass von Papst, Erzbischöfen, Bischöfen und dem Generalkapitel von Citeaux entflammten Eifer der Gläubigen, zum Gedeihen des Stiftes beizutragen³. In der

1) In einigen Urkunden wird außerdem noch die hl. Petronella genannt. Über die Stiftung und älteste Geschichte von Loccum vgl. Leibniz, SS. rer. Brunsv. III, p. 690sq. mit der von Molan 1709 verfaßten series Abbatum Luccensium. Ferner die Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen 1863, S. 163 ff.; 1872 S. 1 ff.; 1874/75 S. 216 ff. und 372 ff.; 1876 S. 47 ff.

2) Eine einigermaßen genügende Geschichte des Klosters Loccum giebt es trotz des reichen Materiales leider nicht. Gänzlich unbrauchbar ist „Johann Letzner's Hinterlassene geschriebene Nachricht von dem berühmten Freyen Reichs-Stifte Luckem | Cistercienser Ordens“. Mit beigefügten Anmerkungen erläutert von Joh. Georg Leuckfeld in des letzteren Antiquitates Michaelsteinenses & Amelunxbornenses (Wolfenbüttel 1710), S. 55 - 131. Nicht viel besser ist die „Geschichte des Klosters Loccum“ von Weidemann-Köster, Göttingen 1822, ein sehr dürftiger Auszug aus dem Manuskripte Weidemann's (im Locc. Archiv, Kundebücher 36 - 39), voller Irrtümer und Ungenauigkeiten. Weidemann's Geschichte wiederum beruht bis zum Jahre 1628 auf der handschriftlichen Chronik des Abtes Theodor Stracke, der 1629 starb (Locc. Archiv).

3) Über die Kirche und die übrigen Bauten des Klosters vgl. C. W. Hase: „Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens, herausgegeben von dem Architekten- und Ingenieurverein zu Han-

zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erlebte das Kloster seine größte Blütezeit und war von den kümmerlichsten Anfängen durch sparsame und kluge Wirtschaft zu reichem Besitze an Dörfern und Land gekommen. Die Zeit der höchsten Blüte des Klosters dauerte nicht lange; unter den unaufhörlichen Fehden der Bischöfe von Minden mit den Grafen von Hoya hatte das Kloster im 14. und 15. Jahrhundert stark zu leiden¹ und von den Äbten des 15. Jahrhunderts wird oft berichtet, daß sie Klostergüter versetzen mußten, „vmme Hungers und Kummers willen, den wy liden vn hebbben“, wie Abt Günther (1446—1452) in den Versatzbriefen klagt². Eine Besserung trat erst ein, als 1483 der erste Äbt bürgerlichen Standes (Ernst 1483—1492) erwählt wurde. Damals verließen alle Konventualen und Laienbrüder von Adel das Kloster, und es wurde ein Statut beschlossen, daß künftig kein Adeliger wieder ins Kloster aufgenommen werden sollte, welches Statut Molan erneuerte³. Obwohl das Kloster auch in der Hildesheimer Stiftsfehde 1519 schwer geschädigt wurde⁴, rettete es doch einen großen Teil seines Besitzes und seiner Macht in die Neuzeit herüber.

Trotz der Bemühungen Kaiser Karl's V., das Kloster der katholischen Kirche zu erhalten, brach sich im Laufe des 16. Jahrhunderts die Reformation auch hier Bahn⁵. War schon 1523 Anton Corvinus, der Reformator von Calenberg-Göttingen als „lutherischer Bube“ aus dem Klo-

nover II (Hannover 1867)“, und W. Mithoff: „Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen“ I, Fürstt. Calenberg (Hannover 1871), S. 122—132.

1) Weidemann-Köster S. 44f.

2) Weidemann-Köster S. 32.

3) Statutum de nobilibus in Conuentum nunquam recipiendis. „Statuta des Klosters“ Geschichte Nr. 27 Locc. Registratur. Vgl. Weidemann-Köster S. 36.

4) Weidemann-Köster S. 40.

5) Über die Reformation Loccum und die dadurch herbeigeführten merkwürdigen Rechtsverhältnisse des Klosters vgl. Schuster, „Skizzen zur Verfassungsgeschichte des Klosters Loccum“ in der Zeitschrift für Kirchenrecht, Bd. XIX (1884), S. 33ff. bes. S. 42ff.

ster Loccum verzagt¹, so finden seit dem Jahre 1536 neue Übertritte von Mönchen zur evangelischen Kirche statt, und allmählich ging das ganze Kloster zur Reformation über. Dieser Übertritt erfolgte jedoch so allmählich und ohne jeden feierlichen oder kirchenrechtlichen Akt, daß sich das Jahr der Reformation für Loccum gar nicht bestimmen läßt. Nur soviel läßt sich feststellen, daß die Reformation des Klosters unter dem Abte Johann VII. (Fenger 1591—1596) als eine vollendete Thatsache erscheint — denn im Jahre 1593 verweigerte das Kloster auf Anweisung der fürstlichen Kanzlei und der Räte zu Wolfenbüttel die Annahme der Citation zum Provinzialkapitel der Cistercienser auf den 3. Oktober 1593 —, und daß dieselbe durch völlig freien Entschluß der Mitglieder selbst herbeigeführt wurde. Allen Visitationsversuchen und Reformationsbestrebungen der Herzöge von Calenberg hat sich das Kloster, gestützt auf seine Freibriefe, stets widersetzt, und das jus reformandi evangelischer Fürsten ist in seinem Gebiete nie zur Geltung gekommen. Obwohl das Kloster schon vor 1530 zu den Herzögen von Calenberg in einem Schutzverhältnisse stand und diese ihm gegenüber das jus advocatiae übten² und es gegen die Ansprüche des Bischofs von Minden treulich schützten, haben die Herzöge das Stift nie zur Reformation gedrängt. Der Reichsfreiheit Loccums machten freilich die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg bald ein Ende. Bereits 1573 redet Herzog Erich der Jüngere in einer Urkunde vom 3. August³ von dem Abt Johann von Loccum als „Vnsern Abtt“, und als nach Erich's Tode 1584 Calenberg-

1) Wie unzuverlässig das Buch von Weidemann-Köster ist, zeigt sehr deutlich der Umstand, daß die Verff. Corvinus 1546 das Kloster räumen lassen, in einem Jahre, wo er schon längst Superintendent von Calenberg war. Sie folgen hierin unüberlegt der Angabe Stracke's.

2) Schuster a. a. O. S. 43.

3) Original der Urkunde fehlt; Kopie im schriftlichen Nachlasse des Abtes Stracke in der Klosterregistratur in einem Oktavbände Nr. 11 (unter Kundebücher Nr. 14: im Repertorium bezeichnet als „Varia vom Abt Stracke Nr. 11“), S. 168^b ff. Die Bezeichnung „Kaiserlich-Freies Stift“ ist nichtsdestoweniger beibehalten.

Göttingen an den Herzog Julius fiel, erschien der letztere 1585 im Juli persönlich in Loccum und erzwang die „Erbvndt Landhuldigung“¹, versprach aber durch Urkunde vom 22. Juli 1585 „gescheen vnnnd geben in Vnsrm Closter Locken“ es bei allen seinen Rechten zu erhalten und gewährleistet ihm insonderheit auch die Religionsfreiheit und das hergebrachte „Habit“². In ähnlicher Weise haben alle Landesherren³ bis auf Georg III. (1763) durch besondere Reversalien des Klosters Rechte anerkannt. Unter diesen Umständen gestaltete sich die merkwürdige und wohl einzigartige Erscheinung, daß das Kloster Loccum sich als ein evangelisches Kloster erhielt. Es bietet eine Analogie zu den Gedanken, wie sie Luther in den Schmalkaldischen Artikeln (P. II, Art. III) ausgesprochen hat und doch eine sehr eigentümliche. Man predigte in Loccum die evangelische Lehre, stand auf lutherischer Seite und betrachtete sich dabei fortdauernd als Cistercienser, welche nach der Regel des hl. Benedikt leben mußten. Das Bestreben, die eigene Selbständigkeit, den rechtlichen Bestand des Klosters zu wahren, der Wunsch, es zu keinem Bruche zwischen den noch katholischen und den schon evangelischen Mönchen kommen zu lassen, einem Bruche, der den welt-

1) Gegen diese Huldigung protestierte das Domkapitel in Minden als gegen eine Beeinträchtigung seiner Rechte über das Kloster, aber vergebens. Seit dem Dreißigjährigen Kriege sind die letzten Beziehungen zwischen dem Bischof von Minden und dem Kloster abgebrochen, indem die Äbte zu Loccum auch den Mindener Landtag nicht mehr besuchten. Vgl. Weidemann-Köster S. 55.

2) Original der Urkunde im Locc. Archiv Nr. 1262. Vgl. Hodenberg S. 543 Anm. 1, Weidemann-Köster S. 54.

3) Über den Besitz des Klosters Loccum entstand gegen Ende des 17. Jahrhunderts noch ein Streit zwischen dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg und dem Kurfürsten von Brandenburg als Fürsten zu Minden. Vgl. „An die Römisch-Kaysersl. Maytt Herrn Ernest Augusten Bischoffen zu Osnab. Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg Durchl. Duplic-Schreiben Auff Seiner Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg als Fürsten zu Minden REPLIC-Schreiben Das Closter Lockumb betreffend. Hanover d. 30. Januarii 1688“.

lichen Fürsten die beste Gelegenheit zur Säkularisierung des Stiftes gegeben haben würde, endlich die pietätvolle Rücksicht auf die bisherige Verbindung mit dem Cistercienserorden bewogen zu möglichst schonender und vorsichtiger Änderung des Bestehenden. Noch viele Jahre hindurch wurde der offizielle Verkehr mit dem Cistercienserorden aufrecht erhalten, unter der Leitung des letzteren die Äbte nach kanonischen Formen erwählt u. s. w.¹ Ja, noch im Jahre 1601 bevollmächtigt Abt Theodor (Stracke 1600 bis 1629) den Abt zu Hardershausen im Namen des Klosters Loccum dem Generalkapitel des Cistercienserordens beizuwohnen. Unter demselben Abte aber verspricht auch Herzog Friedrich Ulrich in seinen Reversalien von 1613², daß Abt, Prior und Konvent bei der augsburgischen Konfession und dem Corpus doctrinae Julii verharren sollen³.

Die Anschauung, daß Loccum auch als evangelisch-lutherisches Stift ein wirkliches Cistercienserkloster und dessen Abt und Konventualen wirkliche Mönche seien, hat keiner deutlicher ausgesprochen als der Abt Gerhard Wolter Molanus (1677 — 1722). Seine Ansichten über das evangelische Mönchtum gewinnen aber aus zwei Gründen eine allgemeinere Bedeutung, einmal weil wir in ihnen folgerichtige Konsequenzen des sogen. calixtinischen Synkretismus sehen dürfen, sodann weil Molan bei den bekannten Unionsversuchen zwischen der katholischen und evangelischen Kirche auf der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts eine wichtige Rolle spielt.

1) Vgl. Schuster a. a. O. S. 51 ff.

2) Geg. Lockum d. 20. Nov. 1613 (im Locc. Arch.). Vgl. Weidemann-Köster S. 158.

3) Daß man auch auf röm. Seite Loccum beständig noch für ein Cistercienserkloster hielt, zeigt folgender kleiner Umstand. 1688 schenkt Jacobus Lohe, Abbas Veteris Montis (Colon. dioec.) dem Abt „Gerhardo in Lucca S. S. Ord. nri Cisterciensis, Ejusque Religiosis in Confraterni affectus Mnemosynon, ad ejusdem Ordinis nri privilegia propugnanda“ das Menologium, Regula, Constitutiones et Privilegia Ordinis Cisterciensis (Antwerpen 1630) in einem schön gebundenen Exemplare. Locc. Bibl. Hist. eccl. 59.

Gerhard Wolter Molanus¹ ist geboren zu Hameln am 22. Oktober (1. Novemb. nov. stil.) 1633, studierte in Helmstädt Theologie (noch unter Georg Calixt) und Mathematik und wurde am 23. Oktober 1659 ordentlicher Professor der Mathematik in Rinteln. Neben diesem Lehramte erhielt er 1664 eine außerordentliche und nach erlangter theologischer Doktorwürde eine ordentliche Professur der Theologie. 1671 wurde er Professor primarius der Theologie, und der Landgraf von Hessen, Wilhelm VI. ernannte ihn zum Konsistorial- und Kirchenrat. In demselben Jahre erwählte der Konvent zu Loccum Molan, auf Veranlassung des mit letzterem verwandten Abtes Johann Kotzebue, zum Konventual; am 13. September 1671 präsentierten Abt, Prior und Konvent ihn dem Herzoge Johann Friedrich, und dieser bestätigte durch Urkunde vom 18. September 1671 die getroffene Wahl². Im folgenden Jahre am 18. Oktober wurde zwischen Abt Johann, Prior Cleve, zwei Konventualen und dem Konventual Gerhard Molan ein Vertrag³ geschlossen, laut dessen der Konvent sich verpflichtete, Molan zum Abt zu wählen, falls Johann Friedrich, wie zu vermuten, den bisher dazu ins Auge gefassten Generalsuperintendenten Hardkenius nicht bestätige, und Molan die Wahl anzunehmen versprach. Da die Vermutung sich bestätigte⁴, wandten

1) Vgl. Jöcher, Gelehrten-Lexikon III, S. 584f.; Wagenmann in der Allgemeinen Deutschen Biographie XXII, S. 86ff.; Henke in RE² X, S. 150 ff.; Joh. Just von Einem, Das merkwürdige Leben des Großen und um die Kirche Gottes Hochverdienten Theologi Gerhardi Wolteri Molani etc., Magdeburg 1734; C. Ant. Dolle, Lebensbeschreibung aller Professorum Theol. zu Rinteln (Hannover 1752), II, S. 297 ff.; Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte IX (Kassel 1794), S. 103 ff.; Die Todesanzeige und kurzer Lebenslauf Molan's in der „Fortgesetzten Sammlung von Alten und Neuen“ (1722), S. 1016 f.

2) Kloster Registratur, Abbatia Nr. 10.

3) Kloster Registratur, Abbatia Nr. 10. Der Vertrag ist versehen mit dem Siegel des Abtes, des Konvents und Molan's Privat-siegel. Der Titel „Koadjutor“ kommt in den Akten über Molan nie vor.

4) Der Herzog verweigerte die Bestätigung, weil Hardkenius „uxoratus“ sei. Vgl. Weidemann-Köster S. 86; sein Vor-

sich Prior und Konvent kurz vor dem Tode des Abtes Kotzebue an Johann Friedrich, und dieser bestätigte durch Urkunde vom 8. Februar 1677 Molan zum „Successor Abbatis“; nachdem Kotzebue am 11. Februar gestorben war¹, wurde Molan ohne nochmalige Urkunde des Herzogs am 10. März 1677 als 53. Abt des Klosters feierlich eingeführt². Mit dieser Würde war die des Primas und ersten Schatzrates der Calenbergischen Landstände verbunden. Bereits am 1. Januar 1674³ hatte Herzog Johann Friedrich Molan zum Kirchenrat und Direktor der Kirchen des Herzogtumes Calenberg nach Hannover berufen⁴; um 1683 wurde er erster Kirchenrat und Direktor des hannoverschen Konsistoriums und, als 1705 das Fürstentum Lüneburg durch den Tod von Georg Wilhelm an den Kurfürsten Georg Ludwig fiel, Direktor der Kirchen der ganzen Geistlichkeit in allen kurfürstlich braunschweig-lüneburgischen Fürstentümern. In dieser Stellung hat er bis zu seinem Tode am 7. September 1722 fast unumschränkt die Kirche Hannovers regiert⁵. Berühmt war seine Bibliothek⁶, welche

gänger hatte dem Abt Kotzebue 1662 die Verheiratung gestattet, S. 85. Zur Entschädigung erhielt Hardkenius eine „annua donatio“ von 30 Thlr. und erlief ihm das Kloster eine Schuld von 60 Thlr. Vgl. Loec. Archiv: „Hardkeniana“.

1) Weidemann-Köster S. 86f.

2) Kloster Registratur, Abbatia Nr. 10.

3) Nach dem Tode von Justus Gesenius, gest. 18. September 1673.

4) Salfeld, Sammlung zur Geschichte des Königl. Kurfürstl. Konsistorii zu Hannover (Hannover 1803), S. 126 ff.

5) Über Molan's Thätigkeit im Konsistorium vgl. Spittler, Geschichte des Fürstentums Hannover II, S. 209 ff., Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland (Hannover 1832), III, S. 258 ff. 343 ff. u. a. a. O.

6) Die Bibliothek Molan's ist der Kgl. Bibl. zu Hannover einverleibt. Ein Katalog derselben ist von Böhmer herausgegeben u. d. T.: Bibliotheca Gerardina s. Catalogus librorum selectissimorum in omni fere doctrinae genere, quos magno studio nec minori sumptu collegit B. Gerardus Wolterus Molanus, Abbas Luccensis. 1729 in 8°.

über 12 000 Thaler, seine Münzsammlung¹, welche 66 000 Thaler wert geschätzt wurde und sein Naturalienkabinet. Den Eingang zu diesen Sammlungen, welche sich in seinem Hause auf dem Loccumer Hofe zu Hannover befanden, zierte die Überschrift: „Fructus sancti coelibatus“².

Als Theologe steht Molanus durchaus auf dem Boden der Anschauungen seines großen Lehrers Georg Calixt's. Die calixtinischen Ideen hat er während seines ganzen Lebens vertreten, seine Landeskirche nach ihnen regiert, und sein Glaubensbekenntnis und Testament³, welches ihn besser und treffender als alles andere charakterisiert, beginnt mit einer ausführlichen Darlegung seiner calixtinischen Ansichten und spricht wiederholt seine Wünsche für den Kirchenfrieden aus. „Ich kann ferner“, heißt es u. a., „zu meiner Avantage anführen, daß ich von Jugend auf ein friedfertiges Gemüt, absonderlich auch in Religionssachen kein Schismaticum ingenium, vielmehr eine starke Neigung jederzeit gehabt, den Kirchenfrieden nach Möglichkeit zu befördern“⁴. Durch seine Teilnahme an den mannigfachen Unionsversuchen hat denn auch Molan weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus Bedeutung gewonnen. Zusammen mit Leibniz, dem er in enger Freundschaft verbunden war, hat er an der Vereinigung der reformierten und lutherischen

1) Vgl. Köhler, Münzbelustigungen IX, S. 49 ff.; Uffenbach, Reisebeschreibung durch Niedersachsen, Holland und England (Ulm und Memmingen 1753) I, S. 427 und Numophylacium Molano — Boehmerianum a. S. T. Gerardo Woltero Molano, liberi atque imperialis coenobii Luccensis Abbate — — cum cura conquisitum, postmodum a. S. T. Justo Christophoro Boehmero et ipso Luccensi Abbate adauctum, ab Joh. Frid. Borchmann, Secr. et Senat. civil. Cellens. in duc. Luneb. in classes descriptum in curia Cellensi auctionis more vendendum Maji die tertia et consequentibus 1745 Cellis 1744 i. 8°.

2) von Einem S. 15 ff.

3) Abgedruckt bei von Einem S. 32 ff. und Strieder IX, S. 108—134, bei von Einem jedoch ungenau und unvollständig, vgl. „Fortgesetzte Sammlung“ 1738 S. 631 ff.

4) von Einem S. 50 f.; Strieder S. 121 f.

Kirche gearbeitet ¹ und mehrere Schriften zu diesem Zwecke verfaßt, von welchen wir folgende nennen können:

1) 1698 mit Leibniz zusammen die „Via ad pacem“ ein deutscher Aufsatz, angeführt bei Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeschichte III, S. 323 f.

2) Von Molan allein ist ein „Vorschlag, auf was Art die Protestirende unter sich selbst dermaßen zu vergleichen, daß ein so genannter Lutheraner [zum Reformirten, und ein Reformirter zum Lutherischen Altar ohn Anstoß treten, mithin aus beyden Kirchen und Gemeinen eine Heerde und ein Schaffstall hinwieder gemacht werden könne“ citiert in Molan's Testament bei von Einem S. 52 f. und bei Strieder S. 144. Vgl. Schlegel, K. u. Ref.G. III, S. 324.

3) 1706 von Molan und Leibniz: „Unpartheyisches Urteil von dem Nutzen, welchen die Evangelisch-Lutherischen aus der Kirchen-Vereinigung mit denen Reformirten zu erwarten haben, in einem auf hohen Befehl abgefaßten Rathschlag geäußert“. Gedruckt in der „Fortgesetzten Sammlung“ 1721 S. 941 ff. Nach Strieder a. a. O. S. 141 soll es 1709 dem Herzog Ernst August überreicht sein. Derselbe war aber bereits 1698 gestorben. Schlegel a. a. O. III, S. 292 setzt es ebenfalls unter die Regierung Ernst August's, aber in die neunziger Jahre. Es gehört aber vermutlich in das Jahr 1706, denn einmal spricht sich Molan hier gegen jede Union mit den Reformirten aus, sodann nennt er sich „Direktor der Kirchen im Kurfürstentume Braunschweig-Lüneburg“, welchen Titel er erst 1705 erhielt

1) Schlegel a. a. O. III, S. 292 f. 323 ff.; Schlegel, Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts II, S. 251 ff.; C. W. Hering, Geschichte der kirchl. Unionsversuche II (1838); Hering, Neue Beiträge zur Geschichte der reformierten Kirche in Preußen II (1787); Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie II, 2. Aufl. (1867), S. 259 ff. Viele der Streitschriften in dieser Sache stehen in den „Unschuldigen Nachrichten“, bes. 1719—1724, oder werden in ihnen rezensiert. Vgl. noch: Catalogus derer Unionschriften, oder vollständige Nachricht von allen bisher wegen der vorgeschlagenen Vereinigung der evangelisch-lutherischen und reformierten Kirchen herausgegebenen Streitschriften, 1723 in 4.

(nach dem Tode von Herzog Georg Wilhelm am 28. August 1705), endlich sind diese Verhandlungen durch das Reskript des Kurfürsten Georg Ludwig an Leibniz vom 15. November¹ 1706 abgebrochen. Möglicherweise steht dieses Reskript im Zusammenhange mit dem abgegebenen „Urteil“.

Wichtiger als diese ergebnislosen Bemühungen sind die Verhandlungen, welche Leibniz und Molan zum Zwecke der Union mit der katholischen Kirche geführt haben. Bei diesen Unionsversuchen, welche seit dem Jahre 1661 Bischof Royas de Spinola² (1676 zum erstenmal in Hannover, wo er fünfmal gewesen ist) bis zu seinem Tode 1695, ferner sein Nachfolger auf dem Bischofsstuhle zu Wienerisch-Neustadt, der Graf von Buchheim und Bossuet bei Fürsten und Theologen mit Eifer und wechselnden Erfolgen betrieben³, spielt in Hannover Gerhard Molanus eine ganz bedeutende Rolle. Es machte sich hier die alte, niemals völlig abgebrochene Beziehung des Klosters Loccum zur römischen Kirche geltend. Herzog Johann Friedrich versuchte sogar seinen Abt zur römischen Kirche herüberzuziehen, indem er ihm unter Anbietung eines

1) Schlegel, K. u. Ref.G. III, S. 326; das Reskript ist daselbst abgedruckt in Beilage XXI, S. 699f.

2) Vgl. „Des Neustädtischen Bischoffs Unions-Vorschläge, publiciret in dessen Buch: Concordia Christiana circa puncta principalia A. 1683 u 1690“ in den „Unschuldigen Nachrichten“ 1713, S. 742ff. und F. U. Calixt's Brief von des Bischofs von Tina Union a. a. O. S. 379ff.

3) Bossuet, Oeuvres posthumes I, Amsterdam-Paris 1753; Hering, Neue Beiträge II, S. 352ff.; C. W. Hering, Unionsversuche II, bes. S. 214ff.; Schlegel, KG. des 18. Jahrhunderts I, Absehn. 2 (1784), S. 915ff.; Schlegel, K. u. Ref.G. III, S. 293ff.; Hoeck, Anton Ulrich und Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel (Wolfenbüttel 1845), S. 66ff.; Kuno Fischer a. a. O. II, S. 228ff.; Guhrauer, Gottfr. Wilh. Frh. von Leibniz I, Werke von Leibniz (ed. Onno Klopp) V u. IX (hauptsächlich Briefe enthaltend). Die Akten befinden sich auf der Kgl. Bibliothek und im Kgl. Archiv zu Hannover. Vgl. noch von Rommel, Leibniz und Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels. Ein ungedruckter Briefwechsel, Frankfurt a. M. 1847.

reichen Gehaltes und eines Geschenkes von 100 000 Thaler zum Nachfolger des apostolischen Vikars für Norddeutschland, des Bischofs Maccioni (gest. 1676) machen wollte¹. Auf diese Unionsverhandlungen näher einzugehen, ist hier nicht der Ort; wir müssen uns begnügen, die Schriften Molan's in dieser Sache — soweit es uns möglich ist — anzuführen.

1) 1683, März 30, Hannover, *Articuli Unionis* verfaßt von Molan und dem Hofprediger Barchausen, gedruckt in den „Unschuldigen Nachrichten“ 1703, S. 574 f.

2) 1683, März 30, Hannover, von denselben Verfassern unterzeichnet: *Methodus reducendae unionis Ecclesiasticae inter Romanenses et Protestantess ex speciali mandato Principis ac Dni, Dni Ernesti Augusti Episcopi Osnabr. et Bruns. et Luneb. Ducis Dni sui clementissimi à duobus seren. Celsitudinis suae Theologis conscripta*². Schlegel³ und ihm folgend Bogen⁴ geben diese Schrift auf 18 Paragraphen an. Es befindet sich jedoch im Loccumer Archiv⁵ ein Exemplar derselben auf 8½ Folioseiten von Molan eigenhändig geschrieben, welches 24 Paragraphen hat. Es trägt den obigen Titel und das Motto: 2 Kor. 13, 8: *Non possumus quidquam contra veritatem sed pro veritate*, sowie ein Citat aus S. Hilarius: *Speciosum quidem nomen est pacis et pulchra est opinio unitatis: sed quis*

1) Vgl. Molan's Äußerungen darüber von 1710 bei Schlegel, K. u. Ref.G. III, S. 265 Anm. 44 aus Molan's *Explicationes eorum, quae ex epistola irenica ab Augustanae Confessionis socio ad Serenissimum Brunsvicensium et Lüneburgensium, Dominum Antonium Ulricum perscripta, sub censura vocavit, Doctissimus quidam Catholicae ecclesiae Theologus. Hannoverae mense Mart. 1710.* Vgl. Molan's Testament bei von Einem a. a. O. S. 36; über den Vikariat siehe Mejer, Propaganda II, S. 248 ff.

2) Gedruckt in Nolten, *Commercium litterarium clarorum virorum*, T. II, p. 327 sqq. (Ich habe das Buch nicht erhalten, den Abdruck also nicht vergleichen können.)

3) K. u. Ref.G. von Norddeutschland III, S. 302.

4) „Rom und Hannover“ in der *Zeitschrift für historische Theologie*, Jahrg. 1862, S. 249.

5) Die Akten „Unionsverhandlungen“.

ambigat eam solam unitam ecclesiae pacem esse quae Christi est ¹?

3) 1683 Regulae circa Christianorum omnium Ecclesiasticam reunionem, tam a sacra Scriptura, quam ab universali Ecclesia & Augustana Confessione praescriptae, & a nonnullis iisque professoribus zelo pacis collectae, cunctorumque Christianorum correctioni ac pietati subjectae. Diese Schrift erschien 1691 im Druck und ist auch französisch und ungarisch bearbeitet ². Nach Foucher de Careil ³ soll Spinola sie allein verfaßt haben; nach dem Herausgeber der „Oeuvres Posthumes“ von Bossuet ist sie das Resultat der Verhandlung Spinola's mit Molan ⁴. Derselbe bezieht den Brief Bossuet's an Madame de Brinon vom 29. September 1691 ⁵ und andere Stellen in Leibniz' Briefen auf diese Regulae, an welchen auch andere „Théologiens Protestans d'Hanovre“ gearbeitet haben sollen ⁶. Die meisten dieser Briefe werden sich jedoch auf Molan's „Cogitationes privatae“ beziehen.

4) 1684. Molani Solutio problematis de possibilitate reunionis cum Romana ecclesia et responsio ad opiniones aulae Saxonicae ⁷. Diese Schrift bezieht sich auf die Unterhandlungen Spinola's am Sächsischen Hofe. Sie ist wahrscheinlich — wenn auch nur zum Teile — erhalten in einem Konzepte Molan's von 12 Folioseiten ⁸. Danach hatte der Kurfürst von Sachsen an die sämtlichen Herzöge von

1) Hilarii Pictavorum Episcopi contra Arianos vel Auxentium Mediolacensem Liber (Hilarii quotquot extant opera, ed. Campanus [Parisiis 1652], p. 346). Molan citiert frei und nennt als Fundstelle Hilarii de conciliis [de synodis adv. Arianos].

2) Gedruckt bei Bossuet I, S. 4—13; die französische Übersetzung (Règles touchant la réunion générale des chrétiens) S. 18—29.

3) Oeuvres de Leibniz I (Paris 1859), Préface, p. XVIII. (Die ersten beiden Bände enthalten den leibnizischen Briefwechsel in bezug auf Reunionsverhandlungen.)

4) a. a. O. Préface p. IX vgl. Bogen a. a. O. S. 250 ff.

5) a. a. O. S. 338. Vgl. Bogen a. a. O. S. 266 ff.

6) a. a. O. S. 18 Anm.

7) Citirt bei Schlegel a. a. O. III, S. 308 Anm. 84, welcher sie in den Akten nicht vorgefunden hat.

8) Loccumer Archiv: „Unionsverhandlungen“.

Braunschweig-Lüneburg „Unterm dato dreszden den 22. Janu. 1684“ eine Nachricht über diese Unionsverhandlungen geschickt und der Herzog Ernst August seine Theologen zum Bericht darüber aufgefordert.

5) 1691, Nov. & Dec., Hannover, *Cogitationes privatae De Methodo reunionis Ecclesiae Protestantium cum Ecclesia Romano-Catholica a Theologo quodam Augustanae Confessionis sincere addicto, citra cuiusvis praeiudicium, in cartam conjectae, & Superiorum suorum consensu, privatim communicatae cum Illustrissimo ac Reverendissimo D.D. Jacobo Benigno S. R. E. Meldensi Episcopo longe dignissimo, Praelato non minus eruditionis quam moderationis laude conspicuo, hac fine ut in timore Dei examinentur, publici autem juris nondum fiant*¹. Diese Schrift Molan's ist höchst wahrscheinlich dieselbe, welche er in seinem Testamente meint, wenn er sagt², er habe „einen ohnmasgeblichen Vorschlag ausgedenkt, wie man sogar mit der Römischen Kirchen salva conscientia, salva veritate, salva utriusque partis Doctorum existimatione, salvis denique utriusque Ecclesiae principiis & hypothesibus sich vergleichen und die ärgerliche Trennung wenigstens in der occidentalischen und lateinischen Kirche aufheben könne“. Das hat unseres Erachtens Bogen zutreffend nachgewiesen³, während von Einem⁴ es für eine besondere Schrift Molan's hält und Winckler⁵ es für ein noch zu erwähnendes Bedenken Molan's von 1698 erklärt. Mit Recht sagt Leibniz in einem Briefe an Bossuet vom 8. Januar 1692 von diesen „*Cogitationes privatae*“: „On a fait ici de très-grands pas pour satisfaire à ce qu'on a jugé dû à la charité & à l'amour de la paix. On s'est approché des bords de la rivière de Bidassoa, pour

1) Abgedruckt bei Bossuet a. a. O. I, S. 37—73; franz. Übersetzung S. 74—100, von Bossuet vgl. a. a. O. S. 381: „Je demande pardon à M. l'Abbé Molanus de la liberté, que j'ai prise d'abrégéer un peu son Ecrit.“

2) von Einem a. a. O. S. 71.

3) a. a. O. S. 283 ff.

4) a. a. O. S. 23; ebenso Jöcher, Gelehrten-Lexikon III, S. 584.

5) *Anecdota Historico-ecclesiastica novantiqua* I (Braunschweig 1757), S. 313 Anm.

passer un jour dans l'île de la Conférence“¹. Wie aber diese Worte Leibnizens verstanden sein wollen, zeigt das Urteil des Herausgebers Bossuet's über Molan's Schrift: „Il [Molan] fait de si grands pas vers la réunion, qu'on est étonné qu'il n'ait pas fait le dernier; & nous déplorons le sort de ce Sçavant, dont les lumieres et la candeur étoient admirables, & qui pourtant fut retenu dans le schisme par des préjugés faciles à dissiper, si la conversion eût dépendu des raisonnemens humains & non des coups de la Grace!“²

6) 1692 [?]. *Summa Controversiae de Eucharistia inter quosdam Religiosos et me [nempe Molanum]*³. Der Herausgeber Bossuet's vermutet, daß die „Religiosi“ die Kapuziner in Hannover gewesen seien, vor allem P. Denis. Er fügt hinzu: „On reconnaît dans cet Ecrit le caractere de modération & l'esprit de conciliation de l'Abbé de Lokkum, qui fait tous ses efforts pour rapprocher la doctrine des Eglises Protestantes de la Confession d'Ausbourg, de la Foi de l'Eglise Catholique.“ Aber entweder können diese Religiosi nicht die Kapuziner sein, welche bald nach der Totenfeier für Herzog Johann Friedrich (gest. 18. Dezember 1679) die Stadt Hannover verließen⁴, oder die „Summa“ ist früher verfaßt und erst 1692 in die Hände Bossuet's gelangt.

Auf Molan's „*Cogitationes privatae*“ antwortete Bossuet mit einer Schrift: „*De scripto cui titulus Cogitationes privatae cet. Episcopi Meldensis sententia*“ (Meldis, mensibus Aprili, Maio, Junio & Julio an. MDCXCII)⁵. Diese Abhandlung ist 1701 von Bossuet auf Verlangen Clemens' XI.

1) Bossuet S. 354.

2) a. a. O. Préface p. XII.

3) a. a. O. S. 545 ff. vgl. S. 544.

4) Schlegel a. a. O. III, S. 276 f. vgl. Beilage XVIII u. XIX, S. 695 ff. Pater Denis, Gardian der Kapuziner, ging nach Hildesheim vgl. den Brief Leibnizens an Bossuet vom 13. Juli 1692. „*Oeuvres Posthumes*“, S. 377.

5) Gedruckt in Bossuet's „*Oeuvres Posthumes*“ S. 101—184; vgl. Préface p. XIX sqq. Die französische Übersetzung S. 185 bis 249 ist von Bossuet (a. a. O. S. 381 „*mais tout cela est tourné plus court dans l'écrit François*“).

nochmals umgearbeitet unter dem Titel: „De professoribus Confessionis Augustanae ad repetendam unitatem Catholicam disponendis“¹.

7) 1693 erst erfolgte die Replik Molan's auf Bossuet's Kritik. Ihr Titel lautete: „Explicatio ulterior Methodi reunionis Ecclesiasticae, occasione eorum instituta, quae Illustrissimo & Reverendissimo D. Jacobo Benigno Episcopo Meldensi moderate non minus quam erudite ad eamdem annotare placuit“².

Diese Schrift Molan's, auf welche Bossuet nicht wieder geantwortet hat, gelangte erst 1694 — und zwar zunächst stückweise — an den Bischof³. Leibniz sandte ihm den „Prologus“, den Abschnitt: „De conciliis oecumenicis in genere & in specie de Concilio Tridentino“ und den „Epilogus“⁴. Zugleich machte er ihn mit einer neuen Schrift des Abtes von Loccum bekannt, mit der „Liquidation der Kontroversen“.

8) An diesem Werke hatte Molan auf Veranlassung des Kaisers Leopold gearbeitet⁵. Es behandelte etwa fünfzig

1) Gedruckt a. a. O. S. 251—298 vgl. S. 250.

2) Gedruckt (unvollständig!) a. a. O. S. 299—314. Die franz. Übersetzung (S. 315—335) ist von dem Editor, vgl. „Avertissement au Lecteur“. — Das Werk schließt (S. 314): „Deo gratias. Scribi coeptum in Coenobio meo Luccensi tempore Quadragesimali & utcumque absolutum in Hebdomada Sancta pridie Festi Paschatis, salutis vero an. 1693. quando ad Vesperam, ex Breviario sancti nostri Ordinis Cisterciensis, in hunc modum oratur: Spiritum nobis, Domine, tuae charitatis infunde etc. Revisum deinceps Hannoverae, in Bibliotheca mea & nonnullis in locis auctum, quibusdam etiam correctum, mense Junio. Descriptum mense Julio & ad finem perductum ipsis Calendis Augusti MDCXCIII.“

3) Brief von Leibniz an Bossuet vom 12. Juli 1694, a. a. O. S. 443.

4) Nur diese Stücke der „Explicatio ulterior“ sind in den „Oeuvres Posthumes“ gedruckt. Die Anerkennung des Tridentiner Konzils bildete eine Hauptkontroverse in den Verhandlungen zwischen Leibniz und Bossuet, vgl. den Briefwechsel a. a. O. und Kuno Fischer a. a. O. S. 250 ff.: Bogen a. a. O. S. 294 ff.

5) Vgl. Explicatio ulterior, Prologus in Bossuet Oeuvres Posthumes S. 301 ff.

Kontroverspunkte zwischen der katholischen und evangelischen Kirche. Diese werden ausgeglichen, indem behauptet wird, sie seien nur „verbales“, nicht aber „reales“. Drei von ihnen sandte Leibniz an Bossuet¹; sie sind in den Oeuvres Posthumes als Anhang zur „Explicatio ulterior“ ihrem Inhalte nach angegeben²; mehr scheint Bossuet nicht erhalten zu haben, da sich nur diese drei in seinem Nachlasse fanden. Zwanzig derselben schickte Molan an den Kaiser; diese und die dritte Dekade stehen in dem Aufsätze, welchen Molan und Leibniz im Jahre 1698 am 27. August in Loccum verfaßt haben. Dieser Entwurf ist von Molan auf Befehl des Kurfürsten Georg Ludwig ausgearbeitet und von Leibniz mitunterzeichnet³.

In dieser Schrift wurden von den ausgeglichenen Kontroversen nur dreißig und anscheinend nur nach ihrem Hauptinhalte angegeben, nur als Probe (*échantillon*, wie Leibniz in dem Briefe vom 12. Juli 1694 sagt) dessen, was man von ihnen zu erwarten hat. Vollständig gedruckt sind sie unseres Wissens nirgends. Die „Liquidation“ ist dasselbe Werk, welches von Einem⁴ als im Manuskript vorhanden unter dem Titel „*Methodus expositoria in controversiis cum Pontificiis*“ anführt, und von welchem er zwölf Capita — mehr hat er nicht gesehen — ihrem Inhalte nach angiebt. Das vollständige Manuskript der circa fünfzig Kontroversen wird sich wahrscheinlich unter den Akten der Unionsverhandlungen befinden.

1) Vgl. den Brief von Leibniz vom 12. Juli 1694, a. a. O. S. 443.

2) a. a. O. S. 336 vgl. S. 335 Anm., wo sie als „*fort longues & d'un Latin dur & obscur*“ bezeichnet werden.

3) Er steht in den Anecdota von Winckler S. 312ff. unter dem Titel: „Zween weiland berühmter Gelehrten, nemlich des Herrn Abts zu Lockum, Gerhard Wolter Molanus, und des Herrn Baron von Leibnitz, Bedenken über die Vereinigung der Römisch-Catholischen und Protestantischen Religion vom Jahr 1698.“ Die drei Dekaden der „Liquidation“ stehen S. 327—334.

4) a. a. O. S. 23ff. vgl. Strieder S. 143f. Vgl. Joh. Fabricius, *Consideratio variarum controversiarum cum Pontificiis et Reform.* p. 9. 45. 110.

Trotz der großen Zugeständnisse, welche man von protestantischer Seite der römischen Kirche machte — Molan nannte fast alle Kontroversen, selbst die über die Rechtfertigung, Messe, Sakramente etc., „non reales sed verbales“ —, zerschlugen sich die Unionsverhandlungen, zu deren Förderung Leibniz im Jahre 1700 sogar nach Wien gereist war. Mehr und mehr erkannte man auf beiden Seiten, daß man sich doch ferner stand, als man anfangs geglaubt hatte¹. Man hat den Grund des allmählichen Aufhörens der Verhandlungen überwiegend in den politischen Rücksichten gesucht, in der Aussicht des Hauses Hannover auf die Thronfolge in England und in der Opposition Ludwig XIV. gegen die Union, als dem Zwecke der deutschen Einigung dienend²; wichtiger war, daß beide Teile, je mehr sie in die Unterschiede der beiden Kirchen eindringen, um so mehr von der Unausführbarkeit ihrer Vereinigung überzeugt wurden. Freilich bei Molan war es keine klare Erkenntnis von der Unvereinbarkeit des protestantischen und römischen Lehrsystemes, sondern vielmehr ein instinktives Gefühl, welches ihm der Union abgeneigt machte. Er selbst behauptet — mit welchem Rechte bleibt dahingestellt — ihn habe der Widerruf des Ediktes von Nantes und die Verfolgung der Protestanten in der „Evangelischen Religion mehr befestigt, als alle der unsrigen und Reformirten Theologen wider die Päpstlichen Irrthümer, Misbräuche publicierte und von mir gelesene Scripta polemica“³. Wie diese „Befestigung“ zu verstehen ist, zeigt die Rolle, welche Molan in der berüchtigten Heiratsangelegenheit der Enkelin Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, Elisabeth Christine, mit Karl III. von Spanien spielt⁴. Unter vielen anderen Männern wurde auch Molan vom Herzoge Anton Ulrich zu einem Gutachten über die Kon-

1) Vgl. den Briefwechsel zwischen Leibniz und Bossuet in den Oeuvres Posthumes I.

2) So z. B. auch K. Fischer a. a. O. S. 257f.

3) von Einem a. a. O. S. 36f.

4) Vgl. Hoeck a. a. O. bes. S. 111 ff. vgl. S. 95 f.

version der Prinzessin aufgefordert. Er erteilte es am 16. November 1705 zu Hannover¹. Er erklärt hier die Vereinigung mit Rom immer noch für möglich, da „die päpstliche Kirche exceptâ tamen communionem sub una, in der Lehre lange nicht so schlimm sey, Alß in cultu“. Man könne auch in der römischen Kirche selig werden, aber es dürfe kein Protestant die erkannte evangelische Wahrheit verlassen. Wer es doch thue, der sündige „unwidersprechlich contra scientiam rectam“. Etwas Derartiges sei bei der Prinzessin nicht zu „praesumiren“, vielmehr anzunehmen, „waß hiranter vorgangen oder vorgehen müchte, rühre her nicht ex conscientia recta sed dubia, welche in haesitatione intellectus inter utramque partem contradictionis besteht“. Es wird daher die Frage, ob jemand sündige, der aus zweifelndem Gewissen etwas thue oder unterlasse nach Röm. 14, 23^b beantwortet und zwar in bejahendem Sinne. Der Herzog nahm das Gutachten Molan's mit Gleichmut auf, und in der That eine so schwächliche und verklausulierte Schrift², welche mehr auf des Verfassers Hoffähigkeit, als auf seinen Zeugenmut für die evangelische Wahrheit schliessen läßt, konnte keinen Eindruck auf einen Anton Ulrich machen. Der Übertritt der Prinzessin machte im ganzen protestantischen Deutschland, ja in Frankreich, Holland und England das gewaltigste Aufsehen³. Selbst das Volk, um welches

1) Er beginnt es mit den Worten: „Ad gratiosissime quaesita, eâ, qua par est, subiectione humilitate et reverentiâ, conscientiae meae conformiter, respondeo, spe votisque omnibus praesumens, quae tam bono animo dicuntur, sequi acceptum haud iri.“ Vollständig gedruckt in der „Fortgesetzten Sammlung“ 1722, S. 556–563 bis auf die Belegstellen, von denen nur eine von Joh. Cameron gegeben ist. Hoeck a. a. O. S. 112ff. giebt es nach einer (unvollständigen) Handschrift des Fabricius. Unter alten Loccumer Akten habe ich das Manuskript Molan's wieder aufgefunden. Das Gutachten steht auf 5½ Folioseiten, dem dreizehn Belegstellen aus Grotius, Georg Calixtus, Luc. Osiander u. s. w. angefügt sind, welche sich alle auf die Erklärung von Röm. XIV, 23^b beziehen. (Loec. Archiv: „Unionsverhandlungen“.)

2) Vgl. die treffende Erörterung bei Hoeck S. 121f.

3) Vgl. Hoeck S. 129ff. Vgl. noch die Schriften, die in

man sich bei allen Unionsverhandlungen gar nicht gekümmert hatte, geriet in Bewegung. Der Professor Fabricius in Helmstädt, der Hauptschuldige in der Konversionsangelegenheit mußte 1709 seine Entlassung nehmen; allen weiteren Unionsversuchen war der Boden entzogen.

Um zu erklären, wie es möglich gewesen ist, daß Molan sich mit Verläugnung der protestantischen Grundsätze so tief in die Unionsverhandlungen hat einlassen können¹, hat man ihm wohl einen gewissen Hochmut vorgeworfen und behauptet, er habe sich „nur zu gern in der Würde und der Macht eines Kirchenfürsten gedacht“². Was das erstere anbelangt, so ist Molan allerdings von Hochmut und Eitelkeit nicht freizusprechen³. Das letztere ist daraus gefolgert, daß er sich stets „Gerardus Abbas Luccensis“ oder „G. liberi et imperialis Coenobii Luccensis Abbas“ zeichnete. Dieses haben aber alle seine protestantischen Vorgänger und Nachfolger gethan. Die Gründe für Molan's Nachgiebigkeit liegen tiefer: in seinen theologischen Anschauungen, wie sie auf dem Grunde der kalixtinischen Theologie erwachsen sind. Wir können diese hier nur nach einer Seite hin, aber einer sehr wichtigen — wir möchten fast sagen entscheidenden — Seite verfolgen, welche in Beziehung steht zu seiner Stellung als Abt von Loccum. Es stehen uns aus dem Loccumer Archive eine Reihe

Schlegel, Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts I, S. 923 ff. citirt werden und Salfeld und Trefurt, Beiträge des Kirchen- und Schulwesens, 1. Band, 1. Heft (1808), S. 103 ff.

1) Der Herausgeber von Bossuet's Oeuvres Posthumes erteilt ihm im Vergleich zu Leibniz öfter das höchste Lob; er nennt ihn z. B. „toujours équitable, toujours modéré“. Préface S. XIII vgl. S. 514 Anm.

2) So z. B. Hoeck a. a. O. S. 70.

3) Wie hochmütig vornehm urteilt er über die Pietisten ab, vgl. Tholuck, Vorgeschichte des Rationalismus (Berlin 1861 f.) II, 2, S. 36. Was hier über die Helmstädter Theologen gesagt wird, daß Erudition, Weltförmigkeit und Servilität der Gesinnung sie charakterisire, gilt auch in hohem Maße von Molan. Als „Mönch“ ist er über das „Volk“, wenn auch gerade nicht über die Welt hoch erhaben.

von Akten zugebote, welche einen sehr deutlichen Einblick in Molan's Anschauungen von evangelischem Klosterleben gestatten. Es liegt eine Anzahl von Briefen vor, welche Molan in Anlaß der Erwählung und Einführung neuer Konventualen geschrieben hat, dazu Konzepte von Reden Molan's, welche er bei solchen Gelegenheiten hielt und endlich ausführliche Vorschriften über den Verlauf der Feier selbst. Die Briefe und Reden sind um so wichtiger, als die Einführungsfeier in Loccum einen durchaus internen Charakter trägt. Wir haben demnach die Gewähr, daß sich Molan hier so deutlich und klar über seine Anschauungen ausgesprochen hat, als er dieses überhaupt thun konnte, ohne bei den Mitgliedern des Konvents Anstoß zu erregen. Wir werden in dem Folgenden Molan möglichst mit seinen eigenen Worten reden lassen, um so ein ganz authentisches Bild von seinen Anschauungen zu gewinnen. Diese erkennt man deutlich aus seinen Briefen, welche Molan bei Gelegenheit der Erwählung Johann Pestel's zum Konventual in Loccum im Jahre 1681 geschrieben hat¹.

Am 5. August 1681 schreibt Molan von Hannover an den Professor David Pestel in Rinteln einen höchst interessanten Brief über die Aufnahme seines Sohnes Johann ins Kloster. Damit letzterer wissen möge, „worin eigentlich seine functiones und Gebührnifs dieses Ortes bestehe“, heist es daselbst, „so diene darauf vorgängig zu nöthiger nachricht, dass erstlich vnser Leben nicht in Müßiggang, sondern in täglicher gottseliger Arbeit, nemlich in studiren, singen, beten, lesen vndt Predigen bestehe, wozu wir vns vmb desto mehr verpflichtet erachten, weil vnser Einkünffte lauter geistliche, von frommen Leuten geschenckte oder von vnsern Vorfahren aus dem Überschuss solcher donationen verkauffte güter sein, die nach aussweisung der darüber sprechenden vielfältigen documenten mehrentheils sub titulo Elemosynarum dem Closter zugewandt worden, vndt wir dannenhero vnss schuldig erachten diesen panem

1) Vgl. „Acta Electionem, Praesentationem et Introductionem Dni Johannis Pestelij Concernentia 1681“ (Locc. Archiv).

Christi im Schweiss vnsers Angesichtes, dass ist durch Arbeit vnd stetige geistliche Exercitien zu verdienen vndt mit Danksagung zu geniessen. — — Zum Andern wirdt von einem künftigen Conventuali erfordert, dass Er der Welt vndt dero vaniteten lediglich absage, sich nicht nur eines Erbahren vndt Tugendhaften : denn dass wird entlig von iederman erfordert :| sondern auch eines gantz eingezogen vndt stillen Lebens befeissige, in praesentia seiner superioren ausser nohtwendigkeit vnd vnbefragt nichts rede, denenselben einen gantzen gelübtsmessigen gehorsam leiste, jn Kleidungen Schwartz vndt Ehrbahr, doch ohne alle vppigkeit vndt neuere moden einhergehe, auch weil vnser waffen geistlich sein, sein Schwert mit einem Schwartzem Mantel vertausche vndt selbiges auch ausserhalb Closters niemahls wieder angürte vndt entlig sich anschicke, der welt mehr vndt mehr abzusterben vndt weiteres in dieser Zeitlichkeit nichts zu suchen, als Gott vndt seiner Seelen selhigkeit, nam qui in Caenobiis : sagt gar recht der fromme Ordensmann Thomas von Kempis l. I. de Imitatione Christi ¹ :| aliud quaerit praeter Deum et animae suae salutem non inueniet ibi nisi tribulationem et dolorem.“

Darauf setzt Molan genauer die Pflichten des Novitius „durante probationis anno“ auseinander, dann die Rechte und Pflichten eines Konventuals, zu dem Johann Pestel erwählt werden soll, falls er sich während des Novitiates „so betragen, wie solches die gewonheit dieses Ortes [des Klosters Loccum] vnd vnsera statuta erfordern“ und schärft ihm endlich noch ein, das von einem Loccumer Konventual nicht erfordert werde, „dass er profitirn, disputiern oder Bücher machen, sondern vnter andern, vndt zwar hauptsächlig, dass Er predigen könne, vndt solches so oft die ordnung an Ihn komt, verrichten müsse vndt solle“.

Eingehender und zusammenhängend spricht sich Molan

1) Cap. XVII de monastica vita. Molan citiert seinen Lieblingschriftsteller Thomas a Kempis sehr häufig, fast in jedem gröfseren Schriftstück, aber anscheinend stets nach dem Gedächtnis. Vielfach empfiehlt er die Imitatio zur fleissigen Lektüre.

in dem „Sermo ad Conventum et Novitium, Electioni novi Conventualis de more praemittendus“ über das Amt und die Pflichten eines „monachus evangelicus“ aus. Nachdem der Abt und Konvent sich während des Probejahres¹ überzeugt hatten, daß des Novizen „leben vnd wandel, thun vnd lassen, reden vnd schweigen, sitten vnd geberden, Kleidung, modestia, Vortragsamkeit, angemassete Freyheit und übriggess, wass einem conventuali wohl oder übel anstehet“ billigen Anforderungen entsprach, wurde der Tag der offiziellen Wahl des neuen Konventualen bestimmt. Der Konvent nebst dem Novizen versammelte sich auf der Konventsstube, und hier hielt der Abt die eben erwähnte Rede. Wir geben dieselbe nach einem Konzepte Molan's² im Auszuge wieder, unter wörtlicher Anführung besonders interessanter Stellen, welche sich auf Molan's Anschauungen vom „evangelischen Mönchtum“ und auf die Zustände der damaligen evangelischen Geistlichkeit beziehen.

Der bisherige Novitius und künftige Konventual soll wissen, daß er

„1) Wen er Conventualis wird, eo ipso ex seculo gehe, die Welt quitire, vnd ein geistlicheß Leben antrete, consequenter mores tam compositos annehme, sein Wesen so einrichten, auch sich, mit geberden selbst, von einer secular person dermaßen distinguiren muß, daß Erß nicht nur Für Got, für den H. Abt und Unß, Ja vor sich selbst verantworten könne, sondern auch, daß er den Lesterern vitae monachalis, deren eß in seculo, ex mera invidia, vnd weil sie dergleichen güter nicht haben, wol aber haben möchten, gibt, nicht inß urtheil falle, daß Ist, Er muß sich nicht Nur im Closter, welche ein latus per se Ist, wan er cum Conventu allein ist, sondern auch, wen Frömde ins Closter kommen, oder Er Etwas extra caenobium mit bekanten oder un-

1) Vgl. Regula B. Benedicti cap. LVIII bei Henriquez, Regula, constitutiones et privilegia ordinis Cisterciensis Antverpiae 1630, p. 26^b.

2) Sie findet sich in einer Akte im Locc. Archiv: „Beschreibung des Ceremoniels bey Einführung eines Conventualen in Loccum.“ Es sind im Locc. Archiv mehrere derartige Reden Molan's noch vorhanden, welche aber selbst im Ausdruck nur unbedeutend von einander abweichen.

bekanten secularibus dan vnd wan umgehen mus, Aus allen seinem Thun v. Laßen, sitten und geberden nichtß Freieß, Frecheß oder Lächerlichß, sondern ein ware Dehmuht, Frommigkeit, Freundslichkeit v. solche stille hervorleuchten laßen, die Ihn primo statim intuitu, etiam quoad externa von der Welt unterscheiden.

„2) Muß Unser Novitius wißen, daß Loccum proprie kein stift, sondern ein bloßes Closter sey, Auch der convent, deßen mitglied Er werden soll, kein Collegium Canonicorum, sondern ein coetus Monachorum sey, vnd man consequenter vil anderß bey Uns leben müße, Alß die meiste canonici In hohen vnd Niedrigen oder collegiat Stifftern leider thun, sowoll in der Romischen alß Unserer Kirche: den ob zwar Canonici Pontificij den coelibat entlich beybehalten müßen, leben sie doch insgemein sehr dissolut, In Unser Ev. Kirch aber leben die Meiste nicht nur übel, sondern nehmen Weiber dazu, u. bey den pontificijs sein sie (gewiße Tage, da hebung vorkommen ausgenommen) neque ad residentiam neque ad cantandum horas obligiret, sondern können solches per vicarios verrichten laßen. In den collegiat stifften dieses Unsers Landeß gehet es nicht besser her, vnd ob sie zwar, weil sie wegen armuht sonst nirgens hinwißen, mehrentheil immer in loco residenten, so verseumen sie Jedoch auch zum Theil, bisweilen alle zusammen ihre horas, v. gibt jeder einem schüler, Um vor ihm zu singen, Einen groschen.“

Zwar werde Loccum auch ein „Stift“ und sogar ein „Kayserlich frey¹ stift“ genannt, aber das sei nur eine „appellatio impropria imo catachrestica“, vom „Anti-Abbate et usurpatore huius Monasterii Johanne Lürwald“ erst aufgebracht; in Wahrheit sei es ein Kloster „et nos non canonici pingues et otiosi sed humiles monachi.“

„3) Muß der Novitius wißen, waß eß mit dem statu monachali eigentlich für eine bewantniß habe, vnd daß dißer status weder von Christo noch von den Aposteln eingesetzt, Ja, nicht einmahl ad modum consilij a Christo recommendiret, wie die Pontificij ex dicto Christi: Relinque omnia et sequere me perperam folgern, sondern ist veranlaßet durch daß Leben der Anachoreten oder Eremiten, Pauli Thebai et S. Antonij seculo III et initio quarti, synchronorum, quique horum exempla magno numero postmodum sunt secutj.“

Nach einer kurzen Übersicht über die Geschichte des Mönchtums bis auf Innocenz III. und Gregor IX., in welcher besonders betont wird, wie der „an ihm selbst heilsame status Monachalis“ allmählich in großen Verfall geraten sei, fährt Molan fort:

1) Dafs Loccum mit Recht ein „freies kaiserliches Stift“ heiße, setzt Molan an dieser Stelle auf fast drei Folioseiten auseinander.

„Eß heißet Aber mit diesen und dergleichen misbräuchen, *vitia erunt donec homines, optimus ille est, qui minimis urgetur: Tollatur abusus et maneat usus*, welches die primi reformatores leider nicht beachtet [!], sondern infantem cum sordibus ejiciendo Unsere Kirchendiener großentheils in große ignorantz v. noch größere armuht gesetzt.

Den wen sie die Clöster im stande gelaßen, so hetten Unsere mehrentheils blutarme studiosi Theologiae Aufenthalt gehabt, nach utcunque geendigten studijs Academicis sich in die Closter zu begeben, Ihre cruda studia ad maturitatem zu bringen, sich im predigen zu üben, eine guhte conduite anzunehmen v. vornehmlich wie man Unter ein ander, auch mit vornehmen leuten conversiren müße zu erlernen, vnd sich dadurch orando (meditando), auch wol pro re nata patiando zum Kirchendienst capabel zu machen.

Da eß hergegen nach secularisirten oder wol gar devastirten Clöstern nunmehr in Unser Kirche, leider! dahin gerahen, daß Fast niemand Als arme pastoren, Küster, schulmeister, geringe burger oder bauren ihre Kinder Theologiam mehr studiren laßen, wen die dan aus mangel der Mittel Ein od 2 Jahr auf den Universiteten in den Communiteten gelegen, hernach eine geraume Zeit praeceptoriret, dan so lange gelauffen und gerennt, biß sie eine pfar erlanget, v. daruff in summa paupertate dennoch ein Weib genomen, so treten sie Ihre Kirchen dienste illotis manibus an vnd sollen alsdan andere Unterrichten und regiren, da sie doch, wo nicht auß Mangel gnugsamer erudition (dazu dergleichen Leute armuht halber selten gelangen können) wenigst ex defectu liberalis educationis vnd hizu erfordernten vernünftigen conduite sich selber zu regiren selten vermögen, sondern ihr Amt großen Theilß nur Alß ein Mittel sich v. die Ihrige zu ernehren ansehen v. da die pfrunden mehrmalß gering, den leidigen geitz dazu zu Hülfe nehmen, vnd consequenter bey Ihren gemeinen wenig nutzen schaffen.

4) Muß Unser Novitius wißen, daß Monachus sine regula eine contradictio in adjecto sey, vnd demnach ohne dergleichen regul so wenig bestehen Können, Als eine res publica civilis ohne gesetzet oder die militz ohne Articul briff; consequenter wer ein warhafter Münch sein wil nohtwendig sub aliqua regula militiren müße.“

Solcher Regeln gäbe es viele, sie könnten jedoch auf vier Hauptregeln (S. Basillii, S. Augustini, S. Francisci, S. Benedicti), zurückgeführt werden, der letzteren Regel folge Loccum.

„Wan Nun gefragt wird, worin die pflicht Eineß Monachi Luccensis in specie bestehe, so Muß

5) Unser Novitius wißen, daß er leben müße secundum Re-

gulam Sti Benedictj, secundum statuta Ordinis Cisterciensis, et secundum statuta particularia huius nostri Caenobij: welcheß Jedoch zu verstehen, in quantum Regula S. Benedicti et statuta Cisterciensia durch Unsere Evangelische religion nicht aufgehoben oder geendert: oder in so weit man sie, in rebus cetera indifferentibus, propter vim majorem, h. e. mandata principum laicorum, aut periculum inde imminens, tuto practisiren kan. Dabey den zu wissen

6) daß die Regula S. Benedicti et statuta Cisterciensia vetera et nova die Romische religion supponiren. Weil Nun per Reformationem Einige articuli Pontificiorum totaliter et quoad substantiam verworfen, v. g. Invocatio Sanctorum, Purgatorium, Modus praesentiae corporis Christi in S. Caena per transubstantionem, Infallibilitas Pontificis, Missae privatae, Communio sub una, indulgentiae vnd dergleichen, So ist consequenter ein Monachus Evangelicus ordinis Cisterciensis besagte articulos vor war zu halten nicht obligiret, sondern da Er diese irthümer guht heißen wolte, so würde er sein gewißen mit eine totsünde beschweren.

Andere dinge sein per Reformationem Nur ex parte aut quoad modum agendi aufgehoben, vnd ist consequenter ein Lockumscher conventual, in quantum sie Aufgehoben, daran keineß wegeß gebunden. Ist demnach

7) bekant, daß 4 vota eingeführet sein, damit Man im pabstum monachorum conscientias zum Theil sehr besweret: 1) votum castitatis 2) paupertatis 3) obedientiae 4) de potestate pontificis promovenda. Dieses letztere, deßen sich ohne dem die Jesuiten allein bedienen, gehet Unsern orden nicht an. Waß daß Erste, nemlich castitatem betrifft, so ist per reformationem neque Castitas, neque Caelibatus, sondern nur daß votum castitatis aufgehoben, weil eß pro objecto nicht hat rem in potestate nostra sitam. den ist donum castitatis ein donum extraordinarium, eine gratia gratis data, wie das donum Miraculorum, Linguarum &c. so kan ich Ja, wen ich schon pro praesenti die gabe der Keuschheit bei mir merkte, so wenig ein votum thun, daß ich per omnem vitam castus bleiben wolle, Als derjenige, dem got die gnade verleihet, Wunder Wercke zu thun, sich durch ein gelübde dahin zu verbinden vermag, dafs Er per omnem vitam Wunderzeichen thun wolle: vnd deßhalber ist in Unsern Evangelischen Kirchen daß votum Castitatis billich aufgehoben, An deßen statt aber in den Evangelischen Clöstern eingeführet Juratoria promissio castitatis in sensu composito, krafft deren ein Evangelischer Monachus schuldig ist, in casto caelibatu, so lange er im Closter sein wil, zu leben, oder da Er solches per naturam aut pravum habitum nicht thun kan oder wil, das Closter zu quitiren, vnd wieder in seculum zu springen. Ein solch Jura-

mentum de servanda castitate in sensu composito, h. e. aut caste vivendi aut exeunde ist nicht contra Deum neque contra bonos mores: weilen eß nicht absolutum sondern disjunctivum ist, Altera pars aber disjunctivae promissionis juratoriae in jurantis potestate bestehet; den so sweret man: Ich wil Entweder per omnem vitam in casto caelibatu leben, oder da ich finde, daß ein so heiliges Leben daß Vermögen meiner natur übersteiget, das Closter quitiren: diese letztere pars disjunctiva stehet in hominis potestate vnd ist also licitum juramenti objectum.“

Dagegen sei es unrecht, ja tyrannisch, die Leute, wie in der katholischen Kirche geschähe, auch wider ihren Willen und Vermögen zum dauernden Cölibat und Klosterleben zu zwingen. In dem juramentum castitatis eines evangelischen Konventuals liege nur das Versprechen, alles zu thun, was die Keuschheit befördere, „daß ist, Er sweret implicite fleißig zu beten, vnd so oft erß nohtig finden würde, seinem Leibe abzubrechen¹, füllerei aber und drunkenheit wie auch alle occasiones bloßerdinge zu vermeiden, quae castitati praejudicium facere et ad libidinem incitare possint. Weil aber frequens et promiscua conversatio cum sequiore sexu auch sonst fromme Leute leicht fallen machen kan, so sweret ein conventualis consequenter implicite, se, quantum honeste et sine incivilitatis nota fieri queat, vitare velle mulierum praesertim juvenularum aut puellarum consortia, secundum illud Thomae a Kempis, de Imitat. Christi lib. 1, c. 8 Non sis familiaris alicui mulieri, sed omnes bonas mulieres Deo commenda.

Daß Andere votum ist Paupertatis: dieseß votum ist per Reformationem nicht tanquam impossibile, sondern tanquam Ineptum et humanae societati praeter necessitatem grave gentslich aufgehoben.“ Es sei ungereimt, dafs so viele gesunde Leute nicht arbeiten, sondern von Almosen leben wollten, da es doch heisse „Ora et labora“, „Mendicantes validi piorum eleemosynas non merentur“, „Im sweis deineß angesichteß soltu dein brot eßen“ etc.

„Ist demnach ein Monachus Evangelicus auch an dis votum paupertatis nicht verbunden. Intzwischen stehet Jedoch Einem

1) Fasten, besonders in der Passionszeit, wird von Molan öfter empfohlen resp. geboten. Es liegen uns mehrere Briefe vor, in welchen Konventualen dem Abte die Absicht kundthun, sich „zur Ehre Gottes“ für einige Zeit in die „Solitude“ zum Fasten und Beten zurückzuziehen und daher um Dispens von der gemeinschaftlichen Tafel bitten, so z. B. vom Konventual Schrader d. d. Loccum, 25. Februar 1690, unterzeichnet: „Ew. Hochwürden getrewester Knecht vnd gehorsamster Mönch.“ (Locc. Arch.)

Jeden frey, weil die Cistercienser Clöster Fundationes haben, vnd es also denen monachis huius ordinis, auch bey unß am unterhalt ohne dem nicht mangelt, daß Ihrige vel ex toto, vel ex parte, vel ex particula An Arme, Clöster vnt Gottesheuser bey lebenszeit oder post mortem zu legiren, vnd dadurch Ihnen nicht nur eine Memoriam zu stifften, sondern sich dankbar gegen Got zu erweisen, der sie ex seculo herausgerißen vnd ihnen ein asylum In Einem Closter gezeiget, da sie In aller stille Got dienen, Christlich leben und seelig sterben können secundum illud Thomae a Kempis l. l.¹ c. 9. Curre hic vel ibi, non invenies requiem, nisi in humili subjectione sub regimine (boni alicuius) praelati.“ Man halte sich in Loccum an das statutum des Abtes Ernst, dafs kein Edelmann sondern lauter pauperes fratres in das Kloster aufgenommen werden sollten, „waß den Adel betrifft, strictissime — — waß paupertatem fratrum anlanget, in so weit annoch — —, daß Wir keine, Alß Theologiae studiosos, welche der reichthum ex causis supra allatis nicht zu drücken pfeget, Ins Closter nehmen vnd Also conventuales haben vel actu pauperes, vel divitiarum certe contemtores — — —“

„Daß dritte votum ist Obedientiae. diß haben auch zwar primi nostri Reformatores aufgehoben, nicht weil eß an vnt vor sich Unrecht, sondern weil dabey in denen Clöstern ein großer Misbrauch eingerißen Vnt vi illius voti die Armen ordensleute nach der caprice Ihrer superiorum nicht nur Ungereimte dinge thun, sondern, wen sie ein geringeß versehen, mehrmahlen mit den Katzen freßen müßen. Weil aber nun Jedermensch de re indifferenti et in sua potestate sita gar wol ein gelübte thun kan, vnd die obedientia, sive resignatio propriae voluntatis in voluntatem alienam ex numero eorum ist, die In Unseren Mächten und Wilkür stehen, zu mahlen sich licite homo liber zum slaven selbst verkauffen, vnd ein freygeborner man sich auf eine unfreye stelle setzen, vnd zum homine proprio oder leibeigenen machen kan, so seien auch hirunter Unsere Reformatores (die den Misbrauch hetten abschaffen vnd den guten gebrauch beybehalten sollen) zu weit gangen: Man Mus eß aber propter metum scandali In denen Evangelischen Clöstern dabey laßen, vnd ist an stat des voti obedientiae In disem Unsern Closter eingeführet worden Juratoria obedientiae promissio, vermöge deren ein Conventualis oder Monachus seinem eigenen Willen absaget, vnd sich dem Willen seiner superioren in allen

1) Lib. I. Das Citat ist wieder frei nach dem Gedächtnis vgl. S. 421 Anm. 1.

dingen untergibt, die nicht wider Got und sein gewißen lauffen: Vnd dieses ist eineß der fürnehmsten puncten, die ein *futurus religiosus* gar woll zu bedenken hat, Ehe er sich ins Closter begibt: den wer daselbst eine freyheit seineß gefallenß zu leben Anzutreffen vermeinet, der betrigt sich sehr. Wer den *statum Monasticum* erwöhlet, der gibt sich vor den augen der welt in eine dinstbarkeit, Aber in den augen gotteß ist dise *obedientia* nichtß anderß als ein theil von der seeligen freyheit der Kinder Gotteß.“ Als Muster wird „der heilige *Franciscus Borgias*, *Dux Gandiae*“ angeführt, welcher auf seinen Eintritt in den Jesuitenorden die Worte Psalm 114, 1 und 124, 7 anwandte und den Schlufs dieses Abschnittes macht die „herrliche sententz“ *Thomas a Kempis* l. I, c. 9: *Valde magnum est in obedientia stare, et sub praelato vivere et sui juris non esse. Multo tutius est stare in subjectione quam in praelatura.*

Der folgende achte Abschnitt handelt von der Kleidung. Den nach den *statuta Cisterciensia* erforderten „sonderbaren habitum, nemlich Einen weißen Rock, vnd swartzes *scapulare* &c.“ hätten auch die „Lutherschen Münche“ bis 1631 getragen, um welche Zeit *Franz Wilhelm*, Bischof von *Osnabrück* und *Minden*, die Evangelischen verjagt und das Kloster katholisch gemacht. Nachdem dasselbe aber den Römischen wieder entrissen und der evangelische Abt und Konvent wieder eingezogen sei, hätten diese „den habit, dehn sie *tempore exilij* getragen, behalten. Welcheß auch die damahlige gnädigste herschafft *approbiret* vnd deßhalben alle Mahl In denen *reversalen* widerhohlet wirt, daß Wir bey Unserem gewöhnlichen habit verbleiben sollen, v. muß demnach Unser *novitius* wißen, daß Unß Closterleuten nicht gezieme, die geringste *vanität* in der Kleidung hervorleuchten zu laßen v. e. sich zu pudern, den hut *aulico et militari modo* an einer seite aufzukrempfen, Halbtücher *militari more*, seidene Röcke, Hosen und Mäntel zu tragen, sondern Unsere Kleidung An Rücken, Hosen und Mantel muß aus swartzen tuch vnt die bedeckunge deßhalbe in einem kleinen Kragen bestehen, dabey Aber einem Jedem frey und bevor bleibt sich zum *veste* oder Unter Kleid *Camelshar*, *Baumbast* oder Ander Es sey dün oder dickerß Zeug zu gebrauchen: *Ratione formae* muß die dracht üblich, aber nicht eben die *Neweste mode* sein. Weil aber szolchß mit der Zeit varirt, hat ein *conventual* sich nach der *mode* seineß abtß Alle-mahl zu reguliern.“

9) Durch die Reformation sei freilich jedem Konventual freigestellt zu jeder Zeit das Kloster wieder zu verlassen und seinen Orden zu quittieren. „Eß wird aber, *quod obiter notandum*, derer, die es bisher gethan eben nicht *cum magno encomio* in Unserem *archivo* gedacht, weil eß eine *inconstantiam* arguiet,

Es were den daß einer Castitatem et caelibatum jurato promissum der incontinentz halbe Etwa zu continuiren nicht vermöchte, den mit denen heißet es, *Melius est nubere quam uri*: Exierunt ex nobis, quia non erant ex nobis. Extra hunc casum wen Jemand aus dem Closter gehet, Unter dem Vorwand als ob Er sein pfund in seculo besser anlegen könnte, so ist es auf gewisse Maß rühmlich, absonderlich, wen ein solcher factus pastor, Professor aut Superintendens dabey in coelibatu bleibt vnd gläubt man alsden leichter, daß Aus guten ursachen Er diese mutation vorgenommen, Nimt er Aber ein Weib, tunc praesumitur propter incontinentiam exijsse h. e. phrasi monastica factum esse Apostatam v. hat man also eben nicht nöhtig deren in Unsern annalibus sinistre¹ zu gedenken; So ist auch

10) durch die reformation daß intolerabile silentium aufgehoben, Alß welcheß mit dem fine societatis streitet und alle conversation aufhebet. Mag Also ein Evangelischer monachus mit seinen fratribus vnd anderen wol reden. Dadurch aber einem conventuali eben nicht erlaubt wird, ut non rogatus in praesentia superiorum pro lubitu sermocinetur, aut cum alijs quidlibet garriat. Sane in praesentia Abbatis aut prioris ex filiali reverentia silendum esse conventuali verstehet sich von selbst, sed et cum alijs praesertim laicis pauciloquio sensim adsuescendum esse, Erfordert die person so ein monachus vorstellen wil, secundum illud Salomonis: In multiloquio vanitas. Gar schön redet hivon Thomas a Kempis l. I, c. 20. Si te subtraxeris a superfluis locutionibus et otiosis circutionibus, nec non a novitatibus et rumoribus audiendis: Invenies tempus sufficiens et aptum pro bonis meditationibus instituendis. Mit einem Wort, Es wirt einem Evangelischen monacho mit seinesgleichen oder frömden, von Serijs oder indifferentibus zu reden keineß weges, wol aber die loquacitas oder daß multiloquium Absonderlich daß badiniren² verboten,

1) Ursprünglich schrieb Molan „mit sonderlichen encomijs“. Molanus selbst ist gemäß dem statutum perpetuum et irrevocabile de coelibatu Abbatum vom 1. Dezember 1680 (Statuta des Klosters, Locc. Registratur, Geschichte Nr. 27) zeitlebens ehelos geblieben s. oben. Über Verheiratung evangelischer Äbte zu Loccum vgl. S. 406 Anm. 4.

2) Vgl. Regula B. Benedicti bei Henriguez a. a. O. p. 32^b: *Caveant a saeculari & superfluo risu & a frequentiori locutione cum amicis secularibus*. — Auf der Königl. Bibliothek in Hannover befindet sich eine aus Loccum stammende Handschrift I, 194: „Cisterciensium monachorum arcanum colloquendi sine loquela“ (mit Figuren), 4 Bl. Folio Abbild. und 7 Bl. Fol. Text. — Das Original, worüber nichts bekannt ist, muß den Zeichnungen und dem Schriftfaksimile nach, dem 11. Jahrhundert angehören. (Der erklärende Text ist in lateinischer Sprache mit nachgefügter niedersächsischer

welches auch ohnedem mit dem charactere viri gravis ut ut laici, gesweige eines religiosi oder einer ordensperson gar nicht compatibel ist. So ist auch

11) die lateinischen horas zu singen durch die Reformation Niemand verwehret, maßen den solche gesenge nach der Reformation biß in annum 1658 alhir beybehalten worden; wie Aber damahlß Auf einiger Closter-feinde thürstiges anstifften, Sermus Dominus Georgius Ludovicus in Italia tunc temporis constitutus Unser Closter visitiren laßen wollen, v. man uñß pro colorando hoc attentato Unter andern der Zeit vorwarff, daß die lateinischen gesenge niemand nützetten, sondern an deren stat feine teutsche psalmen auß dem hannoverschen breviario mit besserem nutz gesungen werden konten, da hat der damahlige wolschlige Abt mit guhtbefinden deß gesamen conventß pro avertendo majori malo minus malum eligiret, vnd disen vortreflichen alten, ipsaque canitie sua venerablen psallendi modum zu suspendiren Eine nohturfft zu sein erachtet, v. sich der teutsche gesenge in den horis zugebrauchen angefangen, dabey man auch, ex legibus prudentiae, wird continuiren müßen, donec Deus aliter ordinet, v. Müßen Intzwischen ex Breviario Cisterciensi diese alias canenda cum annexis In der stille gelesen werden und dadurch Unserer regul aequipollenter ein genügen geschehen. Vnd diß ist eß, waß ich oben mit Nachfolgenden Worten paragrapho quinto Andeuten wollen

daß Man Regulam S. Benedicti halten müße, in so weit man Eß in rebus cetera indifferentibus, propter vim majorem h. e. mandata principum laicorum, aut periculum inde imminens, tuto practisiren könne.

dabey den ein novitius zu bedeuten, daß Er Regulam S. Benedicti vnt statuta fleißig lesen, sein leben darnach einzurichten vnd in secreto ex Breviario Cisterciensi die horas teglich vnd mit Andacht lesen Müße, wie den Ich dasselbe bestendig gethan und noch dieße stunde thue.“

Nachdem die Rede beendet war, wurde zur eigentlichen Wahl geschritten, die natürlich in den Fällen, wo man den zum Konventual Bestimmten bereits dem Landesfürsten präsentiert hatte, nur formelle Bedeutung hatte. Bei dieser Elektion verfuhr man nach der „Forma inquirendi personas,

Übersetzung.) Nach einer Notiz (Bl. 3^b) des Textes ist die Zeichensprache noch 1577/78 unter Abt Johann Heimann (1565–1579) in Loccum im Gebrauch gewesen.

qui ad ordinem recipiuntur“. Dieselbe liegt der oben erwähnten Akte in mehreren Exemplaren an, von welchen die bei der Wahl der Konventualen Christ. Ludw. Molan (1700) und Burchard Rieve (1714) ein besonderes Interesse beanspruchen, weil hier völlig die alte Form gegeben ist und bei einzelnen Fragen besonders angemerkt wird, daß sie als „secundum stylum Ecclesiae Romanae“ auszulassen seien¹. Es wurde demnach gefragt:

Quaest. 1. Utrum sis legitimus? Resp. sum legitimus.

Q. 2. Utrum cum aliqua persona vel publice vel secreto matrimonium contraxeris? R. Non.

Q. 3. Utrum liber sis an servus?² R. sum liber.

Q. 4. Utrum sis ligatus votis ad limina Sanctorum ultra mare, ad terram sanctam vel ad sanctum Jacobum? wurde ausgelassen, „quoniam per Dei gratiam consuetudo haec in nostris Ecclesiis non amplius obtinet.“ Dafür wurde gefragt: „An te obstrinxeris vel voto vel votis ex se quidem et sua natura licitis, ita tamen comparatis, ut de impediunt, quominus hujus nostri Coenobii fieri possis professus aut Conventualis? praesertim cum vota de re indifferente a personis sui juris nuncupata etiam apud nos sint obligatoria?“ R. Non.

Q. 5. An habeas occultam aliquam infirmitatem vel defectum in membris impediens sacerdotium? — — Cum — Ordo noster eandem membrorum integritatem a monachis suis requirat [wie die römische Kirche von ihren Priestern] non possum non, mi frater, ea qua par est verecundia ex te sciscitari, An tale occultum habeas impedimentum, quod secundum canones te a sacerdotio aut presbyteratu possit excludere? R. Non.

Q. 6. An sis obligatus debitis? wurde ausgelassen. Zur Erläuterung dieser Fragen wird hinzugesetzt, dass die reichen

1) Die Forma inquirendi etc. ist in dieser „gebesserten“ Gestalt bis 1760 angewendet. Erst in diesem Jahre wurde unter Abt Georg am 19. Mai im Kapitel beschlossen, dieselbe beiseite zu legen, „nachdem man befunden, daß verschiedenes in derselben enthalten, so nach der Augsburg. Confession v. unser Protestantischen Religion anstößig zu sein scheint“ (Locc. Archiv: Acta wegen der Wahlen, Reversalien und Landesherrl. Bestätigung der Konventualen de 1682—1787).

2) Diese Frage wurde auch wohl fortgelassen, wie z. B. bei Rieve, da dessen Eltern, wie Molan an den Prior schreibt, „keine homines liberi sed homines proprij gewesen sein möchten“ (Directorium Electionis vom 14. Febr. 1714 in der Acte: Beschreibung etc. Locc. Archiv vgl. S. 422 Anm. 2).

katholischen Klöster lieber reiche, als arme oder gar verschuldete Novizen aufnehmen. „Docet porro Ecclesia Romana, monachos et religiosos, quin et omnes in universum clericos, non solum in actionibus personalibus, sed in realibus conveniri non posse coram magistratu civili, sed judicari eos debere vel ab Episcopis vel ab Ordinum suorum Generali aut Provincialibus. Unde secundo factum est, quod monasteria habere noluerint coenobitas obaeratos, ne forsitan hac occasione coram Judice seculari causam suam dicere cogentur, in praejudicium praetensi privilegij de Exemptione Clericorum. Quoniam autem inter Evangelicos res aliter se habet illorumque Clerici ad minimum in actione reali ad ejusmodi judicia trahi possint: cessat quaestio“ u. s. w.

Q. 7. An sis professus alterius ordinis? „Haec iterum quaestio locum non habet, nisi in Coenobijs Romano-catholicis. — — — Quoniam itaque in Evangelicorum Coenobijs casus ille dabilis non est, quin potius illorum nonnulli ex Pontificiorum ordinibus factos apostatas libenter recipiant, cessat pariter quaestio“ u. s. w. Dafür wurde gewöhnlich gefragt: An sis professus alterius conventus? R. Non.

Q. 8. An sis egressus ex alio Ordinis nostri coenobio tempore novitiatus? et si sic, quae causa egressionis? wurde ebenfalls ausgelassen.

Darauf folgen Fragen (9—13), welche sich beziehen auf den Gehorsam gegenüber den Oberen, auf die Anerkennung der gegenwärtigen und zukünftigen Statuta, der Kontrakte, Kauf-, Verkauf- und Tauschgeschäfte und was immer vom Abt und Konvent angeordnet ist, schliesslich die Geheimhaltung der Statuta gegen jedermann. Diese Fragen wurden an dieser Stelle gewöhnlich fortgelassen, weil die Reversalien, welche jeder Konventual unterschreiben mußte (s. u.), genauer auf diese Punkte eingehen.

Q. 14. His praemissis ex te quaero, frater charissime, An desideres Ordinem nostrum propter Deum? R. Desidero.

Recte respondes, mi frater, nam secundum B. Thomam à Kempis: Qui in coenobiis aliud quaerit, quam pure Deum et animae suae salutem, non inveniet nisi tribulationem et dolorem. (Lib. I de Imitatione Christi cap. XVII.)

Q. 15. Quaero denique, An velis omnia hactenus per responsiones tuas vel affirmata vel negata, vel promissa subscriptione tua confirmare? R. Volo. Ergo subscribe: N. N. His rite atque ordine praemissis notifico Tibi, Frater Charissime, Te a me indigno huius loci Abbate¹, a Dn. Priore Dominisque

1) Wenn die Handlung in Vertretung des Abtes erfolgte, lautete es: „Reverendissimo Domino nostro Abbate“.

Conventualibus unanimi consensu concordibusque suffragijs electum esse in Conventualem liberi et Imperialis hujus Monasterii.

Concedat misericors Deus Pater, Filius et Spiritus Sanctus, in cujus nomine facta est tua electio, ut sicuti per hanc charitas fraternitatis nos in his terris conjunxit, ita jungamur tempore constituto cum omnibus Christi fidelibus in coelo. Amen.

Hatte der Konvent den neuen Konventual bereits vor der officiellen Wahl dem Landesherren präsentiert und war die Konfirmationsurkunde des Fürsten schon eingetroffen, so schloß sich die „Introductio¹ novi Conventualis“ sofort an den Wahlakt an oder erfolgte doch am anderen Tage. Zu dieser Feierlichkeit versammelte sich der Konvent in der „Camera conventus“ oder im „coenaculo Abbatis“; von hier aus ging man „processionaliter“ nach dem Kapitelhause. Hier nahm der Abt auf seinem Stuhle Platz, der Konvent stand „ordine consueto“, und der neue Konventual trat mit den Reversalien in der Hand zwischen die vier Säulen, welche das Gewölbe des Kapitelsaales tragen.

Der Abt begann: Quid quaeris? Novitius: Misericordiam Dei et vestram ac totius conventus.

Abbas: Charissime, Misericordiam, quam quaeris non est aliud quam regnum Coelorum et vita aeterna, ad quam nullus potest intrare, nisi per fidem quae per charitatem operatur. Haec autem via arcta et stricta et pauci intrant per illam. Si ergo et tu vis esse de numero eorum, qui ad regnum Coelorum sunt intraturi, oportet te sincere in Deum credere, benefacere et mala pati et in his perseverare usque ad finem², quod an facturus sis dic coram nobis. Novitius: Volo adjutorio dei, vestris itidem ac totius Conventus precibus adjutus. Abbas ad Novitium: Deus det tibi sic incipere, ut possis in pio hoc proposito perseverare et vitam percipere aeternam! Abbas ad Conventum: Rogemus dilectissimi Dominum nostrum Jesum Christum pro perseverantia hujus fratris in bono, ut, qui dedit ei hujus sancti propositi initium, tribuatur ei melius medium et felici perseverantia optimum terminum.

Nos autem omnes dicamus pro eo pater noster. Abt und Konvent sprechen zusammen das Pater noster — bis zu den Worten debitoribus nostris; der Abt allein: Et ne nos inducas in tentationem; Abt und Konvent: sed libera nos etc.

Abbas ad Novitium (Reversales literas suas in manibus

1) Vgl. d. Regula Benedicti cap. LVIII in Henriquez S. 26f.

2) Ausgelassen wurde hier also die Betonung des Verzichtes auf alles Eigentum nach Matth 19, auf die Ehe, auf den eigenen Willen, doch vgl. die Rede Molan's.

suis tenentem): Charissime, numquid cum cura literas tuas reversales Coenobio datas professionem tuam continentem perlegisti? Novitius: ita.

Abbas ad Nov.: intellexisti eas R. ita. — potesne eas servare? — R. Volo adjutorio Dei, vestris itidem ac totius Conventus precibus adjutus.

Abbas ad Nov.: proficiat tibi, et Deus det tibi in sancto proposito perseverantiam.

Darauf tritt der Novitius näher heran „ad profitendum Abbatum“ und spricht „semigeniculans“: Promitto vobis obedientiam Regulae, statuti hujus Coenobij et reversalibus meis conformiter. Er küßt die Reversalien und überreicht sie dem Abte, welcher seinerseits den Novizen küssend spricht: Deus det tibi vitam aeternam. Nachdem der Novize die Frage des Abtes, ob er den Eid „secundum statuta nostra“ leisten wolle, bejaht hat, steht der Abt auf und spricht den Eid vor, welchen der Novize mit erhobenen Fingern und stehend wiederholt: Ego N. N. juro, quod pro virili domus hujus substantiam fideliter custodire, ablata proponere recuperare et officia mihi injuncta tam sollicitè quam utiliter procurare et circa negotia mihi concredita fideliter adstare, praecipue autem in rebus ad statum et administrationem Coenobij pertinentibus silentium servare meisque reversalibus me plane conformiter gerere velim. Sic me Deus adjuvet per Filium suum Jesum Christum.

Abbas ad omnes: Eamus in Chorum et ex Choro in Templum. Darauf gehen alle processionaliter durch den östlichen Teil des Chores; vor dem Kruzifix auf dem Hochaltar beugt man die Kniee, betet still, bekreuzt sich und geht bis zu dem „stallum“ des neuen Konventuals, welchen der Abt dem Novize mit den Worten anweist: Frater, cape sessum. Derselbe setzt sich, kehrt aber sofort zurück, und man geht nun in die von dem Chore durch den Lettner geschiedene Kirche, wo ihm ebenso sein Platz angewiesen wird. Hier nimmt der neue Konventual Platz, nachdem der Abt die Reversalien mit Kniebeugung auf dem Altare niedergelegt hat.

Nach einer kurzen Pause und einem Vorspiel der Orgel singt der neue Konventual: Suscipe me, Domine, secundum eloquium tuum et vivam et non confundas me ab expectatione mea. Der Chor d. h. die Konventualen und alle Übrigen antworten: Suscipiat te Deus secundum eloquium tuum etc. Dies geschieht dreimal. Während dann der Kantor mit dem Chore das Miserere singt, steht der neue Konventual auf und spricht zum Abte: Pater, ora pro me et ego pro te; der Abt antwortet: Libenter faciam. Das Gleiche geschieht dem Prior gegenüber und jedem Konventualen der Reihe nach.

Ist das Miserere beendigt, so singt der Abt mit leiser Stimme: Kyrie eleison; der neue Konventual ebenso: Christe eleison; der Abt, Konvent und die übrigen laut: Kyrie eleison. Abt und Konvent beten dann (wie oben) das Pater noster und singen im Wechselgesang (abbas „in unisono“; conventus et reliqui „una quarta inferius“): *Salvum fac Servum tuum etc.* Es folgen die alten üblichen Gebete an Gott, den Vater, Sohn und hl. Geist, zwischen denen der Abt jedesmal: *Dominus vobiscum* spricht und der Konvent: *Et cum sp. tuo* antwortet. Alle zusammen singen unter Orgelbegleitung: „*Veni creator spiritus*“ nach der Melodie: „Christe, der du bist Tag und Licht“; dann der Abt: *Emitte Sp. tuum et creabuntur*; der Konvent und die übrigen: *Et renovabis faciem terrae*. Daran schließt sich endlich: *Salutatio*, Kollekte und Segen.

Nach einem stillen Gebete spricht der Abt: „*Fratres, eamus ad Cameram Conventus*“; er steht auf und nimmt von dem Altare die Reversalien unter Kniebeugung an sich. Man geht processionaliter durch den Chor, wo der Abt vor dem Kruzifixe still ein kurzes Gebet spricht und sich bekreuzigt, „*direkte et sine ambagibus*“ zur Camera Conventus, in welcher der Abt dem neuen Konventual seinen Platz anweist. Dieser wird von allen beglückwünscht, der Konvent verläßt die camera, während der Abt bleibt und seinen Ornat ablegt. — —

In diesen Schriftstücken stellt sich das „evangelische Mönchtum“ als eine gereinigte Form des katholischen dar. Ursprünglich hatte man das alte Ritual und die Ordnungen der Cistercienser einfach herübergenommen und nur das offenbar katholische, so die Erwähnung der Maria und der Heiligen u. a. fortgelassen. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang ein liturgisches Formular des Klosters Lilienthal beachtenswert¹. Hier fand noch in protestantischer Zeit die Aufnahme der Nonnen in alter Weise mit Einkleidung, Weihe des Schleiers etc. statt unter Benutzung der alten Formeln und Gebete, welche man nur oberflächlich „gebessert“ hatte. In einem mir vorliegenden alten Exemplare des Rituals aus Lilienthal² sind z. B. in dem

1) Brem. dioec. gegr. 1234, aufgehoben 1631. Die Äbte von Loccum waren Visitatoren des Klosters.

2) In der Acte: „Beschreibung etc.“. Locc. Archiv vgl. S. 422 Anm. 2.

Weihegebete über die aufzunehmenden Nonnen: *Benedicat vos conditor coeli — etc. — —, qui vos eligere dignatus est ad sancte Marie, matris domini nostri Jesu Christi consortium etc.* einfach die Worte „*sce Marie matris*“ durchgestrichen und das übrige stehen gelassen. In ganz ähnlicher Weise ist das Ritual in Loccum gebessert, und nachdem man seit 1631 die Cisterciensertracht aufgegeben hatte, sind die darauf bezüglichen Stellen des Rituals ausgelassen, wie man auch die formelle Verpflichtung auf die Gelübde unterliefs. In welchem Sinne aber die letzteren auch für die „evangelischen Mönche“ noch galten, sieht man aus der oben mitgeteilten Rede Molan's. Auch in dieser tritt seine merkwürdige Unklarheit über das innerste Wesen des Protestantismus und Katholicismus hervor. Ein Mann, welcher den ganzen Unterschied der beiden Kirchen nur in einer Reihe verschiedener noch dazu sehr heterogener Glaubenslehren sah, der von dem fundamentalen ethischen Gegensatz der beiden Konfessionen so wenig eine Ahnung hatte, daß er wohlgenut sein „evangelisches Mönchtum“ als eine höhere Stufe des christlichen Lebens preisen konnte, der vermochte auch jahrelange Arbeit an das Phantom einer Wiedervereinigung der beiden Kirchen wenden. Es kann nicht Wunder nehmen, daß er sich wiederholt gegen den Vorwurf des Kryptokatholicismus verteidigen mußte¹.

Die im Vorstehenden dargelegten Anschauungen Molan's über das „evangelische Mönchtum“ dürften zugleich einen Beitrag bieten zur Geschichte des Synkretismus; ist doch Molan ein ausgesprochener Schüler Calixt's, seine Ansichten nur die Frucht der calixtinischen Theologie, deren Konsequenzen er zieht. Nach dem Vorgange Calixt's stellt Molan auch die evangelischen Glaubenssätze in durchaus

1) Vgl. *Nugae venales, s. refutatio calumniarum, vel nugarum potius cuiusdam nugivenduli de adacta ad Romanam Ecclesiam apostasia Gerardi, Abbatis Luccensis. 1698.* Diese Schrift enthält eine Reihe von Briefen Molan's über das Gerücht und ist wahrscheinlich vom Prof. Böhmer verfaßt. Vgl. Schlegel, K. u. Ref.Gesch. III, S. 316f.

farbloser Weise dar und vergleicht sie mit ähnlich lautenden, aus dem Zusammenhang gerissenen und vereinzelt Äußerungen verschiedener römischer Dogmatiker. So hält es nicht schwer, eine Übereinstimmung zu finden, wenn dieselbe auch fast immer blofs in den Worten liegt¹. Bei seiner Ehrfurcht vor dem kirchlichen Altertum hätte auch er, wie so manche andere Calixtiner in Rom landen können. Und wir sehen auch hier wieder, daß Calixt's Gegner, ein Calov, Hülsemann u. a. doch nicht so falsch gesehen haben, als sie in manchen Stücken seiner theologischen Anschauung eine Rückkehr zum Papsttum fanden. Es ist kein weiter Weg mehr von dem „evangelischen Mönchtum“ Molan's, des lutherischen Cistercienserabtes, zu dem römischen Klosterwesen und der Scheidung zwischen vollkommenen und unvollkommenen Christen².

1) Besonders charakteristisch ist hier Molan's Anschauung von der Rechtfertigung. Vgl. *Cogitationes privatae* bei Bossuet, *Oeuvres posthumes* I, S. 55.

2) Von den akademischen Schriften Molan's geben Strieder (a. a. O. S. 136 ff.) und Dolle (a. a. O. II, S. 331 ff.) ein langes Verzeichnis, indem sie auch die unter dem Präsidium Molan's stattgehabten Disputationen und Dissertationen unter seine Werke rechnen. Abgesehen von diesen dürfte nur von ihm verfaßt sein seine Antrittsrede in Rinteln „de ineptiis astrologorum“, die Dissertation (pro Lic. Theol.) de communicatione et praedicatione idiomatum (sub praes. Jo. Henichii), Rint. 1665. 4. Aphorismi theolog. de creatione mundi. Rint. 1671. 4. Dazu kommen noch: Sermo parentalis in funere — Guilielmi VI. Hass. Landgr. 1663 nomine Rintel. Academiae Casselis memoriter recitatus; Lipsanographia s. Thesaurus sanctorum reliquiarum Electoralis Brunsvico-Luneburgicus; deutsch Hannover 1697. 4; lateinisch 1713. 4; Bedenken über des Pastors Funkens 1698 herausgegebene Entdeckung einiger Kennzeichen der Neulinge, die unter dem Schein der Gottseligkeit sich bey den Gemeinen heutigen Tages einzudringen pflegen (gedruckt in Winckler, *Anecdota* I, p. 93 sqq.); *Methodus concionandi* (ungedruckt), von welchem von Einem a. a. O. S. 25 f. kurz den Inhalt angiebt; *Directorium*, was bey Special-Visitationen ein Superintendentens vornehmlich zu beobachten habe; endlich eine Anzahl von Briefen, hauptsächlich über Münzen (citirt bei Strieder a. a. O. p. 142 f.), Reden und verschiedene geistliche Lieder (Koch, Ge-

schichte des Kirchenlieds und Kirchengesanges), welche zum Teil in dem „großen Hannöverischen vollständigen Gesangbuche“ stehen, das unter Molan's Aufsicht „verbessert“ und mehrmals gedruckt ist. Seine Schriften, welche durch die Unionsverhandlungen hervorgerufen sind, und einige andere haben wir im Laufe unseres Aufsatzes bereits erwähnt. Nach Abfassung dieses Aufsatzes erschien: Bodemann, Leibnizens Briefwechsel mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunsch.-Wolf. in der Zeitschr. des hist. Vereins für Niedersachsen 1888, S. 73—244.

ANALEKTEN.

1.

Pönitentialfragmente einer Weingartner Handschrift des 8. und 9. Jahrhunderts.

Mitgeteilt

von

Dr. O. Seebafs in Stuttgart.

Der mit H. B. XIV, Vitae Sanct. 15 bezeichnete Codex der Königl. Bibliothek zu Stuttgart enthält eine Anzahl von vitae und passionibus sanctorum et sanctarum, die im 9. Jahrhundert aufgezeichnet worden sind. Vorn und hinten sind je zwei Blätter eingeklebt, welche aus weit früherer Zeit stammen und sich als folia rescripta darstellen. Die Urschrift derselben habe ich nur insoweit zu entziffern vermocht, daß ich sie als einen in Grofsunzial geschriebenen lateinischen Text bezeichnen kann. Die zweite Schrift hingegen bietet eine Anzahl von Pönitentialkanones, die allem Anschein nach zu einem und demselben Bußbuch gehörten und deren Aufzeichnung noch in das 8. Jahrhundert zu setzen ist. Nicht nur dieses hohen Alters¹, auch ihres Inhaltes wegen ver-

1) Die Schrift zeigt große Ähnlichkeit mit der von W. Arndt (Schrifttafeln, Heft I, Berlin 1874, Nr. 13) gegebenen Probe einer Leidener Handschrift des 8. Jahrhunderts. Über den Codex, in welchem unsere Bruchstücke sich finden, läßt sich nur soviel noch hinzufügen, daß derselbe im Jahre 1815 aus dem Kloster Weingarten in die Königl. Hand-Bibliothek zu Stuttgart übergegangen ist; bereits im Jahre 1630 gehörte derselbe der Büchersammlung des Klosters Weingarten an, wie eine Eintragung jener Zeit auf dem dritten Blatte

dienen diese Fragmente der Öffentlichkeit übergeben zu werden, da sie geeignet scheinen, zur Beantwortung der neuerdings wieder lebhafter besprochenen Frage nach dem Poenitentiale Romanum einen nicht unwillkommenen Beitrag zu liefern.

Die am Ende des Buches befindlichen, in verkehrter Lage eingehafteten beiden Blätter haben — den Kapitelzahlen nach zu schliessen — die vorderen beiden Blätter ursprünglich zwischen sich gehabt. Indes ist nur eines dieser beiden am Ende des Codex befindlichen Blätter vollständig erhalten; das andere, das letzte des Codex, welches also den vordersten Teil des Pönitentialtextes enthielt, ward durch einen Schnitt, dessen Spuren auf dem Holzdeckel noch zu sehen sind, von oben nach unten in zwei Teile zerlegt. Der kleinere derselben, ein etwa 1½ Zoll breiter Streifen, befindet sich noch in dem Codex; der bei weitem gröfsere andere ward anfänglich zur Beklebung der inneren Seite des Deckels verwandt, später aber zum gröfsten Teil wieder herausgerissen, sodafs nur geringe Reste der auf der Rückseite desselben befindlichen Schrift noch zu lesen sind; auch die Entzifferung der Zeilenreste auf dem kleineren Streifen geschah nicht ohne Mühe. —

S. 1 (Zeilenanfänge auf der linken Seite des Blattes) ¹:

et forsitan no . . . infir —
solum peric. diacon+ suscipiat p —
 communion —
sive vir sive mulier de itinere —
 erectus sue —
fiteatur ei —
secundum ² —

berichtet. Weingarten ist eine welfische Stiftung des 10. Jahrhunderts, die Handschrift stammt demnach wohl aus einem der benachbarten älteren schwäbisch-alemannischen Klöster. — Das hohe Alter unserer Fragmente wird nicht wenig durch das überaus barbarische Latein, in welchem dieselben niedergeschrieben sind, gestützt.

1) Die mit Punkten bezeichneten Buchstaben sind nicht völlig deutlich in der Handschrift; die mit Strichen unten versehenen Buchstaben fehlen vollständig oder sind ganz unleserlich; ich habe dieselben, soweit sie nach den Raumverhältnissen der Handschrift, nach dem Kontext und nach den Parallelstellen mit Sicherheit zu erschliessen waren, in den Text aufgenommen. Die unterstrichenen Buchstaben sind nach dem Abdruck auf dem Holzdeckel des Codex rekonstruiert worden, und die Punkte auf der Linie deuten die mutmaßliche Zahl der Buchstaben an, welche selbst ich nicht zu bestimmen wagte.

2) Für diese sieben Zeilenreste habe ich in keinem der bei Wassersleben: Die Bußordnungen der abendländischen Kirche (W.) und bei Schmitz: Die Bußbücher und die Bußdisziplin der Kirche (Sch.) vorliegenden Pönitentialien einen Beleg finden können — mit

<p>rius dixim p̄br et con tri orare n̄ ta m̄ium xp̄ia lo dicere q qui scandaliz judicia x dinatis ep̄is p cessaria sunt ad sacerdote ut expectet lum secreta buerit cubic suo cogitando Dñe d̄s om̄n̄p̄;</p>	<p>Sicut¹ ergo supe- rius diximus, humiliare se debent episcopi sive presbyteri et cum tristitiae gemitu lacrimisque orare non solum pro suis delictis sed etiam pro Christianorum omnium, ut possint cum B. Pau- lo dicere: Quis infirmatur, et ego non infirmor? Quis scandalizatur, et ego non uror?</p> <p>Cum ergo venerit aliquis ad sacerdotem confiteri peccata sua, manda ei, ut expectet modicum, donec intret in cubicu- lum tuum ad orationem. Si autem cubiculum non habueris, tamen tu sacerdos in corde tuo dicas orationem²:</p> <p>Domine, deus omnipotens, propitius esto mihi peccatori,</p>
<p>S. 2 (Zeilenausgänge auf der rechten Seite des Blattes, nebst vorderen Überresten der Zeilen, — s. o.): quomodo ego cond...e — gras agere qui me indignu. — dignum fe cisti officium — erare me exiguum et hu — constituisti</p>	<p>ut condigne possim tibi gratias agere, qui me indignum propter tuam misericordiam dignum fe cisti officio sacerdotali et me exiguum et humilem mediatorem constituisti</p>

Ausnahme der zweiten und dritten Zeile, für welche der Satz des Poen. Merseb. a (W. 389) zu vergleichen: Si autem necessitas euerit et presbyter non fuerit praesens, suscipiat diaconus poenitentem ad sanctam communionem. S. auch W. 251, Zeile 12f. v. u.

1) Aus dem Abschnitt des Poenit. Romanum „Quomodo poenitentes sint suscipiendi, iudicandi sive reconciliandi“ (W. 360). Dieses dem Ordo Roman. entnommene Stück (Melchior Hittorp: De div. cath. eccl. officiis, Paris 1610, p. 30; s. Opp. Alcuini, ed. Froben, p. 471—474) begegnet auch im Poen. Pseudo-Beda (W. 251), in den Poenn. Valicell. I und Casinense (Sch. 239. 242. 398), in einer Veroneser und einer Bobbienser Handschrift (abgedruckt bei Muratori, Antiquitates V, Sp. 719. 724), teilweise endlich im Poen. Merseb. a (W. 389) und Valicell. II (W. 551). — Ich gebe den parallelen Text bis zum Schluss des Gebetes Domine deus nach dem Poen. Merseb., dessen Worte sich am besten mit denen unserer Handschrift zusammenstellen lassen, und folge von dem bezeichneten Punkte ab dem Poen. Pseudo-Romanum. Die handschriftlichen Verhältnisse sind bei W. und Sch. nachzusehen; keine der dort angegebenen Handschriften reicht über das 9. Jahrhundert hinaus.

2) Ps. Beda (W. 251): si autem non habuerit cubiculum tamen tunc sacerdos in corde suo dicat hanc orationem.

intercedere — ꝑ peccantes
 et ad penitent — eoque dñe
 dominator q — alvos facere
 et ad agnition — e qui non vis
 mortem pecc — rtatur et vi
 vat suscipe — quam effun
 do ante cons — ue pro fa
 et fam — tentiam
 nt — qui ad pe
 — stem et la
 — gis ipse ti
 — ur et time
 — k̄mi testifi²
 — m illud ter
 — dignationes
 — bilē et vermes
 — s est diabolo
 — a cordis perseve
 — enitentiam.

ad orare et intercedere ad Dnm
 n. I. Xm pro peccantibus
 et ad poenitentiam revertenti-
 bus. Ideoque Domi-
 nator domine, qui omnes ho-
 mines vis salvos fieri,
 et ad agnitionem veritatis per-
 venire, qui non vis
 mortem peccatorum, sed ut con-
 vertantur et vi-
 vant, suscipe orationem meam,
 quam fun-
 do ante conspectum clementiae
 tuae pro fa-
 mulis et famulabus tuis, quia ad
 poenitentiam
 venerunt p. D. n. Videns autem
 ille qui ad pe-
 nitentiam venit, sacerdotem tri-
 stem et la-
 crymantem pro suis facinoribus,
 magis ipse in ti-
 more Dei percussus, amplius
 tristatur et exhorres-
 cit peccata sua¹.

S. 3:

est a sacerdotibus³ sed postquam compleverit
 que ei iussum fuerit a presbyterum iterum ex ipsum
 debes jejunare quantum ipsi actum⁴ fuerit
 sive . . traditus sive parachauen⁵. quia si hoc
 tantum jejunaverit vir sive mulier quod illi
 mandatum est a presbytero hoc peccata ejus re

1) P. Casin. (Sch. 398): — magis ipse timore Dei perfusus am-
 plius tristatur et timet.

2) Die sieben folgenden Zeilenreste ohne Beleg.

3) Vgl. im allgemeinen hierzu W. 362.

4) „ipsi visum“ Ps. Rom., „ei actum“ Casinense.

5) „sive tetradas, sive parasceuas“ Ps. Rom.

mittitur ¹ reddet . si autem postea
 ex ipsam suam voluntatem jejunaverit pro
 peccata mercedem sibi adqueret et regnum
 celorum possedebit ². et ille qui jejunat totas
 septuagintas sabbato et dominico die man
 ducet et bibat quodquod illi actum ³ fuerit.
 deberit autem omnia ⁴ quia omnis luxuria ex ebrie
 tate nascitur. Ideoque beatissimus apostolus paulus
 prohibuit dicens nolite inebriari vino quod est luxuria

(XVII) Si quis manducaverit idolis

immolatum aut morticinum
 aut sanguinem et non fuerit necessitas
 jejunet ebdomatas . XII.

XVIII Si quis nesciendum manducaverit idolis
 immolatum aut morticinum illi veniam date
 ut nesciens quod manducavit ille jejunet
 ebdomatas III ⁵.

S. 4 ⁶:

XVIII. Si quis autem alicui de his qui ad penitentiam ve
 nerunt egritudo evenerit et non potuit adimplere omnia que illi
 mandatum fuit ad sacerdote suscipiatur ad sanctam communionem,
 et si voluerit eum deus salvare jejunet postea sic tamen ut
 semper communicet. et communicandus ⁷ adimpleat eam que illi
 mandabunt. —

XX. Si prius penituit sive vir sive mulier et forsitan ce
 cidit egritudinem et quis querit communicare non prohibeatis sed
 date sanctam communionem et mandate illi et si placuerit do-

1) Lücke von zwei bis drei Worten.

2) possed. fehlt im Ps. Rom.

3) „quidquid ei appositum“ Ps. Rom., „quicquid ei aptum“
 Valic. I (Sch.).

4) Unser Text ist hier verderbt. Das Poen. Valicell. I bietet
 (Sch. 242): custodiat tamen se a crapula ventris vel ebrietate, quia
 omnis luxuria de ebrietate nascitur.

5) Die Canones XVII und XVIII finden sich im Ps. Rom.
 Ersterer als § 12 im Appendix, letzterer Kap. VI, § 11. Wie unser
 Text zeigt, folgte § 12 des Appendix ursprünglich unmittelbar auf
 § 11 des sechsten Kapitels. So nur wird auch das in § 12 hinzu
 gefügte autem verständlich. Vgl. Ps. Beda XXXIX, 1 (W. 274) und
 zur Sache Sch. 320.

6) Von diesem Punkte an werden die Zeilen des obigen Textes
 nicht mehr in Übereinstimmung mit denen der Handschrift abgesetzt;
 wohl aber sind Interpunktion und Orthographie der Vorlage bei
 behalten.

7) Die Endung ist der Handschrift nicht mit Sicherheit zu ent
 nehmen.

mini misericordia et iterum de egritudinem liberetur postea veniat ad presbyterum et exponat ei peccata sua et secundum peccata sua detur illi penitentiam.

.XXI. Si quis excommunicatus aliquis mortuus fuerit qui jam non sit confessus ut agere penitentiam. et non occacursit sed occupavit eos mors sive in via sive in domo si est aliquis ex parentibus ejus ut pro eum offerat ad sanctum altarium. aut ad redemptionem captivorum aut ad commemorationem ejus ¹.

S. 5:

XXII. Scitote fratres Karissimi si quis venerit ad vos servi et ancille querentis penitentiam et confessi fuerint peccata sua non eos gravetis neque coegetis eos tantum jejunare quantum eos qui liberi et ingenui sunt quia servi et ancille non sunt in sua potestate neque enim habent unde redimat. sed omnem jejunium de his datum est a sacerdotibus jejunare debent. Ideo qui dives et ingenuus jejunare pro peccata sua. XX. aut. XL. sive. LIII. ebdomatas pro que et qualis peccatum habet debet jejunare servus aut ancilla medietatem. sed quando tempus invenerit vel a domini sui jussione injunctum. Ingenuus autem potestatem habet quando voluerit requiescere et illi placuerit et iterum laborare ².

XXIII. Si quis autem aliquis in expetitionem occidit hominem sine causa jejuset domatas. XXII. si autem forsitan se defendendum aut parentes suos aut familias occidit aliquis ille non est reus si voluerit jejunare illius est potestatem quia coactus hoc fecit.

S. 6:

XXIII. Si quis autem occiderit hominem in pace et non fuerit turbas p̄pt homicidii cause aut occasionem. aut avaritia.

1) Die Kap. XIX—XXI finden sich in derselben Ordnung, aber in kürzerer Fassung und verbessertem Latein im Ps. Rom. (W. 373); im Ps. Beda begegnen Kap. XIX und XXI als XXXIX, 3.

2) Im Ordo Rom. (bei Melchior Hittorp a. a. O.): Sed et hoc sciendum est, ut cum venerint servi et ancillae ad poenitentiam, non eos cogatis jejunare tantum quantum divites, quia non sunt in sua potestate. Ideoque medietatem poenitentiae eis imponite. Mehr oder weniger wörtlich gleichlautend ist dieser Satz in allen denjenigen oben genannten Bußbüchern anzutreffen, welche aus dem Ordo Rom. den dort bezeichneten Abschnitt in sich aufgenommen haben. Nur im Ps. Beda findet er sich nicht im Prolog, sondern im 40. Kap. (de commendando jejunio). Unser Text unterscheidet sich von sämtlichen anderen durch die weit ausführlichere Fassung, durch die Angabe gewisser Bußansätze, und endlich durch die Worte liberi et ingenui, welche den servi und ancillae gegenüber die früheren Zustände besser widerspiegeln als „divites“, welches an ihrer Stelle in den übrigen Pönentialien vorliegt (Merseb. a liest: nubili). Vgl. G. Kaufmann, Deutsche Geschichte II, S. 215 f.

aut res ejus capiant ille jejunet ebdomas XXVIII. sic tamen ut res ejus quem occidit reddat uxoris vel filiis ejus¹ et pretium sanguinis tantum quantum consuetudo loci est quem occidit sine causa nō sic deus requiret quo modo sanguinem hominis quia secundum imaginem dei creatus est homo sicut enim ipse dominus dicens sanctissimo noe et enim vostrum sanguinem et animarum vestrarum requiram de manu omnium bestiarum. si enim de manibus bestiarum requirere dixit deus quibus legem non posuit qui irrationabiles sunt animales multo magis de manu hominum requerere sanguinem cui et mandavit dicens non occides.

XXV. Si quis nolendum parentibus occidit hominem det pretium quantum consuetudo est loci illius et jejunet. ebdomas VII².

item de necem infantium parvulorum³.

XXVI. Si quis mulier invenerit juxta se infantem⁴

S. 7⁵:

de hoc seculo. cum autem reversi fuerint a pugnam ad domum confiteantur peccata sua cujusque neccatum [nec autem?] penitentiam accipiant.

XLVI. Si quis aliquis false testificati sunt sive de agro sive de vinea sive de cavallo sive de bovem. sive de aliquo re sic eum judicate quasi future [furem] et jejunet ebdomas. X. si autem testimonium dixerit falsum adversus hominis et mortuus fuerit homo sine causa ille qui falsum testimonium prestatit sic judicabitur quasi homicida. isti tales jejunet ebdomas. XXVIII⁶.

1) Kap. XXIII u. XXIV bis filiis ejus im Ps. Rom. (Kap. XXIII auch bei Ps. Beda). Der in Kap. XXIV hierauf folgende auf das Schriftwort 1 Mos. 9, 5. 6 gegründete Zusatz ist mir in keinem der überaus zahlreichen Bußkanones, welche sich auf den Totschlag beziehen, aufgefallen. — Übrigens sind oben zwei Abkürzungen im Kap. XXIV beibehalten, von welchen die zweite (nō) überhaupt undurchsichtig erschien, die erste aber entweder = propter oder = per potestatem. Denn in dem parallelen Abschnitt des Ps. Rom. heißt es: Si homicidium in pace fecerit, et non fuerit turba per potestatem aut inimicitiae causa, ut res ejus capiat, jejunet etc.

2) Ps. Rom. App. § 13: Si quis nolendo parentibus occidit hominem, jejunet hebdom. VIII. Es fehlt also auch hier der für unser Pönitential charakteristische Zusatz: det pretium quantum consuetudo est loci illius.

3) Diese Kapitelüberschrift in Halbunzial.

4) Cf. Valicell. II, 52 (W. 566); in der von Wassersleben hier citierten Stelle von Theiner lautet der Text wie oben: Si qua mulier invenerit juxta esse infantem suum mortuum etc.

5) Mit Seite 7 und 8 folgt der Inhalt des ersten der beiden am Ende des Codex eingeklebten Blätter. S. oben S. 440.

6) Wenn schon sich für den Wortlaut dieses Kapitels kein

XLVII. Si quis perjuraverit se voluntarie illum sic iudicate quasi deum contempsisset et negat deum et illis talis post multos tempus suscipiatur quia semet ipsum vellegavit [relegavit?] per falsum juramentum. si autem ligaverit se nemo potest solvere eum ipse se conlocavit qui perjuravit deum. contemnendum et juramento non custodivit tamen nisi venerit ei egritudo etiam si videris eum esse ad extremis exitum non dimittas eos | S. 8 | excommunicatos exire de hoc seculo redde illis sanctam communionem. et iterum sanatus fuerit jejundet ebdomas. LIII¹.

XLVIII. De prevaricatores².

Si quis prevaricaverit fidem veram et abierit ad perfidiam sic nemo eorum invitare sed ipsi sua voluntatem sive propter agrum sive propter dignitatem. et iterum si voluerit per penitentiam revertere ad fidem veram quam prevaricatus est testificate et dicite illis sic non audistis dominum nostrum Jesum Christum dicentem. quid prodest homini si toto mundo lucretur anime vero sue perdiderit. et iterum ipso dicens. si quis me negaverit coram hominibus negabo ego eum coram patrem meum qui in celis est. et si voluerit penitentiam agere jejundet ebdomas. X. sic postea suscipiatur ad sanctam communionem.

XLVIII. Si quis invitatus prevaricaverit sive propter paupertatem aut propter violentiam hunc testifica dicens ad eum sic quomodo debueras propter nomen domini mortem aut martyrium sustinere qui propter minas et pecunias perdedisti animam³.

anderweitiger Bußkanon zum Vergleich heranziehen läßt, so ist doch der Grundsatz, nach welchem das falsum testimonium gerichtet werden soll, der nämliche mit dem, welchen Beda V, 4 und Cummean V, 11 aussprechen. Für die zweite Hälfte des Kapitels ist zu vergleichen Valicell. II, 24 (W. 559): Qui falsum testimonium dixerit et mortuus fuerit, ex his de hō absque culpa illum talem homicida iudicandum est, et 28 ebdomade penit.

1) Ohne Parallele. Auffallend ist besonders der geringe Bußansatz.

2) Diese Kapitelüberschrift in Halbunzial.

3) Zu Kap. 47. 48 vergleiche: Valicell. I, 77f., Casin. 93, Arund. 86 (Sch. 301f. 421. 460) und Theod. I, V, 14; Cummean XI, 32 (W. 190. 488). Überall sind die Bußbestimmungen weit schärfer als in unserem Kanon; Übereinstimmung, welche auf Benutzung gleicher Quelle schliessen liefse, findet nicht statt.

2.

Aus den Universitätsakten von Bologna und Frankfurt a. O.

Notizen zur Reformationsgeschichte

von

D. Th. Kolde in Erlangen.

Das letzte Jahr hat uns zwei für die Geschichte der Universitäten sehr wertvolle Urkundenveröffentlichungen gebracht, den ersten Teil der lang ersehnten Matrikel der Universität Frankfurt a. O. und die *Acta nationis germanicae* der Universität Bologna¹. Wie zu erwarten, bieten beide Ausgaben viele interessante Daten für die Kirchen- und Gelehrten-geschichte. Im Folgenden soll das Wichtigste für die Reformationsgeschichte im weiteren Sinne verzeichnet werden.

Um mit den Akten von Bologna zu beginnen, deren *Annales* im wesentlichen die Einträge der Beiträge bei der Einzeichnung in die „deutsche Nation“ (wie die sonstigen Matrikeln) enthalten, so muß es auf den ersten Blick überraschen, wie groß doch der Verkehr mit Italien war. Eine nicht geringe Anzahl unter den Männern, die in der Geschichte der Reformation eine Rolle spielen sollten, haben wenigstens eine Zeit lang sich daselbst aufgehalten, darunter manche, von denen man es bisher nicht wußte; von anderen wiederum, wie von Ökolampadius², er- giebt jetzt das Aktenmaterial, daß man sie mit Unrecht mit

1) Ältere Universitäts-Matrikeln I, Universität Frankfurt a. O. Aus der Originalhandschrift unter Mitwirkung von Dr. Georg Liebe und Dr. Emil Theuner herausgegeben von Dr. Ernst Friedländer in Publikat. aus den Kgl. preuß. Staatsarchiven, Bd. XXXIII (Leipzig 1887). — *Acta nationis Germanicae Universitatis Bononiensis ex archetypis tabularii Malazziani iussu instituti Germanici Savigniani* edid. Ernest. Friedländer et Carol. Malagola (Berl. 1887). Beides bereits kurz erwähnt in *Zeitschr. f. Kirchengesch.*, Bd. IX, S. 620f.

2) Derselbe, der nach Herzog's Realencyklopädie (s. v. S. 109) 1498 daselbst studiert haben soll, findet sich nicht in den Akten. Vgl. dagegen Töpke, *Heidelberger Matrikel II*, 428 im Album der mag. art. 1502 Johannes Heuszgen ex Wynspurg.

Bologna in Verbindung gesetzt hat. Hin und wieder geben die Einzeichnungen auch Rätsel auf, von denen man sich wundern muß, daß sie den Herausgebern, die erläuternde oder gar kritische Bemerkungen, auch da, wo augenscheinliche Schreibfehler vorliegen, leider fast gänzlich vermissen lassen, nicht aufgefallen zu sein scheinen, sonst hätten sie wohl, um den Leser vor falschen Schlüssen zu warnen, zum wenigsten ein Fragezeichen gemacht. So ist es sehr auffallend, den Conrad Celtis, der nach guter Bezeugung¹ erst 1459 geboren ward und 1477 dem väterlichen Winzerhandwerk entflo, um sich als minorrennis in Köln inskribieren zu lassen, bereits 1470 in Bologna zu finden. Der Eintrag lautet: A domino Conrado Celtis Francone X. Bologninos. Und eine Fußnote belehrt darüber, daß die Matrikel von anderer Hand die Notiz enthält: Co. Celtis poeta primus Germanie. Nun liegt ja eine Verwechslung bei der Seltenheit des Namens sehr nahe, aber die Chronologie in dem Leben des gekrönten Poeten steht doch zu fest, als daß an eine Identität mit dem in den Akten erwähnten zu denken wäre². Immerhin giebt die Notiz das Recht zur Vermutung, daß der poeta primus nicht, wie man bisher annahm, seinen lateinischen Namen selbst erfunden haben wird, sondern daß ihn wahrscheinlich schon ein gleichnamiger Verwandter geführt haben wird, vielleicht derselbe, dem er die „rudimenta“ verdankt³.

Eine noch größere Schwierigkeit, die ich nicht zu lösen vermag, bietet ein anderer Eintrag. Nach der gewöhnlichen Annahme, die sich auf nichts Geringeres stützt als seine Grabchrift, wäre Rudolf Agricola am 28. Oktober 1485 zu Heidelberg gestorben⁴, aber die Akten verzeichnen zum Jahre 1487 (S. 234): A Domino Rudolpho Agricola de Grunigen de Frisia grossetos 6. Hier scheint mir ein Doppelgänger völlig ausgeschlossen und nur der bekannte Rudolph Agricola gemeint zu sein. Dann erscheint aber der Eintrag im höchsten Maße verdächtig. Sollte es der deutschen Nation vielleicht um berühmte Namen zu thun gewesen sein? Dann würde freilich auch der

1) Aschbach, die früheren Wanderjahre des Conr. Celtes, Wien 1869 (Wiener Sitzungsber. phil.-hist. Kl., Bd. LX), S. 75 ff. Derselbe Univ. Wien II (1887), S. 189.

2) Vgl. neuerdings auch Töpke, Heidelberger Matrikel I, 377. Conradus Celtis de Erpipoli (bacc. in art. Col.) XIII. Dez. 1484.

3) Die Vita giebt an: a germano suo Druide literarum rudimenta perdidit. Der Ausdruck germanus müßte dann im weiteren Sinne zu nehmen sein. Die Annahme Aschbach's, daß derselbe („Druide“) Benediktiner gewesen, ist nicht begründet. Aschbach S. 81. 137.

4) Fr. v. Bezold, Rud. Agricola, Festrede (München 1884), S. 18.

oben besprochene Eintrag über Celtis anders aufzufassen sein. Vielleicht kann eine erneute Untersuchung der Handschrift einigen Aufschluss geben. Und soll sich, wie sehr wahrscheinlich, der folgende Eintrag: A domino Hermano Busio de Westvalia grossetos 6, der sich zum Jahre 1495 (S. 247) findet, auf Hermann von dem Busche beziehen, dann stünden wir zum drittenmal bei einem hervorragenden Humanisten vor einer chronologischen Schwierigkeit, die eine gewisse Skepsis gegen die Richtigkeit des Eintrags berechtigen wird. Denn H. v. d. Busche hielt sich von 1486—1491 in Italien auf, und lehrte seit 1494 in Köln und anderen deutschen Orten, ohne dafs um die angegebene Zeit ein zweiter Aufenthalt in Italien nachweisbar wäre¹. Die angeregte Frage nach der Authenticität dieser Einträge sollte näher untersucht werden.

Bereits Bekanntes bestätigen folgende Notizen:

1509. A magnifico ac generoso domino Hermano cometi (sic) de Newenhere canonicus maioris ecclesie Coloniensis accepimus tres florenos Renenses pro se et Joanne Cesar Juliacensi preceptori suo (S. 271).

1513. A domino Ulricho de Hutten Franco unum florenum (S. 275).

1517. A domino Croto Rubiano quinque Carlinos.

Wichtiger ist, was für mehrere der bekannteren Bischöfe der Reformationszeit, über deren Bildungsgang wir wenig unterrichtet waren, aus den Bologneser und zum Teil auch aus den Frankfurter Akten entnommen werden kann. Zum Jahre 1490 finden wir die Einträge: A domino Johanne Sleynitz canonico Mysenensi VIII grossetos. A domino Jheronimo magistro suo XIII Bolendinos (S. 239). Bei beiden ist eine Mitra am Rande gemalt, und ist der erstere ohne Zweifel der spätere Bischof von Meifsen (1518—1537), und der andere, wie die Herausgeber richtig vermuten, kein anderer als der Bischof von Brandenburg und später von Havelberg, Hieronymus Scultetus, gest. 1522. Sehr lange Zeit hielt sich Christoph von Stadion (Bischof von Augsburg 1517—1543) in Bologna auf. Bereits 1497 wurde er in die deutsche Nation aufgenommen (S. 250). Im Jahre 1503 (S. 262) war er Prokurator, machte der Genossenschaft, als er sich 1506 zu Ferrara den Doktorhut geholt, eine Verehrung (S. 340) und bezeugte seine Anhänglichkeit noch 1531 durch eine Gabe von zwanzig Dukaten.

Jakob von Salza aus der Diocese Meifsen, von 1520 bis

1) H. J. Liefsem, De Herm. Buschii vita et scriptis, Bonnae 1866. Diss. p. 16. Geiger Art. Busch. in Allg. d. Biogr.

1539 Bischof von Breslau, kam 1502 nach Bologna, in der Zeit, wo man die meisten Deutschen in Bologna zählte, gegen fünfzig germani scholastici. Noch 1507 bekleidete er ein Amt seiner Nation (S. 261. 268). Im Jahre 1499 finden wir in Bologna auch Johannes Blankenfeld aus Berlin (S. 253), den die Frankfurter Matrikel im Jahre 1506 als utriusque iuris doctor ordinarius und das Jahr darauf als rector aufführt (Frankfurter Matr. S. 1 u. 17). Es ist derselbe, der später Bischof von Dorpat wurde und 1533 als Erzbischof von Riga gestorben ist. Beide Universitäten aber in umgekehrter Reihenfolge besuchte auch der spätere Bischof von Brandenburg Matthias von Jagow. Die Frankfurter Matrikel führt ihn 1506 als canonicus Magdeburgensis auf (S. 9). Bologna, wo er 1513 eingetragen wurde, verließ er erst 1516, nachdem er sich daselbst den juristischen Doktorgrad erworben (S. 276. 280. 341). Gemeinsam mit ihm war auf beiden Hochschulen der bekannte Bischof von Pomesanien Erhard Queis de Storko in Meissen (Frankfurt 1506 S. 4, Bologna 1515 S. 279). Aber auch der andere, noch bekanntere preussische Bischof, der zuerst das Evangelium annahm, Georg Polenz von Samland, hat, was den Biographen bisher entgangen¹, sich in Bologna aufgehalten: 1505 a Georio de Polenz Misnensi (S. 265). Er traf vielleicht noch mit dem vielgewandten Valentin Teteleben² damals Kanonikus von Hildesheim zusammen, der zuerst 1506 (S. 267) und 1511 als Syndicus der Nation erwähnt wird (S. 273). Er starb als Bischof von Hildesheim.

Zusammen mit Crotus Rubianus und dem späteren Magdeburger Kanzler und nachmaligen Rat des Kurfürsten Moritz von Sachsen, Christoph Türk (filium Diaboli magnum nennt ihn Luther an Amsdorf De Wette IV, 774) war Julius von Pflug von 1517—1521 in Bologna (S. 282. 284. 287. 341). Erwähnenswert ist auch, daß Theodorich Morung, der bekannte Gegner des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg im Kampf um die Pfaffensteuer, den man freilich sehr ohne Grund zum Vorläufer der Reformation gemacht hat³, 1461 in Bologna inskribiert wurde (S. 205). Bei dieser Gelegenheit

1) Vgl. P. Tschackert, Georg von Polenz, Bischof von Samland. Ein Charakterbild in Kirchengesch. Studien Hermann Reuter gewidmet (Leipzig 1888), S. 149f.

2) Die Erfurter Matrikel ed. Weissenborn (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen VIII, 2, S 227) erwähnt ihn als Studiengenossen Luther's.

3) Vgl. L. Kraushold, D. Th. Morung, der Vorbote der Reformation in Franken (Erlangen 1877/78).

erfahren wir auch seinen Geburtsort Halsfurt, der bisher unbekannt war¹.

Von weiteren, aus der Reformationsgeschichte bekannten Persönlichkeiten erwähne ich 1497 Leonhard de Egk, den späteren bayerischen Kanzler (S. 250), der sich 1499 seinen Doktorhut in Bologna erwarb (S. 340), 1499 Christoph Scheurl von Nürnberg², und den berühmten Ratgeber und Vertreter des Kurfürsten beim Reichsregiment in Nürnberg Hans von der Planitz (A nobili viro domino Johanni Plawnicz in Wissenburg diocesis Nuburgensis), der zwei Jahre lang daselbst Rektor war (S. 252). 1503 Dominus Laurentius Czoch de Hallis Magdeburgensis Diocesis arcium magister, nachmals magdeburgischer Kanzler und später Wittenberger Professor (S. 262. 265) und 1510 Karl von Miltiz (S. 272). Zu gleicher Zeit, im Jahre 1515 verweilten daselbst Johann Cochleus, Gerhard Westenburg und der Würzburger Kanonikus Friedrich Fischer³, der Freund Hutten's und Schicksalsgenosse Joh. Apel's, und 1518 finden wir Joh. Hefs von Nürnberg, den bekannten schlesischen Reformator, verzeichnet (S. 283)⁴. Von angeseheneren Theologen, die sich später zur evangelischen Lehre wandten, dürfte so ziemlich als der letzte Johann Zwick aus Konstanz in Bologna studiert haben, dessen Name wie der seines Bruders Konrad sich unmittelbar hinter Eberhard von der Than beim Jahre 1519 (S. 284) in der Matrikel der deutschen Nation findet⁵. Seitdem wird der Zuzug von Deutschen immer geringer, im Jahre 1525 waren zum Teil infolge

1) Von mir bereits konstatiert in Blätter für bayerische Kirchengeschichte I, Nr. 9, S. 143.

2) A domino Christophoro Schewell Unbergensi Bombergensis diocesis Bologninos XXIII, p. 252. Andere Scheurl's in verschiedener Schreibung S. 329. 333.

3) Fridericus Fischer canonicus Sancti Joannis Novi Monasterii Herbipoli I florenum Renensem. Dazu von anderer Hand die Notiz qui obiit 1528 anno in Prussia sudoco (sic) Anglico, p. 279. Über den Freund Fischer's und Apel's Jacob Fuchs, canonicus Bambergensis, der von 1513—1516 in Bologna war, vgl. S. 276. 279. 280. 341. Über alle drei Muther, Aus dem Universitätsleben (Erlangen 1866), S. 245 ff.

4) Von bekannteren Namen aus dem Nürnberger Kreise finden sich noch aufgezeichnet: 1499 Georg Pesler (S. 253), 1513 Johann und Sebald Geuder (S. 276. 279), 1516 Hieronymus Holzschuher (S. 281). Von Schlesiern: 1496 Johannes Sawerman canonicus Wratislaviensis ac plebanus in Hirtzperck (S. 248), 1509 Georg Saurman de Vratislavia canonicus Lubucensis (S. 271) und 1517 Joh. Metzler (S. 282).

5) Bernh. Riggenbach im Art. Zwick bei Herzog Bd. XVII weiß von diesem Aufenthalt in Bologna nichts.

der Kriegswirren gar keine neuen Ankömmlinge zu verzeichnen. In den vierziger Jahren kommen die Nürnberger und Schlesier wieder zahlreicher, und 1542 finden wir, was auffallen muß, sogar den Sohn des kursächsischen Kanzlers Brück, Christian Pontanus, der später in den Grumbach'schen Händeln eine so unglückliche Rolle spielte, in Bologna (S. 325). Es dürfte seit langer Zeit die einzige Verbindung zwischen Wittenberg und Bologna gewesen sein. Dazu kam ein Jahr später ein anderer früherer Wittenberger, den man mit Ehren aufnahm, der Schmähpöet Simon Lemnius, der dann seinen Aufenthalt daselbst nahm und bis zu seinem am 24. November 1550 erfolgten Tode in Bologna blieb¹. Der charakteristische Eintrag lautet: Dominus Simon Lemnius poeta laureatus ob singularem eruditionem communi consensu gratis in nationem nostram receptus est (S. 329).

Erheblich seltener sind die Namen für die Reformationsgeschichte wichtiger oder hervorragender Männer in der Frankfurter Matrikel, obwohl zu Zeiten die Zahl der zu Frankfurt Studierenden eine sehr hohe war, und sogleich im ersten Jahr nicht weniger als 927, eine später wohl nicht mehr erreichte Ziffer, inskribiert wurden. In diesem ersten Jahre 1506 unter dem Rektorate Wimpinas finden wir auch die meisten erwähnenswerten Persönlichkeiten, die zum Teil schon oben genannt wurden. Erhard Queyfs de Storcko, Udalrichus de Hutten ex Buchonia, Johannes Blanckenfeldt de Berlin utriusque iuris doctor ordinarius (S. 1), ferner die beiden Brüder Symon Heniss de Bruck den späteren Stadtpfarrer von Wittenberg, in dessen Vertretung Luther die Kanzel der Stadtkirche betrat, und Gregorius Heinis de Bruck², den nachmaligen Kanzler (S. 11). Im Jahre 1507 begegnen uns Caspar Swengkfeldt de Lignitz (S. 19), 1511 Hermannus Trebelius³ de Ysnach poeta (S. 29). Aus einem Eintrag vom Jahre 1512 (Tho-

1) Von seiner im Originaldruck kaum noch aufzufindenden „Monachopornomachia und Threni Joannis Eckii“ veranstaltete 1865 eine Brüsseler Reunion de Bibliophiles in 200 nummerierten Exemplaren einen Neudruck unter dem Titel: Simonis Lemnii Latratus poetici. Cosmopoli 1866. Dieser in Deutschland wenig bekannt gewordenen Ausgabe ist eine gegen Luther sehr gehässige Einleitung in französischer Sprache vorangeschickt, die nicht einmal das Bekannte richtig registriert.

2) Die verschieden geschriebenen Namen stehen nicht untereinander.

3) Vgl. Krause, Eobanus Hessus (Gotha 1879) I, 113. Sein früherer Aufenthalt in Frankfurt 1506 kann nur vorübergehend gewesen sein, da ihn die Matrikel in diesem Jahre nicht aufführt.

mas Müntzer Stolbergensis S. 34) erfahren wir zum erstenmal die Universität, die Münzer besucht hat¹. 1513 Richardus Sbrullius Foro-Julianus (S. 35) und magister Eobanus Hessus Francobergius². Im Jahre 1518 und zwar im Wintersemester unter dem neuen Rektorate des Wimpina wurde dann, wie bekannt, als erster inskribiert: Reverendus pater frater Johannes Tetzell ordinis Predicatorum sacre theologie professor (S. 48). Die weiteren Einträge dürften für die Reformationsgeschichte kaum von Interesse sein.

3.

Hieronymus von Endorf.

Von

H. Holstein,

Gymnasialdirektor in Wilhelmshaven.

Der erste, der auf diesen in der Reformationsgeschichte auftretenden Mann aufmerksam gemacht hat, L. Geiger, nennt ihn Hieronymus von Eudorff; er rechnet ihn zu den Männern, welche in litterarischem und brieflichem Verkehr mit Reuchlin standen³. Leider findet sich nur ein einziger Brief von ihm an Reuchlin, aber er zeugt von der hohen Verehrung, welche der kaiserliche Rat, Doktor und Ritter dem großen Gelehrten zollte. In diesem Briefe bittet ihn Hieronymus von Endorf (31. Januar 1509), der sich auf seinen im Salzburgischen gelegenen Landsitz Mosen zurückgezogen hatte, um einen Lehrer für seinen Sohn. Vor zehn Jahren habe er ihn einmal flüchtig gesehen und wolle sich

1) Aber wo ist er sonst gewesen?

2) Mit dem Zusatz vates Germaniae. Vgl. Krause a. a. O. I, 84, dem es unbekannt geblieben zu sein scheint, daß Eob. Hessus den Sbrullius in Frankfurt antraf. — In demselben Jahre Marcus Schuldorpp de Keyl (S. 35).

3) L. Geiger, Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke (Leipzig 1871), S. 53.

ihm nun wieder in Erinnerung bringen. Zugleich sendet er ihm eine goldene Münze aus Bewunderung für Reuchlin's hebräische Grammatik ¹.

Schon bei Mitteilung dieses Briefes war Geiger in Zweifel darüber, ob der Name des kaiserlichen Rates nicht Endorff gelautet habe. Er verweist sodann auf drei Schriften dieses „sonst ganz unbekanntes“ Mannes, welche Weller ² anführt und aus denen klar hervorgeht, daß der Name Endorf gelautet hat.

Bevor Hieronymus von Endorf jene drei Schriften veröffentlichte, trat er mit einem offenen an den Freiherrn zu Holmburg und Finkenstein, Landeshauptman in Steiermark, Erbschenk in Kärnten Sigismund von Dietrichstein, gerichteten Schreiben ³ vom 11. Januar 1521 hervor, in welchem er das gegen Luther eingeschlagene Verfahren, die Bannbulle betreffend, vom Standpunkte des deutschen Staatsrechts aus einer scharfen Beurteilung unterwarf. „Er sah es als einen Eingriff der geistlichen in die weltliche Gewalt an, daß der Papst die Anordnungen seiner Bulle einschärfte, bei dem Makel des Verbrechens der beleidigten Majestät, bei Verlust der Erbrechte und Lehen“; er rief den Kaiser auf, das nicht zu dulden ⁴. Er bestritt auch die rechtliche Gültigkeit der in der Bulle citierten päpstlichen Verbote der Appellation an ein allgemeines Konzil.

Im Anfange schildert er die Art, wie er zur Kenntnis der Bulle gekommen sei. Er sei zu Ingolstadt gewesen; am St. Stephans-tag sei die päpstliche Bulle, von der er dem Adressaten eine Abschrift zusendet, auf der Kanzel in St. Mauriciikirche verkündet worden. Eine schwere und unmäßige Handlung erblickt er darin, dabei so verächtlich gegenüber einer gemeinen christlichen Versammlung, danach so „eingriffig kaiserlicher Majestät und aller Weltlichkeit, besonders dem Adel durch das Ausstreichen der Predigt“; am liebsten wäre er selbst auf die Kanzel gegangen und hätte Widerspruch erhoben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß ihm solches nicht „verkehrt“ worden wäre und bei Sr. Majestät selbst zu Undank gereichen würde. „Wir haben noch nichts von Luther gehört, kennen ihn noch nicht, noch habe ich seine Schriften bisher aus Unmuse lesen mögen;

1) Im Regest mitgeteilt von L. Geiger, Reuchlin's Briefwechsel, S. 106.

2) Repert. typogr. 2410. 3386. 3387.

3) Abgedruckt bei Walch, Luther's Werke XV, 1898—1903 und Tenzel, Hist. Bericht vom Anfang der Reformation II, 199 bis 211.

4) v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I⁵, 308.

nun sind sie verboten.“ In der die Bulle enthaltenden Beilage hat er besondere Zeichen gemacht, um gewisse Stellen herauszuheben. Bei A (wo er die betreffenden Worte unterstreicht), „da sieht man, wie der Papst der weltlichen Macht und zuvor dem Kaiser in das Schwert greift; denn er beut daselbst bei Verlust eines jeden Erbrechts und Lehens, wie die sundert überkommen seien, dazu hinfür zu überkommen. Ich will geschweigen, das ich von gröfserem Nachteil und Fährlichkeit nie gehört habe.“

In dieser Weise findet v. Endorf acht Punkte, die imstande sind, das Verfahren der Urheber der Bannbulle als ein rechts- und gesetzwidriges zu kennzeichnen. Der letzte ist der allerschwerste: er sieht darin einen ganz unerhörten Eingriff in alle weltliche Herrschaft und besonders in die kaiserliche. „Denn die päpstliche Heiligkeit beut daselbst bei allen und jeden vorgemeldeten Pönen, das man den Luther, seine Gesellen, seine Anhänger, Behauser und Gönner persönlich fahen, gefänglich halten und ihr zuschicken solle.“

Mit grofser Sorge erfüllt ihn der Gedanke, das durch die Wirkung der päpstlichen Bulle eine völlige Änderung der bestehenden Verhältnisse herbeigeführt werden möchte. „Es ist grofs zu sorgen, wo nit unverharret notdörflich gebürlich Einsehen, Abstellung und Wendung geschehe, Gott der Herr möcht noch einmal sprechen oder sonst thun. Matth. 21: Es wird von euch aufgehoben das Reich Gottes und einem Volk geben werden, thut seine Frucht.“ —

Am Schlufs wendet er sich noch einmal mahnend und warnend an den Empfänger: „Nehmt aus meiner Darstellung was gut sei, und handelt damit nach guter eurer Vernunft. Es ist warlich grofs Zeit, auf das wir selbst nit wachsen in schweren Zorn des der so lang gnädiglich geharrt hat und nach allem meinem Bedünken, auch hohen vielscheinlichen Notzeichen nit länger harren würde. . . . Ich bin lieber Gott der kleinen Mücken eine und möcht leicht in nächster spinnwebt behangen, wiewol mir das billig von niemand geschehen sollt, denn ich es niemand zu argen sondern zu allem guten meine, auch Gott zuvor und danach kaiserliche Majestät, darbei gemeinem christlichen Nutz aus Schuldigkeit der gewissen und treusten Treue.“

Sigismund von Dietrichstein sandte die Abschrift des Endorfschen Bedenkens an den Kurfürsten von Sachsen mit einem Begleitschreiben d. d. Grätz den letzten Tag des Februarii 1521, worin er meldet, das er auch eine Abschrift an einen kaiserlichen Kammerherrn übersandt habe, damit derselbe solches bei Gelegenheit dem Kaiser, und zwar allein, vorlesen möchte. „Dieweil damit Kaiserl. Maj. auch des heil. Reiches Hoheit in jetzt

schwebenden schweren Sachen vielleicht nit wenig gedient möcht werden, so schicke ich diese bemeldter Kais. Maj. Kämmerer einem zu, dafs er ihr die mit dem ersten bequemerzeit senden und lesen möcht“¹.

Indem Sigismund von Dietrichstein eine Abschrift an den Beschützer Luther's, den Kurfürsten Friedrich den Weisen, sandte, gab er den Wunsch zu erkennen, dafs gerade ein Fürst wie er, der dem kühnen Augustiner Mönch in seinem Lande Schutz gewährte, sich von der Berechtigung der rechtlichen Einwendungen gegen den Inhalt der Bannbulle überzeugen möchte. Er stellte sich damit auf Endorf's Seite und setzte sich denselben Gefahren aus wie Endorf, dessen Vorgehen sicherlich ein gewagtes war, zumal zu einer Zeit, wo kaiserliche und päpstliche Macht noch imstande waren, unberechtigte Eingriffe energisch zurückzuweisen. Dazu kam, dafs das Bedenken von einem kaiserlichen Rate ausging, der zwar den rechtlichen Standpunkt wahren konnte, von dem man aber annehmen mußte, dafs er sich mit Glaubensfragen sonst nicht befafste².

Im Jahre 1523 veröffentlichte Hieronymus von Endorf ein zweites Sendschreiben. Er war inzwischen aus dem kaiserlichen Dienst geschieden und in den der Pfalzgrafen Wilhelm und Ludwig von Bayern getreten.

Ain Missif/ ansagend ain gemai
ne fryds botschafft/ zů hinlegung
Götlichs zorns/ auch gemayne zwitracht
vnd fürkomung beyr zeit graussamer
gemayner straff. Außgangen von
hern Hieronymē von En-
dorf/ zů Mosen. Ritern
vñ Doctorē der rech-
ten. etc. Weilend
Kai. Mai.
Rate.

6 Bl. 4^o. In München, Hof- und Staatsbibliothek.

Hieronymus von Endorf zu Mosen bittet in dem offenen Schreiben (Datum primo Augusti 1523) die „durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Wilhelm und Herrn Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzoge in Ober- und Nider-Baiern, seine gnädigen Herrn“ um einen Geleitsbrief behufs einer zu Lands-

1) Abgedruckt bei Walch, Luther's Werke XV, 1904.

2) Auch Köstlin, Martin Luther I^o, 399 erwähnt das Bedenken Endorf's.

hut oder München von ihm zu verkündenden Friedensbotschaft. Er zeige sich den beiden Fürsten, so beginnt er, hiermit als einen armen, einfältigen, auch ganz unwürdigen Boten des Friedens an. Wie der rechte ewige Friede in בֵּית-לֶחֶם d. i. Bethlehem geboren sei, das ist im Hause des Brotes, so könne er auch zu dieser Zeit im Bayerland erstehen, „dieweil in aller Christenheit kein künigreich noch Fürstenthum ist, das für sich selbs ain haufs haifst, vñ baser das haufs des prots gehaissen mag werden“. Das bayerische Wappen mit den weissen und blauen Wecken bedeute das reine irdische und dabei himmlische Brot; wozu noch andere Dinge mehr stimmten, nämlich die Fruchtbarkeit des Bodens, der reiche Getreidebau u. a.

Er fordert seine Landesfürsten auf, durch eine offene Exhortatio zu Landshut, als in der Mitte des Landes belegen, oder zu München als der ersten Hauptstadt die oben gemeldete Offenbarung vernehmen zu lassen, denn es stehe geschrieben: *πρωχοὶ εὐαγγελίζονται*. Gern wolle er der Bote dieser Offenbarung sein, doch da das Land weit sei und viel der Feinde des göttlichen Wortes darein und daraus kämen, so bitte er, ihn mit freier Sicherheit und Geleit zu versehen, ihm ferner litteras commendaticias zu geben, damit er weiter kommen und die Botschaft zum Heil und Nutzen der ganzen Christenheit verkünden möge. Hierauf weist er nach, dafs solch Geleitsuchen nicht verboten sei; denn Christus selbst habe seine Boten gelehrt: *Estote prudentes veluti serpentes*. Ferner finde solche Sicherheit der Boten ihre Begründung im Völkerrechte, wie es Gott allen Völkern natürlich gegeben und der Vernunft eingebilddet habe. Cicero, der ein Vater des römischen Vaterlandes geheissen, habe in der Rede, die er für den grossen Pompejus gethan, von den Botenrechten der alten Römer gesagt: *Jus legationis, solo etiam verbo violatum, illi persecuti sunt*. Und dies hätten in der Folge die römischen Kaiser so sehr beherzigt, dafs sie es auch in ihr Gesetz genommen hätten: Wer einen Boten der Feinde beleidigt, geschweige der Freunde, solle den Feinden überantwortet werden u. s. w. Ebenso lehrten die Rechtsbücher (*Dig. XCIV, 100 si quis etc.*). Endlich sage das allerhöchste Recht, das Gott selbst spreche, *Matth. 25*: Was einem seiner wenigsten gethan werde, solches sei ihm selbst gethan. Demnach welche Herrschaft oder Gemeinde deutscher Nation, es sei Christ, Jude oder Heide, vor allem römische kaiserliche Majestät, der Papst, König, Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Städte und Gemeinden solch Botenrecht halten wollten, zu denen wolle er auch gern ziehen, soweit er Gesundheit und Zehrung halber mag, und ihnen in Gottes Willen allen eine notdürftige, nützliche, selige, fröhliche, gute

Botschaft bringen, wenn anders sie mit einem schlechten, einfältigen, unwürdigen Boten vergut nehmen können. Zuletzt empfiehlt er sich der Gnade der beiden Fürsten.

Datum primo Augusti 1523.

E. F. G. vnderthenig diemüthiger Hieronymus v. Endorf zu Mosen.

Die beiden anderen Flugschriften Endorf's gehören dem Jahre 1525 an.

Axiomata oder sitig
begerungen Hie-
ronymi von
Endorf.

M. D. XXV.

4 Bl. (Das letzte leer.) 4^o mit Titeleinfassung. In München.

Die Schrift hat den Zweck, eine Einigung in der alten und der neuen Lehre herbeizuführen und die durch Luther veranlafste Religionsspaltung zu beseitigen.

„Wa kayserliche Maiest. Churfürsten vnd fürsten sambt den andern Ständen des heiligen Reichs oder jemand daraus Doctor Martin Luther sambt seinen zugewonten oder die so man heift die neuen Lerer, und die alten oder andern in gleicher guter anzal zusamen brächt, wolt ich einfältigster auch kommen und zu got dem herren hoffen, öffentlich erkennen zu geben, was in beiderseit den einen so lang gebrochen, darum sie je länger je mer in verkerung gefallen, oder wie ich das bescheidenlichst deuten sol, und den andern noch gebrech. Deshalb auch im, dem vater Martino, sein eigen mitglied zu einem überbein gewachsen, das ist der Karlstat, und bald demselben auch eins wachsen und also fartgehn, wurd es nit sonst übler brechen.

Item mir zweifelt auch nit, Luther sei so gelert und redlich (wiewol ich in nit kenn), so er mein einfalt vernommen het, er wurd diesen mangel bekennen, desgleichs vil der andern, auch zu beiderseit gesehen werden, was sie in kurzer zeit vereinigen und darzu vereinigt behalten möchte.

Dafs auch die alten erloschen licht wieder angezündet und die neuen on brenner züschen und besengen, das ist on händigkeit der zungen noch klärer scheinen wurden, beiderseit zu vil gleichheit und dienstlichem nutz gemeiner Christenheit.

Item dafs ich auch hoffet, durch obbemelts (weit das gnötiger) gefunden zu werden, warumb der götlich grofs zorn so lang auf gemeiner Christenheit verharret, teglichs zunemend und einreissend,

nämlich das sie mit so vil allenthalb kriegem auch andern plagen bekümmert und zü verlust vil land und leüt kummen ist, damit derselb zorn nach gefundner und auffgehörter ursach auch gnedig und barmhertziglich auffhören wurd.

In dem besorg ich allermeist bei den hohen, gelerten und weisen, das sie mich unmitsamlich fürnemen, als ob ich so gelert oder vernünftig geacht well werden. Dagegen sag ich gar demütiglich bittend, das mich ir kainer also versteem well; denn ich bin weder weise noch gelert, und es wirdet niemand zü schmelerung kommen, noch mir anders zü güt, denn was sie verzet oder aus menig der schrift übersehen haben, oder wie der allerreichst aus seinen übrigen gütern und gnaden auch den was finden läfst, der nit suchen kan und doch sucht; das ich sollich nit dieblich verhalt, sonder demselben und inen wider zübring. Vileicht ist es auch so wenig oder schlecht, das ich diser meiner sorg nit dürfft het, wiewol ich main grofs daran gelegen sein.

Es möcht auch gedacht werden, als stecket ich ain weites zil, in züversicht, das solich obbemelt zwo parteien der alten und neuen, jetziger lerer, lang nit also zusammen bracht wurden. Dagegen ist mein antwort, das ich es auch gern und ungerne sonst thun, auch hoffen will, es werd dannocht an sie gelangen und sie werden es vergüt haben, auch je lenger je bafs approbieren, ob es inen gleich erstens seltzam wird sein: darumb ichs auch nit gern thu und lieber vertragen wer, möcht ich gewissen halb, wann ich kenn die welt, voller verachtung, voll gespöts und neides, auch ir so vil krank, schwirig und töbig, das sie von kainer hilf hören wellen, und der artzet in den weg, oder das ätzetle (so aus lieb und treuen kombt, gegen Got, auch gemainer grossen notturfft, und seinem nächsten) nur unglücks dannocht gewarten ist. Aber nembt die sach anderst für: ich kum, auch in Gotwill nit ungesannter, mein botschafft würts zaigen, und niemandt zü unfrid, sonder zü ainigkeit, frid, ruw, behaltung der gehorsam und treuer underthänigkeit. Dann ich bin nit gantz unwissend des spruchs Esaie. 52: *Quam pulchri super montes pedes annunciantis et praedicantis pacem: annunciantis bonum, praedicantis salutem: dicentis Sion regnabit deus tuus.*“

Eine gutgemeinte, wohlwollendem Herzen entstammende Mahnung zur Versöhnung der Gegensätze, die aber in der sturmbelegten Zeit kaum zu Gehör kam. Bemerkenswert ist, daß der Verfasser auch Luther's Streit mit Karlstadt berührt.

Die zweite Schrift ist eine an die Herrschaften und die Bauern gerichtete Mahnung zur Beilegung alles Haders. Der Titel lautet:

Ain wunderbar schön: notdürfftig Prophetisch schaydung/ ganz vnpartheysch/ zwischen allenthalben auffrügiger Bawrschafft, vnd jrer Herren/ ainer yeden herrschafft, auch yedem Bawren/ vast dienlich/ mitt vermög ains sölichen trefflichen grunds, yederman nutz/ aufgangen/ von herren Hieronymeen von Endorff/ zû Mosen, Ritter/ vnnnd Doctorn beder Rechten etc. Weylend Kayser Maximilians Rath, auch krieg-Cantzler/ vnnnd yetz des Durchleüchtigen, gütigsten Fürsten, Hertzog Ludwigs in Bayern etc.
Rath.
M. D. XXV.

6 Bl. 4^o. In Augsburg und München.

Eine Aufforderung Endorf's an die Bauern und ihre Herren zur Schlichtung des Streites. Wer da sehe, wie zwei einander schlagen oder raufen, dem stehe zu, als einem ihrer Brüder, nicht vergebens zuzusehen, sondern mit dem ersten zu „scheiden“, auf dafs sie nicht ergrimmen und den Zorn brauchen, welcher ist ein Verblender menschlicher Vernunft. Das Scheiden sei ein Recht der Natur. So komme auch er, der Verfasser, als ein lauterer Kind und begehre zu scheiden wohl zwischen zweihunderttausend oder vielleicht noch mehr, nämlich zwischen der Bauerschaft und ihren hohen und niederen Herrschaften. Haß und Neid seien grobe Fehler; die alten Weisen bezeichneten den livor als ein tabificum venenum et vermis corrodens, in dies innascens et crescens tandem in draconum magnitudinem multorum etiam capitum. Er sei zu seiner Schrift veranlaßt worden durch ein Büchlein, das da merklich hetzt, unter eines Mannes Titel ausgegangen, vielleicht durch seine Mißgönner also geschaffen, und wie es hofieret und zu Vorteil gemacht ist, also werde es Nachteil bringen. Zuerst wendet sich der Verfasser an die Partei, welche das Gefecht angefangen hat, an die Bauerschaft. „Liebe Nachbarn“, so redet er sie an, „was ist euch not angangen oder wa solt das recht seyn, andern zû nemen, das nit ewer ist, andern zu vertreyben, die euch behalten haben und von denen jr ewer narung habt als ewer aygen grundtherren, andern das jr zu zerbrechen und zu verbrennen als gemayner Ritterschafft, die euch und ewer öltern, weyb und kind, und das ewer vor ein- und überfal oft und dick behütten haben helfen, als die zum schwert und schutz gewidembt seyn, auch gemaynlich eerlich und

trewlich handeln“ etc. Auch die Obrigkeit sei durch sie beleidigt worden, die doch von Gott geordnet sei, der man Zins, Zehnt, Furcht und Ehre geben solle. Ein schweres Unrecht sei aber darin von ihnen begangen worden, dafs sie das heilige Evangelium zu einem Deckmantel genommen hätten. Die Fürsten, Prälaten und Herren seien gewöhnlich von angeborener Tugend und guter Eigenschaft, so dafs sie sich gern berichten liesen; auch würden sie von edlen, weisen, gelehrten und frommen Räten unterstützt. Seine gnädigen Herren von Bayern hätten in allen Pfarren beider Herzogtümer genaue Nachfrage halten lassen, ob die Bauern Ursach hätten, sich über ihre Amtleute oder sonst zu beschweren. Zur Entschuldigung ihres Verfahrens liefse sich freilich anführen, dafs sie durch etliche Prediger verführt seien, die nicht die rechten waren, obgleich es an ihrem guten Willen, auch Kunst wenig gemangelt habe; denn die rechten müssen von Gott dem Herrn erbeten werden. — Zuletzt giebt er den Bauern den Rat, ihre Schuld zu bekennen, der Gnade dankbar und geduldig zu sein, allen Unwillen zu verbannen. Christus habe nicht vergeblich gesprochen, dafs alle die, so das Schwert annehmen (zu verstehen unordentlich), durch das Schwert umkommen, Matth. 26. Der Bauersmann sei zu seinem Ackerzeug bestimmt. „Damit geht ihr einer tröstlichen gewissen Prophezeiung entgegen. Es wird ausgehn das Wort Gottes und wird richten unter viel Völkern, und sie werden zerbrechen ihre Schwerter zu Pflugeisen und ihre Spiefse oder Helmbarten zu Hauen. Der Mann wird sitzen in seinem Weingarten, das ist im Lust seiner Arbeit. Darum was ihr euch jetzt zu Schmach gedenkt, wird euch zu Ehren, Friede, Ruhe und Wunsamkeit erdeihen.“

Im zweiten Teile wendet sich der Verfasser an die Herrschaften. Er ermahnt die kurfürstlichen und fürstlichen Herren, ihren Unterthanen gnädig zu sein um der göttlichen Ordnung willen, und beruft sich auf die vorbildlichen Beispiele des königlichen Propheten David und seines Sohnes, des weisen Salomo. Der Aufruhr der Bauerschaft sei durch die Ansicht hervorgerufen, als könnten die Füfse ihre Häupter regieren, was doch der Natur widerstrebe und sie umkehre; aber dieser Aufruhr sei von Gott verhängt, weil sich die menschliche Herrschaft unterstanden habe, Gottes Wort zu regieren, so sie doch nur Füfse oder richtiger ein Fufsschemel desselben ist. Gottes Wort dürfe niemand meistern wollen, und der Jünger sei nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn (Matth. 10. Luk. 6. Joh. 13). Auch strafe Gott nicht alle mit einem, sondern er sei so väterlich, dafs er bei etlichen den andern nur zeige, damit sie umwendeten, anders die schwere Strafe folgen werde.

Zuletzt hält er es für das Beste, in keine Verachtung noch

Hochmut zu fallen, sondern wie wir alle ein Leib in Christo seien (Röm. 12), so dürften die höchsten Glieder auch die niedersten nicht verschmähen, sondern lieb haben und ihnen schonlich und treu sein, unangesehen der Füße Grobheit. Denn wiewohl die Herrschaften gegenüber ihren Unterthanen und der Bauerschaft das Haupt seien, so habe doch das Auge d. i. die Fürsichtigkeit und Durchleuchtigkeit zu den Händen d. i. zum Adel nicht zu sprechen, noch zu keinem Finger: Mir ist dein nicht not, sondern es zeigt stete Erfahrung ohne Unterlaß, dafs die Augen der Hand und eines jeden Fingers bedürfen. Desgleichen habe das Haupt nicht zu den Füßen zu sprechen: Mir ist euer nicht not, anders der ganze Leib müsse auf Stelzen gehen, wie St. Paulus 1 Kor. 12 sagt: imo multo potius: quae videntur membra corporis imbecilliora esse necessaria sunt et quae putamus minus honesta esse corporis, his honorem uberiorem apponimus ac indecora nostri copiosorem decorem habent.

Demnach sei in allweg die Gütigkeit zu brauchen, als die zu allen Dingen nutz ist, die auch Verheifsung hat gegenwärtigen und künftigen Lebens (1 Tim. 4). Deshalb auch Christus spricht, dafs selig seien die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich beerben, d. i. viel Land und Leut überkommen. Das werde auch durch die Geschichte der Römer bestätigt, ganz besonders aber durch den Kaiser Maximilian, den unter seinen vielen Nöten und über all sein Vermögen, auch vielen anderen Tugenden und Schicklichkeiten nichts besser geziert, erkenntlich und lobsam gemacht habe als dies Stück. Gott dem Herrn sei Gloria in Ewigkeit.

Hieronymus von Endorff zu Mosen.

Einmal nimmt der Verfasser Bezug auf seine Axiomata und auf andere frühere von ihm ausgegangene „einfältige“ Vermahnungsschriften, woraus also zu folgern ist, dafs die Axiomata der „prophetischen Scheidung“ vorangegangen sind.

Wir erkennen das Streben des edlen Kämpfers für Recht und Gesetz an und loben seinen Eifer und seine Beharrlichkeit, seinen Mut und seine Entschlossenheit, aber wir bedauern es lebhaft, dafs seine Stimme verhallt ist und dafs seine Arbeit nutzlos war. Aber sicherlich verdient Hieronymus von Endorf in der Reformationsgeschichte neben den heldenmütigen Streitern für Glaubensfreiheit, Recht und Gesetz einen ehrenvollen Platz.

4.

Johannes Duraeus' Unionsverhandlung mit Kurbrandenburg.

Von

Dr. Hugo Landwehr in Berlin.

Bei meinen Studien über die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelm's des großen Kurfürsten, die ich schon seit mehreren Jahren im Berliner Geh. Staatsarchiv mache, fiel mir ein Bündel Akten¹ in die Hände, in welchem Schriftstücke von und über Johannes Duraeus vereinigt sind. Weitere Nachforschungen ergaben dann, daß auf Grund dieser Quelle sich verschiedenfach neues Licht über den Erfolg dieses bekannten Religionsfriedensstifters des 17. Jahrhunderts verbreitete. Vornehmlich waren es neue Aufschlüsse über die Verbindungen des Duraeus mit Kurbrandenburg vor 1668; aber auch das, was Hering² über das Religionsgespräch im Jahre 1668 gegeben hatte, erwies sich als verschiedenfach unrichtig. Die Litteratur über Duraeus ist größtentheils unbrauchbar³, eben weil bis jetzt noch niemand es unter-

1) Sie sind zu finden R. 13. 19c.

2) Neue Beiträge zur Geschichte der evangelisch-reformierten Kirche in den preussisch-brandenburgischen Ländern (Berlin 1786), Bd. I, S. 369—393. Seine Hauptquelle ist auch hier Beckmann's brandenburgische Kirchengeschichte, die sich handschriftlich im Geh. Staatsarchiv befindet. Vgl. Märkische Forschungen, Bd. XX (1887).

3) Zu dem, was Hering a. a. O. S. 369 Anm. a aufgeführt hat, ist neues Quellenmaterial gar nicht hinzugetreten. Aus Hering schöpfen alle anderen; ausführlicher handelten über Duraeus: Hering, Geschichte der kirchlichen Unionsbestrebungen (Leipzig 1838), Bd. II, S. 83 ff.; Brandes, Geschichte der kirchlichen Politik des Hauses Brandenburg (Gotha 1873), Bd. I, S. 280 ff. — Als Quelle sind von Duraeus' Schriften folgende heranzuziehen:

a) *Irenicorum tractatum prodromus, in quo praeliminare continentur tractatus de I. Pacis ecclesiasticae remoris e medio tollendis, II. Concordiae evangelicae fundamentis sufficienter iactis, III. Reconciliationis religiosae procurandae argumentis et mediis, IV. methodo investigatoria ad controversias omnes sine contradicendi studio et praejudicio pacifice decidendas. Qui praemittuntur collectorum inter protestantes consiliorum pacificorum harmoniae, propediem Deo permittente adornandae et in lucem edendae.* Amstelodami, ex officina

nommen hat, das Leben desselben auf Grund archivalischer Studien zu schildern. Verhältnismäßig am brauchbarsten ist das, was Henle¹ gegeben hat. Vorliegender Beitrag soll den Beweis liefern, wieviel neue Resultate die neuere Kirchengeschichte archivalischen Studien verdanken kann.

Nahezu ein halbes Jahrhundert hat der Schotte Duraeus mit unermüdlichem Eifer sich bemüht, die getrennten Sekten der evangelischen Kirche zu vereinigen. Fast alle Länder Europas, in denen Evangelische wohnten, hat er aufgesucht und hier die maßgebenden Persönlichkeiten für sein Friedenswerk zu gewinnen getrachtet. Über die Mittel und Wege, durch welche er die getrennten evangelischen Kirchen zu vereinen hoffte, hat er sich in seinem Prodomus und seinem *extractum ex harmonia confessionum* verschiedenfach ausgesprochen. Auch dem großen Kurfürsten übersandte er Mitte der fünfziger Jahre eine diesbezügliche Denkschrift² in deutscher, französischer und lateinischer Sprache, deren Wortlaut hier folgen möge.

Johannis Henrici Boom anno 1662. Die Vorrede ist am 1. Oktober 1661 in Amsterdam geschrieben. Das Werk ist gewissermaßen eine Geschichte der Bestrebungen und Versuche des Duraeus. Das Exemplar der Königlichen Bibliothek in Berlin trägt auf der Rückseite des Titelblattes von Duraeus' Hand einen Dedikationsvermerk.

b) *extractum ex harmonia confessionum oblatum ecclesiis reformatis, ut examinetur antequam opus ipsum Lutheranis offeratur. Praefationem sequitur index eorum, quae hoc extracto continentur. Impressum Anno 1671. Am Schluß der praefatio hat sich Duraeus als Verfasser genannt. Vgl. unten S. 473 Anm. 2.*

c) *De pace ecclesiastica inter evangelicos iudicia nonnullorum theologorum Anglorum, Hybernorum, Gallorum, Helvetiorum, Germanorum Johanni Duraeo, ecclesiae Britanno, transmissa et praeceteris eius generis publici iuris facta. Accessit decretum illustris comitis Lesnensis quo Augustanae confessionis civibus Lesnae Polonorum publicum religionis suae conceditur exercitium. Cum iudicio ea de re theologorum Vitebergensium. Coloniae, sumptibus Martini Guthii. Anno MDCXXXV ist mir nur dem Titel nach bekannt.*

1) RE³, Bd. III (1878), S. 774–778.

2) Das Aktenstück ist ebenso wie die von Duraeus Hand geschriebene Eingabe, mit welcher dasselbe begleitet war, ohne jegliche Zeitangabe. Jedenfalls muß sie als die erste Anbahnung einer Korrespondenz mit Hundius angesehen werden, gehört also vor das Jahr 1657. Denn Duraeus spricht die Bitte aus, daß der Kurfürst einen Erlaß zur Bekräftigung seines Eifers für den Kirchenfrieden ausgäbe, und daß zur Förderung des Werkes unter anderen Hundius Vater und Sohn abgeordnet würden, um mit ihm über die zutreffenden Maßnahmen zu verhandeln. Ich möchte das Aktenstück in die Zeit verweisen, in der die Anknüpfung mit Joh. Bergius sich als nicht fruchtbringend erwiesen hatte. Das wäre also der Anfang des Jahres 1656.

Memorial.

Betreffend die Mittel, welche die Diener Christi, die sich bemühen, dafs der Friede derer protestierenden Kirchen unter allen ohne Praejudiz befördert werde, wünschen und begehren, dafs selbige werkstellig und auf die Bahn gebracht werden möge.

Dannhero sie den Gott des Friedens inbrünstig bitten, er wolle denen protestierenden Fürsten ins Herz geben den Rat und die Resolution,

1. Dafs ein jedeweder in seinen Landen aufrichten und anordnen wollte ein consilium pacificum; das ist einige gewisse sowohl Staats- als geistliche Personen, so von sonderbarer Gottesfurcht und Verstande sind, zu verordnen, denen aufgetragen werden sollte, die consultationes pacis beständig zu unterhalten und auf die Gelegenheit, wodurch dieselbige befördert werden, achtzuhaben.

2. Dieses consilium oder collegium pacificum soll verpflichtet sein, auf solche Mittel und Wege zu gedenken, wodurch die Eintracht unter den Christen ohne Praejudiz befördert werde: auch ihre Gedanken an diejenigen zu communicieren, welchen an anderen Orten eben dieses Amt aufgetragen ist, damit sie darüber deren Meinung vernehmen und gute Correspondenz desfalls unterhalten mögen.

3. In diesem consilio könnte die erste Deliberation sein, von einigen Fundamentalmaximen, welche als unveränderlich zu dem stetigen Verfolg einer Reconciliation müfsten gestellet werden, unter denen könnte vielleicht nachfolgende gefunden werden:

(1) Dafs die Sache niemals auf Art der Schuldisputationen müfste getrieben werden.

(2) Dafs man allzeit müfste verfahren durch solche Sachen, welche aus denen confessionibus publicis gezogen, und wir mit einander deswegen enig wären.

(3) Dafs man alle Mittel zur Einigkeit zu gelangen müfste auf die praxin pietatis richten, nach den Fundamental- und Hauptgründen des Christentums, welche auch die römische katholische selbstnen nicht würden leugnen können.

(4) Dafs man müfste eine Amnestie aller bishero zugefügten injuriis stabilieren, damit nicht die Gemüter verbittert werden, wann einer dem andern, was vor diesem vorgegangen, etwan experobieren wollte.

(5) Dafs man nicht wegen eines syncretismi, sondern eines Fundamentalvergleichs deliberieren müsse.

(6) Dafs man nie zu einiger politischen Faktion wider die Romanisten gelangen, sondern augenscheinlich die Unschuld der Protestierenden darthun müfste, damit die Romanisten sehen

könnten, daß die Protestierenden aufrichtige wahre Christen, nicht aber einiger Ketzerei schuldig wären, wie man bishero der Welt hat wollen weifs machen.

4. Die andere Consultation kann sein von dem Mittel, wie im Werke zu procedieren: oder die Deliberation könnte auf 3 Hauptpunkte gestellt werden, betreffende 1. die Schriften, die da sollten publicieret werden; 2. die Communication solcher Schriften; 3. die praejudicia, welche man denen Parteien benehmen müsse.

(1) Die Schriften, so da sollen publicieret werden, können zweifelhafte Arten sein. Die eine Art kann den Romanisten weisen über Protestierenden Unschuld, daß sie nichts glauben, so da der Lehre und allgemeinen praxi des wahren Christentums nicht gleichförmig sei. Die andere Art kann der Welt zeigen, daß da sei eine vollkommene Concordanz unter den Protestierenden nicht allein in den Sachen, so da nötig sein zu wissen und zu thun zur Seligkeit, sondern auch in allem, was zur Erbauung nützlich ist; welches dann geschehen könnte durch eine harmoniata confessionum publicarum.

(2) Die Communication dieser Schriften könnte geschehen an die andere Protestierenden, welche über eben diese Materie consultieren würden; als da seind, die Staaten in Niederland, die Engelländer, der Kurfürst zu Pfalz, der Landgraf zu Hessen, die Schweizer, die Herzogen zu Würtemberg, zu Weimar, zu Braunschweig, auch die Dänen und Schweden.

(3) Die praejudicia können durch nachfolgende Mittel genommen werden.

Wann die nomina factiosa der Calvinisten und Lutheraner abgethan und an deren statt der Name die Evangelischen gebraucht wird.

Wann die autoritas etlicher Particulierlehren nicht mehr angezogen wird zu Behauptung eines oder des andern Meinung, sondern daß solches aus denen öffentlichen confessionibus oder catechismis gezogen werde.

Wann alle bishero gebräuchliche Bitterkeit bei den Streitigkeiten in Schriften und Predigt verboten wird, und daß ein jeder verbunden sei, die Wahrheit seiner Meinung nur allein durch Satz und Gegensatz zu erklären, ohne einig andere Meinung jemandem zu imputieren, daß er ihn dadurch refutieren wollte.

Schon zur Zeit der Leipziger Konferenz (1631) hat Duraeus seine ersten Beziehungen zu Kurbrandenburg angeknüpft; der kurbrandenburgische Hofprediger Johannes Bergius war bereits damals mit ihm in Korrespondenz getreten und unterrichtete ihn über den Erfolg der Konferenz. Als dann im Frühjahr 1634 sämtliche evangelische Bundesstände in Frankfurt a. M. zusammen-

kamen, hielt der Landgraf Wilhelm von Hessen diese Gelegenheit für angemessen, eine Vereinigung der Evangelischen zu erzielen und forderte Ende April die Generalstaaten und den Prinzen von Oranien zur Mitwirkung an diesem Friedenswerk auf. Bei der Zusammenkunft der Fürsten erschien dann im Sommer Duraeus und überreichte am 19. August ein Schriftstück mit dem Titel *memoriale quod illustrissimorum evangelici foederis ordinum deputatis qui de negotio pacis ecclesiasticae pleniorum ab ipso informationem petierunt*. In demselben betonte er namentlich, daß er schon in diesem Sinne gewirkt habe, aber als dringende Notwendigkeit empfunden habe, daß derjenige, welcher eine Einheit der Kirche erstrebe, Autorität haben müsse. Aus diesem Grund stellte er nun an die Versammelten das Ansinnen, ihn zu bevollmächtigen, im Interesse des Kirchenfriedens zu wirken. Um die Einigkeit gegenüber den geschlossen arbeitenden Katholischen zu erzielen, erachtete er es am zweckmäßigsten, die in Leipzig abgebrochene Konferenz „zu continuieren und zu solchem Ende eine Zusammenkunft, wo nicht eher, doch bei künftiger Friedensverhandlung anzustellen, bei welcher vornehmlich dahin zu sehen, daß man sich so viel immer einiglich einer christlichen einmütigen Confession in allen und jeden Punkte das Fundament der Seligkeit betreffend mit Sanftmut vergleichen, das übrige Disputieren und Schulgezänk aber bei Seit setzen und an andere Orte verweisen soll“. Da die anwesenden Gesandten nicht alle bezüglich dieser Frage instruiert waren, so wurde der Vorschlag nur ad referendum angenommen und darüber am 1. September ein Protokoll aufgesetzt, welches von folgenden Gesandten unterzeichnet wurde: zwei kurpfälzische (auch für Pfalz-Lautern, Simmern und Zweibrücken); Pfalz-Veldenz-Lauterische Vormundschaft, Culmbach und Anspach, Baden; rheinische, schwäbische und fränkische Grafen; zwei von Kurbrandenburg, Fürstentum Bremen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Güstrow, Anhalt, die Reichsritterschaft. Es war also ein vielversprechender Anfang, den Duraeus gemacht hatte. Bei einer großen Anzahl deutscher Reichsfürsten hatte er mit seinem Unionsplan Anklang gefunden. Welchen praktischen Erfolg aber die Sache haben würde, mußte die Zukunft lehren. Bald darauf verließ Duraeus zeitweilig Deutschland, um die schwedische Geistlichkeit für seine Pläne zu gewinnen.

Erst nach Verlauf einer ganzen Reihe von Jahren hat er wieder Anknüpfung mit Kurbrandenburg gesucht. Denn es konnte ihm nicht unbekannt geblieben sein, daß Friedrich Wilhelm bestrebt war, in seinen Landen Frieden zwischen Lutherischen und Reformierten walten zu lassen. Auch ein politischer Beweggrund mag mitgewirkt haben. Duraeus erfreute sich des besonderen

Wohlwollens des Lord Protektor Cromwell. Dieser plante in gleicher Weise, wie Friedrich Wilhelm eine allgemeine Vereinigung aller Evangelischen in Europa¹. Cromwell, durch und durch Religionsfanatiker, glaubte, „dafs ihn Gott unter anderen und vielleicht vornehmlich deswegen zu diesem Gouvernement gebracht hätte, damit er allen Fleifs anwenden sollte, die evangelischen Potentaten, Fürsten und Republiken in guter christlicher Einigkeit und Vertrauen beisammenzuhalten“².

Im August 1655 meldete sich Duraeus in Frankfurt a. M. beim kurbrandenburgischen Gesandten Portmann und überreichte diesem eine Anzahl Schriftstücke, die er an den brandenburgischen Hofprediger Bergius schicken wollte. Duraeus erklärte ihm, dafs er jetzt seine Unionsbestrebungen, die er infolge der in England ausgebrochenen politischen Wirren zeitweilig hatte ruhen lassen, wieder aufzunehmen willens wäre und gegenwärtig nach dem Wetterau und Hessen reisen wollte, um hier mit hervorragenden Geistlichen frühere Verhandlungen wieder zu beginnen³. Am 1. Oktober kam er dann wieder zu Portmann, um ihm mitzuteilen, dafs die wetterauischen Grafen sich wohlwollend gezeigt hätten, und um Antwort auf seine an den Kurfürsten gesandten Schreiben zu bitten⁴. Dann ging er nach Kassel und berichtete von hieraus an Portmann, dafs er auch beim Landgrafen geneigtes Gehör gefunden habe⁵. Duraeus' Schreiben an den Kurfürsten veranlafste diesen, Schlezer in London zur Nachforschung über den Geistlichen zu veranlassen⁶. Am 16. November 1655 sandte Schlezer einen Bericht ein, der sich durchweg lobend über Duraeus aussprach und besonders desselben Verbindung mit dem Protektor gedachte⁷. Die Korrespondenz mit dem Hofprediger Joh. Bergius zu verweigern, hatte Friedrich Wilhelm keinen Grund, aber Duraeus fand bei ihm keine Geneigtheit. Am 17./27. Oktober theilte ihm Bergius seine Bedenken über die Friedensverhandlungen mit und wies vor allem darauf hin, dafs Duraeus infolge seines Übertritts zur anglikanischen Kirche nicht die für ein derartiges Unternehmen so notwendige Charakterfestigkeit besäfsse, dafs ferner mit einer gemeinschaftlichen Bekenntnisformel schwerlich etwas erreicht werden könnte. Duraeus suchte nun

1) Urk. u. Aktenst. z. Gesch. d. Kurf. Friedrich Wilhelm, Bd. VII, S. 719.

2) Ebd. Bd. VII, S. 728f. Vgl. Brosch, Cromwell (1886), S. 494.

3) Schreiben Portmann's an den Kurfürsten datiert Frankfurt 17. August 1655. BSt.A. Dazu U:k. u. Aktenst., Bd. VII, S. 657.

4) U. u. A., Bd. VII, S. 659.

5) Ebd. Bd. VII, S. 668.

6) Ebd. Bd. VII, S. 723.

7) Ebd. Bd. VII, S. 726f.

in einem ausführlichen Schreiben vom 1. Januar 1656 die ihm gemachten Vorwürfe zu entkräften und sich vor allem von dem Vorwurf der in Glaubenssachen bewiesenen Unbeständigkeit zu reinigen¹. Aber es ist ihm doch nicht gelungen, das Vertrauen des Hofpredigers wiederzugewinnen.

Dagegen fand er bei einem anderen brandenburgischen Hofprediger Johannes Hundius in Cleve Anklang. Im Jahre 1657 begann er mit diesem auf Befehl des Kurfürsten² einen Briefwechsel über den Verhandlungsmodus, welchen er bei seinen Friedensbestrebungen einschlagen wollte. Hundius wies darauf hin, daß, wenn man zu einem gedeihlichen Resultate gelangen wollte, zuerst die Punkte betont werden müßten, in denen die getrennten evangelischen Kirchen übereinstimmten. Das Schreiben, welches er in diesem Sinne an Duraeus sandte³, hat auch sein Sohn Martin unterzeichnet. Hundius verfaßte dann auch in Verbindung mit seinem Sohne eine *declaratio de scopo, mediis et modo reconciliationis propositae a Duraeo*⁴. In derselben war nicht nur von den Mitteln und Wegen, durch welche das Friedenswerk zu erreichen sei, die Rede, sondern es wurden auch diejenigen Personen in Betracht gezogen, welche zur Disputation über die streitigen Fragen ausgewählt werden sollten. Besonderer Wert wurde von Hundius darauf gelegt, daß nicht nur Theologen, sondern auch Laien zu den Verhandlungen herangezogen würden. Bemerkenswert ist ferner der von ihm gemachte Vorschlag, daß die Lutherischen und die Reformierten, wie bei den westfälischen Friedensverhandlungen, getrennt verhandeln sollten, die einen in Hanau, die andern in Frankfurt oder in Bremen und Hamburg. Über den weiteren Verlauf der Korrespondenz der beiden Geistlichen sind wir nur lückenhaft unterrichtet, jedoch scheint sie sehr rege geworden zu sein. Wenigstens stoßen wir bei Hundius auf ein sehr reges Interesse in dieser Frage. Im Jahre 1661 machte Johannes Hundius abermals in einem Schreiben vom 10./20. Oktober einen Vorschlag unter dem Titel *consilia theologica ad concordiam evangelicam inter ecclesias protestantes promovendum Serenissimo Electori Brandenburgio et aliis quibusdam principibus principumque legatis suggesta et proposita*⁵. Duraeus soll diese von Hundius aufgestellten Punkte anderen Theologen zur Unterschrift vorlegen. Hundius hatte bereits für seinen Entwurf in den rheinischen

1) Biblioth. Brem. clasc. IV, fass. IV, p. 683—710.

2) Nach dem S. 471 erwähnten „Vorschlag“.

3) Prodrumus S. 201 ff.

4) Prodrumus S. 203 ff.

5) Prodrumus S. 515 ff.

Landen geworben, es hatten denselben unterschrieben von der Duisburger Universität: Joh. Claubergius, Martin Hundius, Samuel von Diest, ferner die Duisburger Geistlichen Theod. Stock und Joh. Dermont.

Auch der Kurfürst Friedrich Wilhelm war gerade in dieser Zeit den kirchlichen Unionsbestrebungen wieder nahe geführt. Zu dem Religionsgespräch, welches Landgraf Wilhelm von Hessen unter Mitwirkung des Duraeus in Kassel veranstaltete, war am 13. September 1661 auch an Friedrich Wilhelm eine Aufforderung gesandt, „um eine freundliche Unterredung zwischen ihm und den Herren Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, wie auch beiderseits Theologis zu veranlassen und anzustellen“. Beim Kurfürsten fand dieser Vorschlag „ein rechtes Wohlgefallen“, und er versprach in einem aus Cleve am 17. Oktober abgesandten Schreiben nach der Rückkehr in seine Residenz „der Sachen weiter nachzudenken, und an welchem Orte man deshalb füglich zusammenkommen könnte“. Wie die religiösen Friedensbestrebungen des Kurfürsten in seinen Landen 1662 scheiterten, ist bekannt¹. Dennoch hatte er für die in Hessen angebahnten Unionsbestrebungen ein warmes Interesse und bemerkte nur mit Unwillen, daß die wittenbergische theologische Fakultät unter Calov's Führung sich dagegen mit einer Streitschrift *epicrisis* erhob und dieselbe auch an die kurbrandenburgischen Ministerien versandte. Vergebens beschwerte sich Friedrich Wilhelm darüber bei Kursachsen. In seinen Landen erließ er zwar ein Edikt, welches der schädlichen Wirkung der Schrift Abbruch thun sollte, aber erachtete dieselbe auch als „wider das Instrumentum pacis“ gerichtet und wollte deshalb gemeinsam mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel gegen dasselbe vorgehen, „um sich wieder dergleichen Einbrüche zu konservieren“. Gleichzeitig ersuchte er auch den Landgrafen, ihm „an die Hand zu geben, wie etwa das zwischen den hessischen Theologen angefangene Werk² weiter zu befördern und zu extendieren“ sei.

1) Neue Aufschlüsse über dieselben giebt mein demnächst erscheinendes Werk: „Die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelm's des großen Kurfürsten“. Vgl. Forschungen zur brandenb. u. preufs. Gesch. I, 1 (Leipzig, 1888).

2) Über die sich hieran knüpfende litterarische Fehde mögen hier einige Notizen eingeflochten werden. Die Rintelner Theologen, welche hauptsächlich durch die *epicrisis* angegriffen waren, erwiderten in einer *epistola decani & reliquorum doctorum & professorum collegii in academia Rintelensi Theologici ad Invariantae Augustanae Confessioni addictos theologos expedita*, in qua acta sui cum Marpurgensibus theologis anno 1661 mente Julio Cassellis habiti colloquii adversus theologorum Wittenbergensium infestam *Epicrisin* declarant die Schrift erschien in lateinischer und deutscher Sprache. Gegen

Mitten in diesen Verhandlungen erhielt der Kurfürst einen von Johann Duraeus und Johann Hundius aufgesetzten „unterthänigsten unvorgreiflichen Vorschlag pacificationis ecclesiasticae“. Sie übersenden ihren Vorschlag mit der Bitte, ihn den Räten zur Prüfung und Verbesserung zu überreichen. Es sind die Bedingungen angegeben, unter denen eine Vereinigung der drei Religionen möglich ist. Die Artikel, in denen eine Übereinstimmung aller vorhanden ist, müssen als „ undisputierlich “ gelten. Hierher gehören die Artikel von Gott und von der Offenbarung, sowie das, was „ von den Gläubigen zu allen Zeiten sonderlich in den drei ersten Saeculis ohne Streit angenommen worden “ ist. Ferner muß das festgestellt werden, was „ einem einfältigen Christen zur Kindschaft Gottes gehörige nötige Artikel “ sind. In erster Linie wird hierbei das eben Angeführte in Betracht kommen. Ausdrücklich erklären sie, daß durch ihr Vorhaben „ kein Synkretismus oder gemengter Glaub weder gesucht, noch so lang die Infallibilität der römischen Kirchen und Obligation durch concilium Tridentinum getrieben wird, zu hoffen, sondern dahin gezelet wird, ob der gütige Gott den Unwissenden die Augen aufthun und sie bekehren, die wahre Substanz des Glaubens, die sie selbst gut heissen, ohn verderblichen Zusatz anzunehmen, oder zum wenigsten, daß hierdurch die Unschuld der protestierenden Kirchen der ganzen Christenheit, die solches vernehmen möchte, desto mehr offenbar würde und sie von ihrer Feindseligkeit und Haß solcher Wahrheit, so sie selbst gut heissen, ab- und zurückhalten würden “. Von einer Verhandlung mit der katholischen Kirche nahmen die Geistlichen vorläufig Abstand. Ihr Unternehmen kann nicht allein durch „ Concepiere von Theologis fruchtbarlich “ sein, „ sondern würde zu desto mehr gewünschtem Ausgang der hohen Obrigkeit Autorität vornehmlich erfordert “, und deshalb wünschen sie, daß „ durch gnädigste Verordnung das Werk friedliebenden, gottseligen, eifrigen Personen gnädigst aufgetragen und anbefohlen würde “. Auch eine Verbindung mit in- und ausländischen Potentaten erscheint ihnen zweckentsprechend.

Welche Erwägungen sich im geheimen Rat an diesen Vor-

diese richtete sich dann „ christliches Bedencken des Theologischen Collegii zu Wittenberg / Über etliche hochwichtige Fragen / wegen des Elenchi oder Wiederlegung der Reformirten und Auslassung des Exorcismi bey der Tauff / Dabey ist gefüget Ein Schreiben / Darinn etliche Punct dieses Bedenckens erleutert werden D. Abraham Calovii, auf Begehren verdeutschet, in Wittenberg gedruckt und verlegt von Johann Boreckard 1666. -- Schreiben des Kurfürsten an den Landgrafen dat. Königsberg 8./18. Mai 1663.

schlag angeknüpft haben, ist mir nicht gelungen zu ermitteln. Möglich ist es auch, daß der Kurfürst den Vorschlag einstweilen zurückstellte, weil er gerade damals mit seinen irenischen Bestrebungen in der Kurmark trübe Erfahrungen gemacht hatte. Auch gab es hier wichtigere Fragen, deren Erledigung dringend war.

In das Jahr 1668 fallen dann die eigentlichen Unionsverhandlungen, welche Duraeus in Brandenburg persönlich leitete. Es lag ihm daran, die kurbrandenburgische Geistlichkeit reformierten Bekenntnisses für seine Pläne zu gewinnen. Schon seit verschiedenen Jahren hatte er seinen Wohnsitz in Kassel genommen, da er hier nach dem Tode des Landgrafen eine warme Fürsprecherin in der Landgräfin Hedwig Sophie fand. Einer besonderen Erklärung bedarf es wohl nicht, daß die Landgräfin ihren Schützling auch mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Unterhandlung treten sehen wollte. Sie sandte ihn deshalb mit einem Empfehlungsschreiben vom 30. Juli 1668 nach Berlin, damit er dem Kurfürsten den damals vollendeten tractatus harmoniae confessionum, „eher solches an die Lutherischen zu bringen“, vorlegte. Denn zuerst sollte für diesen Plan die Approbation der reformierten Fürsten und Theologen eingeholt werden, um so wenigstens diese erst einmal zu gemeinsamem Vorgehen vereinigt zu haben. Die Landgräfin wünschte, daß brandenburgische Theologen zur weiteren Beratung dieses Entwurfes abgeordnet würden. Friedrich Wilhelm befand sich gerade damals nicht in der Hauptstadt seines Kurfürstentums. Er hatte sich nach Königsberg begeben, um Polen möglichst nahe zu sein. Denn hier bereiteten sich durch die in Aussicht stehende Abdankung Johann Kasimir's drohende politische Combinationen vor. Der im August zusammentretende Reichstag hatte eine Neuwahl zur Aufgabe; und auf wen diese fallen würde, war für den Kurfürsten von tiefgreifendster Bedeutung. So nahmen denn seine Gedanken hauptsächlich diese Vorgänge in Anspruch. Als ihm von Berlin aus die Ankunft des Duraeus und der Zweck seines Kommens gemeldet wurde, überliefs er deshalb seinen Räten zwar die Verhandlung, aber durch genaue Berichte derselben wurde er selbst stets in den Stand gesetzt, genau den Gang der Verhandlung beobachten zu können, und erliefs trotz seiner Überhäufung mit Geschäften stets Befehle, wie mit Duraeus vorzugehen sei. Auch hier war es wieder Otto von Schwerin¹, welchem der Kurfürst hauptsächlich vertraute.

1) Meine archivalischen Studien haben ergeben, daß der große Kurfürst bei seinen Entscheidungen auf kirchenpolitischem Gebiete sich hauptsächlich von Otto von Schwerin beeinflussen liefs. Was Schwebel, Die Herren und Grafen von Schwerin (Berlin 1885), über ihn geschrieben hat, ist nicht erschöpfend.

Am 21. August 1668 fand in der Ratsstube zu Berlin eine erste Besprechung statt. Die Räte hatten dem Gesuch des Duraeus um Unterredung mit hervorragenden brandenburgischen Geistlichen Folge geleistet, weil er auch andernorts betreffs seiner Unionsvorschläge gehört war. Dazu glaubten sie, „dafs nichts fürträglicher sein möchte, als Mittel und Wege zur Einigkeit zu finden“. Die Hofprediger, welche zur Verhandlung herangezogen wurden, waren Stosch, Kunsch von Breitenwalde und Schmettau. Duraeus eröffnete nun das Gespräch¹ damit, dafs er die Mitteilung machte, um eine Vereinigung der getrennten Kirchen zu erzielen, habe er eine *harmonia confessionum* zusammengestellt, in die alle diejenigen Artikel Aufnahme gefunden hätten, in denen die Bekenntnisse übereinstimmten. Da aber die Arbeit noch der letzten Hand bedurfte, so legte er nur die *prolegomena* des Werkes vor, aus welchen „der *modus procedendi*, den er bei der Verfertigung der Harmonie gehalten, zu vernehmen wäre“; den zweiten Teil der Arbeit versprach er in drei oder vier Tagen zu übermitteln. Die brandenburgischen Theologen nahmen nun die *Prolegomena*, um von ihnen Kenntnis zu nehmen, an sich und erklärten auch zur Entgegennahme weiterer Schriften sich bereit. Doch die Lektüre der Schrift² machte sie den Bestrebungen des Duraeus wenig geneigt. Gemeinsam verfafsten die Hofprediger ein Gutachten über dieselbe in lateinischer Sprache. Zunächst verlangten sie, dafs Duraeus eine Umarbeitung bezüglich dessen vornehme, dafs er die Reformierten als nicht zur Augsburgischen Konfession gehörig bezeichnet hätte. Dann vermifsten sie eine Erwähnung der Konkordienformel, die doch für die Lutherischen von so grofser Wichtigkeit wäre. Sie machten dann darauf aufmerksam, dafs namentlich betreffs der Lehre von der ewigen Seligkeit und Verdammnis der Menschen grofse Verschiedenheit herrschte, doch könnte darin kein Hindernis zur Verträglichkeit gefunden werden. Über die Mittel und Wege, welche zur Verständigung eingeschlagen werden sollten, machten sie keine neuen Vorschläge. Duraeus hat die ihm zuteil gewordenen Ratschläge angenommen und danach sein Werk nochmals überarbeitet. Auch dem Kurfürsten wurde der Entwurf übersandt, am 9. Oktober die Harmonie und am 16. Oktober die dazu gehörigen *Prolegomena*. Die Absendung

1) Ein Bericht der Räte an den Kurfürsten vom 24. August ist die Hauptquelle für die Darstellung.

2) Die Schrift erschien 1671 (ohne Ortsangabe) gedruckt; die beiden im Geh. Staatsarchiv befindlichen Abschriften haben nur unbedeutende Abweichungen.

war dadurch verzögert, daß das gesamte Werk erst abgeschrieben werden mußte.

Hatte nun das gemeinsame Gutachten der Hofprediger noch die Aussicht auf weitere Verhandlungen eröffnet, und hatte der Kurfürst auch aus Preußen den Befehl zur Fortsetzung des Gespräches übersandt, so trat dem doch Stosch in einem Gutachten, welches er allein dem Oberpräsidenten Schwerin übersandte, entgegen. Stosch erklärte in einem Schreiben vom 6. September sich nicht weiter an den Verhandlungen beteiligen zu wollen; um keinen „Zank und Weitläufigkeit“ zu veranlassen, stand er davon ab, „die Kontradiktionen und ungereimten Dinge“ in dem Vorschlag des Duraeus aufzudecken. Doch konnte er nicht unterlassen, einen Punkt hervorzuheben. Daß Duraeus den Satz *deum ex communi corruptione quosdam in Christo elegisse, ceteros in ea corruptione reliquisse* als ein allgemeines Dogma der reformierten Kirche hinstellte, schien ihm nicht angemessen, da eine derartige Lehre den Ordnungen des Kurfürsten Friedrich Wilhelm zuwider und auch der englischen und schweizerischen Konfession widersprechend sei. Um aber auch darzuthun, daß er nicht mit seiner Zurückweisung der Vorschläge des Duraeus allein stände, fügte er seiner Eingabe eine Kopie der Antwort der Züricher Theologen bei. Aber dennoch bewog ihn die Ehrfurcht vor dem kurfürstlichen Befehl, sich auf weitere Verhandlungen einzulassen; er faßte aber in einem weiteren Schreiben an den Oberpräsidenten vom 28. September sein Urteil folgendermaßen zusammen. „Herrn Duraei Votum und Studium pacis ist zu loben; aber der Modus, welchen er mit *harmonico opere* vorhat, ist mir, so wie auch der selige Herr Bergius urteilte, ein rechter Irrgarten und wird denen *semiplenis et ambiguis conciliationibus et distinctionibus*, so der gute Mann vorbringt, neuer und mehr Streit erwecket werden, als wir vorhin haben. Ich hoffe nicht, daß einig reformiertes Kollegium oder Ministerium die konzipierte *confessionem harmonicam* approbieren, *quoad glossas Duraei*, probieren oder den Autoren vollmächtigen werde. Es geschehe aber von anderen, was da wolle, so werden doch wir müssen zusehen, daß unsere Konfession, so uns in Ediktis anbefohlen, nicht vernichtet und Anlaß gegeben werde, daß wir alle Jahre was Neues glauben.“

Als nun Duraeus anfangs September seine Harmonie einsandte, wurde dieselbe den Hofpredigern übergeben, und diese sprachen nun ihre Meinung dahin aus, „daß sie nicht dafür halten könnten, daß eine dergleichen allgemeine Konfession, wie Duraeus projektiret, von den Dissentierenden würde angenommen und also dadurch der Kirchentriede könnte gemacht werden“. Die Antwortschrift, welche von Stosch ausschließlich verfaßt

war, dem Duraeus zu übergeben, trugen die Räte Bedenken. So nahm sie denn Stosch zurück unter der Bedingung, daß ein jeder gesondert sein Urteil fällen sollte. Stosch entwarf eine andere Schrift, der der Hofprediger Kunsch seine volle Zustimmung gab. Da nun Stosch erfuhr, daß auch diese Gutachten die Räte dem Duraeus nicht übergeben wollten, wandte er sich direkt am 28. September an den Kurfürsten, damit dieser nicht aus einer Relation, sondern aus den Schriftstücken selbst seine Meinung kennen lernte. Die Räte hatten sich aber schon vordem am 11. September nach Königsberg gewandt, da sie in Zweifel darüber waren, wie mit Duraeus zu verfahren sei. Sie fragten an, ob dem Duraeus „auf sein mündlich Anbringen schriftliche Resolutiones zumalen von einigen Lenten, so namens des Kurfürsten zur Konferenz deputieret, solle ausgegeben werden, oder ob die Theologie allein gleichfalls als Privati, was sie aufgesetzt zu Beförderung des Kirchenfriedens und Kontestierung der hiesigen Begierde dazu, ihm ausantworten mögen, nachdem die gesamte zu diesem Zwecke deputierte weltliche Räte sich darüber unter sich vereinigt hätten“. Umgehend erteilte ihnen der Kurfürst in einem Schreiben vom 18./28. September den Bescheid, daß dem Duraeus keine schriftliche Resolution zu geben sei. Zu dieser Entscheidung, die bei seiner Geneigtheit zu dergleichen Friedensversuchen auffallen muß, bewogen ihn jedenfalls zwei Gesichtspunkte. Wie auch die Räte geltend gemacht hatten, betrieb Duraeus dieses Friedenswerk nur als Privatmann, konnte daher auf eine offizielle Begutachtung keinen Anspruch erheben. Dann hatte Duraeus auch die Unvorsichtigkeit besessen, vertrauliche Erklärungen der Übereinstimmung mit seinen Unionsplänen ohne weiteres im Übereifer zu veröffentlichen. Beeinflusst wurde dann die weitere Entscheidung des Kurfürsten ohne Zweifel durch ein Gutachten, welches der in Königsberg anwesende Hofprediger Georg Cunrad Bergius abgab. Ihm schien die Arbeit des Duraeus „an sich selbst gar gut und löblich“, aber er war dabei in Zweifel, „ob nicht ihm könne objicieret werden, daß es sei actum agere, weil schon dergleichen geschehen in dem syntagmate confessionum, so zu Genf herauskommen, darin nicht allein alle von H. Duraeo angezogene, sondern auch noch mehr confessiones gänzlich von Anfang bis zu Ende publizieret, und auch eine harmonia confessionum in singulis articulis fidei gezeigt“ würde. Allerdings hatte die Fruchtlosigkeit der früheren Unionsbestrebungen ihre Hauptursache in der „Hartsinnigkeit und Unlust zum Frieden“ bei den Lutherischen. Am wenigsten möglich aber erschien eine Vereinigung mit den Pöpstlichen, „so lange sie bei ihren Lehren und Gebräuchen bleiben“. Bergius vermifste vor allem eine genaue Mitteilung darüber, „was eigent-

lich für eine Concordia anjetzo von Herrn Duræo gesucht werde, ob es nur solle sein *tolerantia mutua*, wie bishero geschehen, oder ob es noch eine nähere Zusammentretung, und wie dieselbe beschaffen sein solle“. Dann tadelte er, daß Duræus die lutherische und reformierte Ceremonie beim heiligen Abendmahl „gleich als in einerlei Grad gesetzt“, daß er dann dabei gesagt, „die Lutherischen hätten nicht Ursach sich unserer Ceremonieen zu weigern und die Reformierten hätten nicht Ursach einen Ekel zu haben“ vor jenen. Bergius wünschte, daß dem Duræus nur der Bescheid erteilt würde, man hoffte von seinem Vorhaben Gutes; eine Unterhandlung erschiene wenig zweckentsprechend, zumal in den kurfürstlichen Landen vor kurzem eine Schrift veröffentlicht worden war, die klar darlegte, daß Friedrich Wilhelm und die Reformierten seiner Lande „sich nicht absondierten von den *confessionibus* der übrigen reformierten Kirchen in und außerhalb Deutschlands“. Auf Grund des von Bergius abgegebenen Gutachtens hat dann Friedrich Wilhelm am 5./15. November ein Schreiben an seine Räte gesandt, in dem er befahl, dem Duræus nichts Schriftliches zu übermitteln. Um ihm aber eine Erkenntlichkeit für sein Bemühen zu teil werden zu lassen, wies er ihm hundert Thaler als Honorar an, nachdem ihm schon früher ein wöchentliches Zehrgeld von acht Thalern zugewiesen war.

Das kurfürstliche Schreiben vom 5./15. November hat Hering a. a. O. S. 386 ff. in ganz ungenauer Wiedergabe veröffentlicht. Um nun einerseits den Wortlaut der wichtigen Stellen genau zu geben, anderseits die Abhängigkeit beider Schreiben von einander klar zu legen, stelle ich sie gegenüber in den in Frage kommenden Punkten.

Bergius:

2) Das *Dubium* hab ich dabei, ob nicht ihm könne objiciret werden, daß es sei *actum agere*, weil schon dergleichen geschehen in dem *syntagmate confessionum*, so zu Genf herauskommen, darin nicht allein alle von H. Duræo angezogene, sondern auch noch mehr *confessiones* gänzlich von Anfang bis zum Ende publicieret und auch eine *harmonia confessionum in singulis articulis fidei* gezeigt wird. Es ist zwar

Friedrich Wilhelm.

1) zu besorgen, daß vom Gegenteil objiciret werden könne, daß er in diesem Werke nichts anderes thue, als was von Andern schon gethan ist, zumal in dem zu Genf publicierten *syntagmate confessionum*, nicht allein alle vom Duræo angezogene, sondern auch noch mehr *confessiones* gänzlich von Anfang bis zum Ende publicieret und auch eine *harmonia confessionum in singulis articulis fidei* gezeigt wird; und

einige Differenz zu finden: aber in dem Hauptwerke ist doch res eadem eadem fere methodo.

3) Sonderlich gefällt mir nicht, dafs er die lutherische und unserige Ceremonieen im heil. Abendmahl gleich als in einerlei Grad setzet, die Lutherischen hätten nicht Ursach sich unserer Ceremonieen zu weigern, und wir hätten nicht Ursach einen Ekel zu haben für den ihrigen. Das kann ich nicht admittieren. Das erste ist wohl gewifs; das andere aber nicht.

6) Weil er aber etlichemal setzet, dafs wir ihm die Sorge mit den Lutherischen zu handeln als sein Pensum allein lassen und ihm nur versichern sollen von dem Consens an unserer Spitzen: so deucht mich, es könne ihm hierauf geantwortet werden, dafs in S. Ch. D. Namen allbereit vor weniger Zeit eine kurze Schrift sei edieret worden des Inhaltes, wie Sie und die Reformierten in deroselben Landen sich nicht absondierten von den confessionibus der übrigen reformierten Kirchen in und aufserhalb Deutschlands. Und dabei liefse mans auch nochmale und alle Zeit bleiben, es möchten die confessiones zusammen oder absonderlich gedrucket werden.

ob solches doch im Hauptwerk res eadem eadem fere methodo [ganz ungenau bei Hering].

2) setzet er die unsrigen und lutherischen Ceremonieen im heil. Abendmahl gleich als in einen Grade und vermeinet, die Lutherischen hätten nicht Ursach, sich unserer Ceremonieen zu weigern, und hätten auch wir nicht Ursach, einen Ekel zu haben für den ihrigen, welche Gleichheit dann von unserer Seite so viel weniger zugestanden werden kann, weil die Lutherische selbst an unseren Ceremonieen nichts zu tadeln finden, hergegen die ihrige mit einer der Kirchen vergönneten Libertät entschuldigen zu wollen.

4) stehet auch dahin, ob dieses medium per confessionum harmoniam ad conciliationem zureichend sei; denn wir nicht wissen können, ob es vom Gegenteil dafür angenommen und gehalten werden wolle. Und ob er gleich dagegen einwendet, dafs man ihm deshalb die Sorge lassen solle, und ihn nur von dem Consens an unserer Seite versichern möchte, so haben Ew. Liebden und Ihr ihm hierauf zu hinterbringen, dafs allbereit vor weniger Zeit in unserem Namen eine kurze Schrift herausgegeben worden des Inhaltes, dafs Wir und die Reformierten in unseren Landen uns nicht absondern von den Confessionen der übrigen reformierten Kirchen in und aufserhalb Deutschlands, wobei wir es nochmals und allezeit bleiben liefsen, es möchten gleich die

Confessionen zusammen oder absonderlich gedruckt werden.

Als dem Duraeus das kurfürstliche Schreiben vom 5./15. November durch die Räte vorgelesen wurde, erkannte er nicht sogleich die Bedeutung desselben. Zunächst erbat er sich eine Kopie desselben, hauptsächlich deshalb, „damit er des Kurfürsten Erklärung, dafs er mit den confessionibus der Reformierten aufser und innerhalb des Reichs einig wären, belegen könnte“. Gleichzeitig verwahrte er sich aber dagegen, dafs „sein harmonisch Werk“ mit dem zu Genf erschienen gleich sei, denn „in dem Genfischen Werke sei nur ein consensus mit den partibus angeführt, und dabei nur eine tabula materiarum gefüget, woraus nur zu sehen, in welchen Paragraphis einer jeden Confession diese und jene Materia traktieret, aber nicht gewiesen würde, dafs die confessiones unter einander einstimmig wären, welches er vermeinte, in seinem Werke dargethan zu haben“¹. Die Räte gaben ihm darauf ein Exemplar des 1666 erschienenen, von Stosch verfaßten summarischen Berichtes², aus dem des Kurfürsten Übereinstimmung mit andern Confessionen sich ergäbe. Duraeus fragte nun noch an, ob er die mit dem Hofprediger Bergius begonnene Korrespondenz³, sowie die mit den Berliner lutherischen Predigern begonnene Unterredung⁴ fortsetzen dürfte. Mit Dr. Bergius Briefe zu wechseln, wollten die Räte ihm nicht versagt wissen, wenn es völlig privatim geschähe. Friedrich Wilhelm stimmte dem in einem Schreiben vom 26. November/6. Dezember zu, aber erachtete es für „unnötig, dafs man sich weiter mit ihm, noch auch dafs er mit den Lutherischen sich in Konferenz einlasse“; auch eine Abschrift des kurfürstlichen Bescheides sollte ihm nicht gegeben werden. Vergebens wandte sich Duraeus nochmals an den Kurfürsten mit der Bitte um Fortsetzung der Verhandlungen; er schlug hierbei den Rat von Somnitz und den Hofprediger Bergius als Disputatoren vor.

1) Bericht der Räte an den Kurfürsten vom 20. November.

2) Summarischer Bericht von der märckischen Refo: mirten Kirchen Einträchtigkeit / mit andern in und ausser Deutschland Reformirten Gemeinen. Mit Sr. Churfl. Durchl. Wissen und Genehmhabung auffs kürzeste abgefafst / und in Druck gegeben. Durch B. S. Marc. 9, 40: Wer nicht wider uns ist / der ist für uns. Cölln an der Spree. Druckts Georg Schultze / Churfürstl. Brandenb. Buchdrucker auff dem Schlosse daselbste 1666. 4^o. S. 8.

3) Bergius hatte bereits dem Duraeus sein dem Kurfürsten erstattetes Gutachten mitgeteilt.

4) Hering's Annahme a. a. O. S. 389 Anm. 1 ist falsch; Duraeus hatte schon mit den Lutherischen angeknüpft.

Obgleich Duraeus bereits am Anfang Dezember mit Empfang der Gratifikation von hundert Thalern seine Thätigkeit in Berlin als beendet ansehen konnte, blieb er doch noch den Winter über dort, weil er für diesen Zeitraum seine Korrespondenzen nach Berlin gerichtet hatte ¹. Seine Dankbarkeit dem Kurfürsten gegenüber glaubte er dadurch bezeugen zu können, dafs er ihm in einem Schreiben darlegte, was ihm als dringend erforderlich für den Kirchenfrieden schien. Er wünschte vor allem darauf von den Theologen eine Antwort, 1) ob in seiner Harmonie die Lehre beider Kirchen wohl und recht zusammen getragen wäre, 2) ob er richtig dargethan hätte, dafs beide Kirchen in den Punkten, die in den Konfessionen enthalten sind, und somit in den Grundlehren nicht streitig wären, 3) ob er in der Beförderung des Kirchenfriedens recht oder nicht recht verführe. Doch der Kurfürst liefs sich nicht bewegen von dem einmal gefafsten Entschlufs abzuweichen. Als letztes Abschiedsschreiben wurde ihm folgender Bescheid übermittelt: „Sr. kurf. Durchl. zu Brandenburg unserm gnädigsten Herrn ist in Unterthänigkeit vorgetragen, welcher gestalt er Johann Duraeus, englischer Theologus, als ein Mitglied der reformierten Kirche, eine christliche Verträglichkeit zwischen den Evangelischen, so viel an ihm, als ein Privatus, zu raten und zu befördern bemüht sei und dazu sein ganzes Leben devotieret hätte. Wie nun hierunter sein christlicher Eifer billig zu loben, also sein Sie des gnädigsten guten Vertrauens, er werde hierunter dem Kirchenwesen keineswegs einig Präjudizium verhängen: wünschen also im übrigen dazu von dem allerhöchsten Gott besten ausschlagendes Gedeihen, sein ihm auch mit kurf. Gnaden alle Wege zugethan.“

Auch später hat Duraeus die Verbindung mit Brandenburg nicht aus den Augen gelassen. Als sein *extractus ex harmonia confessionum* 1671 gedruckt war, übersandte er dem Kurfürsten ein Exemplar desselben ².

1) Postskriptum eines Berichtes der Räte an den Kurfürsten vom 21. Dezember.

2) Dasselbe ist gegenwärtig im Besitz der Königlichen Bibliothek.

NACHRICHTEN.

27. Der letzte (vierte) Band des Dictionary of Christian Biography etc. enthält wiederum eine staunenswerte Fülle meist trefflich zusammengestellten Materials. Bei steter Berücksichtigung deutscher Forschungen sind die einzelnen Artikel von großer Selbständigkeit und scheinen durchweg an die Mitarbeiter so verteilt zu sein, daß der jeweils Sachverständigste zu Wort kommt. Einige Artikel sind wieder vollständige Monographien. Ich nenne: Origenes von Westcott; Origenistic Controversies von Dale; Philo von Edersheim; Polycarp und Simon Magus von Salmon; Synesius von Halcomb; Tatian und Tertullian von Fuller; Thecla von Gwynn; Theodor von Mopsuestia von Swete; Valentin von Lipsius. Es finden sich in dem Bande 114 Paulus, 93 Petrus und 112 Theodorus. Zu nennen sind ferner einige dem Nebentitel des Werkes entsprechende Artikel, wie: Sibyllinische Orakel; Apostellehre (Salmon); Testamente der zwölf Patriarchen; Person Christi; Prädestination; Dreieinigkeit.

28. R. Ohle greift in einem Aufsätze über die Essener (Jahrb. f. prot. Theologie 1888, S. 221—274. 366—387), dessen Schluß noch aussteht, auch die Angaben des Josephus an. Da er in seinen „Beiträgen zur Kirchengeschichte I“ (Berlin 1888) die Essäerbeschreibung in der Apologie dem Philo abspricht und dem Verfasser der Vita Contemplativa zuweist, der wiederum identisch ist mit

dem Interpolator von *Quod omnis probus liber*, so würden hiermit die Essener oder Essäer überhaupt aus der Geschichte verschwinden. Indessen ist doch wohl die Bestätigung dieses Gewaltstreiches durch kompetente Beurteiler abzuwarten.

29. „Die Bedeutung der Thecla-Akten für die neutestamentliche Forschung“ untersucht G. Wohlenberg (*Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben* 1888, Heft VII/VIII, S. 363—382). Das Schicksal des Verfassers der Thecla-Akten (*Tert. de bapt. 17; Hieron. de vir. ill. 7*), welche noch im ersten Jahrhundert zur Zeit des Apostels Johannes verfaßt sind (?), „ist außerordentlich wichtig für die Beurteilung der Frage, wie sich die alte Kirche gegenüber Schriften verhalten habe, die mit dem Anspruche auftraten, wahrhaft apostolischen Inhalt sei es in Lehre oder in äußeren Geschehnissen zu verbreiten“, sofern es nämlich zeigt, daß die Kirche überall den strengsten Maßstab anlegte. Auf der anderen Seite wird durch die Akten auch die Echtheit der Pastoralbriefe bewiesen (?). Was den Inhalt angeht, so beruht er zum größten Teil (Charakteristik des Paulus, Tryphaina, Thecla, Onesiphorus) auf richtiger geschichtlicher Überlieferung.

30. Hilgenfeld hat sich noch einmal („Die Athos-Handschrift des Hermas“ *Zeitschr. f. wiss. Theol.* 1889, 1, S. 94—107) über die Handschriften des Simonides geäußert, namentlich als Antwort auf Harnack's Verwerfungsurteil und J. Armitage Robinson's Schrift: *A collation of the Athos Codex of the Shepherd of Hermas, together with an introduction by Spyr. P. Lambros*. Er kommt zu dem Schluß, daß die Abschriften des Simonides, welche sich auf der Leipziger Bibliothek befinden (als L^2 L^3 bezeichnet), nicht eine eigenmächtige Fälschung des Simonides sind, sondern eine vom Athos-Codex verschiedene Textüberlieferung enthalten; daß demgemäß auch der von Dräseke veröffentlichte Schluß seinen Wert behält (?).

31. E. Egli setzt in seinem Aufsätze „Zu den urchristlichen Martyrien“ (Zeitschr. f. wiss. Theologie 1888, Heft II, S. 385—397) seine „altchristlichen Studien“ (Zürich 1887) in gewisser Weise fort. Er will den „bezüglichen Gewinn aus einigen mittelalterlichen Kalendarien nachbringen und, soweit solche schon benutzt wurden, ergänzen“. I) Als Todestag des Polycarp wird der 23. Januar (155) ermittelt. Der Todestag des Ignatius war wahrscheinlich ursprünglich der 20. Dezember (so das koptische Synaxarium u. a.), von welchem Tage der Heilige jedoch durch Philogonius, einen anderen antiochenischen Bischof, verdrängt wurde, und zwar auf den 17. Oktober. II) Zum Felicitaismartyrium. Wahrscheinlich ist die Mutter als ideale, d. h. als Märtyrerkirche zu verstehen. Daher wird ihr Todestag ursprünglich nicht erwähnt. Später setzte man denselben mit ihren Söhnen zusammen auf den 10. Juli; etwa gleichzeitig auch auf den 23. November. Eine andere Version bietet (nach Egli's Konjektur) den 1. August.

32. Ein großes, aber unsicher fundamementiertes Gebäude von Vermutungen führt Erbes, Die Lebenszeit des Hippolytus nebst der des Theophilus von Antiochien (Jahrb. f. protest. Theol. 1888, S. 611ff.) auf. Theophilus ad Autolycum ist nicht identisch mit dem Bischof von Antiochien gleichen Namens, welcher nach Eusebius bereits 177, jedenfalls aber nicht viel später, starb (siehe schon Jahrb. f. protest. Theol. 1879, S. 483ff. 618ff. und dagegen Harnack, Texte etc. I, S. 287ff.). Die Bücher ad Autolycum sind nach der Schrift des Hippolytus de Antichristo, welche eben diesem Theophilus gewidmet ist, zwischen 195—200 abgefaßt. Seine Schrift *πρὸς τὴν αἴρεσιν Ἐκουμένους* schrieb dieser Theophilus zwischen 206—211. — Hippolytus ist nicht mit Pontian zusammen in Sardinien gestorben, auch nicht bald nach 235, sondern ward am 29. oder 30. Januar 251 und zwar bei Portus-Ostia Märtyrer. Er hatte noch Beziehungen zu den Anfängen des novatianischen Schismas.

33. Förster, Zur Theologie des Hilarius (Theol. Stud. u. Kritiken 1888, S. 645 ff.) will besonders nachweisen, daß das ethische Interesse bei diesem Theologen durch die oft recht dornigen und abstrakten Gänge seiner Metaphysik hindurchbricht und daß ein kräftiges, praktisches Gemeindebewußtsein sich auch da nicht verleugnet, wo die dogmatische Spekulation ihre einsamen Wege geht.

34. Dräseke (Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. u. Leben 1888, S. 186—201) glaubt in der unter dem Namen des Gregorios Thaumaturgos überlieferten Schrift: *Κεφάλαια περὶ πίστεως δώδεκα, ἐν οἷς καὶ ἀναθεματισμὸς κεῖται καὶ ἐρμηνεία ἐκάστη ὑποτέτακται, κατὰ αἰρετικῶν καὶ Ἰουδαίων* (Migne Patol. Graeca X, 1127 sqq.), das Glaubensbekenntnis des Apollinaristen Vitalios von Antiochia wiederzuerkennen, welches dieser dem Damasus von Rom überreichte und durch welches Gregorios von Nazianz hauptsächlich zu seinem zweiten Schreiben an Kledonios bestimmt wurde.

35. Der vierte Band der Mémoires publiés par les Membres de la Mission Archéologique Française au Caire enthält in Original und Übersetzung Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte Chrétienne aux IV^e et V^e siècles von E. Amélineau; und zwar: Vie copte de Schnoudi; Panégyrique de Macaire de Tkôou („Memoiren des Dioskoros“); Sermon de St. Cyrille; Lettres d'Acace et de Pierre Monge; Fragments; Vie arabe de Schnoudi. Dazu ausführliche Prolegomena. — Ein Stück der „Memoiren“ des Dioskoros hat Krall, Koptische Beiträge zur ägyptischen Kirchengeschichte (Papyr. Erzhrz. Rainer IV, S. 63—74) veröffentlicht und übersetzt.

36. Über die Unechtheit der Decretale de recipiendis et non recipiendis libris des P. Gelasius I handelt Friedrich (Sitzungsber. der philosoph. philol. u. histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zu

München 1888, S. 54 ff.). Seine frühere Ansicht, wonach der Kanon und die Bestimmung über den Primat des römischen Stuhles und über sein Verhältnis zu den anderen apostolischen Stühlen dem Damasus zuzuschreiben sind, hat er aufgegeben. Er meint jetzt, daß diese Bestimmung erst nachträglich in die Decretale eingeschoben ist, und bezeichnet als ihre Quelle die sogenannte „größere Vorrede“ zum Konzil von Nicäa (eine Privatarbeit aus dem 5. Jahrhundert). Aber noch mehr! Die Decretale de recipiendis et non recipiendis libris ist weder dem Gelasius zuzuschreiben, noch ist sie überhaupt ein amtliches Schriftstück. Sie ist vielmehr erst infolge des Streites der Abendländer mit den skythischen Mönchen über Bischof Faustus von Riez und zwar als Privatarbeit entstanden, im ersten Entwurfe erst nach 533. Daß sie um das Jahr 700 bekannt war, ist übrigens durch ein von Delisle beschriebenes merovingisches Manuskript, welches aus dieser Zeit stammt, erwiesen. Die von Friedrich für seine Behauptung vorgebrachten Beweisgründe scheinen sehr erheblich.

37. Mit der Frage, wann und wo das Constitutum Constantini gefälscht worden ist, beschäftigen sich Weiland, Die constantinische Schenkung (Zeitschr. f. Kirchenrecht, XXII. Bd. Neue Folge. VII. Bd. S. 137 ff. 185 ff.) und Hauck, Zur donatio Constantini (Zeitschr. f. k. Wiss. u. k. Leben [1888], S. 201—207). Ihre Resultate sind verschieden. W. verteidigt gegen Grauert den römischen Ursprung der Schenkung. Die Tendenz des Constitutum, dem Papste eine kaiserliche Oberherrschaft über das gesamte Abendland zu begründen (so auch Grauert), stellt es in Zusammenhang mit den Bestrebungen der Päpste seit Stephan IV. (816—817), welche durch die Beharrlichkeit, mit der sie auf dem Recht, die Kaiser zu krönen, bestehen, erweisen, daß sie den von ihnen gekrönten Kaiser als ihren Stellvertreter betrachtet wissen wollen. Vielleicht gab der erste Erfolg, welchen Stephan IV. 816 durch die Krönung Ludwigs erreichte, die Veranlassung zur Anfertigung des Constitutum. Die Abfassung im achten Jahrhundert hält

Weiland, hierin mit Grauert übereinstimmend, für unmöglich. — Hauck dagegen meint auf dem Wege philologischer Untersuchung feststellen zu können, daß der Verfasser der *donatio* kein anderer ist als Papst Stephan II., der sie im Jahre 753, als er in Unterhandlungen mit Pippin trat, niederschrieb. Er sucht seinen Beweis auf Grund der Vergleichung des Schriftstückes mit Stil und Gedanken des Papstes zu führen.

G. Krüger.

38. Das Interesse der Kirchenhistoriker hat jene viel-erörterte Stelle bei Zosimus II, 29 (über sie auch in dieser Zeitschr. VIII, S. 517f. V. Schultze) stets in Anspruch zu nehmen gewußt. Die neue Ausgabe des Zosimus nun, welche L. Mendelssohn auf Grund des Vat. cod. Gr. 156, des Archetypus der übrigen Handschriften, veranstaltet hat, heilt eine gerade hier durch ein Homoioteleuton entstandene Lücke, über deren Inhalt bisher nur die Übersetzung von Gillius zu orientieren vermochte. Die Stelle schildert die Ablehnung der Haruspicien durch Konstantin und lautet bei Mendelssohn nunmehr so: *τῆς δὲ πατρῶν καταλαβοῦσης ἑορτῆς, καθ' ἣν ἀνάγκη τὸ στρατόπεδον ἦν εἰς τὸ Καπιτώλιον ἀνέναι καὶ τὰ νενομισμένα πληροῦν, δεδιὼς τοῦ στρατιώτας ὁ Κωνσταντῖνος ἐκοινώνησε τῆς ἑορτῆς. ἐπιπέψαντος δὲ αὐτῷ φάσμα τοῦ Αἰγυπτίου τὴν εἰς τὸ Καπιτώλιον ἄνοδον ὄνειδίζον ἀνέδην, τῆς ἱερᾶς ἀγιστείας ἀποστατήσας, εἰς μῖσος τὴν γερούσιαν καὶ τὸν δῆμον ἀνέστησεν.* Von *ἀνέναι* — *Καπιτώλιον* erstreckte sich die bisherige Lücke. — Zu den bezüglichen Ausführungen in Jeep's „Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern“ verhält sich Mendelssohn in den Prolegomenen (vgl. auch den Abdruck im Rhein. Mus., N. F., Bd. XLII, S. 525 ff.) durchaus kritisch ablehnend.

N. Bonwetsch.

39. Von der beachtenswerten Leipziger Doktor-Dissertation von Ludw. Schwabe, „Studien zur Geschichte des zweiten Abendmahlsstreites“ (Leipzig, 1887, 133 S.) hat Fr. Loofs in den Gött. Gel.-Anz. 1888, Nr. 15, S. 561—577 eine Anzeige geliefert, welche nicht bloß als

Kritik von Wert, sondern zugleich eine Fortführung der Untersuchungen ist.

40. Die Band IX, 610 erwähnte „History of the Inquisition of the Middle Ages. In three Volumes“ (New-York, Harper & Brothers) von Henry Charles Lea liegt bereits abgeschlossen vor. Bd. II (X, 587 S.) behandelt die Inquisition in den einzelnen Ländern, Bd. III (IV, 736 S.) unter dem Titel: „Besondere Felder der inquisitorischen Thätigkeit“ das Vorgehen gegen Spiritualen, Fratricellen, gegen „politische Ketzereien“, gegen Zauberei und Hexenunwesen u. s. w. Reusch (Theol. Lit.-Zeit. 1888, Nr. 23) urteilt von diesem Werke Lea's, es sei eine der bedeutendsten Bereicherungen der kirchengeschichtlichen Litteratur im Jahre 1888, „eine umfassendere, gründlichere und übersichtlichere Behandlung des Gegenstandes, als wir sie bisher besaßen“.

Th. Brieger.

41. Von Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten u. s. w. ist nunmehr durch Erscheinen von Bd. 4, II, 2 abermals ein Band abgeschlossen. Das neue Heft behandelt die Geschichte der Handhabung der kirchlichen Straf- und Disziplinargewalt und reicht bis zur merovingischen Zeit ausschließlic. (Zum erstenmal enthält der Band ein — längst erwünschtes — Register und zwar für alle vier Bände, welches allein fast 50 doppelspaltige Seiten einnimmt.) In solchem Umfang (S. 692—869 enggedruckt, Lexikonformat) ist meines Wissens bisher keine Darstellung rein geschichtlichen Charakters gegeben worden. Für den Kirchenhistoriker ist auch hier wieder eine Fülle wertvollsten Materials und eindringendster Forschung niedergelegt.

42. Die Schrift von Martin Souchon, Die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI. und die Entstehung des Schismas 1378 (Braunschweig 1888. VI u. 206 S. 8^o) trägt keinen ganz zutreffenden Titel. Sie gibt nicht nur und nicht in erster Linie eine Dar-

stellung der einzelnen Papstwahlen, und sieht z. B. von den Fragen des Zeremoniells und seiner rechtlichen Bedeutung u. ä. völlig und für diese Zeit mit Recht ab. Sie behandelt die Wahlen in erster Linie unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses zwischen Papsttum und Kardinalat und richtet dabei ihr Augenmerk namentlich auf die Frage, wieweit bei den einzelnen Wahlen die Versuche nachzuweisen seien, den künftigen Papst durch Wahlgedinge zu binden. Souchon geht dabei von der einzigen uns erhaltenen Urkunde derart (1352) aus und sucht nur das allmähliche Entstehen derselben bei den einzelnen Wahlen seit 1294 und aus den Verhältnissen je der vorangegangenen Papstregierung nachzuweisen. Der Nachweis ist durchaus nicht so willkürlich, wie es den Anschein hat, wenn man die ersten Wahlen durchsieht. Der Eindruck des Willkürlichen beruht nur auf der ungeschickten Art, wie Souchon die Haupturkunde (1352) ganz spät einführt, statt sie — etwa in einer besonderen Beilage — zum Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung zu machen und von ihr aus rückwärts zu gehen. Die Untersuchung ist vielmehr gründlich; wenn auch der Natur der Sache nach hier vieles auf Vermutungen gestellt ist, so ist doch die Hauptsache als erwiesen zu erachten, daß nämlich die Kardinäle seit 1294 bei fast allen Wahlen geheim gehaltene Gedinge aufgestellt haben, welche ihnen eine ständige Mitwirkung in der Regierung (bei Ernennung der Kardinäle wie bei der ganzen kirchlichen Verwaltung) und vorzüglich feste und reichliche Einkünfte sichern sollten, in der Weise, daß ein bestimmter Teil — und auch bestimmte Posten — derselben von vornherein für sie aus dem allgemeinen Budget ausgeschieden würden. Interessant ist dann, wie die einzelnen Päpste sich diesen Gedingen gefügt oder nicht gefügt haben. — Der zweite Teil der Schrift ist fast selbständig: auf Grund einer neuen sorgfältigen Untersuchung der Quellen wird die Wahl von 1378 wesentlich anders dargestellt, als dies gegenwärtig meist geschieht. Souchon sieht die Wahl Urban's VI. als wirklich erzwungen an. Der Zusammenhang mit der Hauptfrage des Buches tritt aber darin hervor, daß Souchon dafür eintritt, nicht der Gegensatz zwischen Fran-

zosen und Italienern, auch nicht der Charakter der Wahl, sondern lediglich die ständischen Interessen der Kardinäle und deren Mißachtung durch Urban haben den Bruch, das Schisma herbeigeführt. — Im Anhang ist u. a. eine Liste sämtlicher Mitglieder des Kardinalskollegiums von 1294 bis 1378 zusammengestellt mit Angabe der Herkunft, der früheren Stellung, des Zeitpunkts ihrer Ernennung, ihres Kardinaltitels und Todestags.

43. Fr. X. Glasschröder, Markwart von Randeck, B. von Augsburg und Patriarch von Aquileja. I. Teil. Markwart's Jugendzeit und Thätigkeit in Diensten Ludwig's d. Bayern (Augsburg 1888) behandelt in sehr eingehender und sorgfältiger Weise und teilweise auf Grund neuer Quellen die zuletzt genannte sehr hervorragende Seite in Markwart's Wirken und im Zusammenhang damit die Ausgleichsverhandlungen zwischen Ludwig und der Kurie. Im einzelnen manches anders bestimmend, trifft doch der Verfasser im ganzen mit meiner Auffassung insbesondere der sogenannten Prokuratorien vollständig zusammen.

44. In einer Anzeige von Montet's Ausgabe der waldensischen Noble leçon — die Ausgabe selbst wird darin als ebenso ungenügend erwiesen, wie die Einleitung — (Gött. Gelehrte Anzeigen 1888, Oktober 1. u. 10., Nr. 20 und 21, S. 753 — 803) legt W. Förster die Ergebnisse nieder, zu welchen seine mehrjährigen Studien über den Dialekt der Waldenserthäler, die waldensischen Handschriften, deren Alter und Sprache und das Verhältnis der letzteren zu jenem Dialekt geführt haben. Dieselben sind wertvoll genug, um hier kurz mitgeteilt zu werden. 1) Sämtliche datierten oder datierbaren Handschriften waldensischen Ursprungs gehören ausnahmslos dem 16. Jahrhundert an. Die weiteren (undatierten) Handschriften müßten nach ihrem paläographischen Charakter unbedingt dem 15. oder gar dem 14. Jahrhundert zugewiesen werden. Aber alle Handschriften ohne Aus-

nahme tragen dasselbe Gepräge in Schrift, Abkürzungen und Siglen, „Orthographie und Sprache. Von der Züricher Bibelhandschrift z. B. sagt Förster, er würde sie auf Grund seiner reichen Kenntnis romanischer Handschriften unter allen Umständen dem 14. Jahrhundert zuweisen, und doch ist von Reufs erwiesen, daß sie nach einem Druck des Erasmus (zuerst 1522) gearbeitet ist und wahrscheinlich noch später als 1520 geschrieben ist. Also ist der Schluss berechtigt, daß alle waldensischen Handschriften ohne Ausnahme dem 16. Jahrhundert angehören und absichtlich dieses altertümliche Gewand tragen, indem sie vermutlich aus einer Schule stammen, in welcher diese Züge, Abkürzungen u. s. w. gelehrt wurden. — 2) Die Sprache der waldensischen Handschriften ist die durch die Schulen und Predigten der Barben zur Schriftsprache erhobene und für diesen Zweck etwas umgebildete Mundart, welche in völliger Gleichheit auf beiden Abhängen der kottischen Alpen, dem östlichen wie westlichen, herrscht. 3) Dieser Dialekt aber ist rein provenzalisch. 4) „Die heutigen waldensischen Mundarten sind im Verhältnis zu ihrer provenzalischen Nachbarschaft kein fremder Eindringling, sondern bilden mit ihr ein harmonisches, homogenes und geographisch wie sprachlich kontinuierliches Ganze. Es ist also auch wohl ethnographisch der Schluss berechtigt, daß die Waldenser keine Eingewanderten, sondern von Anfang an ein gleichberechtigtes Glied des provenzalisch-gallischen Stammes“ sind. Wie dies mit den Ergebnissen der Geschichte der piemontesischen Waldenser stimmt, vgl. meine Anzeige von Comba (Theol. Litt.-Ztg. 1888, Nr. 14) und H. Haupt in der Abhandlung unter diesen Nachrichten, Nr. 45. — Ich kann mich nicht enthalten, der Freude darüber Ausdruck zu geben, daß durch diese rein philologische Forschung namentlich unter Nr. 1 die letzten Einwürfe weggeräumt werden, welche gegen die von mir — anfangs in dieser Zeitschrift Bd. VIII, 506 zu weitgehend, dann aber in Theol. Litt.-Ztg. 1888, (11. Aug.) Nr. 16 etwas eingeschränkt — vorgetragene Anschauung vom Ursprung

der waldensischen Traktate vorgebracht worden sind ¹. Dabei bemerke ich, daß nach der philologischen Untersuchung Förster's die Bibelhandschrift von Grenoble mit denen von Zürich, Dublin, Cambridge unmittelbar zusammengehört und daß daher meine Zweifel an dem waldensischen Ursprung der Handschriften (nicht der Übersetzung an sich — das ist eine ganz andere Frage —), wie ich sie in Theol. Stud. u. Krit. 1887, S. 585 f. ausgesprochen, unbegründet sind. Weiterhin kehrt Förster wieder zu der früheren Ansicht zurück, daß was im Dialekt der Waldenser geschrieben sei, nur von Waldensern geschrieben sein könne, da nur Waldenser diese Schriftsprache gehabt haben. Aber — und das macht den großen Unterschied gegen die frühere Anschauung, die zudem meist auf dilettantischer Behandlung der sprachlichen Seite beruht hatte — Förster unterscheidet zutreffend zwischen der Abfassung einer Schrift, Übersetzung u. s. w. und der Umschreibung einer solchen in eine verwandte Mundart zum Gebrauch derer, welche diese reden. Das ist wie für die ganze waldensische Litteratur, so insbesondere auch für die waldensischen Bibelübersetzungen, die waldensische „Vulgata“ von höchster Bedeutung. Die waldensische Sprache der letzteren beweist also nichts weiter, als was ich a. a. O. in Übereinstimmung mit Reufs angenommen, daß diese Übersetzungen, diese Handschriften im Gebrauch der Waldenser gewesen sind. — Endlich stellt Förster fest, daß das katharische Neue Testament von Lyon sicher dem 13. Jahrhundert angehört und in dem Land südlich und nördlich des Aude und westlich und östlich des Arriège, also in dem Hauptlager der Katharer zwischen Toulouse, Narbonne und den Pyrenäen geschrieben sein

1) Nur daß nach den neuesten Forschungen von H. Haupt, J. Goll und J. Müller (vgl. diese Zeitschrift IX, 607, Nr. 88; X, 165, Nr. 21, S. 490, Nr. 45) die Möglichkeit eines Schriftenaustauschs zwischen den piemontesischen Waldensern und den Taboriten ebenso wie den böhmischen Brüdern schon in den früheren Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts viel größer geworden ist, als dies auf Grund der früheren Arbeiten der Fall gewesen war.

mufs, dafs dasselbe aber in manchen Einzelheiten in verwandtschaftlicher Beziehung zur waldensischen Vulgata steht.

45. In den Mitteilungen des Inst. f. öst. GF. IX, 326 bis 351 gibt J. Goll, in der Hist. Zeitschr. N. F. XXV, 4, S. 39—68 H. Haupt eine Besprechung der in den letzten Jahren erschienenen Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Waldensertums. Beide Aufsätze nehmen zu vielen der strittigen Fragen auf Grund eigener Kenntnis der Quellen Stellung und müssen selbst als wertvolle Beiträge zu jener Geschichte bezeichnet werden.

46. In der Zeitschrift f. Gesch. und Politik 1884, 4 handelt J. Loserth über den Kirchen- und Klostersturm der Husiten und seinen Ursprung. Nach einer Übersicht über die furchtbaren Zerstörungen, welche der Husitensturm über die böhmischen Kirchen und Klöster insbesondere der Bettelmönche gebracht, weist Loserth auf den Zusammenhang hin, in welchem dieser Sturm mit der demagogischen Predigt des Hus steht, einer Predigt, welche wiederum in allen ihren Grundzügen und Gedanken, vielfach auch in den Ausdrücken von Wiclif abhängig ist. Auf diesen geht insbesondere ebenso die Aufforderung zur Verjagung der Bettelmönche und Vertilgung ihrer Klöster, wie die Aufforderung zur Einziehung des Klosterguts und die Polemik gegen die großen Kirchen überhaupt zurück, nur mit der Einschränkung, dafs Wiclif jene Mafsregeln dem Staat überlassen will und nur im äufsersten Fall an Selbsthilfe denkt, während Hus von Anfang an zu letzterer auffordert und durch seine gewaltige Herrschaft über die Massen sie dem Volk vertraut macht. — Diese Darlegung Loserth's ist um so wertvoller, als sie auf einer richtigeren Methode beruht als die von Preger (über das Verhältnis der Taboriten zu den Waldensern des 14. Jahrhunderts). Preger geht von dem Gesichtspunkt aus: was beide Sekten gemeinsam haben, geht auf die Waldenser zurück, obwohl doch der Zusammenhang zwischen beiden erst zu erweisen war. Loserth dagegen geht von dem allein wirklich sicheren Punkt

aus, dem Einfluß Wiklif's auf Hus und die Taboriten; die Frage kann da nur sein, was ist aus Wiklif nicht nachzuweisen, was kann von den Waldensern stammen? Denn daß die Taboriten eine ganze Menge Züge mit den Waldensern teilen, ist darum noch kein sicherer Beweis für ihren Zusammenhang mit diesen, weil Wiklif und die Waldenser beide eine Menge gemeinsames haben, das auf der gemeinsamen Grundlage beruht (Kirchliches Ideal des apostolischen Lebens und „Gesetz Christi“ als des obersten sozialen und politischen Gesetzes für Kirche und Gesellschaft). Ich bin gleichfalls seit lange lebhaft davon überzeugt, daß zwischen Waldensern und Husiten Zusammenhänge bestehen, meine aber, man müsse hier sehr viel vorsichtiger sein, als Preger. Ebenso urteilen J. Goll und H. Haupt a. a. O.

47. Im Neuen Archiv für sächs. Gesch. und Altertumskunde VIII (1887) beschreibt J. Müller die Anfänge des sächsischen Schulwesens (S. 1—40 u. S. 243 bis 271) von der deutschen Besiedelung (Ende 12. Jahrhunderts) bis 1400. Er weist neunzehn Städte nach, in welchen Schulen bestanden haben. Der ursprüngliche Zusammenhang derselben mit kirchlichen Anstalten ist, abgesehen von zwei Judenschulen (Meißen und Leipzig), selbstverständlich. Für einzelne Schulen giebt Müller eine Darstellung ihrer Entwicklung und verbindet damit Untersuchungen über die Ämter und Einrichtungen an diesen Schulen.

48. A. Bernoulli veröffentlicht in den Beitr. z. vaterl. Gesch., herausgeg. v. d. hist. u. antiq. Ges. zu Basel. N. F. II (1885), S. 13 ff. Auszüge aus Aufzeichnungen des Hans Bernhard von Epfingen über seine Pilgerfahrt nach Jerusalem 1460.

49. In den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern veröffentlicht Dr. Dreher in einer freilich höchst ungeeigneten Form das Tagebuch eines Kaplans über Friedrich von Hohenzollern B. von Augsburg (1486—1505).

(Die Zeitschrift ist mir jetzt erst von Jahrg. XIX — 1885/86 an zugänglich geworden, die Veröffentlichung reicht in ihren Anfängen weiter zurück.)

50. Für den Reichtum an Stiftungen bei städtischen Kirchen während des 15. Jahrhunderts bietet ein gutes Beispiel die „Gesch. d. St. Jakobikirche in Stettin bis zur Reformation“ von Dr. M. Wehrmann. (Balt. Stud. XXXVII, 4, 1887 bes. S. 425 ff.)

51. In der Zeitschr. des Harzvereins für Gesch. und A.-Kunde XXI (1888), S. 191—202 veröffentlicht Jul. Schmidt, Aufzeichnungen über das Gnadenbild der Maria in exilio (czu deme Enelende), und dessen 465 Wunder, Weihgeschenke, Indulgenzen, Wohlthäter sowie die in der Kirche vorhandenen Reliquien. Das Verzeichnis umfaßt die Jahre 1414—1517. Auch hier erscheint die heilige Jungfrau besonders als Helferin gegen Syphilis bei Geistlichen und Laien.

Ebendas. S. 245—247 finden sich zwei Kleinodienverzeichnisse des Hospitals S. Cyriaci und des Altdorfsklosters zu Nordhausen.

52. In Sybel's hist. Zeitschr. N. F. XXIII. 2, S. 284 bis 294 handelt Bruno Gebhardt über den Minoriten Matthias Döring, der aus der Erfurter Universität hervorgegangen, in deren Geist auf dem Basler Konzil auf konziliarer Seite auftritt, im Streit über das Wilsnacker Blut aber als Gegner des Erzbischofs von Magdeburg sowie Toke's für die Echtheit des Bluts eintritt.

53. Das Archiv des hist. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. XXX, enthält S. 1—84 Statuten der Kollegiatkirche zu St. Johannis Bapt. und Evang. in Hauge (Würzburg), herausg. von Ullrich. Die Statuten stammen erst aus der nachtridentinischen Zeit, enthalten aber ältere Stücke aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die sonst nicht erhalten sind, namentlich über das zweijährige Studium.

54. In den Mittheilungen des Ver. f. Gesch. und Landeskunde von Osnabrück XIII (1886), S. 205—214 sind Nachrichten über Osnabrücker Bruderschaften (Bartholomäus- und Laurentius-) gegeben und ist auf andere Arbeiten über solche Bruderschaften in Osnabrück hingewiesen. — Über die Anfänge einer Bruderschaft in Markdorf (bei Konstanz), die aus Anlaß von Wundern eines Gnadenbildes 1450 entstanden ist und 1471 den Namen zur unbefleckten Empfängnis erhielt, vgl. die Angaben von Schedler, in Schriften des Ver. f. Gesch. d. Bodensees und s. Umgebung, Heft 16 (1887), S. 57 ff.

55. H. Ulmann, Kaiser Maximilian's Absichten auf das Papsttum in den Jahren 1507—1511, Stuttgart 1888 (Festschrift) sucht nachzuweisen, daß die Meinung, Kaiser Maximilian I. habe wirklich selbst Papst werden wollen, auf ein übrigens schon damals entstandenes Mißverständnis von Worten des Kaisers zurückgehe, die nichts anderes bedeuten, als daß er das Papsttum und den Kirchenstaat fester in seine Hand, also unter seinen Einfluß zu bringen beabsichtige.

K. Müller.

56. In seinem Buche „Zur deutschen Sprache und Litteratur. Vorträge und Aufsätze“ (Potsdam 1888, A. Stein) veröffentlicht K. Biltz u. a. drei Aufsätze zur Lutherforschung. Der erste: „Über die gedruckte, vorlutherische deutsche Bibel“, S. 126 ff. ist nur ein Abdruck aus Herrig's Archiv, Bd. LXI, 1879 und geht deshalb auch nicht auf die bekannte Waldenserhypothese ein, worüber sich, was hier ebenfalls erwähnt werden mag, der Verfasser in Bd. LXXI derselben Zeitschrift geäußert hat. Ein zweiter Aufsatz (S. 161—179): Wann ist Luther's Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott“ gedichtet worden (wieder abgedruckt aus der Sonntagsbeilage der Neuen preussischen Zeitung vom 2. April 1882), wendet sich namentlich nach Seite der bibliographischen Begründung gegen die Schneider-Knaakische Hypothese, wonach das Lied schon 1527 gedichtet worden sei, und versucht den Nachweis für die Entstehung des-

selben im Anfang des Jahres 1529. Mit demselben Gegenstand beschäftigt sich auch ein dritter Aufsatz „die neueste Schrift über die Zeit der Abfassung von Luther's Lied ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘“ (S. 180—208), der wesentlich der Widerlegung der mit so vielem Pathos vorgebrachten haltlosen Aufstellungen Linke's gilt. Ein wirklicher Beweis kann meines Erachtens zur Zeit weder für die eine noch die andere Hypothese erbracht werden, und man wird sich einstweilen damit begnügen müssen, daß das Lied jedenfalls im Jahre 1529 schon vorhanden war ¹.

57. Mit dem Okt. 1888 begann ein neues kirchenhistorisches Blatt seinen zweiten Jahrgang, die von Pf. Volkmarr Wirth in Schwabach herausgegebenen Blätter für bayerische Kirchengeschichte. Sie erscheinen allmonatlich in der Stärke von 1 Bogen und dienen in erster Linie der Erweckung und Förderung des kirchenhistorischen Lokalinteresses. Ausser einer Reihe von Arbeiten des unermüdlichen Württembergers G. Bossert z. B. über „die brandenburg-nürnbergische Kirchenvisitation vom Jahre 1528“, Nr. 5 u. 9, „die Kirchenheiligen und ihre Bedeutung für die bayerische Kirchengeschichte“, Nr. 6, verdient namentlich ein Aufsatz von Albert Hauck zur Missionsgeschichte Ostfrankens I, Nr. 8 hervorgehoben zu werden, welcher die Frage nach den 14 Slavenkirchen Karl's des Großen einer neuen gründlichen Untersuchung unterwirft.

1) Ich mache hierbei auf eine bisher meines Wissens nicht beachtete Assonanz in Luther's bekannter Predigt von der Zerstörung Jerusalems am 10. Sonntage nach Trinitatis 1525 (EA². 13, 322f.) aufmerksam, auf die ich jedoch allein nichts gründen möchte: „Also gehen wir auch furüber und sehen nicht die mächtigen tröstlichen Verheißungen, die uns Christus thut, als da er sagt (Matth. 19, 23): Ich will dir's hundertfältig wiedergeben hier, und dort das ewige Leben; laß Weib und Kind fahren, ich will's wohl erhalten, ich will dir's wiedergeben, wag es nur frisch auf mich. Meinest du, ich könnte dir nicht ein ander Haus bauen? Hast du mich so für einen schlechten Mann. — Wird dir das Gut genommen, wohl dir, Himmel und Erde ist mein, ich will dich freilich wohl bezahlen.“

58. Um für die letzten Jahrhunderte des Mittelalters dasselbe zu leisten, was W. Arndt (Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Paläographie. Zwei Hefte. Berlin 1887 u. 1888) geleistet hat, hat Dr. Rud. Thommen, Schriftproben aus Handschriften des 14. bis 16. Jahrhunderts (Basel, C. Detloff, 1888) zusammengestellt. Die zwanzig in trefflicher Weise hergestellten Facsimileblätter umfassen den Zeitraum von 150 Jahren, die letzte Schriftprobe datiert aus dem Jahre 1524. — Der Herausgeber hat seine Auswahl nach drei Kategorien getroffen: die Schrift in Klöstern, Schrift der städtischen Kanzlei und endlich von Bürgern überhaupt (Zunftbücher), hat aber von Urkunden abgesehen. Der beigegebene Text giebt mit kurzen Erläuterungen alles in den Schriftproben enthaltene in der Weise wieder, daß die erst durch die Auflösung der Abkürzung erscheinenden Buchstaben kursiv gedruckt sind. Wie dankenswert hiernach die Veröffentlichung auch ist und gewiß mit Nutzen zu paläographischen Studien verwendet werden kann, so muß es doch als ein Mangel bezeichnet werden, daß der Herausgeber sich nur auf Schriftstücke, die aus Basel herrühren, beschränkt hat, denn um von der Sprache zu schweigen, hätte den Herausgeber die bekannte Thatsache, daß in dem Abkürzungswesen gegen Ende des Mittelalters je länger je mehr eine auch zum Teil lokal beeinflusste Willkür einreißt, veranlassen müssen, seine Proben auch von anderwärts zu holen. Warum von Urkunden ganz abgesehen ist, ist nicht recht einzusehen, auch hätten dem veränderten Zeitcharakter entsprechend als Schriftproben aus dem bürgerlichen Leben auch Briefe mitgeteilt werden sollen. Wünschenswert wäre eine Fortsetzung des Werkes für die Reformationszeit. Dieselbe müßte natürlich insofern einen veränderten Charakter haben, als da die Hauptsache signifikante Schriftproben der hervorragendsten Persönlichkeiten wären, würde aber dann ein sehr dankenswertes Hilfsmittel abgeben können.

59. Als ein trefflicher Beitrag zur Lokalreformationsgeschichte darf die Arbeit von Georg Erdmann, Ge-

schichte der Kirchenreformation in der Stadt Göttingen (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1888. 84 S.) bezeichnet werden. Der Verfasser hat dazu wesentlich archivalisches Material benutzen können.

60. Niemeyer's Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts bringen in Nr. 76 'Luther's Fabeln nach seiner wiedergefundenen Handschrift herausgegeben von Thiele mit einem trefflichen Facsimile eines Blattes und Bernhard Rotmann's äußerst seltene Restitution rechter und gesunder christlicher Lehre (Münster 1534) in Nr. 77 und 78. Den letzteren Neudruck hat Andreas Knaake, der Sohn des bekannten Lutherforschers, besorgt und mit einer historischen Einleitung versehen.

61. In den Sitzungsberichten der Münchener Akademie (Philos.-philol. u. hist. Klasse 1888, II, 2) veröffentlicht A. v. Druffel eine Untersuchung: „Über Luthers Schrift an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen wegen des gefangenen Herzogs Heinrich von Braunschweig. 1545“ und kommt dabei zu dem (übrigens schon von Seidemann in der Inhaltsangabe seiner Ausgabe der betreffenden Schrift Luther's Briefe VI, 385 zum Ausdruck gebrachten) Resultate, „daß Luther bei Abfassung seiner Schrift politischen Gesichtspunkten Rechnung trug. Er wollte und sollte nicht bloß den protestantischen Standpunkt gegenüber dem katholischen, geistlich-kaiserlichen Interesse unterstützen, sondern vor allem die Beziehungen der protestantischen Machthaber unter einander im Sinne des Ernestinischen Hofes beeinflussen“. Während Seidemann a. a. O. nur drei Ausgaben verzeichnet, beschreibt v. Druffel deren sechs resp. sieben.

62. Sehr beachtenswert ist eine Arbeit von Felix Seekt, über einige theologische Schriften des Joachim Camerarius (Programm des Friedrich-Wilhelms Gymnasiums zu Berlin 1888), in welcher derselbe eine bisher wenig beachtete Seite der Wirksamkeit des Camerarius nämlich auf

dem Gebiete der Religionslehre in eingehender Weise behandelt und nicht unbedeutende Ergänzungen zu dem bisher bekannten auf dem Gebiete des religiösen Unterrichts und damit des tradierten Gemeinglaubens giebt. Ganz besonders erwähnenswert scheint eine dem Referenten wenigstens bisher unbekannte Thatsache, daß Camerarius in seiner 1551 oder 1552 (vgl. Veesenmeyer, Litterarische, bibliographische Nachrichten von ev. katech. Schriften, Ulm 1830, S. 155) herausgegebenen *κατήχησις τοῦ Χριστιανισμοῦ ἡγοῦν κεφάλαια τῆς ἰγιοῦ διδαχῆς Χριστοῦ τε αὐτοῦ καὶ τῶν ἀποστόλων* in dem Abschnitt *ἐκθεσις συμβόλων τῆς ἀγίας πίστεως* leise Bedenken gegen die Echtheit des Athanasianums ausspricht, Äußerungen, die ihm seiner eigenen Angabe zufolge heftige Angriffe zugezogen haben, weshalb er auch wohl in der lateinischen Ausgabe des Werkes die betreffende Stelle beseitigt hat.

63. Wie bekannt, besitzt das in Buda-Pest befindliche Archiv des Generalkonvents der evangelischen Kirche A. C. neben anderen Lutherschätzen ¹ auch Luther's Freiheit eines Christenmenschen in schönster Urschrift, die aus dem Besitze der Kreszischen Familie nach Ungarn gekommen ist. Während früher die Handschrift als unversendbar bezeichnet wurde, hat sich neuerdings in letzter Stunde der Generalkonvent in dankenswertester Weise dazu entschlossen, die Handschrift der Kommission für die Weimarer Lutherausgabe zu übersenden, so daß sie also noch für den seit lange von Knaake in Aussicht gestellten Band, der die Schriften des Jahres 1520 enthalten soll, benutzt werden kann. Der von Tschackert in Königsberg wiederaufgefundene Poliandersche Luthercodex (vgl. P. Tschackert, Unbekannte handschriftliche Predigten und Scholien Martin Luther's. Berlin 1888) ist dem Prediger Thiele in Magdeburg zur Abschrift und Bearbeitung für die Lutherausgabe übergeben worden.

1) Vgl. E. A. Doleschall, Luther's Testament (Budapest 1886), 2. Aufl., S. 2.

64. Schon mehrfach ist es bedauert worden, daß für die Kenntnis des Lebens und Wirkens der Gegner Luther's von römischer Seite so wenig geschehen ist. Diesem Mangel an seinem Teile abzuhelpen, hat, unterstützt von der Görresgesellschaft, H. Wedewer eine umfangreiche Monographie über Joh. Dietenberger herausgegeben (Hermann Wedewer, Johannes Dietenberger 1475—1537. Sein Leben und Wirken. Mit vier Tafeln. Freiburg im Breisgau 1888), die freilich für das Leben des hervorragenden Kämpfers wenig Neues, dafür aber reiche Auszüge aus seinen Schriften und eine Bibliographie derselben bietet. Eine eingehende Besprechung dieser neuesten Leistung aus der Schule Janssens hat Referent in den Gött. Gel. Anzeigen 1889, Nr. 1 geliefert.

65. Die Frage nach dem religiösen Standpunkt Albrecht Dürer's kommt auch nach den klaren Ausführungen von M. Zucker¹, Dürer's Stellung zur Reformation (Erlangen, Andreas Deichert, 1886. 73 S.) noch immer nicht zur Ruhe. Herr Dankò, Prälat in Gran, behandelt im Gegensatz zu Thausing und Zucker die Frage noch einmal in einem ausführlichen Aufsatz „Albrecht Dürer's Glaubensbekenntnis, eine theologisch-kunstgeschichtliche Studie“ (Theol. Quartalschrift 1888, Heft 2, S. 245), der wenigstens den Vorzug hat, die nachgerade ziemlich weitschichtige Litteratur darüber zu verzeichnen.

66. Eine kurze „Reformationsgeschichte der Stadt Herford“, die obwohl aller Anmerkungen entbehrend, auf den eingehendsten Forschungen beruht, lieferte vor kurzem der um die Geschichte seiner Vaterstadt vielverdiente Professor Dr. L. Hölscher (Gütersloh 1888). Eine wertvolle Beigabe ist der Wiederabdruck der 1532 angenommenen und 1534 zu Wittenberg gedruckten Kirchenordnung von Herford, von der man nur das von Cornelius wieder auf-

1) Vgl. darüber mit einigen Ergänzungen den die Frage in etwas größerem Rahmen behandelnden Aufsatz von Th. Kolde, Albrecht Dürer und die Reformation in Kons. Monatschrift 1887, I, S. 356 ff.

gefundene, auf der Stadtbibliothek zu Hannover befindliche Exemplar zu kennen scheint, dem der genaue Abdruck auch entnommen ist.

67. In einem Aufsätze über „die Verhandlungen des kaiserlichen Vizekanzlers Held mit den deutschen Ständen (1537—38)“ behandelt Dr. Gustav Heide in den historisch-politischen Blättern, Bd. CII, Heft 10 (1888), die Frage, ob Held eine von den Absichten Karl's V. abweichende Politik verfolgt habe. Auf Grund der durch Winkelmann (Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg, Bd. II) bekannt gewordenen Aktenstücke, sowie mehrerer anderer aus dem Münchener und Nürnberger Archiv kommt der Verfasser im Gegensatz namentlich zu Ranke's Auffassung zu dem Resultate, daß „kein triftiger Grund bestehe, daran zu zweifeln, daß jene Erklärungen, wenn nicht im unmittelbaren Auftrag des Kaisers, doch mit dessen Wissen und Willen erfolgten“, da sie der Lage der Dinge, dem damaligen Stand der Beziehungen zwischen Kaiser und Evangelischen und zugleich dem allgemeinen Entwicklungsgange der auf die kirchliche Frage bezüglichen Politik Karl's V. entsprächen. Auch die Idee der „christlichen Einigung“, des späteren Nürnberger Bundes, sei nicht erst auf deutschem Boden in ihm gereift, sondern durch die geheime kaiserliche Instruktion angeregt worden, wie er aus dem Gange der Verhandlungen und den anfänglichen Tendenzen des Bundes darzuthun sucht. Eine Reihe wertvoller Aktenstücke zur Vorgeschichte derselben namentlich auch den Bericht über die Verhandlungen Held's mit dem Nürnberger Rat will derselbe Verfasser demnächst im 8. Heft der Mitteilungen des historischen Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg zum Abdruck bringen.

68. Eine Bereicherung unserer Kenntnis der Quellen von Luther's „Tischreden“ bietet ein neues Werk von Wilh. Preger (Tischreden Luther's aus den Jahren 1531 und 1532 nach den Aufzeichnungen von Johann Schlaginhausen. Aus einer Münchener Handschrift herausgegeben.

Leipzig, Dörfling & Franke, 1888. XXXI u. 146 S.). Er veröffentlicht darin aus einer in den fünfziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts hergestellten Abschrift, die größtenteils schon über Tisch, oder unmittelbar nach dem Hören niedergeschriebenen Notizen Johann Schlaginhaufen's, des späteren Köthener Pfarrers¹ und zwar in der Weise, daß er sie unter Hinzunahme der noch ungedruckten (in Nürnberg sich findenden) Tischredenhandschrift Veit Dietrich's und der Sammlung des Cordatus in eine chronologische Ordnung zu bringen sucht. Sein Urteil über das Verhältnis der drei teilweise dasselbe berichtenden Quellen Schlaginhaufen, Dietrich und Cordatus geht wesentlich dahin, daß Schlaginhaufen in den meisten Fällen Luther's Aussprüche genauer und unmittelbarer wiedergiebt als Dietrich und Cordatus, der nach Dietrich's eigenen Randbemerkungen in seiner Handschrift vieles aus dessen Aufzeichnungen entnommen hat und schon die Neigung erkennen läßt, wie das später in noch höherem Grade bei Aurifaber der Fall ist, unter mancherlei Auslassungen und Umsetzungen Luther's Äußerungen aus ihrem Zusammenhange zu reißen und zu verallgemeinern. Eben deshalb müßten nach Preger's Meinung bei einer kritischen und chronologischen Ausgabe der Tischreden für die Zeit vom November 1531 bis September 1532 die Aufzeichnungen Schlaginhaufens zu Grunde gelegt werden.

69. Unmittelbar nach dem im Jahre 1885 gefeierten vierhundertjährigen Geburtstage Joh. Bugenhagen's erhielt Lic. O. Vogt (ein Sohn des bekannten Biographen Bugenhagen's) den Auftrag, den Briefwechsel Bugenhagen's zu sammeln und herauszugeben. Das Resultat seines emsigen Sammeleifers auf Archiven und Bibliotheken liegt jetzt vor unter dem Titel: Dr. Johannes Bugenhagen's Briefwechsel. Im Auftrage der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde, gesammelt und herausgegeben

1) Vgl. über ihn den Aufsatz von Bossert in Zeitschrift für kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1887, S. 345 ff.

von Lic. O. Vogt, Stettin, in Kommission bei Léon Saunier 1888. 8. XIII u. 636 S. Der Herausgeber kann darin unter 304 Nummern neben einigen anderen Schriftstücken Bugenhagen's, Bibelinschriften, gemeinsam mit anderen verfaßten Gutachten etc., 186 Briefe Bugenhagen's und 112 an ihn gerichtete Schreiben veröffentlichen. Davon waren 112 Schriftstücke bisher ungedruckt, andere nur nach ungenauen Abschriften bekannt geworden. Bei der auf so weite Kreise sich erstreckenden organisatorischen Thätigkeit Bugenhagen's ist es begreiflich, daß darin nicht nur für die Wittenberger Verhältnisse (Anfänge des Abendmahlsstreits), sondern ganz besonders für die Entstehung der Landeskirchen, mit denen Bugenhagen in näherer Beziehung gestanden hat, vieles Neue zu finden ist, und dem Herausgeber gebührt der wärmste Dank für seine mühevollen Arbeit. Am Schluß giebt derselbe neben verschiedenen Registern unter Verweis auf die in seinem Buche abgedruckten Nummern und andere Quellen eine chronologische Übersicht zu Bugenhagen's Leben und Schriften, die jeder Benutzer des Briefwechsels um so mehr in Betracht ziehen muß, als der Herausgeber aus nicht ersichtlichem Grunde verschiedene von ihm nicht mitgeteilte Briefe an Bugenhagen nur hier citiert, ohne früher ein Regest gegeben zu haben.

Th. Kolde.

70. In dem soeben erschienenen sechsten Bande der Weimarer Luther-Ausgabe hat Knaake der Schrift an den Adel eine „Voruntersuchung“ vorausgeschickt (S. 381—391). Indem sie sich mit Luther's Verhältnis zu Hutten und Crotus, dem angeblichen Einfluß derselben auf seine Entwicklung zum Reformator beschäftigt, ist sie im wesentlichen eine Widerlegung der bekannten luftigen Sätze Kampschulte's — ein schätzenswerter Beitrag zur Lösung der vielbehandelten Frage. Dagegen bietet das ihr ebenfalls gewidmete Schriftchen von Werckshagen, „Luther und Hutten. Eine historische Studie über das Verhältnis Luther's zum Humanismus in den Jahren 1518—1520“ (Wittenberg, Herrosé, 1888 — VIII u. 94 S.), bei der geringen Sachkenntnis des

Verfassers, bei der Seichtheit seines Rasonnements, keine Förderung, man müfste denn eine solche in der Gegenüberstellung von Äußerungen Hutten's im „Vadiscus“ und Worten Luther's aus der Schrift an den Adel (welche ein Drittel des Schriftchens füllt) erblicken.

Th. Brieger.

Quellen und Urkunden über die Anfänge des Donatismus.

Von
Otto Seeck in Greifswald.

Wenn die Urgeschichte des Donatismus noch immer als ein seltsames Gewirr von Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen erscheint, so liegt dies zum großen Teil daran, daß die meisten, welche sie zu erforschen unternahmen, der Quellenkritik entbehren zu können meinten. Voelter¹ hat zuerst auf den richtigen Weg hingewiesen, ihn aber selbst nicht zu gehen verstanden. Denn erstens beschränkt er seine Prüfung auf sieben Urkunden, wo doch das gesamte Material einer Revision bedurft hätte; zweitens operiert er ganz vorzugsweise mit Gründen der inneren Wahrscheinlichkeit, während bei Fragen der Echtheit oder Unechtheit gerade die Äußerlichkeiten, wie die Datierung, die Namen der in den Schriftstücken genannten Magistrate u. dgl. m., durchaus das erste Wort zu sprechen haben. Es wird daher nicht überflüssig sein, wenn wir alle Nachrichten, welche wir für die afrikanische Kirchengeschichte aus der Zeit Konstantin's besitzen, noch einmal Revue passieren lassen und jede einzelne darauf untersuchen, ob sie als wohlbeglaubigt gelten kann.

Das donatistische Schisma ging bekanntlich von einer reinen Personenfrage aus. Ob Caecilian das Bischofsamt von Karthago würdig bekleidet habe, oder ob seine Sünden

1) Der Ursprung des Donatismus. Freiburg 1883.

so groß gewesen seien, daß sie alle von ihm ordinierten Geistlichen, alle Gläubigen, denen er und seine Anhänger die Sakramente spendeten, mit ihrer Befleckung hätten anstecken müssen, das war der Streit, welchen die heißblütigen Afrikaner zwei Jahrhunderte lang mit wilder Erbitterung gegen einander verfochten. Als sich im Jahre 411 die Parteien in dem Religionsgespräch von Karthago gegenüberstanden, da war die Frage zu einer historischen geworden, und mit historischen Beweismitteln ist denn auch die Disputation von beiden Seiten geführt worden. Rechtgläubige und Donatisten haben damals das gesamte Material, welches ihnen für die Urgeschichte der Sekte zur Verfügung stand, dem vom Kaiser bestellten Richter Marcellinus vorgelegt, so daß die Akten des Religionsgesprächs, wenn sie nicht zum größeren Teil verloren wären, die Stelle eines fast vollständigen Quellenkorpus für den fraglichen Gegenstand vertreten könnten. Von diesem ist uns zwar der wichtigste Teil nicht mehr erhalten, aber die beiden Auszüge, welche wir davon besitzen¹, geben uns doch genau an, was man in Afrika am Anfang des fünften Jahrhunderts von dem Streit des Caecilian und Maiorinus wußte und aus welchen Zeugnissen die Parteien ihre Kenntnis schöpften.

Wo die von beiden Seiten vorgebrachten Urkunden nicht ausreichen und man auf einen historischen Bericht zurückgreifen muß, da weiß keine Partei einen anderen zu citieren, als das Buch des Optatus². Eine ältere Geschichte des Donatismus hat man also in Afrika nicht gekannt, und da ein derartiges Werk bei dem fieberhaften Interesse, welches man seinem Gegenstande widmete, unmöglich vergessen sein

1) Den einen dieser Auszüge bieten uns die Kapitelüberschriften, welche den Akten der *Collatio Carthaginiensis* vorangeschickt sind, der andere ist von Augustinus unter dem Titel *breviculus collationis cum Donatistis* publiziert worden. Ich benutze für beide die Ausgabe von Migne, *Patrologia latina* XI, S. 1227 und XLIII, S. 614. Die Akten citiere ich künftig nur als A, den *Breviculus* als B, die Kapitelüberschriften als C. Soweit die Akten selbst vorhanden sind, ist natürlich auf die beiden Auszüge keine Rücksicht genommen.

2) B III, 16, 29; 20, 38; C III, 375. 477—489. 531—538.

konnte, so hat es auch nie ein solches gegeben. Derselbe Schluß läßt sich auch auf Optatus selbst gründen. Diesem ist es sehr darum zu thun, die Zuverlässigkeit seiner Berichte in das rechte Licht zu stellen. Er citirt daher seine Quellen sehr häufig, doch nennt er als solche nur Urkunden, keine historische Erzählung. Es hat also kein Zeitgenosse, keiner, der noch aus der lebendigen Erinnerung der Augenzeugen hätte schöpfen können, über die Anfänge des donatistischen Streites berichtet; denn Optatus schrieb bekanntlich mehr als ein halbes Jahrhundert später. Wir werden sehen, daß für jede Notiz, die er uns bietet, so weit sie nicht auf seinen eigenen Einfällen beruhen, sich noch immer die Urkunde nachweisen läßt, aus der sie geschöpft ist oder doch geschöpft sein kann. An die Stelle seiner Autorität tritt also für uns die der von ihm benutzten Schriftstücke; von ihrer Echtheit oder Unechtheit hängt auch unser Urtheil über die daraus entnommenen Thatsachen ab.

Doch ehe wir auf diese Untersuchung eingehen, ist noch der einzige zeitgenössische Historiker zu erwähnen, welcher die afrikanischen Wirren zwar nicht erzählt, aber doch kurz berührt. Das Leben Konstantin's von Eusebius ist zwar nach jeder Richtung hin eine der schlechtesten Quellen, die sich überhaupt denken lassen, doch über den donatistischen Streit konnte sein Verfasser gut unterrichtet sein. Denn mit Hosius von Corduba, der während desselben der Ratgeber Konstantin's in allen geistlichen Dingen gewesen war, hatte Eusebius auf dem nicenischen Konzil persönlich verkehrt, und da jene Ereignisse des fernen Westens seine Interessen in keiner Weise berührten, hatte er in diesem Falle keinen Grund, gegen sein besseres Wissen zu schreiben. Sein Zeugnis ist also hier für uns von besonderem Wert. Wo er von den edlen Eigenschaften berichtet, welche Konstantin unmittelbar nach der Besiegung des Maxentius entwickelte, da erzählt er auch (I, 44—45) das Folgende:

ἐξαίρετον δὲ τῆ ἐκκλησίᾳ τοῦ Θεοῦ τὴν παρ' αὐτοῦ νέμων φροντίδα, διαφερομένων τινῶν πρὸς ἀλλήλους κατὰ διαφόρους χώρας, οἷά τις κοινὸς ἐπίσκοπος ἐκ Θεοῦ καθεστάμενος, συνόδου τῶν τοῦ Θεοῦ λειτουργῶν συνεκρότει. ἐν μέσῃ δὲ τῆ

τούτων διατριβῇ οὐκ ἀπαξιῶν παρεῖναι τε καὶ συνιζάνειν, κοινωδὸς τῶν ἐπισκοπουμένων ἐγίνετο. — ἤδη δὲ τινὰς καὶ κατ' αὐτοῦ τραχνομένους ἔφερεν ἀνεξικάκως, ἡρεμαίᾳ καὶ πραεῖᾳ φωνῇ σωφρονεῖν, ἀλλὰ μὴ στασιάζειν τούτοις ἐγγελευόμενος. τούτων δ' οἱ μὲν ἀπηλλάττοντο καταιδόμενοι τὰς παραινέσεις, τοὺς δὲ ἀνιάτως πρὸς σάφρονα λογισμὸν ἔχοντας τῷ Θεῷ παραδιδὸς ἠφίει, μηδὲν μηδαμῶς αὐτὸς κατὰ τινος λυπηρὸν διαανοούμενος. ἔνθεν εἰκότως τοὺς ἐπὶ τῆς Ἀφροῦ χώρας διαστασιάζοντας εἰς τοσοῦτον συνέβαιεν ἐπιτριβῆς ἐλαίνειν, ὡς καὶ τολμηροῖς τισιν ἐγχειρεῖν. Welches die verwegenen Thaten waren, zu welchen sich die Afrikaner infolge der kirchlichen Versöhnungspolitik Konstantin's hinreißten ließen, ist sonst nicht bekannt. Man wird wohl an Volksaufstände denken müssen, die von den Donatisten angestiftet waren. Dafs uns kein anderer Schriftsteller von diesen so aufregenden Ereignissen zu berichten weiß, ist ein weiteres Zeichen dafür, wie gänzlich zur Zeit des Optatus die lebendige Erinnerung an jene Vorfälle bereits erloschen war. Noch wichtiger ist die Nachricht, dafs Konstantin einer Synode, welche bei irgendeiner kirchlichen Uneinigkeit zur Herstellung des Friedens zusammenberufen war, bald nach dem Siege über Maxentius persönlich beigewohnt habe. Da dies die römische Synode, zu deren Zeit sich der Kaiser in Trier befand¹, nicht gewesen sein kann, so läßt sich diese Angabe nur auf das Konzil von Arles beziehen, wie schon Baronius gesehen hat. Konstantin's Anwesenheit bei demselben ist übrigens, auch abgesehen von dem Zeugnis des Eusebius, aus anderen Gründen sehr wahrscheinlich. Dafs er die Entscheidung über den donatistischen Streit nicht inmitten des leidenschaftlich erregten Afrika fällen liefs, begreift sich leicht; warum er aber die afrikanischen Bischöfe gerade nach Arles bestellte, wohin

1) Die Aufenthaltsorte des Kaisers in den verschiedenen Jahren seiner Regierung findet man nachgewiesen in meinem Aufsatz über die Zeitfolge der Gesetze Konstantin's, der nächstens erscheinen soll. Auf diesen verweise ich für alle Notizen dieser Art, welche im weiteren Verlaufe der Untersuchung noch vorkommen werden.

sie Monate zu reisen hatten, statt das Konzil in irgend-einer näher gelegenen Provinz, z. B. Sicilien oder Südspanien, zu versammeln, das läßt sich kaum erklären, wenn er nicht eben in Gallien weilte und selbst an den Verhandlungen teilnehmen wollte. Als er den Orient erobert hatte, benutzte er die erste Gelegenheit, um sich den Bischöfen des neugewonnenen Reichsteiles in Nicäa vorzustellen; wir sehen jetzt, daß er nach der Unterwerfung von Italien und Afrika im Occident dasselbe gethan hat. Die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion fand darin ihren augenfälligsten und wirkungsvollsten Ausdruck, daß der Kaiser sich der erstaunten Bevölkerung beider Reichshälften inmitten seiner Bischöfe thronend darstellte.

Hiermit gewinnen wir zum erstenmal eine sichere Zeitbestimmung für das Konzil von Arles. Daß dasselbe am 1. August eröffnet wurde, steht fest, doch für das Jahr giebt es keine Überlieferung, aufser daß es später als 313 ist. Am 8. Oktober 314 schlug Konstantin den Licinius bei Cibalae in Pannonien; daß er kaum zwei Monate vorher in aller Ruhe dem Konzil präsidirt haben sollte, liegt aufser aller Wahrscheinlichkeit. Die Entfernung von Arles bis zum Schlachtfelde beträgt beinahe 1500 Kilometer, und unterwegs müssen zweimal die Alpen überschritten werden. Daß ein Heer mit allem Gepäck diese Marschleistung in etwa 60 Tagen zustande bringt, rührt dicht an die Grenze des physisch Möglichen. 314 kann also das Konzil nicht stattgefunden haben und ebenso wenig 315, wo der Kaiser den August in Rom zubrachte. Dagegen finden wir ihn Anfang 316 in Trier; am 21. März ist er südlich bis Chalons sur Saone gezogen; am 6. Mai befindet er sich in Vienne, endlich am 13. August, also gerade im Monat des Konzils, in Arles. Dann zieht er nach Illyricum und ist nie nach Gallien zurückgekehrt. Wenn wir also das Zeugnis des Eusebius nicht verwerfen wollen, wozu gar kein Grund vorliegt, so kann das Konzil nur in das Jahr 316 gesetzt werden.

Dies ist die einzige Notiz zur Geschichte des ältesten Donatismus, die uns durch einen historischen Bericht er-

halten ist; alles andere geht mittelbar oder unmittelbar auf Urkunden zurück. Dieser Zustand der Überlieferung wäre ja äußerst günstig, wenn nicht gerade auf dem kirchlichen Gebiete die Fälschung jeder Art von Beweisstücken zu allen Zeiten in so ausgedehntem Mafse grassiert hätte, daß man fast die Regel aufstellen möchte, an der Echtheit jeder ecclesiastischen Urkunde so lange zu zweifeln, bis sie erwiesen ist. Dies wäre zwar, wie ich gerne zugebe, stark übertrieben, doch wird es jedenfalls zu größerer Sicherheit reichen, wenn wir auch diejenigen Urkunden, gegen welche bisher kein Zweifel vorgebracht ist, so behandeln, als wenn sie suspekt wären. Wir werden daher bei jedem Stück, das wir für echt halten, den Beweis zu führen suchen, daß es echt sein muß, was glücklicherweise fast immer möglich ist. Zu diesem Zwecke gruppieren wir die Urkunden nicht nach der Zeit, sondern nach den Gewährsmännern, durch welche uns ihr Inhalt überliefert ist.

In der Kirchengeschichte des Eusebius finden sich die folgenden:

1) Ein Brief Konstantin's an Caecilianus, Bischof von Karthago (X, 6). Dieser wird darin angewiesen, sich von Ursus, dem Rationalis Africae, die Summe von 3000 Folles, das sind nicht weniger als 342 600 Mark deutscher Währung, zu kirchlichen Zwecken auszahlen zu lassen und sie nach einer von Hosius gefertigten Anweisung in seinem Metropolitansprengel zu verteilen. Zugleich wird ihm mitgeteilt, daß der Kaiser von dem Schisma erfahren und dem Prokonsul Anulinus, sowie dem Vikar Patricius mündlich aufgetragen habe, darauf ihr besonderes Augenmerk zu richten. Bei diesen soll Caecilian Klage führen, falls die Schismatiker sich nicht unterwerfen wollen. — Der Rationalis Ursus ist in einem Gesetz vom 5. Februar 313 nachweisbar¹; Anu-

1) Die Gesetze des Codex Theodosianus und Justinianus citiere ich nach den Daten, unter welchen man sie in meinem oben erwähnten Aufsätze besprochen findet. Da ihre Datierung sehr häufig schlecht überliefert und erst durch die dort geführte Untersuchung richtig gestellt ist, so giebt diese Art des Citierens weniger Anlaß zu Irr-

linus wird uns in der Geschichte des donatistischen Streites noch mehrmals begegnen; daß Hosius, der Bischof von Corduba, lange Zeit der geistliche Ratgeber Konstantin's war, ist allbekannt. Der Vikar Patricius und der Prokurator Heraklides, welcher gleichfalls in dem Briefe genannt wird, kommen sonst nicht vor. Wenn Konstantin sich bei dreien der hier erwähnten Magistrate auf mündliche Befehle bezieht, die er ihnen gegeben habe, so folgt daraus, daß diese alle erst kurz zuvor aus der Umgebung des Kaisers abgereist sein müssen, ja möglicherweise ist einem von ihnen sogar dieser Brief mitgegeben worden. Eine gleichzeitige Erneuerung so vieler hohen Beamten in derselben Diöcese wäre unter gewöhnlichen Umständen sehr auffallend; doch wenn wir uns erinnern, daß eben erst Afrika aus der Gewalt des Maxentius in die Konstantin's übergegangen war, so erklärt es sich leicht, daß nicht nur viele, sondern wahrscheinlich alle höheren Ämter hier neu besetzt wurden. Wenn endlich in der Überschrift Caecilian *ἐπίσκοπος Καρταγίνης* genannt wird, nicht, wie es griechisch heißen müßte, *Καρχηδόνας*, so verrät sich darin deutlich die ungeschickte Umschreibung aus dem lateinischen *Cartaginis*; denn daß *t* für *th* gesetzt wird, kommt in dieser Zeit unendlich häufig vor. Die Echtheit der Urkunde kann also nicht dem geringsten Zweifel unterliegen.

2) Ein Gesetz an Anulinus, Prokonsul von Afrika, durch welches die Kleriker von allen öffentlichen Leistungen befreit werden (X, 7). Diese Vergünstigung wird ausdrücklich auf die Kirche beschränkt, welcher Caecilianus vorstehe. In der Urkunde, welche unter Nr. 5 besprochen werden soll, bescheinigt Anulinus den Empfang dieses Erlasses. Außerdem wird in einem Gesetz des Codex Theodosianus vom 21. Oktober 313 darauf Bezug genommen.

3) Ein Brief Konstantin's an Chrestus, Bischof von Syrakus, durch welchen dieser zum 1. August nach Arelate zum Konzil geladen wird (X, 5, 21). Da der einzige

tüchern, als ein einfacher Verweis auf Buch und Titel der Rechtsbücher thun würde.

Aufenthalt des Kaisers in Arles, welchen wir nachweisen können, thatsächlich in den August fällt (S. 509), so muß das Datum richtig sein. Von Latronianus, welcher in dem Brief als Korrektor von Sicilien erwähnt wird, hat sich in Palermo folgende Inschrift gefunden: CIL X, 7284. [Res]t[itu]t[or]i libertatis [et] fundatori publi[cae se]curitati[s], d(omino) n(ostro) Licin[iano] Licin[io] pio felici invicto Au(gusto) Domitius Latronianus v(ir) [e]larissimus cor- r(ector) p(rovinciae) [S]iciliae, d[ev]otus n(umini) m(aiestati) qu[e] eius. Der Preis des Licinius als Hersteller der Freiheit und Begründer der öffentlichen Sicherheit ist mit größter Wahrscheinlichkeit auf seine Besiegung des Tyrannen Maximus Daja zu beziehen, welche in das Jahr 313 fällt. Latronianus muß also nicht sehr lange nachher die Provinz Sicilien verwaltet haben, was zu der Zeit unseres Briefes vortrefflich paßt.

4) Ein Brief Konstantin's an Miltiades, Bischof von Rom, durch welchen diesem im Verein mit einer Anzahl anderer Bischöfe die Entscheidung über die Klage der Donatisten übertragen wird (X, 5, 18). Die Urkunde trägt die Überschrift: *Κωνσταντίνος Σεβαστὸς Μιλτιάδῃ ἐπισκόπῳ Ῥωμαίων καὶ Μάρκῳ*, was unmöglich richtig sein kann. Denn der Inhalt zeigt deutlich, daß beide Adressaten Bischöfe waren¹; wenn also dem einen dieser Titel gegeben wird, so kann er dem andern nicht vorenthalten worden sein. Doch wollten wir wirklich annehmen, daß Marcus römischer Presbyter gewesen sei, so hätte doch der Zusatz *πρεσβυτέρῳ* bei seinem Namen nicht fehlen können. Die Adresse ist also jedenfalls verstümmelt. Wahrscheinlich war der Brief an die beiden vornehmsten Bischöfe Italiens zugleich gerichtet, so daß neben dem römischen der mailändische zu ergänzen wäre. Wenn in der Abschrift, welche dem Eusebius vorlag, einige Buchstaben ausgefallen oder unleserlich geworden waren, so kann er den seltenen Namen Merocles leicht in den häufigeren Marcus verdreht haben. Doch

1) Namentlich ist darauf hinzuweisen, daß die übrigen Bischöfe zweimal als *κολληγαὶ ὑμῶν* bezeichnet werden.

dies Versehen bietet noch keinen Grund, an der Echtheit der ganzen Urkunde zu zweifeln, um so mehr, als sie sich in jeder Beziehung mit der sonstigen guten Überlieferung im Einklang zeigt. Sie bezieht sich auf die Relation des Anulinus, welche wir unten noch anzuführen haben werden; sie bestimmt die Bischöfe Reticus, Maternus und Marinus zu Beisitzern des Miltiades, welche alle drei sowohl in den Akten der römischen Synode als auch in den beiden Teilnehmerlisten des Konzils von Arles genannt werden; endlich nennt sie Caecilian *τὸν ἐπίσκοπον τῆς Καρταγεννησίῳν* (statt *Καρχηδονίῳν*) *πόλεως*, worin sich die Übersetzung aus dem Lateinischen deutlich verrät. Da außerdem die drei übrigen Urkunden, welche Eusebius zur Geschichte der Donatisten beibringt, sich alle als unzweifelhaft echt erwiesen haben, so wird damit seine Autorität wohl auch bei der vierten und letzten außer Frage gestellt.

Allerdings darf man fragen, wie ein Mann, dessen ganze Lebenszeit im fernen Osten verstrichen ist, zu Schriftstücken gelangt sein kann, welche sich ausschließlich auf Afrika beziehen und sicher niemals im Orient publiziert worden sind. Die Erklärung bietet wohl auch hier Hosius von Corduba. Wir sahen schon, daß einem der kaiserlichen Briefe (1) eine Anweisung von ihm beigegeben war, nach welcher die der afrikanischen Kirche ausgeworfenen Gelder verwendet werden sollten. Von dieser Urkunde war er also zweifellos unterrichtet, und da alle übrigen sich zeitlich sehr nahe mit ihr berühren, werden sie ihm gewiß auch nicht fremd gewesen sein. Kaiserliche Briefe wurden bekanntlich fast nie vom Kaiser selbst abgefaßt, sondern meist von seinen Kanzleibeamten, mitunter auch von anderen Personen, die er damit zu betrauen für gut fand. Man kann daher nicht ohne Grund vermuten, daß Hosius selbst der Verfasser dieser vier Urkunden und folglich am besten in der Lage war, dem Eusebius ihre Konzepte mitzuteilen.

Ein sehr viel reicheres und bedeutungsvolleres Aktenmaterial ist bei dem Religionsgespräch von Karthago beigebracht worden. Wir teilen dasselbe danach ein, ob die Urkunden von den Katholiken oder von den Donatisten

produziert sind; denn da beide Parteien aus ganz verschiedenen Quellen schöpften, ist dieser Unterschied wesentlich. Über die Herkunft der katholischen Aktenstücke giebt das Mandat, welches die Bischöfe ihren Sprechern erteilt hatten ¹, in folgender Weise Auskunft: *quibus peractis nec ipsam Caeciliani causam volumus deserant, sed eam non tamquam ecclesiae matris, sed tamquam episcopi fratris suscipiant; nec sic ut iterum discutiatu finienda, sed ut demonstretur, iam olim esse finitam, ecclesiasticis et publicis documentis, quorum nonnulla sufficient. si eis, cum a nobis proferantur, fidem habere noluerint, poterunt archivis etiam contestantibus declarari.* Also der Beweis beruht auf kirchlichen und staatlichen Urkunden, und beide Arten sind den Archiven entnommen ². Welches Gewicht namentlich für die staatlichen Urkunden in Anspruch genommen war, darüber giebt folgendes Gespräch Aufschluß, durch das während der Disputation die Vorlesung eines Aktenstückes unterbrochen wurde (A III, 217):

Donatist: *Unde hoc profert, ex publico scrinio an de suo?*

Katholik: *Legat et tunc de nobis exigat huius lectionis firmitatem.*

Richter: *Ante lectionem, unde proferas, evidententer ostende.*

Katholik: *Si inde dubitant, archiva proconsulis requirantur.*

Richter: *Quoniam in archivis publicis ea, quae recitantur, inesse dixisti, sicut coeperat officium, omnia re-legere debbit.*

Neben dem Archiv des Prokonsuls von Afrika ³ stehen

1) Migne XLIII, S. 826.

2) Auf die Archive berufen sich auch die Katholiken A III, 140, 155; B III, 19, 37; C III, 527; August. epist. 129, 4; c. Cresc. III, 61, 67, und sonst noch manchmal. Nachdem die Donatisten zwei Privatbriefe vorgetragen haben, lassen ihre Gegner zu Protokoll nehmen: *familiares epistulas recitari, quarum fides habeatur incerta* (C III, 338). Man sieht daraus, welchen Wert die Parteien bei diesem Religionsgespräch auf die archivalische Beglaubigung der beigebrachten Schriftstücke legten.

3) Von den *proconsularia archiva* spricht Augustinus auch c. Cresc. III, 61, 67; 70, 80.

dann die kirchlichen¹, welche sich wohl regelmäfsig in den Bischofsresidenzen befanden. Wir reden zuerst von den Urkunden, welche ihrer ganzen Natur nach dem ersteren entnommen sein müssen, weil ihre Beglaubigung fraglos die bessere ist.

5) Eine Relation des Prokonsuls Anulinus, in welcher er dem Kaiser zuerst berichtet, dafs er das unter Nr. 2 besprochene Gesetz empfangen und dem Bischof Caecilian mitgeteilt habe. Einige Tage später seien die Donatisten zu dem Prokonsul gekommen und hätten ihm eine Klageschrift gegen Caecilian zur Beförderung an den Kaiser überreicht, welche er dann auch seiner Relation beigefügt habe. Die Überschrift lautet: *Augg. nnn. Anulinus v. c. proconsul Africae*. Die Unterschrift: *dat. die XVII kal. Mai. Carthagine, d. n. Constantino A. III cons.* (313). Dafs die Adresse drei Augusti nennt, paßt insofern sehr gut zum Datum, als man im April 313 von dem Ausbruch des Krieges gegen Maximinus Daja in Afrika noch nichts wissen konnte. Schon diese Kleinigkeit würde die Echtheit der Urkunde zweifellos darthun, selbst wenn bei der Disputation von Karthago nicht ausdrücklich festgestellt wäre, dafs sie dem prokonsularischen Archiv entnommen war. Ihren Wortlaut findet man A III. 215—220 und besser Aug. epist. 88, 2. Erwähnt wird sie A III, 176; C III, 316; August. c. Cres. III, 61, 67; de unic. bapt. 16, 28; epist. 89, 3; 128, 2; 129, 4 und sonst noch oft.

6) *Item recitatio relationis alterius ab eodem proconsule ad eundem principem destinatae, qua significat idem proconsul, Caecilianum cum decem clericis suis et totidem adversarios eius ad urbem pergere se fecisse, sicut praeceperat imperator.* C III, 318; vgl. B III, 12, 24. Dafs Caecilian mit zehnen seiner Anhänger und ebenso viel Gegnern vor dem Richterstuhl des Miltiades in Rom erscheinen solle, be-

1) B 17, 31: *aut quis tunc iret et vetusta ecclesiastica archiva evolveret?* 32: *catholici, quoniam tunc inquirere et ad horam veteres chartas in archivis ecclesiasticis discutere non poterant.* Vgl. August. ad Don. post coll. 15, 19.

fehlt Konstantin auch in Nr. 4, einer Urkunde, welche übrigens gleichfalls der Versammlung von Karthago vorgelegen hat (C III, 319; B III, 12, 24). Die beiden Schriftstücke bestätigen sich also gegenseitig.

7) Eine Relation des Prokonsuls Aelianus, worin er dem Kaiser über die Untersuchung gegen Felix von Aptunga, der Caecilian ordiniert hatte, Bericht erstattete. C III, 555—560; B III, 24, 42. Aelianus läßt sich aus den Rechtsbüchern vom 1. Oktober 313 bis zum 25. Februar 315 als Prokonsul von Afrika nachweisen; die Zeit stimmt also.

8) Die Untersuchungsakten gegen Felix von Aptunga C III, 561—578; B 24, 42; 25, 43. Auch schon von Optatus (I, 27) benutzt. Dafs auch diese Urkunde aus dem prokonsularischen Archiv entnommen war, sagt Augustinus ausdrücklich¹. Uns ist ein sehr verstümmeltes und korrumpiertes Exemplar erhalten, das in der Hauptsache aber doch den Text wiedergibt, welcher schon bei dem Religionsgespräch von Karthago vorgelesen wurde². Der Anfang fehlt und damit auch die Datierung; doch berichtet uns Augustin aus den vollständigen Akten, die Verhandlung habe am 15. Februar 314 stattgefunden³. Freilich unterliegt es keinem Zweifel, dafs dies Datum falsch sein mufs. Im Oktober 313 war der Spruch der römischen Synode

1) c. Cresc. III, 70, 80: *ecce ego insero sententiam Aeliani proconsulis, qua purgatus atque absolutus est Felix. si tota gesta vis legere, ex archivo proconsulis accipe.* Vgl. 61, 67.

2) Der Schluss des erhaltenen Aktenstückes wird wörtlich gleichlautend von Optat. I, 27 und Aug. c. Cresc. III, 70, 80 citiert. Es ist abgedruckt bei Dupin, Optatus (1702), S. 163; Mansi II, S. 508; Migne XLIII, S. 780 und mit mehrfachen Berichtigungen bei Deutsch, Zur Geschichte des Donatismus, Progr. des Joachimsth. Gymn. Berlin 1875. Der Inhalt dieser Akten wird noch erwähnt Aug. c. Cresc. III, 61, 67; 70, 80; IV, 7, 9; de unic. bapt. 16, 28 und sonst noch mehrfach.

3) Ad Donat. post collat. 33, 56: *Aelianus proconsul causam Felicis audivit Volusiano et Anniano cons. XV kal. Mart., id est post menses ferme quattuor* (nämlich nach der römischen Synode, die am 2. Oktober 313 stattfand).

gegen die Donatisten ergangen. Hätten sie sich bei diesem beruhigt, so wäre eine weitere Untersuchung ganz überflüssig gewesen; erst ihre Appellation an den Kaiser kann zu erneuter Erforschung des Thatbestandes Anlaß gegeben haben. Konstantin befand sich im Herbst 313 in Trier, wo das Gesuch der Donatisten ihn kaum vor Mitte November erreicht haben kann. Dafs eine kaiserliche Kanzlei, die mit Geschäften überhäuft ist, sich nicht in der Lage befindet, die einlaufenden Schriften von einem Tage zum andern zu erledigen, liegt auf der Hand. Bis man sich entschieden hatte, ob die Appellation anzunehmen sei, und dann die erforderlichen Befehle an die Magistrate von Afrika ausfertigte, muß mindestens der Dezember, wenn nicht gar der Januar 314, herangekommen sein. Doch nehmen wir selbst an, Konstantin sei durch das lebhafteste Interesse, welches er an der Wiederherstellung der katholischen Einigkeit nahm, veranlaßt worden, noch Mitte November die Anordnungen zu erlassen, welche zur Untersuchung gegen Felix führten, so mußte doch, bis seine Boten ans Meer gelangten, längst die Schifffahrt durch den Winter unterbrochen sein. Sie hätten also den ungeheuren Umweg über Spanien und Mauretanien machen müssen und wären später in Karthago angelangt, als Augustin die Verhandlungen selbst ansetzt. Wenn also in den erhaltenen Akten eine Urkunde verlesen wird, welche selbst bereits das Datum des 19. August 314 trägt¹, so braucht dies keineswegs falsch zu sein; es bestätigt nur, dafs Augustinus sich geirrt hat, was wir freilich auch ohne dies beweisen können. Die Art dieses Irrtums läßt sich unschwer erkennen.

Im Jahre 314 wurde bekanntlich der erste Kampf zwischen Konstantin und Licinius ausgefochten. Der neugeschlossene Friede fand darin seine Besiegelung, dafs die

1) *Aelianus proconsul dixit: Lege Caeciliano audiente, ut agnoscat, an ipse dictaverit. Agesilaus recitavit: Volusiano et Anniano consulibus XIV kal. Sept. in iure apud Aurelium Didymum Speretium, sacerdotem Jovis Optimi Maximi, duumvirum splendidae coloniae Carthaginiensium, Maximus dixit etc.*

beiden Kaiser gemeinsam ihr viertes Konsulat für 315 übernahmen. Da erst am 8. Oktober die Entscheidungsschlacht bei Cibalae geschlagen wurde und Konstantin noch später bis unter die Mauern von Byzanz vorrücken mußte, ehe Licinius sich zum Nachgeben bereit fand, so kann der Friedensschluß und folglich auch die Designation der Konsuln, in welcher er für die Bevölkerung des römischen Reiches zum Ausdruck kommen sollte, nicht vor dem Dezember 314 stattgefunden haben. Damals war der Seeverkehr längst unterbrochen; die Namen der neuen Konsuln konnten also in Afrika erst im Frühling 315 bekannt werden. Mithin gab es hier in den ersten Monaten des Jahres keine andere Bezeichnung für dasselbe als: *post consulatum Volusiani et Anniani vv. cc.* Nun ist es durch Augustinus selbst¹ und nicht nur durch ihn² zur Genüge bekannt, daß sogar das Kanzleipersonal der Beamten nicht selten die Postkonsulate mit den vorhergehenden Konsulaten verwechselte. Dasselbe hat zweifellos auch Augustinus gethan, und folglich war das richtige Datum unseres Aktenstücks der 15. Februar 315.

Mit dieser Korrektur, die ebenso leicht, wie notwendig ist, besitzen wir aber in der Datierung ein wichtiges Zeugnis für die Echtheit des Protokolls. Als die Donatisten die im Prozeß des Felix gefällte Entscheidung anfochten, da befahl Konstantin, daß der Hauptzeuge zu nochmaliger Vernehmung aus Afrika an sein Hoflager geschickt werde. Dies steht in einer Urkunde, welche bei der Disputation von Karthago die Donatisten produzierten (Nr. 18); in Übereinstimmung mit den Akten des Felix, welche die

1) B III, 17, 32: *sed officium ut falleretur et mensem interesse responderet, eundem consulatum putavit, postconsulatum autem non advertit, ubi annus iam alius agebatur.*

2) Im Codex Theodosianus findet sich bei zwei zusammengehörigen Gesetzesfragmenten das eine Mal die Unterschrift XII, 1, 89: *dat. III non. Jul. Viminacio, post cons. Syagrii et Eucherii vv. cc.*, das andere Mal I, 10, 1: *dat. III non. Jul. Viminacio, Syagrii et Eucherio cons.* Andere Beispiele ähnlicher Art sind in meiner Untersuchung über die Zeitfolge der Gesetze Konstantin's gesammelt.

Katholiken citiert hatten, kann sie also unmöglich gefälscht sein. Jener Befehl nun ist an den Prokonsul Probianus gerichtet, nicht mehr an Aelianus, vor dem die Verhandlung geführt worden war. Daraus folgt, daß der letztere den Spruch nicht sehr lange vor der Niederlegung seines Amtes gefällt haben kann. Aelianus wird zum letztenmal am 25. Februar 315 als Prokonsul erwähnt, Probianus zum erstenmal am 25. August 315. Ist also die Untersuchung gegen Felix am 15. Februar 315 zum Abschluß gekommen, so fällt sie thatsächlich in die letzten Monate von Aelian's Amtsführung.

In der eben genannten Urkunde schreibt Konstantin, Aelianus habe den Prozeß geführt, weil der Vikar von Afrika, Verus, durch Krankheit verhindert gewesen sei. Man schließt daraus, daß eben diesem Verus der Kaiser den Auftrag gegeben habe, die Untersuchung gegen Felix zu leiten; doch ist diese Annahme keineswegs notwendig. Der Befehl kann ebenso gut an den Vorgänger des Beamten gerichtet gewesen sein; falls dieser vor Beendigung der Beweisaufnahme von der Verwaltung Afrikas hatte zurücktreten müssen, so kam die Fortsetzung des Verfahrens natürlich seinem Nachfolger zu, und nur wenn dieser, wie in unserem Falle, nicht in der Lage war, seiner Pflicht zu genügen, konnte der Prokonsul an die Stelle des Vikars treten. Daß dies thatsächlich der Hergang war, zeigen die Akten. Denn nach diesen gehen die ersten vorbereitenden Erlasse für die Untersuchung nicht von Verus, sondern von Aelius Paulinus aus, der gleichwohl auch als Vikar von Afrika bezeichnet wird¹. Und daß diese sich nicht auf eine frühere, von der des Verus und Aelianus unabhängige Untersuchung beziehen, ergibt sich aus der Angabe, vom Beginn der Christenverfolgung (303) bis auf das Vikariat

1) Mit Unrecht hat Deutsch diese Überlieferung für falsch erklärt. Wenn ein Paulinus zur Zeit der diocletianischen Verfolgung Vikar gewesen ist, so kann darum sehr gut ein zweiter Paulinus dasselbe Amt elf Jahre später geführt haben. Der Name ist eben ein sehr häufiger.

des Paulinus seien elf Jahre verflossen¹, was auf das Jahr 314 führt. Nun wissen wir aus der Urkunde Nr. 1, daß nach der Besiegung des Maxentius (Herbst 312) Patricius als Vikar nach Afrika geschickt wurde; Paulinus wird ihm also kaum vor dem Herbst 313 gefolgt sein. Wenn nun der Prozeß des Felix unter seiner Verwaltung nur begonnen und erst unter seinem Nachfolger Verus zu Ende geführt wird, so folgt auch hieraus, daß die Schlußverhandlung nicht schon am 15. Februar 314 stattfinden konnte².

Doch kehren wir zur Echtheitsfrage zurück. Der Brief des Konstantin an Probianus zählt die Zeugen auf, welche über die Schuld des Felix vernommen waren; ganz dieselben Personen nennt Optatus, der noch aus den vollständigen Akten schöpfen konnte³, und zum Teil auch das erhaltene Fragment. Auch was uns über den Gang des Verfahrens berichtet wird, kehrt in beiden Quellen — denn Optatus und das Fragment zählen nur für eine — vollkommen übereinstimmend wieder. Endlich sei auf die Notiz, daß der Prozeß elf Jahre nach der Christenverfolgung begonnen wurde, noch einmal hingewiesen; eine so genaue und richtige Zeitangabe wird man bei einem Fälscher vergebens suchen.

Die Echtheit der Urkunde in ihrer Ganzheit hat denn freilich auch keiner anzuzweifeln gewagt, wohl aber behauptet Voelter, daß sie von den Katholiken arg interpoliert sei. Seine Beweise stützen sich fast immer darauf, daß der Zusammenhang an irgendeiner Stelle unklar oder offenbar unterbrochen sei. Ich wünschte, der scharfe Kritiker wäre imstande, mir nur zehn auf einander folgende Zeilen

1) *Quoniam non modicum tempus est, ex quo duumviratum administravi; anni sunt undecim.* Dies steht in dem Teil der Akten, welcher in einer von Paulinus befohlenen Verhandlung aufgezeichnet ist. Das Duumvirat des Caecilianus fiel, wie die weitere Beweisaufnahme zeigt, in das erste Jahr der Christenverfolgung.

2) Dies hat schon Voelter S. 165 bemerkt.

3) Wenn dieselben Personen in dem Briefe des Konstantin Saturninus und Calibius, bei Optatus Saturianus und Callidius genannt werden, so beruhen diese Abweichungen sicher nur auf handschriftlicher Verderbnis.

in dem ganzen Aktenstück nachzuweisen, welche einen klaren und ununterbrochenen Zusammenhang erkennen lassen. Die antike Stenographie hatte eben noch nicht die Ausbildung erreicht, daß es möglich gewesen wäre, mündliche Verhandlungen genau so, wie sie geführt waren, auch schriftlich zu fixieren. Die Schreiber vermochten den Reden der Beteiligten nicht zu folgen und übersprangen daher tausenderlei, was für den Zusammenhang nötig gewesen wäre¹. Wenn man unmittelbar nach dem Abschluß des Verfahrens das Protokoll genau revidiert und, wo es erforderlich war, nachgebessert hätte, so wäre ein glattfließender Text wohl herzustellen gewesen. Aber erstens wird man in den meisten Fällen diese Mühe gescheut haben; zweitens mochte man auch denken, daß Korrekturen in der Form auch leicht zu Fälschungen des Inhalts Anlaß geben könnten, und liefs deshalb lieber die Akten in ihrer ungefügten, aber dafür authentischen Gestalt. Zu den Unklarheiten, die hierdurch in jedem Protokoll hervorgerufen werden mußten, kommen dann noch in dem des Felix von Aptunga zahlreiche Verderbnisse und Interpolationen der späteren Abschreiber, so daß jetzt (und wahrscheinlich auch schon zur Zeit des Optatus) große Stücke der Akten fast ganz unverständlich sind. Und da will man an ihnen philologische Kritik üben, wie an einer Rede des Cicero oder Demosthenes, und aus jedem

1) Das Anhängsel zu dem Briefe des Caecilianus, mit dem Voelter so kühn operiert, ist nur durch eine große Lücke entstellt. Füllt man diese aus, wie es der Sinn erfordert, so bleibt gar kein Anhaltspunkt für jene Kritik mehr übrig: *hoc signo, quod de praetorio ad me misisti, <ut te convenirem. et mecum collocutus es, cum nemo praesens esset> nisi ego et tu et ipse cuius est praetorium. et dixisti* u. s. w. Das heißt: „Dies bescheinige ich, daß du aus deinem Amtslokal an mich gesandt hast, daß ich zu dir kommen solle; und wir haben uns unterredet als keiner zugegen war, aufser mir und dir und dem Eigentümer des Amtlokals“, das der Bischof also wohl von einem Privaten zur Miete hatte. Auch an einer anderen Stelle, die Voelter erörtert hat, ist nicht *postea* für *ostia* zu schreiben, sondern der Ausfall eines Wortes anzunehmen: *inde cathedram tulimus et epistulas salutatorias et <ante> ostia omnia combusta sunt secundum sacrum praeceptum.*

Mangel des Zusammenhanges auf eine Interpolation schließen! Dafs der Prokonsul Aelianus den Felix für unschuldig erklärt hat, leugnet niemand: und doch sollen die Zeugenaussagen, auf welchen jenes Urteil beruhte, nicht etwa falsch — dies wäre ja möglich —, nein, überhaupt nicht gemacht, sondern erst nachträglich in das Protokoll eingeschwärzt sein. Noch zur Zeit des Augustinus befand sich das Original der Urkunde im prokonsularischen Archiv: nach Voelter müfste man sie also heimlich daraus entwendet und, nachdem man sie mit den erwünschten Korrekturen versehen hatte, sauber wieder an ihren Ort gelegt haben. Dabei ist das Beste, dafs die Katholiken sich niemals auf die Teile derselben berufen, die sie angeblich gefälscht haben, sondern nur auf dasjenige, was auch Voelter als echt anerkennt, nämlich auf den Spruch des Prokonsuls. Welchem Zwecke sollte also jene Interpolation der Akten gedient haben? Die ecclesiastischen Fälschungen sind nicht selten; doch wird Voelter mir gewifs keine einzige nachweisen können, die so komplizierter Art wäre, wie er sie bei unserem Protokoll voraussetzt.

9) Ein Brief Konstantin's an Eumelius, Vikar von Afrika, worin er über das Konzil von Arles, die diesem folgende Appellation der Donatisten und seine endgültige Entscheidung des Streites berichtete. C III, 456. 460. 494. 515—535; B III, 19, 37; 20, 38; 23, 41. Ein wörtliches Citat daraus Aug. c. Cresc. III, 71, 82; ein ziemlich ausführlicher Auszug Aug. epist. 43, 20¹. Dafs der Brief aus dem Archiv des Prokonsuls entnommen war, wird von Aug. ad Don. post coll. 16, 20 ausdrücklich gesagt. Die von den Katholiken vorgelegte Abschrift trug zwar das Datum, doch waren die Konsuln vergessen; als darüber die Donatisten Lärm erhoben, wurde aber auch das Konsulat ausfindig gemacht. Danach war der Brief am 10. November 316 erlassen².

1) Aus diesem Brief ist noch geschöpft Aug. epist. 53, 5; 76, 2; 88, 3; 89, 3; 105, 8; de unit. eccl. 18, 46; c. Cresc. III, 13, 16; 61, 67; IV, 7, 9; ad Donat. post coll. 15, 19.

2) Aug. ad Donat. post coll. 33, 56: *Constantinus ad Eumelium*

Dies paßt sowohl zu dem von uns festgestellten Datum des Konzils von Arles (1. Aug. 316), als auch zur Amtszeit des Eumelius, an welchen ein Gesetz des Codex Theodosianus vom 21. März 316 gerichtet ist. Konstantin erzählt in dem Briefe, daß er seine Untersuchung über die Appellation der Donatisten in Rom begonnen und in Mailand zu Ende geführt habe. Da er im August in Arles war und am 4. Dezember 316 in Sofia nachweisbar ist, so muß er, um von dem einen Orte zu dem andern zu gelangen, durch Oberitalien gezogen sein und kann bei dieser Gelegenheit leicht auch einen kurzen Abstecher nach Rom gemacht haben.

Aus den bischöflichen Archiven scheinen herzustammen:

10) Märtyrerakten aus der Zeit der diokletianischen Verfolgung C III, 445—449. Da uns so gut wie nichts davon erhalten ist, so läßt sich die Echtheitsfrage hier nicht entscheiden.

11) Die Akten der römischen Synode, auf der sich die streitenden Parteien vor dem Richterstuhl des Miltiades zu rechtfertigen hatten B III, 12, 24; 17, 31; C III, 320—326; 403; 540. Auszüge daraus auch bei Opt. I, 23; 24¹. Diese werden von Augustin ausdrücklich auf die kirchlichen Urkundensammlungen zurückgeführt². Sie trugen das Datum: *In domo Faustae in Laterano, Constantino III et Licinio III cons. VI non. Oct. sexta feria*³. Schon allein der letzte Zusatz ist ein schlagender Beweis für die Echtheit des Aktenstückes. Denn gewiß hat sich kein Fälscher die überflüssige Mühe gegeben, auszurechnen, daß im Jahre 313 der 2. Oktober gerade auf einen Freitag fiel.

vicarium de purgatione Caeciliani scripsit Sabino et Rufino cons. quarto idus Novembres.

1) Die römische Synode wird noch erwähnt Aug. c. Julian. I, 3, 7; c. Cresc. III, 40, 44; epist. 43, 5, 16; 105, 2, 8; de unic. bapt. 16, 28; ad Donat. post coll. 13, 17; 15, 19; c. Gaudent. I, 37, 47 und sonst noch oft.

2) Contra epist. Parm. I, 5, 10: *sicut ecclesiastica gesta testantur.* Vgl. epist. 43, 5, 14.

3) Opt. I, 23; vgl. B III, 17, 31; Aug. ad Donat. post coll. 33, 56.

12) Die Akten der Synode von Circa B III, 15, 27; 17, 31—33; C III, 351—354; 388—400; 408—470. Ein wörtliches Citat daraus bei Aug. c. Cresc. III, 26, 29—27, 31. Auszüge bei Opt. I, 13; 14; Aug. epist. 53, 4¹. Diese Urkunde paßte den Katholiken so vortrefflich in ihren Kram, daß es schwer ist, sie nicht für gefälscht zu halten. Als ich sie zuerst las, stand es denn auch bei mir vollkommen fest, daß sie unecht sein müsse; doch je genauer ich sie untersuchte, je näher ich mich namentlich mit den Gründen derjenigen bekannt machte, welche sie anfochten, desto mehr kam ich von diesem ersten Eindruck zurück. Namentlich zwei Einwände haben die Donatisten bei dem Religionsgespräch von Karthago gegen sie erhoben: erstens daß sie mit einem Konsulat überschrieben war, was bei kirchlichen Akten nicht üblich sei; zweitens daß sie in die Zeit der Christenverfolgung falle, wo Synoden nicht hätten abgehalten werden können. Prüfen wir beide.

Daß kirchliche Urkunden kein Konsulat tragen, d. h. nicht datiert sein könnten, ist eine höchst absurde Behauptung, die sich leicht durch Thatsachen widerlegen läßt. Die Akten der römischen Synode vom Jahre 313 waren mit einer vollständigen und, wie wir sahen, unzweifelhaft echten Datierung versehen. Das nicenische Symbol hatte in der authentischen Form, in welcher es vor dem Konzil von Chalcedon verlesen wurde, folgende Überschrift: *ἐν ὑπατείᾳ Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ τῶν λαμπροτάτων, ἔτους ἀπὸ Ἀλεξάνδρου χλς', ἐν μηνὶ Δαισίῳ ιθ', τῇ πρὸς ιγ' καλανδῶν*

1) Wie Voelter S. 95 meinen kann, die Angabe dieses Briefes (vgl. c. litt. Petil. I, 21, 23), daß die in Circa versammelten Bischöfe den Silvanus ordiniert hätten, sei nicht aus den Akten geschöpft, verstehe ich nicht. Was uns davon erhalten ist, enthält ja nichts als die Einleitung des Konzils, in welcher die Prüfung angestellt wird, ob die anwesenden Bischöfe zur Vornahme der Ordination befähigt seien. Hierauf mußte natürlich diese selbst folgen, und daß der Name des zu ordinierenden darin nicht fehlen konnte, ist selbstverständlich. — Die Akten dieser Synode werden noch angeführt Aug. c. Cresc. III, 72, 84; de unic. bapt. 17, 31; ad Donat. post coll. 14, 18 und sonst noch oft.

Ἰουλίῳν, ἐν Νικαίᾳ τῇ μητροπόλει Βιθυνίας¹. Entsprechendes gilt auch von dem Glaubensbekenntnis des Konzils von Ariminum, wie Athanasius ausdrücklich bezeugt². Spätere Beispiele, wie das karthagische Religionsgespräch selbst, führe ich nicht an, weil man sie für den Anfang des vierten Jahrhunderts vielleicht nicht als beweiskräftig gelten läßt³; auch scheinen mir diese Zeugnisse vollkommen genügend. Gleichwohl kann der Einwand der Donatisten nicht völlig grundlos gewesen sein, schon weil er bei Athanasius ganz ähnlich wiederkehrt⁴. Wahrscheinlich pflegte man in den Abschriften, welche keinen Anspruch auf offizielle Geltung erhoben, die Formalien, darunter auch die Datierung, als interesselos wegzulassen⁵. Auch als Symmachus seine Relationen publizierte, hat er die Überschriften zum größten Teil, die Daten fast alle unterdrückt, und in Karthago produzierten die Donatisten sogar einen kaiserlichen Erlasses, der ohne Datierung war (Nr. 18). Bei staatlichen Urkunden kam dies nicht so gar häufig vor, weil man sie selten abgeschrieben hat, wenn man sie nicht für einen Prozeß brauchte, und für solche und ähnliche Zwecke auch die Formalien von Wichtigkeit sein konnten. Die kirchlichen dagegen erregten damals überall das lebhafteste Interesse

1) Mansi, Conc. coll. VI, S. 956.

2) De conc. Arim. 3.

3) Beiläufig mag übrigens darauf hingewiesen werden, daß auch das donatistische Konzil zu Bagai vom Jahre 394 der Datierung nicht entbehrte. Aug. c. Cresc. III, 56, 62: *in memorato concilio Bagaiensi dies et consul adscriptus est.*

4) De conc. Arim. 3: Οὐράκιος γὰρ καὶ Οὐάλης καὶ Γερμίνιος καὶ οἱ σὺν αὐτοῖς πεποιήκασιν, ὃ μῆτε γέγονε μῆτε ἠκούσθη πώποτε παρὰ χριστιανοῖς. γράψαντες γὰρ, ὡς ἤθελον αὐτοὶ πιστεύειν, προέταξαν τὴν ὑπατίαν καὶ τὸν μῆνα καὶ τὴν ἡμέραν τοῦ παρόντος χρόνου. Etwas weiter unten wird sogar von den Beschlüssen des Konzils von Nicäa behauptet, daß sie ohne Datum publiziert worden seien; 5: οὐ γὰρ προέταξαν ὑπατίαν καὶ μῆνα καὶ ἡμέραν. Daß dies falsch ist, zeigt das in Chalcedon vorgelegte und sicher authentische Exemplar.

5) Vgl. Aug. ad Donat. post coll. 15, 19: *fieri enim potest, ut in codicibus sit ista varietas, dum alii etiam dies et consules diligentia maiore describunt, alii tamquam superfluum praetermittunt.*

und waren in unzähligen Abschriften verbreitet¹, von denen gewifs nur der kleinste Teil die authentische Form bewahrte. Wenn aber die Exemplare kirchlicher Aktenstücke, welche sich in den Händen der Gläubigen befanden, fast alle der Datierung entbehrten, so konnte man allerdings leicht zu dem Irrtum kommen, daß dies ein wesentliches Charakteristikum der ganzen Urkundenklasse sei. Es ist wahrlich kein geringes Zeichen der Mühe und Umsicht, mit welcher die Katholiken die Disputation vorbereitet hatten, daß sie es möglich machten, alle Aktenstücke, die sie produzierten, in datierten Abschriften vorzulegen.

Die Überschrift der Akten lautete: *post consulatum Diocletiani VIII et Maximiani VIII (305) d. III non. Mart. Cirtae*². Wenn man Anfang März in Afrika das Jahr noch mit dem Postkonsulat bezeichnete, so kann dies niemals Anstofs erregen, sondern muß viel eher für ein Zeichen der Echtheit gelten. Denn sobald sich die Designation der Konsuln nur um ein paar Monate verzögerte, mußte der Winter, welcher jeden Verkehr auf dem Mittelmeere verschwinden machte, ihre rechtzeitige Verkündigung hemmen und erst

1) So sagt Aug. c. Cresc. III, 20, 23 von dem Dekret des donatistischen Konzils von Bagai: *non obscurum aliquid recitamus minusve notum atque vulgatum: illa sententia est, quae tantae facundiae merito in manibus omnium, in omnium ore versatur, qui legendorum talium studiosi sunt.*

2) B III, 17, 32: *nam gesta martyrum, quibus ostendebatur tempus persecutionis, consulibus facta sunt Diocletiano novies et Maximiano octies, pridie idus Februarias; gesta autem episcopalia decreti Cirtensis post eorundem consulatum, tertio nonas Martias; ac per hoc tredecim menses interesse inveniuntur.* Das Exemplar, welches Aug. c. Cresc. III, 27, 30 mitteilt, ist überschrieben: *Diocletiano VIII et Maximiano VII cons. III non. Mart. Cirtae.* Es ist also hier erstens Konsulat und Postkonsulat verwechselt (vgl. S. 518), zweitens die Iterationsziffern des Konsulats, drittens die Ziffer des Tages. *Optatus* nennt als Tag *III id. Mai.*, was graphisch mit *III non. Mart.* sehr leicht vertauscht werden konnte; auch scheint er das Konsulat nicht zu kennen. Natürlich verdient die sorgfältig verifizierte Abschrift, welche bei der Disputation von Karthago vorgelegt wurde, den meisten Glauben, um so mehr als sich die Korruptelen der anderen Exemplare leicht aus ihr erklären.

mit der Wiedereröffnung der Schifffahrt konnten sie in Karthago, noch später in Cirta bekannt werden. Im Herbst 304 befand sich Diokletian, welcher die Konsuln zu ernennen hatte, in Nicomedia, also so weit, wie dies innerhalb des Römerreiches nur möglich war, von Afrika entfernt. Überdies war er von einer schweren und langwierigen Krankheit heimgesucht¹, was eine außergewöhnliche Verspätung der Designation sehr wohl herbeiführen konnte. Die Form der Datierung entspricht also den Zeitverhältnissen so gut, wie dies bei einer Fälschung kaum zu erwarten ist².

1) Lact. de mort. pers. 17.

2) Auf die chronologischen Bedenken von Voelter (S. 98) brauchen wir wohl kaum einzugehen, da sie sich auf gar zu schlechte Zeugnisse stützen. Optatus sagt, die Synode von Cirta habe *post persecutionem* stattgefunden; doch da er für den Gegenstand keine andere Quelle besitzt als die Akten selbst, so kann dies nur eine naheliegende Kombination des späten Schriftstellers sein und hat als solche natürlich gar keinen Wert. — In den Prozeßakten des Zenophilus wird konstatiert, daß die Gemeinde den Silvanus, der auf jener Synode ordiniert wurde, als Bischof nicht habe dulden wollen. Im Zusammenhange damit sagt Nundinarius, als ein gewisser Donatus sein Zeugnis ablegen soll: *utique veniat, de quo clamavit populus biduo post pare* (so die Handschrift): *exaudi Deus! civem nostrum volumus!* Hier hat Deutsch statt der unverständlichen Worte *post pacem* konjiziert und dies gleichfalls auf das Aufhören der Verfolgung bezogen. Aber erstens ist *post pacem* für *post pacem ecclesiae red-ditam* ein so unverständlicher Ausdruck, daß man ihn zwar vielleicht, wenn er überliefert wäre, in den Akten dulden könnte, aber keinesfalls durch Konjektur erst hineinbringen darf. Zweitens erfordert der Sinn, daß hier gesagt sei, das Volk habe den Donatus zum Bischof verlangt, als ihm die Ordination des Silvanus bekannt wurde oder dieser sich ihm zuerst in seiner neuen Würde vorstellte, nicht als der kirchliche Friede geschlossen war, der mit der Bischofswahl als solcher ja gar nichts zu schaffen hatte. Wahrscheinlich ist der Text auch hier durch eine größere Lücke entstellt, wie sie in der Handschrift, durch welche wir diese Akten kennen, ja leider so sehr häufig sind. Dem Sinne nach dürfte sie etwa folgendermaßen auszufüllen sein: *utique veniat, de quo clamavit populus biduo, post<quam Silvanus ascendit ad alt>are: exaudi Deus! civem nostrum volumus!* Das *biduo* würde so natürlich nicht „zwei Tage nachher“ sondern „zwei Tage lang“ bedeuten, was in diesem Latein

Der zweite Einwand der Donatisten ist schon bei der Disputation selbst von den Katholiken hinreichend widerlegt worden. Dafs zur Zeit der Verfolgung gottesdienstliche Versammlungen stattgefunden hatten, wurde von beiden Parteien zugegeben. Wenn also elf Bischöfe heimlich in einem Privathause zusammenkamen, weil die nicht aufzuschiebende Pflicht, einen zwölften Kollegen zu ordinieren, sie dazu zwang, so liegt darin nichts Unmögliches oder Unwahrscheinliches. Dafs diese Nebenumstände, die geringe Zahl der Versammelten, der Ort der Synode (*in domo Urbani Charisii*) — Dinge, die ganz ohne Hintergedanken, nur als reine Formalien in dem Aktenstück erwähnt werden, — so vortrefflich zu den Zeitumständen passen, kann also nur als weiterer Grund für die Echtheit betrachtet werden. Auch dafs in den Reden der Bischöfe der Christenverfolger Florus genannt wird¹, der auch sonst als *Consularis Numidiae* in dieser Zeit nachweisbar ist², verdient angeführt zu werden.

Seinen Auszug aus den Akten der Synode führt Optatus I, 14 mit folgenden Worten ein: *hi et ceteri, quos principes tuos fuisse paulo post docebimus, post persecutionem apud Cirtam civitatem, quia basilicae necdum fuerant restitutae, in domum Urbani Charisii consederunt die III iduum Maiarum, sicut scripta Nundinarii tunc diaconi testantur, et vetustas membranarum testimonium perhibet, quas dubitantibus proferre poterimus.* Dafs diese *scripta Nundinarii* nichts anderes sind, als die Akten des Konzils, geht aus dem, was vorausgeht und folgt, mit zweifelloser Sicherheit

sehr wohl möglich ist. Doch selbst wenn man das *post pacem* gelten ließe, würden wir dadurch doch nicht auf 311, sondern auf 305 geführt, da in Afrika, wie Voelter selbst anerkennt, die Verfolgung schon mit der Abdankung Maximian's aufhörte.

1) *Scis, quantum me quaesivit Florus, ut thurificarem, et non tradidit me Deus in manibus eius, frater.* Aug. c. Cresc. III, 27, 30.

2) Opt. III, 8: *Alia persecutio, quae fuit sub Diocletiano et Maximiano; quo tempore fuerunt et impii iudices bellum christiano nomini inferentes; ex quibus in provincia proconsulari ante annos LX et quod excurrit fuerat Anulinus, in Numidia Florus.* Diese Angaben sind jedenfalls aus Märtyrerakten geschöpft.

hervor. Derselbe Nundinarius ist durch Urkunde Nr. 22 im Jahre 320 als Diakonus nachweisbar ¹ und dies zwar in demselben Cirta, in welchem die Synode gehalten wurde. Danach ist es sehr wahrscheinlich, daß er bei ihr als Protokollführer fungierte und dies auch in der Unterschrift des Aktenstückes angegeben hat.

Daß er in dem Prozeß, welchen er im Jahre 320 vor Zenophilus, Konsular von Numidien, auszufechten hatte, die Akten von Cirta nicht angeführt habe, betrachtet Voelter als einen entscheidenden Beweis gegen ihre Echtheit. Die Voraussetzung steht auf recht schwachen Füßen, da von dem Protokoll jenes Prozesses ja nur ein Fragment erhalten ist; trotzdem halte auch ich sie für zutreffend, aber nur, weil jene Akten mit dem, was Nundinarius beweisen wollte, nicht das Geringste zu thun haben. Er klagt ja nicht die Donatistenführer im allgemeinen der *traditio* an, sondern einzig und allein den Silvanus, Bischof von Cirta. Dieser hatte ihn exkommuniziert, wofür er durch diesen Prozeß Rache nahm. Die Synodalakten aber ließen sich wohl gegen die Ordinatoren des Silvanus gebrauchen, aber von einer Schuld, die dieser selbst auf sich geladen habe, sagten sie kein Wort.

Die äußere Beglaubigung unserer Urkunde ist also so gut, wie man dies irgend verlangen kann, womit eigentlich die Echtheitsfrage abgethan sein könnte; doch wollen wir uns auch der Prüfung des Inhalts nicht ganz entziehen. Die Fälschung, wenn es eine ist, konnte nur den Zweck haben, die Donatistenführer desselben Vergehens zu beschul-

1) Wenn Optatus sagt *tunc diaconi*, so ist dies falsch. Denn Nundinarius war erst von Silvanus, der auf der Synode von Cirta zum Bischof bestellt wurde, als Diakonus ordiniert (Migne 43, S. 796, Brief des Sabinus an Silvanus: *miror gravitati tuae, sic te egisse cum filio tuo, quem tu nutristi et ordinasti*). Doch falls Nundinarius, was leicht möglich ist, schon vor der Synode zum Diakonus designiert war und nur die Einsetzung des Bischofs erwartete, um von ihm die Ordination zu empfangen, so kann er sich sehr wohl schon in der Unterschrift der Akten den Titel seines neuen Amtes beigelegt haben, obgleich es ihm noch nicht in aller Form Rechtens verliehen war.

digen, wegen dessen sie die Ordination des Caecilian anfochten. Nun ist es bekannt, daß Fälscher ihre Farben gern etwas dick auftragen; man sollte also erwarten, daß das Verbrechen der *traditio* sich in den Akten von Cirta möglichst schwarz und unentschuldig darstelle. Statt dessen erfahren wir von dem einen Bischof nur, daß er die Verfolger betrogen und ihnen medicinische Schriften statt der heiligen Bücher ausgeliefert habe. Ein anderer bekennt, er habe einige unbedeutende Papierchen hergegeben, dagegen aber die Bücher der Kirche gerettet. Ein dritter kann wenigstens zu seiner Entschuldigung anführen, daß er hart bedrängt worden sei, den Götzen zu opfern, und dieser Versuchung widerstanden habe. Unbedingt und unentschuldig bekennt nur ein einziger. Was aber das Wichtigste ist, alle diese Traditores sind nur Persönlichkeiten von ganz untergeordneter Bedeutung; gegen die beiden Führer der Donatisten, Secundus und Purpurius, welche ein Fälscher gewiß am schwersten belastet hätte, wird gar nichts vorgebracht, was dazu zwänge, sie der *Traditio* für schuldig zu halten. Secundus untersucht, wie er als Vorsitzender muß, ob die versammelten Bischöfe nach ihrem moralischen Charakter tauglich sind, die beabsichtigte Ordination zu vollziehen. Er fragt daher jeden einzelnen, ob die Gerüchte, welche gegen ihn in Umlauf sind, wahr seien. Als der erste seine *Traditio* bekennt, aber um Gnade bittet, weist er dies zunächst mit dem Bemerkten zurück: *quid ergo facturum sumus de martyribus? quia non tradiderunt, ideo et coronati sunt.* Dies ist natürlich, wie entsprechend alles Übrige in diesem Protokoll, nur die kurze Inhaltsangabe einer längeren ablehnenden Rede. Selbst als er sieht, daß die Mehrzahl der Anwesenden mit gleicher oder noch schwererer Schuld belastet ist, und sein Neffe ihn warnt, daß er durch zu große Strenge ein Schisma herbeiführen könne, giebt er noch nicht unbedingt nach, sondern überträgt die Entscheidung den einzigen drei Bischöfen, gegen welche nichts vorliegt. Erst als diese erklären, man könne Gott die Strafe überlassen, schließt auch er sich dem an. An ihn selbst wird nur die Frage gerichtet, wie er denn ohne *Traditio*

den Verfolgern entkommen sei, welche ihn doch bereits in ihren Händen gehabt hätten. Dafs die hier behauptete Thatsache der Wahrheit entspricht, steht aufser Zweifel; sie wird in einem Briefe des Secundus selbst, den die Donatisten bei der Disputation vorwiesen (Nr. 14), vollinhaltlich anerkannt. Wenn er auf die Verdächtigung seines Gegners keine Antwort giebt, so braucht man darin durchaus kein Bekenntnis zu erblicken; der Grund kann in der gleich darauf folgenden Warnung seines Neffen liegen, welche ihn veranlafst, die Debatte über den heiklen Gegenstand gänzlich abzubrechen. Hätte ein Fälscher das Schuldbewußtsein des Secundus zum Ausdruck bringen wollen, so hätte er dazu sicher eine unzweideutigere Form gewählt. Was endlich dem Purpurius vorgeworfen wird, ist gar nicht Traditio, sondern die Tötung seiner Schwestersöhne. Dafs er diese ohne weiteres zugiebt, ist auffällig, aber keineswegs unerklärlich. Gesetzt, er hätte sie in der Selbstverteidigung erschlagen, so wäre dies zwar jedem Privatmann erlaubt gewesen, aber auf den Ruf eines Bischofs würde der Totschlag dennoch einen Makel und mußte daher bei dem Konzil zur Sprache gebracht werden. Er antwortet denn auch mit der Heftigkeit eines Mannes, der durch den Druck einer unverdienten Schande immer von neuem gereizt wird. Seine Entschuldigung vorzubringen hatte er nicht nötig, da der Hergang der Sache gewifs allen Anwesenden bekannt war und Secundus die Frage nur stellte, um daran die zweite zu knüpfen, ob man den Totschläger zur Ordination zulassen dürfe. Eigentümlich bleibt diese Episode immerhin, aber welch' ein sonderbarer Fälscher wäre das gewesen, der die Traditio, um welche sich der ganze donatistische Streit drehte, bei seinen Gegnern teils als zweifelhaft, teils als entschuldigbar dargestellt hätte, um ihnen dafür einen Mord, auf den bei der ganzen Frage gar nichts ankam, in so plumper Weise aufzuhängen!

Damit sind die Aktenstücke abgeschlossen, welche die Katholiken bei der karthagischen Disputation verwendet haben. Die meisten liefsen sich als echt erweisen, als falsch kein einziges. Man wufste eben, dafs man mit Geg-

nern zu thun hatte, die auf jede Blöfse lauerten, und besafs gute Verteidigungsmittel zur Genüge, um auf die schlechten verzichten zu können.

Die Donatisten benehmen sich bei dem Religionsgespräch durchweg wie Leute, welche das Bewußtsein haben, mit sehr schlechten Gründen zu streiten. Zunächst suchen sie durch das Verschieben von Formfragen und allerlei juristische Kniffe die sachliche Debatte aufzuhalten und womöglich ganz zu vereiteln. Als dies nicht gelingt, bringen sie Beweismittel vor, von denen ein Teil nur durch die gezwungenste Interpretation für ihre Zwecke benutzbar wurde, der andere sehr schlecht beglaubigt war. Die ganze Art ihres Verfahrens ist so verdächtig, daß wir allen Grund haben, auch ihre Urkunden auf das strengste zu prüfen. Es sind die folgenden:

13) Dieselben Märtyrerakten, welche auch die Katholiken citierten B III, 17, 32; C III, 434—437; 447; Aug. ad Donat. post coll. 14, 18. Diese besaßen ein Datum, was bei den donatistischen Urkunden zu den Ausnahmen gehört. Dies erklärt sich wohl daraus, daß man den Todestag der Märtyrer zum Zweck der jährlichen Gedächtnisfeier wissen mußte. Es war der 12. Februar 304, zu welcher Zeit die Verfolgung thatsächlich auf ihrer Höhe stand ¹.

14) Ein Brief des Mensurius, der dem Caecilian auf dem Stuhle von Karthago vorangegangen war, an Secundus, Bischof von Tigisis, und das Antwortschreiben des letzteren B III, 13, 25; 15, 27; C III, 337—342 ². Daß die Donatisten den schriftlichen Nachlaß des Secundus, der einer ihrer Führer gewesen war, in Händen hatten, ist sehr wahrscheinlich, namentlich da Numidien, dessen Primas jener

1) Nach Datum und Inhalt scheinen diese Akten mit denen identisch zu sein, welche wir noch jetzt in donatistischer Überarbeitung besitzen. Dupin, Optatus, S. 150 ff. In der Form, wie sie uns vorliegen, sind sie in einer Weise entstellt und tendenziös zurecht gemacht, daß sich über die Echtheit oder Unechtheit des ursprünglichen Kernes kaum noch ein Urteil fällen läßt.

2) Diese Briefe werden noch angeführt August. de unic. bapt. 16, 29; ad Donat. post coll. 14, 18; c. Gaudent. I, 37, 47.

gewesen war, immer das Kernland der Sekte geblieben ist¹. Andere äußere Beglaubigungen finde ich nicht, doch daß diese Briefe, welche den Mensurius als Traditor erweisen sollen, ihn in Wirklichkeit nur sehr wenig belasten, spricht für ihre Echtheit. Ihrem Inhalte nach müssen sie bald nach dem Abschlusse der Verfolgung geschrieben sein, als man allerseits das Bedürfnis empfand, sich wegen der Menschlichkeiten, welche während derselben vorgekommen waren, zu entschuldigen. Dadurch werden wir auf das Jahr 305 oder spätestens 306 geführt.

15) Akten über die Auslieferung der christlichen Kultusgegenstände während der Verfolgung in Rom B III, 18, 34—36; C III, 490—498. In dem Datum fehlte die Angabe des Ortes.

16) Akten über die Wiedererstattung der Kirchengüter in Rom, welche nach dem Ende der Verfolgung auf Befehl des Maxentius stattgefunden hatte B III, 18, 34—36; C III, 499—515; Aug. ad Donat. post coll. 13, 17. Beide Urkunden dienten dem Zwecke der Donatisten, den Bischof Miltiades von Rom als Traditor zu verdächtigen, so schlecht, daß sie wohl kaum gefälscht sein dürften.

17) Eine Klageschrift der Donatisten, in der sie dem Kaiser die Verbrechen des Felix von Aptunga darlegten und zugleich erklärten, sie würden unter keinen Umständen mit Konstantin's schurkischem Priester kommunizieren und seien bereit zu erdulden, was der Kaiser über sie verhängen wolle B III, 21, 39; C III, 544—547; Aug. epist. 141, 9^{2.10}. Dieser Ausdruck halber Verzweiflung zeigt, daß vorher schon eine Entscheidung gegen die Absender ergangen sein muß. Wenn anderseits Konstantin mit der Beschwerde

1) A I, 165 sagt der Advokat der Donatisten: *lucrum enim videtur his cedere, qui multos se adversum nostros habere per hanc provinciam ostenderunt, si in provincia Numidia non ostendimus eos penitus non habere aut habere certe, sed raris locis.* Dies wird auch von den Katholiken zugegeben, Aug. epist. 129, 6: *quamquam, excepta Numidia consulari, etiam in ceteris provinciis Africanis nostrorum numero facillime superentur.*

2) Vielleicht ist aus dieser Schrift geschöpft, was Aug. de unic. bapt. 16, 28 über die Appellation der Donatisten sagt.

gegen Felix hier erst bekannt gemacht wird, so weist dies auf die Zeit hin, wo die Untersuchung gegen diesen noch nicht geführt war. Danach scheint dies Schriftstück das Appellationslibell gewesen zu sein, durch welches der Spruch des Miltiades angefochten wurde. Seine Echtheit ist namentlich deshalb wahrscheinlich, weil es den Katholiken gegen die Donatisten neue Waffen in die Hand gab.

18) Ein Brief Konstantin's an den Prokonsul Probianus, in dem er diesen beauftragt, den Hauptzeugen im Prozeß des Felix von Aptunga, dessen Vernehmung die Donatisten ungenügend gefunden hatten, an sein Hoflager zu schicken B III, 23, 41; C III, 554—558; ad Donat. post coll. 15, 19. Der Wortlaut bei Aug. c. Cresc. III, 70, 81; epist. 88, 4. An der vorgelegten Abschrift des Briefes fehlte das Datum. Die Überschrift lautet: *Imperatores Caesares Flavius Constantinus Maximus et Valerius Licinianus Licinius ad Probianum proconsulem Africae*. Die Namen der Kaiser sind ganz richtig, was um so mehr zu beachten ist, als sie in dieser Vollständigkeit selbst auf Inschriften selten vorkommen. Probianus ist als Nachfolger des Aelianus auch sonst nachweisbar (S. 519). Dafs endlich der Inhalt des Briefes genau mit den Akten des Felix von Aptunga, welche die Gegner der Donatisten produzierten, übereinstimmt, ist schon S. 520 hervorgehoben. — Im Anfang des Jahres 315 befand sich Konstantin auf dem Zuge von Thrakien nach Rom, wo er seine Decennalien zu feiern gedachte. Als die Donatisten ihn persönlich aufsuchten, um die am 15. Februar 315 gegen Felix abgeschlossene Untersuchung anzufechten, werden sie ihm wahrscheinlich nicht bis in die Ostprovinzen entgegengezogen sein, sondern ihn in Rom erwartet haben. Danach ist anzunehmen, dafs der Brief während Konstantin's römischem Aufenthalt, der vom 18. Juli bis zum 27. September 315 währte, an Probianus gerichtet ist.

19) Ein Brief Konstantin's an Verinus, Vikar von Afrika, wodurch diesem Mitteilung gemacht wird, dafs der Kaiser den verbannten Donatistenführern die Erlaubnis zur Rückkehr gewährt hat, und zugleich der Befehl gegeben, den Sektierern künftig volle Freiheit zu lassen B III, 22, 40; 24,

42; C III, 549—553¹. Die Unterschrift zeigte das Datum des 5. Mai 321². Verinus ist als Vikar vom 16. November 318 bis zum 29. August 321 nachweisbar. Außerdem redet der Kaiser in dem Briefe mit solchem Abscheu von den Donatisten, daß diese ihn sicher nicht gefälscht haben können.

20) Die Akten der donatistischen Synode von Karthago B III, 14, 26; 16, 28—30; C III, 347—351. 356. 357. 365—386. Ein wörtliches Citat daraus contra Fulg. 26. Benutzt auch von Opt. I, 19—20. Die Prüfung dieser Urkunde ist nicht leicht, da wir sie nur aus sehr mangelhaften Inhaltsangaben kennen. Bei dem Religionsgespräch von Karthago ist sie zwar von keiner der beiden Parteien angefochten worden; doch wäre die Kritik jener Zeit keine so kindliche gewesen, ich glaube, man hätte Anhaltspunkte genug zum Zweifel gefunden. Die Akten trugen kein Datum³, aber alles war darüber einig, daß die Synode der römischen, welche unter dem Vorsitz des Miltiades getagt hatte, vorangegangen sei⁴. Bei der Disputation wurde nur die Frage gestellt, ob das Konzil früher sei, als die Anklageschrift an den Kaiser⁵, und wenn dies unbeantwortet blieb, so lag das nur daran, daß man sich in der Hitze des Streites nicht die genügende Zeit zu genauer Untersuchung liefs. Denn nach der Relation des Anulinus (Nr. 5) war das Anklagelibell überschrieben: *libellus ecclesiae catholicae*

1) Auf diesen Brief wird noch Bezug genommen Aug. epist. 141, 9; ad Donat. post coll. 17, 23.

2) Aug. ad Donat. post coll. 33, 56.

3) B III, 14, 26; 16, 30; C III, 351. 365. 380. 385; Aug. ad Donat. post coll. 15, 19.

4) Aug. c. Cresc. III, 40, 44: *ita et Caecilianus primo apud Carthaginem iudicio Secundi Tiginisitani damnatus est absens, secundo iudicio Miltiadis Romani absolutus est praesens.* Vgl. III, 13, 16; IV, 7, 9; epist. 43, 5, 14; 76, 2; 88, 5.

5) B III, 16, 30: *nam cum cognitor quaesisset, utrum prius esset factum Carthaginense concilium et postea missa fuerit ad imperatorem causa Caecilianus, dixerunt catholici, quoniam consulem et diem illud concilium non haberet, ad utrumque se respondere.* Vgl. C III, 379.

criminum Caeciliani traditus a parte Maiorini. Dies setzt voraus, daß Maiorinus zur Zeit seiner Abfassung bereits Bischof war, und nach den Akten ist er auf dem Konzil zu Karthago erst nach der Verurteilung des Caecilian ordiniert worden¹. Wenn also jenes überhaupt stattgefunden hat, so muß es am Eingange des ganzen donatistischen Streites stehen.

Die Anklageschrift der Donatisten nannte sich selbst *libellus criminum Caeciliani*, und als Konstantin über ihren Inhalt an den Bischof von Rom berichtet², da redet er nur von Tadelsäufserungen, welche sie gegen die Person des Caecilian enthalte. Demgemäß lautet denn auch das Urteil des Miltiades: *Cum constiterit, Caecilianum ab iis, qui cum Donato venerunt, iuxta professionem suam non accusari, nec a Donato convictum esse in aliqua parte constiterit, suae communioni ecclesiasticae integro statu retinendum merito esse censeo*³. Offenbar also haben sich damals noch die Anklagen der Donatisten gegen Caecilian selbst gerichtet; daß seine Bischofsweihe auch aus dem Grunde anzufechten sei, weil ein Traditor sie vollzogen habe, ist bei der römischen Synode gar nicht geltend gemacht worden. Mehrmals wird uns ausdrücklich gesagt, daß der Spruch des Miltiades sich nur auf den Ordinierten, nicht auch auf den Ordinator bezogen habe⁴, und dies liegt auch in der Natur der

1) Opt. I, 19; Aug. c. Cresc. III, 28, 32; IV, 7, 9; epist. 43, 2, 4.

2) Euseb. h. e. X, 5, 18: *τοιαῦται χάριται παρὰ Ἀνυλίνου τοῦ λαμπροτάτου ἀνθυλάτου τῆς Ἀφρικῆς πρὸς με πλείους ἀπεστάλησαν, ἐν οἷς ἐμφέρεται, Καικιλιανὸν τὸν ἐπίσκοπον τῆς Καρταγεννησίων πόλεως παρὰ τινῶν κολληγῶν αὐτοῦ τῶν κατὰ τὴν Ἀφρικὴν καθεστῶτων ἐν πολλοῖς πράγμασιν εἰδένεσθαι.*

3) Opt. I, 24.

4) Opt. I, 27: *postquam ordinatus in urbe purgatus est, purgandus adhuc remanserat ordinator.* Aug. de unic. bapt. 16, 28: *nempe episcopum Aptungensem Felicem post Caeciliani purgationem apud imperatorem accusaverunt, quod ipse esset manifestissimus traditor et ideo Caecilianus episcopus esse non posset, quod ab illo traditore fuerit ordinatus. tunc Constantinus nec huic eorum accusationi negavit locum, quamvis eos in Caeciliani fictis criminibus calumniosos fuisset expertus.* epist. 88, 5: quo

Sache Denn jedenfalls war es ein sehr schlechtes Mittel, sich des mißliebigen Bischofs zu entledigen, wenn man in erster Linie die Art seiner Weihe angriff; selbst wenn die Donatisten Recht bekamen, war dieser Fehler ja leicht zu beseitigen, indem Miltiades selbst eine zweite Ordination an dem Angegriffenen vollzog. Waren dagegen die Anklagen, welche den Bischof persönlich trafen, erst gescheitert, so mochten die hartnäckigen Gegner die Verdächtigung seines Ordinator's immerhin noch als den Strohalm des Ertrinkenden benutzen. Doch auf diese Wahrscheinlichkeitsgründe kommt wenig an. Wir wissen, daß sowohl Optatus als auch Augustinus die echten Akten der römischen Synode gelesen haben; wenn also beide versichern, daß die Anklage gegen Felix von Aptunga erst nach derselben erhoben sei, so läßt dies keinen Zweifel zu¹. Trotzdem wird uns berichtet, daß schon im Protokoll des karthaginien'sischen Konzils Felix „der Quell alles Unheils“ genannt worden sei². Die Sentenz des Bischofs Macarius lautete in den Akten³: *sicut ergo palmites infructuosi amputati proiciun-*

innocente pronuntiato, ordinatori eius Felici alias apud eundem imperatorem calumnias machinari. c. Cresc. IV, 7, 9: nam cum in Caecilianii propriis criminibus calumniatores inventi fuissent et ei de Felicis Aptungensis ordinatoris eius traditione quaestionem intulissent, Felix etiam ipse purgatus est.

1) Vgl. auch Voelter S. 127, der die Fälschung der Akten von Karthago ganz richtig erkannt hat. Trotzdem gründet er seine Darstellung zum großen Teil auf Angaben des Augustin und Optatus, die nur auf diese Akten zurückgehen können. Ist eine Urkunde erst als gefälscht erwiesen, so gebietet jede verständige Methode, sie auch ganz zu verwerfen, nicht aber alles, was einem daraus paßt, so zu behandeln, als wenn es wohlbeglaubigt wäre. Freilich verfährt Voelter nicht anders auch mit den Akten von Cirta und den Prozeßprotokollen des Felix und Nundinarius, von denen er auf der einen Seite behauptet, daß sie gefälscht seien, und welche er auf der anderen Seite ganz unbefangen benutzt.

2) B III, 14, 26: *inter hos autem maxime Felix Aptungensis acerbius accusatus est, ita ut fons malorum omnium diceretur.* Dieselbe Phrase wird noch angeführt Aug. c. Cresc. III, 61, 67; de unie. bapt. 16, 28; epist. 88, 3.

3) Contra Fulgent. 26.

tur, ita thurificati, traditores et qui in schismate a traditoribus ordinantur, manere in ecclesia Dei non possunt, nisi cognito ululatu suo per paenitentiam reconcilientur. unde Caeciliano in schismate a traditoribus ordinato non communicare oportet. Hier wird, wie man sieht, Caecilian nur angegriffen, insofern er von Felix ordiniert ist, nicht auf Grund irgendeines eigenen Vergehens. Auch die anderen Sentenzen, von welchen wir Nachricht besitzen, richten sich sämtlich gegen das Verbrechen der Traditio¹, dessen der Bischof von Karthago nie bezichtigt worden ist. Diesem selbst wurde zwar vorgeworfen, daß er als Diakon die Gläubigen verhindert habe, den gefangenen Märtyrern Speise zu bringen², doch muß diese Anschuldigung ganz im Hintergrunde gestanden haben und gegenüber dem scharf betonten und in allen Sentenzen gebrandmarkten Vergehen des Felix kaum beachtet worden sein. Denn sonst könnte Optatus, dessen Gegner die Akten des Konzils ja ebenso gut kannten wie er selbst, nicht zu behaupten wagen, man habe gegen Caecilian gar nichts vorbringen können, sondern ihn nur durch die Person seines Ordinator angegriffen³. Wenn dieser Anklagepunkt schon vor der Ordination des Maiorinus im Mittelpunkte des Streites gestanden hätte, so hätte er nicht auf der Synode zu Rom ganz vergessen sein können. Die angeblichen Konzilsakten von Karthago können also nicht vor dem Jahre 314, wo die Untersuchung gegen Felix begann, abgefaßt sein, d. h. sie waren gefälscht.

Neben Felix wurden in den Akten auch Novellus von

1) Aug. c. Cresc. III, 27, 31; IV, 56, 66; de unic. bapt. 17, 31.

2) B III, 14, 26: *tamquam a traditoribus ordinatum et quia, cum esset diaconus, victum afferri martyribus in custodia constitutis prohibuisse dicebatur.* Diese zweite Anklage beruht wohl nur auf den donatistischen Märtyrerakten, Dupin S. 151 (s. S. 532 Anm. 1). Ob sie schon von den Zeitgenossen gegen Caecilian erhoben ist, muß daher zweifelhaft bleiben.

3) I, 19: *illo tempore a tot inimicis nihil in eum potuit confingi, sed de ordinatore suo, quod ab is falso traditor diceretur, meruit infamari.*

Tizica und Faustinus von Thuburbo als Traditoren verurteilt¹. Der letztere hat, wie die unten (S. 542) zu besprechenden Bischofsverzeichnisse beweisen, dem Konzil von Arles beigewohnt. Doch wenn, wie es hiernach scheint, die beiden Namen richtig sind, so beweist dies noch nichts für die Echtheit der Konzilsakten. Denn da das Machwerk ja zweifellos in Afrika entstanden ist, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn dem Fälscher ein paar afrikanische Bischofslisten, wie jede Stadt ja solche besafs, für seinen Zweck zur Disposition standen.

Die Synode bestand nach den Akten aus mehr als siebenzig Bischöfen². Bis an diese die Einladungsschreiben versandt wurden und sie sich dann aus allen Teilen Afrikas in Karthago versammelten, müssen Monate vergangen sein. Und man sollte so lange mit der Ordination des Maiorinus gewartet haben, wo es doch das Interesse der Partei auf das dringendste erheischte, dafs sie möglichst schnell mit ihrem Gegenbischof hervortrat! Denn je länger Caecilian die Diöcese allein verwaltete, desto schwerer mußte es sein, ihn aus der einmal gewonnenen Position wieder zu verdrängen³.

1) B III, 14, 26: *nominati sunt etiam quidam collegae Caecilianii, qui traditores asserebantur publicis gestis, quae tamen gesta non legabantur.* Die Namen derselben nennt Aug. ad Donat. post coll. 22, 38: *an vero Caecilianii causa non praeiudicat unitati catholicae, quam tenemus et cuius societate gaudemus, cum fuerit Caecilianus Carthaginensis episcopus, et praeiudicat ei causa Novelli Tizicensis, Faustini Thuburbitani, quos nec accusandos postea sicut Caecilianum Felicemque putaverunt.*

2) B III, 14, 26; 17, 32; C III, 373; Aug. c. Cresc. III, 3, 3; IV, 7, 9; ad Donat. post coll. 3, 3; 22, 37; epist. 43, 5, 14 u. sonst.

3) Nach der Behauptung der Donatisten hatten sie gleich nach der Wahl des Caecilianus einen Bistumsverweser (*interventor*) bestellt, der die Diöcese bis zur Einsetzung eines annehmbaren Bischofs verwalten sollte; doch sei derselbe von der Partei des Caecilian umgebracht worden. Aug. epist. 44, 8. Irgendein Beweis konnte für die Geschichte nicht erbracht werden und ihre Tendenz ist zu klar, als dafs man sie für wahr halten könnte. Voelter (S. 120) thut daher Unrecht, auf solch eine gänzlich unbeglaubigte Behauptung Gewicht zu legen. Donatus braucht durchaus nicht Bistumsverweser gewesen zu sein, um gegen Caecilian ein Schisma hervorzurufen; er kann dies

Dagegen wäre es den Donatisten der späteren Zeit allerdings sehr erwünscht gewesen, wenn der Begründer ihrer Sekte in der Form auf den Bischofsthron erhoben worden wäre, wie es die Akten schilderten. Denn hatte man seine Wahl erst vorgenommen, nachdem Caecilian durch ein reich besuchtes Konzil seines Amtes förmlich und feierlich entkleidet war, so hatten die Donatisten ja nur einen vakanten Bischofssitz neu besetzt, sich nicht von einer vorhandenen und wohlbegründeten Kirchengewalt losgesagt; sie waren also gar keine Schismatiker, wie die Katholiken sie beschuldigten. Auch daß man die Zahl der Richter auf etwa siebenzig fixierte, ist kaum zufällig. Das Konzil von Arles, welches die Donatisten verurteilt hatte, war von 33 Bischöfen besucht gewesen; es ist also sehr natürlich, daß man der Versammlung, welche man jener Autorität entgegenstellen wollte, etwas mehr als doppelt so viel Teilnehmer zuschrieb.

Alle, die sich auf der Synode von Circa als Traditoren erwiesen hatten, sollen auch in Karthago versammelt gewesen sein¹. Daß das Bischofsverzeichnis der einen Synode so vollständig dem der andern einverleibt ist, daß keiner, der auf jener erschienen war, sechs oder sieben Jahre später verstorben oder durch Krankheit, Alter u. dgl. m. an der Reise nach der Hauptstadt Afrikas verhindert war, ist sehr auffällig. Wenn wir aber hören, daß die Akten diesen Traditoren die allerschärfste Verurteilung der Traditio in den Mund legten² und daß eben dies von den Donatisten benutzt wurde, um das Konzil von Circa als unecht zu erweisen, so wird uns der Sachverhalt klar. Die Protokolle von Karthago sind gefälscht, um den Beweisen, welche die Katholiken einerseits aus der Entscheidung von Arles, ander-

auch ohne jede offizielle Autorisierung, einfach als Kirchenredner und Volksaufwiegler zustande gebracht haben.

1) Opt. I, 19: *ad Secundum Tigititanum missum est, ut Carthaginem veniret: proficiscuntur omnes supra memorati traditores.* Vgl. C III, 351; Aug. de unic. bapt. 17, 31; c. Cresc. III, 27, 31; ad Donat. post coll. 14, 18; epist. 43, 6, 17.

2) Aug. c. Cresc. III, 27, 31; IV, 56, 66; epist. 43, 6, 17.

seits aus den Bekenntnissen von Circa herleiten konnten, wirksam entgegenzutreten.

In den Akten war gesagt, daß Caecilian die siebenzig Bischöfe eingeladen habe, in seiner Basilica zu tagen und dort seine Verantwortung entgegenzunehmen, daß sie aber diese Aufforderung zurückgewiesen und sich in einem Privathause versammelt hätten¹. Dies sieht auf den ersten Blick so aus, als wenn es den Katholiken günstig sei, also nicht von einem Donatisten erfunden sein könne. Doch man erinnere sich, daß die Sektierer jede Kirche für entweiht hielten, in der ein rechthgläubiger Bischof seines Amtes gewaltet hatte, und wenn sie dieselbe in ihre Macht bekamen, sie erst nach umfänglichen Reinigungszeremonien wieder benutzen zu dürfen meinten. Bei dem Religionsgespräch von Karthago führten die Donatisten ihre Sache stehend, weil ihr Glaube ihnen nicht gestattete, zu sitzen, wo die Nachfolger der Traditoren säßen. Da der Fälscher diese Anschauung begreiflicherweise auch auf die ersten Anfänge der Sekte übertrug, so konnte er seine „reinen“ Bischöfe natürlich nicht in der Basilica tagen lassen, die durch Caecilian verunreinigt war.

In dem Protokoll des Miltiades war einer vorhergegangenen Synode der Donatisten erwähnt; doch wenn Augustinus meinte, dies sei dieselbe, deren Akten ihm vorlagen², so hat er ohne Zweifel geirrt. Als die Majorität der Bischöfe, welche zur Wahl des Metropolitens von Afrika vereinigt waren, sich für Caecilianus entschieden hatte, wird die Minderheit höchst wahrscheinlich zu einer Sonderversammlung zusammengetreten sein und in dieser den Neugewählten exkommuniziert und Maiorinus an seine Stelle gesetzt haben. Auf die Beschlüsse dieser Minoritätssynode werden sich die Donatisten vor dem Richterstuhle des Miltiades berufen haben und so wird ihre Erwähnung in das römische Pro-

1) Aug. c. Cresc. IV, 7, 9; Opt. I, 19.

2) B III, 17, 32: *concilium quippe Carthaginiense, ubi absentem Caecilianum septuaginta damnaverant, commemoratum est etiam a Miltiade.*

tokoll hineingekommen sein. Jedenfalls aber hat sie weder siebzig Mitglieder gezählt, noch ist in ihr von der Traditio des Felix die Rede gewesen.

Dies ist das gesamte Material, dessen sich beide Parteien vor dem kaiserlichen Richter bedienten. Mit Erstaunen vermessen wir darin drei Urkunden, von denen uns zwei noch heute zum Teil erhalten sind.

21) Die Akten des Konzils von Arles. Das Protokoll der Verhandlungen selbst besitzen wir zwar nicht mehr, wohl aber die Kanones, über welche sich die versammelten Bischöfe einigten, nebst ihrem Begleitschreiben an den römischen Bischof Silvester¹. Das Datum fehlt, doch sind zwei Verzeichnisse der Teilnehmer am Konzil erhalten, welche für die Prüfung der Echtheit das reichste Material gewähren. Das eine davon steht in der Überschrift des Briefes an Silvester; es nennt nur die Bischöfe² und auch von diesen nur die nackten Namen. Das andere verzeichnet bei jedem die Diocese und fügt auch die niederen Kleriker, welche in Arles anwesend waren, hinzu. Hier sind die Angaben über die Provinzen, in welchen die einzelnen Episkopate gelegen haben sollen, zum Teil unrichtig, doch beweist dies nur, daß der Redaktor der Liste in der Geographie schlecht Bescheid wußte, nicht daß sie unecht ist.

Vergleichen wir zunächst die beiden Verzeichnisse mit einander, so ergibt sich als zweifellos, daß keines davon von dem anderen abgeschrieben ist. Denn stimmen sie auch im allgemeinen überein, so finden sich doch in jedem einzelne Namen, die in dem anderen fehlen³. Sind sie

1) Mansi, Conciliorum collectio II, p. 469.

2) Die Annahme von Mansi, daß diejenigen Presbyter, welche in Abwesenheit ihrer Bischöfe diese vertraten, in der Überschrift mit genannt seien, ist jedenfalls nicht haltbar; denn sonst könnten die beiden von Silvester gesandten römischen Presbyter Claudianus und Vitus unmöglich fehlen, von Romanus, Faustinus, Sabinus und Clementius ganz zu geschweigen.

3) Von Verschiedenheiten, die auf die mangelhafte Überlieferung zurückgeführt werden können, wie daß ein Bischof hier *Aristasius* dort *Anastasius*, hier *Imbetausius* dort *Ambetausus* heißt, sehen wir natürlich ab. Daß Faustus von Thurburbo, den das zweite Verzeich-

aber von einander unabhängig, so bildet jede Übereinstimmung zwischen ihnen auch eine gegenseitige Beglaubigung. In der Überschrift des Briefes vermessen wir folgende Bischöfe:

- 1 Chrestus von Syrakus
- 2 Orosius von Massilia
- 3 Mamertinus von Elosa oder Tolosa
- 4 Eborius von Eburacum
- 5 Restitutus von Londinium
- 6 Victor von Legisvolumen ¹.

Dafür nennen sich in der Überschrift folgende Personen, die, wenigstens als Bischöfe, im zweiten Verzeichnis nicht vorkommen:

- 1 Natalis, erscheint in II als Presbyter von Urso
- 2 Probatius, „ „ „ „ „ „ Tarraco
- 3 Termatius, „ „ „ „ „ „ Basti
- 4 Crescens, „ „ „ „ „ „ Diakonus von Arpi
- 5 Hibernius, fehlt in II
- 6 Gregorius, fehlt in II ².

Dafs Unterschiede zwischen den beiden Listen obwalten, ist ganz natürlich. Der Brief an Silvester übermittelt diesem das Schlufsresultat der Verhandlungen; seine Überschrift kann folglich nur diejenigen Bischöfe nennen, welche demselben zustimmten. Dagegen zählt das zweite Verzeichnis alle Teilnehmer des Konzils auf, umfaßt also auch die Opposition mit, welche in dem ersten notwendig fehlen mußte. Doch hiernach mußte man erwarten, dafs dieses einige Bischöfe weniger enthalte, als jenes, während in Wirklichkeit die Gesamtzahl genau die gleiche ist; denn für die Namen der sechs fehlenden treten ebenso viel andere ein,

nis nennt, identisch ist mit dem Faustinus des ersten, zeigt auch die S. 539 angeführte Stelle des Augustin.

1) Die Überschrift nennt nur einen Victor, das zweite Verzeichnis zwei. Von diesen wird wahrscheinlich der Inhaber des numidischen Episkopats der exkommunizierte sein, da in seiner Provinz ja der Donatismus die meiste Kraft entfaltete (S. 533 Anm. 1).

2) Ein Gregorius erscheint hier zwar, aber die Überschrift des Briefes nennt zwei Bischöfe dieses Namens. Allerdings wäre es nicht unmöglich, dafs der eine davon mit Eborius von Eburacum, den wir oben unter Nr. 4 angeführt haben, identisch ist.

welche das zweite Verzeichnis noch nicht als Bischöfe kennt. Wir werden daraus schliessen müssen, daß diejenigen, welche sich den Beschlüssen hartnäckig widersetzten, sogleich exkommuniziert und ihres Amtes verlustig erklärt wurden, und daß man an ihre Stelle noch auf dem Konzil selbst Ersatzbischöfe ordinierte, welche dann den Brief an Silvester mit unterschrieben. Begreiflicherweise wählte man diese zum größten Teil aus den Klerikern der niedrigeren Grade, namentlich den Presbytern, welche dem Konzil beiwohnten.

Von den Bischöfen, welche die beiden Listen uns nennen, sind auch sonst bekannt: Caecilian von Karthago, Chrestus von Syrakus, welcher durch den Brief Konstantin's (Nr. 3) zum Konzil von Arles eingeladen wurde, Marinus von Arelate, Proterius von Capua, Reticus von Augustodunum, Meroles von Mediolanium und Maternus von Agrippina, die sämtlich in dem Teilnehmerverzeichnis der römischen Synode (Nr. 11), zum Teil auch in dem Briefe Konstantin's an Miltiades (Nr. 4) vorkommen. Wenn die Akten der Synode von Rom als Bischof von Benevent den Theophilus nannten, während in den Listen von Arles in gleicher Eigenschaft Anastasius erscheint, so ist das nur ein Beweis, daß die letzteren nicht etwa mit Benutzung der römischen Urkunde fabriziert sind. Denn in den drei Jahren, die seit dem Spruche des Miltiades vergangen waren, kann natürlich leicht in Benevent, wie ja auch in Rom selbst, ein Bischofswechsel stattgefunden haben.

Es ist sehr merkwürdig, daß man bei der Disputation von Karthago nichts anderes über das Konzil von Arles beizubringen wufste, als was Konstantin in seinem Briefe an Eumelius (Nr. 9) davon berichtete. Auch was Augustin darüber mitteilt, scheint außerdem nur auf ein paar theologische Schriften zurückzugehen, welche des Konzils flüchtig erwähnten, namentlich auf ein Buch des Reticus von Autun¹, der ihm selbst beigewohnt hatte, und auf die Epistula

1) Dieser wird von Augustinus citiert contra Julian. I, 3, 7. Auf ihm beruhte wohl die Angabe, daß das Konzil die Wiedertaufe verboten habe (de bapt. II, 9, 14; contra epist. Parm. II, 13, 30) und daß bei den Beratungen ein Brief des Cyprianus vorgelesen worden

Parmeniani¹. Von den Akten und Kanones der gallischen Versammlung sind in den afrikanischen Bischofsarchiven offenbar keine Abschriften vorhanden gewesen.

2) Die Akten des Prozesses, welchen Nundinarius, Diakonus von Cirta, vor dem Konsular von Numidien Zenophilus am 13. Dezember 320 gegen seinen Bischof Silvanus ausgefochten hatte. Sie sind uns noch zum größten Teil erhalten² und tragen in jeder Beziehung den Stempel der Echtheit an sich. Der Richter Zenophilus ist uns aus der späteren Zeit Konstantin's als Prokonsul von Afrika beglaubigt³; im Jahre 333 war er Konsul, wozu die Bekleidung der Statthalter-schaft von Numidien im Jahre 320 sehr gut paßt. Nundinarius kennen wir bereits aus Nr. 12 als den Protokoll-führer der Synode von Cirta; Silvanus wurde auf derselben Synode ordiniert; Purpurius, welcher in den Akten genannt wird, nahm als Bischof von Limata gleichfalls an ihr Teil. Alle Persönlichkeiten des Protokolls, über welche wir in den Quellen überhaupt eine Auskunft zu finden erwarten dürfen, sind also wohl beglaubigt. Wenn Voelter es dennoch wagt, diese Urkunde für eine Fälschung zu erklären, so bringt er das nur vermittelt derselben Art

sei (*beati Cypriani verbis in eadem ad Jubaianum epistula, quae in concilio lecta memoratur de bapt. II, 9, 14*). Denn dafs dies nicht aus den Akten geschöpft ist, zeigt die unbestimmte Form (*memoratur*), in der es berichtet wird.

1) *Contra epist. Parm. I, 6, 11: Fatetur etiam Parmenianus ad Arelatense oppidum et episcopos iudices et partes ex Africa convenisse, Caecilianum scilicet atque Donatistas, ubi omnia suis credidit, qui nihil victi potuerunt nisi de iudicibus conqueri. nec tamen negat rursus eos ad Constantinum venisse, et quia ibi quoque ultimo iudicio superati sunt, etiam ipsum gratia corruptum fuisse criminatur.* Das letzte bezieht sich auf die kaum unrichtige Behauptung des Parmenianus, dafs Hosius durch seinen Einfluß bei Konstantin die Verurteilung der Donatisten durchgesetzt habe. *Contra epist. Parm. I, 5, 10; 8, 13; vgl. B III, 19, 37: etiam imperatorias aures pravis suggestionibus inflatas; c. Cresc. III, 61, 67.*

2) Dupin, Optatus, S. 167; Mansi II, S. 500; Migne 43, S. 793 und besser bei Deutsch, Zur Geschichte des Donatismus. Progr. des Joachimsthal'schen Gymn. Berlin 1875.

3) CIL. VIII, 1408.

von Kritik fertig, welche wir schon S. 520 charakterisiert haben. So schreibt er z. B. S. 67: „Der Übergang ist so überaus ungeschickt, daß man auch hierin sehen kann, daß man es mit keinem echten gerichtlichen Untersuchungsprotokoll zu thun hat.“ Mir scheint im Gegenteil, daß wenn ein Fälscher das Protokoll behaglich in seiner Studierstube hätte ausarbeiten können, er um die Herstellung geschickter Übergänge kaum in Verlegenheit gewesen wäre. Der Stenograph dagegen, welcher die Verhandlungen, während sie geführt wurden, nachzuschreiben hatte, mußte froh sein, wenn er nur das Wesentlichste zu fixieren vermochte; sich um die Übergänge zu kümmern, hatte er wahrlich keine Zeit. Selten ist ein Protokoll mit solcher Sorgfalt geführt worden wie das der Disputation von Karthago. Mehrere Schreiber waren hier immer gleichzeitig beschäftigt; nach jedem Tage der Verhandlung ließ man einen zweiten Tag frei, um die Akten aus frischester Erinnerung möglichst genau redigieren zu können; jede einzelne Aussage wurde dann noch von demjenigen, der sie gemacht hatte, selbst geprüft und durch sein *recognovi* beglaubigt: trotzdem sind die Übergänge oft sehr schlecht, der Zusammenhang mitunter kaum verständlich. Und in dem Protokoll des Zenophilus, das nach seiner Niederschrift höchstens einer ganz flüchtigen Durchsicht unterworfen sein kann, sollte es anders sein? — S. 72 schreibt Voelter: „Dies hätte mit einer einzigen Frage und Antwort abgemacht sein können; statt dessen finden wir aber, daß Crescentian teils von Zenophilus, teils von Nundinarius fünfmal dasselbe gefragt wird und dasselbe zur Antwort giebt. Dies ist eine Weitschweifigkeit, wie sie in einer Untersuchung vor dem Richter nicht vorgekommen sein kann.“ Wer das behaupten kann, der hat eben niemals einer gerichtlichen Verhandlung beigewohnt. Und was in dem flüchtigen Wechsel von mündlichen Fragen und Antworten für unmöglich erklärt wird, das soll in dem wohl überlegten Machwerk eines Fälschers ganz natürlich sein! Zweimal wird die Vernehmung eines Zeugen verlangt, und da derselbe nicht gleich zur Stelle ist, wird das Verhör einstweilen ohne Rücksicht

auf ihn fortgesetzt. Daran Anstofs zu nehmen, daß von den betreffenden Zeugen später nicht mehr die Rede ist, wie Voelter (S. 67) thut, wäre nur dann berechtigt, wenn wir die Urkunde vollständig besäßen; wie sie jetzt vorliegt, können wir gar nicht wissen, ob die vorgeladenen Personen nicht am Schlusse der Verhandlungen wirklich erschienen und ganz ordnungsmäßig vernommen sind. Dieser und ähnlicher Art sind alle Bedenken, welche gegen die Echtheit der Akten geltend gemacht werden. Sie im einzelnen zu widerlegen, können wir uns um so mehr ersparen, als die Urkunde für die Geschichte des Donatismus nur von sehr geringer Bedeutung ist.

Hieraus erklärt es sich wohl auch, daß man sie bei der Disputation nicht vorgelegt hat, obgleich sie dem Augustinus wohl bekannt war¹. Ob Caecilianus der Vergehen, welcher man ihn anklagte, schuldig war oder nicht, darauf beruhte die ganze Rechtfertigung des Donatismus; dies mußte daher mit allen Mitteln der Forschung, welche man besaß, festgestellt werden. Doch ob ein einzelner donatistischer Bischof Traditor war, konnte um so gleichgültiger sein, als ja die übrigen Mitglieder der Sekte ruhig behaupten konnten, von seiner Schuld nichts gewußt zu haben.

23) Ein Gesetz Konstantin's, durch welches den Donatisten die in ihrem Besitze befindlichen Kirchen entzogen und ihre Kongregationshäuser konfisziert wurden Aug. epist. 88, 3; 105, 2, 9; c. litt. Petil. II, 92, 205. Auf diese Verfügung bezieht sich ein Gesetz des Valens vom Jahre 377 Cod. Theod. XVI, 6, 2. Durch den Brief an Verinus vom 5. Mai 321 (Nr. 19) scheint sie wieder aufgehoben zu sein, ist also wohl früher anzusetzen. Unter den Donatisten hatte sich eine Erinnerung erhalten, daß Zenophilus gegen sie eine Verfolgung geleitet habe². Da dieser nach Nr. 22 um das

1) Contra Cresc. III, 28, 32; 72, 84; IV, 56, 66; contra litt. Petil. I, 21, 23; de unit. eccl. 18, 46; epist. 43, 6, 17; 53, 2, 4; de unic. bapt. 17, 31.

2) Aug. c. Cresc. III, 30, 34: *sed postea, inquis, Ursacio et Zenophilo persequentibus, cum communicare noluisse, actus est in exilium.*

Jahr 320 Konsular von Numidien gewesen war, wo die Sekte die meiste Verbreitung hatte, so halte ich es mit Voelter für wahrscheinlich, daß jene Verfolgung an das Gesetz Konstantin's anknüpfte und dieses folglich im Jahre 319 oder 318 gegeben ist. Bei der Disputation von Karthago ist es wohl deshalb nicht vorgelegt worden, weil die Donatisten sich damit brüsteten, die verfolgte Kirche zu sein, und man daher von katholischer Seite nicht gern an die Berechtigung dieses Ruhmes erinnerte.

So lange wir es mit Eusebius' Kirchengeschichte und den Akten der Disputation von Karthago zu thun hatten, waren wir meist in der glücklichen Lage, die Echtheit des überlieferten Quellenmaterials verteidigen zu können; jetzt, wo wir uns dem Buche des Optatus zuwenden, werden wir leider in die entgegengesetzte Rolle gedrängt. Schon den katholischen Bischöfen, als sie das Religionsgespräch vorbereiteten und alle Beweismittel, deren sie sich bedienen konnten, einem genauen Studium unterzogen, scheint die Ahnung aufgegangen zu sein, daß der älteste litterarische Vertreter ihrer Sache eine Quelle von sehr zweifelhafter Glaubwürdigkeit sei. Sie, die sonst allen Forderungen ihrer Gegner selbst über die Geschäftsordnung hinaus in liberalster Weise ihre Zustimmung gewähren, werden plötzlich unruhig, als diese beantragen, daß man eine Stelle des Optatus verlese, und gestatten es nur unter den entschiedensten Vorbehalten¹. Keiner, der die Verhandlungen von Karthago unbefangen prüft, wird der katholischen Partei die Anerkennung versagen können, daß sie sich hier redlich

Als Vehikel dieser Überlieferung haben natürlich die donatistischen Märtyrergeschichten gedient, von denen man charakteristische Beispiele bei Dupin, Optatus, S. 190 ff. zusammengestellt findet.

1) C III, 481: *Prosecutio catholicorum, contra eminentes episcoporum sententias unius Optati testimonium suscipi non debere. — Donatistarum prosecutio, nimium verum esse, quod contra catholicos Optatus catholicus dixit. — Catholicorum prosecutio, Optati scripta pro scripturis canonicis non haberi. — Prosecutio, qua exigunt Donatistae, ut aut damnent catholici Optatum aut patiantur eius testimonium recitari. — 534: Ubi catholici contestantur, quod sibi non obsit error Optati; legi tamen patiuntur Optatum.*

um die Erforschung der Wahrheit bemüht und jeden Antrag der Donatisten, der diesen Zweck fördern konnte, bereitwillig unterstützt hat. Wenn sie sich einer Vorlesung aus der Schrift ihres eigenen Parteigenossen so energisch widersetzt, noch ehe sie weiß, was eigentlich vorgelesen werden sollte, so kann dies kaum einen anderen Grund haben, als daß sie seinen Nachrichten mißtraute und durch den Makel seiner Fälschungen ihre eigene gute Sache zu beflecken fürchtete.

Optatus war in dem kleinen Milëu, weit entfernt von den Bücher- und Urkundenschätzen Karthagos, kaum imstande, das erforderliche Material für seine historische Darstellung zusammenzubringen. Von den meisten Aktenstücken, auf welche sich die Donatisten zu seiner Zeit beriefen, hat er nur reden gehört¹; von denen, welche sie bei dem Religionsgespräch verlesen ließen, kennt er einzig das gefälschte Protokoll des Konzils von Karthago (Nr. 20). Auch die Beweismittel der Katholiken sind ihm zum größten Teil unbekannt geblieben; benutzt hat er davon nur die Akten der Synoden von Cirta und Rom (Nr. 11 und 12) und das Protokoll der Untersuchung gegen Felix (Nr. 8). Man hat oft mit Erstaunen bemerkt, daß Optatus seine Geschichte des Donatismus mit der Verhandlung gegen Felix von Aptunga abschließt und von allem späteren, namentlich dem Konzil von Arles und dem Schlufsurteil des Konstantin, welche für seinen Gegenstand so wichtig waren, kein Wort erwähnt. Absichtlich ist dies gewiß nicht geschehen — was sollte es auch für einen Zweck gehabt haben —, sondern nur, weil ihm die Briefe Konstantin's an Probianus, Eumelius und Verinus (Nr. 18, 9 und 19), aus denen Augustinus und die Donatisten ihre Kenntniss der späteren Ereignisse schöpften, noch nicht vorlagen. Die jüngste Urkunde, deren Benutzung sich bei ihm nachweisen läßt, ist eben das Protokoll des Felix; wo dieses abbrach, wußte auch er nicht weiter und

1) I, 22: *sed quia audio, aliquos de societate tua litigandi studio chartas habere nescio quas, quaerendum est, quibus sit accomodanda fides. — vestrae, si sunt aliquae, mendacis forte videantur aspersae.*

war folglich gezwungen, aufzuhören. Dies ist aber auch der vollgültige Beweis dafür, daß er nicht aus der Erinnerung der Zeitgenossen, in der die Schlußakte des Streites, namentlich das große Konzil, gewiß am festesten gehaftet hätten, sondern ausschließlich nach Urkunden seine Geschichte geschrieben hat.

Eine Sammlung dieser Beweisstücke hatte er selbst seinem Buche angehängt. Leider ist dieser Schlußteil desselben verloren gegangen, doch habe ich Grund zu der Annahme, daß einzelne Urkunden daraus uns noch an anderer Stelle erhalten sind. Es sei mir gestattet, diese bei der Besprechung des Optatus gleich mit zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhange haben wir demnach die folgenden Aktenstücke zu prüfen:

24) Die erste Klageschrift der Donatisten an Konstantin, deren Wortlaut Optatus (I, 22) in folgender Weise mitteilt: *Rogamus te, Constantine optime imperator, quoniam de genere iusto es, cuius pater inter ceteros imperatores persecutionem non exercuit, et ab hoc facinore immunis est Gallia, nam in Africa inter nos et ceteros episcopos contentiones sunt. petimus, ut de Gallia nobis iudices dari praecipiat pietas tua. — Datae a Luciano, Digno, Nasutio, Capitone, Fidentio et ceteris episcopis partis Donati.* — Wir freuen uns, in diesem Falle Voelter (S. 138) vollkommen beistimmen zu können, wenn er dieses Schriftstück für eine Fälschung erklärt. Entscheidend ist dafür die Unterschrift. Nach der Relation des Anulinus (Nr. 5) hatte er von den Donatisten zwei Aktenstücke zur Übersendung an den Kaiser erhalten, deren eines die Überschrift trug: *libellus ecclesiae catholicae criminum Caecilianii traditus a parte Maiorini.* Danach kann weder dieses Libell noch das ihm beigefügte so unterschrieben gewesen sein, wie Optatus angiebt. „Hier ist ebenso wenig zu erklären, weshalb gerade diese Bischöfe als Unterzeichner auftreten und nicht vielmehr in erster Linie Maiorin selbst und dann etwa Secundus von Tigisis, als warum es *partis Donati* statt *Maiorini* heißt“ (Voelter). Der Fälscher muß eben schon so spät gelebt haben, daß er diejenigen, welche beim Beginn des Streites die Führer

der Donatisten gewesen waren, nicht mehr kannte, und deswegen aufs Geratewohl einige Namen erfinden mußte. Hieraus ergibt sich aber auch, daß dies Machwerk nicht dem Optatus selbst zugeschrieben werden kann, da dieser aus den Akten der Synoden von Cirta und Rom sowohl den Secundus von Tigisis als auch die anderen führenden Persönlichkeiten gut genug kennen gelernt hatte, um zu einer so kindlichen Fälschung unfähig zu sein. Er ist eben durch die angeblichen Urkunden, welche ihm in die Hände gespielt waren, schon selbst betrogen worden.

25) Mit diesem Schriftstück steht ein zweites im engsten Zusammenhange, das gleichfalls kurz genug ist, um es hier im Wortlaute mitteilen zu können¹: *Petronius, Annianus et Julianus Domitio Celso vicario Africae. Quoniam Lucianum, Capitonem, Fidentium et Nasutium episcopos et Mammarium presbyterum, qui secundum caeleste praeceptum domini Constantini maximi invicti semper Augusti ad Gallias cum aliis legis eius hominibus venerant, dignitas eius ad lares proprios venire praecepit, angariam his cum annonaria competentia usque ad Arelatensem portum secundum imperatum aeternitatis eiusdem clementissimi principis dedimus, frater, qua inde Africam navigent, quod sollertiam tuam litteris nostris scire conveniat. optamus te, frater, felicissimum bene valere. Hilarius princeps obtulit IV kal. Mai. Triburis.* Die Konsuln fehlen, doch das könnte auch bei der nachlässigen Abschrift einer echten Urkunde vorkommen. Ein Julianus ist unter Maxentius Praefectus Praetorio gewesen; daß ihn Konstantin in seinem Amte liefs, ist möglich, aber nicht erweislich²; Petronius und Annianus sind sonst nicht bekannt. Der Vikar Domitius Celsus wird in den Adressen zweier Gesetze vom 1. August 315 und vom 11. Januar 316 genannt. An Stelle seines Vorgängers, des

1) Es ist abgedruckt bei Migne 43, S. 790; Dupin, Optatus, S. 187; Hänel, Corpus legum, p. 193; Mansi II, S. 497.

2) In der Vorrede zu meiner Symmachusausgabe (S. clxxvii) habe ich dies angenommen, aber nur auf Grund der Urkunde, welche wir eben besprechen; denn als ich mit jener Arbeit beschäftigt war, wußte ich noch nicht, daß sie gefälscht ist.

erkrankten Verus, führte am 15. Februar 315 der Prokonsul Aelianus die Untersuchung gegen Felix; am 21. März 316 wird sein Nachfolger Eumelius zum erstenmal genannt. Seine Amtsführung kann also höchstens von Ende Februar 315 bis Anfang März 316 gedauert haben. Danach müßte unsere Urkunde in das Jahr 315 fallen; auf 316 könnten wir sie nur dann setzen, wenn wir im Datum *IV kal. Mart.* statt *IV kal. Mai.* schrieben, was allerdings eine sehr leichte Änderung ist. Da der Brief offenbar voraussetzt, daß die Bischöfe am Hofe des Kaisers in Trier ihre Sache geführt haben und Konstantin im Jahre 315 nicht vor Ende November in Gallien gewesen sein kann, so würde, falls wir die Echtheit aufrecht erhalten wollen, jene Korrektur des Datums unbedingt nötig sein. Lassen wir sie also einstweilen gelten.

Danach wurde am 27. Februar 316 einer Anzahl afrikanischer Geistlicher, welche sich am kaiserlichen Hoflager in Trier aufgehalten hatten, Benutzung der Post und Reisezehrung bis nach Arles gewährt, aber nicht damit sie dort die Versammlung des Konzils, welches für den Sommer desselben Jahres in dieselbe Stadt berufen war, abwarten, sondern nur, damit sie sich nach Afrika einschiffen könnten. Und wirklich kommt in den beiden Verzeichnissen, welche uns von den Teilnehmern des Konzils erhalten sind (Nr. 21), kein einziger der in diesem Briefe genannten Bischöfe vor. Daß dieselben Männer, welche um der donatistischen Sache willen die lange Reise nach Trier gemacht hatten, auf ihre Stimme beim Konzil verzichteten und Arles verließen, unmittelbar bevor jene Sache dort entschieden wurde, und dies nur, um ein paar Monate früher wieder zuhause zu sein, ist doch mehr als unwahrscheinlich. Ferner ist auch der Zweck des Briefes gar nicht zu verstehen. Wenn man den Bischöfen freie Reise durch Afrika gewährt hätte, so wäre davon allerdings der Vikar von Afrika zu verständigen gewesen, da er ja für die Ausführung des Erlasses das Organ hätte sein müssen; eine Vergünstigung dagegen, die nur innerhalb der Grenzen Galliens Gültigkeit hatte, ging auch nur die gallischen Magistrate an; daß man sie auch den afrikanischen

ohne praktischen Zweck, sondern ausschliesslich zur Kenntnisnahme sollte mitgeteilt haben, wäre wohl denkbar, wenn es sich um einen Gegenstand von hoher Wichtigkeit gehandelt hätte, nicht aber bei einer Verfügung über Postpferde und Reisezehrung. Rechnen wir noch hinzu, daß in dem Briefe die Kaiserliche Majestät, für welche nach dem Stile jener Zeit nur Ausdrücke, wie *maiestas*, *aeternitas*, *numen*, *clementia* etc. zulässig sind, mit *dignitas* bezeichnet wird, ein Wort, das allenfalls auf einen Beamten mittleren Ranges, aber niemals auf den Herrscher angewandt werden kann, und daß von einem *praeceptum domini Constantini maximi semper Augusti* die Rede ist, während alle Befehle damals doch im Namen beider Kaiser erlassen wurden, es also heißen müßte: *praeceptum dominorum nostrorum Constantini et Licinii Augustorum*, so darf die Fälschung wohl als bewiesen gelten. Zweifelhaft könnte uns höchstens machen, daß von den Beamten, welche die Überschrift nennt, der eine sicher, ein zweiter möglicherweise unter Konstantin fungiert hat. Doch da in allen Städten Afrikas sich zahlreiche öffentliche Denkmäler befanden, deren Inschriften die Namen der höchsten Provinzialmagistrate in Verbindung mit denen der gleichzeitigen Kaiser zeigten, so konnte ein Fälscher, der noch vor der Zeit des Optatus lebte, leicht die Kenntnis eines richtigen Beamtennamens im eigentlichen Sinne des Wortes auf der Strafe finden.

Dieses Machwerk nennt fast genau dieselben Bischofsnamen wie die vorgebliche Anklageschrift der Donatisten bei Optatus. Offenbar will der Fälscher den Eindruck hervorrufen, daß die Unterzeichner derselben nach Trier vor den Richterstuhl des Kaisers beschieden sind und jetzt nach gefällttem Spruch in ihre Heimat zurückkehren. Danach dürften die beiden Schriftstücke wohl von demselben Fälscher herrühren, und wenn Optatus das eine kannte, wird ihm das andere nicht unbekannt gewesen sein. In seiner Geschichtserzählung hat er es des unbedeutenden Inhaltes wegen freilich nicht berücksichtigt, doch da er in dem Anhang seines Buches alle auf den donatistischen Streit be-

züglichen Aktenstücke vereinigte, so wird auch dieses kaum darunter gefehlt haben.

26) Optatus beruft sich I, 22 auf *epistulae Constantini*, welche er den gefälschten Urkunden der Donatisten entgegenzustellen vermöge. Aus diesen kaiserlichen Briefen folgen dann auch gleich darauf ein paar Citate: I, 23: *Quibus lectis Constantinus pleno libello respondit; in qua responsione et eorum preces prodidit, dum ait: „petitis a me in saeculo iudicium, cum ego ipse Christi iudicium expectem“*. Und dann heisst es, nachdem die Appellation der Donatisten von der Entscheidung der römischen Synode erzählt ist: I, 25: *Ad quam appellationem Constantinus imperator sic respondit: „o rabida furoris audacia! sicut in causis gentilium fieri solet, appellationem interposuerunt“*. Es ist wohl nur Gedächtnisfehler des Optatus, wenn diese Aussprüche Konstantin's auf zwei verschiedene Briefe zurückgeführt werden; thatsächlich finden sich beide in demselben Schriftstück vereinigt, das noch jetzt erhalten ist¹. Es ist eine Epistel an die katholischen Bischöfe — welche, ist nicht gesagt —, aus deren salbungsreichem Phrasenschwall sich nur mit Mühe der folgende Inhalt herauschälen läst. Der Kaiser drückt seine Freude über den weisen Richterspruch der Bischöfe aus und ist höchst entrüstet darüber, daß die Verurteilten an sein weltliches Gericht zu appellieren gewagt haben. Er bittet, den Sündern noch einmal geduldige Ermahnung zuteil werden zu lassen; sollten sie trotz derselben bei ihrem verruchten Vorhaben beharren, so gestattet er den Bischöfen, in ihre Heimat zurückzukehren, und befiehlt, die Appellanten an sein Hoflager zu senden. Zugleich habe er auch den Vikar von Afrika geheissen, alle, bei denen sich ein ähnlicher Wahnsinn zeige (*quotquot huius insaniae similes invenerit*), gleichfalls an den Kaiser zu befördern. Wozu er eine so vollständige Ketzersammlung an seinem Hoflager vereinigen will, wird nicht gesagt; in dieser Beziehung heisst

1) Abgedruckt bei Migne 43, S. 788; Dupin, Optatus, S. 184; Mansi II, S. 477.

es nur: *ut ibi degant, ibi sibi mortem provideant*. Ihre Appellation anzunehmen und das Urteil der Bischöfe mit seiner menschlichen Einsicht einer Prüfung zu unterziehen, kann jedenfalls nicht seine Absicht sein. Schreibt er doch: *meum iudicium postulant, qui ipse iudicium Christi expecto! dico enim, ut se veritas habet, sacerdotum iudicium ita debet haberi, ac si ipse Dominus residens iudicet. nihil enim licet his aliud sentire vel aliud iudicare, nisi quod Christi magisterio sunt edocti*. Da nun der Brief an Eumelius (Nr. 9) zweifellos beweist, daß Konstantin sowohl gegen das Urteil der römischen, als auch der arelatensischen Synode die Appellation zugelassen hat, so muß dies sonderbare Schriftstück notwendig gefälscht sein. Auch aus anderen Gründen läßt sich dies beweisen, z. B. aus der Stelle: *sicut in causis gentilium fieri solet, appellationem interposuerunt. equidem gentes minora interdum iudicia refugientes, ubi iustitia reprehendi potest, magis ad maiora iudicia auctoritate interposita ad appellationem se conferre sunt solitae*. Wer kann glauben, daß ein römischer Kaiser, der täglich über Appellationen zu entscheiden hatte, diese als eine spezifisch heidnische Einrichtung habe brandmarken können¹, oder daß er es gar für nötig gehalten habe, eine so lächerliche Definition davon zu geben, was eine Appellation nun eigentlich sei! Auch das kindische Sündenbekenntnis im Eingang des Briefes wird kein Vernünftiger dem Konstantin zuschreiben wollen.

27) Wie Optatus selbst (I, 22) versichert, standen ihm mehrere Briefe Konstantin's zugebote. Aus ihnen dürfte wohl geschöpft sein, was er II, 15 über den heißen Wunsch des Kaisers sagt, die katholische Einheit der Kirche wiederhergestellt zu sehn: *redeat in memoriam Constantinus imperator christianus, quem famulatum exhibuerit Deo, quae habuerit vota, ut remotis schismatibus intermortua omni dissensione sub toto caelo filios suos gaudens in uno videret sancta mater ecclesia*. Diesem Wunsche begegnen

1) *Gentes* und *gentiles* bedeuten in der Sprache jener Zeit bekanntlich „die Heiden“.

wir in ganz ähnlicher Form am Schlusse zweier angeblichen Briefe Konstantin's, deren einer als Adressaten Aelafius nennt, der andere Celsus, Vikar von Afrika¹. In dem ersten heisst es: *nam cum apud me certum sit, te quoque Dei summi esse cultorem, confiteor gravitati tuae, quod nequaquam fas esse ducam, ut eiusmodi contentiones et altercationes dissimulentur a nobis, ex quibus forsitan commoveri possit summa divinitas non solum contra humanum genus, sed etiam in me ipsum, cuius curae nutu suo caelesti terrena omnia moderanda commisit, et secus aliquid hactenus incitata decernet. tunc enim re vera et plenissime potero esse securus et semper de promptissima benevolentia potentissimi Dei prosperrima et optima quaeque sperare, cum universos sensero debito cultu catholicae religionis sanctissimum Deum concordia observantia fraternitatis venerari. Amen.* Ähnlich in dem anderen: *nam nequaquam me aliter maximum reatum effugere posse credo, quam ut hoc, quod improbe fit, minime existimem dissimulandum, cum nihil potius agi a me pro instituto meo ipsiusque principis munere oporteat, quam ut discussis erroribus omnibusque temeritatibus amputatis veram religionem universos concordemque simplicitatem atque meritam omnipotenti Deo culturam praesentare perficiam.* In beiden Briefen erkennt es also Konstantin als seine Herrscherpflicht an, alle Menschen der wahren Religion einträchtiglich zuzuwenden, und fürchtet Zorn und Strafe Gottes, wenn er dies nicht ausführe. Die gesamte Auffassung ist hier ebenso nahe verwandt wie der Stil, ja selbst manche wörtliche Anklänge finden sich an beiden Stellen (*nequaquam fas esse ducam, ut — dissimulentur a nobis = minime existimem dissimulandum; universos — concordia observantia = universos — concordem simplicitatem*). Die beiden Urkunden sind also höchst wahrscheinlich von derselben Hand, auch wenn dies nicht die Hand Konstantin's gewesen sein sollte. In dem Brief an Celsus erklärt der Kaiser, bald nach Afrika kommen und den dona-

1) Migne 43, S. 785. 789; Dupin, Optatus, S. 181. 186; Hänel, Corpus legum, p. 191; Mansi II, S. 463. 496.

tistischen Streit an Ort und Stelle entscheiden zu wollen. Dafs er dies nie ausgeführt hat, bedarf keines Beweises; er kann aber auch gar nicht die Absicht dazu gehabt haben, am wenigsten zu der Zeit, wo Celsus Vikar war (315—316). Denn kurz vorher war ja der Frieden mit Licinius geschlossen, von dem jedermann, am besten Konstantin selbst, wissen mußte, dafs es nur ein Waffenstillstand war. Bei jeder passenden Gelegenheit konnte man erwarten, dafs der eine der Nebenbuhler in den Reichsteil des anderen einfallen werde, und Konstantin sollte erstlich den Plan gefafst haben, über das Meer zu gehen und sich von dem Teil seines Gebietes, der zunächst bedroht war, auf Monate vollständig abzuschneiden? Im Sommer des Jahres 315 läfst er sich durch den Prokonsul Probianus einen Zeugen zuschicken, dessen Vernehmung für die Prüfung der donatistischen Streitsache nötig erscheint (Nr. 18). Dies hätte gar keinen Sinn, wenn er bald darauf selbst nach Afrika hätte übersetzen wollen. Im Herbst desselben Jahres macht er sich nach Trier auf den Weg und beruft dann das Konzil auf den August 316 nach Arles. Welcher Zeitpunkt innerhalb des durch das Vikariat des Celsus gegebenen Raumes liefse sich also finden, dem jene afrikanischen Reisepläne angehören könnten? Auch dafs die Adresse des Briefes gerade denselben Magistrat nennt, an welchen das gefälschte Schreiben der drei Präfekten (Nr. 25) gerichtet war, erweckt gerechten Verdacht.

Wie dieses, so handelt auch der Brief an Aelafius von Postpferden (*evectio*) und Reisezehrung (*tractoria*). Er bewegt sich also im Gedankenkreise desselben Fälschers. Nur sollen die Bischöfe, welche nach Arles zum Konzil reisen, diesmal nicht den Seeweg einschlagen, obgleich der Einberufungstermin gerade in den Hochsommer fällt, wo die Meerfahrt am bequemsten und ungefährlichsten ist, sondern den weiten Umweg über Mauretanien und Spanien machen. Ein Grund dafür ist nicht abzusehen, es sei denn der, dafs man zur Seereise keine Postpferde braucht und folglich eine solche den Schreiber des Briefes seines Leitmotivs hätte berauben müssen. Das Schriftstück kennt die Synode von

Rom, bringt aber darüber die wunderbarlichsten Nachrichten; so heisst es: *nam etiam ad supradictam urbem Romam nostram quosdam episcopos ex Gallis ire praeceperam, ut tam hi pro integritate vitae suae atque laudabili instituto, sed et septem eiusdem communionis, quam etiam urbis Romae episcopi atque illi, qui cum iisdem cognoscerent, possent rei, quae videbatur esse commota, fidem debitam adhibere.* Was die sieben Bischöfe gleicher Kommunion bedeuten sollen, verstehe ich nicht; denn alle neunzehn Richter, welche in Rom versammelt waren, kommunizierten doch zweifellos untereinander. Nicht minder thöricht ist es, wenn von Bischöfen Roms im Plural geredet ist; doch dies lässt sich allenfalls begreifen. Bei Eusebius ist der Brief Konstantin's, durch welchen die römische Synode einberufen wird (Nr. 4), folgendermassen überschrieben: *Κωνσταντῖνος Σεβαστὸς Μιλτιάδῃ ἐπισκόπῳ Ῥωμαίων καὶ Μάρκῳ.* Dafs diese Überschrift falsch war, haben wir oben gesehen; doch aus dem Inhalte des Briefes ergiebt sich allerdings, dafs beide Adressaten Bischöfe waren, und unser Fälscher hat sie beide für Bischöfe von Rom gehalten. Ganz sinnlos war diese Annahme insofern nicht, als es zu seiner Zeit allerdings zwei römische Bischöfe gab, nämlich einen katholischen und einen donatistischen¹; dies hat er ganz unbefangen auch auf das Jahr 313 übertragen². Jetzt sehen wir auch, woher die richtigen Notizen stammen, welche dieser Brief enthält, woher namentlich der Fälscher wufste, dafs das Konzil von Arles am 1. August begonnen hatte. Sie sind eben alle ohne Ausnahme der Kirchengeschichte des Eusebius entlehnt.

Wir könnten hiermit abbrechen, doch um die Echtheitsfrage endgültig zu erledigen, sei auch noch auf einige andere

1) Opt. II, 4; Aug. c. Cresc. II, 37, 46; III, 34, 38; epist. 53, 1, 2.

2) Vielleicht erklärt sich hieraus auch jenes rätselhafte *septem eiusdem communionis*. Der Fälscher scheint sich vorgestellt zu haben, dafs das Gericht aus Katholiken und Donatisten gleichmäfsig zusammengesetzt war, in welchem Falle Konstantin freilich angeben mußte, wieviel Richter jeder Kommunion angehören sollten.

Gründe hingewiesen, welche mein Urteil mit bestimmt haben. Der Brief giebt an, der Kaiser habe von den neuen religiösen Unruhen in Afrika, welche der Synode von Rom gefolgt seien, durch eine Schrift Kenntnis erhalten, welche Aelafius an Nicasius und andere gerichtet habe. Wer dieser Nicasius ist, wissen wir nicht; doch wenn Aelafius dem Kaiser von demjenigen, was sich in Afrika ereignete, zuerst die Kunde vermittelt, so setzt dies voraus, daß er in der Provinz seine Residenz hatte. Nach dem ganzen Inhalt des Briefes muß er zu den höchsten Magistraten gehört haben, also Vikar oder Prokonsul gewesen sein. Nun sind wir imstande die Liste derjenigen, welche diese beiden Ämter von 312 bis 319 bekleidet haben, so gut wie vollständig herzustellen¹, aber ein Aelafius oder auch nur einer, dessen Namen ähnlich lautete, ist nicht darunter.

Es heißt, die Donatisten hätten sich über das Urteil des Miltiades beschwert, *quod eorum omnis causa non fuisset audita, sed potius iidem episcopi quodam loco se clausissent et, prout ipsis aptum fuerat, indicassent*. Auch in dem Briefe an Chrestus (Nr. 3) nennt Konstantin die Beschwerden, welche die Verurteilten gegen die römische Synode vorgebracht hätten; aber hier lauten sie nur dahin, daß die Zahl der Richter zu klein und die Zeit der Vorbereitung zu kurz gewesen sei, um die Beweismittel herbeizuschaffen².

1) Die Prokonsuln sind folgende: Anulinus seit der Unterwerfung Afrikas unter Konstantin im Winter 312; Aelianus, nachweisbar vom 1. Oktober 313 bis zum 25. Februar 315; Petronius Probianus vom 25. August 315 bis zum 13. August 316; Aconius Catullinus vom 17. April 317 bis zum 12. Dezember 318; Proculus vom 24. April bis zum 26. Dezember 319. Die Vikare: Patricius seit dem Winter 312; Aelius Paulinus 314; Verus nachweisbar den 15. Februar 315 (s. S. 519); Domitius Celsus vom 1. August 315 bis zum 11. Januar 316; Eumelius vom 21. März bis 10. November 316; Lucer Verinus vom 16. November 318 bis zum 29. August 321. Ob Verinus der unmittelbare Nachfolger des Eumelius war, läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit bestimmen. Hier ist also in der Reihe die einzige Lücke, doch sie ist zu spät, um für einen Vikar, der bei den Vorbereitungen zum Konzil von Arles thätig war, in Betracht zu kommen.

2) Euseb. h. e. X, 5, 22: *ὅτι δὴ ἄρα ὀλίγοι τινὲς τὰς γνώμας καὶ*

Überdies hat ja auch das Protokoll der Synode, aus welchem sich jede Unregelmäßigkeit des Verfahrens erkennen lassen mußte, den in Karthago disputierenden Parteien vorgelegen; so oft aber auch die Donatisten gefragt werden, was sie gegen den Spruch des Miltiades einzuwenden hätten, immer wissen sie nur persönliche Verdächtigungen gegen die Person des Richters beizubringen, gegen die Form des Prozesses können sie keinen Einwand erheben. Jene Angabe des Briefes an Aelafius ist also zweifellos falsch.

Endlich noch ein formelles Bedenken, das aber meines Erachtens schon für sich allein die Echtheitsfrage entscheidet. Während der donatistische Streit ausgefochten wurde, stand das Römerreich anfangs unter drei, später unter zwei Kaisern. In solchem Falle wird bekanntlich streng die Fiktion eingehalten, daß jede Verfügung von ihnen gemeinsam erlassen sei; sie trägt daher ihrer aller Namen an der Spitze und redet im Plural. Höchst charakteristisch ist in dieser Beziehung folgende Stelle des Briefes an Probianus (Nr. 18): *unde volumus, ut eundem ipsum Ingentium sub idonea prosecutione ad comitatum meum Constantini Augusti mittas.* Hier ist der Befehl im Plural gegeben (*volumus*), aber *ad comitatum nostrum* konnte deshalb nicht stehen, weil die Kaiser ja kein gemeinsames Hoflager hielten und die präzise Angabe nötig war, zu welchem von beiden der Zeuge geschickt werden sollte. Um eine Zweideutigkeit zu vermeiden, wird daher an dieser Stelle in den Singular übergesprungen, aber um dies zu rechtfertigen, auch der Name Konstantin's hinzugefügt¹. Wenn bei Eusebius und ebenso im Codex Theodosianus die Adressen der Erlasse Konstantin allein nennen, so hatte dies darin seinen Grund, daß nach der Hinrichtung des Licinius dessen Andenken verflucht und sein

τὰς ἀποφάσεις ἑαυτῶν ἐξήνεγκαν ἢ καὶ μὴ πρότερον ἀπάντων τῶν ὀφειλόντων ζητηθῆναι ἀκριβῶς ἐξετασθέντων πρὸς τὸ τὴν κρίσιν ἐξε-
νεῖλαι πάνυ ταχέως καὶ ὀξέως ἔσπευσαν.

1) Über eine genau entsprechende Wendung in dem Erlaß des Konstantius Chlorus bei Eumenius Paneg. IV, 14 vgl. Fleckeisen's Jahrbücher für klass. Philolog. 1888, S. 720.

Name aus den öffentlichen Denkmälern, wozu auch die Gesetze gehörten, getilgt wurde. Den Plural im Texte der Verfügungen hat der Codex Theodosianus bewahrt, nur in der griechischen Übersetzung des Eusebius ist auch er aus naheliegenden Gründen in den Singular umgesetzt worden. Dafs in den drei Briefen Konstantin's, welche wir unter Nr. 26 und 27 zusammengefaßt haben, die Adresse nur einen Kaiser nennt, braucht also keinen Anstoß zu erregen; der Text aber ist durch keine Übersetzung durchgegangen, sondern will für den originalen gelten, und doch redet er durchgängig im Singular. Für jeden, der mit dem römischen Staatsrecht ein wenig vertraut ist, wird dieser Grund vielleicht mehr gelten, als alle übrigen zusammengenommen.

28) Den eben besprochenen Fälschungen schliefsen sich aufs engste die drei Briefe an, welche die Überschriften tragen: *Constantinus Augustus episcopis*, *Constantinus Augustus universis episcopis per Africam et plebi ecclesiae catholicae* und *Constantinus Victor Maximus ac Triumphator semper Augustus Zeuzio, Gallico, Victorino, Sperantio, Januario, Felici, Crescentio, Pantio, Victori, Babbutio, Donato episcopis*¹. Sie alle charakterisiert dieselbe salbungsvolle Fäselei, derselbe überladene und unklare Stil, dieselbe wortreiche Inhaltsleere, wie die Briefe an Celsus und Aelafius. Auch dafs der Kaiser immer im Singular von sich redet, haben

1) Migne 43, S. 789. 791; Dupin, Optatus, S. 185. 188. 189; Mansi II, S. 441. 497. 498. Der letzte dieser drei Briefe trägt in der Ausgabe von Dupin die Unterschrift: *Expliciunt S. Optati episcopi libri numero septem vel gesta purgationis Caeciliani episcopi et Felicis ordinatoris eiusdem, necnon epistola Constantini imperatoris. Amen.* Ist dies der Handschrift entnommen, wie die Form der Notiz sehr wahrscheinlich macht, so wäre damit der Beweis erbracht, dafs wenigstens dieser Brief aus dem Anhang des Optatus her stammt. Dafs dies auch für die anderen Pseudourkunden gilt, welche wir unter Nr. 25—28 besprochen haben, halte ich, wie gesagt, für wahrscheinlich; das letzte Wort muß in dieser Beziehung die handschriftliche Überlieferung sprechen, aber leider besitze ich zur Zeit nicht die erforderlichen Hilfsmittel, um die Art derselben festzustellen.

sie mit diesen gemein. Der Inhalt ist thöricht genug, um den Nachweis der Fälschung sehr leicht zu machen; doch da historisch auf diese Pseudourkunden fast gar nichts ankommt, wollen wir Zeit und Raum nicht an ihnen verschwenden. Es genüge daher kurz darauf hinzuweisen, daß die ganze Gruppe, welche wir unter Nr. 24—28 zusammengestellt haben, unverkennbar dieselbe Fälscherhand verrät.

29) Nachdem Optatus über die Appellation der Donatisten gegen die Entscheidung des Miltiades berichtet hat, fährt er fort: I, 26: *eodem tempore idem Donatus petiit, ut ei reverti licuisset et nec ad Carthaginem accederet. tunc a Philumeno suffragatore eius imperatori suggestum est, ut bono pacis Caecilianus Brixiae retineretur; et factum est. tunc duo episcopi ad Africam missi sunt Eunomius et Olympius. venerunt et apud Carthaginem fuerunt per dies quadraginta, ut pronuntiarent, ubi esset catholica. hoc seditiosa pars Donati fieri passa non est; de studio partium strepitus cottidiani sunt habiti. novissima sententia eorundem episcoporum Eunomii et Olympii talis legitur, ut dicerent, illam esse catholicam, quae esset in toto orbe terrarum diffusa et sententiam decem et novem episcoporum iamdudum datam dissolvi non posse. sic communicaverunt clero Caecilianiani et reversi sunt. de iis rebus habemus volumina actorum, quae, si quis voluerit, in novissimis partibus legat.* Die Akten, aus denen alles dies geschöpft ist, hatte also Optatus seinem Werke angehängt. Da dieses bei dem Religionsgespräch zu Karthago angeführt und Stücke daraus verlesen worden sind (S. 506. 548), so kann auch die ihm beigegebene Sammlung von Beweisstücken den dort vereinigten Bischöfen nicht unbekannt geblieben sein. Nun haben damals die Donatisten gegen das Urteil des Miltiades den Einwand erhoben, daß das Gericht nur in Afrika hätte gehalten werden dürfen¹. Welche passendere Erwiderung hätte es hierauf geben können, als daß zwei Bischöfe thatsächlich

1) C III, 472: *Caecilianum in Africa, ubi damnatus fuerat, debuisse purgari.*

in Afrika die Sache noch einmal geprüft und den Spruch der römischen Synode einfach bestätigt hätten! Wenn dies trotzdem die Katholiken nicht behaupteten und sich auf das Aktenstück des Optatus, mit welchem sie den Beweis hätten führen müssen, nicht beriefen, so erweckt dies den Verdacht, daß sie seiner Echtheit mißtrauten¹, und, wie wir sehen werden, hatten sie allen Grund dazu. Die Entscheidung des Eunomius und Olympius lautet dahin, daß das Urteil der neunzehn Bischöfe, d. h. der römischen Synode, zu Recht bestehen bleibe; daraus folgt, daß ein späteres Urteil in der Sache der Donatisten noch nicht vorlag, mit anderen Worten, daß die Sendung der beiden Bischöfe nach Afrika dem Konzil von Arles vorausging². Nun geben diese Richter aber auch die zweite Erklärung ab, diejenige der beiden afrikanischen Kirchen sei für die katholische zu halten, welche in der ganzen Welt verbreitet sei; sie bedienen sich also bei ihrer Definition eines Kennzeichens, das zur Zeit des Optatus und Augustinus sehr gut anwendbar war und von diesen auch oft genug angewendet wird, aber nicht in den Jahren 314—316. Denn auf welche Seite sich die ganze christliche Welt stellen werde, konnte kein Mensch vor dem Konzil von Arles wissen, ja selbst nach demselben war es immer noch möglich, daß die Kirche des Orients sich der donatistischen Sache annehme.

Wenn die Sendung des Eunomius und Olympius überhaupt stattgefunden hat, so läßt sie sich nur in folgender

1) Man hüte sich, zur Bestätigung dieser Erzählung des Optatus darauf hinzuweisen, daß von der Verbannung des Caecilian nach Brescia — denn dies ist *Brixia*, nicht, wie Voelter meint, Brixen — auch die Donatisten sprachen. Denn wie B III, 20, 38; C III, 477. 484; Aug. epist. 141, 9 zeigt, kannten sie diese vermeintliche Tatsache nur aus Optatus selbst. Daß sie keine Urkunden darüber besaßen, geht aus den Verhandlungen in Karthago hervor und wird außerdem von Augustin c. Cresc. III, 71, 83 ausdrücklich gesagt.

2) Die Entscheidung des Eunomius und Olympius mit Voelter S. 186 hinter das Konzil von Arles herabzurücken, ist deshalb unmöglich, weil der Wortlaut ihres Urteils von Optatus offenbar seinen Akten entnommen ist, also ein Mißverständnis hier nicht obwalten kann.

Weise erklären. Die Appellation, welche die Donatisten gegen das Urteil der römischen Synode eingelegt hatten, nahm Konstantin an, aber er fällte die Entscheidung nicht selbst, sondern betraute damit die beiden Bischöfe als seine Mandatare. Diese sprachen also, um den technischen Ausdruck zu brauchen, als *vice sacra cognoscentes*, das heißt im Namen des Kaisers und folglich in letzter Instanz. So hat es offenbar auch Optatus aufgefaßt, denn mit dem Spruch der Abgesandten ist für ihn die Streitsache des Caecilian zu Ende. Nur gegen seinen Ordinator wird noch eine Untersuchung eingeleitet, aber dadurch soll nicht etwa neues Beweismaterial beschafft werden, das zu einer Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den karthagischen Bischof führen könnte, sondern es handelt sich nur um die Konstatierung der Thatsache, ob Felix schuldig sei oder nicht. Wäre die Frage bejaht worden, so hätte vielleicht Felix abgesetzt werden müssen, aber keinesfalls Caecilian, über welchen die endgültige und unumstößliche Entscheidung des Kaisers durch dessen Delegierte bereits ergangen war. Ist dies aber richtig, so werden das Konzil von Arles und das mailändische Gericht Konstantin's juristisch unmöglich. Da also diese in unanfechtbarster Weise historisch beglaubigt sind, so muß die Sendung des Eunomius und Olympius erfunden sein.

Der Zweck dieser Fälschung ist klar genug. Optatus wufste aus den Akten der römischen Synode, daß die Donatisten gegen deren Entscheidung appelliert hatten. Welches die Folgen der Appellation gewesen seien, wufste er nicht, da ihm der Brief an Eumelius, welcher für Augustinus die einzige Quelle über den Fortgang des Verfahrens war, noch nicht vorlag. Und doch kam alles auf die Beantwortung dieser Frage an; denn was bedeutete der Spruch des Miltiades, wenn der fromme Kaiser Konstantin ihn umgestoßen hatte? So wurde denn die Entscheidung auf jene Appellation erdichtet, und sie lautete, wie sie mußte: *sententiam decem et novem episcoporum dissolvi non posse*. Da er alles andere mit Aktenstücken belegt hatte, so konnte Optatus nicht verlangen, daß man ihm diesen wichtigsten Punkt

seiner ganzen Erzählung auf sein bloßes Wort hin glaube. So machte er sich denn das Protokoll des Appellationsprozesses selbst und nahm es mit den übrigen Beweisdokumenten in den Anhang seines Buches auf.

Dafs in diesem Falle Optatus selbst der Fälscher gewesen ist, läßt sich zwar nicht unwiderleglich beweisen, ist aber meines Erachtens äußerst wahrscheinlich. Zunächst ist es klar, dafs wer die Akten des Eunomius und Olympius gemacht hat, von dem Konzil von Arles entweder nichts wufste oder doch nichts wissen wollte. Von demselben Manne, der den Brief an Chrestus (Nr. 3) kannte und mit Benutzung desselben das Schreiben Konstantin's an Aelafius erfand, dessen Hauptinhalt ja eben die Beschickung des Konzils ist, kann also diese neue Fälschung nicht herrühren. Da Optatus die ganze Serie unechter Urkunden, zu welcher jener Brief an Aelafius gehört, in seinem Werke benutzt hat, so kann ihm die Berufung eines Konzils nach Arles nicht unbekannt geblieben sein; doch über die Beschlüsse der Versammlung war er nicht unterrichtet und hielt es deswegen für das Beste, ganz über sie zu schweigen. Dadurch aber wurde die Erfindung jenes Appellationsgerichts ja eben notwendig, und dafs Optatus Parteimann genug war, um vor einigem Lügen nicht zurückzuschrecken, läßt sich auch sonst erweisen. So erzählt er (I, 19) von dem Konzil von Karthago, Caecilian habe ihm den Antrag stellen lassen, dafs wenn es die Weihe des Traditors Felix für unzureichend erachte, die versammelten Bischöfe selbst an ihm eine zweite Ordination vollziehen möchten. Als dies in der Sitzung mitgeteilt sei, habe der Mörder Purpurius von Limata solche Drohungen gegen Caecilian ausgestoßen, dafs die ganze Gemeinde diesen zurückgehalten habe, sich in die gottlose Versammlung zu mischen. Diese Erzählung hat offenbar den Zweck, den Anklagen der gefälschten Konzilsakten, die Optatus ja für echt hielt, die Spitze abzubrechen. Die Donatisten hatten in diesem Machwerk Caecilian in erster Linie wegen seines Ordinator's angegriffen: Optatus zeigt, dafs dieser Makel leicht zu beseitigen gewesen wäre und dafs es nicht an dem Bischof von Kar-

thago lag, wenn er nicht beseitigt wurde. Ferner war es diesem in den Akten als ein schlagender Beweis seines Schuldbewußtseins angerechnet worden, daß er sich dem Konzil der siebenzig Bischöfe angeblich nicht zu stellen wagte: sein Verteidiger weist dem gegenüber auf die Gefahr hin, die dem Caecilian von seinen ruchlosen Feinden drohte, behauptet aber gleichwohl, er selbst habe sich ihr aussetzen wollen und nur seine treue Gemeinde habe ihn daran gehindert. Über das Konzil von Karthago gab es keine andere Quelle als das von einem Donatisten gefälschte Protokoll; wenn also Optatus darüber Dinge erzählt, die in diesem seiner ganzen Tendenz nach nicht gestanden haben können¹, so ist die Annahme gar nicht abzuweisen, daß er die eine Fälschung durch die andere übertrumpft hat. Ist aber einerseits für Optatus' Beweisführung das Gericht des Eunomius und Olympius unentbehrlich und ist andererseits dem frommen Herrn die Erfindung desselben sehr wohl zuzutrauen, so ergibt sich der Schluß daraus von selbst.

Sehr viel schwerer ist die Frage zu beantworten, von wem und zu welchem Zwecke jene erste Reihe von Urkunden gefälscht ist, deren Benutzung wir bei Optatus nachweisen konnten. Die Mehrzahl derselben bewegt sich nur in erbaulichen Salbadereien; auf die Donatisten wird zwar weidlich darin geschimpft, doch zum Beweise irgendeiner Behauptung, die ihrer Sache schaden könnte, ist keines dieser Machwerke geeignet oder auch nur bestimmt. Ja einzelne darunter, wie die Anklageschrift (Nr. 24) und der Brief der drei Präfekten an Celsus (Nr. 25), sind so indifferenter Art, daß sie ebenso gut von einem Donatisten wie von einem Katholiken gemacht sein könnten. Diese Stücke

1) Bei dem Religionsgespräch von Karthago berufen sich die Donatisten auf die angebliche Aufforderung des Caecilian an die gegnerischen Bischöfe, ihn zum zweitenmal zu ordinieren (B III, 16, 29; C III, 375). Sie belegen dies aber nur durch Optatus, nicht auch durch ihre Konzilsakten, womit, wenn es dessen überhaupt bedürfte, der Beweis erbracht ist, daß diese Geschichte in der Quelle des Optatus nicht gestanden hat.

können kaum einen anderen Zweck gehabt haben, als einem leichtgläubigen Geschichtschreiber „schätzbares Material“ und ihrem Verfertiger ein billiges Vergnügen zu gewähren. Vielleicht hat Optatus, der in seinem kleinen und abgelegenen Milieu nur über sehr spärliche Quellen verfügte, irgendeinen auswärtigen Freund um Unterstützung gebeten, und dieser hat ihm die Urkunden, welche er wünschte, fabriziert. Doch das ist eine Vermutung, auf welche ich selbst keinen Wert lege; wenn es feststeht, daß alle jene Schriftstücke gefälscht sind, so kann uns das wie? und von wem? im Grunde ziemlich gleichgültig sein.

Wenn aber Optatus teils selbst gelogen, teils aus dem Machwerk eines Lügners geschöpft hat, so ergibt sich daraus, daß seine historische Darstellung so gut wie unbrauchbar ist. Einigen Nutzen können nur diejenigen Stücke gewähren, welche auf die Protokolle der Synoden von Cirta und Rom und auf die verlorenen Teile der Prozefsakten des Felix zurückgehen. Es sind dies sicher I, 13. 14. 23. 24. 27 und vielleicht auch die Geschichte der Wahl Caecilian's I, 16—18. Denn daß diese vor dem Richterstuhle des Miltiades erörtert sein muß, liegt in der Natur der Sache, woraus denn auch folgt, daß die Akten der römischen Synode wertvolle Nachrichten über diesen Gegenstand enthalten mußten. Natürlich müssen auch die angeführten Kapitel des Optatus mit großer Vorsicht behandelt werden, aber sie sind wenigstens nicht völlig nutzlos. Was übrigbleibt dagegen, darf wohl in einer Geschichte der Fälschungen, aber nicht mehr in einer Geschichte des Donatismus als Quelle dienen. Alles, was man daraus gefolgert hat, ist einfach zu streichen.

Wer also künftig diesen Gegenstand behandeln will, der darf sich dazu nur des oben mitgeteilten Stückes aus Eusebius und der Urkunden bedienen, welche sich sorgfältiger und unbefangener Prüfung als echt erweisen. Optatus und Augustin kommen für ihn nur insoweit in Betracht, als wir sie brauchen, um den Inhalt der verlorenen echten Urkunden zu restituieren. Man wird auf diese Weise zwar manche pikante Einzelheit aufgeben und hier und da bekennen

müssen, daß man nicht weiß, was man bisher zu wissen meinte, doch wird die Geschichte des Donatismus an Klarheit des Zusammenhanges und Einfachheit ihres Verlaufes viel mehr gewinnen, als sie an Reichtum des Details verlieren kann¹.

1) Der Aufsatz über die Zeitfolge der Gesetze Konstantin's, auf welchen in dieser Untersuchung vielfach Bezug genommen ist, wird in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Band X erscheinen.

Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands.

Von

Dr. theol. H. Nobbe,
Superintendent in Leisnig.

Die kirchliche Pflege der Armen ¹ besteht von den Anfängen der Kirche selbst in der Welt. Denn Christus der Herr der Kirche ist, ob er wohl reich war, doch arm geworden, ein Genosse der Armen (Matth. 8, 20), auf das die Welt durch seine Armut reich würde, und er läßt sein Evangelium den Armen vornehmlich verkündigen (2 Kor. 8, 9. Matth. 11, 5). Vorher ist von einer wirklichen Pflege der Armen nicht die Rede. Zwar hat man auch Gaben den Dürftigen gereicht, aber erst die christlichen Gemeinden haben es zu einer geordneten Liebeshätigkeit gebracht, der Armut nicht bloß für den Augenblick, sondern gründlich zu helfen. Die heidnische liberalitas ist etwas ganz anderes als die caritas der Christen. Wohl haben auch die Armen davon Nutzen gehabt. Aber nicht um ihrer Not und Bedürftigkeit willen ist ihnen gespendet worden. Das aber ist das Ziel der christlichen Liebe ².

1) Zu dieser Ausführung über die Liebeshätigkeit der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten und im Mittelalter vgl. das treffliche Werk von Uhlhorn, Die christliche Liebeshätigkeit in der alten Kirche und im Mittelalter I (1882) u. II (1884).

2) Uhlhorn u. a. O. Bd. I, S. 7. 8.

Es fehlt der alten Welt eben die Erkenntnis vom unendlichen Wert jeder Menschenseele — ihr Grundzug ist Egoismus, der nur durch die Interessen des Standes beschränkt wird. In Israel, dem alten Bundesvolk Gottes, wird zwar Armut in größerem Maßstab durch die Verfassung im Prinzip ausgeschlossen (Lev. 25, 8—17. 39—41. 54), und der Armen, die allezeit noch sein werden, mit Milde gedacht durch bestimmte gesetzliche Vorschriften. Aber die barmherzige Liebe ist noch in der Hauptsache auf das Volk beschränkt und durch Gesetz vorgeschrieben, das bei den Pharisäern übel angewandt, zur Verkehrung der Nächstenliebe wird (Matth. 6). Daher war die in Christo Jesu in der Welt erschienene Liebe, welche allen Armen und Elenden nachgeht und seiner Gemeinde die Pflicht der Liebeshätigkeit vor allem aufgelegt hat, auch für Israel etwas ganz Neues. Die christliche Gemeinde hat dann auch die Liebeshätigkeit zu organisieren gewußt durch die Kraft des neuen in ihr wohnenden Geistes mit mancherlei ihr angehörigen, vom Geist erfüllten und getriebenen Kräften (Diakonen, Diakonissen u. s. w.).

In den ersten Jahrhunderten fiel die Liebeshätigkeit der Kirche in eine wirtschaftlich günstige Periode, so daß sie nicht einer Massenarmut gegenüberstand, sondern bei ihrer Armenpflege die einzelnen Fälle besonders berücksichtigen und dabei erstarken konnte für größere Aufgaben¹. Man war damals weit entfernt, den Bettel zu pflegen und den Trägen und Müßiggängern ein behagliches Leben zu schaffen. Das Almosengeben sollte der Stärkung der christlichen Gemeinschaft dienen. Clemens Alexandrinus (*Quis dives salvetur* c. 13) erinnert an das Wort des Herrn Luk. 16, 9 und sagt: der Herr lobt den Gebrauch des Reichtums, um dadurch auf die Gemeinschaft hinzuweisen, zu tränken die Durstigen, Brot darzureichen den Hungernden u. s. w.

In den Gemeindeversammlungen, beim Gottesdienst, beim Abendmahl werden die Gaben für die Armen zusammengelegt; die Beamten der Gemeinden verwenden sie.

1) Uhlhorn I, S. 99.

Gemeindearmenpflege ist der Grundcharakter der Liebeshätigkeit jener Zeit, ohne daß private Wohlthätigkeit ausgeschlossen wäre. Doch nicht in den aufzuwendenden Geldmitteln, sondern in den persönlichen Kräften liegt der Schwerpunkt der Liebeshätigkeit. Dadurch ist die Zeit der ersten Jahrhunderte besonders ausgezeichnet. Das Presbyterium, später der Bischof, leitet die Liebeshätigkeit und vermittelt sie durch die Diakonen, welche von der Not Kenntnis brachten und den Armen die entsprechende Hilfe zukommen ließen¹. Tertullian (*Apologeticus* c. 39) nennt die Gaben, welche die Gemeinde darbringt, gleichsam ein Depositum der Frömmigkeit. Denn nicht zu Gastmählern, Trinkgelagen und Völlerei wird es verwendet, sondern um Arme zu ernähren und zu begraben, Knaben und Mädchen, die kein Vermögen und keine Eltern haben, zu erziehen, für alte Leute, für Schiffbrüchige und solche, die in den Bergwerken, in der Verbannung und im Gefängnisse sind. Freilich schon bald tritt die sündentilgende Kraft der Almosen hervor (3. und 4. Jahrhundert). Der Lohn der Barmherzigkeit ist von Gott allein, nicht von einem Menschen zu erwarten. Groß ist der Lohn der Barmherzigkeit, denn Gott verspricht Vergebung aller Sünden². Je mehr das Feuer der ersten Liebe in den Gliedern der Kirche nachließ, um so mehr wurde dieser Beweggrund des Lohnes hervorgekehrt. Das Almosengeben verstand sich nicht mehr von selbst. Es mußte dazu gedrängt werden, wie die großen Prediger jener Tage, Chrysostomus, Ambrosius u. a. bekunden. Die Kirche insonderheit ward mit der zunehmenden Massenarmut von einer Menge Elender angegangen. Mußten doch in jenen Tagen die ersten Gesetze gegen die Bettler gegeben werden (Valentinian II. gest. 392, Theodosius gest. 395)³. Um so weniger war die Gemeindearmenpflege der ersten Zeit noch möglich. Statt dessen werden in der nachkonstantinischen Zeit, welche die Massen

1) Vgl. die schöne Schilderung *Apost. Konstitut.* IV, 2.

2) *Lactantius, Institutiones* VI, 12.

3) *Uhlhorn* I, 264.

in die Kirche eingeführt hat, teils massenhaft Almosen gegeben, teils wird durch Anstalten, Hospitale und Klöster die christliche Liebeshätigkeit geübt. Namentlich diese letzteren, in der alten Kirche schon entstandenen Einrichtungen gelangten hernach im Mittelalter zur besonderen Blüte und sind für dasselbe charakteristisch geworden. Das andere dem Mittelalter und seiner kirchlichen Liebeshätigkeit eigentümliche Merkmal ist der Einfluß der Barmherzigkeitsübung auf das Heil der Seelen, insbesondere der eigenen der Geber. Man gab wohl Almosen, um die Seelen anderer im Fegefeuer zu erleichtern und zu befreien. Man gab aber auch Almosen, ohne überhaupt nach Würdigkeit oder Bedürftigkeit der Empfänger zu fragen, sondern die Gabe als solche, als gutes Werk kam in Betracht für den Geber. Das Kirchengut ist allerdings auch noch anderen Zwecken, als der Armenunterstützung dienstbar gemacht worden. Im Anfang des Mittelalters waren eine große Menge Kirchengüter der Kirche entfremdet und in die Hände von Laien gekommen¹. Hierfür gewährten zwar reichliche Schenkungen Ersatz. Doch ging die alte Anschauung des Kirchenguts als Armengut unter². Die Kirche hat auch selbst bei der Entwicklung, welche sie im Mittelalter nahm, mehr von den Armen und von den für diese gemachten Stiftungen gelebt, als für die Armen. Nicht die armen Laien, sondern die freiwillig arm gewordenen Mönche und Kanoniker participieren am Kirchengut. Bei der von Rom aus später verbreiteten Vierteilung für Bischof, Kleriker, kirchliche Kultusbedürfnisse (*fabrica ecclesiae*) und Arme ist nicht die Absicht vorherrschend gewesen, die Armen zu beschränken³, eher wohl sollte Ordnung geschaffen werden bei Verwendung des Kirchenguts zugute den Armen und ihnen ein bestimmter Teil gesichert werden. So erklärt es auch eine später im Mittelalter laut gewordene Stimme, daß der weltlichen Kleriker wegen, die von den Vorschriften aposto-

1) Uhlhorn II, 32f.

2) Ebd. II, 40. 43f.

3) Ebd. I, 258f.

lischen Lebens nichts wissen wollen, die Verteilung des kirchlichen Besitzes festgestellt worden sei. Denn wo man gemeinsam lebt, giebt es kein anderes Gesetz, als dafs alles, was übrig bleibt, den Armen gegeben wird ¹. Neue Bahnen hatte besonders Karl der Grosse auch für die Armenpflege gewiesen auf Grund der veränderten wirtschaftlichen und sozialen Zustände seiner Zeit ². Hier sind die Verhältnisse des Ackerbaues und Besitzes maassgebend geworden, nicht die der grossen Städte, wie in den Zeiten der alten Kirche, da Rom noch herrschte.

Der Grundherr sollte nicht nur für seine abhängigen Leute (Hörige) sorgen, sondern es ward bisweilen auch eine förmliche Armensteuer ausgeschrieben und Anspruch an die allgemeine Wohlthätigkeit erhoben. Dagegen wird das Betteln ausdrücklich verboten. Die erstrebten Anfänge staatlich-kirchlicher Armenpflege sind freilich mit Karl's Reich zunächst wieder zurückgetreten. Es bleibt eben für die mittelalterliche Liebeshätigkeit charakteristisch, dafs sie fast ausschliesslich durch die Hand der Kirche geht oder doch mit dem kirchlichen Leben in engster Verbindung steht ³. Die kirchlichen Anstalten bieten ebenso am meisten Sicherheit für Ausführung einer milden Stiftung, als sie die Gegengabe — das Seelenheil — vermitteln. Doch entwickelte sich mehr und mehr die Beteiligung der Laien. (Vgl. in Deutschland die in städtischer und stadtbehördlicher Verwaltung stehenden Hospitäler, desgleichen die Bruderschaften des späteren Mittelalters ⁴.)

Allerdings ist nicht zu vergessen, dafs, wenn auch die bürgerliche Armenpflege alle Notleidenden mit dem Nötigsten gerecht versorgte, doch die kirchliche verstand, durch besondere auferordentliche Gaben z. B. besonders reichliche und gute Speisen an festlichen Tagen u. s. w. dem Gemüt

1) Gerhoh von Reichersberg, de aedificio dei c. 52. Vgl. Nöbbe, Gerh. v. R. (1881) I, 152f.

2) Uhlhorn II, 60. 65.

3) Ebd. II, 132.

4) Ebd. II, 198 ff. 210. 429f.

und Herzen der Armen nahe zu kommen. Es hat auch in den Hospitälern nicht an reicher, sich aufopfernder Liebeserweisung der klösterlichen Pfleger gefehlt. Immer freilich hilft man mehr der äusseren leiblichen Not ab, als das man strebt, die innere Not der Seele zu beseitigen. Wenn vonseiten der deutschen Mystik die persönliche Zuneigung zu den Elenden mehr hervorgehoben wurde¹, so hat man sich doch auch da auf den engen Kreis derer beschränkt, die zu einem devoten Leben hinneigten².

Um es zusammenzufassen, es ist im Mittelalter ebenso durch die Verweltlichung des Klerus, wie durch mass- und planloses Geben infolge der Anschauung von der Verdienstlichkeit der Almosen die kirchliche Armenpflege in falsche Geleise gebracht worden. Der Bettel ist dadurch in einem Masse gross gezogen worden, das man seiner nicht mehr Herr wurde. Das Betteln galt insbesondere keineswegs als eine Schande. Wie die Mönche und Stationierer bettelten und damit eine gottesdienstliche Pflicht erfüllten, so erwies der Bettler durch die Fürbitte, die er für die Gabe that, dem Geber noch eine Wohlthat³. Die Armut am Ausgange des Mittelalters ward deshalb nicht mehr bekämpft, noch versuchte man den Armen daraus zu retten. Endlich freilich war der Kampf gegen den Bettel unabweisbar und die alten Bettelordnungen, die bis ins 14. Jahrhundert reichen, sind Vorläufer der Armenordnungen, einer Organisation der Armenpflege, die auf Bettler erziehlich einwirkt⁴. Aber erst die Reformation stellte die Gedanken über Reichtum und Armut, Eigentum und Almosen, Arbeit und Beruf wieder richtig. War gegen das Ende des Mittelalters die Unfähigkeit der Kirche zu gedeihlicher Armenpflege hervorgetreten und bereits hier und da in den Städten die Pflege der Armen durch die Obrigkeit in die Hand genommen worden⁵, so

1) Uhlhorn II, 371.

2) Ebd. II, 374.

3) Ebd. II, 447.

4) Ebd. II, 455.

5) Ebd. II, 458 f.

erinnerte die Reformation die Christenleute, daß ein Christenmensch in der Liebe ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan sei, nicht um seiner selbst, noch um seiner Seligkeit willen (*ad remedium animae*), sondern um Christi willen als einer, der in Christo gerecht und selig ist (Luther nach 1 Kor. 9, 19 in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen 1520). Die Macht des neuen Geistes zeigte sich auch in der thatsächlichen Aufrichtung neuer Gemeinde- und insbesondere Armenordnungen im 16. Jahrhundert. Nachdem schon während Luther's Aufenthalt auf der Wartburg von Carlstadt in Wittenberg 1522 eine Ordnung der Stadt Wittenberg aufgestellt war, ist zuerst eine solche in der kursächsischen Stadt Leisnig 1523 nicht ohne Herübernahme einzelner Bestimmungen aus dem Wittenberger Entwurf ins Leben getreten. Ordnung eines gemeinen Kastens, Radschlag wie die geistlichen Gutter zu handeln sind (Martinus Luther MDXXIII) oder, nach dem Titel des im Pfarrarchiv zu Leisnig aufbewahrten handschriftlichen Exemplars, Brüderliche Vereinigung des gemeinen Kasten gantzer eingepfarter versammlung zu Leisneck 1523. Luther hat selbst diese Ordnung in Druck ausgehen lassen, „ob Gott seinen gnädigen Segen gäbe, daß sie ein gemein Exempel würde, dem noch viel andere Gemeinden nachfolgten“ (vgl. seine Vorrede zu der Ordnung)¹. Die treffliche Sammlung Richter's „Die evang. Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts“, Weimar 1846, 2 Bde. hat nicht weniger als 172 Kirchenordnungen des Reformationsjahrhunderts vereinigt, von welchen etwa

1) „Ich habe solche Eure Ordnung für gut angesehen, daß sie durch den Druck ausginge, ob Gott seinen gnädigen Segen dazu geben wollt, daß sie ein gemein Exempel würde, dem auch viele andere Gemeinden nachfolgten, damit wir auch von Euch rühmen möchten, wie St. Paulus von den Corinthern rühmt, daß ihr Fleiß habe viele gereizet.“ Vgl. hierüber außer Richter (s. u.) Köstlin, Martin Luther, 2. Aufl. (1883), I, 586f.; Kawerau, N. Archiv für Sächs. Geschichts- und Altertumskunde III, 78ff., Anacker, Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Leisnig 1881, 6. Heft: Über die im dortigen Pfarrarchiv aufbewahrte Kastenordnung von 1523.

55 — und darunter weithin maßgebende — besondere Rücksicht auf die Armenpflege nehmen¹. Allerdings ist die kirchliche Gemeinde damals immer ungeteilt die bürgerliche, und ist nach reformatorischer Lehre auch der bürgerlichen Obrigkeit hervorragende Stellung zugewiesen. So hat es geschehen können, daß die wahrhaft evangelischen reformatorischen Grundsätze bald zurückgetreten sind und daß die Armenpflege auch in evangelischen Landen mehr und mehr von staatlicher Verwaltung in die Hand genommen worden und nicht ohne manche bedenkliche Auswüchse geblieben ist. Es hat allerdings auch damals in der römisch-katholischen Kirche an Bemühungen nicht gefehlt zur Wiederherstellung kirchlicher Armenpflege, wie das Beispiel des Erzbischofs von Mailand Karl Borromäus im 16. Jahrhundert, des Vincentius Paulus im 17. Jahrhundert zeigt. Namentlich aber ist in neuerer Zeit, im gegenwärtigen Jahrhundert, auch in evangelischen Kirchengebieten allmählich unter dem erstarkenden kirchlichen Bewußtsein der Geist wieder thatkräftig geworden, aus welchem jene veralteten evangelischen Kirchenordnungen hervorgegangen sind. Es läßt sich sogar jetzt eine gewisse Herausbildung fester, allgemein anerkannter Grundsätze für eine gedeihliche Armenpflege konstatieren, in katholischen ebenso wie in evangelischen Kirchenkreisen, von welchen auch die öffentliche, von Staats wegen geübte Armenpflege nicht unbeeinflusst bleibt². Diese Grundsätze bilden die Grundgedanken jener alten evangelischen Kirchen-

1) Die systematische Übersicht Bd. II, S. 518 zählt 40 Ordnungen auf. Außer diesen kommen noch teilweise allerdings nur mit kürzeren Bestimmungen in Betracht: 1526 Reformatio eccles. Hassiae, 1527 Lüneburg, 1533 Hessische Kastenordnung und Cleve, 1534 Eßlingen, 1535 Katzenelnbogen, 1537 Hessische Kirchenordnung, 1539 Northeim und Meißn. Visitation, 1554 Ausländ. Gem. in Frankfurt, 1555 Wittgensteinsche Kirchenordnung, 1555 Stralsund, 1575 Leges ministrorum verbi apud Lunaeburg., 1580 Sächs. Generalartikel, 1581 Braunschweiger Kirchenordnung.

2) Hahn, RE² I, S. 648—663, bzw. S. 652 u. 662; Feldner, Grundzüge einer christlichen Armenpflege nach Chalmers etc. 1847, S. 229; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (Freiburg 1868), S. 413 ff.

und Armenordnungen, so daß sie sich gewissermaßen jetzt wieder wie von selbst zu ihrem Rechte verholten haben. Es ist nicht ohne Grund zu sagen, daß die heutige kommunale Armenpflege in ihrer Ergänzung zugleich durch private und kirchliche Liebeshätigkeit die evangelische Form der öffentlichen Barmherzigkeitsübung ist im Sinne unserer alten Kirchenordnungen¹. Freilich ist gerade diese Ergänzung der öffentlichen Armenpflege als unumgänglich notwendig zu bezeichnen. Denn allerdings ist die staatlich zwangsweise zu gewährende Unterstützung der Armen nur auf das zum Leben nötigste Maß beschränkt, und weder wird bei den Besitzenden der Geist der Barmherzigkeit in Anspruch genommen, noch bei den Besitzlosen dem Neid, Trotz, Undank und der Erbitterung gewehrt. Der Staat allein ist den Aufgaben der Armenpflege nicht gewachsen, sondern für diese müssen alle zusammen wirken: Staat, Kirche, Vereine, Korporationen, Privatwohlthätigkeit. Jene Grundsätze aber dürften im wesentlichen auf folgende acht hinauskommen.

1) Alle Armenpflege ist im rechten Geist zu treiben, nicht ohne Seelsorge bzw. Armenzucht; 2) rechte Organisation d. h. Sammlung und Vereinigung der Mittel, einheitliche Leitung und Teilung bei der Arbeit; 3) Unterstützung aller Arten von Armen in der Gemeinde; 4) Hausarmenpflege; 5) Unterstützung durch Naturalien, bzw. Gewährung von Arbeit; 6) Vorbeugung gegen Verarmung; 7) Keine Verabreichung von Gaben an Bettler; 8) Verband der einzelnen Gemeinden zur Armenpflege.

Es wird nicht ohne Interesse sein, aus den Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts nachzuweisen, daß bereits bei der reformatorischen Ordnung der Armenpflege im wesentlichen dieselben Grundsätze hervortreten, so daß deren bleibende Bedeutung als wahrhaft evangelischer dadurch offenbar wird. Dies aus den Quellen zu zeigen, ist die Aufgabe der gegenwärtigen Erörterung. — Zuvor noch ein

1) Hölischer, Über die Grenzen der Liebesübung. Bausteine, Monatsbl. für innere Mission 1886, S. 59.

Wort über die Herbeziehung der Quellen. Inbezug auf die kirchliche Verfassung im allgemeinen, ebenso bezüglich der Bestimmungen über Liturgie und Kultus überhaupt pflegt man bei diesen zahlreichen Kirchenordnungen gewisse einzelne als maßgebend für andere herauszuheben. Es bedingt da oftmals die Verwandtschaft gewisser Ordnungen unter einander einen Unterschied derselben gegenüber anderen Ordnungen. Einzelne der von Richter aufgenommenen Ordnungen haben auch nicht die Bedeutung von Landesordnungen, sondern tragen freieren Charakter als soziale Ordnungen, welche eine Freikirche durch ihre Repräsentation sich selbst gegeben hat. Doch bilden diese in Deutschland eine kaum nennenswerte Ausnahme¹. Bezüglich der Bestimmungen über Armenpflege aber legt sich jene Unterscheidung weniger nahe, da die Grundlagen von Anfang an von Luther selbst in der unter seinen Auspicien veröffentlichten Leisniger Kastenordnung zum Vorbild für die junge Kirche der Reformation bekannt gegeben waren. Besondere Eigentümlichkeiten haben wir nur bezüglich einzelner Punkte hier und da hervorzuheben. Dieselben weichen aber nicht wesentlich von dem gelegten Grunde ab².

1) Vgl. *Forma ac ratio tota ecclesiastici Ministerii in peregrinorum, potissimum vero Germanorum Ecclesia instituta Londini in Anglia etc.* Autore Jo. a Lasco, Poloniae Barone Lond. 1550. Francof. ad. M. 1555 (Richt. II, 99 ff.). *Liturgia sacra seu ritus ministerii in ecclesia peregrinorum Francofordiae ad Moenum cet. Francofordiae 1554* (Richt. II, 149 ff.). *Acta synodi Wesaliensis 1568 et Emdenensis 1571* (Richt. II, 310 ff. 339 ff.). Desgleichen einige andere auf diesen ruhende niederländische und niederrheinische Ordnungen.

2) Der Armenpflege zur Zeit der Reformation hat auch Hering in seiner anziehenden Arbeit „Über die Liebesthätigkeit der deutschen Reformation“ (bis 1529) (Studien u. Kritiken, Jahrgang 1883, S. 661 ff. — Ebd. Jahrgang 1884, S. 207 ff. bes. S. 247 ff. — Ebd. Jahrg. 1885, S. 195 ff. bes. S. 242 ff.) nähere Betrachtung gewidmet und dabei auch die ersten kirchlichen und sozialen Organisationen näher beleuchtet. Aufser dem Wittenberger Entwurf und der Leisniger Kastenordnung wird besonders auch der Magdeburger und Stralsunder Ordnung, sowie der mit Bugenhagen's Namen ver-

I.

Keine Armenpflege ohne Seelsorge bzw. Armenzucht.

Wir können diesen Punkt nicht erörtern, ohne ebensoviel von dem inneren Beweggrund zur christlichen, kirchlichen Armenpflege als von dem bei derselben ins Auge zu fassenden Ziel zu reden. Denn wie alle rechte Armenpflege nur da sich findet, wo die Seelen innerlich ergriffen sind von der Liebe des Herrn und von dem ewigen Heil, das er den Menschenkindern darbietet, so ist auch ihr Absehen auf die Gewinnung und Rettung der Seelen für das ewige Heil gerichtet. Es handelt sich bei der kirchlichen christ-

knüpften Kirchenordnungen (Braunschweig und Hamburg) ausführlicher gedacht. Wir finden bei diesem Forscher insbesondere hervorgehoben, warum die von trefflichem Geiste beseelten Ordnungen in der Ausführung Schwierigkeiten begegneten. Namentlich wird mit Recht betont, daß nach der damaligen Verbindung des Bürgerlichen und Kirchlichen die Armenpflege bald in eine bürgerliche sich verwandeln mußte, die von der ursprünglich beabsichtigten nur die äußerlichen Formen und den Namen bewahrte. Aber auch von ihm wird anerkannt, nicht nur, daß Luther mit großer Sicherheit des Blicks auch für schwere Fragen dieser Art die Lösung anzudeuten verstand und den Organisatoren die leitenden Ideen an die Hand gegeben hat, sondern auch, daß der Geist, welcher diese Ordnungen durchdringt, die beseelende Macht bleiben mußte, aus welcher die Ausführung späterer Zeit immer wieder Leben zu schöpfen hatte. Das aber ist es auch, was wir mit der gegenwärtigen Darstellung näher zu begründen versuchen. Speziell das Armenwesen der Reformation auf Grund der von Richter gegebenen Zusammenstellung der evang. Kirchenordnungen unter Hinzunahme von noch fünf bzw. sieben anderen außerdeutschen Ordnungen hat bereits Riggenbach in einer Habilitationsvorlesung (Basel 1883 bei Schneider) trefflich behandelt und dabei namentlich den Wert dieser reformatorischen Lebensentfaltung gegenüber Roms Angriffen in alter und besonders auch neuer Zeit hervorgehoben (S. 34ff.). Die Bearbeitung unter dem von uns aufgestellten Gesichtspunkt, mit der Beziehung zur Gegenwart und mit noch eingehenderer Schilderung aus den Quellen selbst, scheint uns aber daneben noch ihre besondere Berechtigung zu haben.

lichen Armenpflege nicht um eine vorübergehende Hilfe für den einzelnen Fall, sondern um gründliche Förderung aus aller Not heraus. Christen aber wissen, daß nur dem gründlich geholfen ist, welcher von ganzem Herzen den Herrn ergreift und sein ewiges Heil. Deshalb haben selbst für eine gewisse ernste und strenge Zucht der Armen in den Tagen der Reformation Vorschriften nicht gefehlt und in einzelnen Gemeinden besonders Eingang gefunden. Durch die Anwendung bzw. Androhung äußerer Strafen für leichtsinnige und widerwillige Arme hoffte man, daß wenigstens viele sich ernstlich besinnen und zur wahrhaften Besserung von Herz und Leben leichter sich leiten lassen würden. Von dem rechten christlichen Motiv der Armenpflege, der Liebe Gottes und der Brüder, wie ihrem Ziel: der Seelenrettung, redet sogleich die erste thatsächlich ins Leben getretene Ordnung, die Leisniger Kastenordnung (Richter, Evang. Kirchenordnung, Bd. I, S. 10ff.). „Die gesamte Vereinigung ist getroffen, nachdem man durch die Gnade des allmächtigen Gottes aus Offenbarung christlicher evangelischer Schrift nicht allein einen beständigen Glauben, sondern auch gründliches Wissen empfangen hat, daß alle innerliche und äußerliche Fürmögen der Christgläubigen zur Ehre Gottes und Liebe des Nächsten dienen und gereichen sollen.“ Wie dies am Anfang bekannt wird, so wird auch am Schluß wiederholt: daß allein zur Ehre Gottes und Liebe des eben Christenmenschen und also gemeinem Nutzen zugute diese Vereinigung soll gebraucht werden. Ausdrücklich auch heißt es bezüglich der Pflege fremder Einkömlinge, daß sie nicht trostlos verlassen und vor Schanden und offenen Sünden errettiget sein mögen. Ähnlich geht die Kerkenordninge von Stralsund 1525 (Richter, Bd. I, S. 23, Nr. 18) bezüglich der Versorgung der Armen davon aus, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der That steht, daß wir uns der Armen so herzlich annehmen, als sich Christus unser angenommen hat, und erinnert an das schon durch Mosis Mund gegebene Gottesgebot, daß man die armen Leute versehen soll, daß niemand betteln soll. Anderwärts wird betont, daß die Armen der christ-

lichen Kirche hoch verwandt und vom Herrn ernstlich in eines jeglichen Christen Hilfe befohlen seien (Hall'sche Kirchenordnung, Richter I, 46^b). Ja das ist der rechte Gottesdienst der Christen, sich der Notdurft des Nächsten annehmen, wie der Herr sagt, dabei sollen alle Leute erkennen, daßs ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt (Braunsch. K.O., R. I, 116^b). Was schon die Vernunft mit sich bringt und das natürliche Recht bei allen Menschen, wenn sie auch Heiden sind, ist Christen besonders befohlen in der heiligen Schrift (Hamburger K.O. 1529, Art. XL, R. I, 132^a). Sehr schön spricht sich auch über Beweggrund und Ziel der Armenpflege die nach dem Vorbild der Hessischen Kastenordnung aufgestellte und in mehrfacher Hinsicht sich auszeichnende Württemberger Kastenordnung von 1536 aus (R. I, 261^a). Damit wir den Namen Christi nicht vergeblich tragen, und zu Hilfe und Trost der Armen, sollen wir derselben uns annehmen. Überhaupt zur Besserung des gemeinen Nutzens, damit reich und arm desto füglicher bei einander bleiben und wohnen mögen, ist die Ordnung eingerichtet. Die Lippische K.O. 1538 erinnert (R. II, 500^b), daßs Christus und die Apostel besonders auf die Armen geachtet haben. Ähnlich hebt die Osnabrücker K.O. von 1543 (R. II, 25^b) hervor, daßs man an den Armenkasten die Früchte und Werke des Evangeliums gegen den Nächsten sehen soll.

Auch sollen sich die Pfleger ihres Amtes nicht schämen um Christus willen, der für uns auch ist arm geworden und hat uns ewig reich gemacht (desgl. Braunschweig-Wolfenbüttel 1543, R. II, 62^a; Bremen 1534 I, 246). Allerdings hat schon jene im Jahre 1536 ausgegangene Württemberger Kastenordnung die mögliche ungerechtfertigte Weigerung berücksichtigt, das Amt eines Kastenvorstehers zu übernehmen, und mit ziemlich hoher Strafe bedroht, während die bis dahin erschienenen zahlreichen evangelischen Kirchenordnungen annehmen, daßs alle Erwählten solch Amt gutwillig auf sich nehmen um Gottes und gemeinen Nutzens willen (R. I, 265^b). Aus letzterem Grunde wird eben auch nur der nötigste Amtsaufwand vergütet (z. B. Württemb.

K.O. 1536, R. I, 265^a; Sächs. Generalart. 1557, R. II, 190^a; Hessische Kastenordnung 1533, R. I, 212^a, Nr. 6). Doch haben selbst viel spätere z. B. eine der wichtigsten reformierten Kirchenordnungen (Pfälz. K.O. 1563, R. II, 265^a) betont, daß es unfraglich zum Bau der christlichen Kirche gehöre, daß die armen und notdürftigen Glieder Christi erhalten, gespeist und getränkt werden (desgl. Pfälz. Kirchenratsordnung 1564, R. II, 281). Die preußische Bischofswahl (de electione episcoporum Boruss.) 1568 nennt „die Armen sonderlich unseres Gottes Hofgesinde, darum an ihnen Barmherzigkeit zu erzeigen not ist und keinem Menschen erlassen“ (R. II, 307^a). Auch wird das Visitieren der Kranken und Armen durch die Prädikanten und Priester der Stadt in den Hospitalen und Armenhäusern wöchentlich ein oder mehrmals vorgeschrieben. Sie sollen sie besuchen und mit Gottes Wort freundlich vermahnen oder wo es not sein wird, unterrichten (Braunsch. K.O. 1528, R. I, 111^b; Hess. K.O. 1532, R. I, 164^b). Sie sollen sehen, wie die Armen leben und wie sie mit Gottes Wort und zeitlicher Notdurft unterhalten werden, daß auch nur gottesfürchtige, fromme und rechte Arme in dem Armenhause sind und den Katechismus wissen. Schon die Braunsch. Ordnung von 1528 hatte Ähnliches gesagt und wollte nicht einmal übel berückigte Diener oder Dienerinnen darin dulden, weil sie den frommen Hospitaliten unleidlich wären (R. I, 119^b). Denn Gottesfurcht soll im Armenhause wohnen und von den Armen bewiesen werden (Pommersche K.O. 1563, R. II, 250^b, 251^b). Man denkt auch an besondere Geistliche für die armen, elenden und kranken Leute in den Hospitalern, die ihnen Gottes Wort verkündigen und die Sakramente darreichen (vgl. Stralsunder K.O., R. I, 24, Nr. 38) oder doch an Beauftragung eines besonderen Geistlichen der Stadt mit diesem Dienst (Pomm. K.O., R. II, 251^a). Die Hessische K.O. von 1537 (R. I, 286^b) hat hierauf die besondere Aufmerksamkeit der Visitatoren gerichtet. Sie schreibt den Visitatoren überhaupt besonders vor (S. 286^a), daß sie die Armen vor sich fordern und aus Gottes Wort prüfen und vermahnen. In erbaulicher Weise läßt auch

die von Joh. v. Lasco für die niederländische Gemeinde in London unter König Eduard VI. entworfene K.O. (R. II, 99 ff.) über den Sinn, in dem christliche Armenpflege zu üben ist, und über die Gesinnung, welche sie wecken und stärken soll, sich vernehmen (101^a). Die Reichen sollen gern und williglich, auch reichlich die Almosen geben zu Hilfe und Unterhaltung der Armen. Die Armen aber sollen also gesinnet sein, daß sie anderen mehr begehrten behilflich (so es in ihrem Vermögen wäre), denn beschwerlich zu sein. Auch sollen sie ihrer Armut, als einer göttlichen Fügung, sich nicht schämen, so daß sie die Almosen mit gutem Gewissen empfangen können, auch ohne Bitterkeit und Widerbellen, und ohne sie zu mißbrauchen u. s. w. Solche Gesinnung in den Armen wird freilich nicht ohne treue, christliche Pflege erwartet werden können, daß aber solche Pflege viel Aufopferung mit sich bringt, ist selbstverständlich und wird auch geradezu ausgesprochen (Acta synodi Wesaliensis 1568, R. II, 315^b). Abgesehen von den Schwierigkeiten, die in der Sache liegen, kann nur unter großem Nachteil der häuslichen Angelegenheiten solch Amt treu verwaltet werden. Zwar hören wir nun bei der Aufforderung zur Fürsorge für die Armen, der Herr werde uns wieder heimsuchen am Tage unserer Trübsal und Not (Hess. Ordnung 1532, R. I, 165^a), doch wird auch ausdrücklich dem Irrtum vorgebeugt, als sei das ein gutes, das eigene Seelenheil förderndes Werk. Wenn z. B. — wie häufig vorgeschrieben ist — zur testamentarischen Verfügung zugunsten der Armen von den Pfarrern aufgefordert wird, soll es nach Inhalt der heiligen Schrift — bei Verlust der Pfarre — nicht in der Meinung geschehen, daß es den verstorbenen Seelen zugute gehe, sondern damit die Armen desto besser möchten erhalten werden (Hess. Kastenordnung 1533, 262^b). Ähnlich hat die Pommersche K.O. (1535 I, 255) vor falscher Auffassung solcher Armenopfer gewarnt. Auch wird in den pommerschen Synodalstatuten 1574 (R. II, 388^b) von den Gaben der in öffentlicher Busse befindlichen zum Besten der Armen ausdrücklich gesagt: daß sie nicht eine Genugthuung sein sollen für die Sünde, sondern ein

Zeugnis ungeheuchelter Buße, unter anderen Früchten des Glaubens.

Schon aus dem Gesagten erhellt, daß bei der Pflege der Armen die Rücksicht auf das Heil der Seelen und die Erziehung und Befestigung der Bedrängten vornehmlich in der Gottseligkeit und Geduld zu jener Zeit hoch gehalten ward. Es fehlt aber auch nicht an ausdrücklichem Hinweis auf rechte und heilsame Zucht der Armen. Allerdings z. B. die Leisniger Kastenordnung (R. I, 10^b) spricht nur im allgemeinen aus, jeder Hauswirt und Hauswirtin sollen und wollen zur Ehre Gottes ihr Haus in guter Zucht halten, besonders öffentliche Gotteslästerung, übermächtig Zutrinken, Hurerei, betrüglich Toppenspiel und andere Sünde und Laster meiden, verhüten und wehren, und die ganze eingepfarrte Versammlung soll sich darum annehmen, solches zu würdiger Strafe und seliger Besserung zu bringen. Unter dieser allgemeinen Zucht sind denn auch die Armen selbstverständlich mit eingeschlossen. Wir denken aber hier an Bestimmungen wie in der Eßlinger K.O. von 1534 (R. I, 248^b X). Da wird neben den allgemeinen Zuchtbestimmungen für die ganze Gemeinde noch besonders derer gedacht, die das heilige Almosen empfangen. Wenn dieselben mit ihren Kindern und Gesinde nicht nach der Zuchtordnung und Kirchenordnung sich halten, sollen sie über die gesetzten Strafen auch des Almosens ganz und gar verlustig sein. Die Württemberger Kastenordnung von 1536 aber bestimmt (R. I, 263^a), daß leichtfertigen Leuten, die schaffen mögen und doch nicht wollen, mit dem Almosen in keinen Weg geholfen und Fürschub gethan werde, sondern der Mißbrauch (des vielleicht gar durch List und Unwissenheit der Pfleger zuwege gebrachten Almosens) soll ernstlich gestraft werden, ja unter Umständen mit Verweisung des Landes selbst. Besonders aber kennzeichnet sich gerade diese Ordnung als eine von dem neuerwachten Geiste des evangelischen Glaubens und wahrhaft christlicher Liebe eingegebene durch den ausdrücklichen trefflichen Hinweis der gesamten Unterthanen, armer und reicher, auf das ernstliche Hören und Lernen des Gotteswortes, „dadurch man eigentlich und gründlich

leben lernt, die Armut und alle Not und Trübsal mit Geduld und Freuden tragen und nach diesem vergänglichen Leben das ewige überherrlich reiche durch Christum erlangen“ (a. a. O. 264^a. 45). Die schon erwähnte Osnabrücker Kirchenordnung von 1543 aber (R. II, 26^a) verlangt ausdrücklich, daß die Armen, die Unterstützung begehren, von ihren Pastoren gute Zeugnisse beibringen über ihre Gottesfurcht und christlichen Lebenswandel. Den Schändern und Lästern des Gottesworts soll man nichts geben, damit es nicht das Ansehen habe, als helfe man mit der Armen Kasten Müßiggang und Büberei stärken. Ähnliches hatte auch die Hannoversche K.O. von 1536 ausgesprochen (R. I, 276), wiewohl sie im allgemeinen anerkennt, Christen müssen Freunden und Feinden Steuer und Hilfe thun.

II.

Die Organisation der Armenpflege.

Gegenüber dem zwar massenhaften, aber plan- und ziellosen Geben des Mittelalters ist dies einer der wichtigsten Hauptpunkte der durch die Reformation neugeordneten Armenpflege. Wir haben hierbei unsere Aufmerksamkeit vornehmlich nach drei Seiten zu richten, zum ersten auf die Sammlung und Vereinigung der Gaben für die Armen an einer Stelle, zum andern auf die einheitliche Leitung d. i. die Bestimmungen über Bestellung der Pfleger und deren gemeinsame Beratung und Anordnung wegen angemessener Verwendung, zum dritten auf die Verwendung bzw. Verteilung der ausführenden Kräfte bei der Arbeit zum Besten der Armen. Auf die Anwendung der verschiedenen leitenden Grundsätze bei der Ausübung der Armenpflege selbst, abgesehen von jenem unter I besprochenen Grundgedanken, werden wir der Reihe nach noch später zu reden kommen (vgl. III—VIII).

1. Über die Sammlung der Mittel zu einer gedeihlichen und umfassenden Armenpflege und Vereinigung derselben

an einer Stelle konnten der Natur der Sache nach in den neuen evangelischen Kirchenordnungen nähere Bestimmungen nicht fehlen. In manchen Ordnungen finden sich darüber allerdings als über eine bekannte und selbstverständliche Sache nur ganz kurze Andeutungen, andere Ordnungen geben ausführliche Vorschriften. Alle diese Vorschriften haben im wesentlichen natürlich große Ähnlichkeit mit einander. Deshalb werden wir auch hier nach Hervorhebung der in dieser Beziehung leitenden allgemeinen Vorschriften nur noch auf einige hier und da hervortretende Bestimmungen eigentümlicher Art hinweisen.

Schon jener älteste Wittenberger Entwurf einer Kirchenordnung vom Jahre 1522 (R. II, Anh. 1. S. 484) bestimmt, daß alle Zinsen der Gotteshäuser, alle Priesterschaften und alle Zinsen der Gewerken sollen zu Haufen geschlagen und in einen gemeinen Kasten gebracht werden, auch die Zinsen der Lehen der Priester nach eines Priesters Tod, ebenso noch jährlich andere Gaben für die Armut von jedem Mann, Priester oder Bürger, nach dem er hat. Aus diesem gemeinen Kasten sollen dann nicht bloß die Priester bestimmte Summen erhalten, sondern auch die Armen in geziemender Weise versehen werden.

In der Leisniger Kastenordnung von 1523 aber (R. I, 11) wurden alle kirchlichen Einnahmen in den gemeinen Kasten gewiesen, alle bewegliche und unbewegliche Güter des Pfarrlehens, der Schule und der Küsterei, ebenso, wie das Gesamteigentum des Gotteshauses, samt den brieflichen Urkunden, Verzeichnissen und Registern darüber, desgleichen die Einnahme der Altarlehen und die einzelnen Stiftungen, Umgänge, Jahrtage, Ablaßwochen u. dgl. Doch blieben die Altarpriester auf ihre Lebenszeit im Genuß des Lehens. Nicht minder die Einnahmen der Bruderschaften (Kaland, St. Anna und Schuhknechte), die Gottesgaben von Handwerkern und Bauerschaften, endlich auch Einlagen an „essen der Speise“ (Naturalien) und Geld im Gotteshause, sowie Geschenke von Lebenden und Vermächtnisse auf dem Totenbette. Dazu sollten die Seelsorger vom Predigtstuhl, als auch sonst, so lange die Menschen bei Vernunft, am Kranken-

bette, mit Verwilligung der anwartenden Erben treulich vermahnen. Hierüber waren auch Zuschüsse aus der Gemeinde je nach Vermögen und Stand vorgesehen, gegen die keiner etwa murren soll, in Anbetracht des, welcher unerträglichen Beschwerden und Abzüge in mancherlei Weise und Listen man ledig geworden (R. I, 14). Die für fromme Zwecke gestifteten Güter sollten aber nun auch wirklich für fromme Zwecke, insbesondere auch zum wahren Gottesdienste christlicher Liebe an Armen und Bedürftigen verwendet werden (S. 13 ff.). Denn kein Gottesdienst sei größer, als die christliche Liebe, die dem Dürftigen diene, das hatte Luther auch in seinem Vorwort ausgesprochen. Man solle geben und leihen allen Dürftigen, es seien Edle oder Bürger. Gegen die Einziehung der Stiftungen und Güter, die bisher den ungöttlichen Mißbräuchen gedient, wurden allerdings bald Schwierigkeiten erhoben vonseiten des Rates, da Zweifel bestanden, ob statthaft sei, die aus Stiftungen fließenden Einnahmen gegen den Stiftungszweck zu verwenden. Auch Luther's Drängen auf entschiedenes Durchgreifen beim Kurfürsten selbst fand nicht alsbald Folge¹. Zuletzt aber sind doch die Lehen u. s. w. zu dem gemeinen Kasten auch hier geschlagen worden, wie später anderwärts ohne Bedenken geschah. Während Richter (a. a. O. S. 10) aus den noch im November 1524 erfolgten Klagen Luther's gegenüber Spalatin folgern zu müssen meint, das Ganze sei nur ein Entwurf geblieben, so hat die Visitation von 1529 gerade den gemeinen Kasten und die ganze aus Bewegung der gemeinen eingepfarrten Versammlung getroffene Ordnung von 1523 bestätigt². Es sollte dabei bleiben, „nur fort mehr hin“ aus Kraft der Visitation so gehalten werden. Jene Stiftungen, als Seelenmessen, Jahrestage, Ablaßwochen u. s. w., deren

1) Vgl. Kawerau a. a. O. III, S. 78 ff.

2) Vgl. Nobbe, Die Ordnung des Kirchenwesens zu Leisnig durch die kursächsische Visitation von 1529 (Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Leisnig 1886, 7. Heft, S. 39). Vgl. auch Kamprad, Leisniger Chronik 1753, S. 254, wo auch die Kastenvorsteher namentlich aufgeführt werden.

Abschaffung zum Besten des gemeinen Kastens zuerst auf Schwierigkeiten stiefs, werden übrigens in anderen Kirchenordnungen nicht blofs als böse Gebräuche (Mindensche K.O. 1530, R. I, 139^b) oder unnötige Zeremonien (Lippische K.O. von 1538, R. II, Anhang IV, S. 500^b) hezeichnet, sondern es wird auch z. B. in der Braunschweigischen K.O. von 1543 (R. II, 62^a) mit Beziehung darauf ausdrücklich betont: Was die Voreltern gegeben haben zu ungerechtem Gottesdienste aus Unverstand — freilich in guter Meinung — das soll nun, nach erkannter Wahrheit, zum rechten Gottesdienste gekehrt werden. Damit wird den Voreltern nicht zuwider gehandelt, sondern vielmehr ein großer Dienst erwiesen, sofern sie eben auch zum Gottesdienste die Gaben bestimmt haben, nur dafs sie den rechten nicht kannten. Dieselben verschiedenen Einnahmequellen für den gemeinen Kasten, wie in Leisnig, die Vereinigung sämtlicher kirchlichen und geistlichen Güter in demselben, finden wir nun auch in zahlreichen anderen Kirchenordnungen bestimmt. Es sei nur erinnert an die Wittenberger K.O. von 1533 (R. I, 224^b), die Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 261), an die Braunschweig-Wolfenbüttelsche von 1543 (R. II, 61^b), Hadelersche K.O. von 1544 (R. II, 74), desgl. Pommersche Synodalstatuten 1574 (Nr. XXVIII, R. II, 389), wo Prädikanten und rechte Arme zusammen an die Leviten oder Diakonen gewiesen werden. Andere Ordnungen schreiben eine Trennung der Kirchenkasten vor und wollen einen Schatz- und einen Armenkasten aufgerichtet haben. Aus dem ersten sollen die Geistlichen erhalten und sonstige kirchliche Bedürfnisse befriedigt werden, während der Armenkasten nur der Unterstützung der Armen dient und seine Einnahmen zumeist durch die milden Gaben der Gemeindeglieder, auch wohl Fremder hat. Hierzu aufzufordern, wird den Predigern bei ihren Predigten Sonntags und sonst als ihre besondere Pflicht eingeschärft, wie denn auch die Einsammlung milder Gaben zum Besten der Armen während der Predigt oder auch nach dem Gottesdienst vielfach angeordnet war ¹.

¹) Wir geben zur Bestätigung und Erklärung dieser Einrich-

Sehen wir aber noch etwas näher zu, wie die Gaben für den Armenkasten zusammen kommen. Vor allem durch milde Hände frommer Leute erwartet man zur Erquickung und Erhaltung des armen und bedürftigen Volkes Einlagen in die in den Kirchen aufgestellten Kästen (Opferstöcke) (Magdeburger Kastenordnung 1524, R. I, 17). Nachdem die bisherigen Opfergaben auf den Altar in Abgang gekommen, wird fleißige Vermahnung der Prediger an das Volk vorgeschrieben, ihre Steuer und Hilfe den Armen mitzuteilen, welche durch redliche Männer vor der Kirchthür oder auch durch Umgang in der Kirche eingesammelt werden soll. Neben der Ermahnung der Prediger am Sonntag und in allen großen Versammlungen des Volks soll auch bei Taufe, Firmung, heiligem Abendmahl, Ehe^ueinsegnung, bei Leichenbegängnissen zu Gaben veranlaßt werden (Hallsche K.O. 1526, R. I, 47^a; Lüneburg 1542, R. I, 366^a; Braunschweig 1528, R. I, 117^b; Sächs. Visit. Art. 1533, R. I, 230^a; Württemb. Kastenordnung 1536, R. I, 261^b; Kölnische Reformation 1543, R. II, 52^a; Pfälzische K.O. 1563, R. II, 265^a; Braunschweig-Lüneb. K.O. 1564, R. II, 285^b). Da soll z. B. bei Hochzeiten der Bräutigam mit den Knechten

tungen hierbei nur folgende Mitteilungen aus verschiedenen Kirchenordnungen. Zur Belohnung der Dienste der Arbeiter in der Kirche und zur Hilfe für die Armen, damit schieklich mit solcher großen Sache umgegangen werde, ordnet die Hamburger K.O. von 1529 (R. I, 132^b) ausdrücklich die Einrichtung von zweierlei Kasten — Schatz- und Armenkasten — an. Die Hannoversche K.O. aber von 1536 will (R. I, 276^a) ganz besonders die Besoldung der Geistlichen und der Armen Unterhaltung nicht zusammen thun, noch aus einem Kasten nehmen, weil das Predigtamt ein schwer arbeitsam officium ist, das seinen Lohn mit saurer Arbeit und Sorge wohl verdient. Was aber den Armen gegeben wird, das ist ein Almosen, wie man gewöhnlich von Almosen pflegt zu reden. Die alte Braunschweigsche K.O. von 1528 (R. I, 117^b) kennt auch noch eine andere Rücksicht dabei. Die Prediger sollen nach ihr nichts aus dem Armenkasten bekommen, nicht bloß weil sie ihren bestimmten Sold haben, sondern auch damit man nicht von ihnen sage, sie predigen sich in ihren Beutel. Ähnliche Trennung von Schatz- und Armenkasten finden wir in der Pommerschen K.O. von 1535 und von 1563 (R. I, 254^b; II, 251^a) mit der Anweisung, daß ein Kasten dem andern zuhülfe komme.

und seiner Freundschaft um den Altar gehen und einlegen, desgl. die Braut samt Jungfrauen und Frauen, damit die Liebe gegen den armen Lazarum, wenn wir fröhlich, auch gespüret werde (K.O. Calenberg-Göttingen 1542, R. I, 366^b). Ebenso soll es sein bei Begräbnissen, in Traurigkeit. Vgl. Stralsund 1555, R. II, 169^a)². Auch in der Beichte (wie in Krankheit Vermögender) sollte der Armen Erwähnung gethan werden (Leges ministrorum verbi apud Lunaeburg. 1575, R. II, 399). Dabei waltete die Zuversicht, jedermann würde jetzt williger sein, etwas zu stiften, als in früheren Jahren, weil das Volk sehen würde, dafs es ordentlich und redlich zugehe und die Opfer wahrlich Christo unserem Herrn an den Seinen nach seinem Wort dargebracht werden. Dazu giebt man doch viel weniger, als früher (Hallsche K.O. 1526, R. I, 47^a; Pommersche K.O. 1535, R. I, 255^a; Kölnische Reformation 1543, R. II, 52^a; Pfälzische K.O. 1563, R. II, 265^a; Lüneburger K.O. 1564, R. II, 286^a). Jeder soll geben den Armen zum Besten, was ihm Gott ins Herz sendet, damit man die Früchte des Evangeliums spüre (Osnabrücker K.O. 1543, R. II, 25^b), nach Vermögen. Aber aller Zwang war ausgeschlossen (Reformatio ecclesiarum Hassiae, R. I, 67^b, Kap. XXV), selbst wenn es sich um Gaben für den Armenkasten von solchen handelt, die in öffentlicher Kirchenbusse stehen (Pommersche Synodaltatuten 1574, R. II, 388^b, Nr. XVIII). Allerdings hat die spätere Braunsch. K.O. von 1581 (R. II, 455) bereits auch Straf gelder, zu welchen Kirchengerichte verurteilten, dem Armenkasten zugewiesen. Ein Undankbarer soll für jeden Pfennig, den er dem Seelsorger schuldig geblieben, einen Groschen in den Armenkasten einlegen. Ähnlich haben die Sächsischen Generalartikel 1581 solche zum Nutzen der Ärare mit Geldstrafen belegt, welche die kirchlichen Ordnungen nicht beachtetten (R. II, 455). In Bremen erinnert die Kirchenordnung von 1534 (R. I, 246^a) insbesondere auch die Prediger, ihre Ermahnung zu richten an

1) In origineller Weise rechtfertigt die Braunschweiger Ordnung von 1528 (R. I, 117^b) die Gaben bei Trauungen, indem sie Christi Vorbild bei der Hochzeit zu Cana vor Augen stellt.

alle Handwerksleute und Arbeiter, wenn Gott ihnen Glück gab. Die auch anderwärts (vgl. schon bei Leisnig) empfohlene Fürsorge für den Armenkasten bei Testamenten wird da noch besonders gerechtfertigt als eine Mitteilung an die lebendigen Armen, während zuvor ohne Nutzen den Toten ist geopfert worden und „den Fegefeuers Papen“ zugetragen. Ganz besonders eingehend aber und auf eigentümliche Weise weist die Württemberger Kastenordnung an, die Gaben für den Armenkasten zusammenzubringen (1536 R. I, 261). Außer den gewöhnlichen bereits erwähnten Mitteln wird das Zusammentragen von Almosen auch in der Woche empfohlen durch besondere Sammler mit Korb auf dem Rücken, Büchse in der einen, Glocke oder Schelle in der andern Hand. Auch die fremden Gäste in den Herbergen werden zur Handreichung aufgefordert, wie denn die Wirte auch ihre Gäste ermahnen sollen, in Büchsen einzulegen, welche wöchentlich geleert wurden. Auf alle nur mögliche Weise soll man die Gelegenheit zur Sammlung für die Armen benutzen. „In Summa, der Schrag soll für die Armen allenthalben zum Markt gestellt werden.“ Was die Einsammlung von Gaben bei Fremden anlangt, so hat man auch anderwärts darauf sein Augenmerk gerichtet. So weist die Pommersche K.O. 1563 (R. II, 250^b) die Sammlung sonderlich an die Orte, da fremde Leute sind, daß ein jeder die Armen bedenke (vgl. Travemünde 1531, R. I, 154^a). Aber nicht bloß die Erhaltung, sondern auch die Besserung der Kasten war ins Auge zu fassen. Eine spätere Ordnung (Brandenburgische Visitationsordnung 1573, R. II, 367^a) klagt, daß die gemeinen Kasten abnehmen, nicht bloß weil in bösen Zeiten die armen Leute sich mehren, sondern auch weil niemand darein bescheidet oder giebt. Doch haben schon die Sächs. Generalartikel von 1557 (R. II, 189^b) verordnet, daß von den Vorstehern der Kasten Einkommen nicht zu der Armen Abbruch in Kapitalien soll angelegt oder auf unchristliche Zinsen ausgeliehen werden. So werden die Geber willig erhalten bleiben, etwas hineinzuwenden. Dabei aber dringen dieselben allerdings auch auf strenge Entrichtung der Zinsen. Den Vorstehern des

Kastens gebühre nicht, von den dem gemeinen Kasten gehörigen etwas zu erlassen denen, die es wohl bezahlen können und zu entrichten schuldig. Wenn sie wollen milde sein, sollen sie es von dem Ihren thun, nicht mit Abbruch des gemeinen Kastens (vgl. auch die angemessenen Vorschriften der Brandenb. Visit.Ordn. von 1573 über sorgfältige Verwaltung der Kastengelder). Die wichtige Kur-sächs. K.O. von 1580 ordnete in ihrem 34. Artikel (vgl. R. II, 449f.) außer den verschiedenen Abgaben für den Gotteskasten des Sonntags, bei Hochzeiten, Taufen, Leichenbegängnissen, Abendmahlsgang noch Abgaben von Käufen, von Erbschaften, aus dem Verkauf von Kirchenstühlen an, zur Unterhaltung der Armen, so daß in der That in kurzer Zeit nicht bloß zur Notdurft etwas, sondern bei damaligem herrschenden kirchlichen Sinn selbst ein ziemlicher Vorrat gesammelt, den Armen wirklich geholfen, auch Abstellung anderer Mißstände bewirkt werden konnte. Diese Gaben sind zum Teil erst in der neuesten Zeit weggefallen (vgl. Verordnungsblatt des sächs. evang.-luth. Landeskonsistoriums 1876. Verordnung vom 15. Dezember, S. 153), wenigstens bei Trauungen und Taufen in einfacher Form, damit kein Vorwand für Säumige in Trauung und Taufe vorhanden sei, zum Teil aber sind sie auch noch gegenwärtig in Übung und kommen den öffentlichen Armenkassen zugute (Sächs. Armenordnung von 1840; Gesetz- und Verordnungsblatt 1840, S. 259).

2. Von hier blicken wir auf die einheitliche Leitung bei der Armenpflege, auf die Bestimmungen über Bestellung der Pfleger und deren gemeinsame Beratung und Anordnung wegen angemessener Verwendung der Gaben.

Von vornherein liegt es nahe, daß in Städten mit Einrichtung geordneter Armenpflege leichter vorzugehen war, als auf dem Lande. Eine Stadt war es auch, welche damit den Anfang machte. In Leisnig wurden für die ganze eingepfarrte Versammlung zehn Vorsteher oder Vormünder gewählt, zwei Ehrbarmannen (Adelige), zwei des regierenden Rates, drei aus den Bürgern der Stadt und drei aus den Bauern auf dem Lande. Sie sollten um Gottes und des ge-

meinen Nutzens willen diese Bürde der Verwesung gutwillig auf sich nehmen (R. I, 11f.). Jedoch haben nachher die verschiedenen Kirchenordnungen ihre Bestimmungen für Stadt und Land gleicherweise getroffen, wenn schon in den Städten mit ihrer Ratsverwaltung eingehendere und leichter auszuführende Vorschriften gegeben werden konnten. Die Mecklenburger K.O. von 1552 redet (R. II, 127^a) von Aufriehung eines gemeinen Kastens nur für Städte (klein oder groß) zum Bau der Kirchen, Erhaltung der Kirchendiener und zum Almosen für die Armen, in Berücksichtigung der Landesverhältnisse. Diese Pfleger der Armen heißen zu meist Diakonen, mit Rücksicht auf Act. VI, auch „Leviten“ (vgl. Hadelersche K.O. 1544, R. II, 74^a). Sie werden in der Württemb. Kastenordnung von 1536 an jedem Ort und Flecken, auch in Dörfern aus geistlichem und weltlichem Stand bestimmt, so daß mindestens zu dem Pfarrer und Schultheißen einer von der Gemeinde und einer vom Gericht erwählt wird (R. I, 264^a); bei bedeutendem Einkommen des Kastens in den vornehmsten Städten und Flecken tritt noch Vermehrung ein. Die Zahl mußte sich in den verschiedenen Orten je nach den Umständen bemessen, wie dies auch z. B. die Weseler Synodalakten 1568, R. II, 315^a ausdrücklich hervorheben. Sie stehen überall in nahem Zusammenhang mit dem geistlichen Amt, welchem eigentlich gebührt für die Armen zu sorgen, und das von den Diakonen deshalb in Ehren zu halten ist (Goslarsche K.O., R. I, 156^a). Unter Beteiligung des Patronats und der Pfarrherrn läßt die Pommersche K.O. 1563 (R. II, 253^b) die Vorsteher der Kirchen für die Güter und für die Almosen u. s. w. auch auf dem Lande erwählen und vereiden, gleichwie in den Städten Diakonen weltlichen Standes von Rat, Pastor und Älterleuten erwählt werden (II, 250^b). Die Tecklenburger Kirchenordnung 1588 (R. II, 477) verordnet, damit alle mögen versorgt werden, sollen in allen Städten, Flecken und Dörfern fromme, gottselige Männer, die man Diakonen nennt, erwählt und mit Wissen der Pastoren und Senioren bestätigt werden. Die Sächs. Generalartikel von 1577 tragen „den Kirchvätern“ — auch auf dem Lande mindestens

zwei —, die unter Aufsicht von Pfarrern und Gerichtsherren stehen, Fürsorge und Achtsamkeit auf die Armen auf (R. II, 190^a). Nach der Kirchenordnung Pommerns waren übrigens Arme auf dem Lande dort auf ihre Junker (Edelleute, Gerichtsherren) besonders hingewiesen, denn sie sollen ohne Zeugnisse derselben kein Fortkommen beim Betteln außerhalb ihres Ortes finden (R. II, 250^b). Die Württemberger Kastenordnung aber verweist die Armen umliegender Dörfer auf die Städte des Amtes, wenn es sich um Pflege in besonders schwerer Krankheit handelt, wovon weiter unten die Rede sein wird. Bezüglich des Charakters dieser Armenpfleger oder Diakonen wiederholt sich allenthalben die Bestimmung, daß es tüchtige, gottesfürchtige, charakterfeste Männer sein sollen nach dem Vorbild von Act. 6. 1 Tim. 3. Die Leisniger Kastenordnung (R. I, 12^a) sagt, es sollen aus dem ganzen Haufen ohne Unterschied die tauglichsten erwählt werden, die bei gutem christlichen Gewissen unangesehen Gunst, Neid, Nutz, Furcht oder einige unziemliche Ursache treulich handeln. Ähnliches spricht die Magdeburger Ordnung 1524 (R. I, 17^b) und andere aus. Die Sächs. Visit. Art. 1533 betonen noch dabei (R. I, 230^a), daß es Leute seien, die nicht verdächtig sind wegen Geiz und „zu denen man sich vermutet, daß sie dem Armut geneigt seien“. Der Homberger Reformationsentwurf (R. I, 67^b) aber hebt hervor, es sollen Leute sein, die nicht von der Kirche erhalten zu werden brauchen und durch eigene Armut nicht etwa zur Veruntreuung verleitet werden. Die Weseler Synodalakten 1568, welche die Grundlage der Presbyterial- und Synodalverfassung der reformierten Kirche am Rhein, in den Niederlanden und in Ostfriesland bilden, unterscheiden, dem Charakter der reformierten Kirche entsprechend, in größeren Städten (R. II, 315^a) außer den Diaconen, welche die Sammlung und Verteilung der Almosen auf sich nehmen, noch andere, welche vorzüglich Sorge für die Kranken, Gefangenen u. s. w. tragen und deshalb mit der Gabe des Trostes und nicht gewöhnlicher Kenntnis des Wortes ausgerüstet sein müssen. Wo es angeht, sollen auch ältere Frauen „nach der Apostel Vorbild“ dazu heran-

gezogen werden. Übrigens sollte z. B. auch nach der K.O. für Calenberg und Göttingen 1542 (R. I, 366^a) den Diakonen die Sorge für die Kranken, Armen in der Kirche mit Gebet und Handauflegung übertragen werden. Vor allem war nun mit diesen Pflegern eine einheitliche Leitung und Anordnung bei Verwendung der Gaben für die Armen gesichert. Es ist gewiß zutreffend, was in dieser Hinsicht die Kölnische Reformation von 1543 (R. II, 52^a) ausspricht: So man recht vertraute Männer verordnet, werden dieselben allewege das Almosen zu Gefallen des Herrn und aller Bedürftigen gar viel ordentlicher ausspenden mögen, denn jemand besonders für sich selbst thun könnte. Deshalb ordnete auch sogleich die Leisniger Kastenordnung sonntägliche gemeinsame Beratung der Vorsteher an (R. I, 12^a): Dieselbe soll im Pfarrhofe oder Rathause gehalten werden, damit die Ehre Gottes und die Liebe des Eben-Christenmenschen gefördert werde. Sind etliche behindert, so ist doch die Mehrheit beschlußfähig und verfügt über die tägliche Austeilung von Almosen an Arme. Ähnlich schreiben die für viele andere Kirchen maßgebende Braunschweiger K.O. von 1528 R. I, 118^a, auch die spätere von 1543 R. II, 62^b, desgl. die Sächs. Visit. Art. von 1533 R. I, 230^a vor, daß die Vorsteher alle Sonntage oder sonst einen Tag in der Woche zusammenkommen und alsdann den armen Leuten, welche sie aufzeichnen sollen, nach Gelegenheit der Sachen und Schwachheit austeilen. Wenn die Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 264^b) anordnet, daß wöchentlich die eingegangenen Gaben an Geld, Tuch u. s. w. von den Pflegern aufgezeichnet werden, so wird man bei dieser Gelegenheit auch an gemeinsame Besprechung über Verwendung denken dürfen. Die Haderer'sche K.O. von 1544 bestimmt (R. II, 74^b), daß die „Levitens“ alle Monate zum wenigsten einen Tag zusammenkommen und sich besprechen von allen den Armen nötigen Dingen. Aber auch noch spätere Ordnungen wie die reformierte Herborn'sche von 1586 halten an der wöchentlichen (an jedem Sonntag stattfindenden) Besprechung fest. Hierbei giebt die eben genannte Ordnung auch jeglichem Gemeindeglied Gelegenheit,

regelmäßig Kenntnis zu nehmen von der Verwendung der Gaben, die ebensowohl auswärtigen, als einheimischen Armen gereicht werden (R. II, 474^b).

3. Was nun die Verwendung und Verteilung der ausführenden Kräfte bei der Arbeit der Armenpflege anlangt, so finden wir auch allenthalben im ganzen hierüber recht übereinstimmende Anordnungen.

Von den zehn Vorstehern in der Leisniger Kastenordnung waren zwei ausdrücklich wie mit der Erhaltung der geistlichen Gebäude, so mit Einsammlung der Gaben für die Armen beauftragt (R. I, 12^b). Nach der schon 1524 erschienenen Magdeburger Kastenordnung (R. I, 17^b) gingen vier Personen, darunter ein Bürgermeister, durch die ganze Stadt und verzeichneten der Unterstützung bedürftige Arme in ein Register. Auf Grund dessen brachten sie aller vierzehn Tage oder vier Wochen das Einkommen des gemeinen Kastens zur Verwendung. In den verschiedenen Kirchen daselbst unterzogen sich je zwei Vorsteher der Einsammlung des Almosens beim Gottesdienst. Die Hamburger K.O. von 1529 (R. I, 133^a) ordnet an, daß die Diakonen nicht alle auf einen Haufen unordentlich dienen, sondern jedem befohlen werde, was er sonderlich thun solle u. s. w.

Eine andere Arbeitseinteilung ordnete zur Erleichterung z. B. die Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 264^b) an, indem sie bestimmte Personen über das gewisse, andere über das unbeständige Einkommen gesetzt wissen wollte. Die tägliche Austeilung wies sie den letzteren zu, daß jene nicht zu viel Mühe hätten. Über die Verwaltung gab die aller Orten stattfindende Rechenschaftslegung Bericht. In Leisnig sollte sogar zu dreien Malen im Jahre die ganze eingepfarrte Versammlung zusammen kommen, den Bericht der zehn Vorsteher zu hören (R. I, 15^a). Denn alle Verhandlungen derselben und auch die Namen der Armen waren in ein besonderes Buch (12^a) eingetragen (vgl. auch 14^a). Die Braunschweiger K.O. von 1528 (R. I, 118^a) sagt — ein Beispiel vieler anderer Kirchenordnungen auch in dieser Beziehung —, daß die Diakonen aufschreiben sollen, was sie bekommen und wohin sie es geben, und

sollen haben beschrieben die Namen und Häuser derjenigen, denen sie alle Woche etwas nach Gelegenheit der Not zukehren. Dies geschieht der gewisseren und unverdächtigen Rechenschaft wegen, die ohnehin allenthalben durch Kasten mit verschiedenen Schlössern und Schlüsseln gesichert war (R. I, 12^a. 17^a).

Auch sonst liegen der Austeilung an die Armen überall Register zugrunde, z. B. Sächs. Visit. Art. 1537 (R. I, 230^a). Da sind die verschiedenen Armen und Kranken nebst den Gaben aufgezeichnet, die sie erhalten. Nach der Osnabrücker K.O. 1543 (R. II, 25^b) geschieht die Verteilung der gesamten Gelder unter die Armen gleichfalls unter Aufzeichnung der zu bedenkenden Armen und der Höhe der Unterstützung. Desgl. Braunsch. 1543. R. II, 62^b u. s. w. Bei außerordentlichen Ansprüchen wurden die Diakonen übrigens vor Erfüllung an die Zustimmung der Gemeinde gewiesen von der Reform. Hassiae (R. I, 67^b). Um aber eingehende Personalkennntnis der Bedürftigen zu erhalten, findet sich vielfach die Bestimmung, daß die Vorsteher jährlich immer nur zum Teil, etwa zur Hälfte, ausscheiden, damit die neuen Vorsteher bei den alten sich Rat erholen können und von ihnen unterrichtet werden (Stralsunder K.O. 1525 R. I, 24^b, Württemb. Kastenordnung 1536 R. I, 265^b, Braunsch.-Wolfenb. K.O. 1543 II, 63^a Abs. 5). Nach der Pommerischen K.O. v. 1563 (R. II, 251^a) sollen sogar die meisten von den vorigen Diakonen noch ein oder zwei Jahre dabei bleiben. Es wird dabei überhaupt nur die Füglichkeit gegeben zu einer Neuwahl, dieselbe nicht unbedingt vorgeschrieben, nur wenn es not ist. Anderwärts freilich nahm man mehr Rücksicht auf die Beschwerung der einzelnen durch solch ein Amt und verordnete ausdrücklich jährliche oder auch halbjährliche teilweise Neuwahl (z. B. Weseler Synodalakten 1568 R. II, 315^b, Braunschweig 1543 u. a. R. II, 63^a Abs. 4). Ordnung der ausländ. Gemeinde zu Frankfurt 1554 (R. II, 159^b). — Mit allen diesen Bestimmungen war in der That eine Form geschaffen, welche das Verlangen der christlichen Barmherzigkeit, den Armen zu helfen, in geordnete und sichere Bahnen wies.

III.

Unterstützung aller Arten von Armen in der Gemeinde.

Dem Einzelnen liegt ebensowohl durch persönliche Neigung, als durch die ihm nur in beschränktem Maße zu Gebote stehenden Mittel allezeit nahe, eine Auswahl bei der Unterstützung und Pflege der Armen zu treffen oder doch sich dabei nur in einer gewissen Richtung zu bethätigen. Die Armenpflege einer Gemeinde, wenn sie auch immer innerhalb gewisser Schranken sich wird halten müssen, hat doch einen weiteren Umkreis der Bethätigung und gewährleistet auf jeden Fall, wenn nicht eine freiere und höhere Auffassung, so doch angemessenere Behandlung der Angelegenheiten. Das bestätigen auch die in jenen alten Ordnungen mehrfach hervortretenden Grundsätze und Anweisungen. Die Leisniger Kastenordnung (R. I, 13^b) will, daß alle, die im Kirchspiel verarmen und von ihren Freunden (bezw. Verwandten) keine Unterstützung haben, aus dem gemeinen Kasten erhalten und versehen werden. Sie sollen aus christlicher Liebe „verhütet sein, Gott zu Ehre und Lob, ihr Leib und Leben, aus Mangel notdürftiger Behausung, Kleidung, Nahrung und Wartung zu kränken, schwächen oder zu verkürzen und nicht nötig haben, um solche Stücke täglicher Notdurft zu klagen und zu betteln“. Die Vorsteher sollen aufs fleißigste darnach forschen und gründliches Wissen haben aller dieser Armen im ganzen Kirchspiel, in der Stadt und den Dörfern. Unter den mancherlei Arten Armen werden die bedürftigen Alten und Kranken, die nicht arbeiten können, obenan genannt. Daneben aber sollen die Waisen versorgt werden und auch unvermögender Leute Kinder Förderung erfahren. Nicht minder richtet sich die Fürsorge auf Handwerker in bedrängter Lage und auf sonstige arme Hausgenossen, sei es im ehelichen, sei es im Witwenstande. Wohlthuend spricht sich auch die christliche brüderliche Gesinnung gegenüber den Fremdlingen aus, welche auch nicht trostlos verlassen sein sollen. Bei allem Ernst gegenüber Müßiggängern und Bettlern und bei

aller wohl verstandenen Sparsamkeit, mag doch die christliche brüderliche Fürsorge nicht ihr Recht sich nehmen lassen und ihre Pflicht nicht versäumen. Zu dem erwähnten Ausspruch der Leisniger Kastenordnung fügen wir hier noch einen Ausspruch der Braunschweiger K.O. von 1528 (R. I, 118^a) und der Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 262^b). Die erstere will den Fremden, die da krank werden, thun, als hätten sie da gewohnt, und achtet sie, als hätte sie Gott selbst in ihrer Not zur Fürsorge zugewiesen. Ähnlich drücken sich die Sächs. Visit. Art. 1533 (R. I, 230^b) aus. Ebenso will sie es nicht so genau genommen wissen, wenn bisweilen ein bedürftiger Durchreisender namentlich auf Fürbitte frommer Bürger oder Prediger etwas vom gemeinen Gute erhält, doch soll es den Armen nicht zu Abbruch gereichen. In dieser Hinsicht will auch die andere hervorragende Ordnung gegenüber wirklicher Not nicht hart sich bezeigen und läßt die bedürftigen Durchreisenden mit geziemender Steuer versehen, nach Vermögen des Kastens und Gelegenheit der Personen. Man vermag eben auch den armen fremden Mann, den die große unvermeidliche Not etwa drängt, wohl zu unterscheiden von dem faulen Landstreicher. — Insbesondere unverschuldeter Not und Plage gegenüber darf nicht mit Hilfe zurückgehalten werden. Deshalb treffen wir auch hier und da Bestimmungen zu hilfreichem Einschreiten bei jener damals in weitesten Kreisen unseres Volks verbreiteten Seuche, der Syphilis. Arme bedürftige „französische“ Leute sollen von den Almosen geheilet und die Zeit ihrer Krankheit über unterhalten werden bezw. auch wurde Vermögenden Hilfe zuteil in Hospitälern oder „Sondersiechenhäusern“ unter der Bedingung der Wiedererstattung. Denn solche Kranke waren sowohl um ihrer selbst, als um des öffentlichen Wohles willen besonderer Pflege bedürftig (Württemb. Kastenordnung I, 263^b, Braunsch.-Wolfenbüttel'sche K.O. II, 64^b). Ähnlich sollte zur Zeit von Epidemien auch mit armen Dienstleuten oder anderen plötzlich erkrankten Fremden verfahren werden, die sonst nicht Hilfe erlangen mögen (I, 264^a). Häufig spricht sich auch die Fürsorge für arme Kind-

betterinnen aus, indem Hebammen nicht blofs angestellt, sondern auch unterstützt werden, damit sie solcher bedürftigen weiblichen Personen um so besser sich annehmen (ältere und spätere Braunsch. Ordnung 1528 R. I, 107 f. und 1543 II, 64^a. Desgl. Hamb. K.O. 1529 I, 131 art. XXXII und 132^a art. XLI und zahlreiche andere). Wie im einzelnen den verschiedenen Arten Armer noch besonders zuhülfe möge gekommen werden, davon wird später noch die Rede sein. Wir heben hier noch die Ausführungen hervor, bezüglich einer möglichst umfassenden Unterstützung in den Gemeinden. Die Kölnische Reformation von 1543 (R. II, 82^a) führt gar ansprechend aus, dafs es jeder recht geordneten christlichen Gemeinde eigen sei, dafs sie niemand bei ihr lasse Mangel leiden, sondern jedermann, der ihr vom Herrn zugeschickt werde, nach aller Notdurft und ihrem Vermögen versehe. Von den Opfern der Gläubigen sollen die Bedürftigen, zunächst die Heimischen und da vor allem die Witwen, Waisen, Kranke Steuer empfangen, danach auch, so viel man kann, Fremde. Dabei herrscht die Zuversicht, das Werk, ob es gleich so grofs ist und weit reicht, möge wohl mit des Herrn Hilfe mit der Zeit also bestellet werden, dafs der mutwillige Bettel aufhöre und die Armen und Bedürftigen an gebührender Handreichung keinen Mangel leiden werden. Die Württemb. Kastenordnung 1536 (I, 262^b) unterscheidet ausdrücklich zwei Hauptklassen Armer, solche, denen man lauter um Gottes willen ohne Hoffnung der Erstattung geben mufs, und solche, die nicht mit tiefer Armut beschwert, denen auf Wiedergeben um Gottes willen soll geliehen werden. Allenthalben aber ist selbstverständlich das Bestreben ersichtlich, nur würdigen, rechten Armen zu helfen, nicht aber nichtsnutzigen Müfsiggängern. In dieser Hinsicht spricht sich z. B. die Pommersche K.O. 1535 (I, 255^b) ähnlich wie die Württemb. Kastenordnung bezüglich der fremden Reisenden insbesondere aus: Welche die rechten Armen sind und allermeist die Hausarmen und elenden verlassenen Leute und Kinder, die selbst sich nicht können erwerben oder nicht genug, wird gemeine Vernunft wohl richten können. Ebenso

selbstverständlich ist, daß nicht nach Gunst bei der Aus-
 theilung verfahren werde oder etwa gar den rechten notdürf-
 tigen Armen das Brot zugunsten unwürdiger entzogen werde
 (vgl. Brandenb. Visit. Ordnung 1573 II, 369^a). Da galt es
 eben mit fleißiger Erkundigung nachgehen dem einzelnen
 in seine besonderen Verhältnisse, auch in seinem Haus ihn
 aufsuchen. Damit kommen wir zur

IV.

Hausarmenpflege.

Es ist ein bewährter, mehr und mehr zur Anerkennung
 gekommener Grundsatz, daß man Bedürftige möglichst wenig
 aus ihrer eigentlichen Lebensordnung herausheben, sondern
 nur nachhelfend, fördernd eingreifen und unterstützen soll,
 wo diese Ordnung ins Wanken gekommen oder verloren
 gegangen ist. Man wird deshalb in weiser Berücksichtigung
 der Verhältnisse z. B. möglichst die bestehenden Familien-
 verhältnisse zu bewahren und zu kräftigen haben, nicht die
 Gatten von einander oder die Eltern von den Kindern
 trennen, es sei denn, daß eine Familie allen Zusammenhalt
 und alle Grundlagen eines geordneten Familienlebens ver-
 loren hätte. Die rechte Armenpflege wird sich der Armen
 möglichst innerhalb ihrer Familie und ihres Hauses an-
 nehmen und ihnen da wieder zur rechten Ordnung zu ver-
 helfen suchen und bemüht sein, daß sie allmählich wieder
 äußerer Hilfe entbehren lernen und auf eigenen Füßen
 stehen. In dieser Hinsicht haben auch die alten evange-
 lischen Kirchenordnungen bereits beherzigenswerte Grund-
 sätze entwickelt. Schon der Entwurf zu einer Wittenberger
 K.O. von 1522 (R. II, 484^b) hatte Rücksicht genommen
 auf arme Handwerksleute, welche ohne Beihilfe ihr Hand-
 werk zu treiben vermöchten. Ihnen sollte man aus dem
 gemeinen Kasten leihen, damit sie sich nähren könnten,
 doch sollten sie auf eine bestimmte Zeit das Geliehene zu-
 rückzahlen, jedoch ohne Zinsen. Denen, welche nicht dazu
 imstande wären, sollte man um Gottes willen die Wieder-
 erstattung erlassen. Schon dies deutet neben der gleichfalls
 erwähnten Fürsorge für Waisen und arme Jungfrauen auf

ernstliches Nachfragen auch in den Häusern nach etwa vorhandener Not. Die Leisniger Kastenordnung bestimmt nun aber auch eine ausdrückliche Ausgabe aus dem gemeinen Kasten zur Versorgung hausarmer Leute (R. I, 14^a). Handwerksleuten und anderen hausarmen Leuten, seien sie verehelicht oder verwitwet, wenn sie ihr bürgerliches Handwerk und redliche Bauersarbeit zu treiben und zu arbeiten nicht vermögen, noch sonst anderswo Hilfe haben, sollen die Vorsteher Vorschüsse machen zu späterer Abzahlung oder auch im Notfalle die Wiederbezahlung erlassen. Die Magdeburger Kastenordnung von 1524 (R. I, 17^a) beschreibt die Betreibung der Hausarmenpflege noch näher. Die betreffenden Bürger sollen die ganze Stadt durchgehen und sich fleißig erkundigen, wo hausarme Leute seien oder sonst Hilfsbedürftige. Wenn aber jemand notdürftig wäre, den die Herren nicht besucht hätten oder nicht finden konnten, der soll selbst kommen oder sich angeben, damit er, falls sich seine Bedürftigkeit bestätigt, Hilfe empfangen. Nach den Sächs. Visit. Art. von 1533 (R. I, 230^a) werden die Kastenvorsteher angewiesen, einen von den Ihren zur Besichtigung der Not in die Häuser zu schicken, welche ihnen von dem Pfarrer oder Kaplan bezeichnet werden. Die Sächs. Generalart. 1557 (II, 184^b) weisen die Pfarrherren und Kirchendiener ausdrücklich an, wenn sie auf ihren seelsorgerlichen Gängen bei den Kranken in Häusern große Armut, Hunger und andere Gebrechen an nötigen Dingen spüren würden, den Vorstehern des gemeinen Kastens Anzeige zu machen. Solchen heimlichen armen Leuten, die ihre Notdurft aus Scham niemand klagen dürfen, soll geraten und geholfen werden. In ähnlicher Weise sprechen sich die übrigen Kirchenordnungen aus, welche die Pflege Hausarmer ausdrücklich hervorheben. Die Braunschweiger K.O. von 1528 (R. I, 118^a) bestimmt, daß aller acht Tage die Diakonen jedes Kirchspiels wie für die anderen Armen und Kranken, so auch für die Hausarmen besprechen und verteilen, was not ist. Bei Mangel an Geld sollen die Prediger das Volk noch zu besonderer Steuer für Hausarme auffordern, aber dabei soll nicht etwa des Hausarmen Name

genannt werden. Nur die Diakonen sollen denselben aufschreiben, Verdacht zu vermeiden. Dem Ehrgefühl Armer mit gutem Rufe dient in dieser Kirchenordnung auch jene Bestimmung (S. 119^b), daß arme alte Bürger und Bürgerinnen, die sonst keinen Unterhalt mehr haben, in das reiche (vornehme) Hospital allein dann aufgenommen werden, wenn sie ehrlich, redlich und christlich in der Gemeinde gelebt haben. Denen, welche kein gutes Gerücht haben, mag man in ihren Nöten anders zuhülfe kommen. In solche ehrliche Hospitale sollen sie nicht genommen werden. Nach dem Vorgang der Braunschweiger Ordnung haben auch die Mindener Ordnung von 1530 (R. I, 140^a), Osnabrücker von 1543 (II, 25^b. 26^a) und Pommersche von 1563 (II, 250^b) fleißige Besuche bei den Armen alle 8 bis 14 Tage vorgeschrieben und wollen ehrliche Männer und Frauen in dem Hause unterstützt sehen, so sie herabgekommen (verkrambet) sind, und auf wahre Hausarme und arme Kinder geachtet haben, die sich selbst nicht ernähren können. Ähnlich verlangt die Kirchenordnung der Stadt Goslar 1531 (R. I, 156^a), daß die Diakonen in ihren Pfarren alle Hausarmen wissen, dieselben visitieren und aus der Armen Kasten unterstützen sollen. Neben diesen letztgenannten Ordnungen, bei welchen ein Zusammenhang mit der Braunschweiger Ordnung und Bugenhagen bestand, nennen wir noch zwei, deren Bestimmungen bezüglich Hausarmenpflege nicht ohne Interesse sind. Die Württemberger Kastenordnung von 1536 nahm, wie wir bereits im vorigen Kapitel andeuteten, auch auf solche Arme Rücksicht, welche noch „ein wenig gütlein“ besaßen und in der Hoffnung der Wiedererstattung mit Vorschüssen unterstützt werden sollten (R. I, 262^b), aber kein Armer, der Almosen empfing, durfte öffentlich oder heimlich Wirtshäuser besuchen, nicht zum Wein gehen oder Spiel thun. Sie befiehlt dem, welcher zur Notdurft trinken will, daheim in seinem Haus mit seinem Weib solches zu thun, alles Ärgernis zu verhüten (263^b). Die Kirchenordnung für Genf aber, von 1541 bzw. 1561 — um auch ein Beispiel aus der reformierten Kirche Calvinischen Bekenntnisses anzuführen — (R. I, 346^{a, b}) giebt neben den

Bestimmungen bezüglich der Fürsorge für Hospitaliten den Bevollmächtigten auch noch die Weisung, daß um die Armen, welche durch die Stadt zerstreut wohnen, gemäß ihren Anordnungen Sorge getragen werde und daß ebenso wie für die Armen im Hospital auch für die in der Stadt, welche sich nicht helfen können, ein eigener Arzt und Wundarzt der Stadt sie zu besuchen besoldet werde. Auch die Brandenburger Visit. Ordnung von 1573 (R. II, 369^a) hat später ausdrücklich auf die Hausarmen die Augen der Vorsteher in Städten und Flecken gerichtet und dieselben nach genauer Erkundigung ihres Wandels, ihrer Nahrung und Arbeit zur Hilfe veranlaßt. Wichtig ist nun aber ganz besonders auch die Art, wie man den Armen zuhülfe kommt und was man zur Hebung der Not ihnen darreicht. Das Nächste wird zu allen Zeiten die Hilfe mit Geld bleiben, seien es laufende Unterstützungsraten, seien es Vorschüsse. Darauf weisen denn auch jene alten Ordnungen hin. Aber sie gehen viel zu sehr aus auf gründliche Hilfe und Hebung der Not, als daß sie mit solchen Geldgaben sich begnügten, deren gute angemessene Verwendung oft genug auch unsicher ist. Das führt uns auf einen weiteren Punkt, welchen die Armenpflege auch heutzutage betont, wo sie zweckmäßig geübt wird, welcher auch damals schon ins Auge gefaßt worden ist.

V.

Unterstützung durch Naturalien.

Wir haben bereits im Eingang des zweiten Kapitels unter den Mitteln, welche man für die Armenpflege sammelte, auch Speisen nennen hören. Diese Gaben an Speisen und Früchten des Landes kommen bei der Unterstützung der Armen nicht zuletzt in Betracht. Sind sie doch eine Bürgschaft dafür, daß das nächste Bedürfnis und die größte Not Dürftiger wirklich Befriedigung fand. Gemäß der Leisniger Kastenordnung (R. I, 11^b) wurden im Gotteshause zwei Fafs- oder Radkisten gehalten, um Brot, Käse, Eier,

Fleisch und andere Speise und Vorrat einzulegen. Die verderblichen Stücke des Vorrats sollten sofort durch die Verordneten zur Verteilung unter die Armen gebracht werden, über die dauernden Stücke am nächsten Sonntag zu Nutz und Bequemlichkeit der Armen verfügt werden. Ja (14^b) wie man zum besten der gesamten eingepfarrten Versammlung in wohlfeilen Jahren Korn und andere Lebensartikel auf Vorrat für Magazine ankaupte, so sollte auch was an Getreide von Ackersleuten in der Stadt oder Bauern auf dem Lande gemeinem Nutzen zugute aus milder Hand gegeben oder in Testamenten beschieden ward, in diesen gemeinen Vorrat kommen. Nach der Württemb. Kastenordnung von 1536 (R. I, 262^a) wurden die wöchentlich in der ganzen Stadt eingesammelten Gaben den geordneten Armenpflegern zur Verteilung übergeben. Auch im Herbst sollte man für die Armen Wein sammeln und in der Ernte Frucht, Obst und anderes dem Almosen zugute. Auch was am Hof des Fürsten übrig blieb von Brot und Wein ward für die Armen aufgehoben. Auch hier war man bedacht, in wohlfeilen Zeiten, wenn Geld gerade zur Verfügung stand, Frucht, Wein und anderes zu einem Vorrat für die Armen aufzukaufen. Nicht minder kam man (263^a) würdigen armen Fremden auf der Reise durch Reichung von Imbiß und Nachtquartier zuhilfe. Freilich fehlte auch damals die Erfahrung nicht, daß von Armen Brot u. dergl., was zu Almosen gegeben war, verkauft und an Wein gelegt oder in anderer Weise verschleckt und nicht zur Not gebraucht wurde, was man durch strenge Ahndung an den Schuldigen zu bekämpfen suchte. Auch die Hadelersche K.O. von 1544 (II, 74^b) ordnet wenigstens eine jährliche Einsammlung von Naturalien zu Anfang des Jahres im Winter an. Zwischen Weihnachten und St. Petri (Stuhlfeier) 22. Februar sollten die Leviten durch das ganze Kirchspiel von Haus zu Haus gehen und Korn bitten zur Unterhaltung der Armen. Besonders auch hält die Pommersche K.O. von 1563 (R. II, 250^b) auf Einsammlung von Naturalien für die Armen. Etliche Male des Jahres, nach gelegener Zeit, sollen die Diakonen den Armen zugut Um-

gang halten und Korn, Mehl, Viktualien, Licht und andere Notdurft sammeln, wozu die Prediger noch Sonntags zuvor Vermahnung zu thun haben. Vermögende Leute, Kaufleute, Brauer, Bauleute sollen überhaupt die Armen mit Bier, Salz und Fischen und was einer vermag, oft bedenken. Das Umtragen des Korbes zur Einsammlung von Naturalien durch Arme in der Woche war außerdem zugelassen. Die Braunschweiger K.O. von 1528 (R. I, 118^a) versorgte auch wohl bedürftige Durchreisende mit Kleidung, Hosen und Schuhen aus dem gemeinen Kasten.

Etwas Weiteres in dieser Beziehung haben wir nicht hervorzuheben, wenn wir absehen von der Unterbringung Alter und Kranker im Hospitale oder der bereits im vorigen Kapitel erwähnten Hausarmenpflege im allgemeinen. Bei dieser Unterstützung durch Naturalien möchten wir aber noch gedenken der in den Kirchenordnungen häufig erwähnten praktischen Handreichung durch Ausstattung von armen und würdigen Jungfrauen bei ihrer Verheiratung. Schon der Wittenberger Entwurf von 1522 (R. II, 484^b) erwähnt dieselbe, und die Leisniger Kastenordnung von 1523 (R. I, 14^a) will, daß nicht bloß verwaiste Jungfrauen, sondern auch armer Leute Töchter durch die Vorsteher zum Ehestande beraten werden mit einer geziemenden Hilfe. Auch die Magdeburger K.O. von 1524 (R. I, 18^a) wünscht für den Kasten besondere Aufhilfe, um auch arme elende Jungfrauen zum ehelichen Stande zu beraten. Desgl. gedenkt die Osnabrücker K.O. 1543 derselben (R. II, 26^a). Die Brandenburger Visit. Ordnung von 1573 aber sagt (R. II, 369^a), daß arme Mägde von gutem Ruf, die ihrem Herrn treulich gedient, sollen Hilfe empfangen, desgl. überhaupt gottesfürchtige Eheleute, die ihr Handwerk und Nahrung mit Gott und Ehren gedenken anzufangen. Eine Ausstattung mit den notwendigsten Bedürfnissen des Haushalts an Hausrat, Wäsche u. dergl. war sicher wirksame Hilfe und half ebenso aus der vorhandenen Notlage heraus, als sie dienlich war, künftiger Not vorzubeugen. Auch der letztere Gesichtspunkt ist schon sehr bestimmt ins Auge gefaßt worden.

VI.

Vorbeugung gegen Verarmung.

Für unmittelbare Gewährung von Arbeit, für Beschäftigung Arbeitsloser an Arbeitsstätten u. dergl., wie sie unsere Zeit gegen die Armut ins Feld führt, ist öffentliche Fürsorge damals nicht getragen worden. Man kannte nur die Unterstützung armer Handwerker fürs Geschäft (s. oben Kap. IV) und wollte etwa Beihilfe leisten, Arbeit zu finden (Hess. K.O. 1526 R. I, 68^a vgl. dazu auch z. B. Württemb. K.O. 1536, I, 263^b). Das hing, meinen wir, mit dem festgefügtten Innungswesen und dem Zunftzwang zusammen, durch welche jede Konkurrenz ausgeschlossen ward. Die Zunft war auch eine wirtschaftliche Genossenschaft zu gemeinsamer Arbeit. Die Arbeit ward als ein der ganzen Zunft verliehenes Amt (officium) angesehen, ja das Amt galt als Lehen¹. Es fehlt aber nicht an Mafsregeln, wenigstens durch Rücksichtnahme auf Erziehung der Kinder und Heranbildung der Jugend nach Kräften auf Eintritt in geordnete Lebensarbeit bei Zeiten hinzuwirken. Die Leisniger Kastenordnung (R. I, 14^a) will, dafs arme verlassene Waisen mit Zucht und Leibes-Notdurft, bis sie ihr Brot verdienen und erarbeiten können, durch die Vorsteher aus dem gemeinen Kasten innerhalb des Kirchspiels nach Gelegenheit versorgt werden. Auf die Versorgung der Waisen und überhaupt armer Leute Kinder hatte auch schon der Wittenberger Entwurf 1522 (R. II, 484^b) hingewiesen. Ausdrücklich hatte derselbe auch (485^b) verordnet, Aufsehen zu haben auf arme fähige Knaben, dafs man sie unterstütze, höhere Studien zu betreiben, um dadurch ebensowohl künftige Prediger des Evangeliums, als auch geschickte Leute für weltliches Regiment heranzuziehen. Die anderen, welche nicht hierzu geschickt, soll man zu Handwerk und Arbeit mit Fleifs anhalten. Dies wurde nun auch in die Leisniger

1) Vgl. Uhlhorn, Christliche Liebesthätigkeit im Mittelalter, S. 404 ff. u. 440 ff.

Kastenordnung herübergenommen (14^a) und findet nachmals vielfach in den Kirchenordnungen Aufnahme. Nicht ohne Grund aber ist von den Verfassern jener Ordnungen die Ausbildung armer junger Leute zu gelehrten Studien ins Auge gefasst worden. Es sollte nicht zur Unehre dem Handwerk geschehen, wenn man nur minder befähigte Köpfe ihm zuwies. Die junge Kirche der Reformation hatte ja der irdischen Berufsarbeit jeglicher Art gerade wieder zur rechten Würdigung verholfen. Aber man bedurfte vieler tüchtiger Kräfte, die neue Ordnung zu befestigen, vor allem durch Heranbildung eines tüchtigen Predigerstandes an Stelle der bisherigen zumeist unwissenden römischen Priester. Deshalb betont die Stralsunder K.O. von 1525 (I, 23^b, Nr. 13 u. 15) nicht blofs — wie die Kirche der Reformation überhaupt aller Orten —, daß christliche Schulen errichtet werden, in denen die Jugend mit Gottes Wort unterwiesen und danach tüchtig gemacht werde, sondern sie will freie Schulen für die Einwohner, daß die Armen sowohl, wie die Reichen studieren können. Darin sah sie eine Bürgschaft für den Fortbestand, der durch die Reformation aufgegangenen Erkenntnis. In einem Anhange zu dieser Ordnung (S. 27^a, Abs. 2) werden deshalb die Patrone von Lehnen aufgefordert, nach Absterben der Besitzer der Lehne von dem Ertrag (der sonst dem gemeinen Kasten der Armen zukäme) junge taugliche Gesellen aus ihrer Freundschaft auf auswärtige Universitäten zu senden, oder auch andere Bürgerkinder mit Rat der Kastenvertreter, damit die Bürgerkinder der gemeinen Stadt zum besten in guten Künsten und Sprachen mögen erzogen werden. Auch aus der Ordnung der im Lübecker Landgebiet gelegenen Stadt Möllen (1531, R. I, 151^b) erfahren wir, daß man dort für die Kinder der Armen ein mäfsigeres Schulgeld festgesetzt hatte. Aber auch auf diesem sollte nicht unbedingt bestanden werden. Rechte arme unvermögende Leute, die ihre Kinder wollten gerne lehren lassen und doch nicht den Preis, der für arme Kinder gesetzt war, geben können, sollen die Kirchväter angehen, daß sie ihre Kinder zum Schulmeister bringen, damit er sie annehme umsonst zu

lehren, sowohl als die reichen Kinder. Nach der Leisniger Kastenordnung war allerdings der Schulunterricht überhaupt auf Kosten des gemeinen Kastens eingerichtet und nur fremden Schülern ward ein Schulgeld auferlegt. So wichtig und nötig erachtete man diese Fürsorge für die gedeihliche Zukunft und das heranwachsende Geschlecht überhaupt (R. I, 13^b). Bezüglich der Stipendien für arme zum Studieren geschickte Bürgerknaben aus dem gemeinen Kasten nennen wir nur noch beispielsweise die Northeimer K.O. 1539 (R. I, 289^a), die Osnabrücker 1543 (R. II, 26^a), die Mansfelder Visit. Ordnung 1554 (R. II, 144^b), die Brandenb. Visit. Ordnung 1573 (R. II, 369^a). Da wird ohne weitere Begründung gleichsam als einer allgemein anerkannten und selbstverständlichen Sache solcher Verwendung einfach nur Erwähnung gethan. Die Württemberger Kastenordnung 1536 (R. I, 263^b) giebt neben der Fürsorge für arme Waisen durch Erziehung derselben und neben der kostenlosen Heranbildung armer Knaben in lateinischen Schulen, sowie neben der Unterstützung von Handwerkern und sonstigen Hausarmen noch weitergehende Ratschläge zur Vorbeugung gegen Verarmung. Sie sagt, daß man auch einem armen Mann, zur Zeit der Teuerung, der ohne großen Nachteil seine Güter nicht verkaufen kann, nach Vermögen des Kastens und Gelegenheit der Person auf Wiedergeben leihen soll. Solche Hilfe zu rechter Zeit, ehe noch die Not selbst einbricht, ist sicher ebenso weise, als wirksam. Die Kölner Reformation von 1543 (R. II, 52^a) will allerdings die Aufmerksamkeit der Armenpfleger hauptsächlich darauf gerichtet haben, nicht bloß wie die Armen leben und sich halten, sondern auch daß sie angehalten werden zur Arbeit, so viel jeder vermag; sie droht unter Umständen dann selbst mit Verlust des Almosens. Aber die Einfügung der Armen als nützlicher Glieder in den wirtschaftlichen Organismus konnte nicht so leicht in jener Zeit erreicht werden, wie wir schon vorhin im Eingang dieses Kapitels andeuteten. Hatte man doch auch schon seit so langem sich begnügt mit nur augenblicklicher Hilfe und der Masse der Armen und Bettler gegenüber schließlichs nicht anders zu helfen sich gewußt,

als indem man sie vertrieb¹. Etwas Ähnliches, die Abweisung der Bettler, finden wir allerdings auch in unseren evangelischen Kirchenordnungen. Aber es geschieht dies nicht etwa nur aus Notwehr, sondern wird unternommen in klarer Erkenntnis der Schädlichkeit und Verwerflichkeit des Bettelns. Darum lenken wir unsere Aufmerksamkeit noch weiter darauf.

VII.

Die Versagung von Gaben an Bettler.

Mit der Organisation der Armenpflege hängt es zu aller Zeit zusammen, daß an umherziehende Bettler Gaben zu verabreichen untersagt werden muß. Es geschieht dies ebensowohl, um die verfügbaren Mittel nicht vielleicht fruchtlos aufzuwenden und zum Unsegen für die Armen selbst werden zu lassen, als auch um den in einer Gemeinde zunächst zur Unterstützung Berechtigten möglichst viel zuzuwenden. Auch die evangelischen Kirchenordnungen bestehen fest darauf. Hatte am Ausgang des Mittelalters die Anschauung von der Verdienstlichkeit des Almosengebens oder gar des Bettelns die Gemüter beherrscht, so waren nun durch das Evangelium geläuterte Grundsätze zur Geltung gekommen. Bei aller Entschiedenheit des Abweises aber ist doch auch nicht der Geist der Milde und Frömmigkeit zu verkennen, welcher den Elenden in seiner Verlassenheit nicht versäumen mag und Gott in den Armen dienen will. Die ersten Ordnungen, der Wittenberger Entwurf von 1522 und die Leisniger Kastenordnung, sagen bezüglich der Bettler, daß kein Bettler in der Stadt bzw. im Kirchspiel gelitten werden soll, welcher Alters oder Krankheits halber zu arbeiten nicht geschickt sei. Man soll sie zur Arbeit treiben oder aus der Stadt verweisen, abgesehen von denen, welcher aus besonderen Umständen der gemeine Kasten sich anzunehmen

1) Uhlhorn, Liebeshätigkeit im Mittelalter, S. 441 f.

hat (vgl. R. II, 484^{a, b}; I, 13^a). Außerdem werden als eine schwere bisher aufgelegte Last zugleich auch die bettelnden Mönche und geistlichen Personen abgewiesen, eine Bestimmung, die nach Lage der Dinge in jener Anfangszeit der Reformation noch ausdrücklich notwendig war, in späteren Ordnungen aber, wie leicht erklärlich, nicht mehr zu finden ist. Die Orden sollen keine Terminei mehr in der Stadt haben. Auch soll keinem Mönch zu betteln gestattet werden, sondern sie sollen sich mit ihren bisher zugebote stehenden Zinsen begnügen und sonst mit ihren Händen nähren. Ebenso will man nicht Stationierer und Kirchenbitter dulden, wobei der Wittenberger Entwurf sogar ausspricht, es seien schon zu viel Kirchen gebaut (R. II, 484^{a, b}). Auch noch in den Lüneburger Artikeln von 1527 (R. I, 71^b) wird ausdrücklich neben dem Betteln von Laien, die arbeiten könnten, des Bettelns geistlicher Ordenspersonen als eines dringend abzustellenden Schadens gedacht, da ein großer Teil unnütze Leute sind, die des armen Volkes Einfältigkeit mißbrauchen. Dagegen geben die Clevischen Kirchenordnungen von 1532 und 1533 ein Beispiel, wie man nicht überall den Boden der römischen Kirche verlassen wollte, sondern das erwachte religiöse Bedürfnis seitens der weltlichen Obrigkeit durch äußerliche Reformen zu befriedigen versuchte (vgl. R. I, 160 und 214^b). Sie gestehen zu, daß etliche Mönche das Volk irrig machen bei ihrem Terminieren und sonst, und nicht geringe Widerwärtigkeiten hervorrufen. Aber da es auch viel gelehrte und friedfertige Mönche giebt und sonst Mangel an geschickten Predigern befunden wird, sollen sie nicht ausgeschlossen werden und beim Gabensammeln nicht gehindert, doch nicht ungefordert in und durch die Häuser laufen und nur mit Zustimmung der Pastoren predigen. Jedoch sollten Stationierer nicht zugelassen werden, da sie den gemeinen Mann von Gott in „auswendig Vertrauen“ abziehen und auf andere Wege „in Versicherung trösten“. Nicht minder wenden sich die eben genannten Ordnungen und auch noch die Braunschweiger Ordnung von 1528 auch gegen das Betteln der Schüler, das zuweilen zu einer Plage werden konnte. Liefs man doch damals auch seitens nicht

ganz armer, sondern wohlhabender Eltern sogar die jungen Schüler der Lateinschulen auf ihren Unterhalt selbst Bedacht nehmen¹. Bei der Fürsorge der evangelischen Kirchenordnungen für die Schulen überhaupt und auch für die armen zu Studien geschickten Knaben konnte um so ernstlicher dem Betteln der Schüler entgegengetreten werden. Der Wittenberger Entwurf und ebenso die Leisniger Kastenordnung sagt, wer da studieren will, mag sich selbst mit Essen und Trinken versehen und keinem soll zu betteln gestattet sein (R. II, 484^a; I, 13^a). Die Braunschweiger Ordnung aber bestimmt (I, 118^a), Schüler sollen nicht um Brot gehen, ein jeglicher Sorge für seine Kinder selbst und wäre es ihm nicht möglich, so sollen die Diakonen darauf denken, daß man die Bettler los werde, die unter dem Namen der Schüler die Leute vor den Thüren vexieren. Die zahlreichen, in den einzelnen Kirchenordnungen wiederkehrenden Bestimmungen über den Abweis von Bettlern und die Versagung von Gaben an dieselben sind einander selbstverständlich im ganzen sehr ähnlich, doch sind hier und da einzelne Bemerkungen und Wahrnehmungen noch besonderer Erwähnung werth. Bestimmungen gegen fremde Bettler erwähnt die Magdeburger Kastenordnung von 1524 (R. I, 18^b). Dieselben sollen nicht Gaben erhalten, so schreibt die Hamburger K.O. von 1529 Nr. 41 vor (R. I, 132^a). Die Sächs. Visit. Artikel von 1529 befehlen den Räten in den Städten, daß sie nicht geduldet werden (R. I, 102^b). Die Sächs. Visit. Artikel von 1533 (I, 230^b) wollen höchstens krank gewordener Fremder um Gottes willen sich annehmen, sonstiger Fremder, Landstreicher und Bettler aber nicht, um den gemeinen Kasten samt dem Volk nicht zu beschweren. Die Braunschweiger Ordnung vom September 1528 ordnet an (R. I, 118^a), die rechten armen Leute, die um Brot gingen, möchten zwar noch einige Wochen umgehen, bis der Kasten in Aufschwung käme, aber sie stellt doch von vornherein fest, daß fremde Bettler und andere, die arbeiten können und sonst keine Not haben,

1) Vgl. Köstlin, Luther I, S. 34.

mit ihrem Betteln nicht gelitten werden sollen. Ebenso wiederholen andere Ordnungen, daß man Gottlosen, Lediggängern und Zubringern nicht geben soll (vgl. auch Osna-brücker K.O. 1525 I, 25^b; Pommersche K.O. 1535 I, 255^a), da fromme Arme mehr als genug sind, es wäre denn ganz besondere Not, und man soll doch auch den Feinden Gutes thun. Die Stralsunder K.O. von 1525 A. III, 40. 41; R. I, 24^b macht besonderen Unterschied zwischen fremden und einheimischen Bettlern. Wenn fremde Bettler oder arme Leute durch solche christliche Ordnung bewogen zulaufen werden, soll man sie freundlich wieder hinweisen zu denen, bei denen sie gelebt und gehandelt haben, damit jedermann die Seinen ernähre. Die armen Leute aber, welche aus dem gemeinen Kasten genugsam können versorgt werden, soll man nicht auf den Strafsen oder in den Kirchen zu betteln zulassen. Wer aber des Bettelsackes so gewöhnt wäre, daß er die Bettelei nicht aufgeben und sich nicht genügen lassen wollte an dem, womit die anderen armen Leute erhalten werden, den soll man unfreundlich hinwegweisen (nach anderer Lesart; „freundlich“, in aller Güte). Ausdrückliches Wegweisen der Bettler durch Beamte der Obrigkeit von den Eingängen der Kirche hat auch später z. B. die (reformierte) Genfer Kirchenordnung 1541 angeordnet (R. I, 346^b). Mit Strenge wollte übrigens auch der hessische Reformationsentwurf von 1526 gegen bloße Müßig-gänger vorgehen, während er zugleich den idealen Gesinnungen seines Verfassers Lambert Ausdruck giebt, indem auch in dieser Hinsicht der Kirche als einer sichtbaren Darstellung der Gemeinde der Heiligen in brüderlicher Verbindung der einzelnen Christen gedacht wird (vgl. R. I, 68^a: Kap. XXVII. Desgl. Kap. XXVIII über fremde und ausländische Brüder). So mochte auch die Kölner Reformation 1543 (R. II, 52^a) niemand müßig gehen und andere Leute beschweren lassen und sprach die Hoffnung aus, daß der mutwillige Bettel werde abgeschafft werden und jedermann, so viel er vermag, zu nützlicher Arbeit angehalten werden. Einer besonderen Einrichtung bezüglich der Bettler finden wir in der Württemberger Kastenordnung von 1536

Erwähnung gethan. Dieselbe mag auch von fremden Landstreichern und fremden Bettlern nichts wissen (R. I, 262^b) und will sie Landes verweisen, da sie, wie die Hummel dem arbeitsamen Bienlein, den armen Dürftigen das Brot vor dem Mund abschneiden; sie wehrt auch den eigenen Unterthanen (S. 263^a) in fremden Landen zu betteln, bei Strafe der Expatriierung. Denn solchen soll das Fürstentum nicht wieder sich aufthun. Ja es soll überhaupt niemand in Städten, Flecken, Dörfern und auf dem Felde, weder in Häusern, noch auf der Gasse das Almosen zu sammeln sich unterstehen, sondern von der Gemeinde versorgt werden. Aber alle (S. 262^b), die um Gottes willen ohne Hoffnung der Wiedererstattung Almosen empfangen, Mann oder Weib, Kinder oder Alte, sollen vorn an ihren Kleidern öffentlich und unverdeckt der Stadt, in welcher sie begriffen, Zeichen stets an sich tragen, damit jedermann sehe, wem solches gegeben. Dadurch hoffte man auch rechte Armenzucht üben zu können und solche Almosenempfänger von Wirtshäusern und Spiel fernzuhalten. Jedoch die verschämten Armen, denen man aufhelfen wollte durch Unterstützung in ihrer Nahrung, sollten mit dem Bettlerzeichen verschont werden (ebd. Abs. 8). Eine ähnliche Bestimmung trifft auch die Pommersche K.O. von 1563 (R. II, 250^b). Allerdings verbietet sie das Betteln nicht schlechterdings und läßt insbesondere das Erbitten von Naturalien, wie wir oben sahen, noch zu. Sie will aber, daß Ordnung gemacht werde mit den Bettlern, daß nicht jedem zu betteln frei stehe und wahre Arme dabei zu kurz kommen. Faulen und arbeitsscheuen Leuten soll es ganz und gar nicht gestattet sein, aber fremden unbekanntem Leuten auch nur dann, wenn sie der Stadt Zeichen oder Zeugnisse von den Junkern auf dem Lande im Fürstentum aufweisen können. Diese Zeugnisse sind auch in der (reformierten) Herborner K.O. 1586 (R. II, 476^b, Nr. 59) wie für reisende Gemeindeglieder überhaupt, so für arme insbesondere vorgesehen. Das Presbyterium sollte ein Zeugnis über Lehre und Sitten ausstellen, Arme aber, die in ehrbarer Angelegenheit reisen wollen, sollen von den Diakonen ein Zeugnis und das nötige Geld auf den Weg

erhalten. In dem Zeugnis sollte auch bemerkt sein, wie viel jedem gegeben sei, damit nicht Träge es zum Betteln mißbrauchten. Freilich lassen bereits die sächs. Generalartikel von 1557 (R. II, 193^{a. b}) erkennen, daß häufig nicht bloß ohne Erlaubnis der Obrigkeit in Städten gebettelt ward, sondern daß bisweilen auch falsche oder vor vielen Jahren bereits ausgestellte Zeugnisse von den Bettlern verwendet wurden, ja daß manche, wenn sie lange genug gebettelt hatten, solche Briefe auch anderen Landstreichern weiter verkauften. Deshalb wird nachdrücklich eingeschärft, daß niemandem in Häusern Almosen gereicht werden soll, der nicht eine schriftliche Erlaubnis des Bürgermeisters aufweise und die Obrigkeit selbst sollte genau die von Fremden beigebrachten Zeugnisse prüfen und auch nur wegen besonderer Bedrängnis besonderen Umgang zum Sammeln gestatten, sonst aber Dürftige an den gemeinen Kasten weisen. In denselben Artikeln wird auch wider die Frechheit jungen Bettelvolks Verordnung gegeben, durch welches hier und da die Leute und sonderlich Fremde auf den Gassen angelaufen werden und mit verdrießlichem Geschrei belästigt, bis sie etwas geben. Aber die Kursächs. Ordnung von 1580 (R. II, 449^{a. b}) Art. XXXIV muß auf die früher gemachten Erfahrungen und die deshalb ergangenen Verordnungen wiederholt hinweisen und hebt (S. 450^a) hervor, daß die früheren Verordnungen nicht genug mit Ernst gegen die umlaufenden Bettler angewendet worden seien, weshalb Obrigkeit, Pfarrer und Kirchendiener in jedem Ort mit allem Fleiß bedacht sein sollen, daß, nach Abschaffung des ärgerlichen und schädlichen Umherstreichens der Bettler, Arme, Kranke und sonst Erwerbsunfähige, ihre Notdurft haben mögen. Freilich wenn hier nach verschiedenen Anweisungen, Mittel für die Armen zu beschaffen, die Hoffnung auf durchgreifende Hilfe für die Armut und auf gänzliche Abschaffung des Bettelns (s. letzter Absatz S. 449^b) ausgesprochen wird, so wissen wir jetzt nach drei Jahrhunderten, wie schwer solche Hoffnung erfüllt werden kann. Nicht umsonst hat der Herr bestätigt (Matth. 26, 11), was schon 5 Mos. 15, 11 geschrieben steht: „Ihr habt allezeit Arme bei Euch.“ Die Liebe der Christen wird

allezeit sich zu bethätigen und dem Herrn selbst in den Armen zu dienen haben. Wir denken aber hierbei noch an eine Erscheinung, welche besonders die Gegenwart aufzuweisen hat zur kräftigeren Bekämpfung der Armut. Auf den verschiedensten Lebensgebieten haben wir die Bedeutung gemeinsamen, vereinten Wirkens erkannt. Auch die Gemeindearmenpflege in den einzelnen Orten selbst ist von altersher dafür ein Zeugnis. Aber es handelt sich auch noch darum, daß die einzelnen Gemeinden selbst nicht isoliert bei der Armenpflege sich gegenüberstehen. In diesem Punkte müssen wir uns freilich an dieser Stelle kurz fassen.

VIII.

Verband der einzelnen Gemeinden zur Armenpflege.

In unserer Zeit sind die einzelnen Gemeinden in größerer Zahl zur Pflege der Armen eines Bezirks vereinigt und vermögen durch größere Bezirksarmenhäuser Namhaftes zu leisten. Dadurch kann an den Armen heilsame Zucht geübt werden und wird selbst manchen Verkommenen der Eintritt in geordnete bürgerliche Verhältnisse wieder möglich gemacht. Aber die Gemeinden erhalten auch bei dem ohnehin großen Aufwand für öffentliche Zwecke und für die Armen insbesondere Erleichterung durch verhältnismäßige Verteilung der Lasten. Selbst größere Kreise und Provinzen tragen zur Pflege der Armen gemeinsam bei. In jenen alten Kirchenordnungen finden wir im allgemeinen freilich von solcher gemeinsamen Verbindung nichts. Doch ist wenigstens in einer Kirchenordnung auch hierzu der Anfang gemacht und wird ausdrücklich bestimmt, daß die einzelnen Gemeinden und Kräfte bei der Armenpflege nicht vereinzelt neben einander, oder gar gegen einander stehen sollen. Die Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 263^a) ordnet an: Wenn ein Dorf oder Flecken so unvermögend wäre, oder so viel arme Personen hätte, daß sie in ihrem Flecken nicht unterhalten werden möchten, andere Flecken desselben

Amts aber des Vermögens, auch der Armen so wenig oder gar keine vorhanden, so sollen die Vermögenden den Unvermögenden mit ihrem Almosen und Steuer zuhülfe kommen; auch wird Stadt und Land zu gemeinsamer Verbindung zu diesem Zwecke angehalten. Mit dieser bedeutsamen Anordnung, welche nachmals und namentlich in unseren Tagen so weite Ausbreitung und nähere Ausführung erhalten hat, dürfen wir unsere Erörterung schliessen. Mögen nun auch immerhin in dieser letztgenannten Beziehung, wie in anderen Stücken der Armenpflege jene alten evangelischen Kirchenordnungen mit der Zeit weitere Ausführung gefunden haben, so daß im ganzen gegenwärtig eine erfreuliche Fürsorge für die Armen allenthalben wahrzunehmen ist, so bleibt doch dies gewiß: In dem trefflichen, wahrhaft evangelischen Geist sind sie nicht überholt worden, welcher schon damals so bedeutsame und bleibende Grundlagen für die Pflege der Armen geschaffen hat. Durch denselben allein auch kann die Armenpflege aller Zeiten wirksam und segensreich sich erweisen.

NACHRICHTEN.

71. Die Frage nach der Verfasserschaft des pseudo-cyprianischen Traktats *de aleatoribus* (richtiger *adversus aleatores*) ist durch Harnack's Versuch, denselben dem Bischof Victor von Rom zuzuschreiben, in Fluß gekommen. Wölfflin (*Archiv f. lateinische Lexikogr.* V, Heft 3. 4, S. 487—499) hat sich auf Grund sprachlicher Bedenken gegen so frühe Abtassung und für die Zeit nach Cyprian erklärt. Harnack hat (*Theol. Lit.-Ztg.* 1889 Nr. 1) diese Bedenken zurückgewiesen. Für Wölfflin (und Dombart) ist mittlerweile auch Haufsleiter (*Theol. Lit.-Bl.* 1889, Nr. 5 u. 6) in die Schranken getreten. Er schließt sich Wölfflin's Bemerkung, daß der Verfasser *adv. aleat.* wegen seiner Benutzung der „*Testimonia*“ von Cyprian abhängig sei, an und stellt seinerseits die Hypothese auf, daß der Verfasser des Traktats in dem Confessor Celerinus zu suchen sei (vgl. *Cypr. epist.* 8), der ihn während der decianischen Verfolgung geschrieben habe. Wie es sich Haufsleiter vorstellt, daß das Würfelspiel zu den Gefahren gehörte, denen ein Teil der Gemeindeglieder in der Panik der Verfolgung erlag, hat er noch nicht verraten. Weder er noch Wölfflin gehen übrigens auf die historischen (Wölfflin sagt unrichtig theologischen) Beweisgründe, die Harnack für seine Ansicht aus der Dogmengeschichte, im besonderen aus der Geschichte der Bußdisziplin entnommen hat, ein. Dieselben dürften auch schwer zu widerlegen sein, während die litterarische Abhängigkeit der Schrift von Cyprian nach

wie vor unerwiesen ist. Sehr befremden muß, daß auch Haufsleiter Resultate wissenschaftlicher Forschung deshalb zu bedauern scheint, weil die katholische Kirche daraus Kapital schlagen könnte. Eine neue verbesserte Textausgabe des Schriftchens von Miodonski wird angekündigt.

72. Nach Dräseke, Zu Augustin's de civitate dei XVIII, 42 (Z. W. Th. 1889, S. 230—248) hat Augustin in diesem Kapitel, das von der Entstehung der LXX handelt, Epiphanius *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* benutzt. Die Benutzung des Aristeas und Josephus ist nach Frick (Beilage Gymn. Höxter, Nr. 332, 1886) ausgeschlossen.

73. In sorgfältiger Untersuchung hat Ehrhardt, Priester der Diocese Straßburg, (Tüb. Theol. Qu. 1888, S. 179 bis 243. 406—450. 623—653) die bei Migne P.Gr. 75, 1419 ff. abgedruckte Schrift *Περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως* auf ihre Provenienz geprüft. Auf Grund handschriftlicher Bezeugung wird sie dem Cyrill von Alexandrien zugeschrieben. Ehrhardt weist ausführlich nach, daß zwingende Gründe vorhanden sind, das Werk, ebenso wie das äußerlich mit ihm zusammenhängende *περὶ τῆς ἀγίας καὶ ζωοποιου τριάδος* (Migne P.Gr. 75, 1148 ff), der alexandrinischen Schule abzusprechen. Es hat alle Kennzeichen der antiochenischen und ist mit höchster Wahrscheinlichkeit von Theodoret verfaßt, identisch mit einer von diesem in einem Brief an Leo von Rom (ep. 113, 83, 1317) erwähnten Schrift *περὶ θεολογίας καὶ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως*. Nach Theodoret's eigener Aussage müßte das Werk vor 437 (also zwischen 430—437) geschrieben sein.

74. Über Leontios, Bischof von Neapolis auf Cypern, berichtet Gelzer unter dem Titel: Ein griechischer Volksschriftsteller des 7. Jahrhunderts (Hist. Zeitschr., Bd. LXI, 1889, S. 1—38). An der Hand der beiden Biographien, die derselbe geschrieben hat, von Johannes dem Mitleidigen, Erzbischof von Alexandria (610

bis 616), und Symeon, dem Mönch von Emesa dem „Narren um Christi willen“, giebt Gelzer ein sehr lebensvolles Bild der kirchlichen und allgemeinen Kulturzustände des damaligen Alexandrien und Emesa. Die Vita des Symeon ist voll der lustigsten, derbsten Schwänke; sie zeichnet uns einen wirklichen Narren, dessen Harmlosigkeit übrigens doch zuweilen lästig geworden sein mag. Beide Viten sind echte Volksbücher: das erstere führt uns den Heiligen vor, wie er sein soll, das zweite, wie er sich gelegentlich geberdet hat. — Gelzer's Ausgabe des griechischen Textes der Lebensbeschreibung Johannes des Mitleidigen nach sechs Handschriften ist unter der Presse. Dieselbe ist bisher nur in der lateinischen Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius ediert. Den Symeon haben die Bollandisten griechisch nach einem Vaticanus herausgegeben.

75. Von der Nova Patrum Bibliotheca des Cardinals Angelo Mai ist der neunte Band, herausgegeben von Josephus Cozza-Luzi, erschienen. Derselbe enthält die 134 sermones parvae catecheseos des Theodorus Studita in Original und lateinischer Übersetzung. Nur die letztere war bisher ganz veröffentlicht (vgl. zuletzt Migne P.Gr. XCIX, S. 506 ff.), im Original nur fünf der Sermone: 41, 64, 65, 114, 125. Ferner 76 sermones magnae catecheseos desselben, bisher noch nicht veröffentlicht. Endlich das Leben und einige Sermone des Bischofs Petrus von Argos (um 900).

76. Von großem Interesse für die spätere griechische Kirchengeschichte ist die von Musaeus (*Γρηγόριος Πακουριανός, μέγας δομειστικός τῆς δόσεως καὶ τὸ ἐπ' αὐτοῦ τύπικον τῆς μονῆς τῆς Θεοτόκου τῆς Πετριζουτίσσης*. Comment. philol. Jenens. IV, p. 135—210. Leipzig, Teubner, 1888) erstmalig veröffentlichte Mönchsregel des im Jahre 1084 von Gregorios Pakurianos, dem hochgestellten Vertrauten des Kaisers Alexios I. Komnenos, gegründeten Marienklosters Petrizos, zwischen Stenimachos und Philippopel gelegen. Sie ist ein willkommenes Seitenstück zu der einzigen

bisher aus jener Zeit bekannten, von Montfaucon in den *Analecta Graeca* [mitgeteilten Regel eines von der Kaiserin Irene, der Gemahlin des Alexios gegründeten Klosters. Musaeus hat das Original trotz eifriger Bemühungen nicht erlangen können, macht aber glaublich, daß die von ihm mitgeteilte am Ende des 18. Jahrhunderts angefertigte Übertragung ins Neugriechische den Inhalt getreu wiedergiebt. Dazu ein ausführlicher und gut geschriebener Bericht über den Lebensgang des Gregorios, der an den Ereignissen der Regierung des Alexios hervorragenden Anteil hatte.

Giessen.

G. Krüger.

77. Von Duchesne's Werk „*Le Liber pontificalis, texte, introduction et commentaire*“ ist der vierte Fascikel (Paris 1888, 200 S.) erschienen. Derselbe führt die Ausgabe der von Duchesne so benannten „zweiten“ Rezension des *Liber pontificalis* von Leo III. (795 bis 816) bis zum Schluß derselben, d. h. bis zum Tode Stephanus VI. (891) fort. Die zu der Lebensbeschreibung eines jeden Papstes hinzugefügten erklärenden Anmerkungen erhöhen den Wert dieser auf den vorzüglichsten Handschriften beruhenden Edition.

78. Die unter Wattenbach's Leitung von Löwenfeld, Kaltenbrunner und Ewald besorgte zweite Auflage von Jaffé's „*Regesta pontificum Romanorum*“ hat mit dem 14. und 15. Fascikel (Lipsiae 1888) ihren Abschluß gefunden. Diese beiden letzten Lieferungen bringen zunächst (p. 601—644) die Regesten Cölestinus III. vom 8. Oktober 1193 bis zu dessen Tode (8. Januar 1198), weiterhin unter der Überschrift „*Concordantia numerorum primae et secundae editionis*“ (p. 645—686) den Nachweis, an welcher Stelle der zweiten Auflage jede Nummer der ersten zu finden ist. Hierauf folgt unter der Rubrik „*Addenda et Corrigenda*“ (p. 687—727) eine große Zahl von Verbesserungen einzelner Regesten nebst Angabe etwaiger neuer Ausgaben der angezogenen Schriftsteller und Dokumente. Ferner fügt ein als „*Supplementum regestorum*“ bezeich-

neter Abschnitt (p. 729—772) zahlreiche Zusätze zu den Regesten der Päpste von Viktor I. (189—c. 199) bis zu Cölestinus III. (1191—1198) hinzu, welche die Herausgeber theils aus neuerschienenen Schriften, theils aus Manuskripten geschöpft haben. Die Akribie und der Riesenfleiß, die diese zweite Auflage der Jaffé'schen Regesten zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel eines jeden, sich mit den ersten zwölf Jahrhunderten beschäftigenden Historikers und Theologen machen, treten auch in dem Verzeichnisse zutage, welches Löwenfeld von sämtlichen benutzten Bullen und Breven nach den zwei oder drei ersten Worten, mit denen sie beginnen, angelegt hat (p. 773—822).

79. In dem im historischen Verein des Kantons Glarus gehaltenen Vortrage „St. Fridolin, der Apostel Alemanniens“ (Zürich 1889, 64 S.) tritt Gottfried Heer für die Glaubwürdigkeit der von Baltherus um 990 verfaßten Lebensbeschreibung des Heiligen mit ähnlichen, allerdings ebenso wenig stichhaltigen Gründen ein, wie vor ihm schon Leo in seiner Schrift „Der heilige Fridolin“ (Freiburg i. Br. 1886). Jedoch macht Heer wenigstens das Zugeständnis, daß Baltherus „kein strenger Historiker gewesen“ und daß es, da der Biograph „fast ein halbes Jahrtausend nach St. Fridolin gelebt hat“ — die Wirksamkeit des Heiligen soll in die Regierungszeit Chlodwig's I., d. h. in den Anfang des 6. Jahrhunderts, fallen — „schwer halten würde, wenn nicht unmöglich sein, im Detail festzustellen, wie vieles von dem, was Baltherus uns erzählt, als historisch gelten kann.“

80. Gegen die von Hahn in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“ (1884, S. 583 ff.) vorgebrachten Zweifel verteidigt die Echtheit der dem Bonifatius zugeschriebenen Predigten Nürnberger in einer im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ (1888, S. 109—134) erschienenen und „Die angebliche Unechtheit der Predigten des heiligen Bonifatius“ betitelten Abhandlung. An der Abfassung

der Predigten durch Bonifatius hält Nürnberger theils aus äußeren Gründen — die ältesten Codices bezeugen dieselbe ausdrücklich — theils aus inneren fest. Besonders beachtenswert ist unter den Letzteren die vollberechtigte Warnung, man möge doch ja nicht, um die Unechtheit der Predigten des Bonifatius zu erweisen, dieselben — wie es Hahn gethan — mit den unzweifelhaft echten Briefen desselben vergleichen, da jene eine ganz andere Ausdrucksweise und einen anderen, dem Volke angepaßten Inhalt verlangen als diese, die an Geistliche und Gelehrte gerichtet sind.

81. Die Abhandlung von Funk: „Das Papstwahldekret c. 28 Dist. 63“, die im „Historischen Jahrbuch“ (1888, S. 284—299) erschienen ist, will das, sowohl von Ivo in der Panormia, als auch von dem Dekrete Gratian's einem Papste Stephanus zugeschriebene, die Papstwahl regelnde Gesetz weder mit Muratori, Floss, Jaffé, Hefele und Niehus in das Pontifikat Stephanus V. (816—817), noch mit Höfler und Will in das Stephanus VI. (885—891), noch mit Pagi in das Stephanus VII. (896—897) verlegen. Andererseits lehnt aber Funk auch die von Phillips, Hinschius und Hergenröther getheilte Ansicht des Baronius ab, der dieses Papstwahldekret für ein Dokument zweifelhaften Ursprungs erklärte. Die Lösung, die Funk vorschlägt, ist eine überraschend einfache: das, zuerst von Ivo und nach dessen Vorgange auch von Gratian einem Papste Stephanus zugewiesene Papstwahldekret ist eine Kopie des mit ihm inhaltlich völlig übereinstimmenden Dekretes der Synode vom Jahre 898. Dafs aber Ivo nicht Johannes IX., in dessen Pontifikat die Synode vom Jahre 898 fällt, sondern einem Papste Stephanus dieses Dekret zuschrieb, erklärt sich aus einem Versehen desselben. Da er nämlich in den Akten der Synode von 898 den Namen Johann's IX. nicht genannt fand, wohl aber gleich im Eingange auf die Worte stiefs: „Synodum tempore piae recordationis sexti Stephani“, so nahm er den „an der Spitze der Akten genannten Papst für denjenigen, durch den die Synode veranstaltet wurde, obwohl sie in Wahrheit gegen denselben gehalten wurde.“

82. „Wibert von Ravenna (Papst Clemens III.). Ein Beitrag zur Papstgeschichte“ ist der Titel einer von Otto Köhncke (Leipzig 1888) verfassten Schrift, die das Leben dieses Gregor VII., Viktor III. und Urban II. den Stuhl Petri streitig machenden, von Heinrich IV. erhobenen Papstes auf Grundlage eingehendster Quellenforschung und mit aner kennenswerter Objektivität behandelt. Köhncke schildert den Wibert als einen durch Verstand und Bildung hervorragenden, strenger Sittlichkeit sich befeißigenden, thatkräftigen Kirchenfürsten, der aber von Ehrgeiz nicht ganz freizusprechen sei; dieser, der durch die erzbischöfliche Würde vollauf befriedigt worden, habe ihn jedoch nicht bewogen, seine Hand nach der päpstlichen Krone auszustrecken. Vielmehr sei die Annahme dieser Dornenkrone nur aus der Anhänglichkeit Wibert's an den Kaiser zu begreifen, der damals keinen anderen geeigneten Kandidaten für den Stuhl Petri besaß; als er nun aber einmal diese Würde inne hatte, suchte er sie sich auch in einem zwanzigjährigen, wechselvollen Kampfe zu erhalten.

83. Der Kardinal Pitra hat in dem zweiten Bande der „*Analecta novissima Spicilegii Solesmensis altera continuatio*“ (Paris 1888, XLVII und 517 S.) dogmatische Schriften und Predigten von vier, im 12.—14. Jahrhundert lebenden, aus Frankreich gebürtigen Bischöfen von Tusculum herausgegebene und daher den ganzen Band „*Tusculana*“ bezeichnet. 1) sind von Pitra die *Quaestiones magistri Odonis Suessionensis*, eines Schülers des Petrus Lombardus und späteren (seit 1164) Abtes von Ourscamp (Ursi Campi), sowie (um 1170) Kardinalbischofs von Tusculum zum erstenmal, leider nur auf Grundlage des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Pariser Manuskripts 17990, ohne Hinzuziehung der vier übrigen, ebenfalls dieses Werk enthaltenden Codices veröffentlicht worden (S. 3—187); 2) hat der gelehrte Kardinal eine Auswahl der noch in sechs Teilen handschriftlich erhaltenen, bisher sämtlich ungedruckten 810 Predigten des Odo von Chateauroux (Odo de Castro Rodulphi), des späteren Kardinalbischofs von Tusculum (1243

bis 1273) und geistlichen Führers des von Ludwig IX. unternommenen Kreuzzuges (1248—1254) aus fünf, im Besitze der Dominikaner zu Rom befindlichen Handschriften herausgegeben (S. 188—343); daran schlossen sich 3) einige bisher ungedruckte Predigten und Bruchstücke von Predigten des Kreuzzugspredigers, späteren jerusalemischen Patriarchen und 1240 als Kardinalbischof von Tusculum verstorbenen Jacobus de Vitriaco (Jaques de Vitry), die Pitra aus dessen „Sermones vulgares“ entnommen hat (S. 344—442); da nun aber die von Jacobus de Vitriaco auf der Kanzel gebrauchten, aus Fabeln, Liedern, römischen und griechischen Schriftstellern entlehnten Beispiele von einer Wirkungskraft waren, daß ein Zeitgenosse von ihm sagen konnte „utens exemplis in sermonibus suis totam commovit Franciam“, so hat Pitra eine der mehrfach angelegten Sammlungen solcher „Exempla“ abgedruckt (S. 443—465); den Schluß dieses zweiten Bandes der „Analecta novissima spicilegii Solesmensis“ bilden das Vorwort und einige Fragmente der bisher ungedruckten Predigtsammlung des Bertrandus de Turre (Bertrand Augier de la Tour), der in den Jahren 1323 bis 1337 Bischof von Tusculum war.

84. In der „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben“ (1888, S. 453—471) liefert J. W. E. Roth „Beiträge zur Biographie der Hildegard von Bingen O. S. B., sowie zur Beurteilung ihrer Visionen“, welche die von Schmelzeis in seiner Schrift „Das Leben und Wirken der heil. Hildegardis“ (Freiburg i. B. 1879) gewonnenen Resultate vielfach umgestalten, resp. ergänzen. Roth sieht in der Hildegard „eine geistig hochbegabte, in den Schriften ihrer Zeit belebte und in den Alten wohlbewanderte, für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen hochbegeisterte, unablässig thätige Erscheinung“.

85. Die Lebensgeschichte der heil. Elisabeth hat an verschiedenen Punkten eine scharfe Beleuchtung erhalten durch die in dem „Neuen Archiv der Gesellschaft

für ältere deutsche Geschichtskunde“ (1888, S. 431 bis 515) veröffentlichte Abhandlung von G. Börner: „Zur Kritik der Quellen für die Geschichte der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen“. Besonders wertvoll ist die Untersuchung über den „*Libellus de dictis quatuor ancillarum*“, in welcher Börner den Nachweis liefert, daß die allbekannte, allein von dieser Quelle gebrachte Erzählung von der Vertreibung der heil. Elisabeth von der Wartburg durch Heinrich Raspe einerseits bei dem Schweigen Konrad's von Marburg, der Kanonisationsbulle und der Annalen Bertold's, anderseits bei den großen inneren Schwierigkeiten, die sie bereitet, schwerlich den Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen kann.

Straßburg.

R. Zöpffel.

86. In der Zeitschr. f. Vaterl. Gesch. und Altertumskunde (Westfalen), Bd XLVI, 1888 teilt Walther Ribbeck in seinen Beiträgen zur Geschichte der römischen Inquisition in Deutschland während des 14. und 15. Jahrhunderts (S. 129—156) Akten aus einer Soester, wahrscheinlich von Jakob von Soest O. P. zusammengestellten Handschrift mit, welche für verschiedene Erscheinungen des volkstümlichen religiösen Lebens um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts von Interesse sind (so für die Gerhardinerinnen, vgl. Mosheim, *De beghardis* etc., p. 443—450; für Johannes Malkaw, s. Haupt in *Zeitschrift f. Kirchengesch.* VI, 323 ff.). — Ebendasselbst berichtet H. Finke über die handschriftlichen Werke des Dominikaners Jakob von Soest (s. o. † c. 1440), insbesondere seine Sammlungen zur Geschichte seines Ordens und teilt einzelnes Neue über den Augustinereremiten Hermann von Schildesche (gewöhnlich von Schilditz genannt) mit. — Ebendasselbst kommt A. Fritz, Verfasser einer Dissertation „Zur Quellenkritik Dietrich's von N. 1886“, auf die Frage zurück, ob Dietrich von Nieheim der Verfasser der drei bekannten zuerst von Lenz ihm zugesprochenen Traktate aus der Zeit des Konstanzer Konzils sei (S. 157—167), und sucht Erler's Versuch, die

Autorschaft Dietrich's wieder zu erschüttern, durch eine Vergleichung auch der eingestreuten geschichtlichen Stoffe mit denen der fraglos Dietrich gehörigen Werke zu widerlegen.

87. J. Loserth giebt in seinem Simon von Tischenow, Beitrag zur Geschichte des böhmischen Wiclifismus (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXVI, 3, S. 221—245) eine meist aus seinen handschriftlichen Arbeiten geschöpfte Lebensgeschichte dieses später zur RKirche zurückgetretenen Husiten. Im Anhang folgen Mitteilungen aus den Handschriften.

88. Paul Fredericq, Professor in Gent, hat zusammen mit seinen Schülern ein Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae herauszugeben begonnen, dessen erster Teil auf 640 Seiten das urkundliche und chronikalische Material der Ketzerverfolgung und Inquisition für die Jahre 1025—1520 zusammenstellt. Das bisher ungedruckte Material ist verhältnismässig nicht bedeutend. Aber die Sammlung ist mit höchster Sorgfalt (auch vortrefflichen Tabellen und Registern!) bearbeitet. Nur hätte durch umfassendere Verwendung von Regesten oder einfache Verweisungen auf leicht zugängliche Quellenwerke viel Raum erspart werden können. Zu leugnen ist dabei natürlich nicht, daß der vom Herausgeber eingeschlagene Weg für den Handgebrauch bequem ist. Aber das Werk ist so doch sehr teuer geworden.

89. J. Löbe handelt in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Roda (III, 3, 1887, S. 265—287) über die Abschaffung des Spolienrechts in den herzoglich sächsischen Landen in verschiedenen Verordnungen von 1394 an, welche sowohl die Rechte des Landesherrn als die der geistlichen und weltlichen Patrone gegen Leistung von Seelenmessen u. ä. aufheben.

90. In den Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft 16, S. 1—38 veröffentlicht L. Korth 61 teilweise bisher unbekannte Papsturkunden des ehemaligen Minoritenarchivs zu Köln. Sie reichen von 1227 bis 1390.

91. Als im Jahre 1884 der vortreffliche Handschriftenkatalog der Wolfenbütteler Bibliothek, bearbeitet vom dortigen Oberbibliothekar O. v. Heinemann, erschien, bedeutete er so ziemlich eine vollkommene Neuerschließung dieser wertvollen Bibliothek, von deren Schätzen die Kirchengeschichte fast nur noch durch Mosheim Kunde hatte. Jetzt nach fünf Jahren kommt (vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen VI, 2, S. 84ff.) die Nachricht, daß diese Schätze wieder so gut wie unbenutzbar gemacht werden sollen durch eine von O. v. Heinemann selbst veranlafte Verfügung der braunschweigischen Regierung, daß Handschriften künftig nicht mehr versandt werden dürfen. Die Nichtigkeit der dafür angeführten Gründe hat O. Hartwig a. a. O. ebenso treffend beleuchtet als die schweren Schädigungen wissenschaftlicher Arbeit und die große Gefahr einer reaktionären Entwicklung der Verwaltungsgrundsätze unserer deutschen Bibliotheken überhaupt, die aus einem solchen Verfahren folgen können, das in den letzten Jahrzehnten von allen irgendwie bedeutenderen Bibliotheken in und großenteils außer Deutschland immer mehr grundsätzlich aufgegeben worden ist.

Giessen.

Karl Müller.

REGISTER.

Von

Repetent **Bernhard Befs** in Marburg.

I.

Verzeichnis der abgedruckten Quellenstücke.

- Saec. VIII: Weingartner Handschrift der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart: *Bruchstücke eines liber poenitentialis* 440—446.
- Saec. X: Leydener Handschrift einer an Karl d. K. gerichteten Abhandlung *Hinkmar's von Reims* über das rechtliche Verhältnis des Bischofs zu seinem Kurat-Klerus 93—144; vgl. 310.
- Saec. X: Leydener Handschrift der „ersten“ *Streitschrift Hinkmar's von Reims wider Gottschalk* aus den Jahren 849/50 258—309.
- Saec. XV: *die Waldensischen Glaubensartikel* nach Hdd. der Prager Universitätsbibliothek und der Pfarrbibliothek zu Michelstadt im Odenwald 328 f.
- 1434: Niederdeutsche Übersetzung der *Imitatio Christi*, Kölner Cod., Einleitung 79—81; Kap. I, XI, XIII, XXV 81—91 vgl. 71—74.
- 1486: *Imitatio Christi*, lib. IV, Kölner Handschrift (Überschrift und Unterschrift) 77.
- 1523: *Friedensbotschaft des Hieronymus von Endorf*. Titel und Excerpte (Neudruck) 456—458.
- 1525: *Axiomata* desselben. Titel und Excerpte (Neudruck) 458 f.
- 1525: „*Prophetische Scheidung*“ desselben. Titel und Excerpte (Neudruck) 460—462.

- 1535: Oberdeutsche Überarbeitung des sogen. *Artikelbriefes des Münster'schen Wiedertäufer Königs Johann von Leiden* (nach einer Stettiner und Marburger Handschrift) 148—152.
 (1655): Denkschrift des *Joh. Duraeus* an den Großen Kurfürsten über die Union der protestantischen Kirchen 465 f.
 1668: Gutachten des Hofpredigers *G. C. Bergius* an den Großen Kurfürsten über die Unionsverhandlungen mit Joh. Duraeus. Excerpte 476 f.
 1668 Nov. 5./15.: Schreiben des *Großen Kurfürsten* an seine Räte betr. die Unionsverhandlungen mit Joh. Duraeus. Excerpte (Neudruck) 476—478.

II.

Verzeichnis der besprochenen Schriften.

- A**cta nationis Germanicae Universitatis Bonon. ed. Friedländer et Malagola 447 ff.
Amélineau, Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte Chrétienne aux. IV^e et V^e siècles 488.
Anzeigen, Gött. Gel. 1888: 485 f. 488—491.
Archiv, Neues, der Gesellschaft f. ältere deutsche Gesch. K. 1888: 622 f. 625 f.
Archiv des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg XXX: 493.
Archiv, Neues, für sächs. Geschichte u. Altertumskunde VIII: 492.
Archiv für latein Lexikogr. V: 618 f.
Ausfeld, De libro *περὶ τοῦ πάντα σπουδαίου εἶναι ἐλεύθερον* qui inter Philonis 160.
Beiträge zur vaterl. Geschichte, herausgeg. v. d. hist. u. antiq. Ges. zu Basel. N. F. II, 1885: 492.
Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte IV: 166 f.
Bernoulli, Auszüge aus Aufzeichnungen des Hans Bernhard von Epfingen etc. 492.
Bibliotheca, Nova, Patrum, IX: 620.
Blätter, Histor.-politische, CII: 500.
Blätter für bayer. Kirchengesch. II: 495.
Blitz, K., Zur deutschen Sprache und Litteratur 494 f.
Börner, Zur Kritik der Quellen für die Gesch. der hl. Elisabeth 625 f.
Bois, H., Zur Exegese der Pastoralbriefe 161.
 —, Zur Textkritik der Didache 161.
Bossert, G., Die brandenburgisch-nürnbergische Kirchenvisitation v. J. 1528: 495.
Bratke, Stellung des Clemens Alex. zum antiken Mysterienwesen 162.
Buchwald, Die Lehre des Johann Sylvius Wildnauer Egranus in ihrer Beziehung zur Reformation 166 f.

- Centralblatt für Bibliothekswesen 1889: 628.
 Comment. philol. Jenens. IV, 1888: 620f.
- D**ankò, Albrecht Dürer's Glaubensbekenntnis 499.
 Dibelius, Charakteristik Nikolaus Selnecker's 166.
 Dictionary of Christian Biography IV: 480.
 Dräseke, Eine bisher unbeachtet gebliebene Schrift gegen die Manichäer 163.
 —, Lebensgeschichte des Apollinaris v. Laodicea 164.
 —, Zur Zeitfolge der dogmatischen Schriften desselben 164.
 —, Das Glaubensbekenntnis des Apollinaristen Vitalios von Antiochien 483.
 —, Der Sieg des Christentums in Gaza 164.
 —, Zu Augustin's de civitate dei XVIII, 42: 619.
 Dreher, Ein Tagebuch über Friedrich von Hohenzollern, B. v. Augsburg 492f.
 Druffel, v., Über Luther's Schrift an den Kurfürsten Joh. Friedr. von Sachsen u. den Landgrafen Phil. von Hessen wegen des gef. Herz. Heinrich von Braunschweig 497.
 Duchesne, Le liber pontificalis, texte, introduction et commentaire 621.
- E**gli, Zu den urechristlichen Martyrien 482.
 Ehrhardt, Über die Schrift *περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθωπήσεως* 619.
 Erbes, Die Lebenszeit des Hippolytus nebst der des Theophilus von Antiochien 482.
 Erdmann, G., Geschichte der Kirchenreformation in der Stadt Göttingen 496f.
- F**inke, H., Über die Werke des Dominikaners Jakob von Soest 626.
- Förster, Th., Zur Theologie des Hilarius 483.
 —, W., Anzeige von Montet's Ausgabe der wald. Noble leçon 488—491.
 Forschungen zur Brandenburgischen u. Preussischen Geschichte I, 1888: 167.
 Fredericq, P., Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae 627.
 Frick, Über Augustinus de civitate dei XVIII, 42: 619.
 Friedländer, Ältere Universitätsmatrikeln I, Univ. Frankfurt a. O. 447. 452f.
 Friedrich, Über die Unechtheit der Decretale de recipiendis et non recipiendis libris des P. Gelasius I: 483f.
 Fritz, A., Über Dietrich v. Nieheim und die drei Traktate aus der Zeit des Konstanzer Konzils 626f.
 Frothingham, Stephan bar Suddaili the syrian mystic and the book of Hierotheos 156—158.
 Funk, Das Papstwahldekret c. 28. Dist. 63: 623.
- G**ebhardt, B., Der Minorit Matthias Döring 493.
 Gelzer, Der Streit über den Titel d. ökumenischen Patriarchen 164f.
 —, Ein griech. Volksschriftsteller des 7. Jahrh. 619f.
 —, Ausgabe des griech. Textes der vita Johann des Mitleidigen 620.
 Gess, F., Die Klostervisitatio des Herzogs Georg von Sachsen 166.
 Glasschröder, Fr. X., Markwart v. Randeck, B. v. Augsburg und Patriarch v. Aquileja I: 488.
 Goll, Besprechung der neuesten Beiträge zur Geschichte d. mittelalterlichen Waldensertums 491.
 Görres, Einige populäre Heilige der katholischen Kirche 165.
- H**arnack, A., Der angebliche Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien 211f. 227f. 231ff. 239f. 247ff.

- Harnack, A., Anzeige von Wölfflin, über den Verfasser des pseudocyprianischen Traktates adversus aleatores 618 f.
- Harris, Die C. P. Handschrift der Lehre der zwölf Apostel 161.
- Hartwig, O., Über eine Verfügung der braunschweig Regierung, betr. die Benutzung der Hdd. der Wolfenbütteler Bibl. 628.
- Hauck, A., Zur Theophilusfrage 170—178. 181. 185 f. 187—194. 211 f. 217. 240—245.
- , Zur donatio Constantini 484 f.
- , Zur Missionsgeschichte Ostfrankens 495.
- Haupt, Besprechung der neuesten Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Waldensertums 491.
- Haufleiter, Ist Viktor I. von Rom der Verfasser der Schrift adversus aleatores? 618 f.
- Heer, St. Fridolin, der Apostel Alamanniens 622.
- Heide, Die Verhandlungen des kaiserl. Vizekanzlers Held mit den deutschen Ständen (1537 bis 1538): 500.
- Hering, Über die Liebesthätigkeit der deutschen Reformation 578.
- Hermes XXIII: 163.
- Hilgenfeld, Die Athos-Handschrift des Hermas 481.
- , Über die Essäer des Philo 160.
- Hinschius, Kirchenrecht der Katholiken u. Protestanten, Bd IV: 486.
- Hirsche, Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der Imit. Chr. 78.
- Hölscher, Reformationsgeschichte der Stadt Herford 499 f.
- Höxter, Beilage Gymn, Nr. 332, 1886: 619.
- Jaffé's Regesta pontificum Romanorum. 2. Aufl. 621 f.
- Jahrbuch, Historisches 1888: 623.
- Jahrb. f. prot. Theol. XIII: 159. 161. 162. 164. 165; XIV: 160. 161. 480 f. 482.
- Jeep, Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern 485.
- Keller, L., Ein Apostel d. Wiedertäufer 340 f.
- Knaake, Voruntersuchung zu Luthers Schrift an den Adel 502.
- Köhncke, Wibert von Ravenna (Papst Clemens III.): 624.
- Kolde, Albrecht Dürer und die Reformation 499.
- Korth, L., Papsturkunden des ehem. Minoritenarchivs zu Köln 628.
- Landwehr, Die kirchlichen Zustände der Mark unter dem Großen Kurfürsten 167.
- Lea, History of the Inquisition of the Middle Ages II u. III: 486.
- Leist, Quellenbeiträge zur Geschichte des Bauernaufbruchs in Salzburg 1525 u. 1526: 166.
- Leo, Der hlg. Fridolin 622.
- Lipsius, Valentin u. seine Schule 161.
- Litteraturblatt, Theolog., 1889: 618 f.
- Litteraturzeitung, Theolog., 1889: 618 f.
- Löbe, J., Über die Abschaffung des Spolienrechts in den herz. sächs. Landen 627.
- Loofs, Anzeige von L. Schwabe, Studien zur Geschichte d. zweiten Abendmahlstreites 485 f.
- Loserth, Der Kirchen- u. Klostersturm der Husiten und sein Ursprung 491 f.
- , Simon v. Tischnow, Beitrag zur Gesch. des böhm. Wiklifismus 627.
- Lüpke, Über die Verlegung des Pommersch. Bischofsitzes 40—46.
- Luther-Ausgabe, Weimarer, Bd. VI: 502 f.
- Massebieau, Le traité de la vie contemplative et la question des Thérapeutes 159.
- Mémoires publiés par les Membres de la Miss. Archéolog. Franç. au Caire IV: 483.
- Mendelssohn, L., Ausgabe des Zosimus 485.

- Miodonski, adversus aleatores ed. 619.
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXVI: 627.
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens 1888: 167.
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern XIX: 492f.
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Roda III, 1887: 627.
- Mitteilungen aus dem Stadtarchiv in Köln, Heft 16: 628.
- Mitteilungen des Inst. f. öst. GF. IX: 491.
- Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück XIII: 494.
- Mitteilungen der Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde XXVII: 166.
- Monatsschrift, Kons. 1887: 499.
- Montet, Nobla leyczon ed. 165.
- Monumenta Germ. paedagog. IV: 165f.
- Müller, G., Das kursächsische Schulwesen beim Erlaß d. Schulordnung von 1580: 167.
- , Mitteilungen über die Geistlichkeit der Superintendentur Dresden i. J. 1578: 167.
- , J., Die deutschen Katechismen der böhmischen Brüder 165f.
- , Die Anfänge des sächsischen Schulwesens 492.
- , K., Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen 316—328.
- Musaeus, Γρηγόριος Παζουριανός μέγας δαμειτικός της δόσεως καὶ τὸ ὑπ' αὐτοῦ τύπικον τῆς μονῆς τῆς Θεοτόκου τῆς Πετριζουτίσσης ed. 620f.
- Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jahrh. (Niemeyer) 497.
- Nöldchen, Tertullianstudien 162.
- Nürnberg, Die angebl. Un-echtheit der Predigten des hl. Bonifatius 622f.
- Ohle, Die Essener 480f.
- , Beiträge zur Kirchengeschichte I: 480f.
- , Die Essäer des Philo 159.
- Pitra, Analecta novissima, II. Tusculana 624f.
- Pohl, O., Die altchristl. Fresko- und Mosaikmalerei 253—257.
- Preger, Über das Verhältnis der Taboriten zu den Waldensern des 14. Jahrh. 491f.
- , Tischreden Luther's aus den Jahren 1531 u. 1532: 500f.
- Publikationen aus den Kgl. preufs. Staatsarchiven XXXIII: 447. 452f.
- Quartalschrift, Theol., 1888: 161. 499.
- Revue de l'histoire des religions 1887: 159.
- Ribbeck, W., Beiträge zur Geschichte der röm. Inquisition in Deutschland 626.
- Riggenbach, Das Armenwesen der Reformation 579.
- Roth, J. W. E., Beiträge zur Biographie der Hildegard v. Bingen O. S. B., sowie zur Beurteilung ihrer Visionen 625.
- Schedler, Über die Anfänge einer Bruderschaft in Markdorf 494.
- Schmidt, J., Aufzeichnungen über das Gnadensbild der Maria in exilio 493.
- Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensees u. s. Umgebung 1887: 494.
- Schultze, V., Der kapuanische Festkalender vom Jahre 387: 164.
- Schwabe, Studien zur Geschichte des 2. Abendmahlstretes. Leipz. Diss. 485f.
- Schwebel, Die Herren u. Grafen von Schwerin 472.
- Seekt, F., Über einige theolog. Schriften des Joachim Camera-rius 497f.

- Seifert, Joh. Pfeffinger 166.
 Seyerlen, Die Entstehung des Episkopates in der christlichen Kirche 160.
 Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Kl. der kgl. bayer. Akad. der Wissenschaft. 1888: 483f. 497.
 Souchon, Die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI. und die Entstehung des Schisma 1378: 486ff.
 Studien, Baltische XXXVII: 493.
 Studien u. Kritiken, Theol., 1882: 330—344; 1887: 162. 316—328; 1888: 162. 483.
- T**exte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristl. Litteratur von Gebhardt u. Harnack I, 4: 211f. 227f. 231ff. 239f. 247ff.
 Thommen, R., Schriftproben aus Handschriften des 14.—16. Jahrh. 496.
- U**llrich, Statuten der Kollegiatkirche St. Joh. Bapt. u. Evang. in Hauge (Würzburg) 493.
 Ulmann, H., Kaiser Maximilian's Absichten auf das Papsttum in den Jahren 1507—1511: 494.
 Usteri, Darstellung der Tauflehre Zwingli's 330—344.
- V**oelter, Der Ursprung des Donatismus 505. 520ff. 524. 527f. 529. 537. 539f. 545ff. 550. 563.
 Vogt, O., Dr. Johannes Bugenhagen's Briefwechsel 501f.
- W**edewer, Johann Dietenberger 499.
 Wehrmann, Geschichte der St. Jakobikirche in Stettin bis zur Reformation 493.
 Weiland, Die konstantinische Schenkung 484f.
 Weifs, J., Ein neues Kanonverzeichnis 164.
 Wendland, Über die Essäer des Philo 160.
 Werckshagen, Luther u. Hutten 502f.
 Wölfflin, Über den Verfasser des Traktates adversus aleatores 618f.
 Wohlenberg, G., Die Bedeutung der Thecla-Akten für die neutestamentl. Forschung 481.
- Z**ahn, Forschungen zur Gesch. des neutestamentl. Kanons und der altkirchl. Litt. Bd. II u. III: 178—185. 194—197. 200f. 211. 217. 227f. 230ff. 245f.
 —, K. Pitra's neueste Beiträge zur vornicän. Kirchenlitt. Nachtrag 186f. 244.
 Zeitschrift für vaterl. Gesch. und Altertumskunde (Westfalen), Bd. XLVI, 1888: 626.
 Zeitschrift für Geschichte und Kunst, westdeutsche, 1887: 163.
 Zeitschrift für Geschichte und Politik 1884: 491f.
 Zeitschrift des Harzvereins für Gesch. u. Altertumsk. XXI: 493.
 Zeitschrift, Histor., N. F., XXIII: 493; XXV: 491; XXVI: 619f.
 Zeitschrift f. Kirchenrecht XXII, N. F. VII: 484f.
 Zeitschrift f. prakt. Theologie 1887: 160.
 Zeitschrift für wiss. Theologie XXX: 161. 162. 163. 164; XXXI: 160. 162. 482; XXXII: 481. 619.
 Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben 1884: 170—178. 181. 185f. 187—194. 211f. 217. 240—245; 1885: 186f. 244; 1887: 164; 1888: 164. 481. 483. 484f. 625.
 Zucker, Dürer's Stellung zur Reformation 499.

III.

Sach- und Namenregister.

- Abendmahl: in der Streitschrift Hinkmar's von Reims gegen Gottschalk 289f.
- Abendmahlsstreit Luther's, Der 502.
- Abkürzungswesen 496.
- Acciajolo, Angelo 367.
- Adalbert, Bischof von Pommern, unterstützt Otto von Bamberg 4f.; ist zum Bischof designiert 1f. 5; empfängt die Weihe und Konfirmation 5f. 17. 25; Bedeutung dieses Aktes 30f.
- Adel: Ausschluss des Adels vom Mönchtum 402. 427.
- Aelianus, Prokonsul von Afrika zur Zeit des donatist. Schisma 516. 519. 522. 552.
- Aelius Paulinus, Vikar von Afrika zur Zeit des donatist. Schisma 519f.
- Afrika, zur Zeit der Anfänge des Donatismus 508. 510f.; die Prokonsuln von 312—321: 559.
- Agnes, Kloster der hl. 67.
- Agricola, Rudolf 448f.
- Aguzzoni, Franz 367.
- Albertus Magnus, über Ortlieb v. Strafsburg 326.
- Albrecht Achilles von Brandenburg 450.
- Albrecht d. Bär: Gesandtschaft an Otto von Bamberg 9f.; erhält die Nordmark 10; unterstützt Otto von Bamberg 22.
- Alexandria, Kulturzustand das. im 7. Jahrh. 619f.
- Alexandrinische u. antiochen. Schule 619.
- Alexios I., Komnenos 620.
- Alkuin 262.
- Allegorie in der altkirchl. Exegese 171ff. 182. 191f. 201. 222.; bei den Ortlibern 322f.
- Almosen s. Armenpflege.
- Amalricianer 317. 325. 326f.
- Ambrosius 234.
- Anastasius Bibliothecarius 620.
- Anselm v. Havelberg 22. 24.
- Anton, Patriarch v. Aquileja 387.
- Antonius, D. hlg. 423.
- Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, betreibt die Konversion seiner Enkelin 417f.
- Antonin, Chronist und Schüler des Joh. Dominici, vgl. Bd. IX dieser Zeitschrift, 348. 376. 379. 397.
- Anulinus, Prokonsul von Afrika in den Anfängen des donatist. Schisma 510f. 513. 515. 550.
- Apel, Joh. 451.
- Apollinaris von Laodicea 164.
- Apostellehre 480.
- Appellation s. Konzil.
- Archäologie, christl. 253—257.
- Archidiakon: bei Hinkmar von Reims 123f.
- Archive, Die Bedeutung d. kirchlichen und staatlichen Archive für die Geschichte des Donatismus 514f.
- Ariminum, Konzil von, Glaubensbekenntnis desselben 525.
- Aristeas 619.
- Arkandisziplin 162.
- Arles, Konzil von, Datierung 508f.; 511. 522f. 540; Akten des Konzils 542—545; 549. 563. 565.
- Armen, Die südfranzösischen 313. 314. 319.
- Armenpflege, in der alten Kirche 569ff., im Mittelalter 572—574; die evangelischen Grundsätze derselben, aus den Kirchenordnungen des 16. Jahrh. abgeleitet 574 bis 617; kommt in die Hand des Staates 576; katholische Restaurationsversuche 576; evangel. Beurteilung der Armen 583f.;

- Organisation derselben im 16. Jahrh. 585—597; Ausdehnung 598—601; Naturalverpflegung 604ff.; Armenschulen 608; Pflege der Volksbildung 608f.
- Arnobius jun. 215. 234. 235 ff.
- Arnold von Lübeck 47.
- Arnoldisten 319.
- Athanasianum, Zweifel des Joach. Camerarius an der Echtheit desselben 498.
- Athanasius, über die Akten des Konzils von Ariminum 525.
- Auferstehung des Fleisches, verworfen von den Katharern und Ortlibern 324f.
- Augsburg, Beziehungen zu Zürich in der Reformationszeit 343.
- Augustin, Verhältnis seiner exegetischen Schriften und Briefe zu dem angebl. Evangelienkommentar des Theophilus v. Antiochien 188; Parallelen 199f. 234; über s. quaestiones evangeliorum 215ff.; s. Korrespondenz 220; als Geschichtschreiber des Donatismus 516ff. 522. 523. 537. 541. 544f.; über die Entstehung der LXX 619.
- Aurifaber 501.
- B**agai, donatist. Konzil daselbst 525. 526.
- Baltherus, Vita S. Fridolini 622.
- Bann, kirchl. 117.
- Barbadigo, Angelo 394.
- Barnabasbrief 161.
- Basel, Konzil zu B. 493; Bestrebungen gegen die Wiedertäufer 342f.
- Basilius, Citat aus einer unbekanntenen Auslegung des Ps. 107: 95.
- Bauernkrieg 1525/26: 166; Schrift des Hieronymus v. Endorf 459—462.
- Bayern, Urteil des Hieronymus v. Endorf über Bayern 457; Kirchengeschichte Bayerns 495.
- Begräbnisstätten, ihre Bedeutung für Gründung von Kirchen etc. bei Hinkmar v. Reims 104ff. 109.
- Benedikt XIII., seine Haltung während der Unionsverhandlungen mit Gregor XII. 350ff.; Haltung seiner Kardinäle 380.
- Bergius, Joh. 464. 468. 474.
- , Georg Cunrad 475f. 478.
- Berlin, Unionsverhandlungen zu, 1668: 472—479.
- Bern, Verhältnis zum Anabaptismus 342f.
- Bernhard, D. hlg., Verfasser der Im. Chr. 59. 60ff.
- Bertrand Augier de la Tour, Predigtsammlung 625.
- Bettel, Verbot des Bettels 571. 573 574; im 16. Jahrh. 600. 610—616.
- Bettelmönche, ihre Stellung in den Unionsverhandlungen mit Gregor XII. 360. 382; von den Husiten verjagt 491; im 16. Jahrh. 611.
- Bibelübersetzung, waldensische 490; katharische 490f.; gedruckte vorlutherische deutsche 494.
- Bildercyklus 255.
- Bischof, bischöfl. Rechte betr. der in der Diöcese liegenden Pfarochien und Kirchen n. Hinkmar v. Reims 97—128, besonders 113ff.; betr. die Wahl des niederen Klerus 118f. 123ff.; betr. die an die Visitation geknüpften Einkünfte 125f. 128—144; der Bischof nach evang. Anschauung 582; Bischofswahl 1—3. 41f.
- Blankenfeld, Johannes 450. 452.
- Boleslav III. von Polen 1f.; unterwirft Pommern 6; Verhältnis zu Albrecht. d. Bär 10f.
- Bologna, Universität, chronolog. Rätsel in den Akten der Deutschen Nation daselbst 448; die für die Beformationsgeschichte wichtigen Einzeichnungen 449 bis 452.
- Bonifatius, s. Predigten 622f.
- Bonifaz IX.: 388.
- Borgias, Franz 428.
- Borromäus, Karl 576.
- Bossuet, s. Thätigkeit für die Union 410. 412. 414f. 416.
- Boucicault 354f.
- Brancaccio, Rainald 367.
- Brandenburg 450. 452f. 463 bis 479; Ansprüche auf Kloster Loccum 404.
- Braunschweig, Armenpflege da-

- selbst im 16. Jahrh. 579. 581;
Besoldung der Geistlichen 589;
Braunschweig-Lüneburg 400. 403.
404. 405. 406 f. 410 f.; Braunschweig-Wolfenbüttel 417 f.
- Bruderschaften in Osnabrück 494.
- Brück, Christian 452; Simon u. Gregor 452.
- Brüder, Die böhmischen 165 f. 490.
- Brüder des freien Geistes 317. 325.
- Brüder des gemeinsamen Lebens 72 f.
- Buchheim, Graf von 410.
- Bürgertum, Verhältnis zum Mönchtum im 15. Jahrhundert 402.
- Bugenhagen 578 f.; sein Briefwechsel 502 f.
- Busch, Joh., s. Zeugnis für thomist. Abfassung der Im. Chr. 65 f.
- Busche, Hermann von dem 449.
- Buſsbuch, Bruchstücke eines Buſsbuches des 8. Jahrh. 439—446.
- Buſſe, Verhältnis zum Almosen nach reformator. Grundsatz 583 f. 590.
- Buſſsakrament bei den Katharern und Waldensern 320.
- Caecilian**, B. v. Karthago, giebt die Veranlassung zu dem donatist. Schisma 505 f.; s. Wahl 541; Brief Konstantin's 510 f.; von den Donatisten angeklagt 515. 535 f. 538. 565; nach Rom citiert 515 f.; freigesprochen und zum zweitenmal ordiniert 536 f. 564; auf dem Konzil zu Arles 544.
- Caesarius v. Arles** 248.
- Calenberg** 400.
- Calixt**, Einfluss seines Synkretismus auf Molan's Ansichten über das evangelische Mönchtum 405. 408. 436 f.
- Calov** 437. 470.
- Calvi**, Anton 367.
- Camerarius Joach.**, s. Wirksamkeit auf dem Gebiete der Religionslehre 498.
- Cammin**, Verlegung des Bischofsitzes von Wollin nach Cammin 31—53; Gründe 32; Chronologie 32—35. 40—46. 50 f.; Dom und Kloster daselbst 36—40. 45. 52; Kollegiatkirche u. bischöfl. Kapitel 40 f. 45; Pröpste 46 f. 48 f.; Gefahr durch die Dänen 51; päpstl. Bestätigung d. Verlegung 51 f.; d. erste Bischof 52 f.
- Capitula**, citiert von Hinkmar v. Reims 125.
- Caraccioli**, Konrad 367.
- Celerinus** 618.
- Celsus**, Vikar von Afrika zur Zeit d. donatist. Schisma 551. 556.
- Celtis**, Konrad 448.
- Cesar**, Johannes 449.
- Chrestus**, B. v. Syrakus 511. 543 f. 559.
- Christenverfolgung unter Decius** 618; unt. Diocletian in Spanien 163. 519. 527. 528. 533; Märtyrerakten der letzteren 523. 532.
- Christologie**, bei den Katharern und Ortlibern 323 f.; der Wiedertäufer 341.
- Christus**, Heilsbedeutung seines Todes nach Hinkmar v. Reims 288 ff.; über s. Person 480.
- Chronicon montis S. Agnetis** 67 f.
- Windshemense 65 f.
- Cirta**, Synode von, über d. Akten derselben 524—531. 540. 549.
- Cistercienser** 400 f.; evangel. Cistercienser 404 f.; die Regel nach evang. Grundsätzen umgestaltet 425—430; das votum silentii und seine Umgehung 429 f.; d. forma inquirendi personas, qui ad ordinem recipiuntur 430—435; das breviarium Cist. 430. — Ihre Bauten im nördl. Deutschland 38.
- Cividale**, Konzil zu: 383. 387 f.
- Clemens Alexandrinus** 162.
- Clemens III.**: 624.
- Cochleus**, Johann 451.
- Cölestin III.**: 621 f.
- Cölibat** des niederen Klerus, bei Hinkmar v. Reims 121.
- Colbatz** 52.
- Colonna**, Odo 364. 367. 396 f. ¶
- Condolmiero**, Gabriel 356. 386. 394. 398.
- Consolamentum** 321. 326.
- Corario**, Anton und Paul, Nepoten Gregor's XII.: 353 f. 356.

357. 365f. 368. 371. 381. 383.
384. 386. 394.
Corario, Markus 358.
Cordatus 501.
Corvinus, Anton 402f.
Crispin d. H. 165.
Cromwell, plant einen evangel.
Bund 468.
Crotus, Rubianus; 449. 450; s.
Verhältnis zu Luther 502f.
Culpi, H. 393.
Cyprian 234.
—, Pseudo-, Traktat adversus alea-
tores 618f.
Cyrill von Alex., Verfasser von
*περὶ τῆς τοῦ κυρίου ὑνανθρωπή-
σεως* 619.
Czoch de Hallis, Laurencius 451.
- D**
Damasus v. Rom 483. 484.
Datierung kirchlicher Urkunden
des 4. Jahrh. 524f.
David, König, s. Bedeutung in
der Münster'schen Bewegung 148.
David v. Augsburg, ein Auszug
aus seinem Werk 314. 319.
decretum Gratiani 623.
— c. 28. Dist. 63: 623.
Dekan, bei Hinkmar v. Reims
123f.
Denk 335. 340f. 343.
Diakon, als Armenpfleger 570f.
593. 596f.
Didache 161.
Dietenberger, Joh. 499.
Dietrich, Veit 501.
Dietrich v. Niehm 356f. 361f.
387; Verfasser der drei Traktate
aus der Zeit des Konst. Konzils
626f.
Dietrichstein, Sigism. v., sein
Verhältnis zu Hieronymus v. En-
dorf 454ff.
Dionysius, Pseudo-, Chronologie
seiner Schriften 156f.
Dioskoros 483.
Disputatio catholici contra haer-
eticos bei Mart. et. Dur. thes.
n. V, ihr Verfasser 314.
Döring, Matthias 493.
Dominikaner, Zur Geschichte
des Ordens 626.
Domkapitel, ihr Wahlrecht 41f.
Donatismus, Quellen und Ur-
kunden über seine Anfänge 505
bis 568. — Urkunden aus Eu-
sebius 507f. 510ff.; das Akten-
material bei d. Religionsgespräch
von Karthago: a) staatliche Ur-
kunden 515—523, b) kirchliche
Urkunden 523—531, c) dona-
tistische Urkunden 532—542,
d) nicht benutzte Urkunden 542
bis 548, e) die Quellen des Op-
tatus 550—567; s. Beurteilung
der kathol. Kirche 541.
Donatus, in den Prozeßakten
des Zenophilus 527.
Dorso, Genosse Konrad's v. Mar-
burg 316.
Dreieinigkeits 480.
Duraeus, Joh., s. Unionsverhand-
lung mit Kurbrandenburg 463
bis 479; erscheint auf d. Bundes-
tag 1634: 467; s. Beziehungen
zu Cromwell 468; zu Joh. Hun-
dius 469. 471; s. harmonia con-
fessionum 473ff. 478; s. extractus
ex harmonia confessionum 479.
- E**
Eck, Johann 338.
Egilbert, Bischof v. Bamberg 5.
Egk, Leonhard von 451.
Egranus, Joh. Sylvius Wildnauer
166f.
Egypten, Zur Geschichte des
Christentums in E. 483.
Ehe, Anschauung über die Ehe bei
den Katharern und Ortlibern
322.
Elisabeth, D. h., ihre Vertrei-
bung von der Wartburg durch
Heinrich Raspe 625f.
Elisabeth Christine v. Braun-
schweig-Wolfenbüttel, Gutachten
über ihre Konversion 417f.
Emesa, Kulturzustand daselbst im
7. Jahrh. 619f.
Endorf, Hieronymus von, s. Name
453f.; s. Beurteilung der Bann-
bulle gegen Luther 454f.; seine
Friedensbotschaft 456ff.; s. Unions-
versuch 458f.; s. Schrift an die
Herrschaften u. Bauern 460ff.
England, kirchl. Zustände da-
selbst zur Zeit Hinkmar's v. Reims
135.
Eobanus Hessus 453.
Epfingen, Hans Bernhard von
492.

- Epiphanius, von Augustin benutzt 619.
- Episkopat, Entstehung des 160 f.
- Erfurt, Universität 493.
- Erich I. von Calenberg-Göttingen 400.
- Erich d. Jüngere v. Braunschweig-Lüneburg 403.
- Ernst der Bekenner von Lüneburg 400.
- Ernst August von Braunschweig 404.
- Eschatologie der Wiedertäufer 341.
- Essäer, Essener 159 f. 480 f.
- Eucherius v. Lugdunum, s. Verhältnis zu dem angebl. Evangelienkommentar des Theophilus v. Ant. 187—197; über s. quaestiones 217 f. 220. 222. 234.
- Eumelius, Vikar v. Afrika zur Zeit des donatist. Schisma 522 f. 544. 552.
- Eunomius, Bischof, entscheidet gegen die Appellation der Donatisten 562 ff.
- Eusebius v. Caesarea, als Geschichtschreiber des Donatismus 507 f. 510. 558; *χρονολογητικὸν σύντομον* 163.
- Evangelienkommentar, der angebliche des Theophilus v. Antiochien 169 bis 252, vgl. Theophilus v. Ant.
- Evangelist, Die Tiersymbole der Ev. 181.
- Exegese, die exegetische Litteratur des 5.—7. Jahrhunderts 212—223; Wörterbücher d. praktischen Ex. 222.
- Fabricius, Professor in Helmstädt 419.
- Fälschung, Urkundenfälschung auf kirchlichem Gebiet 510. 524 ff.
- Faustinus v. Thurburbo 539.
- Faustus v. Riez 484.
- Felicitas 482.
- Felix v. Aptunga, Untersuchung gegen ihn 516—522. 533 f. 537. 549. 564.
- Fischer, Friedrich 451.
- Florenz, Stellung der Republik Fl. in den Unionsverhandlungen zwischen Gregor XII. und Benedikt XIII.: 354. 362. 366. 378 ff.
- Florus, der Christenverfolger 528.
- Franken, Ost-, Mission in 495.
- Frankfurt a. O., Universität, Reformationsgeschichtliches aus der Matrikel 452 f.
- Freskobilder, altchristl. 254 f.
- Fridolin, D. hlg. 621 f.
- Friedrich d. Weise, Schreiben des Sigismund von Dietrichstein an ihn 455 f.
- Friedrich Wilhelm d. gr. Kurfürst, seine Haltung gegenüber dem Unionsversuch des Duraeus 467 f. 470 f. 472. 475. 476—479.
- Friedrich Ulrich von Braunschweig 540.
- Frischlin, Vom Leben, Reisen u. s. w. des großen St. Christoffels 78.
- Fuchs, Jakob 451.
- Fulgentius v. Ruspe, Hinkmar v. Reims über ihn 306 f.
- Gaetano, Anton 367.
- Gallen, St., Bestrebungen gegen die Wiedertäufer 342 f.
- Gaza, Sieg des Christentums in 164.
- Gelasius 248. 483 f.
- Georg von Sachsen 166.
- Georg Ludwig von Hannover 407. 416. 430.
- Georgios d. Mönch 163.
- Georgios v. Laodicea 163.
- Gerhardinerinnen 626.
- Gerson, als Verfasser der Im. Chr. 59. 61—64.
- Gesangbuch, Das hannoversche 438.
- Gilles, Johann 364 f.
- Gislemar, Mönch in Corvey, Schrift Gottschalk's an ihn 261.
- Gnade und Freiheit, nach Hinkmar v. Reims 292 ff.
- Gnesen, Erzbistum, Verhältnis zu Magdeburg 14 ff. 18.
- Göttingen, Reformation daselbst 496 f.
- Gott, über das Sehen Gottes in der ersten Streitschrift Hinkmar's v. Reims wider Gottschalk 263 f. 295 ff.
- Gottesfreund 73.

- Gotteskindschaft, bei den Ortlibern 325.
- Gottschalk, erste Streitschrift Hinkmar's v. Reims gegen denselben 258—310. — S. Lehre 260f. 263. 269f. 276. 283f. 285ff.; Rekapitulation der positiven Aufstellungen 298; seine Schriften 261f. — Spruch der Synode v. Carisiacum 308f.
- Gratian, Dekret 623.
- Grebel, Konrad 334. 336f.
- Gregor d. Gr., s. Verhältnis zu Paterius 218f.; bei Hinkmar v. Reims 138.
- Gregor IV. 107. 109.
- Gregor XII., seine u. seiner Camarilla Haltung in den Unionsverhandlungen 1407—1415: 346. 351f. 354ff. 357. 362—370. 380f. 382f.; Verhandlung mit Karl Malatesta 384—387; billigt die Zession 387; von allen verlassen 389f.; Beurteilung 359f. 370; s. Haltung gegenüber dem Konst. Konzil 390. 394; Haltung seiner Kardinäle 356f. 361f. 365. 367. 380.
- Gregorios v. Nazianz 483.
- Gregorios Pakurianos 620f.
- Gregorios Thaumaturgos 483.
- Grüninger Täufer, Eingabe der 331f.
- Guinigi, Fürst v. Lucca, Paul, s. Verhältnis zu Gregor XII. u. Ladislaus 351. 354f. 356. 358. 363. 366. 367.
- H**aller, Berchthold 342.
- Hamburg, Armenpflege daselbst im 16. Jahrh. 579. 581; Besoldung der Geistlichen 589.
- Handwerk, Unterstützung des H. im 16. Jahrh. 601f. 607f.
- Hannover 407. 416. 430. 438; Kirchenordnung v. 1536 über die Besoldung der Geistlichen 589.
- Hauge (Würzburg), Statuten der Kollegiatkirche zu St. Joh. daselbst 493.
- Havelberg, Bistum zu, Verhältnis zu dem pommerschen Bistum 21—24.
- Hedwig Sophie von Hessen, ihre Thätigkeit für die Unionsache 472.
- Heimskringla-Sage 29.
- Heinrich IV., sein Verhältnis zu Wibert von Ravenna 624.
- Heinrich d. Löwe, Zug gegen die Pommern 33. 45f.; beschenkt das Kl. Loccum 401.
- Heinrich Raspe, vertreibt die hl. Elisabeth von der Wartburg 625f.
- Held, s. Verhandlungen mit den deutschen Ständen 1537/8: 500.
- Helmstädt, Haltung der Helms. Theologen 419.
- Heniss (Heinis) de Bruck, Simon u. Gregor 452.
- Herbord, über die Wahl Adalbert's von Pommern 1—5.
- Herford, Reformation daselbst 499f.
- Hermann v. Schilditz 626.
- Hermas, der Schluß des Pastor H. 161. 481.
- Hefs, Joh. 451.
- Hessen, Kastenordnung von 1533: 576. 581f.; 406. 420; 467. 468. 470. 472.
- Hesyehius, s. Briefwechsel mit Augustin 220.
- Hetzer 335.
- Hieronymus 195. 234. 235ff.; de induratione cordis Pharaonis 273.
- , Pseudo-, s. Verhältnis zu dem angebl. Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien 187f. 218. 234.
- Hierotheos, ob identisch mit Stephanus bar Sudaili? 156ff.
- Hilarius 483.
- Hildegard v. Bingen 625.
- Hildesheim, Stiftsfehde 402.
- Hinkmar v. Reims, Über das rechtl. Verhältnis des Bischofs zu seinen Kuraten und deren Parochie 93 bis 144; erste Streitschrift wider Gottschalk 258—310.
- Hippolytus 482.
- Hohenzollern, Friedrich von H., B. von Augsburg 492f.
- Hosius v. Corduba, als Rat Konstantin's und Gewährsmann des Eusebius 507. 510f. 513. 545.
- Hospital, im 16. Jahrhundert 603f.

- Hospitalgeistliche, im 16. Jahrh. 582.
- Hoya, Jodocus und Erich, Grafen von 400, vgl. 401. 402.
- Hubmeier, s. Taufbüchlein und Gesprächsbüchlein 333f. 335; sein Verhältnis zum libellus confutationis 332—339.
- Hülsemann 437.
- Humanismus, s. Verhältnis zur Scholastik 338.
- Hundius, Johannes und Martin 464. 469f. 471.
- Hus, Aufnahme seiner Schriften bei den Waldensern 312; s. demagog. Predigt 491.
- Husiten, Kirchen- u. Klostersturm derselben 491f.; von Johannes Dominici verfolgt 397. 627.
- Hut 341.
- Hutten, Ulrich von 449. 451. 452; sein Verhältnis zu Luther 502f.
- I**gnatius v. Antiochien 482.
- Imitatio Christi, d. Streitfrage über den Verfasser 54—79. — Codex von Kirchheim 55f.; von Gäsdonck 56f.; Autographon Antwerpense 57f. 75ff.; thomistische Ausgaben 59f. 64; nichtthomist. 60—63. 77; niederländische Übersetzungen 64; Pariser von 1493 69f.; älteste 71—74. 79—81; Zeugnisse d. Zeitgenossen 65—70.
- Innocens II., weiht Adalbert v. Pommern 1. 5f. 11f.; Verhältnis zu Norbert v. Magdeburg 14. 16; Urteil über die polnischen Bischöfe 16f.
- Inquisition 486; in Deutschland im 14. u. 15. Jahrh. 626; in den Niederlanden 1025—1520: 627.
- Irenäus, s. Verhältnis zu dem angebl. Evangelienkommentar des Theophilus v. Ant. 170—187.
- Isidor v. Sevilla, s. Verhältnis zu dem angebl. Evangelienkommentar des Theophilus v. Ant. 248f.
- Ivo, Panormia 623.
- Jagow, Matthias von 450.
- Jakob v. Sarug 157.
- Jakob von Soest, Inquisitor der Kölner Kirchenprovinz 395. 626.
- Jerusalem, Pilgerfahrt nach J. im 15. Jahrh. 492.
- Jesuiten 425. 428
- Johannes, Apostel 481.
- Johannes VII., Kapelle desselben 257.
- Johann IX.: 623.
- Johann XXIII.: s. Haltung als Kardinal Gregor's XII.: 354. 367; bedroht s. Gegenpapst 390.
- Johann Caroli, vgl. Bd. IX dieser Zeitschrift, 348. 379f. 397.
- Johannes Dominici, sein Verhalten zu den kirchlichen Unionsbestrebungen während der Jahre 1407—1415: 345—398. — Über s. frühere Zeit vgl. Bd. IX dieser Zeitschrift, S. 240—292. — Sucht seine Umschwenkung zu verdecken 345f.; Ernennung zum Erzbischof von Ragusa 347; zum Kardinal vorgeschlagen 356 und ernannt 369f.; von der Gegenpartei angegriffen 357. 370f. 373—376. 386; Beurteilung 371—380. 397f.; Stellung zur Zession 360f. 382; Kardinallegat für Polen und Ungarn 383; mit Pfründen versehen 388f.; Gesandter nach Konstanz 391f.; bevollmächtigt zur Zession 393; als Kardinal zu Konstanz bestätigt 394f.; sein Streit mit Köln 395f.; Verhältnis zu Martin V. 396; Kardinallegat in Böhmen 396f.
- Johann Friedrich von Braunschweig 406f. 410f.
- Johann v. Leiden, s. Artikelbrief 146—155.
- Johannes der Mitleidige, B. von Alexandria 619f.
- Johannes Nesteutus 164f.
- Josephus 619.
- Julius Africanus, sein Briefwechsel mit Origenes 220.
- Julius v. Braunschweig 404.
- K**alender, kapuanischer Festkal. 164.
- Kanon, s. Entstehung 164.
- J**acques de Vitry, sermones vulgares 625.

- Kapuziner, in Hannover, Ende des 17. Jahrh. 414.
- Kardinalat, Entwicklung desselben im 14. Jahrh. 487 f.
- Karl d. Gr. 495; s. Bedeutung für die Armenpflege 573.
- Karl d. Kahle 93.
- Karl V., s. Verhältnis zu Held 500; sucht Loccum vor der Reformation zu schützen 399 f.
- Karl III. von Spanien 417.
- Karlstadt, stellt in Wittenberg eine Armenordnung auf 575; sein Streit mit Luther 458.
- Karthago, über die Akten der donatist. Synode zu K. 535—542. 549. 565 f.; Religionsgespräch daselbst 506. 525. 541. 546; das dort beigebrachte Aktenmaterial 513—548.
- Kasimir I. von Pommern 37 f. 40. 43. 45 f. 47. 51.
- Kassel, Religionsgespräch zu 470.
- Kasten, D. gemeine 586 f.
- Kastenordnung, hessische von 1533: 576. 581 f.; württemberg. von 1536: 581 f. — s. Leisnig.
- Katakomben, altchristl. 256.
- Katechismus, waldensisch-hussitischer 312; deutsche K. der böhm. Brüder 165.
- Katharer, Quellen 315 f. 318. 320. 326 f.; Gruppen derselben 328; das Neue Test. der französischen K. 490 f.
- Katholisch 563.
- Kautz 335. 341.
- Kindertaufe 331.
- Kirche, Gründung u. Einweihung neuer Kirchen nach Hinkmar v. Reims 97. 100 ff.; Verlegung von Kirchen etc. nach demselben 107 ff.; Kirchenbegriff bei Hinkmar v. Reims 106.
- Kirchendiener, Besoldung derselben im 16. Jahrh. 588 f.
- Kircheneinkünfte, Verwendung derselben im 16. Jahrh. 586.
- Kirchengut, im Mittelalter 572.
- Kirchenlied 437.
- Kirchenordnung, die Kirchenordnungen des 16. Jahrh. und ihre Bedeutung für die Armenpflege 574—617; Herforder KO. 499 f.
- Kirchenzucht an den Armen im 16. Jahrh. 584 f. 603. 609. 614 f.
- Klerus, D. niedere, s. rechtliche Stellung zum Bischof nach Hinkmar v. Reims 95. 115 ff. 121 ff.; über Abgaben an den Bischof 124 ff. 129—144.
- Klöster, Adel und Bürgertum in den Kl. 402. 427; ein evangelisches Kloster 399—438; rechtl. Stellung der Kl. zum Bischof n. Hinkmar v. Reims 118 ff.; Visitation der Kl. in der Reformationszeit 166; Marienkloster Petrizos 620 f.
- Knytlinga-Sage 34. 36.
- Köln, Papsturkunden aus dem Minoritenarchiv zu K. 628.
- Kolb, Franz 342.
- Kommentar, D. praktische, seine Entstehung 220 f.
- Konfirmation des Bischofs 1. 6.
- Konrad I., Bischof von Pommern 31. 35 f. 45. 50 f.
- Konrad v. Marburg 316.
- Konstantin d. Gr., s. Haltung gegenüber dem Donatismus 508. 510 f. 522 f. 533 f. 547 f.
- Konstanz, Beziehungen zu Zürich in der Reformationszeit 343.
- Konzil, Appellation an ein allgemeines K. 454.
- Kotzebue, Johann, Abt von Loccum 406 f.
- Krankenpflege im 16. Jahrh. 599 f.
- Kreuzzug Ludwig's IX.: 624 f.
- Kunsch v. Breitenwalde, kurbrandenburg. Hofprediger 473. 475.
- Ladislaus, K. von Neapel, seine Haltung während der Unionsverhandlungen 1407—1414: 351. 353 f. 357 f. 361. 367 ff. 380 f. 383 f. 388. 389. 390.
- Lambert v. Avignon 613.
- Lasco, Joh von 583.
- Lauterbach, Joh., der älteste Übersetzer der Im. Chr. 72 ff.
- Leibnitz, s. Verhältnis zu Molan und s. Thätigkeit für die Union 408 f. 413. 415 f. 417.
- Leipziger Konferenz 1631: 466 f.
- Leisnig, Kastenordnung v. 1523: 575. 580. 584. 586 f. 592 f. 594. 595. 596. 598 f. 602. 604 f. 606. 607 f. 609. 610. 612.

- Lemnius, Simon 452.
 Leo I. von Rom, Brief des Theodoret an ihn 619.
 Leo III.: 621.
 Leonisten 318.
 Leontios, B. v. Neapolis (Cypern) 619 f.
 Leopold I., Kaiser 415.
 Leviten, = Armenpfleger 593. 595.
 Liber pontificalis 621.
 Lilienthal, Kloster, liturgisches Formular daselbst 435 f.
 Lionardo Bruni von Arezzo, vgl. Bd. IX dieser Zeitschrift; s. Urteil über Johannes Dominici 348 ff. 371; 356. 363. 367. 378. 384.
 Liturgie, kath., Urteil des Molanus darüber 430; evangelische Umgestaltung derselben 435 f.
 Loccum, Kloster, Geschichte derselben vor der Reformation 400 ff.; Einführung der Reformation daselbst 399 f. 402 f. 428; Kampf um die Klosterprivilegien 403 ff. 423. 427.
 Lodi-Vecchio, Angelo v. 367.
 Lothar v. Supplinburg, Verhältnis zu Boleslav III. von Polen 6 f. 11; Zug gegen die Redarier 8. 16; entscheidet den Grenzstreit zwischen Pommern u. Havelberg 22 f.
 Ludwig d. Fromme 107 f. 116.
 Ludwig d. Bayer 488.
 Ludwig von der Pfalz, s. Eingreifen in die Verhandlungen des Konzils zu Konstanz mit Gregor XII. 392 f.
 Ludwig, Pfalzgraf von Bayern (16. Jahrh.) 456. 461.
 Ludwig XIV., s. Haltung gegenüber den Unionsversuchen 417.
 Luther, die Bannbulle gegen L., beurteilt von Hieronymus v. Endorf 454 f.; ist demselben noch nicht bekannt 454; Urteil über L. 458; s. Schrift an den Adel 502 f.; Urschrift der „Freiheit eines Christenmenschen“ 498; s. Verhältnis zu Hutten u. Crotus 502 f.; Gegner 499; Entstehungszeit des Liedes „Ein feste Burg u. s. w.“ 494 f.; regt eine neue Ordnung der Armenpflege an 574 f. 579; drängt auf Einziehung der kirchl. Stiftungen 587; seine Ansicht über Erhaltung der Klöster und eine Analogie dazu 404. 424; s. Schrift wegen des gefang. Herzogs Heinrich v. Braunschweig 497; neue Quellen seiner Tischreden 500 f.; s. Fabeln neu ediert 497.
- M**acarius, in den gefälschten Konzilsakten von Karthago 537.
 Maccioni, apostolischer Vikar für Norddeutschland 411.
 Märtyrerakten aus der diocletianischen Verfolgung 523. 532.
 Magdeburg, Erzbistum zu: Ansprüche auf die Wendenländer 12; kirchl. Oberhoheit über Pommern und die polnischen Bistümer 14 bis 17. 44; die Prämonstratenser der Magdeburger Vikarie 44.
 Majorinus, Führer der Donatisten 506. 536. 538 f. 541.
 Malatesta, Karl 361. 370. 381 f. 384 ff. 390; als Bevollmächtigter Gregor's XII. 393.
 Malerei, altchristl. 253—257.
 Malkaw, Johann 395. 626.
 Manichäer 163. 315. 318.
 Manz, Felix 334. 336 f. 343.
 Maramaldo, Landulph 367.
 Marcellinus, kaiserl. Kommissar bei dem Religionsgespräch zu Karthago 506.
 Maria in exilio, Gnadenbild der 493.
 Marinus v. Arles 544.
 Mark, d. kirchl. Zustände unter dem Gr. Kurfürsten 167.
 Markdorf (b. Konstanz), Bruderschaft daselbst 494.
 Markwart v. Randeck, B. von Augsburg 488.
 Maternus v. Agrippina 544.
 Maximilian I., s. Absichten auf das Papsttum 494.
 Maximus v. Turin, s. Verhältnis zu dem angeblichen Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien 187 f. 202. 215. 217. 234.
 Melito v. Sardes 162.
 Mensurius, B. v. Karthago 532 f.
 Merocles, B. v. Mailand 512 f. 544.

- Metropolit, als Apellationsinstanz für den niederen Klerus nach Hinkmar v. Reims 98 f. 108. 113. 127. 16.
- Miltiades, B. v. Rom, wird zum Schiedsrichter in dem donatist. Streit ernannt 512; die Akten seiner Synode 523; als traditor verleumdet 533; s. Urteilspruch wird angefochten 533 f. 535 ff. 562 f.
- Miltiz, Karl von 451.
- Minden, Fehde der Bischöfe von M. 402; Ansprüche des Bistums auf Loccum 404.
- Minerbetti 353.
- Minoriten, Papsturkunden der M. zu Köln 628.
- Minutoli, Heinrich 367.
- Missale, ein altes gallikanisches 183 f.
- Mission, in Ostfranken 495.
- Mönch, nonnus und nonnanis 310.
- Mönchsregel, griechische 620 f.; s. Molanus.
- Mönchtum, s. Entstehung und Geschichte nach Molan 423; lutherisches M. in Loccum 399—438; Kampf um seinen Bestand 403 f.; Anerkennung seitens der Katholik-n 405; Äbte verheiratet 406 f.; Zweck des Klosterlebens 420 f.; Novize 421; Aufnahme in den Konvent 422. 430—435; Stand des Konventualen 427; Pflichten 422 f.; Gelübde 425—428; Kleidung 428; Austritt 428 f.
- Molanus, Gerhard Wolter, erneuert die Bestimmung über Ausschluß der Adelligen aus Loccum 402; ist von Calixt beeinflusst 403. 408; sein Leben 406 ff.; s. Schriften in Sachen der Union der luth. und reform. Bekenntnisse 408 ff.; s. Thätigkeit und Schriften in Sachen der Union der evang. und kathol. Kirchen 410—418; s. Haltung bei der Konversion der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig 417 f.; Charakter 419 f.; s. Ansichten über evang. Klosterleben 420—430; über die Stifte 423; über Entstehung des Mönchtums 423; über die Mönchsregeln 424 f. über die Gelübde 425—429; über die kathol. Liturgie 430; über die Kontroversen 417. 425. 436; s. akad. Schriften 437.
- Morung, Theodorich 450 f.
- Mosaiken, altchristl. 254 f.
- Münzer, Thomas 453.
- Mysterien 162.
- Mystik 156 ff.; Bedeutung der deutschen M. für die Armenpflege 574.
- Nantes, Edikt von, seine Aufhebung und deren Wirkung auf einen deutschen Unionisten 417.
- Nicäa, Konzil zu 509; das Symbol desselben 524 f.; die sogen. „größere Vorrede“ dazu 484.
- Nikolaus v. Myra 165.
- Nikolaus, Erzbischof von Ragusa 346 f. 360.
- Nikolsburger Artikel, Die 341.
- Nobla leyczon 165.
- Norbert, Erzb. von Magdeburg, Verhältnis zu Otto v. Bamberg 12 f.; klagt auf dem Konzil in Reims 14 f. 22.
- Novatian 482.
- Numidien, das Kernland des Donatismus 533.
- Nundinarius, Diak. in Circa 527 f. 545—547.
- Nürnberg, Nürnberger der Reformationszeit in Bologna 451; Kirchenvisitation daselbst 495.
- Nürnberger Artikel, Die 341.
- Nürnberger Bund, Der 500.
- Odo v. Chateauroux, s. Predigten 624 f.
- Odo Suessionensis, s. quaestiones 624.
- Ökolampad 333 f. 339. 343; studierte nicht in Bologna 447 f.
- Olympius, Bischof, entscheidet gegen die Appellation der Donatisten 562 ff.
- Optatus v. Mileve, als Geschichtschreiber des Donatismus 506 f. 508. 520. 528 f. 537. 548—567.
- Oratorium, Gründung neuer OO. nach Hinkmar v. Reims 101. 109.
- Origenes, Parallelen zu dem angebl. Evangelienkommentar des

- Theophilus v. Antiochien 198;
Briefwechsel mit Julius Africanus
220. 234. 480.
- Origenistische Streitigkeiten
480.
- Orpheus und Christus 162.
- Ortliber, Sekte der 316—328.
- Orsini, Paul 353f. 357.
- , Jordan 367.
- Osnabrück, Bruderschaften da-
selbst 494.
- Otto v. Bamberg 1. 3f. 5f. 7. 9f.
11; Verhältnis zu Norbert von
Magdeburg 12f. 16f.; s. Missions-
thätigkeit 20; Grenzstreit mit
dem Bistum Havelberg 22. 28.
29; s. Missionspraxis 30. 37.
- P**antheismus, in den mittel-
alterl. Sekten 325f.
- Päpste, Lebensbeschreibung der
PP. von Leo III. bis Stephanus V.
621; Regesten der PP. von
Viktor I. bis Cölestin III.: 621f.
- Papsttum, Urteil Hinkmar's
v. Reims über seine Stellung zum
Staat 93f; höchste Appellations-
instanz nach demselben 99.
- Papstwahl, Dekret von 898:
623; im 14. Jahrh. 486ff.
- Parmenianus 544f.
- Parochie, Rechte der P. nach
Hinkmar v. Reims 95; Erhal-
tung der alten Grenzen u. Rechte
nach demselben 97—110; Rechte
betr. neu errichteter Kirchen oder
Kapellen nach demselben 100ff.;
bischöfl. Rechte über die P. und
ihre Kirchen nach demselben 113
bis 128.
- Passauer Anonymus, über die
summa fratris Torsonis de hæ-
reticis 313f. 315; über die Ort-
liber 318. 320. 325f. 327.
- Pastoralbriefe 161. 481.
- Patarener 314. 315. 319.
- Paterius 215. 218f.
- Patriarch, ökumenischer, Ent-
stehung des Titels 164f.
- Paulinus v. Nola, Briefwechsel
mit Augustin 220.
- Paulus, Apostel 481.
- Paulus v. Theben 423.
- Pegaletti, Brief Satans 357.
- Pegauer Annalen 48.
- Pestel, David, Professor in Rin-
teln 420.
- Petrizos, Marienkloster 620f.
- Petrus v. Argos 620.
- Petrus Lombardus 624.
- Petrus de Kempis 77.
- Pfalz, kirchl. Stellung 1408 bis
1415: 385. 388. 392f.; in der
Reformationszeit 456. 461.
- Pfarrerstand, Der, im 17. Jahrh.
424.
- Pfeffinger, Joh. 166.
- Pflug, Julius von 450.
- Philargi, Peter 367.
- Philipp d. Großmütige, s. Ver-
hältnis zu den Wiedertäufern von
Münster 153f.
- Philo 480f.; ob Verfasser des
Traktates de vita contemplativa?
159; Interpolation von „quod
omnis probus liber“ 159f.
- Philogonius, B. v. Antiochien
482.
- Philoxenos v. Hierapolis 157.
- Pietismus 419.
- Pippin, König 485.
- Pisa, Konzil zu, Gegner desselben
382.
- Planitz, Hans von der 451.
- Pönitentiale s. Bußbuch.
- Poggio, vgl. Bd. IX dieser Zeit-
schrift; 359. 371. 373. 378.
- Polen, die polnischen Bistümer u.
das Erzbistum Magdeburg 14
bis 17; Einwirkung des poln.
Thronwechsels 1668 auf die kirch-
lichen Unionsverhandlungen 472.
- Polenz v. Samland, Georg 450.
- Polykarp 480. 482.
- Pommern, Einführung d. Christen-
tums in P. 24; Reaktion da-
gegen 28; Dänenkriege 32. 51;
Gefahren für den Bestand des
Christentums daselbst 45f.; die
Gründung des Bistums von P.
1—31; steht unter der Lehns-
hoheit Polens 6—9. 11; exempte
Stellung des Bistums 11f. 14.
16f.; Ursachen derselben 18;
Umfang derselben 19; zwei pom-
mersche Bistümer oder eins? 19
bis 21; Umfang der Diözese 21
bis 25; Dotation des Bistums
26f.; Gründe für Verzögerung
seiner Konstitution 26—30; der
Titel „Bischof der Pommern“ 50.
- Pontian 482.

- Porphyrius**, Bischof von Gaza 164.
Portmann, kurbrandenburgischer Gesandter 468.
Prädestination, vgl. Gottschalk. — Unterschied von Präscienz s. praescientia. — Universalität des Heils 276 ff. — praedestinatio und praeparatio 305. 480.
Prämonstratenser, in Cammin 36. 38 f.; in Usedom 43 f.
praescientia, Hinkmar v. Reims darüber 270—276. 301—305.
Predigten des 12.—14. Jahrh. 624 f.
presbyter, bei Hinkmar v. Reims 93. 95. 97. 115 ff. 121 ff. 129 ff.
Primat des röm. Stuhles, Decretale de recipiendis et non recipiendis 483 f.; Kaiserkrönung 484 f.
Probianus, Prokonsul v. Afrika zur Zeit des donatist. Schisma 518 f. 520. 434.
Proterius v. Capua 544.
Prudentius v. Troyes 93. 102.
Purpurius, Führer der Donatisten 530 f. 545.
Queis, Erhard 450. 452.
Quiersy, Synode von 308 f.
Ratibor v. Ost-Pommern 27 f.
Reformation im nord-westlichen Deutschland 400. 403 f.
Reformiert, das reform. Dogma 474; Stellung der Ref. zur C.A. 473.
Remigius, der Apostel der Franken, bei Hinkmar v. Reims 129.
Reticius v. Autun 544 f.
Reuchlin, s. Verhältnis zu Hieronymus v. Eendorf 453 f.
Rhabanus 262.
Rictius Varus 163.
Rinteln, Universität 406. 420.
Rom, Synode zu, über das donatistische Schisma 523. 535. 549.
Rothad v. Soissons 93.
Rotmann, B., seine Restitution rechter und gesunder chr. Lehre 497.
Rügen, Eroberung durch die Dänen 34.
Runcarier 318 f.
Ruprecht von der Pfalz, s. Verhältnis zu Gregor XII. 385. 388.
Sacer, paläographische Abkürzung 144 f. 309 f.
Säkularisation, der Klöster, von Wiklif und Hus gepredigt 491; im 16. Jahrh. 587; Widerstand Loccums 403 f.; Beurteilung der S. durch Molan 424.
Sakramentsverwaltung, bei den Katharern 320.
Salza, Jakob von 449 f.
Salzburg, Bauernaufuhr in S. 166.
sanctus s. sacer.
Sattler, Michael 339.
Saxo Grammaticus 33. 47.
Sbrullius, Rich. 453.
Schenkung, Die konstantinische 484 f.
Scheurl, Christoph 451.
Schisma, Zur Geschichte des abendländischen, Johannes Dominici und die Unionsverhandlungen von 1406—1415: 345 bis 398, vgl. Bd. IX dieser Zeitschrift S. 240—292.
Schlaginhaus, Joh. 500 f.
Schlesien, Schlesier der Reformationszeit in Bologna 451.
Schlezer 468.
Schmettau, kurbrandenburgischer Hofprediger 473.
Schmid, Konrad 343.
Schönwaldt 78.
Schulordnung, kursächs. 167.
Schulwesen, im 16. Jahrh. 608. 611 f.; Anfänge des sächs. Sch. 492.
Schwengkfeldt, Kaspar 452.
Schwerin, Otto von 472. 474.
Scultetus, Hieronymus 449.
Sebastian d. Heilg. 165.
Secundus, B. v. Tigisis 530 f. 532 f.
Seelsorge, ihr Zusammenhang mit der Armenpflege im 16. Jahrh. 579—585.
Selnecker, Nik. 166.
Semipelagianischer Streit 484.
Sercambii 356. 368.

- Siegfried, Bischof von Pommern 31. 35. 43. 46. 48. 51f.
- Siegfrieder, Die 319.
- Sigismund, Römischer König, sein Verhältnis zu Gregor XII. 383. 385. 388. 389. 392; seine Stellung zu Johann Dominici 397.
- Sigwin, Bischof v. Cammin 52f.
- Silvanus, B. v. Circa 527. 529. 545.
- Silvester, B. v. Rom 542.
- Simon Magus 480.
- Simon v. Tischnow 627.
- Sleynitz, Johannes 449.
- Spinola 410. 412.
- Spolienrecht, Abschaffung desselben in den herzogl. sächs. Landen 627.
- Staat u. Kirche, nach Hinkmar v. Reims 95; nach Hieronymus v. Endorf 454f.
- Stadion, Christoph von 449.
- Stände der Kirche in den ersten Jahrhunderten, Die 188f.
- Stefaneschi, Peter 367.
- Stenographie, Die antike 521. 546.
- Stephan II.: 485.
- Stephan IV.: 484.
- Stephan V.: 623.
- Stephan VI., 621. 623.
- Stephan VII., Synode gegen ihn 623.
- Stephan v. Bourbon 315. 317f. 320. 325f.
- Stephanus bar Sudaili, Verfasser des Buches des Hierotheos 156ff.
- Stift, Urteil über die deutschen Stifte aus dem 17. Jahrh. 423.
- Stiftungen, bei städt. Kirchen im 15. Jahrh. 493; Verwendung der kirchlichen St. im 16. Jahrh. 587f.
- Stolp, Kloster Streit mit dem Propste v. Cammin 46f. 48f.
- Stosch, kurbrandenburg. Hofprediger 473ff. 478.
- Stozza, Marzell 367.
- Studium, Das zweijährige 493.
- Sündenfall, Hinkmar v. Reims darüber 267f.
- Sybillinische Orakel 480.
- Symbol, die Tiersymbole der Evangelisten 181.
- Symbolum, apostolisches u. athanasianisches, Aufnahme derselben bei den Waldensern 312; vgl. Athanasianum.
- Symeon, Mönch v. Emesa 620.
- Symmachus 525.
- Synagoge 233.
- Synesius 480.
- Synkretismus 405. 410. 419. 436; Stellung des Joh. Duraeus zum S. 465. 471.
- Synode, Beschlussfähigkeit der S. nach Hinkmar v. Reims 108; unter Johann IX. im Jahre 898, Dekret derselben 623.
- T**aboriten 490. 491f.
- Tatian 480.
- Taufbekenntnis, ein alexandrinisches 162.
- Taufe, bei Katharern und Ortlibern 321.
- Tempelsteuer, d. heidn., Grundlage für d. kirchl. Dotation 26.
- Tertullian 162. 480; über die Almosen 571.
- Testamente d. zwölf Patriarchen 480.
- Teteleben, Valentin 450.
- Tetzel, Joh. 453.
- Teufel, Hinkmar v. Reims über seine Wirksamkeit 258ff.
- Than, Eberhard von der 451.
- Thecla 480. 481.
- Theodoret, Verfasser von *περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως* 619.
- Theodor v. Mopsuestia 480.
- Theodorus Studita s. sermones 620.
- Theophilus v. Antiochien, über seine Autorschaft des Evangelienkommentars 169—252. — Verhältnis zu Irenäus 170—186; zu Eucherius 187—197; Parallelen aus Origenes 198; aus Augustin 199f.; aus Maximus v. Turin 202; Tabelle sämtlicher Parallelen 203—210; Charakter u. Stil der Schrift 212ff.; Resultate 223—240; Verhältnis des Prologs zum Ganzen 240—244; Ergebnis 249—252; s. Lebenszeit 482.
- Therapeuten 159f.
- Thomas v. Kempen, ist nicht Verfasser der *In. Chr.* 54—79; Quelle dieser Tradition 57f.; Aus-

- gaben der Im. Chr. unter dem Namen des Th. 59f.; Bericht des Chron. Windeshemense 66; des Chron. montis S. Agnetis 67f.; Joh. Trithemius über ihn 68ff.; Thomasautograph 57 f. 75ff.
- Titulatur, des Kaisers im 4. Jahrh. 533.
- Torso, sein Werk über die Ketzler 313—316.
- Torso, Jacobinus del 369.
- traditio 529ff. 533. 538.
- Transsubstantiation 322.
- Trebelius, Herm. 452.
- Trinitätslehre, bei den Katharern 324.
- Trithemius, Joh., s. Zeugnis über den Verfasser der Im. Chr. 68 ff.
- Türk, Christoph 450.
- Tusculum, Schriften der Bischöfe von T. 624f.
- U**dalrich, Freund Otto's v. Bamberg 4.
- Unionisten, ihre Haltung in den Unionsverhandlungen mit Gregor XII. 361f. 370. 373.
- Unionsversuche, des Hieronymus v. Endorf 458f.; des Joh. Duraeus zu Frankfurt 466f.; mit Bergius und Hundius 468f. 471; zu Kassel 470; zu Berlin 472 bis 479; zwischen dem luth. und reform. Bekenntnis 408ff.; zwischen der evang. u. kath. Kirche 410—419.
- Unterricht, Der religiöse, zur Gesch. desselben 497f.
- Urban I., bei Hinkmar v. Reims 135f.
- Urban VI., s. Wahl 487f.
- Urstand des Menschen, Hinkmar v. Reims darüber 265ff.
- Usedom, Landtag zu 24.
- V**alentin, d. Gnostiker 161. 480.
- Verus, Vikar v. Afrika zur Zeit des donatist. Schisma 519f. 552.
- Vincentius Paulus 576.
- Visitation, des Bischofs bei Hinkmar v. Reims 123—127; der Klöster durch Landesherren in der Reformationszeit 166; brandenburgisch-nürnbergische von 1528 495; sächsische von 1529: 587.
- Vita contemplativa, De 480f.
- Vitalios v. Antiochien 483.
- Volkerode, Kloster in Thüringen 401.
- W**aldemar I. v. Dänemark 32f.
- Waldes, Chronologisches über ihn 313.
- Waldenser 165; Glaubensartikel 311f. 328f.; Gruppen 311f. 313. 317. 318. 325; Geschichte 312f.; Sakramentsverwaltung 320; Quellen 317ff.; Dialekt und Handschriften 488—491; Schriftenaustausch 490; Zusammenhang mit den Taboriten 491f.
- Wartislav I. v. Westpommern 1f. 8. 27f.
- Weidenbach, Fraterherrnkloster zu 74.
- Weingarten, Kloster 439f.
- Westerburg, Gerhard 451.
- Wetterau, Grafen von, ihre Stellung zu dem Unionsversuch des Joh. Duraeus 468.
- Wibert v. Ravenna 624.
- Wiechmann, Erzb. von Magdeburg 44.
- Wiedertäufer, Glaubensbekenntnisse derselben 331. 339ff.; ihre Bekämpfung durch die Schweizerischen Städte und Zwingli 341ff.; der Artikelbrief Johann's von Leiden 146—155; s. Grüninger.
- Wiklif, s. Einfluss auf Hus 491.
- Wiklifismus, in Böhmen 627.
- Wilhelm, Pfalzgraf von Bayern 456. 461.
- Wilhelm IV. von Hessen 406; s. Thätigkeit für Union der protest. Kirchen 467. 468. 470.
- Wilsnacker Blut, Streit über das 493.
- Wimpina 452.
- Windesheim, Chronicon 65f.
- Wirich, Graf v. Daun 154.
- Wittenberg, Armenordnung von 1522: 575. 586. 601f. 606. 607. 610. 612; Haltung der theolog. Fakultät zu W. gegenüber den Unionsverhandlungen des Joh. Duraeus 470.

- Wladislaus, König von Polen 383.
- Wollin, Bistum, Vorzüge der Lage 20; Stiftungsurkunde 26; Petri-
kirche und Adalbertskirche da-
selbst 31; Unsicherheit d. Ortes
32.
- Worms, Synode zu W. unter Lud-
wig d. Fr. 107f. 116f.; Reichs-
tag 1535: 146.
- Württemberg, Kastenordnung
von 1536: 581f. 584f. 591, 593.
594, 596. 599. 609. 613f. 616f.
- Zehnte**, Der kirchl., bei Hinkmar
v. Reims 124f.
- Zeichensprache bei den Cister-
ciensern 429f.
- Zenophilus, Konsul von Nu-
midien 529. 545f. 547f.
- Zession, Gegner derselben am
Hofe Gregor's XII.: 360. 382;
von Gregor XII. anerkannt 387
und ausgeführt 393.
- Zosimus, neue Ausgabe 485.
- Zürich, kirchlich-politische Be-
strebungen unter Zwingli 342f.
- Zwick, Joh. 451.
- Zwingli, in catabaptistarum stro-
phas elenchus 330-344: s. Be-
kämpfung der Wiedertäufer 341.
344; kirchlich-pol. Bestrebungen
342f.; s. Antwort auf Luther's
großes Bekenntnis v. Abendmahl
335f.

14. MRZ. 1964

14. MRZ. 1973

9. JAN. 1979

12. NOV. 1979

-8. DEZ. 1980

25. MRZ. 1983

110.